This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

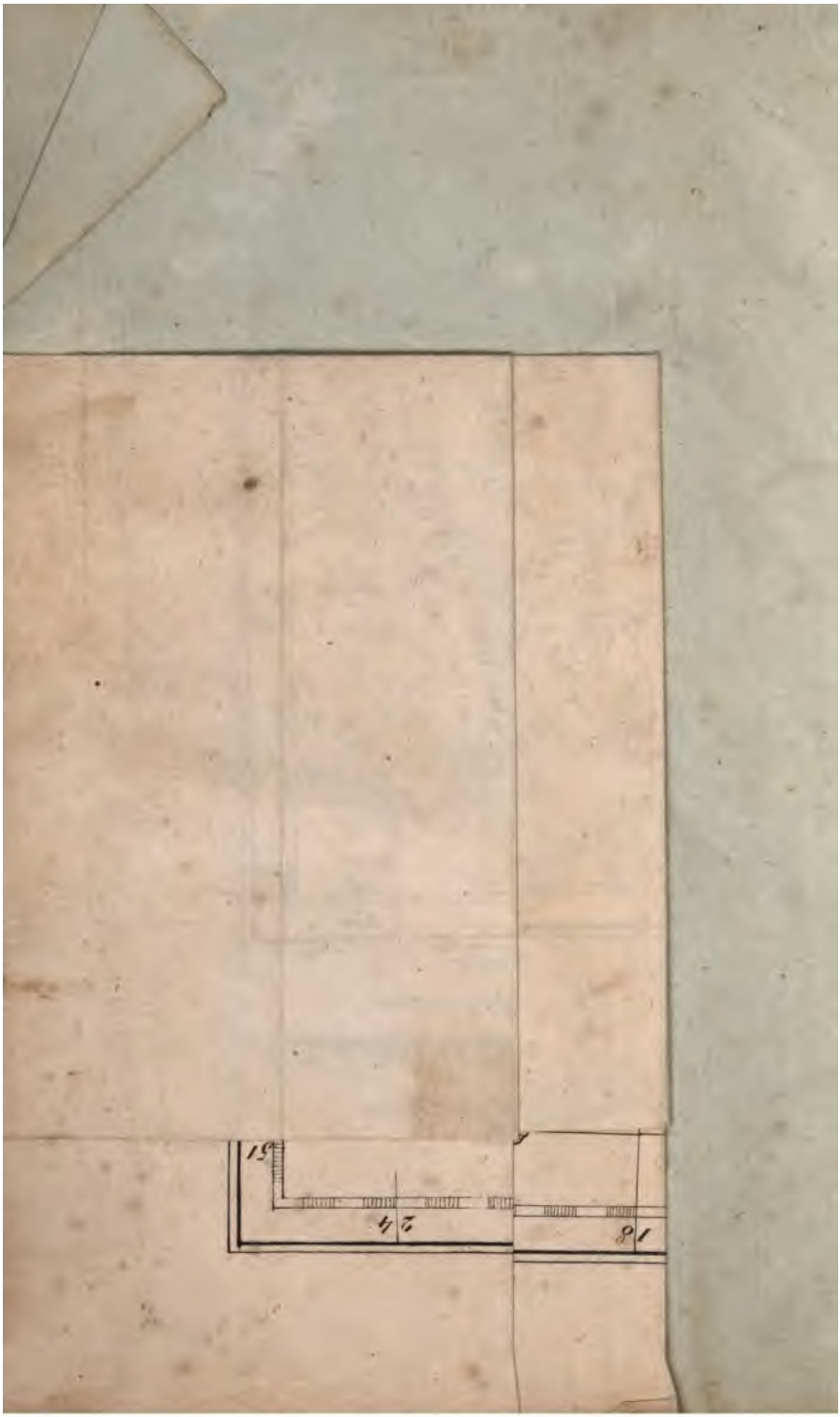
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


15
4
2
8
1

DK
4360
.N5
1923

G.L.
248-8334
GLRET
4-3-84

Vorrede.

Die letzte polnische Revolution und der daraus entsprungene Krieg mit Rußland ist ein Ereigniß, welches nunmehr, nach den mißlungenen Anstrengungen des polnischen Volkes, seine frühere Selbstständigkeit wieder zu erlangen, einzig der Geschichte angehört. Als Pole, vertraut mit den frühern Verhältnissen meines Vaterlandes, und als Mitkämpfer bekannt mit den Statt gehabten Ereignissen, die den Fall von Warschau allmählig herbeiführten, habe ich es unternommen, die Geschichte dieses denkwürdigen Krieges, zu der ich schon während der Handlung selbst alle Notizen sammelte, in möglichster Kürze darzustellen. Um aber den Leser zugleich mit den ältern Verhältnissen des polnischen Volkes, aus denen sich die später erfolgte Revolution gewissermaßen hervorleiten läßt, bekannt zu machen, schien es mir nothwendig, der jetzigen Epoche einen Rückblick auf „Polens frühere Schicksale" vorangehen zu lassen.

Obgleich als Mitkämpfer selbst betheiligt, war es stets mein eifrigstes Bestreben, in diesem Werke nicht nur allein der historischen Wahrheit treu zu bleiben, sondern auch die Begebenheiten ohne alle Partheilichkeit darzustellen.

Der Verfasser.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Der allgemeinen Anerkennung, welche das gegenwärtige Werk, über die polnische Revolution und den Kampf im Jahr 1831, bei dem geehrten Publikum gefunden, ist es allein zuzuschreiben, daß die erste nicht unbedeutende, auf Kosten des Verfassers erschienene Auflage, innerhalb vier Monaten vergriffen wurde. Um nun die geschichtliche Kenntniß von den wichtigen Ereignissen des Jahres 1831 noch weiter zu verbreiten, habe ich es übernommen, eine zweite Auflage des besagten Werkes zu veranstalten und schmeichle mir hierbei mit der Hoffnung, daß ein geehrtes Publikum, welches dem Verfasser für die unpartheiische Darstellung jener Begebenheiten, durch eine so schnelle Abnahme des Werkes, den Beweis der vollkommenen Anerkennung gegeben, auch meine Bemühungen hinsichts dieser zweiten Auflage krönen wird.

Der Verleger.

Preußen benachrichtigte, ließ Ledochowski am 9. Octbr. die Garnison das Gewehr strecken. Die Soldaten wurden konsignirt und der größere Theil als Rekruten in russische Regimenter abgeschickt. Die Officiere durften sich in ihre Heimath begeben; der General dagegen wurde für die seinem Vaterlande bewiesene Anhänglichkeit ins Innere von Rußland verwiesen.

Die Festung Zamosc hatte einen noch härteren Kampf zu bestehen. Schon seit Anfangs Juli, gleich nach Abzug der Chrzanowskischen Abtheilung, war sie durch das Corps des Generals Kaizaroff eng eingeschlossen worden. Seit dem Monate August wurde sie förmlich belagert. Die Besatzung hielt sich, ungeachtet in der Mitte August's mehrere Außenwerke mit Sturm genommen wurden, tapfer und dachte nichts weniger, als an eine Uebergabe. Nach dem Falle Warschau's verdoppelten die Russen ihre Angriffe; in der Festung dagegen wurde, da man den Ansichten des Generals Krysinski nicht ganz traute, ein eigener Vertheidigungs-Rath gewählt. Man setzte dem Feinde alle zu Gebote stehenden Kräfte entgegen, als aber die Munition verschossen, die Lebensmittel aufgezehrt und die Besatzung bis über die Hälfte geschmolzen, auch kein Ersatz zu hoffen war, sah man sich endlich genöthigt, den letzten Stützpunkt des polnischen Kampfes nach einer dreimonatlichen Vertheidigung den Russen am 1. November zu übergeben.

Nach dem Falle von Zamosc hatten die Russen keine Macht mehr in Polen zu bekämpfen; zwar hielten sich noch hin und wieder in den großen Waldungen einzelne Partheigängercorps, diese wurden aber mit leichter Mühe nach und nach auseinandergesprengt, man konnte somit die Unterdrükkung Polens als vollendet ansehen. Die russische Regierung beschäftigte sich nunmehr mit Maßregeln, um eine neue Ordnung der Dinge einzuführen, und um den Polen jedes Mittel zur ferneren Gegenwehr zu nehmen. Wir enthalten uns aber, hier eine Schilderung der neuen russischen Administration in Polen zu geben, bemerken jedoch so viel, daß die Verwaltung auf einem rein militärischen Fuße unter der Leitung des Feldmarschalls Paskewitsch verblieb, und daß der Kaiser am 26. Februar 1832 vermittelst einer Ukase, die von ihm und seinem Vorgänger früher beschworne Konstitution

Polens

Revolution und Kampf

im Jahre 1831.

Von

Carl Neyfeld,

Capitain der polnischen Armee.

Zweite Auflage.

Nebst einer Charte von Polen und dem Plan der Schlacht bei Grochow.

Hanau, 1833.

Verlag von Friedrich König.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Der allgemeinen Anerkennung, welche das gegenwärtige Werk, über die polnische Revolution und den Kampf im Jahr 1831, bei dem geehrten Publikum gefunden, ist es allein zuzuschreiben, daß die erste nicht unbedeutende, auf Kosten des Verfassers erschienene Auflage, innerhalb vier Monaten vergriffen wurde. Um nun die geschichtliche Kenntniß von den wichtigen Ereignissen des Jahres 1831 noch weiter zu verbreiten, habe ich es übernommen, eine zweite Auflage des besagten Werkes zu veranstalten und schmeichle mir hierbei mit der Hoffnung, daß ein geehrtes Publikum, welches dem Verfasser für die unparthreiische Darstellung jener Begebenheiten, durch eine so schnelle Abnahme des Werkes, den Beweis der vollkommensten Anerkennung gegeben, auch meine Bemühungen hinsichts dieser zweiten Auflage krönen wird.

Der Verleger.

Inhalt.

Seite

Erster Abschnitt. Rückblick auf Polens frühere Schicksale.

Dinastie der Piaste (510 Jahre) . . . . . 1 — 8
Dinastie der Jagellonen (186 Jahre) . . . . . 8 — 16
Polen unter den Wahlkönigen aus verschiedenen Familien bis zum gänzlichen Verfall von 1572 — 1796 . . . . 16 — 41
Polen in dem Zeitraum vom Jahre 1796 bis zum Wiener Kongreß 1815 . . . . . 41 — 57

Zweiter Abschnitt. Polens Lage vom Wiener Kongreß bis zum Ausbruch der Revolution 58 — 108

Dritter Abschnitt. Vom Ausbruch der Revolution bis zum Anbeginn der Feindseligkeiten.

Der Revolutionskampf in der Nacht des 29. Novembers. — Die Absetzung des Administrationsrathes. — Die Ein- und Wiederabsetzung der provisorischen Regierung. — Die Diktatur unter Chłopicki. — Die Petersburger Deputation Lubecki's. — Die Einberufung des Reichstages und dessen Verhandlungen. — Die Entlassung des Diktators. — Das Reichstags-Manifest an die Völker. — Die Entthronungsakte des Kaisers. — Die Konstituirung der Nationalregierung.

Seite

Regierung. — Wahl eines neuen Generaliſſimus. — Sämmtliche Vertheidigungsanſtalten . . . . . 109 — 181

Vierter Abſchnitt. Vom Anbeginn der Feindſeligkeiten bis zum Falle Warſchau's.

Erſtes Kapitel: Operationsplan der Heerführer. — Einmarſch der Ruſſen in Polen. — Rückgängige Bewegung der polniſchen Armee. — Dwernicki's Gefecht bei Stoczeck. — Treffen bei Dobre. — Concentration beider Armeen in der Nähe Warſchau's. — Die Schlachten bei Grochow am 19. und 20., ſo wie am 25. Februar . . 182 — 206

Zweites Kapitel: Dwernicki's fernere Operationen auf dem linken Weichſelufer. — Deſſen Sieg bei Ryczywol. — Flucht des Generals Creutz über die Weichſel. — Gefechte bei Pulawy und Markuszew. — Einmarſch der Polen in Lublin. — Dwernicki's Waffenruhe unter den Kanonen der Feſtung Zamosc. — Rückgängige Bewegung der ruſſiſchen Hauptarmee. — Wahl Skrzynecki's zum Generaliſſimus des polniſchen Heeres. — Summariſche Stärke des Heeres. — Fernerer Operationsplan des Feldmarſchalls. — Korreſpondenz zwiſchen Skrzynecki und Diebitſch. — Blick auf die Verhältniſſe der Bauern in Polen. — Der Reichstag verwirft das Projekt zu deren Emancipation . . . . . 206 — 245

Drittes Kapitel: Schlachten bei Wawer und Dembe. — Zuſtand beider Armeen nach dieſen Schlachten. — Operationen Umiecki's am Fluſſe Liwiec. — Schlacht bei Iganie. — Rückgängige Bewegung der Polen und Waffenruhe beider Hauptarmeen. — Dwernicki's Zug nach Wollhynien. — Gefechte bei Poryck und Boremel. — Uebertritt des polniſchen Corps nach Gallizien. — Sierawski verliert das Treffen bei Kazimierz und muß ſich auf das linke Weichſelufer zurückziehen. — Aufſtand in Podolien. — Gefechte der podolaniſchen Inſurgenten und deren Flucht nach Gallizien. — Aufſtand in Litthauen. — Kämpfe der Inſurgenten. — Innere und politiſche Verhältniſſe Polens in dieſem Zeitpunkte . . . . . 245 — 297

Viertes Kapitel: Weitere Operationen auf dem Kriegsſchauplatze. — Rückgängige Bewegung der Hauptarmee. — Zug der Generale Chrzanowski und Ramorino nach

Seite

Zamosc. — Unternehmungen wider das russische Garde-Corps. — Marsch eines abgesonderten Corps nach Litthauen. — Schlacht bei Ostrolenka. — Rückzug der polnischen Armee nach Praga. — Versuch einer Regierungsveränderung . . . . . 297 — 336

Fünftes Kapitel: Tod des Feldmarschalls Diebitsch und Stand beider Armeen in diesem Zeitpunkte. — Unglücklicher Feldzug des polnischen Corps in Litthauen und dessen Uebergang nach Preußen. — Bewegungen der Hauptarmee und Unternehmen der Polen wider den General Rüdiger, vereitelt durch die Generale Jankowski und Bukowski, die man des Hochverraths beschuldigt. — Vermeintliche Verschwörung in der Hauptstadt zu Gunsten der Russen. — Feldmarschall Paskiewitsch übernimmt den Oberbefehl über das russische Heer. — Verfahren der preußischen Regierung gegen Polen . . . . . 336 — 378

Sechstes Kapitel: Zusammenziehung der russischen Hauptarmee bei Plock und Lipno. — Uebergang über die Weichsel am 17. Juli und erste Bewegung auf der linken Uferseite. — Standpunkt der polnischen Armee bei Modlin. — Operationen derselben während des Weichselüberganges der Russen. — Gefechte bei Minsk. — Vordringen der polnischen Armee bis nach Siedlce. — Rückzug derselben nach Warschau. — Aufruf des Landsturms. — Die Befestigungen Warschau's. — Beschlüsse des Reichstages. — Ankunft des Generals Dembinski mit den Ueberresten des litthauischen Corps bei Praga . . 378 — 406

Siebentes Kapitel: Aufstellung der polnischen Armee zwischen Sochaczew und Blonie. — Vorrücken der Russen und Einnahme von Lowicz. — Beide Armeen stehen bei Bolimow in Erwartung einer Schlacht gegenüber. — Gefechte zwischen Rüdiger und Rozycki an der obern Weichsel. — Skrzynecki verliert den Oberbefehl und Dembinski tritt provisorisch an seine Stelle. — Der patriotische Klubb. — Scenen in Warschau in der Nacht vom 15. auf den 16. August. — Regierungsveränderung und Einführung der Krukowiecki'schen Diktatur. — Rückzug der polnischen Armee und Annäherung der Russen . . 406 — 426

Achtes Kapitel: Zustand der polnischen Vertheidigungsmittel. — Großer Kriegsrath in der Hauptstadt. — Absendung zweier Corps von Ramorino und Lubienski

Seite

zuſammen 26,000 Mann, in die Wojewodſchaften Podlachien und Plock. — Belagerung der Hauptſtadt. — Erſter Sturm am 6. September. — Unterhandlungen Krukowiecki's, — Zweiter Angriff am 7. September. — Der Fall von Warſchau. — Zuſtand beider Armeen nach der Uebergabe Warſchau's. — Angeknüpfte Unterhandlungen in Modlin. — Vereinzelte Operationen der polniſchen Corps unter Rybinski, Ramorino und Rozycki, ſo wie deren Uebertritt auf fremdes Gebiet. — Fall der Feſtungen Modlin und Zamosc. — Ende des Krieges . . . 426 — 485

Erster Abschnitt.

Rückblick auf Polens frühere Schicksale.

Die Geschichte des polnischen Volkes aus den ältesten Zeiten ist, so wie die jeder andern Nation, fabelhaft und ungewiß. In den großen Ebenen zwischen dem baltischen und dem schwarzen Meere hatten sich seit undenklichen Zeiten die slavischen Völkerstämme festgesetzt. Ein Zweig derselben, nämlich die Lechiten, bewohnten die Umgegenden der Weichsel bis nach dem baltischen Meere hin. In der Mitte dieses Volkszweiges befanden sich die Polanen oder Polen (Polacy), von denen sich die spätere Benennung der vereinigten lechitischen Völker und das von ihnen gegründete Königreich Polen herleitet.

Erst in der Mitte des neunten Jahrhunderts, als die Lechiten, durch andere slavische Stämme gedrängt, die Nothwendigkeit einsahen, ihre Kräfte zu vereinigen, fängt die Geschichte Polens an heller zu werden, und man kann sie von diesem Zeitpunkte ab füglich in vier Abschnitte theilen, nemlich: die Dynastie der Piaste von 860 bis 1370, — die Dynastie der Jagellonen von 1386 bis 1572, — Polen unter den Wahlkönigen aus verschiedenen Familien bis zum gänzlichen Fall, von 1572 bis 1794, Polen vom Jahre 1796 bis zum Wiener Kongreß 1815. —

Um nun den Leser der Geschichte des letzten Freiheitskampfes gegen die Russen mit den früheren Schicksalen der polnischen Nation näher bekannt zu machen, möchte es angemessen seyn, die obigen Zeitabschnitte der polnischen Geschichte in der gedrängtesten Kürze darzustellen.

Dynastie der Piaste (510 Jahre).

Ungefähr um das Jahr 860 gelangte Ziemowit, der Sohn Piast's, eines gemeinen Landbauers, zur Herrscherwürde über das polnische Volk. Er und seine Nachfolger vergrößerten das Gebiet Polens durch die Vereinigung mehrerer lechitischen Stämme, sie waren aber dennoch nicht im Stande, die Einfälle der deutschen Kaiser, die jederzeit unter dem Vorwande der Verbreitung der christlichen Religion geschahen, abzuwehren, und deßhalb sah sich der Enkel Ziemowit's, Mieczyslaw, genöthigt, gegen das Jahr 965 mit seinem Volke die christliche Religion anzunehmen, und sich als Vasall der deutschen Kaiser zur Zahlung eines jährlichen Tributs zu verpflichten. Jedoch dauerte das den Polen aufgelegte Joch nicht lange, denn schon der Sohn Mieczyslaw's, Boleslaw I. wußte sich durch seine Tapferkeit und durch die Eroberung mehrerer Länder, worunter Schlesien, und alle an den Karpathen liegenden Landstriche sich befanden, ein solches Ansehen in Deutschland zu verschaffen, daß der Kaiser Otto III., indem er im Jahre 1000 dem polnischen Fürsten einen Besuch in dessen Hauptstadt Gnesen abstattete, ihn nicht nur des Lehnsverhältnisses entband, sondern sogar als einen König von Polen und Freund des Reichs anerkannte. Nach dem Tode Otto's führte Boleslaw einen hartnäckigen Krieg mit dem Kaiser Heinrich II., worin er seine Eroberungen über Böhmen, Mähren, die Lausitz und Severien ausdehnte; seine Siege führten ihn sogar bis an die Quellen der Saale in Sachsen. In dem 1018 zu Bauzen geschlossenen Frieden trat Boleslaw den größten Theil der gemachten Eroberungen dem Kaiser wieder ab, und behielt bloß Mähren und die Lausitz. Eben so glückliche Kriege führte Boleslaw mit den Russinen, einem andern slavischen Volke, und nahm dessen Hauptstadt Kijow ein, wo er mit seinem Schwerte in das eiserne Thor eine Scharte hieb. Das durch diesen Zufall berühmt gewordene Schwert diente später zur Umgürtung aller polnischen Könige an ihrem Krönungstage.

Boleslaw wird allgemein als der Gründer des Königreichs Polen betrachtet, und die Geschichte gibt ihm den Beinamen Chrobry (der Tapfere). Er unterwarf alle lechitischen Völkerstämme seinem Scepter, und die Polen, Mazovier, Krakowianer, Kujavianer, Schlesier, bildeten von jetzt an

nur Eine Nation. Er theilte das Land in Bezirke, deren jeder ein festes Schloß enthielt, welches von einem Kastellan vertheidigt wurde. Alle Einwohner des Landes waren unter Boleslaw's Regierung freie Menschen und verpflichtet, die Waffen zu tragen; die Reicheren, welche im Stande waren, Pferde zu unterhalten, bildeten die Reiterei; die Aermeren hingegen mußten als Fußvolk ins Feld ziehen.

Nach dem Tode Boleslaw's 1025, kam das Reich durch die Schuld seiner schwachsinnigen Nachfolger in Verfall, bis endlich sein Urenkel Boleslaw II. mit dem Beinamen der Kühne (smialy), welcher seinem Vater Kasimir 1058 in der Regierung folgte, den frühern Glanz wieder herstellte. Er besiegte die Böhmen, Russinen und Ungarn, nahm dem Großfürsten von Kijowien Roth-Rußien wieder ab; seine Verwegenheit führte ihn jedoch später zu einem Schritt, der ihn um den Thron brachte. Er ermordete nemlich an den Stufen des Altares mit eigener Hand den Bischof von Krakau, Stanislaus, wofür der damals allmächtige Pabst Gregor VII. den Bannfluch über ihn aussprach. Nachdem Boleslaw im Exil gestorben, und sein Sohn Mieczyslaw vergiftet worden war, kam das Reich im Jahr 1080 an den schwachen Wladislaw I. Herrmann, welcher, unfähig selbst zu regieren, die ganze Staatsverwaltung seinem Palatin oder Feldherrn Sieciech übertrug. Von hieraus schreibt sich also schon der Ursprung jener Gewalt, welche sich in der Folge die Palatine (Wojewoden) anmaßten, und die das Reich immer mehr in Verfall brachten. Der Sohn des schwachen Wladislaw's, Boleslaw III., beging den unverzeihlichen Fehler, daß er das ganze Reich unter seine vier Söhne im Jahre 1139 theilte, und auf diese Art die durch zweihundertjährige Eroberungen gegründete Monarchie wieder zerstückelte. Zwar versuchte der Aelteste dieser Söhne, Wladislaw II., dem die Herzogthümer Pommern, Schlesien, Krakau, Lenczyca und Sieradz, nebst der Oberlehnsherrschaft über die andern Theile Polens, zugefallen waren, seine Brüder aus den ihnen bestimmten Herzogthümern Polen, Sandomir, Masovien, Kujavien zu vertreiben, und das ganze Reich, nach dem Beispiele Boleslaw's des Tapferen, zu vereinigen. Er wurde aber, indem er seine jüngern Brüder in Posen belagerte, von den Großen und

der Geistlichkeit gänzlich geschlagen. Durch die Vermittelung Kaiser Friedrich des Rothbarts kam aber im Jahre 1157 ein Vergleich zu Stande, vermöge dessen Wladislaw auf den Thron von Polen Verzicht leistete, dagegen seinen Söhnen das Herzogthum Schlesien als ein unabhängiges Land abgetreten wurde. Daher schreibt sich die Trennung Schlesiens von Polen, welche seitdem niemals mehr mit dem Mutterlande vereinigt worden ist; jedoch findet man heute noch in diesem Lande, ungeachtet des siebenhundertjährigen Zeitraums der Trennung, unter der gemeinen Volksklasse eine Sprache, die aus dem Gemisch der polnischen und deutschen zusammengesetzt ist.

Die Demüthigung Wladislaw's durch die Mächtigen des Reiches war der erste feste Schritt zur Aristokratie. Die Bischöfe, Palatine, Kastellane und andere reichen Edelleute hatten allmählig während der innern Unruhen die früher freien Bauern von sich abhängig zu machen gewußt, und benützten jede Zwietracht, ihre Macht zu erweitern. Sie trugen den durch die Entsetzung Wladislaw's erledigten Thron seinem Bruder Boleslaw IV. und nach dessen Tode im Jahre 1173 Mieczyslaw III. an. Als jedoch Mieczyslaw das königliche Ansehen zu behaupten trachtete, wurde er des Thrones wieder entsetzt, und an seine Stelle trat Kasimir II. im Jahre 1178, mit dem Beinamen der Gerechte. Dieser Monarch empfand jedoch bald den Einfluß seiner mächtigen Unterthanen, durch deren Gunst er zum Throne gelangt war. Die Geistlichkeit sowohl, als die Palatine und Kastellane, deren Anzahl sich bedeutend vermehrt hatte, sowie die übrigen mächtigen Edelleute, bildeten einen Senat, der die Souverainität des Monarchen bedeutend zu schmälern trachtete, so daß dieser nunmehr ohne ihre Zustimmung weder Krieg erklären, noch ein Gesetz erlassen durfte. Auch theilten die kleinern Fürsten ihre bedeutenden Ländereien mit andern minder mächtigen Edelleuten, um sich ihre Gunst und ihre Stimme zu sichern, wobei sie ihnen die Autorität und obere Gerichtsbarkeit über die ehedem freien Bauern ungesetzmäßigerweise einräumten, so daß allmählig sämmtliche Abgaben allein der Ackerbau treibenden Volksklasse aufgebürdet wurden. —

Nach dem Tode Kasimirs 1194 bestieg sein Sohn Leszek I. der Weiße, nach einem langwierigen Streite mit dem Sohne

Mieczyslaw's, den Thron, und trat seinem Bruder Conrad die Herzogthümer Mazovien, Kujawien, Sieradz und Lenczyca ab. Die Regierung Leszek's war sehr unruhig, und nachdem er mit den Fürsten von Rußland, welches Land damals in eine Menge kleiner Staaten zerstückelt war, viele blutige Kriege überstanden, auch die sich gegen ihn empörenden Pommern und Danzig gedemüthigt hatte, wurde er durch den Heerführer der Pommern, Swientopelk, getödtet, wonach sich dieser des Herzogthums Pommern und Danzigs wieder bemächtigte.

Um eben dieselbe Zeit war Conrad von Mazovien, des getödteten Leszeks Bruder, in einen blutigen Krieg mit den noch heidnischen Preußen verwickelt. Dieses ungefähr $1^1/_2$ Million starke Volk bewohnte einen Landstrich längs dem baltischen Meere, und grenzte sowohl an Litthauen, als an die Besitzungen des Herzogs von Mazovien. Da nun der Letztere nicht im Stande war, die immerwährenden Einfälle der wilden Preußen in seine Länder abzuwehren, so berief er die aus Palästina verjagten deutschen Kreuzritter (Krzyzacy) zur Unterjochung der Preußen, wofür er ihnen das Gebiet von Culm abtrat. Die Ritter eroberten zwar unter der Anführung ihres Großmeisters Hermann Salza Preußen und zwangen die Einwohner zur Annahme der christlichen Religion, jedoch behielten sie das Land für sich und wurden in kurzer Zeit so mächtig, daß sie Polen in die langwierigsten und blutigsten Kriege verwickelten.

Nach dem Tode Leszeks II. oder des Schwarzen, 1289, war sein Bruder Wladislaw Lokietek (der Kurze) der Erbe des Reiches, jedoch erst nach langen Kriegen, in welchen die Könige von Böhmen ihm den Thron streitig machten und nach dem Tode Wenceslaw's 1305 gelangte Wladislaw Lokietek zur Regierung, und ließ sich 1319 nach dem Beispiele Boleslaw's des Tapfern in der Hauptstadt Krakau als ein König von Polen krönen. Die bei dieser Gelegenheit beobachteten Feierlichkeiten behielten die polnischen Könige auch in der Folge bei, und der Erzbischof von Gnesen, der Wladislaw die Krone aufsetzte, erlangte dadurch das Recht, auch seine Nachfolger zu krönen. Ein weißer Adler auf rothem Schilde zierte den Thron des Königs und wurde auch in der Zukunft als Wappen des Königreichs beibehalten. — Wladislaw Lokietek

war ein weiser Regent, suchte die durch jene unselige Theilung zwischen den Söhnen Boleslaws III. zerstückelten Theile Lechiens in Ein Reich zu vereinigen und constituirte es als Königreich Polen. Die Autorität und den Einfluß der Großen, welche vermittelst der zu verschiedenen Zeiten erhaltenen Privilegien bereits in eine aristokratische Oligarchie ausgeartet waren, vernichtete er dadurch, daß er auch den geringen und mindermächtigen Adel an jenen Privilegien, von denen er einige gänzlich aufhob, Theil nehmen ließ, auch nöthigte er sie zu einer gleichen Abgabe, von der nur allein die Geistlichkeit ausgenommen blieb. Um seine Staaten mit einem allgemeinen Gesetze zu versehen, berief er den ersten polnischen Reichstag nach Chenciny, auf welchem Edelleute aller Klassen erschienen. Da nun der niedere Adel weit zahlreicher war, als die Großen, dagegen aber dennoch alle in Einer Kammer vereinigt blieben, so konnte der Einfluß des niedern Adels den Großen jedesmal die Spitze bieten. — Unglücklicherweise aber hatten auf jenem ersten Reichstage die beiden andern Stände, Stadtbewohner und Bauern keine Stimme. Die erstern waren zwar mächtig durch ihre Reichthümer, es waren aber meistentheils Ausländer, und vorzüglich Deutsche, welche an ihren eigenen Gesetzen und Gewohnheiten hingen, und auf Grund alter Privilegien, sogar in ihren Angelegenheiten an das deutsche Tribunal zu Magdeburg appelliren durften, die letztern, nemlich die Bauern, erschienen zwar noch als freie Menschen, sie waren aber dennoch schon zu sehr abhängig vom Adel, der sich allmählich ihre Ländereien zugeeignet hatte. Sonach repräsentirte also nur allein der Adel die eigentliche Nation. — Nach beendigtem Reichstage zog der 70jährige Greis Wladislaw in einen Krieg gegen den größten Feind seines Reiches, nemlich den Deutschen Ritter-Orden, der sich schon früher mit Böhmen und dem Markgrafen von Brandenburg gegen Polen verbunden hatte. Mit Hülfe des lithauischen Großfürsten Giedymin gelang es dem polnischen Könige, die Ritter in der Schlacht bei Plowce 1331, worin sie allein über 20,000 Mann verloren, zu demüthigen, und der Krieg nahm für diesesmal sein Ende. Kurz darauf ermahnte Wladislaw auf seinem Sterbebette seine Söhne, daß, wenn sie ihr Land groß und mächtig sehen woll-

ten, niemals den verrätherischen Ordensrittern, so wie den Herrschern von Brandenburg irgend zu trauen und beschwor sie noch, die undankbaren Ritter zu züchtigen, und ihnen diejenigen Länder, welche sie allmählig Polen entrissen hatten, wieder abzunehmen.

Der Nachfolger Wladislaws, sein Sohn Kasimir (von 1333 bis 1370) war einer der größten Könige Polens. Er suchte die von seinem Vater festgestellten Grundlagen der künftigen Größe seines Reichs zu vervollkommnen, indem er sich bemühte, den auswärtigen Frieden durch Bündnisse zu sichern. Dem im Jahre 1343 zu Kalisch geschlossenen Traktat gemäß, mußte der deutsche Orden das Gebiet von Dobrzyn und Kujawin an Polen zurückgeben, Pommern und Danzig dagegen verblieb ihm, und nahm nunmehr ebenfalls den Namen Preussen an. Kasimir vereinigte ferner Galizien so wie Podolien und Vollhynien mit Polen. Ebenso führte er glückliche Kriege mit dem mächtigen Großfürsten von Litthauen Olgerd, welcher sich alle kleinen russischen Fürstenthümer unterwarf, und selbst dreimal Moskau belagerte. — Nicht minder richtete Kasimir sein Augenmerk auf die innern Verhältnisse seines Landes. Er ließ auf einem deßhalb im Jahr 1347 in Wislica zusammenberufenen Reichstage alle zerstreuten früheren Gesetze sammeln, und in ein einziges Gesetzbuch für Groß- und Klein-Polen zusammentragen, und suchte sich auf jede Art dem Volke anzuschließen, um dadurch den Ehrgeiz der Großen, deren Vorrechte er noch mehr als sein Vater verminderte, zu bändigen. Unter ihm erhielten die Bauern ihre wirkliche Freiheit; denn jeder von seinem Herrn gemißhandelte Bauer hatte das Recht, sein Eigenthum zu verkaufen, und sich hinzubegeben, wohin er wollte. Das Wohl der Städtebewohner entging ebenfalls der Aufmerksamkeit des Königs nicht; er errichtete für sie besondere Gerichtshöfe, suchte auf alle Art den Handel und die Industrie zu heben, und stiftete die später so blühende Universität von Krakau. Die Wohlfahrt und die Reichthümer des polnischen Landes entwickelten sich unter seiner Regierung sehr schnell, und der Kaiser Karl IV. der 1363 mit einer Enkelin Kasimirs seine Vermählung in Krakau feierte, war verwundert über die Pracht und den Reichthum am Hofe des polnischen Königs.

Die besondere Zuneigung, welche Kasimir gegen die niedern Stände seiner Unterthanen hegte, verschaffte ihm bei seinen Magnaten den ehrenvollen Namen eines Bauernkönigs, den die Nachwelt mit dem eines Großen vertauschte. Da aber Kasimir keine rechtmäßigen Leibeserben hatte, so suchte er schon bei Lebzeiten seinem Neffen Ludwig König von Ungarn aus dem Hause Anjou, die Krone Polens, und zwar deßwegen zu versichern, weil noch die jüngern Zweige der Piast'schen Familie legitime Rechte auf den Thron hatten, dennoch wurde Ludwig schon 1339 auf dem zu Krakau gehaltenen Reichstage zum Könige erwählt, und mußte dem Adel das Versprechen geben, niemals willkührliche Steuern aufzulegen.

Im Jahre 1370 nach einer 30jährigen glorreichen Regierung starb Kasimir der Große, und Ludwig von Ungarn bestieg den polnischen Thron. Er residirte selten in Polen, und ließ das Land durch Statthalter regieren. Da er aber keinen Sohn hatte, und dennoch die Krone Polens seinen Töchtern zu sichern wünschte, so erkannte er auf dem 1371 in Ungarn (Kaschau) ausgeschriebenen Reichstage die Krone Polens als völlig unabhängig von Ungarn an, wogegen die Erbfolge in Polen seinen Töchtern zugesichert wurde. — Auch machten sich der Adel und die Geistlichkeit auf diesem Reichstage zu einer neuen Grundsteuer, die jedoch niemals erhöht werden sollte, anheischig. Kurz darauf brach Ludwig sein gegebenes Versprechen, und drang mit einem ungarischen Heere in das polnische Herzogthum Gallizien, welches er mit seinen Landen zu vereinigen strebte, ein. Die Polen ließen sich diesen Treubruch ihres Königs nicht gefallen, und schickten sich zu einem Kriege gegen denselben an. Dieser Krieg kam jedoch nicht zum Ausbruch, denn die Krone Polens fiel, da Ludwig im Jahr 1382 starb, in Folge der getroffenen Uebereinkunft an seine Tochter die Prinzessin Hedwig von Ungarn.

Dynastie der Jagellonen (186 Jahre).

Polen hatte unter der Regierung Kasimirs des Großen seine Macht und seine innere Wohlfahrt bedeutend erhöht, jedoch stand ihm noch immer ein mächtiger Feind zur Seite,

nemlich das Großfürstenthum Litthauen, über welches zur Zeit von Ludwigs Tode, Jagello, der Sohn des großen Olgerds herrschte. Die Litthauer waren ein sehr kriegerisches Volk, und noch nicht zur christlichen Religion übergegangen. Um den beständigen Kriegen zwischen Polen und Litthauen ein Ende zu machen, hatten die polnischen Großen schon lange eine Verbindung der beiden Regentenhäuser gewünscht. Als daher die junge und schöne Prinzessin Hedwig 1384 als Königin von Polen in Krakau gekrönt worden war, und gleich darauf mit den Waffen in der Hand, die Ungarn aus Gallizien vertrieben hatte, wurde sie durch den Willen des Volkes bewogen, ihrer Liebe zu dem österreichischen Prinzen Wilhelm zu entsagen, und sich mit Jagello, dem Großfürsten von Litthauen, den man somit auf den polnischen Thron berief, zu vermählen. — Jagello, welcher am 13. Febr. 1386 seinen Einzug in Krakau hielt, nahm die christliche Religion unter dem Namen Wladislaw II. an, und vereinigte sein Großfürstenthum Litthauen mit der Krone Polens. — Diese Vereinigung sahen aber die Feinde Polens, nemlich der Kaiser Sigismund und die Deutschen Ordensritter, sehr ungern, und versuchten auf alle Art, Zwistigkeiten zwischen Litthauen und Polen hervorzubringen, indem sie Witold, den Bruder Jagello's, welchem dieser die Regierung Litthauens übertragen hatte, gegen seinen Souverain unter dem Versprechen, ihm den Titel eines Königs von Litthauen zu ertheilen, aufhetzten. Die Ritter erklärten auch wirklich Polen den Krieg; sie wurden aber durch Jagello, welcher nach dem Tode seiner Gemahlin Hedwig als König von Polen bestätigt worden war, in der Schlacht bei Grunwalden 1410, worin sie 50,000 Mann verloren, gänzlich geschlagen, und mußten später die Provinz Samogitien, deren sie sich bemächtigt hatten, wieder an Litthauen abtreten. Um die litthauischen Bojaren oder den Adel fester an das Interesse seines nunmehrigen Königreichs Polen zu ketten, verlieh ihnen Jagello die Privilegien und Rechte des polnischen Adels. Ebenso versprach er den Polen auf dem Reichstage zu Brzesc Litewski 1430, daß kein Bürger eingekerkert werden sollte, bevor er nicht von dem Gesetze für schuldig erkannt worden wäre, daher das berühmte Gesetz „neminem captivabimus nisi jure victum aut

in crimine deprehensum.“ Nicht minder ſuchte Jagello die innern Verhältniſſe ſeiner Länder blühend zu erhalten; er erweiterte auch die Privilegien der Univerſität zu Krakau, die damals ſchon über Tauſend Zöglinge zählte. Auch bezweckte er auf dem Concilium zu Florenz, daß die römiſch-katholiſche und die griechiſche Kirche in Polen vereinigt wurden.

Nach dem Tode Jagello's 1434 folgte ihm ſein Sohn Wladislaw III. den auch gleich darauf die Ungarn zu ihrem Könige erwählten. Als Herrſcher von Ungarn und Polen führte der junge Wladislaw einen glücklichen Krieg gegen die Türken, welche anfingen, ihre Macht in Europa auszudehnen; als jedoch ſpäter Wladislaw den mit den Türken geſchloſſenen Frieden auf Anſtiften des deutſchen Kaiſers und des Pabſtes brach, und ſie von Neuem bekriegte, wurde er in der Schlacht bei Varna am ſchwarzen Meere 1444 nicht nur gänzlich geſchlagen, ſondern verlor auch dabei ſein Leben. Die Polen büßten in dieſer Schlacht ihr ganzes Geſchütz ein. Als die Ruſſen im letzten türkiſchen Kriege 1828 die Stadt Varna einnahmen, fielen ihnen auch einige jener alten polniſchen Kanonen, die dort aufgehoben waren, in die Hände. Der Kaiſer Nikolaus ſchickte dieſe Kanonen zum Denkzeichen ſeines Sieges, als ein Geſchenk für die polniſche Armee nach Warſchau, wo ſie im Kriege 1831 wieder gegen die Ruſſen gebraucht wurden.

Die Litthauer waren während der Kriege Wladislaws mit den Türken auf Oeſterreichs Anſtiften von Polen abtrünnig geworden, und hatten Kaſimir, den Bruder Wladislaws, zu ihrem Herrſcher erwählt, jedoch nach dem Tode des Letztern, wurden die beiden Kronen von Polen und Litthauen auf dem Haupte Kaſimirs VI. vereinigt. Dieſer König führte einen zwölfjährigen Krieg mit dem Deutſchen Orden und Preußen, und erhielt endlich durch den Frieden von Thorn, einen Theil von Pommern und Danzig wieder. Dem Deutſchen Orden verblieb nunmehr nur das eigentliche Preußen mit der Verpflichtung, daß der jedesmalige Großmeiſter den Königen von Polen huldigen ſollte.

Nunmehr ſtand Polen auf dem höchſten Gipfel ſeiner Größe; Handel, Wiſſenſchaften und Ackerbau blühten im ſchönſten Flor. Das Land war mächtig von Außen, ſeine Flot-

ten durchkreuzten das baltische und das schwarze Meer, und der Unterricht drang selbst bis in die niedrigsten Klassen, aus denen sich um diese Zeit viele Männer im Fache der Gelehrsamkeit hervorthaten. Der Flächeninhalt der ganzen Monarchie betrug gegen 21,000 Quadratmeilen, die von mehr als 18 Millionen Menschen bewohnt waren. Zwar hatte Polen, ungeachtet der häufigen Kriege, und der vielen Siege, die es unter seinen Königen erfochten, keine stehende Militärmacht gehabt, jedoch waren alle Edelleute ohne Unterschied verpflichtet, im Falle eines ausbrechenden Krieges auf den Ruf des Monarchen, sich unter den Fahnen der Palatine, welche als Heerführer dienten, zu sammeln, und ins Feld zu ziehen. Diese Streitmacht nannte man das allgemeine Aufgebot (Pospolite ruszenie). Auf diese Art versammelten sich oft mehr als hunderttausend Reiter, weil jeder Edelmann nur zu Pferde erschien, daher es denn auch gewöhnlich an Fußvolk mangelte. Außerdem bestand noch eine andere Art von Kriegsmacht, die den Königen unmittelbar gegeben war. Diese hatten nemlich das Recht, die festen Schlösser und Krondomainen den verdientesten und ihnen am ergebensten Edelleuten zeitlebens zu verleihen. Man nannte diese lebenslänglichen Verwalter des Kroneigenthums Staroſten, und sie hatten die Pflicht, in ihren Burgen eine bestimmte Anzahl Krieger zur jedesmaligen Disposition des Königs zu unterhalten. Vermittelst der Staroſten und ihrer Schaaren waren die spätern Könige oft gezwungen, dem Uebermuthe und den Anmaßungen der Großen die Spitze zu bieten. Kasimir IV. war der erste König, der einige Tausend Ausländer, aus denen er seine Artillerie und das Fußvolk bildete, in Dienst nahm. Denn er sah wohl ein, daß die bisherige Art Krieg zu führen, für das Land aus dem Grunde schädlich sey, weil die versammelten adligen Reiterschaaren, so tapfer und unerschrocken sie auch fochten, sich jederzeit bei herannahendem Winter in ihre Heimath zurückbegaben, wodurch denn die während des Sommers erstrittenen Vortheile im Laufe des Winters wieder verloren gingen, indem man dem Feinde Zeit ließ, sich wieder zu sammeln. — Unter der Regierung Kasimirs hörte der bisher noch bestandene Unterschied zwischen den Edelleuten gänzlich auf; Alle hatten gleiche Rechte zur Volksre-

präsentation; sie erwählten ihre Abgeordneten oder Landboten zu den nun häufiger stattfindenden Reichstagen, und diese mußten sich genau an die ihnen bei der Wahl ertheilten Vollmachten halten, und ihren Kommittenten jederzeit Rechenschaft ablegen.

Polen ließ sich zwar schon seit Kasimirs des Großen Absterben, oder seit dem Erlöschen der Piastschen Dynastie als ein Wahlreich ansehen, weil seit jener Zeit der jedesmalige König von den Abgeordneten der Nation bestätigt werden mußte, da jedoch die Wahlen in der einmal berufenen Familie verblieben, und man sogar die natürliche Erbfolge der Erstgeburt beobachtete, so wurde auch das Schädliche und die vielen unglücklichen Kriege, welche aus dem Wahlsysteme entstanden, mit dem Erlöschen der Jagellonischen Dynastie, als bei erfolgtem Tode eines Königs jedesmal eine andere fremde Familie auf den Thron berufen wurde, für Polen erst recht fühlbar, so daß es füglich als ein neuer Zeitabschnitt, wo der Verfall des Reiches seinen Anfang nimmt, angesehen werden kann.

Nach dem Tode Kasimirs 1492 nahm sein Sohn Johann Albert Besitz von den polnischen Landen. Seine, so wie die spätere Regierung seines Bruders Alexander, welchen die Litthauer schon früher zu ihrem Herrscher erwählt, und sich dadurch für einige Jahre von Polen getrennt hatten, war so schwach, daß der Adel allmählig wieder die Oberhand bekam, und sowohl die Stadtbewohner als die Bauern zu unterdrükken anfing. Während dieser Zeit hatten auch die Moskowiten häufige Einfälle in Litthauen gemacht, und einige Provinzen davon gänzlich an sich gerissen. Der Letztere dieser Könige, Alexander, begab sich sogar des Rechtes, ohne die Zustimmung des Reichstages weder ein Gesetz zu erlassen, noch einen Krieg zu erklären.

Endlich gelangte der jüngste Sohn Kasimirs, Sigismund I., nach dem Tode seines Bruders Alexander 1506 auf den Thron. Er suchte vorerst die in Litthauen von dem Verräther Glinski angezettelte Empörung zu dämpfen. Glinski wurde zwar geschlagen, er begab sich aber nach Moskau und erleichterte später den Moskowiten die Einnahme von Smolensk, welches sie auch in der Folge behielten. Sigismund

gelang es jedoch, die Einigkeit zwischen den Polen und den Litthauern wieder herzustellen, indem er den Letztern schmeichelte und die unter dem Namen Statut litewski (Litthauisches Statut) bekannten Gesetze gab. Schon während der litthauischen Unruhen hatte sich Albrecht, Markgraf von Brandenburg, ein Schwiegersohn Sigismunds, der als Hochmeister des deutschen Ordens mit den Rittern um diese Zeit zur lutherischen Kirche übergegangen war, geweigert, dem Könige von Polen den Vasallen-Eid zu leisten. Sigismund schickte sich zu einem Kriege an, um den Widerspenstigen zu züchtigen; als jedoch Albrecht, dadurch in Furcht gesetzt, um Gnade bat, und sich auch der Kaiser Maximilian für ihn verwendete: so verzieh ihm nicht nur Sigismund seine Widerspenstigkeit, sondern er erhob auch Preußen zu einem weltlichen Herzogthume und belehnte damit Albrecht und seine Nachkommen unter der Bedingung, der polnischen Krone den Lehnseid zu leisten, welches auch im Jahre 1525 in Krakau feierlich geschah. Von daher schreibt sich die Vereinigung Preußens mit dem Hause Brandenburg, und diese spätere Constituirung jenes Herzogthums als ein Königreich Preußen unter dem Herrscherstabe der Markgrafen von Brandenburg.

Unter der Regierung Sigismunds fing die polnische Sprache an sich auszubilden, und nahm allmählig den Platz der bisher gebräuchlichen lateinischen ein, auch machten unter ihm die Wissenschaften große Fortschritte; besonders zeichnete sich der berühmte Kopernik (Copernicus) der Sohn eines gemeinen Bürgers aus Thorn, durch seine astronomischen Kenntnisse und sein neu aufgestelltes Weltsystem aus. Das Alter Sigismunds wurde durch die Intriguen seiner stolzen und habsüchtigen Gemahlin Bona, aus dem italienischen Hause Sforza, sehr getrübt. Diese Königin, begierig nach Reichthümern und ohne Interesse für die polnische Nation, trieb einen förmlichen Handel mit allen hohen Staatsämtern; sie gründete ihre Macht vorzüglich auf die Zwietracht, welche sie zwischen dem hohen und niedern Adel zu unterhalten suchte, wobei sie vorzüglich den erstern in dem entworfenen Plane zur Unterdrückung des letzern begünstigte. Nur mit der größten Mühe konnte Sigismund die deßfalls wider ihn, seine Gemahlin und den hohen Adel laut gewordene Unzufriedenheit des minder

mächtigen aber zahlreicheren niederen Adels beschwichtigen, und sah sich gezwungen, die unter seinen Großen eingerissene Sucht, Majorate nach dem Princip des Erstgeburtsrechts in ihren Familien zu stiften, durch ein eigenes Gesetz formlich zu untersagen. In den letzten Tagen Sigismunds nahmen jedoch die Anmaßungen des Adels so sehr überhand, daß die noch übrig gebliebenen Freiheiten der Stadtebewohner und der Bauern ganzlich unterdruckt wurden, auch eignete sich der Adel nunmehr formlich die Leibeigenschaft über die Bauern an. Endlich nach einer 12jährigen Regierung starb Sigismund im Jahr 1518 und hinterließ die Krone seinem Sohne Sigismund August, der noch zu Lebzeiten seines Vaters gekrönt worden war.

Sigismund August übernahm das Land in der größten Verwirrung. Durch die Schuld seiner Mutter, die unter des Sohnes Namen selbst zu herrschen strebte, hatte er eine verzärtelte und mangelhafte Erziehung erhalten. Dennoch zeigte es sich in der Folge, daß sein fester Charakter das Schwierige der Lage, in die er sich versetzt sah, zu losen wußte. Schon während seines Vaters Lebzeiten, der ihm die Verwaltung Litthauens übertragen, hatte sich Sigismund August, nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, einer österreichischen Prinzessin, mit Barbara Radziwill, der Wittwe eines litthauischen Großen, heimlich vermählt. Endlich zum Thron gelangt, wollte er die Rechte seiner Gemahlin als Königin von Polen geltend machen. Dieß fand jedoch bei den Großen, aus Neid, eine ihnen ebenbürtige Unterthanin auf den Thron erhoben zu sehen, die größten Schwierigkeiten. Sie benutzten ein früheres Gesetz, dem zufolge kein König sich ohne die Genehmigung des Reichstages vermählen dürfte, und verlangten ernstlich die Scheidung; jedoch August blieb standhaft und wollte eher dem Throne Polens entsagen, als die seiner Gemahlin geschworne Treue brechen. Er behauptete, daß er das Recht, welches selbst dem geringsten seiner Unterthanen zustehe, sich nach seinem Gutdünken eine Gattin zu wählen, bevor er noch zur Krone gelangt, ausgeübt hätte, und nie könne die Nation verlangen, daß er schon die ersten Tage seiner Regierung mit einem Treubruche gegen seine Gemahlin beflecke, weil sie von einem solchen Könige auch in der Folge wenig erwarten dürfte. Als endlich Sigismund August, unterstützt

durch den Großfeldherrn (Wielki Hetman) Tarnowski, der zugleich Kastellan von Krakau, und die erste Person im Senate war, drohte, alle Staatsgüter und hohen Aemter, welche die Großen unrechtmäßig besaßen, einzuziehen, willigten sie darin ein, Barbara Radziwill als ihre Königin anzuerkennen, wozu sich auch Bona, von der alle jene Intriguen ausgingen, bequemen mußte. Jedoch nicht lange erfreute sich die junge Königin ihres Diadems, denn schon nach sechs Monaten starb sie plötzlich, und die Königin Mutter, die man eines Antheils an diesem Tode beschuldigte, verließ mit den aufgehäuften Schätzen Polen, und begab sich nach ihrem Vaterlande Italien, wo sie kurz darauf ebenfalls mit Tode abging. Die unermeßlichen aus Polen entführten Reichthümer eignete sich der König von Spanien zu, und sie sind noch heute unter dem Namen der neapolitanischen Summen bekannt, die später oftmals, jedoch vergebens, von Polen zurückgefordert worden sind.

Sigismund August widmete sich nach dem Tode seiner Gemahlin ganz den Staatsgeschäften und dem Wohle der Nation. In Deutschland und in andern europäischen Ländern wütheten um diese Zeit die unseligen Religionskriege. Der König von Polen wußte jedoch geschickt in seinen Staaten den Frieden zu erhalten und eröffnete darin eine Freistätte für alle wegen Religionsmeinung Verfolgte, die sich in Polen ansiedelten, und denen die freie Ausübung ihrer Religion feierlich zugesichert wurde. Ferner führte Sigismund August die polnische Sprache bei allen Gerichten sowohl in Polen, als in Litthauen, als die Geschäfts- und Schriftsprache ein, auch ließ er die Schulen nicht mehr unter der alleinigen Aufsicht der Geistlichkeit, sondern die Ortsbehörden mußten über die öffentliche Erziehung mit wachen. Unter seiner Regierung erreichten die Städte noch einmal ihren früheren blühenden Zustand, und besonders hoben sich die Wissenschaften in jeder Beziehung, denn mehr als achtzig Städte legten ihre Druckereien an; in der Hauptstadt Krakau allein befanden sich deren fünfzig, und die vorzüglichsten Werke, sowohl älterer als neuerer Zeit, wurden ins Polnische übersetzt.

Erst Sigismund August bewerkstelligte die vollständige Vereinigung Polens und Litthauens, wodurch er die Wohl-

fahrt beider Länder, die ſich, ungeachtet eines gemeinſchaftlichen Monarchen, bis jetzt noch immer feindlich geſinnt gegenüber geſtanden hatten, feſter begründete. Er berief dieſerhalb 1564 einen Reichstag nach Lublin. Auf dieſem Reichstage begab ſich Siegmund ſeiner Erbrechte auf Litthauen zum Beſten der polniſchen Könige; auch entſagte er ſeinem oberlehnsherrlichen Rechte auf alle Lehen in dieſer Provinz; hierdurch forderte er die Großen auf, den niedern Adel ebenfalls zum Genuß ihrer Privilegien zuzulaſſen, welches auch den beſten Erfolg hatte. Ferner wurde von den Repräſentanten beider Nationen beſchloſſen, daß das Königreich Polen und das Großherzogthum Litthauen nunmehr Eine Republik bilden, an deren Spitze ein von beiden Nationen gemeinſchaftlich erwählter König ſtehen ſollte. Die geſetzgebende Gewalt verblieb jedoch dem Adel beider Völker, deſſen Repräſentanten ſich von nun an zum jedesmaligen Reichstage in Warſchau, einer im Mittelpunkte beider Länder gelegenen Stadt, verſammeln ſollten. Auch wurde beſtimmt, daß beide Völker nur ein gemeinſchaftliches Intereſſe und gemeinſchaftliche Münzen haben ſollten. In der politiſchen Theilung der Länder wurde Podlachien, Wollhynien, Podolien und die Ukraine als zu Polen gehörig angeſehen; dagegen fiel das zum polniſchen Lehen erhobene Herzogthum Liefland zu Litthauen.

In den letzten Tagen ſeines Lebens hielt ſich Sigismund Auguſt auf ſeinem Schloſſe zu Knyszyn auf, wo er auch nach einer 24jährigen Regierung im Jahre 1572, ohne rechtmäßige Kinder zu hinterlaſſen, ſtarb. Mit ihm erloſch daher die Familie der Jagellonen, welche gegen 200 Jahre über Polen und Litthauen geherrſcht, und in deren Zeiten ſich dieſe Länder der größten Wohlfahrt zu erfreuen gehabt hatten.

Polen unter den Wahlkönigen aus verſchiedenen Familien bis zum gänzlichen Verfall von 1572 bis 1796.

Nach dem Erlöſchen des Jagelloniſchen Geſchlechts entſtand in Polen zum erſtenmale ein Interregnum, denn bis dahin war der jedesmalige Kronnachfolger ſchon zu Lebzeiten des regierenden Königs ernannt und von der Nation beſtätigt worden. Nunmehr aber wurde zuerſt ein Reichstag zur Berathung über die Wahl des künftigen Oberhauptes zuſam-

menberufen. Auf diesem sogenannten Zu[illegible] Reichstage räumte man zuvörderst dem P[illegible] reichs, Erzbischof von Gnesen, während Interregnums die königlichen Prärogativen [illegible] den neue Grundgesetze unter dem Namen verfaßt, welche die Macht des Monarchen schmälerten, als es früher schon der Fall gewesen. Zu diesen Reichsgrundgesetzen, welche die erwählten Könige noch vor Besitznahme des Thrones beschwören sollten, gehörten folgende Bestimmungen: der König hatte nicht das Recht, seinen Nachfolger zu ernennen. Er durfte sich ohne die Genehmigung des Reichstages nicht vermählen, und sollte ohne Zustimmung der Stände weder Krieg erklären, noch irgend ein Gesetz erlassen; ebenso durfte er keine neue Steuern auflegen, auch sich in keine Unterhandlungen mit fremden Mächten einlassen. Es war seine Pflicht, den Frieden unter den Religoins-Dissidenten zu erhalten, und ihnen völlige Meinungsfreiheit zu sichern. Er sollte ferner alle zwei Jahre einen ordentlichen Reichstag zusammenberufen. Auch wurde der Person des Königs ein aus Senatoren und Landboten zusammengesetzter Reichsrath, dessen Pflicht es war, die Handlungen desselben zu bewachen, beigegeben. Zuletzt enthielten die Pacta conventa noch die Bestimmung: daß, falls der König seinen Eid bräche, alle seine Unterthanen des Eides der Treue und des ihm geschwornen Gehorsams entbunden wären. —

Unter solchen Einschränkungen wurde auf dem 1573 in Warschau gehaltenen Reichstage der französische Prinz Heinrich von Valois, Bruder Karls IX., zum Könige der polnischen Republik erwählt. Er beschwor die Pacta conventa in Paris, jedoch als er kaum in Krakau von der Krone Polens Besitz genommen, verließ er schon 1575 auf die Nachricht vom Tode seines Bruders heimlich das Land, und begab sich nach Paris zurück. Die Polen dagegen, entrüstet über diese Flucht, erklärten ihren Thron für erledigt, und wählten 1576 nach einigen Zwistigkeiten Stephan Batory, Fürst von Siebenbürgen, als Gemahl der Prinzessin Anna, Schwester des verstorbenen Sigismund Augusts, zum Könige. Batory nahm Besitz von Polen, und entfaltete während seiner Regierung große Eigenschaften als Krieger und Staatsmann. Er suchte

förderſt die zu Polen gehörigen in den Gegenden des ſchwarzen Meeres wohnenden Koſacken, zu einer Nation zu bilden, wodurch er ſich ein Bollwerk gegen die öftern Einfälle der Tartaren, Moskowiten und Türken errichtete. Es gelang ihm ferner, den durch einen beinahe hundertjährigen Frieden des Kriegs entwöhnten Adel gegen den moskowitiſchen Czaar Iwan Waſſilewitſch, welcher Liefland bedrohte, zu bewaffnen, und den letztern völlig zu ſchlagen, ſo daß er unter Vermittelung des Papſtes um Frieden bitten, und ſich aller Anſprüche auf Liefland begeben mußte.

Gleich nach dem Friedensſchluſſe mit dem moskowitiſchen Czaar rief Batory, von dem Wunſche beſeelt, die Aufklärung in ſeinen Ländern zu befördern, die Jeſuiten nach Polen, und vertraute ihnen nicht nur alle öffentlichen Schulen in Litthauen an, ſondern auch ſogar die Leitung der von ihm zu Wilna gegründeten Univerſität. — Dieſer für Polen unheilbringende Orden wurde durch die großen Gunſtbezeugungen, die er ſich von den jedesmaligen Monarchen zu verſchaffen wußte, ſchon in einem Jahrhunderte ſo mächtig, daß er ſeinen ſchädlichen und verrätheriſchen Einfluß in die politiſchen Angelegenheiten Polens nur zu fühlbar machte.

Ungeachtet Stephan Batory durch die Pacta conventa die königliche Macht ſehr eingeſchränkt fand, ſo gelang es ihm dennoch, durch eine bis dahin beiſpielloſe Strenge, womit er einige Große wegen angezettelten Verſchwörungen hinrichten ließ, den Adel ſo einzuſchüchtern, daß es ihm beinahe gelungen wäre, deſſen Rechte und Anmaßungen gänzlich zu vernichten. Sein Beſtreben ging zuletzt dahin, ſeinen Nachfolger ſelbſt zu ernennen und die Republik wieder in eine erbliche Monarchie umzugeſtalten; jedoch indem er ſich hierzu rüſtete, überraſchte ihn 1586 der Tod, und befreite ſo den herrſchſüchtigen Adel von der ihm drohenden Gefahr. —

Batory war der letzte König, der die Zügel der Regierung mit Kraft und Energie zu führen verſtand. Mit ihm endigten für Polen die Zeiten der Macht und des Wohlſtandes. Zwar finden ſich auch ſpäter noch einzelne große Züge und bedeutende Siege; das Land konnte jedoch keinen Vortheil mehr davon ziehen, weil die nunmehr ſtets zunehmende Anarchie, und das ſelbſtſüchtige Streben des ſtolzen Adels

jederzeit das wahre Wohl des Landes zu vereiteln wußten, so daß endlich die unglückliche Katastrophe herannahte, welche Polen aus der Reihe der selbstständigen Staaten vertilgte.

Nach dem Tode Batorys wollte das damals in Europa allmächtige Haus Oesterreich, dessen Zweige über Deutschland, Ungarn, Böhmen und Spanien herrschten, sich auch des polnischen Thrones bemächtigen, und dieserhalb meldeten sich sowohl der Kaiser Maximilian II. als sein Sohn Ernst, und dessen Verwandter Maximilian als Kronkonkurrenten zur Wahl. Die Polen jedoch merkten die herrschsüchtigen Absichten des deutschen Kaisers, und die Furcht, ihre erlangten Freiheiten durch die Deutschen zu verlieren, bewog sie, dem Kronprinzen von Schweden, Sigismund Wasa, welcher mütterlicherseits von den Jagellonen abstammte, 1587 die polnische Krone anzutragen.

Sigismund III. Wasa bestieg also den Thron, und vermählte sich alsbald mit einer österreichischen Erzherzogin, wodurch dieses Haus seinen Einfluß und seine Intriguen in Polen dennoch zu erhalten wußte. Schwach und religiös bis zum Fanatismus, umgab sich der König mit Jesuiten, die ihn zur Verfolgung aller Nichtkatholischen aufzureizen wußten. Aus dieser Ursache verlor er zuerst die Krone Schwedens, welche das zum Lutherthume geneigte Volk seinem Oheime Karl IX. übertrug. Es entstand deßhalb zwischen den zwei bisher verbündeten Nationen, ein langwieriger und blutiger Krieg, in welchem sich die Schweden, ungeachtet des vom polnischen Feldherrn Chodkiewicz 1605 bei Kirchholm erfochtenen Sieges, eines großen Theiles von Liefland bemächtigten. Im Innern des Landes suchten die Jesuiten ebenfalls die Religionsstreitigkeiten, von denen Polen bisher gänzlich verschont gewesen, immer mehr anzufachen; sie bemächtigten sich auch der öffentlichen Lehranstalten, und entfernten sogar die Protestanten von allen öffentlichen Aemtern. Die hieraus entstandenen Spaltungen hatten zur Folge, daß alle Partheien, unzufrieden mit der Macht der Jesuiten und mit der Schwäche des Königs, sich zum Sturze des letztern verbündeten; deshalb unterzeichneten 1607 über 60,000 Edelleute öffentlich eine Conföderations- oder Empörungsakte wider den König, welche seine Thronentsetzung zur Folge haben sollte. Die Conföde-

rirten, an deren Spitze der Fürst Radziwill stand, wurden jedoch vom Könige geschlagen, und mußten wieder zum Gehorsam zurückkehren. Dennoch hatte diese erste Conföderation ein Gesetz zur Folge, wonach der öffentliche Widerstand gegen die Eingriffe des Königs auch für die Zukunft gebilligt wurde. Aus diesem Grunde war es in der spätern Zeit sehr oft der Fall, daß die Großen des Reiches, aus ihren sehr ausgebreiteten Besitzungen, oder vermittelst Conföderation mit andern minder mächtigen Familien, bedeutende Heere zusammenbrachten, womit sie sich entweder untereinander bekriegten, oder sich wider die Macht des Königs auflehnten, auch wohl auf eigene Rechnung mit Staaten, die gegen die Republik feindlich gesinnt waren, auswärtige Kriege unternahmen. Der niedere Adel spielte dabei immer, ungeachtet der scheinbar obwaltenden Gleichheit, eine sehr untergeordnete Rolle, denn zu schwach, eine selbstständige Meinung zu fassen und durchzusetzen, zog er es gewöhnlich vor, sich dem Interesse der Großen anzuschließen, und diente also nur als Werkzeug zur Ausführung der Pläne und Privat-Absichten der mächtigsten Magnaten. — Auf diese Art gelang es den Familien Mniszech und Wisniowiecki, im Jahre 1605 den sogenannten falschen Demetrius, Gemahl der Tochter des erstern, Marina, auf den Thron als Großfürsten von Moskau zu erheben. Diese Regierung war aber von kurzer Dauer, denn schon im folgenden Jahre wurde Demetrius ermordet. Da sich aber seine herrschsüchtige Gemahlin Marina Mniszech auf dem Throne behaupten wollte, so rief sie den Beistand ihres Vaters und anderer Polen an. Hierdurch wurde die Republik Polen in einen Krieg mit Moskau verwickelt, welcher zur Folge hatte, daß der polnische Großfeldherr Zolkiewski im Jahre 1610 bei Kluczyn einen vollständigen Sieg über die Moskowiter erfocht, und triumphirend in Moskau selbst einzog. Die Moskowiter riefen nunmehr den ältesten Sohn Sigismund's, Wladislaw, zu ihrem Czaaren aus, und schickten eine Deputation zum Könige von Polen, ihm diese Wahl kund zu thun. Der fanatische und durch die Jesuiten geleitete Sigismund ließ die Deputirten einkerkern, und befahl die Fortsetzung des von ihm als ein Religionskrieg angeenen Streites, worin er die schismatischen Moskowiter

zur Annahme des römisch-katholischen Ritus zu zwingen strebte. Während nun der polnische Feldherr Zolkiewski in dem besiegten Moskau weilte, hatten die polnischen Waffen auch das belagerte Smolensk erobert, ohne jedoch ihren Sieg zu befestigen. Die Moskowiter, entrüstet über das Betragen des Königs von Polen, hatten unterdessen die Familie Romanow auf den Thron gehoben, und nachdem sie alle ihre Streitkräfte im Innern des Landes zusammengezogen, brach in Moskau selbst ein Aufstand aus, welcher dem größten Theile der geschwächten polnischen Besatzung das Leben kostete. Die Polen wurden nunmehr nicht nur aus Moskau, sondern auch aus dem ganzen Lande vertrieben, und mußten sich 1619 zum Frieden bequemen, worin ihnen nur der Besitz von Smolensk, und das Herzogthum Severien garantirt wurde. — In der Macht Sigismund's hatte es gestanden, durch seinen Sohn Wladislaw seine Dynastie auf dem Throne von Moskau zu befestigen, und wer weiß, ob in diesem Falle nicht vielem Blutvergießen zwischen den beiden Nationen vorgebeugt, und die späteren unglücklichen Katastrophen für Polen jemals herbeigeführt worden wären, doch der schwache und irre geleitete König verstand weder sein eigenes, noch das Interesse der Nation wahrzunehmen. —

Nicht allein mit Moskau, sondern auch mit den Türken und den Schweden hatte Polen während dieser Zeit zu kämpfen. Die ersteren waren in die Moldau eingefallen, und das polnische Heer wurde von ihnen in der Schlacht bei Cecora, wo der Hettmann Zolkiewski blieb, völlig geschlagen; als jedoch der junge Karl Chodkiewicz den Oberbefehl übernahm, gelang es ihm, den Türken eine Niederlage beizubringen, und sie endlich 1619 zum Frieden, worin jedoch Polen die Moldau abtreten mußte, zu zwingen. Sigismund hoffte immer noch, mit Hülfe des deutschen Kaisers auf den schwedischen Thron zu gelangen, und bot deßhalb im 30jährigen Kriege dem deutschen Reiche seine Hülfe an. Er schickte daher eine Flotte wider die Schweden ins baltische Meer, und stellte einige Regimenter Kosacken zur unmittelbaren Verfügung des Kaisers. Der damalige König von Schweden, der berühmte Gustav Adolph, rächte sich alsbald dafür; er besetzte Liefland, Riga, und einen Theil von Preußen, auch wurde

die polnische Flotte auf dem baltischen Meere vernichtet; allein von Deutschland aus gedrängt, bequemte er sich 1629 zum Frieden, in welchem ihm die Polen ganz Liefland, und einen Theil von Preußen abtreten mußten.

Die 45jährige Regierung Sigismunds III. hatte für Polen viel Unheilbringendes. Geschlagen von Außen, durch die vielen Kriege geschwächt und zerrüttet im Innern, wo sich noch außerdem viele Partheien, und die Jesuiten gegenseitig die Spitze boten, verlor Polen im Jahr 1632 seinen König Sigismund, welcher schon in den ersten Jahren der Regierung seine Residenz nach Warschau verlegt hatte, wodurch die frühere Hauptstadt Krakau allmählig in Verfall zu gerathen anfing, durch den Tod.

Der älteste Sohn Sigismunds — Wladislaw IV., im Jahre 1632 beinahe einstimmig zum Könige erwählt, suchte die Fehler, welche sein Vater begangen, einigermaßen wieder gut zu machen, indem er die Moskowiter zur Aufrechthaltung des Friedens nöthigte, auch von Schweden das polnische Preußen durch den Frieden von Stuhmsdorf zurückerhielt. Weniger glücklich war er mit der Wiederherstellung der Ruhe im Innern, wo ihm hauptsächlich die mächtigen Jesuiten, indem sie die Religionszwistigkeiten immer wieder von Neuem anfachten, im Wege standen. Man zwang den König, die Kosacken, welche er seinem Heere einverleibt hatte, auseinandergehen zu lassen, und reducirte sogar seine Leibwache auf 1200 Mann, auch weigerte sich der Reichstag, die geschlossenen Bündnisse zu ratificiren. — Ein Gesetz verbot sogar die Annahme aller Titel und Auszeichnungen, weil diese mit der unter dem Adel herrschenden Gleichheit im Widerspruche ständen. Der einfache Titel eines polnischen Edelmannes sollte als die größte Ehre angesehen werden; denn selbst der König durfte nach den Gesetzen von 1587 und 1601 Niemand ohne die Zustimmung des Reichstages weder in den Adelstand erheben, noch Naturalisationspatente ertheilen, deßwegen bedienten sich auch die größten, aus den alten herzoglichen Familien abstammenden Magnaten selten eines andern Titels, als den eines polnischen Edelmanns.

Nachdem Wladislaw im Jahre 1648 ohne Leibeserben zu hinterlassen, mit Tode abgegangen war, wählte man dessen

jüngern Bruder Johann Kasimir Wasa zum Könige. Bei der größten Tapferkeit gelang es diesem Monarchen nicht, die Ruhe im Innern, so wie den Frieden von Außen herzustellen. Die Kosacken, so wie ein Theil der Provinzen Ukraine und Podolien empörten sich wider die Republik unter der Anführung ihres Chefs Chmielnicki. Der König brachte zwar den Empörern eine Niederlage bei Beresteczko bei, sie ergänzten jedoch ihre Reihen schnell wieder und hielten fortwährend über 40,000 Mann unter den Waffen. Der Krieg wurde mit wechselseitigem Glücke fortgeführt, und als endlich Chmielnicki seinen Plan, sich zum Souverain jener Provinzen aufzuschwingen, nicht verwirklichen konnte, huldigte er im Jahre 1654 mit seinen Kosacken dem Czaar von Moskau, welches einen neuen Krieg zwischen diesem und der Republik nach sich zog. Nicht minder fingen die Schweden unter Karl Gustav die Feindseligkeiten von Neuem an, wozu ihnen der Vorwand diente, daß Johann Kasimir nach dem Beispiele seiner beiden Vorfahren, dem Titel eines Königs von Schweden nicht entsagen wollte. Sie drangen im Jahr 1655 durch Preußen in Groß-Polen ein, und indem sie wenig Widerstand fanden, besetzten sie sogar Warschau, ganz Klein-Polen und einen Theil von Litthauen, wozu ihnen mehrere Verräther, unter andern der Fürst Radziwill und Radzieiowski behülflich waren. Die Schweden verheerten nunmehr auf eine entsetzliche Weise das Land, und um seine Herrschaft fester zu gründen, garantirte Karl Gustav die Unabhängigkeit der Republik und die Freiheiten des Adels. Johann Kasimir war beinahe von allen seinen Unterthanen verlassen und suchte eine Zuflucht in Schlesien, an dessen Grenze sich nur noch allein die Festung Czenstochau unter der Anführung eines Mönches Augustin Kordecki vertheidigte. Endlich des fremden Jochs müde, unterzeichneten mehrere Große im Jahre 1655 die berühmte Conföderation von Tyszowice, zur Vertheidigung der Religion und der Freiheiten des Vaterlandes. Dieser Conföderation trat auch der König bei, und seine beiden Feldherren Lubomirski und Czarnecki brachten bald so viel Truppen zusammen, um dem Feinde die Spitze zu bieten. Der schwedische König nunmehr zu schwach, sich allein in Polen halten zu können, schloß ein Bündniß mit dem Kurfürsten von Brandenburg und dem Für-

ſten von Siebenbürgen, worauf die vereinigten Heere bei Praga einen dreitägigen blutigen Kampf fochten, nach welchem die Schweden als Sieger, Warſchau aufs neue beſetzten. Endlich gelang es der Republik, ein Bündniß mit Dänemark, Schwedens ärgſtem und mächtigſtem Feinde, zu ſchließen, auch bequemte ſich der Kurfürſt von Brandenburg im Jahre 1657 zu einem Seperat-Frieden, worin ihn die Republik ſeines preußiſchen Lehens wegen als unabhängig erklärte. Ferner bot der Kaiſer gegen Verpfändung der reichhaltigen Salinen von Wieliczka Polen ſeine Hülfe an, nicht minder war ein Waffenſtillſtand mit Moskau zu Stande gebracht worden. Der Schwedenkönig, verlaſſen von ſeinen Verbündeten, ſah ſich nunmehr genöthigt, ſeine Truppen aus Polen zu ziehen, um ſie gegen die Dänen zu führen, wo ihn noch der polniſche Feldherr Czarnecki, der überall eine unbegrenzte Tapferkeit und hohe militäriſche Talente zeigte, bis auf die däniſche Inſel Alſen verfolgte. Endlich kam im Jahre 1660 der Friede von Oliva zu Stande, wonach die Schweden die polniſchen Länder räumten, Johann Kaſimir dagegen auf die ſchwediſche Krone Verzicht leiſtete.

Kaum auf dieſer Seite beruhigt, nahm der Krieg wieder mit Moskau ſeinen Anfang. Sowohl Czarnecki als Johann Kaſimir ſelbſt, mit dem ſich nach Chmielnicki's Tode ein Theil der Koſacken wieder vereinigt hatte, erfochten hier zwar glänzende Siege wider die Moskowiter, allein die überhand nehmenden Unruhen im Innern zwangen den König, das ſiegreiche Heer, welches ſich außerdem weigerte, den Feind zu verfolgen, bevor man ihm den rückſtändigen Sold auszahlte, zurückzuführen. Hier zeichneten ſich beſonders zwei Männer, die Biſchöfe Florian Czartoryski und Biallozor ſehr ehrenvoll aus, indem ſie nicht allein ihr eigenes Vermögen, ſondern auch den ſämmtlichen goldenen und ſilbernen Kirchenſchmuck zur Befriedigung der empörten Soldaten anboten. Auf dem Reichstage hatten ſich immer mehr Uneinigkeiten und Unordnungen eingeſchlichen. Die Landboten des Adels erſchienen in den Berathungen gewöhnlich bewaffnet und nicht ſelten endigten dieſe mit gegenſeitigem Morde. Nur dann ſchienen ſich alle Partheien zu vereinigen, wenn es darauf ankam, die Macht des Königs zu ſchmälern, worin der Adel gewöhnlich den Verluſt ſeiner

für das allgemeine Wohl so unheilbringenden Freiheiten erblickte. Die Haupturſache aller Uneinigkeiten war das berüchtigte Veto, welches ſeit dem Reichstage von 1652 ohne als Geſetz ſanctionirt zu ſeyn, üblich geweſen war. Dieß war nemlich die Freiheit, daß ſelbſt ein einzelner Landbote, inſofern er dieſen Einſpruch einlegte, die nützlichſten und beſten Projecte nichtig machen konnte. Bei allen Intriguen wurde nunmehr dieſes Veto gebraucht, wozu man einzelne Deputirte erkaufte, um dadurch die Anarchie, welche das Privat-Intereſſe einzelner Familien befördern ſollte, immer feſter zu begründen; beſonders bediente ſich deſſen die Königin Marie Louiſe von Gonzague, Gemahlin Johann Kaſimirs, als ſie dem franzöſiſchen Prinzen Condé zum polniſchen Thron verhelfen wollte, welches ihr ungeachtet der angeſponnenen Intriguen dennoch nicht gelang. Alle dieſe Uebel hatten zur Folge, daß die Republik in dem Traktate von 1667 Smolensk, Severien, einen Theil der Ukraine, nebſt dem Gebiet der Koſacken, ſo wie Kijow, an Moskau abtreten mußte.

Johann Kaſimir, durch ſo viele Leiden und die Trauer um das unglückliche Vaterland niedergedrückt, entſchloß ſich trotz der Bitten des Reichstages von 1669, die Krone niederzulegen. Sein Abſchied, in dem er die Polen zu mehr Einigkeit ermahnte, rührte alle Anweſenden zu Thränen, denn obgleich es jederzeit das Beſtreben des polniſchen Adels war, die Macht der Könige zu ſchmälern, ſo blieb es dennoch ein Hauptzug in ſeinem Character, daß er der Perſon ſeiner Monarchen mit einer unerſchütterlichen Treue zugethan blieb; überdies war Johann Kaſimir noch der letzte Abkömmling aus dem Stamme der Jagellonen, gegen den die Polen für immer eine dankbare Achtung empfanden. Johann Kaſimir zog ſich nunmehr nach Frankreich zurück, wo er wieder in den geiſtlichen Stand trat, dem er ſich ſchon vor ſeiner Thronbeſteigung zu Lebzeiten ſeines Bruders Wladislaw, wo er die Kardinalswürde trug, gewidmet; er ſtarb endlich in der Abtei St. Germain.

Nach der Entſagung Johann Kaſimir's erwählte der Reichstag Michael Korybut Wisniowiecki, ungeachtet der für den Prinzen Condé arbeitenden franzöſiſchen Faction, zum Könige. Er hatte aber kaum den Thron beſtiegen, als die Türken, durch den Koſacken-Chef Doroszenko herbeigeführt, in Podo-

nd die Ukraine einfielen, wo ſie die Feſtung Kamieniec ten. Man konnte ihnen augenblicklich keinen Widerſtand enſetzen; es war daher der König gezwungen, einen ſchimpflichen Vertrag einzugehen, wonach ſich die Republik zur Zahlung eines jährlichen Tributes an den Groß-Sultan verpflichtete. Indeſſen dauerte dieſer Triumph der Türken nicht lange, denn ſchon 1673 brach Johann Sobieski, der Großfeldherr der Krone, in dem ſich ein glänzendes militairiſches Talent entwickelt hatte, den ſchmachvollen Vertrag, und erfocht bei Chocim einen glorreichen Sieg über die Türken, welcher ihm, nach dem um dieſe Zeit erfolgten Tode Michaels, die Krone verſchaffte.

Nach beendigten Krönungsfeierlichkeiten eilte Johann III. wieder auf das Schlachtfeld, wo er 1676 die Türken zu einem Frieden zwang, der ihnen bloß die Feſtung Kamieniec und einen Theil der Ukraine garantirte. Auf Anſtiften ſeiner Gemahlin, einer Franzöſin Maria Kaſimira de la Grango d'Arquin, welche aus Privat-Haß den Plänen Ludwigs XIV. entgegenzuarbeiten ſuchte, ſchloß Johann ein Bündniß mit dem Hauſe Oeſtreich. Als nun im Jahre 1683 die Türken bis ins Herz von Oeſtreich eingedrungen waren, und die Hauptſtadt Wien hart belagerten, entſchloß ſich Johann, dem bedrängten Kaiſer Hülfe zu leiſten, und eilte mit dem zuſammengezogenen polniſchen Heere gegen das belagerte Wien. Schon ſein Name war der Schrecken der Türken. Er erfocht unter den Mauern Wiens einen vollſtändigen Sieg, indem er beinahe die ganze Macht des Groß-Veziers vernichtete. Sobieski hatte Wien gerettet, und dem Kaiſer den Kummer erſpart, den türkiſchen Halbmond auf den Mauern ſeiner Hauptſtadt wehen zu ſehen, nicht minder waren durch ihn die übrigen europäiſchen Staaten vor der Ueberſchwemmung der aſiatiſchen Horden und der Herrſchaft des Großſultans geſichert worden. Er verfolgte ſeinen Sieg, ſchlug die Türken noch einigemale, und ſetzte endlich Oeſtreich wieder in den Beſitz von Ungarn. Einzig allein Polen zog keine Vortheile aus dieſem glorreichen Türkenkriege. Jenes Oeſtreich aber, welches ſeine Rettung den Polen verdankte, hat ſpäter durch die Theilnahme an der Zerſtückelung der polniſchen Länder den ihm geleiſteten Dienſt ſchlecht vergolten.

Ungeachtet der großen Feldherrntalente und der vielen Siege, welche Johann Sobieski erfocht, verstand er es dennoch nicht, die innere Ruhe des Landes zu befestigen. Seine herrschsüchtige Gemahlin suchte die Zwistigkeiten unter den Großen auf alle Art zu nähren; sie hintertrieb sogar die Wahl ihres ältesten Sohnes des Prinzen Jacob, gegen den sie einen unnatürlichen Haß hegte, als Nachfolger seines Vaters. Durch die Schuld seiner Gemahlin zog sich Johann III. die völlige Abneigung aller Partheien zu, so daß sich endlich schon Factionen bildeten, ihn des Thrones zu entsetzen, wovon ihn jedoch im Jahre 1696 der Tod befreite.

Nunmehr wurde August II., Kurfürst von Sachsen, der sich im Türkenkriege einen bedeutenden Namen erworben, im Jahre 1697 zum Könige erwählt. Oestreich trat die Salinen von Wieliczka und die Türken die Festung Kamieniec ab. Dadurch ermuthigt, glaubte er auch den Schweden Liefland abnehmen zu müssen, wobei er von der Jugend und Unerfahrenheit Karls XII. wenig Widerstand erwartete. Die drei Mächte: Polen, Moskau und Dänemark verbündeten sich also zum Sturze Schwedens. Bevor jedoch noch Polen sein allgemeines Aufgebot zusammenziehen konnte, hatte schon Karl XII. die Dänen und Moskowiter geschlagen, ein ähnliches Loos traf die Sachsen an dem Flusse Dzwina. Nunmehr drang Karl nach Warschau vor, eroberte 1701 diese Hauptstadt und besetzte kurz darauf auch Krakau. Um seine Macht in Polen fester zu gründen, berief er einen neuen Wahlreichstag und ließ im Jahre 1704 den Wojewoden von Posen Stanislaw Leszczynski zum Könige ausrufen; dagegen wurde der Krieg mit August fortgesetzt, den Karl endlich 1706 durch den Traktat von Altranstädt der Krone zu entsagen und Stanislaw Leszczynski als König anzuerkennen zwang. Der Schwedenkönig drang nunmehr nach Litthauen vor, um die Moskowiter zu vernichten, jedoch der Czaar Peter I. machte den Eroberungen Karls, in der Schlacht bei Pultawa, in welcher er sein ganzes Heer vernichtete, ein Ende. In allen diesen Kriegen hatte sich ein junger Pole Namens Poniatowski aus einer unbedeutenden Familie als Anhänger Karl's und Leszczynski's so sehr hervorgethan, daß ihn der schwedische König seiner persönlichen Freundschaft gewürdigt und zum General

ſeiner Armee ernannt hatte. Poniatowski begleitete ihn auch im Unglück und als endlich Karl von Allen verlaſſen, in ſeinem Lande wieder angekommen war, händigte er Poniatowski als letztes Freundſchaftsgeſchenk die Entſagungsakte Auguſts ein.

Mittlerweile hatte ſich Stanislaus Leszczynski nach Frankreich flüchten müſſen, und Auguſt II. beſtieg wieder den Thron und verfolgte alle Polen, die während der letzten Kriege gegen ihn gefochten, auf das heftigſte. Jener Poniatowski, der durch ſeine militäriſchen Talente und durch ſeine Tapferkeit bekannt, ſo wie ſeiner bewieſenen Treue wegen, allgemein geachtet war, trat dreiſt vor den nunmehrigen König und übergab ihm ſeine von Karl XII. erhaltene Thronentſagungsakte. Auguſt verzieh ihm nicht nur die früheren feindlichen Handlungen, ſondern ernannte ihn ſogar zum Kaſtellan von Krakau, einer der erſten Würden im Senate. Dem Sohne dieſes Poniatowski war es vom Schickſale vorbehalten, der letzte König von Polen zu ſeyn, denn unter ihm verſchwand dieſes Land aus der Reihe der europäiſchen Staaten.

Beinahe hundert Jahre lang war Polen, ſowohl durch innere als äußere Kriege heimgeſucht worden, und ungeachtet der vielen einzelnen erfochtenen Siege war es dennoch wechſelsweiſe von den Schweden, Moskowiten, Türken und Brandenburgern beſetzt geweſen, ſo, daß oft die Könige kaum über eine Handbreit Landes zu gebieten gehabt. Außer allen dieſen Kriegsunfällen, hatte auch noch zur Zeit der ſchwediſchen Invaſionen die Peſt gewüthet. In dem einſt blühenden Lande waren ganze Städte und Dörfer mit ſamt ihren Einwohnern verſchwunden, und an ihrer Stelle entſtanden große Waldungen. Man findet heute noch in verſchiedenen Theilen Polens ſehr bedeutende mit 150 bis 200jährigen Bäumen bewachſene Waldflächen, wo die früheren Ackerbeete ganz deutlich zu erkennen ſind, auch beweiſen die alten Chroniken die Wohlfahrt und Größe der Städte, welche allmählig zu elenden jetzt kaum von einigen hundert Menſchen bewohnten Marktflecken herabgeſunken ſind. Unter Auguſt's Regierung erhielt das Land zwar den äußern Frieden wieder, aber ſeine Größe und ſein Anſehen war dahingeſunken, und deſto ſicherer konnten nunmehr die innern Factionen den endlichen Untergang be-

schleunigen, wozu besonders das Streben des Czaaren Peter I. der ein persönlicher Freund August's war, und sich zum Vermittler zwischen dem Könige und der Nation aufgeworfen hatte, auch mit seinem Heere einen Theil Litthauens besetzt hielt, den Grund legte.

Nach dem Tode August II., 1733, wollte man den verbannten König Stanislaus Leszczynsky, dessen Tochter Maria mittlerweile an Ludwig XV. von Frankreich vermählt worden war, auf den Thron zurückberufen. Da es aber keineswegs im Plane der Petersburger Politik lag, in Polen einen König zu dulden, dessen natürlicher Alliirter Frankreich wäre: so vereitelten die Höfe von Petersburg und Wien die Wahl Leszczynski's, und ließen den Sohn des verstorbenen Monarchen, August III, 1733 zum Könige ausrufen. Leszczynski, der unterdessen in Polen angekommen war, um seine Ansprüche geltend zu machen, mußte sich zurückziehen, und wurde von den Sachsen und Russen in Danzig belagert, von wo er durch die Flucht nach Frankreich entkam. Ein späterer Vertrag sicherte diesem, seiner Tugenden wegen allgemein geschätzten Manne den Titel als König von Polen, und er erhielt für seine Lebenszeit das Herzogthum Lothringen, wo er das Andenken eines Wohlthäters hinterließ.

August III. war ein noch weit schwächerer Monarch als sein Vater. Unter ihm zogen die Moskowitischen Heere während des ganzen siebenjährigen Krieges in Polen frei umher, und die Czaaren betrachteten dieses Land schon jetzt als ihr Eigenthum. Der kriegerische Muth der Polen war so sehr gesunken, daß sie sich in ihrer Erniedrigung glücklich schätzten, den Frieden erhalten zu können; auch erlaubte sich Friedrich II. von Preußen, eine bedeutende Summe falscher Münzen durch den Handel nach Polen einzuführen. Endlich fingen viele mächtige Familien an, einzusehen, daß das System der Republik, so wie es bis jetzt bestanden, dem Lande den Untergang bereiten müsse; sie sahen das Heil Polens nur in einer kräftigen konstitutionell-monarchischen Regierung, welches System besonders die Fürsten Michael und Augustin Czartoryski begünstigten, und man faßte eine solche Vorliebe dafür, daß August III. den von seinem Vater gegründeten weißen Adlerorden schon ungehindert austheilen durfte. Auch suchte man dem Einflusse der Jesuiten dadurch entgegenzuarbeiten, daß

1740 in Warschau von Stanislaw Konarski eine neue Schule gegründet wurde, deren Leitung man den Piaristen übertrug, welche dem Lande im Fache der öffentlichen Aufklärung große Dienste leisteten, und sogar die Jesuiten zwangen, in ihrem Unterrichts-System sich zu nützlichen Reformen zu bequemen.

Nach dem Tode Augusts III. im Jahr 1763 traten zwei mächtige Partheien auf den Schauplatz. Die monarchische unter Anführung der Fürsten Czartoryski glaubte unglücklicherweise, ihre Pläne nur durch die Unterstützung der moskowitischen Czaare, welche neuerdings den Titel als Kaiser aller Reussen angenommen hatten, verwirklichen zu können. Sie erschienen daher an der Spitze russischer Heere, wogegen die republikanische Parthei, unter den Fürsten Radziwill und dem Groß-Hettmann Branicki, sich jedem fremden Einflusse widersetzte. Die Gewalt der moskowitischen Waffen siegte, und die republikanische Parthei war genöthigt sich zurückzuziehen. Polen erkannte nunmehr die moskowitischen Czaare als Kaiser aller Reussen und die Kurfürsten von Brandenburg als Könige von Preußen an. Unter solchen Vorbedeutungen versammelte sich im August 1764 der Wahlreichstag. Auf diesem Reichstage gelang es der Kaiserin Katharina, ihren frühern Geliebten, Stanislaus August IV. Poniatowski, als König erwählen zu lassen. In diesem schwachen Mann erblickte sie das Mittel, ihre Pläne zur gänzlichen Unterjochung Polens ausführen zu können. Zwar versuchte Stanislaus August im Anfange seiner Regierung einige heilsame Reformen einzuführen, unter andern wurde das liberum veto beschränkt, auch die Macht der Großfeldherrn und Großmarschälle verringert; selbst der Reichstag ging dem König trefflich an die Hand und es schien, als wollte Polen anfangen, die frühern Fehler wieder gut zu machen. Der Emporschwung der polnischen Nationalkraft lag aber keineswegs im Plane der Cabinette von Petersburg und Berlin; das erstere hatte seinem bevollmächtigten Minister in Warschau, Repnin, den Befehl gegeben, jeder Verbesserung aus allen Kräften entgegenzuwirken und die Kräfte Polens auf jede Art zu schmälern, wozu er besonders die Zwistigkeiten zwischen den Katholiken und Protestanten geschickt zu benutzen wußte.

Alle Partheien fühlten endlich das Drückende des russischen Einflusses. Leider aber zu spät! denn Repnin hatte jederzeit an den Grenzen Polens ein russisches Heer zur Disposition, um seinen Einfluß selbst durch die Gewalt der Bajonette zu behaupten. Als daher der König auf dem Reichstage 1766 aufrichtig bemüht war, das liberum veto gänzlich abzuschaffen, die Abgaben auf einen festen Fuß zu setzen und das stehende National-Heer zu vermehren, erklärte Repnin dreist, daß seine Gebieterin niemals zu diesen Neuerungen ihre Zustimmung geben, sondern selbst durch die Gewalt der Waffen die alte Ordnung der Dinge, das heißt, die bestehende Anarchie zu erhalten streben würde. — Um den Sturz der Republik möglichst zu beschleunigen, suchte Repnin mehrere Conföderationen zu bilden, die sich gegenseitig die Spitze bieten mußten und die er alle ins Geheim unterstützte, dennoch fehlte es auf dem Reichstage 1767, den man zusammenrufen ließ, um das unselige liberum veto, sowie die Gewalt der Großfeldherren und Großmarschälle in ihrer vollen Kraft wieder herzustellen, nicht an Männern, die sich diesem Streben ernstlich widersetzten. Sie wurden aber in den Personen des Bischofs von Krakau Cajetan Soltyk, Bischofs von Kijow, Zaluski, und des Wojewoden von Krakau, Rzewuski, in ihren Wohnungen verhaftet und ins Innere von Rußland geschleppt. Gegen diese Gewaltthätigkeit protestirten zwar viele gutgesinnte Polen, jedoch vergebens, denn vermittelst russischer Bajonette wurden die gefaßten Entwürfe dennoch verwirklicht.

Entrüstet über ein solches Betragen, faßten mehrere Patrioten an deren Spitze der Bischof von Kamieniec, Krasinski, so wie die Staroſten Pulawski und Potocki standen, den heldenmüthigen Entschluß, den Aufstand der ganzen Nation zu bewirken, und einen Kampf für die Aufrechthaltung der Nationalunabhängigkeit und die Befreiung vom Joche der auswärtigen Cabinette zu wagen. Sie proklamirten dieserhalb 1768 die berühmte Conföderation von Bar, welche einen verzweifelten fünf Jahre dauernden Kampf auf allen Punkten der Republik nach sich zog. Die Patrioten hofften vergebens auf die Unterstützung der Pforte und Frankreichs, und um das ganze Bestreben völlig zu nationalisiren, hatten sie beschlossen, sich des Königs, dessen Schritte stets von Rußland bewacht wurden,

im Guten oder mit Gewalt zu bemächtigen, und ihn an die Spitze der National-Bewegungen zu ſtellen. Dieſes Vorhaben, welches in der Nacht am 3. November 1771 ausgeführt werden ſollte, ſcheiterte jedoch durch den Verrath eines der Verſchwornen Namens Koſinski, und Polens Feinde bezeichneten den zum Beſten der Nation unternommenen Schritt als ein königsmörderiſches Verbrechen. Die Conföderirten wurden nunmehr auf allen Punkten geſchlagen, ſie mußten ſich endlich zerſtreuen, und einzeln in entfernten Ländern eine Zuflucht ſuchen.

Die Feinde Polens, Rußland, Oeſtreich und Preußen, glaubten nunmehr ihre Pläne gereift zu ſehen, und ſchritten im Jahr 1772 zur erſten Theilung der Republik. Bei dieſer erſten Theilung eignete ſich Preußen den ſogenannten Netz-Diſtrikt, mit Ausnahme der Städte Danzig und Thorn, ſo wie die Provinz Warmien zu; Oeſtreich nahm Rothruſſien nebſt einem Theil von Podolien und von Klein-Polen bis zur Weichſel; Rußland dagegen behielt die Provinzen Polock, Witebsk bis zur Dzwina und dem Dniepr.

Das übrig bleibende Gebiet wurde Polen von allen drei Mächten feierlich garantirt. Zwar proteſtirte der König Stanislaus Auguſt, der bis dahin nur immer die Befehle der drei mächtigen Feinde vollzogen hatte, gegen die unternommene Theilung ſeines Königreichs vermittelſt einer feierlichen Proklamation; ſeine trefflichen Vernunftgründe fanden aber bei preußiſchen, ruſſiſchen und öſtreichiſchen Soldaten, welche die Republik von allen Seiten her beſetzt hielten, keinen Eingang.—

Um die vollzogene Theilung durch die polniſche Nation ſelbſt ſanctioniren zu laſſen, befahl man dem König, im Jahre 1773 einen Reichstag zuſammen zu rufen, der ſich auch am 19. April in Warſchau verſammelte. Die Mehrheit der Landboten war durch ruſſiſches Gold erkauft worden, und wurde von dem Verräther Adam Poninski geleitet. Diejenigen, welche ſich der Zerſtückelung des Vaterlandes kühn zu widerſetzen wagten, ſuchte man mit Gewalt zu entfernen. Unter den letztern zeichnete ſich beſonders Thadeus Reyten, Landbote von Nowogrodek aus. Poninski hatte ſich eigenmächtig den Marſchallsſtab zugeeignet, und als er die Unmöglichkeit einſah, ſämmtliche Stimmen zur Beſiegelung der Schande ſeiner Mitbürger zu gewinnen, vertagte er die Sitzung bis zum folgenden und

ſpäter bis zum dritten Tage, um während dieſer Zeit eine Conföderation zu Gunſten der drei Mächte zu Stande zu bringen. Reyten und ſeine kleine Parthei widerſetzten ſich dieſen Maßregeln, und als man die Deputirten beinahe mit Gewalt aus dem Sitzungsſaale vertrieb, ſagte dieſer kühne Republikaner: „ich kann ſterben, aber niemals werde ich mich zum Verrathe meines Vaterlandes brauchen laſſen.“ Er allein verblieb 36 Stunden ohne Nahrung im Sitzungsſaale, von wo man ihn endlich ermattet und kraftlos in ſeine Wohnung tragen mußte. Während der ganzen Zeit hatte man, um dem Volk den Zutritt zu wehren, mit preußiſchem und ruſſiſchem Militär alle Zugänge des Sitzungsgebäudes beſetzt.

Poninski hatte unterdeſſen die Genehmigungsakte der Theilung entworfen, und ſie wurde am 22. April von den drei Geſandten dem Könige zur Unterzeichnung vorgelegt. Als Stanislaw Auguſt hierzu eine zweitägige Friſt begehrte, erklärte ihm der ruſſiſche Geſandte Stackelberg, daß wenn er ſich nicht noch an demſelben Tage unbedingt ihrem Begehren fügte „jede der drei Mächte 50,000 Mann nach Warſchau marſchiren, und dieſe Hauptſtadt mit Feuer und Schwert verheeren, auch den ganzen Reichstag, die Miniſter, Senatoren und Landboten über die Klinge ſpringen laſſen werde.“ Erſchreckt durch dieſe Drohungen unterzeichnete der König die Akte, und auch die Kammern, deren Mehrzahl ſchon vermittelſt ruſſiſchen Goldes und anderer Intriguen gewonnen war, traten derſelben bei, Reyten und ſeine Kollegen dagegen legten eine feierliche Proteſtation beim Volke ein.

Das Land befand ſich nach dieſer erſten Theilung in einem ſolchen Zuſtande der Entkräftung, daß die Polen ſelbſt für ihre Leiden kein Gefühl mehr zu haben ſchienen; daher war es dem ruſſiſchen Geſandten leicht, vermittelſt eines aus ſeinen Anhängern zuſammengeſetzten Rathes, die Regierung Polens ganz nach den Abſichten ſeines Kabinets zu leiten; er konnte es aber dennoch nicht verhindern, daß die Aufklärung während dieſer Zeit große Fortſchritte machte. Hierzu trug die Aufhebung des Jeſuitenordens durch den Pabſt Clemens XIV. in Polen beſonders viel bei. Das unermeßliche Vermögen dieſes Ordens wurde vom Staate eingezogen, und der größere Theil davon einer neu errichteten Erziehungs-Commiſſion, zur

Anlage von Schulen und andern nützlichen Instituten überlaſſen. Nicht minder verſuchten einige edel denkende Polen, die Emancipation des Bauernſtandes zu bewirken, und der Großkanzler Zamoyski übergab dem Reichstage von 1780 deshalb einen Geſetzentwurf; aber die ruſſiſchen Agenten, unzufrieden mit allem, was in Polen eine Verbeſſerung hervorbringen konnte, ſuchten die heilſamen Abſichten Zamoyski's zu vereiteln, indem ſie die Adelsklaſſe beredeten, daß durch die Emancipation der Bauern ihre Rechte verletzt würden. Jedoch gab es viele Edle, die in ihren Gütern aus eigenem Antriebe die Leibeigenſchaft und den Frohndienſt abſchafften.

Seit dem Reichstage von 1780 hatten die, als eine Frucht der Civiliſation erſchienenen, politiſchen und literariſchen Blätter das Volk auf ſeine wahre Lage aufmerkſam gemacht, und ſelbſt der Adel überzeugte ſich, daß Polen am Rande des Abgrunds ſtehe, und nur durch gänzliche Reform der beſtehenden Verfaſſung gerettet werden könne. Von ſolchen Geſinnungen beſeelt, verſammelte ſich der Reichstag von 1788, welcher vier Jahre lang fortdauerte, und in deſſen Berathungen ſich eine heilſame Einigkeit unter den Mitgliedern kund that. Um das Wohl aller Volksklaſſen ſicher zu ſtellen, handelte es ſich um eine gänzliche Veränderung des Staatsgrundgeſetzes, welche auch gewiſſenhaft und mit Würde berathen wurde.

Sowohl Preußen, als England fürchteten damals die Vergrößerung der ruſſiſchen Macht, und ſchienen deßhalb die Beſtrebungen der polniſchen Nation, ſich aus ihrer Erniedrigung herauszuarbeiten, ernſtlich zu begünſtigen. Der König Friedrich Wilhelm bot ſogar im Jahre 1790 aus eigenem Antriebe Polen ein Schutz- und Trutzbündniß an, wonach er ſeinen thätigen Beiſtand gegen Rußland zuſagte, falls dieſes ſich in die innern Angelegenheiten Polens miſchen würde. Einzig allein die Kaiſerin Katharina fürchtete die in Polen wiederkehrende Ordnung, und widerſetzte ſich lebhaft jeder Verbeſſerung. Da ſie jedoch in dieſer Zeit in einen Krieg mit Schweden und der Türkei verwickelt war, ſo konnte ſie wenigſtens die Verhandlungen des Reichstags nicht durch die Gewalt der Waffen ſtören, und deßhalb wurden die Bemühungen der Volksrepräſentanten mit dem beſten Erfolge gekrönt, denn am 3. Mai 1791 nahmen beide Kammern das neue Staats-

grundgesetz, welches unter dem Namen der Konstitution vom 3. Mai bekannt geblieben, einstimmig an. Die Grundlagen dieser Konstitution waren ungefähr folgende: Das liberum veto, so wie alle Konföderationen und conföderirten Reichstage wurden aufgehoben. Das Land sollte von nun an eine konstitutionelle Monarchie mit einer erblichen Krone bilden. Der Kurfürst von Sachsen, Friedrich August, wurde zum Könige bestimmt. Die gesetzgebende Gewalt, in welcher der Adel und der Bürger seine Vertreter haben sollte, verblieb der Nation in Gemeinschaft mit dem Monarchen. Die Leibeigenschaft und die Frohndienste sollten allmählig abgeschafft werden; vorerst wurde jedoch nur der Bauernstand unter die Obhut der Gesetze gestellt. Die vollziehende Gewalt wurde mehr ausgedehnt, und sollte vom Könige allein durch seine Minister ausgeübt werden. —

Diese Konstitution schien den langen Leiden der polnischen Nation endlich ein Ziel zu setzen, und verursachte nicht nur damals allgemeine Freude, sondern sie ist auch heute noch bei jedem Polen in dankbarem Andenken. Um sein Werk vollends zu krönen, bewilligte der Reichstag den zehnten Pfennig des Einkommens jedes Bürgers als Abgabe zur Bestreitung der Verwaltungskosten, ermächtigte auch zugleich die Regierung, das stehende Heer bis auf 100,000 Mann zu vermehren.

Als eine Folge jener Konstitution hoffte Polen den ihm gebührenden Rang unter den europäischen Mächten wieder einzunehmen, und die Früchte seiner Anstrengungen in Ruhe genießen zu können; selbst sein nunmehriger Verbündeter, der König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, ließ nicht nur dem Reichstag seine Zufriedenheit über das gelungene Werk der Reformation erklären, sondern schrieb sogar selbst an Stanislaw August, daß er sich Glück wünsche, zur Aufrechthaltung der Freiheit und Unabhängigkeit Polens beigetragen zu haben.

Katharina hatte indessen den Krieg mit Schweden und der Türkei im Jahre 1792 beendigt, und ließ nunmehr alle ihre Minen springen, um das gelungene Werk der polnischen Reformation wieder zu zerstören. Die von ihr erkauften Magnaten Branicki, Felix Potocki und Rzewuski brachten in Targowice ein Komplott zu Stande, welches mit Hülfe der russischen Heere die eben errungene Freiheit ihres Vaterlandes

vernichten, und die frühere Anarchie wieder herſtellen ſollte. — Den König von Preußen, deſſen Bündniß mit Polen ihr allein im Wege ſtand, ſuchte ſie dadurch zu gewinnen, daß ſie ihm den Beiſtand ruſſiſcher Truppen in dem, wider die Republik Frankreich unternommenen Kriege zuſagte, auch die polniſchen Städte Danzig und Thorn, auf die Preußen ſchon lange ein Auge gehabt, verſprach. Friedrich Wilhelm, gelockt durch dieſe Verſprechungen, entblödete ſich nicht, ſogleich mit Rußlands Herrſcherin ſich zum Sturze Polens, ſeines Verbündeten, das ihm nicht die geringſte Urſache zu dieſem Treubruche gegeben, zu vereinigen.

Die Ruſſen, an deren Spitze ſich das Targowicer Komplott befand, drangen nunmehr in Polen ein, wo der Reichstag, der König und die ganze Nation ſich zur tapfern Vertheidigung der neu errungenen Freiheiten rüſteten. Für die Zeit des Kampfes hatte man ſogar den König mit der unumſchränkten Gewalt bekleidet.

Ein Neffe des Königs, Fürſt Joſeph Poniatowski, derſelbe, welcher in den napoleoniſchen Feldzügen das polniſche Heer befehligte, und der ſich ſchon als Adjutant des Kaiſers Joſeph im Türkenkriege einen Namen erworben, wurde zum Oberbefehlshaber des Heeres ernannt, und unter ihm entwickelte der berühmte Thadeus Kosciuszko, Schüler und Adjutant Washingtons, ſeine großen militäriſchen Talente. Die Schlachten von Zielence und Dubienca waren zwar Zeuge der polniſchen Tapferkeit, man konnte jedoch der ruſſiſchen Uebermacht nicht die Spitze bieten. Nichts ahnend von dem zwiſchen Rußland und Preußen geſchloſſenen Bündniſſe, verlangte Polen vom Könige Friedrich Wilhelm den im Tractate von 1790 verheißenen Beiſtand wider die Ruſſen: ſtatt deſſen ließ dieſer Monarch den ihm verſprochenen Antheil an der Beute, nämlich die Städte Danzig und Thorn, durch ſeine Truppen beſetzen, ohne auch nur im Geringſten eine Erklärung über ſein wortbrüchiges Betragen zu geben. Das verrathene Polen mußte alſo wieder und um ſo mehr unterliegen, da der pflichtvergeſſene Stanislaus Auguſt, den die Nation mit diktatoriſcher Gewalt bekleidet hatte, ſelbſt die Treuloſigkeit beging, am 23. Juli 1792 dem Targowicer Komplot beizutreten, und ſich mit den Ruſſen zu vereinigen. Der König befahl der

polnischen Armee den Rückzug und das ganze Land wurde nunmehr von den Russen überschwemmt, und der Tyrannei der Verschwornen preisgegeben, auch verblieb in Warschau eine starke russische Besatzung.

Der Gesandte Katharina's befahl die Zusammenberufung eines Reichstages in Grodno, der eine abermalige Theilung ratificiren sollte; deshalb waren die einzuberufenden Landboten von den russischen Befehlshabern selbst zur Wahl bezeichnet worden. Trotz allen diesen Vorbereitungen fügte sich dennoch der Reichstag nicht unbedingt dem Willen Katharina's, und ungeachtet man die kühnsten der Landboten deportirte, riefen viele der Uebrigbleibenden aus: „Man bedroht uns mit Sibirien, möge man uns immer dahin schleppen, denn wir wollen lieber sterben, als unsere Schande und unser Vaterland überleben.“ Russische Grenadiere drangen nunmehr in den Sitzungssaal, und man nahm das allgemeine Schweigen als eine Zustimmung zu der beabsichtigten zweiten Theilung Polens, die man mit dem Namen eines Vertrages zu beschönigen suchte. Preußen eignete sich in dieser Theilung den Rest von Groß- und einen Theil von Klein-Polen, so wie Danzig und Thorn zu, Rußland dagegen dehnte seine Grenzen bis in das Herz von Litthauen und Vollhynien aus. Mit einer wahren Heuchelei garantirten die drei Mächte der Republik abermals den Besitz der ihr noch verbliebenen Provinzen.

Diese letzte Ungerechtigkeit empörte die Herzen aller edeldenkenden Polen so sehr, daß in jeder Brust der Durst nach Rache und nach Freiheit entbrannte. Die Krisis schien eingetreten zu seyn, wo man entweder aus der Asche wieder erstehen, oder sich für immer unter den Trümmern des Vaterlandes begraben müsse, um dessen Schande und Erniedrigung nicht zu überleben. Im ganzen Lande war nur Ein Gedanke, Ein Streben, nemlich die Befreiung vom fremden Joche. Es bildeten sich in dieser Hinsicht Patrioten-Vereine, die den allgemeinen Aufstand der Nation vorbereiteten. Die Feinde befürchteten die bevorstehende Krisis, und man wollte die polnische Armee gänzlich auflösen, auch sich vermittelst des in Warschau unter dem General Igelström stationirten russischen Corps der Arsenale bemächtigten. Diese Maßregel jedoch, wodurch man die polnische Nation aller Waffen berauben

wollte, war die Losung zum allgemeinen Aufstande, der in Warschau am grünen Donnerstage 1794 ausbrach. Der Kampf mit den Russen, worin sich besonders die Patrioten Sierakowski und Kilinski (ein Schuhmacher), so wie viele andere auszeichneten, währte in den Straßen dieser Hauptstadt zwei Tage; endlich am Sonnabend blieben die Polen Sieger. Der größte Theil des russischen Corps wurde aufgerieben, die Uebriggebliebenen retteten sich durch schleunige Flucht. Der Kampf begann nunmehr auf allen Punkten des Königreichs, und alle Augen richteten sich auf den berühmten Bürger, Kosciuszko, den man zum Ober-General, und später zum Präsidenten der Nation ernannte. Er hatte schon am 4. April bei Raclawice einen bedeutenden Sieg über die Russen erfochten, und nachdem von ihm vorerst ein Nationalconseil organisirt worden war, eilte er, den geschlagenen Feind zu verfolgen. Auf diesem Zuge wurde Kosciuszko bei Szczekociny am 6. Juni von der Armee des Königs von Preußen, der sich nicht einmal die Mühe gegeben hatte, Polen den Krieg zu erklären, angegriffen. — Die Schlacht war blutig, und der polnische Feldherr wurde gezwungen, sich nach Warschau zurückzuziehen. Mittlerweile hatte auch der General Zajonczek die Schlacht bei Chelm verloren. Der König von Preußen vereinigte darauf sein Heer mit dem Corps des russischen Generals Fersen am 13. Juli vor Warschau, und belagerte diese Stadt. Als jedoch mehrere Patrioten von Großpolen her, wo die Insurektion ebenfalls ausgebrochen war, den Rücken des preußischen Heeres bedrohten, sah sich der König nach sechswöchentlichen vergeblichen Anstrengungen genöthigt, die Belagerung von Warschau aufzuheben, und sich eiligst zurückzuziehen. Die Generale Dombrowski und Madalinski wurden nach Großpolen geschickt, um gemeinschaftlich mit den dortigen Einwohnern gegen die Preußen zu agiren, wo sie auch Wunder der Tapferkeit verrichteten.

Mittlerweile nahten die Feinde Polens von allen Seiten heran. Oestreich war mit seinem Heere in Gallizien eingefallen. — In Litthauen, wo der Aufstand ebenfalls schon im Monat März unter Anführung des tapfern Jasinski ausgebrochen war, konnten die polnischen Truppen den Russen nicht mehr Stand halten. Kosciuszko hatte sich mit der Haupt-

armee, welche leider nicht mehr als 20,000 Mann betrug, dem aus der Ukraine herbeieilenden Suwarow entgegengestellt, war jedoch nicht im Stande, dessen Vereinigung mit dem General Fersen zu verhindern, und wurde endlich am 10. Octbr. 1797 zu einer Schlacht bei Maciejowice gezwungen, welche das unglückliche Loos Polens entschied. Diese Schlacht war mörderisch, die Polen fochten gegen einen dreimal stärkeren Feind; als aber der Oberanführer Kosciuszko verwundet von den Russen gefangen genommen wurde, endigte sie sich mit der gänzlichen Niederlage des polnischen Heeres. Kosciuszko sagte bei seiner Gefangennehmung mit schmerzlich zum Himmel gerichteten Blicken: „Finis Poloniae“ und so wurde es auch, denn von nun an war Alles verloren.

Die Ueberreste der Armee zogen sich unter Wawrzeckis Befehl nach Warschau zurück, wo sie die befestigte Vorstadt Praga gegen Suwarow, der unterdessen herangerückt war, mit Verzweiflung vertheidigten. Endlich am 2. November wurde Praga mit Sturm genommen, und hier stempelten die barbarischen Krieger ihren Sieg mit einer Gräuelthat, die noch lange in dem Gedächtnisse jedes Polen fortleben wird. Gegen 20,000 Einwohner Pragas, Greise, Männer, Weiber und Säuglinge an der Mutterbrust, wurden ohne Unterschied gemordet. Das Blut dieser Unschuldigen röthete die Wasser der Weichsel, einem stillen Zeugen jener unmenschlichen Handlung. — Warschau capitulirte darauf am 9. November und Polen verschwand aus der Reihe der europäischen Staaten. —

Dem Könige Stanislaw August, welcher sich bei der dreimaligen Theilung Polens auf das feigste benommen, befahl man nach Grodno zu gehen, wo man ihn eine Thronentsagungs-Akte unterzeichnen ließ; nach Katharina's Tode wurde er nach Petersburg geführt, wo er endlich am 12. Febr. 1798 sein kummervolles Leben beschloß.

Die drei Souveraine hatten also Polen, welches seit Tausend Jahren als ein selbstständiges und mächtiges Reich bestanden, aus der Reihe der Staaten ausgestrichen, und durch die, die Grundsätze des Völkerrechts verletzende Theilung der polnischen Länder, ihre eigene Macht vergrößert. Zwar suchten sie in ihren Manifesten die begangene Ungerechtigkeit durch schöne Sentenzen, und durch vermeintliche Rechte, auf welche

ſie ſich beriefen, zu beſchönigen; genugſam iſt jedoch die öffentliche Meinung darüber in Europa begründet, daß die Zerſtückelung Polens nur als ein Zueignen mit bewaffneter Hand anzuſehen ſey; hat ja ſogar die Kaiſerin Maria Thereſia auf ihrem Sterbebette erklärt, daß die größte Ungerechtigkeit, worüber ſie ſich während ihrer Regierungszeit Vorwürfe zu machen gehabt, die Theilung Polens wäre. Doch dem ſey, wie ihm wolle, Polen hörte einmal auf zu ſeyn.

Die Theilung wurde nach dem ſchon früher entworfenen Plane ausgeführt. Rußland nahm ganz Litthauen, ſowie den größten Theil von Vollhynien, Podolien und der Ukraine mit ungefähr 6 Millionen Einwohnern; Oeſtreich eignete ſich ganz Gallizien, wie einen Theil von Podolien und Vollhynien nebſt den Wojewodſchaften Krakau, Sandomir und Lublin bis an den Fluß Pilica zu, mit einer Einwohnerzahl von 4 Millionen; Preußen dagegen nahm alle nordweſtlichen Provinzen nebſt Warſchau, bis an den Fluß Niemen hin, mit beinahe 4 Millionen Einwohner in ſeinen Beſitz.

Die drei Höfe trafen nunmehr die furchtbarſten Maßregeln, um allen ferneren Verſuchen zum Aufſtande von Seiten der unterdrückten Nation vorzubeugen, indem ſie alle Polen, welche ihr Gefühl für Recht und Freiheit nicht verläugnen konnten, einkerkern ließen. So z. B. nahmen die Gefängniſſe zu Petersburg die Patrioten Kosciuszko, Wawrzecki, Niemcewicz, Mostowski, Kilinski und mehrere andere auf. Einer großen Anzahl polniſcher Bürger wurden verſchiedene ruſſiſche Feſtungen zum Aufenthaltsort angewieſen, nicht minder ſchleppte man einige Tauſend nach Sibirien und in das Innerſte von Rußland. Auch Preußen und Oeſtreich ſorgten dafür, daß es ihren feſten Schlöſſern nicht an polniſchen Opfern fehlte; die Feſtungen Olmütz und Grätz in Oeſtreich, ſowie Glogau, Breslau und Magdeburg in Preußen, wurden mit dieſen Unglücklichen überfüllt. Alle dieſe Maßregeln ergriffen die Regierungen, um, wie ſie ſich beliebig ausdrückten, die Ordnung herzuſtellen, und die polniſchen Unruheſtifter, mit welchem Namen ſie alle Patrioten, die ihr Vaterland und ihre Freiheit zu vertheidigen gewagt, beehrten, unſchädlich zu machen. Sie ſuchten überhaupt in ihren Manifeſten, worin ſie die Zerſtückelung der ihnen fremden Nation rechtfertigen wollten, die

Freiheitskämpfe der Polen mit dem Systeme der Jacobiner in Frankreich zu vergleichen, ungeachtet gerade entgegengesetzt die Revolution Polens von 1791 die Begründung des konstitutionellen Königthums zum Zweck hatte. Insbesondere ließ die östreichische Regierung anonym eine kleine Schrift unter dem Titel „Ueber die Polen und Polen" verbreiten, worin folgende Behauptungen aufgestellt wurden: Die Polen sind ein Volk, welches weder häusliche noch gesellschaftliche Tugenden besitzt. Sie sind wild, wie vielleicht keine Nation in Afrika, haben weder Religion noch Sitten. Um die traurige Lage dieses in Europa noch allein barbarischen Volkes zu verbessern, sey die östreichische Regierung aus großem Mitleidsgefühle bewogen worden, einen Theil dieser rohen Nation ihrer Herrschaft einzuverleiben, und dennoch wären die Polen so undankbar, daß sie diese großmüthige Einverleibung nicht als ihr größtes Glück ansehen wollten. —

Die Preußen besetzten die Hauptstadt Warschau mit einem starken Corps und einer zahlreichen Artillerie. Eine lange Zeit hindurch waren die geladenen Kanonen in den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen aufgepflanzt, um jeden Versuch zum Aufstande im Keime zu unterdrücken. Aehnliche Maßregeln ergriffen die Russen und die Oestreicher in den beiden andern Hauptstädten Wilna und Krakau.

Polen in dem Zeitraume vom Jahre 1796 bis zum Wiener Kongreß 1815.

Nachdem die drei Mächte in den ihren Staaten einverleibten polnischen Provinzen auf eine echt militairische Art die Ruhe hergestellt, und das Aufkeimen aller Nationalität unterdrückt hatten, suchten sie die innere Verwaltung jede nach ihrem Systeme zu begründen. — Rußland behielt die Namen der ihm zugefallenen Provinzen bei, und ließ sie durch sogenannte General-Gouverneure verwalten. Es wurde jedoch das frühere litthauische Gesetzbuch, und ein gewisser Einfluß des Adels in die Verwaltung durch die auf den Landtägen erwählten Gubernial-Marschälle beibehalten, auch wurden die Polen zu allen, selbst den höchsten Würden zugelassen, man ließ ihnen sogar in den meisten öffentlichen Handlungen die National-Sprache, nicht minder wurde am Anfange der Re-

gierung Alexanders durch die Vermittelung des Fürsten Adam Czartoryski, der damals Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Rußland war, die im Jahr 1578 errichtete, und während der letzten Kriege in Verfall gerathene Universität zu Wilna neu organisirt. — Betrachtet man diese, wenn auch geringen Begünstigungen, so mußten sich die in jenen Provinzen lebenden Polen, in Vergleich mit den unter deutsche Herrschaft gerathenen Ländern, noch ziemlich glücklich schätzen. —

Oestreich betitelte seine Provinzen mit dem Namen eines Königreichs Gallizien. Dieses wurde in einige Gubernien getheilt, und nach deutschen Gesetzen regiert, auch wurde die deutsche Sprache bei allen Verhandlungen eingeführt. Unter dem Vorwande eines unruhigen Geistes unter den Studenten hob man die alte und berühmte Universität Krakau auf, und ließ sie durch eine in Lemberg neu gegründete, nach dem östreichischen Erziehungs-System geleitete Central-Schule ersetzen. Das Wiener Kabinet verschonte selbst die bescheidenen Denkmäler polnischer Größe nicht. Das alte königliche Schloß in Krakau, worin durch fünf Jahrhunderte die polnischen Monarchen residirt hatten, wurde in eine Militär-Kaserne umgeschaffen; nicht minder suchte man vermittelst des unzähligen Papiergeldes die baaren Gelder aus Gallizien herauszuziehen, so daß in kurzer Zeit der früher reiche Adel gänzlich verarmte. Hierzu trug auch der Umstand besonders viel bei, daß Gallizien während der fortwährenden Kriege mit Frankreich den Oestreichern als eine Getreide-Vorrathskammer dienen mußte. Eben so wurde der unzählige Verlust in den Heeren am Rhein, an der Donau und in Italien durch polnische Rekruten ergänzt.

Preußen, nicht zufrieden damit, seine Staaten durch die einverleibten polnischen Provinzen vergrößert zu haben, wollte selbst die Erinnerung daran, daß jemals ein Polen existirt habe, verwischen. Es änderte daher die Namen der polnischen Palatinate, und betitelte sie nach ihrer verschiedenen Lage mit Südpreußen, worin sich Warschau befand, Neuostpreußen, Neuwestpreußen und Neuschlesien. Jede dieser Provinzen wurde durch eine Regierung verwaltet. Die National-Sprache wurde gänzlich verbannt; an ihre Stelle trat die deutsche, in welcher alle administrativen und gerichtlichen Autoritäten im Sinne

der preußischen Gesetzgebung ihre Verfügungen erließen. Kein Pole konnte öffentlicher Beamter werden, dagegen aber schickte man aus Preußen größtentheils Menschen, die in ihrem Lande kein Unterkommen finden konnten, auf bedeutende Richter- und Administrative-Stellen in die polnischen Provinzen. Solche Beamten suchten gewöhnlich nur ihre unbegrenzte Habsucht zu befriedigen, und erlaubten sich die größten Ungerechtigkeiten und Plackereien. Der Hauptzweck der Regierung ging vorzüglich dahin, die polnische Nation gänzlich zu germanisiren; deßhalb durfte auch die Muttersprache in den öffentlichen Schulen nicht mehr gelehrt werden. Alle diese Behandlungen hatten denn zur Folge, daß zwischen den Polen und ihren Unterdrückern der glühendste Haß entbrannte, der sich auch selbst bis auf die neuern Zeiten noch nicht hat gänzlich verwischen lassen. Die drei Höfe hatten überdieß, um sich den Adel zu verbinden, die Leibeigenschaft der Bauern beibehalten. Preußen stellte diese unglückliche Volksklasse, um sie vor der gänzlichen Willkühr ihrer Herren zu schützen, wenigstens unter den Schutz der Gesetze, was in Russisch- und Oestreichisch-Polen nicht der Fall war.

Die Bestrebungen der Regierungen Oestreichs und Preußens, das polnische Volk zu entnationalisiren, blieben jedoch meistentheils ohne Erfolg, wozu besonders der, im Jahre 1800 von Stanislaw Soltyk und Czacki unter dem Namen „Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften" gebildete Verein, dessen Zweck es war, die polnische Sprache zu erhalten und sie in ihrer Reinheit der Nachwelt zu übertragen, viel beitrug. Nicht minder bemühte sich der Bürger Boguslawski, unter dessen Leitung das Theater in Warschau stand, den Nationalgeist zu erhalten. Zu diesem Ende bereiste er mit seiner Truppe, ungeachtet der ihm von den Regierungen in den Weg gelegten Hindernisse, die Städte Wilna, Kijow, Dubno, Lemberg, Krakau, Posen und Kalisch, wo seine geschichtlichen Vorstellungen den Nationalgeist immer neu belebten.

Wir müssen nunmehr für einige Augenblicke die traurigen Verhältnisse im Innern der polnischen Länder verlassen, um uns zu dessen heldenmüthigen Söhnen zu wenden, die auf fremden Gefilden die Freiheit ihres Vaterlandes erfechten wollten.

Gleich nach der Beſitznahme Polens gelang es vielen Patrioten, beſonders von dem aufgelöſten Heere, welche die Schmach des Vaterlandes unter deſſen Unterdrückern nicht zu ertragen im Stande waren, ins Ausland zu flüchten. Sie richteten ihre Schritte vorzüglich nach Italien und Frankreich, wo ſich auch gleich darauf zwei polniſche Patrioten-Vereine bildeten. Frankreich war damals im Kriege mit Oeſtreich und die polniſchen Ausgewanderten glaubten nichts Beſſeres thun zu können, als ſich den Fahnen der Republik anzuſchließen. An der Spitze dieſes Unternehmens ſtand der General Heinrich Dombrowski, welcher ſich in den letzten Kriegen Polens beſonders ausgezeichnet hatte. Schon im Januar 1796 war es ihm trotz der Wachſamkeit der öſtreichiſchen Regierung in Krakau gelungen, heimlich eine Conföderation vieler Patrioten zu Stande zu bringen, worin ſich Alle verbindlich machten, auf den erſten Ruf der franzöſiſchen Nation, die ſie als ihre Verbündeten anerkannten, ihre Güter und ihr Leben aufzuopfern; auch wurde die in Paris befindliche polniſche Deputation als geſetzmäßig conſtituirt angeſehen. — Mit ſolchen Bevollmächtigungen kam Dombrowski nach Paris, und machte dem Directorium den Vorſchlag zur Errichtung polniſcher Legionen. Er wurde angenommen; da jedoch die Republik, den beſtehenden Geſetzen zufolge, keine fremden Truppen in den Sold nehmen durfte, ſo verwies man den General nach Italien, wo die Siege Bonapartes zur Ausführung ſeines Vorhabens ihm ein weites Feld öffneten. — Dombrowski begab ſich nunmehr nach Italien, und unterſtützt von Bonaparte fing er im Januar 1797 an, die erſte Legion von polniſchen Flüchtlingen zu bilden. Er erließ einen Aufruf an alle Polen, ſich der Nationalfahne anzuſchließen und vereint zur Wiedererkämpfung des verlornen Vaterlandes beizutragen. Auf dieſen Ruf, den man heimlich in Polen bekannt zu machen ſuchte, verließen Tauſende von Patrioten ihre Heimath und ihre Familien und eilten voll Enthuſiasmus nach Italien, um in die Reihen ihrer ſich dort bildenden National-Truppen einzutreten. Die Reichen ließen ruhig ihre Güter conſisciren, ſelbſt der Todesſtrafe, welche die Regierungen auf die Auswanderung nach Frankreich und Italien geſetzt hatten, trotzte man und überwand alle Hinderniſſe, dem Rufe des unglücklichen Vaterlandes Folge zu leiſten.

Schon im Monat April desselben Jahres zählte Dombrowski über 5000 Mann unter seinen Befehlen und glaubte sich stark genug, mit diesem kleinen Heere durch Kroatien, Siebenbürgen und Ungarn nach Polen vorzudringen, und dort die Fahne der Unabhängigkeit aufpflanzen zu können, wobei er vorzüglich auf einen allgemeinen Aufstand in allen östreichisch-polnischen Provinzen, den die zurückgebliebenen Patrioten vorzubereiten versprachen, rechnete. Diesen Plan, der von der polnischen Deputation in Paris und von dem General Dombrowski entworfen war, schien selbst Bonaparte und das Directorium zu billigen, als die zu Löben unterzeichneten Friedens-Präliminarien den Hoffnungen der Polen für diesesmal ein Ende machten. Der Versuch, den im Jahre 1792 in Warschau limitirten Reichstag nunmehr in Mailand zu konstituiren, mißlang durch die Verhaftnahme der Personen, welche man mit den Einberufungsschreiben insgeheim nach Polen geschickt hatte. Ebenso schlug Bonaparte die Bitte Dombrowki's, bei dem Rastädter Friedens-Congresse einen polnischen Repräsentanten zuzulassen, kalt ab, indem er erklärte, daß nur die Zeit und das Schicksal es vermöchten, die tapfern Polen wieder in ihre Rechte einzusetzen.

Alle diese Widerwärtigkeiten konnten weder den Muth noch die Hoffnungen der Legionen schwächen. Ihre Stärke war am Ende des Jahres 1797 bis auf 7000 herangewachsen, sie waren in zwei, von den Generalen Kniaziewicz und Wielhorski befehligte Corps getheilt und ohne uniformirt und besoldet zu seyn, ertrugen sie geduldig alle mit dieser Lage verknüpften Unannehmlichkeiten. Die vielen überzähligen Officiere verrichteten den Dienst als Unterofficiere und Gemeine und als man ihnen sogar die Rationen verweigerte, lebten sie von denen ihrer Mitbrüder. — In dem, am Anfange des Jahres 1798 ausgebrochenen Kriege wider den Papst fochten die polnischen Legionen ebenfalls und Dombrowski hielt am 3. Mai seinen Einzug in Rom, wo man ihm die Fahne Mahomeds und den Säbel Sobieski's, welche dieser in der Capelle der heiligen Jungfrau zu Loretto niedergelegt hatte, als Geschenk überreichte. Die Fahne folgte nunmehr stets dem Hauptquartier der Legionen, der Säbel Sobieski's wurde auf Verlangen aller Offiziere, dem Vertheidiger der polnischen Freiheiten,

dem vergötterten Kosciuszko überſandt. Noch in demſelben Jahre halfen die Legionen als ein Theil der neapolitaniſchen Armee die Siege von Civita-Caſtellana, Magliano, Calvi, die Einnahme von Gaeta, Neapel und Capua erfechten, und bewieſen überall Tapferkeit und Uneigennützigkeit, ſo wie die feſteſte Treue für das ihrer Meinung nach mit ihrem eigenen verwandten, franzöſiſchen Intereſſe. Der Polen eigentliches Vaterland waren fortan nur die Feldlager der franzöſiſchen Heere, in welchen auch die Legionen die unglückliche Nation gewiſſermaßen repräſentirten.

Eine zweite viertauſend Mann ſtarke Abtheilung Polen, unter Wielohorski's Befehlen, war nach Mantua detachirt, wo ſie im Jahre 1799 in allen Schlachten wider die vereinigten öſtreichiſchen und ruſſiſchen Heere, unter Suwarow, mitkämpften, und endlich in der Belagerung von Mantua beinahe gänzlich aufgerieben wurden. Die übrig Gebliebenen mußten zuletzt den ſchwärzeſten Undank erfahren, denn ein geheimer Artikel der Kapitulation vom 28. Juli 1799 verſprach den Oeſtreichern die Auslieferung aller in den Reihen der Polen befindlichen Gallizier, die von ihnen deſertirt waren, unter der einzigen Bedingung, ihnen das Leben zu laſſen. — In Folge dieſer unſeligen Klauſel wurden die unglücklichen Soldaten aus den Reihen geriſſen und nebſt ihren Officieren ſchrecklich gemißhandelt. Die Generale Wielhorski und Koſinski mußten als Kriegsgefangene nach Oeſtreich wandern. Mit 4000 Mann hatte dieſe Abtheilung den Feldzug eröffnet, kaum 150 kehrten nach Frankreich zurück.

Ein ähnliches Schickſal hatte die erſte von Dombrowski ſelbſt befehligte Abtheilung. Sie erhielt Befehl aus Italien nach Neapel aufzubrechen, und focht hier in den an der Trebbia am 17., 18. und 19. Juni 1798 gelieferten Schlachten mit der größten Erbitterung gegen die Feinde Polens, die Oeſtreicher und Ruſſen. In dieſen, ſo wie in der ſpätern Schlacht bei Novi, in welcher Dombrowski eine Diviſion commandirte, wurde die polniſche Legion beinahe gänzlich vernichtet; die hier dem Tode Entgangenen wurden in den ſpätern Gefechten, bis zu der Schlacht bei Zürich am 26. Septbr. 1799, wo die republikaniſchen Heere einen vollſtändigen Sieg über die Ruſſen erfochten, aufgerieben oder zerſtreut. So waren denn die von

Dombrowski gebildeten zwei Legionen in diesem Feldzuge gänzlich vernichtet und die kühnen Hoffnungen der polnischen Krieger wurden abermals zertrümmert.

Unterdessen war Bonaparte aus Aegypten zurückgekehrt, wo er ebenfalls die Tapferkeit und Treue der Polen zu erproben Gelegenheit gehabt. Durch die Revolution vom 18. Brumaire hatte er seine Macht in Frankreich als erster Consul befestigt und da die übrig gebliebenen Legionairs die größte Hoffnung in ihn setzten, so ersuchten sie den General Dombrowski, eine Reise nach Paris zu unternehmen, um von dem ersten Konsul die Erlaubniß zur Bildung neuer polnischer Legionen zu erbitten, wobei sie ihm zur Bestreitung der nöthigen Kosten sogar ihren geringen Sold, den jedoch der edle General nicht annahm, anboten. Bonaparte verwilligte dieses Gesuch und ermächtigte den General zur Bildung von sieben Bataillonen Infanterie und einem Bataillon Artillerie, welche den Namen „erste polnische Legion" führen und von Frankreich besoldet werden sollten; auch hatte schon früher der General Kniaziewicz den Befehl zur Errichtung der sogenannten Donau-Legion erhalten. Die Legion Dombrowski focht den Feldzug des ersten Konsuls von 1800 in Italien mit, die Donau-Legion unter Kniaziewicz war der Rheinarmee des Generals Moreau einverleibt, und half besonders den berühmten Sieg von Hohenlinden erringen. In dem am 26. Januar 1801 zu Lüneville unterzeichneten Frieden wurde aber Polens mit keiner Sylbe gedacht und die Hoffnungen der unglücklichen Kämpfer waren aufs neue getäuscht worden.

Nach eingetretenem Frieden schienen die polnischen Schaaren, welche vier Jahre hindurch beinahe alle Schlachten der französischen Heere mitgefochten, der Republik zur Last zu werden. Sie hatten die Reihen fortwährend durch neue Ankömmlinge aus dem Vaterlande, so wie durch polnische Ueberläufer und Kriegsgefangene aus Oestreichs Armeen, ergänzt, so daß sie selbst nach geendigtem Kriege, bei ihrer im März 1801 in Mailand erfolgten Vereinigung ein Heer von 15,000 Mann bildeten. Napoleon machte mit einem Theile dieses Corps dem neuen Könige von Etrurien ein Geschenk, und um sich auch des Restes zu entledigen, bestimmte er sie zu der vom General Leclerc befehligten Expedition nach St. Domingo

wohin ſie durch den General Jablonowski geführt wurden. — Jedoch ein großer Theil der polniſchen Streiter, empört über die Ungerechtigkeit und den Undank des franzöſiſchen Gouvernements, nahmen ihren Abſchied, und begaben ſich in ihr Vaterland zurück, wo ſie von der, durch die drei Höfe Rußland, Oeſtreich und Preußen bekannt gemachten allgemeinen Amneſtie Gebrauch machten. — Das Corps, welches ſich nach St. Domingo eingeſchifft hatte, fiel größtentheils durch die Waffen der Neger, oder wurde vom gelben Fieber weggerafft, ſo daß von dort nur wenige Polen zurückkehrten.

Endlich brach im Jahre 1806 der Krieg zwiſchen Frankreich und Preußen aus. Nachdem der neue Kaiſer der Franzoſen in der Schlacht bei Jena am 17. October 1806 die Macht des Königs von Preußen vernichtet hatte, kündigte er ſich als Befreier der polniſchen Nation an. Seine Heere drangen unaufhaltſam vor, und rückten ſchon am 7. November in Poſen ein. Dombrowski und Wybicki riefen das polniſche Volk vermittelſt einer Proklamation zu den Waffen. Alles jubelte hoch auf; denn jeder Pole glaubte, der Tag der Auferſtehung ſeines Vaterlandes ſey herangenaht; jedoch vermißte man bei der allgemeinen Freude denjenigen, dem alle polniſche Herzen am meiſten entgegenſchlugen, nemlich den berühmten Kosciuszko, welcher trotz aller Bemühungen Napoleon's in Paris verblieb. Der wahre Republikaner hatte wenig Vertrauen zu Napoleon, und glaubte nicht, daß er aufrichtig das Glück Polens bezwecke. Er antwortete daher den Abgeordneten des Kaiſers, als ſie ihn nach ſeinem Vaterland zu kommen einluden: „Despotismus für Despotismus; den Polen mangelt es daran nicht in ihrem eigenen Lande, als daß ſie ihn ſo weit ſuchen und mit ihrem Blute erkaufen ſollten.“ Jedoch ſelbſt dieſe Abneigung Kosciuszko's konnte den allgemeinen Enthuſiasmus in nichts unterdrücken; jeder wollte nur die bis dahin getragenen Ketten zerbrechen, ohne im Mindeſten daran zu denken, daß man ihm vielleicht neue ſchmieden könnte. —

Am 28. November beſetzten die Franzoſen Warſchau, wo auch Napoleon ſelbſt am 18. December eintraf. Der Enthuſiasmus ſeines Empfanges läßt ſich nicht beſchreiben. Jeder erblickte in ihm den Befreier des Vaterlandes. Der Kaiſer richtete ſogleich für die innere Verwaltung des Landes eine

provisorische Regierungs-Kommission, deren Präsident der geachtete Stanislaw Malachowski wurde. Ebenso bildete man fünf Ministeria, nämlich das für die Justiz, das Innere, den Krieg, die Finanzen und die Polizei, an deren Spitze die ausgezeichnetsten Männer der Nation traten. Der Fürst Joseph Poniatowski, ein Enkel des letzten polnischen Königs, übernahm das Kriegsministerium, und brachte durch seine energischen Bemühungen in kurzer Zeit eine bedeutende Streitmacht, die sich den französischen Fahnen anschloß, zusammen.

Vergebens erklärte der König von Preußen seine sogenannten polnischen Unterthanen, die an der Insurrection Theil nehmen würden, für Rebellen, und verhängte die Todesstrafe über sie; vergebens drohte Oestreich denjenigen Einwohnern seiner polnischen Provinzen, die sich den Franzosen in diesem Kriege anschließen würden, mit Güter-Confiscation und Galgen — Alles strömte zu den Nationalfahnen, und jeder wollte für die Befreiung des Vaterlandes fechten. — Dombrowski hatte schon in der Mitte Decembers vier neue Linien-Regimenter organisirt, die sich auch im Januar auf den Schlachtfeldern von Mewe, Danzig, Dirschau und Graudenz, wo sie dem Armee-Corps des Marschalls Lefebre einverleibt waren, Ruhm erwarben.

Die durch den Fürsten Poniatowski organisirten neuen Cadres verstärkten täglich die französische Armee, und fochten schon in den Schlachten bei Eylau, Heilsberg und Guttstadt.

Die am 14. Juni 1807 gelieferte Schlacht bei Friedland, an welcher die polnischen Schaaren ebenfalls einen rühmlichen Antheil hatten, machte dem Krieg ein Ende. In dem am 7. Juli zu Tilsit geschlossenen Frieden verzichtete der König von Preußen auf alle seit dem Jahre 1772 sich zugeeigneten polnischen Provinzen. Napoleon errichtete aus diesen Ländern, die in 6 Departements, nemlich Posen, Kalisch, Plock, Bromberg und Lomza, getheilt wurden, das Großherzogthum Warschau, dessen Regierung er dem Könige von Sachsen, Friedrich August, den schon die Konstitution vom 3. Mai 1791 auf den polnischen Thron berufen hatte, übertrug.

So hatten denn ungefähr drittehalb Millionen Polen nach unermeßlichen Opfern einen Schein von politischer Unabhängigkeit, und etwas einem Vaterlande Aehnliches erhalten,

jedoch ſchmerzlich war es für ſie, daß man dieſen Trümmern einſtiger Größe nicht einmal den Namen Polen gönnte. Um Oeſtreich und Rußland, welchem letztern in dem Augenblicke, wo es für den Beſitz aller ſeiner polniſchen Provinzen zitterte, Napoleon noch den Bezirk von Bialyſtok abtrat, nicht zu nahe zu treten, mußte ſich das neugeſchaffene Herzogthum mit dem Namen Warſchau begnügen. Indeſſen auch ſchon dafür ſegnete man den Namen Napoleon's, und hoffte von deſſen ferneren Siegen die gänzliche Wiederherſtellung des Vaterlandes, wozu die polniſchen Schaaren, indem ſie mit einer unerſchütterlichen Treue dem Panier des großen Mannes folgten, ſich ein unbeſtreitbares Recht zu erwerben glaubten. —

Die nach dem Tilſiter Friedenstractate dem neuen Großherzogthum verſprochene und von einer beſondern Kommiſſion entworfene Konſtitution wurde am 27. Juli von Napoleon beſtätigt. Sie war auf die Principien der vom 3. Mai 1791 gegründet, vernichtete beſonders die, während der preußiſchen Regierung beibehaltene Leibeigenſchaft der Bauern, und erkannte die Gleichheit aller Stände vor dem Geſetze an. An die Stelle der bisherigen proviſoriſchen Regierung trat ein ordentlicher Staatsrath, zu deſſen Präſidenten Stanislaw Malachowski ernannt wurde. Die neue Regierung wendete ihr Hauptaugenmerk vorzüglich auf die Bildung der Militärmacht, da nur allein vom Kriege Polen ſeine Wiedervereinigung mit den unter Rußlands und Oeſtreichs Herrſchaft ſchmachtenden Brüdern hoffen durfte. Die Armee wurde ſonach bis auf 12 Infanterie- und 6 Kavallerie-Regimenter, ſowie eine Artillerie-Brigade, vergrößert. Außerdem war noch die ſogenannte Weichſel-Legion und zwei Garde-Kavallerie-Regimenter im unmittelbaren Solde Napoleons. — Dieſes Heer wurde von den Generalen Poniatowski, Zajonczek und Dombrowski befehligt. Ein Theil davon, nemlich das vierte, ſiebente und neunte Infanterie-Regiment, ſowie die Weichſel-Legion, fochten ſeit 1808 den Krieg in Spanien mit, und machten den polniſchen Namen am Ebro und Tajo berühmt.

Am Anfange des Jahres 1809 war abermals der Krieg zwiſchen Frankreich und Oeſtreich ausgebrochen, und ein [illegible]achtungsheer zog ſich unter dem Erzherzog Ferdinand bei [illegible]uſammen, wo es nur auf die Befehle zum Einbruche

ins Herzogthum Warschau wartete. — Ungeachtet dieser drohenden Gefahr versammelte sich dennoch der erste polnische Reichstag am 10. März in Warschau, und beschäftigte sich zuvörderst mit der Einführung des Code Napoléon als Gesetzbuch für das Großherzogthum. Dieß war eine große Wohlthat für das Land, welches auf diese Weise aus dem Chaos seiner alten, unzusammenhängenden Gesetze gelangte. Die Gerichtsverfassung, so wie die Verwaltung des Landes wurden sogleich auf französischen Fuß organisirt.

Während sich noch der Reichstag mit den innern Angelegenheiten des Landes beschäftigte, drang der Erzherzog Ferdinand Anfangs April mit einem Corps von 30,000 Mann Infanterie und 10,000 Mann Kavallerie, ohne eine vorherige Erklärung nach Warschau zu vor. Diesem Heere konnte man polnischer Seits nur 8 bis 10,000 Mann entgegenstellen, da der Rest der Armee sich in Spanien und Frankreich befand; jedoch wurde beschlossen, sich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. — Der Fürst Joseph Poniatowski stellte sich an die Spitze des kleinen polnischen Heeres, und nahm eine durch Moräste und Dämme befestigte Stellung bei Raszyn vier Stunden von Warschau ein, wo er alle dahin führenden Straßen beherrschen konnte. Am 19. April kam es dort zu einer Schlacht, in welcher Ein Pole gegen drei Oestreicher fechten mußte. Die Fronte des polnischen Heeres war durch Moräste gedeckt und für die Reiterei unzugänglich. Der rechte Flügel wurde vom General Bieganski, der linke vom General Kaminski befehligt. Das Centrum bildete der sächsische General Dyhern. Die Avantgarde führte der tapfere Sokolnicki. Die Oestreicher, auf ihre Uebermacht trotzend, versuchten durch einen dreimaligen wüthenden Angriff das polnische Heer aus seiner Stellung zu vertreiben; sie wurden aber jedesmal zurück geschlagen, und am Abende behaupteten die Polen das Schlachtfeld. Alle, sowohl Officiere als Soldaten, hatten sich an diesem Tage rühmlichst ausgezeichnet. — Allein Poniatowski, besorgt um das Wohl von Warschau, welches er mit seiner kleinen Schaar gegen den überlegenen Feind zu behaupten sich nicht getraute, wollte dem Ruin der Hauptstadt vorbeugen, und beschloß, sein Heer auf das rechte Weichselufer zurückzuziehen, und Warschau einstweilen dem Feinde zu überlassen.

Vermittelst einer zwischen den beiden Befehlshabern abgeschlossenen Konvention besetzten die Oestreicher am 23. April Warschau; die Polen dagegen gingen über die Weichsel, wo der General Hornowski die Vorstadt Praga besetzt hielt. Der Oestreichische Erzherzog hatte eine solche Furcht vor den kriegerischen Bewohnern der polnischen Hauptstadt, welche schon während der Revolution 1794 ihre Vaterlandsliebe und Tapferkeit an den Tag gelegt, daß er in allen Straßen geladene Kanonen auffahren, und dabei brennende Lunten in Bereitschaft halten ließ. Mittlerweile hatte der Fürst Joseph, aus den Konscribirten des rechten Weichselufers sein Heer zu verstärken gesucht, und beschloß auf den Rath des in seinen Plänen stets kühnen Generals Dombrowski, nach Gallizien aufzubrechen, um, vereint mit den dortigen Einwohnern, den Oestreichern die Spitze bieten zu können.

Nach dem Gefechte bei Radzymin und Grochow, worin die Polen Sieger blieben, wollte der Feind bei Gora eine Brücke über die Weichsel schlagen, die kleine polnische Schaar angreifen, und so ihren Marsch nach Gallizien verhindern. Schon waren einige Bogen der Brücke aufgeschlagen, und furchtbare Verschanzungen deckten die bedeutenden Streitkräfte des Generals Schauroth. Jedoch am 3. Mai, dem Jahrestage der berühmten Konstitution, machte der General Sokolnicki einen Angriff auf die Oestreicher, worin sich die polnische Tapferkeit im glänzendsten Lichte zeigte. — Mit dem Bajonnet warfen sich die Polen kühn auf die östreichischen Batterien, und nach einem hartnäckigen Widerstand waren die Verschanzungen mit Sturm eingenommen. Der ganze Generalstab, über 40 Officiere und gegen 2000 Gefangene, so wie die Herrschaft über das rechte Ufer der Weichsel, waren die Früchte dieses Sieges. Nunmehr konnte das Heer seinen Marsch nach Gallizien fortsetzen, und schon am 14. Mai rückte der Fürst Joseph in Lublin ein. In einigen Tagen waren die Festungen Zamosc und Sandomir mit Sturm genommen, wobei sich wieder Sokolnicki, sowie der französische General Pelletier, der die polnische Artillerie befehligte, besonders auszeichneten. Am 24. Mai wurden die Polen in Lemberg, der alten Hauptstadt Galliziens, welche seit 1773 unter Oestreichs Herrschaft gestanden, von den dortigen Einwohnern mit Freudenthränen

empfangen. Jünglinge drängten ſich in die Reihen ihrer ſie befreienden Brüder, und die Frauen beſtreuten mit Blumen den Weg, den die Sieger heranzogen.

Während der Fürſt Joſeph beinahe ganz Gallizien einnahm, hatten auch die im Großherzogthum zurückgebliebenen Generale Dombrowski und Zajonczek wieder die Weichſel paſſirt, und ſich nach Großpolen zu gewandt, wo ſie mit verſtärkten Kräften die Oeſtreicher in den Stellungen zwiſchen Bromberg und Czenſtochau angriffen und zurückdrängten.

Der Erzherzog Ferdinand, für ſeine und ſeines Heeres Sicherheit fürchtend, entſchloß ſich endlich zur Flucht. In der Nacht vom 1. auf den 2. Juni verließen die Oeſtreicher mit einer ſolchen Eile Warſchau, daß ſie ſogar ihre Schildwachen abzulöſen vergaßen, die am folgenden Morgen entwaffnet wurden. — Zajonczek verfolgte nunmehr das ſich zurückziehende öſtreichiſche Heer. Er verlor zwar durch ſeine Hitze das Treffen von Jedlinsko, dieſer Verluſt wurde jedoch am folgenden Tage ſchon durch den Sieg Dombrowski's bei Nowemiaſto ausgeglichen. Bald war das ganze polniſche Heer, nemlich die Diviſionen Poniatowski, Zajonczek und Dombrowski, zuſammen 25,000 Mann ſtark, vereinigt, und verfolgten die Oeſtreicher bis an die Grenzen von Ungarn. — Am 15. Juli zog Poniatowski an der Spitze von 18,000 Mann in Krakau ein, und der glänzende Feldzug der Polen war geendigt. Die Anzahl der gemachten Gefangenen war ſo groß, daß man bei Auswechſelung derſelben drei öſtreichiſche Soldaten für einen polniſchen gab. —

In Folge des am 14. Octbr. 1809 zu Wien unterzeichneten Friedens-Traktates, wurde nur die Hälfte der von den Polen eroberten Departements, nemlich Krakau, Radom, Lublin und Siedlce mit dem Großherzogthume vereinigt, welches jetzt mit Inbegriff dieſer Provinzen 4 Millionen Einwohner zählte. Der Reſt oder das eigentliche Gallizien verblieb Oeſtreich; auch erhielt Rußland den Bezirk von Tarnopol dafür, daß es das polniſche Heer in ſeinen Eroberungen nicht geſtört hatte.

Im Laufe des Jahres 1810 beſchäftigte ſich die Regierung hauptſächlich mit der Vergrößerung der Militärmacht, die, aus 16 Infanterie- und 19 Kavallerie-Regimentern beſte-

hend, bis auf 60,000 Mann gebracht wurde. Der Fürst Poniatowski erhielt den Oberbefehl über dieses Heer, auf welchem das zukünftige Schicksal Polens zu beruhen schien. Nicht minder benutzte die Regierung die Zeit des Friedens zur Verbesserung des öffentlichen Unterrichts. In jedem Departement wurde eine höhere Schule oder ein Lyceum angelegt, auch die Universität zu Krakau wieder hergestellt. In der letzten Stadt bemühte man sich, das von der östreichischen Regierung in eine Militärkaserne umgeschaffene alte königliche Schloß zu restauriren, und so dieses heilige Denkmal früherer Größe, die Wohnung der Boleslawe, Kasimire und Sigismunde bleibend zu erhalten.

Im Anfange des Jahres 1812 schienen endlich die heißesten Wünsche der Polen, nemlich die Wiedervereinigung der ganzen Nation zu Einem Staate, in Erfüllung gehen zu wollen. Der Kaiser Napoleon war gezwungen, behufs der Aufrechthaltung des von ihm aufgestellten Continental-Systems, Rußland den Krieg zu erklären.

Die französischen Armeen und deren Alliirten zogen sich in Preußen und Polen zusammen. Die polnischen Divisionen bildeten das fünfte Armee-Corps, und wurden vom Fürsten Joseph Poniatowski befehligt. Am 21. Juni fand der Uebergang über den Grenzfluß Niemen Statt. Napoleon erließ dabei eine Proklamation, worin er sich aussprach, daß es der zweite polnische Krieg sey, den er zur Wiederherstellung dieses Reiches unternommen; durch eine solche Sprache wurden die Polen in ihren Hoffnungen noch mehr bestärkt, und sahen ihre Wünsche schon in Erfüllung gehen.

An dem Tage des Einzugs Napoleons in Wilna, nämlich am 28. Juni, fand in Warschau die erste Sitzung des unter dem Präsidium des Fürsten Adam Czartoryski versammelten Reichstages Statt. Der Minister Matuszewicz stattete einen Bericht über den Zustand des Landes ab und verlangte im Namen Friedrich Augusts, daß der Reichstag die ganze polnische Nation auffordern solle, sich den alten Gebräuchen gemäß für die Unabhängigkeit des Vaterlandes zu conföderiren. Der Minister versicherte in seinem Enthusiasmus vor der Rednerbühne, daß Polen wieder erstehen werde, ja daß es sogar schon wieder erstanden sey. Der Jubel des Volkes, dessen Freudentöne

bis in den Sitzungssaal drangen, kannte keine Grenzen. Die Conföderations-Akte wurde beschlossen und der Reichstag nahm von diesem Augenblick den Namen „General-Conföderation des Königreichs Polen" an.

Die Wiedervereinigung Polens und Litthauens wurde als schon vollzogen angesehen, und die General-Conföderation erließ eine Aufforderung an alle im Militair- und Civildienste des russischen Kaisers befindlichen Polen, in ihr Vaterland zurückzukehren. Auch sandte man eine Deputation an den französischen Kaiser mit der Bitte, der polnischen Nation seinen Beistand angedeihen zu lassen. Napoleon empfing diese Deputation am 11. Juli in Wilna, und entgegnete auf die Anrede Wybicki's: „Mögen Litthauen, Samogitien, Witebsk, Polock, Mohylew, Vollhynien, die Ukraine und Podolien von demselben Geiste beseelt seyn, den ich in Groß-Polen wahrgenommen, alsdann wird die Vorsehung die Heiligkeit Eurer Sache durch einen glücklichen Erfolg krönen, sie wird gewiß die Hingebung für Euer Vaterland, welche ein so hohes Interesse für Euch eingeflößt hat, belohnen."

In dem Maße des Vorrückens der französischen Armee wurde eine provisorische Regierung in Litthauen eingesetzt. Die Administration wurde auf dieselbe Art wie in Polen eingerichtet, und fing an, sich mit der Formation einer bewaffneten Macht zu befassen. Mehrere Große machten sich verbindlich, auf eigene Kosten Regimenter zu stiften, und der General Konopka erhielt den Befehl zur Organisation einer litthauischen Garde. Ein allgemeiner Landtag für Litthauen wurde auf den 15. August (Napoleons Geburtstag) ausgeschrieben, und jeder Pole glaubte nunmehr, seine heißesten Wünsche schon verwirklicht zu sehen.

Jedoch anders war es in dem Buche des Schicksals beschlossen. Polen sollte nicht nur seine Freiheit nicht erlangen, sondern sogar noch für das, was es bisher besessen, zittern. Die französischen Heere setzten ihren siegreichen Marsch fort und erreichten bald die Grenzen des alten moskowitischen Reiches. Die Schlachten von Witebsk und Smolensk waren geschlagen, die Ukraine, Podolien und Vollhynien, überhaupt alle polnische Provinzen waren erobert, und Napoleon dachte noch immer nicht an die Konstituirung des Königreichs

Polen. Anſtatt in den polniſchen Provinzen bequeme Winterquartiere zu beziehen und an die Ergänzung der durch viele Schlachten geſchwächten Armee zu denken, eilte Napoleon mit ſchnellen Schritten nach Moskau, wo er ſeinen Soldaten eine glorreiche Beendigung des Krieges verſprach. Die Befriedigung der polniſchen Wünſche, welche mit ſeinem eigenen Intereſſe ſo ſehr in Verbindung ſtanden, ſchien er gänzlich vergeſſen zu haben, deßhalb erkaltete auch der früher ſo große Enthuſiasmus der Polen für Napoleons Sache, und die ſchon angefangenen Bewaffnungen der Nation wurden aufgegeben.

In Moskau war der Glücksſtern Napoleons erloſchen; die bekannten Unfälle ſtellten ſich ein, und die Armee, von Hunger und Kälte zugleich geplagt, trat den unglücklichen Rückzug an, in welchem jenes für unüberwindlich gehaltene Heer von dem ſchrecklichen Elemente gänzlich aufgerieben wurde. Das polniſche Corps, bis auf 20,000 Mann geſchmolzen, die mehr an das nordiſche Clima gewohnt waren, bildete die Nachhut und erreichte ſo das unglückliche Vaterland. Ein Theil davon warf ſich in die Feſtungen Danzig, Thorn, Modlin und Zamosc, als Beſatzung. Die übrigen ungefähr 13,000 Mann gingen unter dem Befehl des Fürſten Poniatowski über Krakau und Böhmen nach Deutſchland, wo ſie ſich mit der neu gebildeten großen franzöſiſchen Armee vereinigten. Auf dem Zuge durch das öſtreichiſche Gebiet, deſſen Kabinet ſchon früher die Sache Napoleons verlaſſen hatte, mußten die Polen vermittelſt einer Convention ihre Waffen abliefern, die ihnen erſt beim Eintritt in Sachſen wieder überliefert wurden.

Anfangs Februar 1813 beſetzten die Ruſſen Warſchau und nahmen Beſitz vom ganzen Großherzogthum, die Feſtungen Zamosc und Modlin ausgenommen, die ſich lange hartnäckig vertheidigten. Es wurde eine proviſoriſche Regierungs-Commiſſion errichtet, welche das Land im Namen des ruſſiſchen Kaiſers verwaltete, und unter der Präſidentſchaft Lanskoi's und des ſeiner ariſtokratiſchen Grundſätze wegen bekannten Senators Nowoſilzoff ſtand. — Alexander ſelbſt hatte in einem im Januar 1813 an den Fürſten Adam Czartoryski gerichteten Schreiben erklärt, daß er an den Intereſſen der polniſchen Nation Antheil nehme, und in ſofern man ſich ihm mit Vertrauen in die Arme werfe, er ſo viel wie möglich für die Erfüllung der

polnischen Wünsche Sorge tragen werde. Jedoch dieß geschah nur in der Absicht, die Polen an sein Interesse zu ketten, weil zuvor noch das Waffenglück den endlichen Sieg über Napoleon entscheiden sollte, und man eine Diversion der Polen zu dessen Gunsten fürchten mußte.

Mittlerweile währte der Krieg in Deutschland fort; das polnische Corps focht alle Schlachten an der Seite der französischen Armee mit. Endlich erfolgte der entscheidende Schlag bei Leipzig, in welchem die Polen ihren geliebten Anführer Poniatowski verloren, und Napoleon gezwungen wurde, mit den Trümmern seiner Armee nach Frankreich zu flüchten. Schon hatten alle Völker Napoleon verlassen, und ihre Waffen gegen ihn gekehrt, die Polen aber blieben auch im Unglücke der Sache, für die sie sich einmal geopfert hatten, treu, fochten an der Seite der Ueberbleibsel jenes einst so gefürchteten Heeres, und verließen das Panier Frankreichs bis zum letzten Augenblicke nicht.

Nach der Einnahme von Paris im März 1814 entsagte endlich Napoleon dem Throne Frankreichs. Die Ueberreste der polnischen Truppen, welche bis auf einige Tausend zusammengeschmolzen waren, schickte der Kaiser Alexander in ihr Vaterland zurück; viele Polen jedoch, persönlich an das Interesse des großen Mannes gekettet, folgten Napoleon in seine Verbannung auf die Insel Elba, von wo sie mit ihm im Jahre 1815 abermals auf dem Kampfplatze erschienen. Die Schlacht bei Waterloo entschied endlich das Loos Frankreichs, und auch jetzt noch wollten einige der getreuen Polen die Gefangenschaft des Helden unseres Zeitalters auf der Insel St. Helena theilen, welches ihnen aber Englands harte Politik nicht erlaubte.

Zweiter Abschnitt.

Polens Lage vom Wiener Kongreß bis zum Ausbruch der Revolution.

Nach dem Sturze Napoleons im Jahre 1815 versammelten sich beinahe alle Fürsten Europa's in Wien, um über die künftige Gestalt dieses Welttheils zu berathschlagen. Die Landung Napoleons im Jahr 1815 und dessen hunderttägige Regierung in Frankreich brachten zwar eine große Störung in die Geschäfte des Kongresses, als jedoch Napoleon in der Schlacht bei Waterloo gänzlich geschlagen und nach St. Helena abgeführt worden war, wurden die gefaßten Beschlüsse nach und nach in Ausführung gebracht.

Da die Bevollmächtigten am Wiener Kongreß erklärt hatten, daß es die Absicht der Fürsten sey, Europa einen dauernden Frieden zu sichern, und dabei auf das Gleichgewicht der Staaten dieses Welttheils vorzüglich Rücksicht zu nehmen, so harrte auch Polen in banger Erwartung des Looses, welches ihm nach so vielen Aufopferungen endlich beschieden war. Die Polen fühlten sehr gut, daß, wenn man das wahre Gleichgewicht der Kräfte der verschiedenen europäischen Staaten gegen einander ernstlich bezwecke, es nicht fehlen könne, daß man von Polen einen selbstständigen Staat erschaffe, der im Stande wäre, gegen Rußlands kolossale Größe für das übrige Europa eine Vormauer zu bilden. Doch nur zu bald überzeugte man sich, daß der Wiederherstellung des ehemaligen Königreichs Polen zu viele Schwierigkeiten in den Weg traten. Rußland, Oestreich und Preußen, alle drei begierig auf

Ländervergrößerung, wollten nicht nur nicht darein willigen, von ihren in frühern Zeiten sich zugeeigneten polnischen Provinzen etwas abzutreten, sondern verlangten auch noch beinahe jedes, daß ihm das Großherzogthum Warschau als Entschädigung seiner Kriegskosten zufallen sollte. Das unglückselige Princip, die Kraft eines Staates nach Flächeninhalt und nach Seelenzahl anzuschlagen, machte hier ganz seine Rechte geltend. Aber wie leicht drängt sich die Ueberzeugung auf, daß ein Staat, der zwar groß an Flächen- und Seelenzahl ist, dessen Einwohner aber aus verschiedenen Nationen bestehen, die verschiedene Sprachen, andere Sitten, Gebräuche und Bedürfnisse haben, und deren Interessen sich nicht immer vereinbaren lassen, die selbst oft den glühendsten Haß gegen einander fühlen, gewiß moralisch schwächer seyn muß, als ein anderer kleiner Staat, der von Einer Nation gebildet ist, bei der Eine Sprache, dieselben Sitten und Gebräuche herrschen, und deren gemeinschaftliches Interesse immer auf ein Ziel hingeleitet ist; ja! eine solche Nation wird für immer moralisch unverwüstlich bleiben, wogegen große Monarchien, die sich im erstern Falle befunden haben, wie uns die Geschichte deutlich beweist, immer in sich selbst zerfallen sind.

So wäre denn Polen beinahe wieder die Ursache des Zwiespaltes und eines Krieges in Europa geworden, wenn die Landung Napoleon's im März 1815 die Gesinnungen der Wiener Kongreß-Bevollmächtigten nicht schnell geändert hätte. — England und Oestreich, die Hauptfeinde Frankreichs, glaubten nunmehr gegen den noch immer gefürchteten Napoleon der Armeen Rußlands und Preußens wieder zu bedürfen, sie waren daher gezwungen, dem Verlangen dieser Mächte Hinsichts Polens nachzugeben. Das Loos dieses Landes wurde deßhalb schnell entschieden.

Oestreich und Rußland behielten vorerst diejenigen polnischen Provinzen, welche sie vor Anfang des Krieges 1812 besessen hatten; das Großherzogthum Warschau aber wurde auf folgende Weise getheilt. Preußen nahm die westlichen Departemente, Posen und Bromberg, die schönsten Provinzen des Landes, mit der Bewohnerzahl von ungefähr einer Million in seinen Besitz, und taufte diese neue Eroberung mit dem Namen eines Großherzogthums Posen.

Vom Reste des Großherzogthums Warschau erschuf man endlich das jetzige Königreich Polen mit etwas mehr als drei und ein halb Millionen Einwohnern. Dieses kleine Königreich wurde dem russischen Kaiserthume einverleibt, und dessen Monarchen sollten nunmehr auch Polen als Könige beherrschen. Jedoch mußte der Kaiser Alexander dem Kongresse versprechen, seinem polnischen Königreiche eine Konstitution zu geben, deren Grundlagen und weitere Ausführung ganz seinen Ansichten und seinem Willen überlassen wurde.

Im Monat Juni 1815, noch vor der Schlacht von Waterloo, proklamirte der Kaiser Alexander feierlich das Königreich Polen, und einige Monate später wurde die von ihm verfaßte Konstitution publicirt. Wahrscheinlich wählte Alexander diesen Zeitpunkt absichtlich. Der große Kampf von 1815 war noch nicht entschieden, und Rußlands Herrscher wollte sich durch eine scheinbar großmüthige Handlung die Polen geneigt machen, um, falls der Sieg sich auf Napoleons Seite neigte, eine Krisis zu dessen Gunsten im Rücken der alliirten Armeen zu verhindern. Doch in wiefern sich diese Ansicht verwirklicht hatte, lassen wir dahingestellt seyn, so viel aber ist gewiß, daß, ungeachtet des Unrechts, welches Napoleon den Polen angethan hatte, dennoch ein gewisser Theil der Nation schwärmerisch an dem Interesse jenes großen Mannes hing.

Polen wurde also ein konstitutionelles Königreich unter der Herrschaft des russischen Kaisers. Eine solche Verfassung, die Frucht der Wiener Diplomatik, ließ leider schon damals die Folgen ahnen, die später wirklich eintraten. Der Alleinbeherrscher aller Reussen kannte nur seinen absoluten Willen als das alleinige Gesetz von acht und vierzig Millionen Menschen verschiedener Nationen, die in Europa und Asien vereint unter seinem Scepter stehen, dagegen sollte er, der Allmächtige, sich dem Willen und den Gesetzen der vier Millionen Polen fügen, die in ihm, als dem konstitutionellen Könige, nur allein den Vollstrecker ihrer Gesetze ansehen dürften. War es möglich, daß eine solche Stellung der russischen Kaiser gegen das Königreich Polen von langer Dauer sein konnte? War es nicht natürlich, daß der Ersteren ganzes Bestreben dahin gehen mußte, um die vier Millionen Polen allmählig ihren übrigen russischen Unterthanen gleichzustellen, und die

von Alexander gegebene Konstitution wieder zu untergraben? Trat aber dieses Streben nach absoluter Alleinherrschaft wirklich ein, so war es ja unvermeidlich, daß die Polen, die von jeher ihre Liebe für das Vaterland und ihre Rechte bei jeder Gelegenheit an den Tag gelegt hatten, ermüdet und empört über den Druck, endlich zum Schwerte greifen mußten, um sich die ihnen versprochenen und gebrochenen Freiheiten mit ihrem Blute wieder zu erkämpfen. Alle diese Fälle trafen später wirklich ein.

Da jedoch Polen seit langen Jahren unter dem Drucke fremder Mächte geseufzt hatte, und stets von diesen hintergangen worden war, so sah man im ersten Taumel der Freude selbst das dem Lande vom Wiener Kongreß bereitete Loos als eine leidliche Bestimmung an, und malte sich die Zukunft weit glücklicher, als sie es in der That wurde. Hierzu trug auch viel der gutmüthige und solide Charakter des Kaisers Alexander bei, von dem die Polen alles für ihr Vaterland hofften, der aber nichts desto weniger despotischer war und seiner russischen Verhältnisse wegen seyn mußte, als seyn Nachfolger.

Möge es mir erlaubt seyn, die den Polen vom Kaiser Alexander gegebene Konstitution hier etwas näher zu beleuchten. Ihre Grundlagen waren ungefähr folgende:

Das Königreich Polen wurde auf ewige Zeiten mit dem russischen Kaiserthume vereinigt, und diesem als ein konstitutionelles Anhängsel beigefügt.

Die Kaiser von Rußland sollten nach der dort üblichen Thronfolge zugleich Könige von Polen seyn und sich als solche jederzeit in Polens Hauptstadt Warschau krönen lassen.

Die gesetzgebende Gewalt sollte von der Nation und dem Könige gemeinschaftlich ausgeübt werden. Die Nation durfte sich in zwei Kammern, nemlich der Kammer der Landboten und der Deputirten, so wie der Kammer der Senatoren repräsentiren. Die Landboten und Deputirten wurden vom Volke gewählt, die Senatoren aber ernannte der König für die ganze Lebenszeit. Wenigstens alle drei Jahre mußte ein Reichstag zusammen berufen werden. Auf diesen Reichstagen sollten nun alle Gesetzentwürfe von dem königlichen Staatsrathe den Kammern vorgelegt und in diesen darüber votirt werden. Ging

der Vorschlag in den Kammern durch, so bedurfte er noch, um als Gesetz in Ausführung treten zu können, der Sanction des Königs. Versagte der König seine Sanction, so war der Gesetzentwurf als nichtig anzusehen. Jedoch stand es dem Könige frei, Ordonnanzen als Gesetz in Wirklichkeit treten zu lassen, ohne sie vorher den Kammern zur Diskussion vorzulegen.

Betrachtet man diesen Artikel der Konstitution näher, so findet sich, daß die sogenannte Repräsentation des Volkes nur ein politisches Blendwerk war, denn was half es der Nation, daß volksthümlichen Gesetzen, welche in der Kammer durchgegangen waren, der König, von einem ganz andern Interesse, als dem Wohle Polens geleitet, seine Sanction verweigerte? Oder konnte es wohl zum Besten der Nation seyn, wenn der König eigenmächtige Verfügungen, welche in den Repräsentanten-Kammern nie die Zustimmung des Volkes erhalten haben würden, und die auch niemals in jenen Kammern vorgelegt wurden, im Lande als Gesetz in Ausführung bringen ließ? Eine solche Art von Volks-Repräsentation diente also nur zur Beschönigung eigenmächtiger Handlungen.

Erörtert man nun die Zusammensetzung der Kammern, so findet sich die volle Ueberzeugung, daß die Parthei des Adels als die Mächtigste, welche nur zu oft mit dem Systeme der Regierung gemeinschaftliche Sache macht, jederzeit die Oberhand behalten mußte, die sie sodann im Interesse des Monarchen, welcher ihre Dienste mit Titel, Orden und Pensionen zu belohnen im Stande war, wogegen aber das arme Volk nur stille Seufzer zu bieten hatte, anwenden konnte.

Die Kammer der Landboten bestand aus 77 Abgesandten oder Vertretern des Adels und aus 55 Deputirten oder Vertretern der Stadtbewohner, zusammen also 132 Personen. Der Bauernstand hatte gar keine Vertreter, die über dessen so heilige Rechte gewacht hätten. Um Landbote werden zu können, mußte man Edelmann seyn und wenigstens tausend Gulden Grund-Abgaben in die Staatskasse zahlen. Kein Bürgerlicher durfte zum Landboten, dagegen aber jeder Adelige zum Deputirten der Städte, in sofern er dort wohnhaft war, gewählt werden. Es war also schon in der Kammer der Landboten eine adelige Mehrheit von 77 gegen 55 bürgerliche Stimmen.

Die zweite, oder die Kammer der Senatoren bestand ganz aus Adeligen und durfte nie die Hälfte der Landboten-Kammer, also die Zahl 66 übersteigen. Um Senator zu werden, mußte man wenigstens 2000 Gulden Grund-Abgaben zahlen. Zählt man nun die Zahl der Senatoren zu der der Adligen in der Landboten-Kammer, so ergibt sich immer eine adlige Mehrheit von 143 gegen 55 Stimmen. Bedenkt man dabei noch, daß die Regierung die Wahlen so zu leiten die Mittel hatte, daß zum Theil ihrem Systeme ergebene Männer für die Landboten-Kammer gewählt wurden, ferner, daß sie die Senatoren-Kammer ebenfalls mit ihr zugethanen Magnaten, ja selbst mit Ministern und andern hohen Beamten besetzte, so dringt sich die volle Ueberzeugung auf, daß die polnische Nation nicht immer von Männern repräsentirt werden konnte, welche das Wohl ihres Vaterlandes und die Rechte der ganzen Nation, ohne ihr Privat-Interesse zu berücksichtigen, kühn vertheidigten. Jedoch hat es niemals in unsern Kammern an echt patriotischen edeln Männern gefehlt, die jederzeit das Wohl des Volkes bezweckten.

Die in Polen bis dahin bestehenden Gesetze, nemlich der Code Napoleon, sollte bis zur Ausarbeitung eines für die polnische Nation ganz passenden Gesetzbuches, zu welchem Behuf eine Kommission niedergesetzt ward, in Kraft bleiben.

Die ausübende Gewalt verblieb in ihrer ganzen Ausdehnung bei der Person des Königs, zu dessen unumschränkter Disposition auch die Militärmacht des Landes gehörte.

Dem Könige allein verblieb das Recht, über Krieg und Frieden zu bestimmen, ohne den Reichstag darüber zu befragen, jedoch sollten die polnischen Truppen niemals außerhalb der Grenzen Europas gebraucht werden.

Die Güter-Konfiskation wurde für ewige Zeiten aufgehoben. Polen sollte mit der Administration Rußlands nichts gemein haben, sondern nach seiner eigenen Verfassung verwaltet werden, auch seinen besondern Schatz und eine eigne Armee haben.

Es sollte Niemand mehr verhaftet werden können, außer nach den gesetzlichen Formen. Jedem Verhafteten mußte der Grund seiner Gefangenschaft bekannt gemacht, und derselbe spätestens innerhalb drei Tagen vor ein kompetentes Gericht gestellt werden.

Da der König nur auf kurze Zeiten in Polen wohnhaft sein konnte, so durfte er das Land durch einen Statthalter, dem er einige seiner Rechte übertrug, dem jedoch der Staatsrath beigegeben wurde, regieren lassen; bei der Anwesenheit des Monarchen im Lande, war die Würde des Statthalters als suspendirt anzusehen. Jeder administrative Beamte hing von der Regierung unmittelbar ab, und die Behörde, welche ihn wählte, konnte ihn auch seiner Stelle ohne ein Verschulden entsetzen; dagegen sollten die Gerichts-Beamten nur durch Urtheil und Recht kassirt werden können.

Außer diesen Hauptbestimmungen enthielt die Konstitution noch viele andere, die innern Formen der Verwaltung betreffende Artikel, und wurde auf dem ersten Reichstage vom Kaiser Alexander feierlich beschworen.

Zum Statthalter des Königreichs, welche Würde nach der Konstitution nur ein Pole bekleiden durfte, ernannte Alexander den General Zaionczek. Warum aber die Wahl des ersten Staatsbeamten, sozusagen des Regenten Polens, gerade auf diesen Mann fallen mußte, läßt sich nicht einsehen, da er niemals das Zutrauen der Nation besessen hatte. Zaionczek war zwar schon zur Zeit der ersten polnischen Revolution unter Kosciuszko General gewesen, hatte später in Italien bei den polnischen Legionen mitgefochten, und verlor in der Schlacht bei Smolensk beide Beine. Jedoch hatte er niemals eine der ersten Rollen gespielt. Nunmehr stand dieser Mann als ein verstümmelter Greis von beinahe 70 Jahren am Rande des Grabes, und sollte mit einemmale an die Spitze der Regierung eines Königreiches treten. Um diesen Greis noch fester an das russische Interesse zu ketten, hatte ihn Alexander in den Fürstenstand erhoben, und es zeigte sich später, daß es dem russischen Herrscher nur darum galt, in Polen einen Schein-Statthalter zu haben, das Land aber eigentlich nach russischem Systeme regieren zu lassen.

Das Königreich Polen wurde nunmehr zufolge der Konstitution, in acht Wojewodschaften, jede von mehr oder weniger als einer halben Million Einwohner, eingetheilt; die Wojewodschaften selbst zerfielen wieder in Kreise, deren im Ganzen 39 waren. Die Administration jeder Wojewodschaft wurde einer Kommission unter dem Vorsitze eines Prä-

ſidenten übertragen. Die Kreiſe wurden von ſogenannten Kreiskommiſſarien verwaltet. In jeder Stadt war ein Bürgermeiſter, der in den größeren Präſident genannt wurde, und in jeder Landgemeinde ein Gemeinde-Schultheiß (Woyt gminny) welche die Befehle der Regierung in Ausführung brachten, auch die Polizei handhabten.

Die Gerichte verblieben ſo, wie ſie zur Zeit des Großherzogthums Warſchau organiſirt worden waren.

Als Central-Behörden der ganzen Adminiſtration Polens errichtete man fünf Miniſteria, nemlich das Miniſterium des Kultus und der öffentlichen Aufklärung, das Miniſterium der Juſtiz, das der innern Angelegenheiten, und der Polizey, das der Finanzen und das Kriegsminiſterium. Die auswärtigen Angelegenheiten waren mit dem ruſſiſchen Kaiſerthume verbunden. Außerdem war noch eine Oberrechnungs-Kammer, welche unmittelbar unter den Befehlen des Monarchen ſtehen ſollte.

So ſchien denn alles einen geregelten Gang anzunehmen, und man glaubte wirklich, nunmehr Ruhe und beſſere Zeiten hoffen zu können, womit ſich denn auch einſtweilen ein großer Theil der Polen für die leider fehlende politiſche Unabhängigkeit des Landes zu entſchädigen glaubte.

Endlich wurde von den aus Frankreich zurückgekehrten Trümmern des frühern National-Heeres, und aus friſch geworbenen Truppen die neue polniſche Armee gebildet. Sie beſtand aus einem Garde Grenadier- und einem Garde Jäger-Regiment zu Pferde, acht Regimentern Linien-Infanterie, vier Regimentern Jäger zu Fuß. Ferner waren vier Regimenter Jäger zu Pferde und eben ſo viel Uhlanen. — Dieſe Truppen, nebſt einem verhältnißmäßigen Artillerie-Parke betrugen gegen 30,000 Mann. Es war der Kern derjenigen Armee, welche ſpäter die Schlachten von Grochow und Oſtrolenka focht.

Zum Oberbefehlshaber dieſer Armee ernannte Alexander ſeinen Bruder den Großfürſten Konſtantin. Nur zu ſehr war der rauhe Charakter dieſes Prinzen in Europa bekannt. Polen ſah ihn daher als eine Geißel an, und irrte ſich darin auch nicht, denn auf ihn fällt ein großer Theil der Schuld an dem gerechten Unwillen der Polen, und an der endlich erfolgten Revolution.

In der nunmehr organisirten polnischen Armee wurde ein großer Theil der aus den napoleonischen Kriegern bekannten Officiere angestellt, jedoch blieben viele dieser Tapfern als Strafe für ihre zu große Anhänglichkeit an Napoleon, ohne irgend eine Unterstützung, und wurden gänzlich verabschiedet. Um nun die obern Befehlshaber in der Armee ganz für das russische Interesse zu gewinnen, befolgte der Großfürst Konstantin bei der Soldregulirung das in Rußland übliche System, welches darin besteht, daß man den Staabs-Officieren und hohen Staatsbeamten enorme Gehalte zahlt, und ihren Handlungen eine gewisse Willkühr gegen die Untergebenen gestattet, dagegen werden die Subaltern-Officiere, und die niedern Beamten so gering besoldet und behandelt, daß sie gewissermaßen ganz unter dem Drucke ihrer Vorgesetzten schmachten; wollen sie daher die Aussicht auf höhere Stellen haben, oder auch nur die jetzige vor einer Kassation sichern, so dürfen sie nicht nach dem Buchstaben des Gesetzes und der Rechtlichkeit verfahren, sondern müssen jederzeit den absoluten Willen ihrer anmaßenden Vorgesetzten befolgen. Diesem Grundsatze getreu, gab der Großfürst, nunmehriger Generalissimus der Armee, vorerst den Generalen Gehalte, die im Verhältniß der Wohlfeilheit aller Lebensartikel in Polen mit andern Ländern sehr groß waren. Ein Brigade-General erhielt außer Quartiergeld und Pferderation einen jährlichen Gehalt von 24,000 polnischen Gulden. Ein Divisions-General hatte das Doppelte, nemlich 48,000 Gulden. Besonders aber suchte man sich die Obersten und Regimentskommandeure zu verbinden. Diese erhielten zwar nur 12,000 Gulden fixirten Gehalt, man überließ ihnen aber die Administration und den Ankauf aller Bedürfnisse für ihr Regiment, und davon erübrigten sie für ihre Taschen das Sechs- auch wohl Zehnfache ihres Firums. — Es war daher nichts Seltenes, daß die Regiments-Befehlshaber eine Beförderung zum Brigade-General nicht wünschten, und sie als ein Unglück ansahen, weil alsdann natürlich die so beträchtlichen Accidenzien wegfielen. — Die niedern Officiere waren so besoldet, daß sie verhältnißmäßig ohne Sorgen leben konnten.

Nach der russischen Politik wird nicht die Nation, sondern einzig und allein die Militärmacht als die Stütze der

Regierung angesehen, deßwegen wurden auch nur die General-Officiere des Heeres so reichhaltig bedacht, weil man voraussetzte, daß diese durch ihren Diensteinfluß im Stande wären, sowohl die Subaltern-Officiere als die Soldaten im Sinne der Regierung zu leiten. In der Civil-Administration war man bei weitem nicht so freigebig, denn selbst ein Minister erhielt nur 20,000 Gulden jährlichen Gehaltes, und nach diesem Verhältniß waren alle übrige Beamten gestellt. Man hatte jedoch auch Mittel, die hohen Civil-Beamten ganz in das Interesse des Regierungs-Systems zu ziehen. Sie wurden mit Orden und Titeln beschenkt, und, wenn sie sich ganz dem Wunsche der Regierung hingaben, so erhielten sie aus dem polnischen Staatsschatze oft sehr große Summen von Hunderttausend Gulden und mehr unter dem Titel einer besondern Gratifikation für dem Staate geleistete Dienste.

So war denn auf diese Art die ganze Maschine von Polens Verwaltung in Gang gebracht worden, aber der Großfürst Konstantin, nicht zufrieden damit, als Chef der Militärmacht wirksam zu seyn, verlangte von der Nation knechtische Unterwürfigkeit. Nicht durch Wohlwollen und rechtliche Handlungen, sondern durch Gewalt und Furcht wollte er in den Herzen der Polen thronen. Alexander gab nur seinen Namen als König, im wahren Sinne des Wortes aber beherschte Konstantin Polen mit unumschränkter Gewalt. Für die Civil-Angelegenheiten des Landes fand er einen Gehülfen in der Person des russischen Senators Nowosilzoff, welcher im polnischen Staatsrathe, ganz der Konstitution zuwider, Sitz und Stimme hatte. Dieser Nowosilzoff war eigentlich anstatt des alten und schwachen Statthalters Zaionsczek der Regent Polens in allen Administrations-Angelegenheiten. Ohne ihn konnte keine der höhern Civilstellen vergeben werden, ja, er schützte und beförderte selbst solche Beamten, die wegen grober Veruntreuungen den Gesetzen übergeben werden sollten, wenn sie dem System der Regierung treu ergeben waren.

Da, ungeachtet aller dieser Vorsichtsmaaßregeln, Konstantin den polnischen Truppen dennoch nicht traute, so wurden zu seiner völligen Sicherstellung fünf russische Garde-Regimenter und zwei Batterien Artillerie, ungefähr zehntausend Mann, nach Warschau geschickt, von denen die drei Kavallerie-

Regimenter, die, in der Nähe des Schloſſes Belvedere, dem Wohnſitze des Großfürſten, befindlichen Kaſernen beſetzten, die beiden Infanterie-Regimenter aber nahmen ihre Quartiere in den auf dem nördlichen Ende der Stadt Warſchau befindlichen Kaſernen. Damit aber dieſe ruſſiſchen Truppen jederzeit die Oberhand behalten konnten, ſo betrug die polniſche Garniſon von Warſchau nie mehr als zwei Garde-Regimenter, auf die der Großfürſt unbedingt zählen zu können glaubte, ſo wie noch ein Regiment Infanterie und ein Regiment Kavallerie, zuſammen gegen ſechstauſend Mann. — Der übrige Theil der polniſchen Armee garniſonirte für die Winterzeit in den verſchiedenen Provinzen, im Sommer aber wurde die ganze Armee in das unweit Warſchau eingerichtete Lager zu militäriſchen Uebungen zuſammengezogen.

Nunmehr ſchritt der Großfürſt zur Organiſation der letzten Werkzeuge ſeiner eigenmächtigen Verwaltung, nemlich der Gensdarmerie und der Polizei. Die Gensdarmerie beſtand aus Menſchen, von denen man überzeugt war, daß ſie zu allen Handlungen, welche dem eigenmächtigen Willen des Großfürſten gut dünkten, ſich würden brauchen laſſen. Sie erhielten ſehr hohe Beſoldung, und an ihre Spitze wurde der Kavallerie-General Roznieckí geſtellt. Ihre Beſtimmung war nicht ſowohl die Handhabung der öffentlichen Ordnung im Lande, ſie hatten vielmehr die Weiſung, auf alle Redensarten und Handlungen der Einwohner gegen die Regierung, den Großfürſten, ſelbſt gegen hohe Staatsbeamte, Acht zu haben, und ſogleich an ihren Chef davon zu berichten. Man gab ihnen die Freiheit, jeden anſäſſigen Bürger, von dem ſie glaubten, daß er etwas wider die Regierung oder den Großfürſten geſprochen, ohne Beobachtung der durch das Geſetz vorgeſchriebenen Formen, ſogleich zu verhaften und nach Warſchau zu ſchicken. Mit einem Worte, dieſen Menſchen wurde es zum Hohn der Konſtitution erlaubt, das Geſetz mit Füßen zu treten.

Noch greller als die Einrichtung der Gensdarmerie, war die der Polizei mit den dem Lande verſprochenen konſtitutionellen Freiheiten im Widerſpruch. Nicht genug, daß ein dem ruſſiſchen Syſteme ganz ergebener Mann, der Graf Anton Sminski, im Miniſterium des Innern an der Spitze der Polizei und der Poſt ſtand, ſo traute ihm dennoch der Großfürſt

nicht ganz. Er überließ ihm nur einen kleinen Theil an der allgemeinen Landes-Polizei, und behielt sich selbst das unmittelbare Einwirken in polizeilicher Hinsicht vor. Er organisirte außer den öffentlichen zur allgemeinen Sicherheit in jedem Lande höchst nothwendigen Polizeistellen, noch eine unsichtbare Gewalt, welche von allen sittlich und rechtlich denkenden Völkern tief verabscheut werden muß, nemlich die geheime Polizei oder das Spionir-System in Friedenszeiten. An die Spitze dieser mit einer schrecklichen Gewalt begabten Institution stellte er den schon oben erwähnten General Roznіecki und den Vice-Präsidenten von Warschau Mathäus Lubowidzki. Die verworfensten Menschen aller Klassen, Juden und Christen, Männer, Weiber und Kinder ohne Unterschied, selbst Verbrecher, die aus der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen zu werden verdienten, wurden als Agenten der geheimen Polizei angeworben und gut bezahlt. Es wurden in Warschau und in den Provinzen geheime Bureau's angelegt, wo die Agenten ihre Erkundigungen niederlegten, welche sich bei den Chefs Roznіecki und Lubowidzki konzentrirten. Diese waren verpflichtet, dem Großfürsten jeden Morgen einen Bericht darüber abzustatten. Millionen mußte das polnische Volk aus seinem Staatsschatze zur Unterhaltung der zu seiner eigenen Unterdrückung angestellten Verworfenen jährlich hergeben. Selbst richterliche Gewalt maßte sich dieses geheime Tribunal an. Roznіecki und Lubowidzki mißbrauchten die ihnen vom Großfürsten übertragene Gewalt zu ihrem Privatvortheile. Sie ließen Personen auf bloße Muthmaßungen, oder auf den Grund der verläumderischen Anzeigen ihrer Agenten, wegen politischer Aeußerungen verhaften und oft Jahre lang in unterirdischen Kerkern schmachten. Diese Männer ersannen alle nur erdenklichen Martern für ihre Opfer, unter andern war folgende Methode eines ihrer beliebtesten Mittel, die Eingekerkerten zum verlangten Geständnisse zu bringen. Sie ließen sie vorerst in einem finstern Loche einige Tage ohne die geringste Nahrung schmachten. Hatte nun der Hunger im höchsten Grade seine Rechte geltend gemacht, so gab man ihnen gesalzene Heringe in großer Menge zu essen. Der schon halb Verhungerte verschlang diese Speise ohne zu bedenken, daß man ihm dadurch nur noch größere Qualen bereitete; denn nach einer solchen Mahlzeit sperrte

man ſie gewöhnlich in ein ſtark geheiztes Zimmer, ohne ihnen die geringſte Flüſſigkeit zum Löſchen des Durſtes zukommen zu laſſen. Man ſagt, der Durſt ſey noch quälender als der Hunger. Die Opfer dieſer Unmenſchlichkeit wurden bis zur höchſten Wuth gebracht, und für das Verſprechen eines Trankes Waſſer bekannten ſie ſich ſehr oft zu Verbrechen, von denen ſie nie etwas geahnet, geſchweige ſie begangen hatten. Viele der auf dieſe Art gequälten Opfer tranken in der Verzweiflung ihren eigenen Urin, andere gaben in der größten Durſtswuth ihren Geiſt auf. — Solche Unmenſchlichkeiten ſcheinen unglaublich zu ſeyn, und doch ſind ſie wirklich wahr, und in dem Kriminalproceß gegen einen Agenten der geheimen Polizei, Namens Birnbaum, der ein Gehülfe von Roznieckі und Lubowidzki war, gerichtlich durch vereidete Zeugen erwieſen worden. — Wer ſeine Freiheit wieder erlangen wollte, konnte ſie nur durch Geld, welches er jenen Frevlern ſpendete, erkaufen. Auf Roznieckі's Antrag geſchah es oft, daß der Großfürſt achtbare Bürger für ſogenannte politiſche Aeußerungen an Schubkarren ſpannen ließ, an denen ſie den ſächſiſchen Platz, der zu den Manövern der Kavallerie beſtimmt war, von dem zurückgebliebenen Pferdemiſt reinigen mußten.

Jeder geheime Polizei-Agent hatte eine, mit der Unterſchrift des Großfürſten verſehene Charte, die ihm Macht gab, Bürger ohne Unterſchied arretiren zu laſſen, und die öffentlichen Polizeibehörden mußten auf die Aufforderung ſolcher Agenten pünktlich Gehorſam leiſten. — Selbſt die Gerichte durften nicht den Buchſtaben des Geſetzes in Anwendung bringen. Wollten ſie in irgend einer ſolchen Sache geſetzlich einſchreiten, ſo forderte ſie der Vice-Präſident Lubowidzki durch eine amtliche Requiſition auf, ſich des gerichtlichen Verfahrens zu enthalten, da es die unſichtbare höhere Behörde ſo befohlen hätte. Die Richter alſo, die Gewalt des geheimen Tribunals fürchtend, konnten alsdann dem Geſetze keine Kraft verleihen.

Fuhr der Großfürſt in den Straßen von Warſchau, ſo mußte jeder Pole ehrerbietig ſeine Kopfbedeckung abziehen, um ihm dadurch ſeine knechtiſche Unterwürfigkeit zu bezeigen; wer dieſes unterließ, konnte ſicher ſeyn, im nemlichen Augenblicke von der auf allen Straßen ſtets wachſamen Polizei arretirt zu werden. — Sehr oft war es der Fall, daß der Groß-

fürst in einer aufgereizten Stimmung für kleine militärische Versehen, oder auch selbst aus bloßer Laune polnische Soldaten und Unterofficiere mit fünf bis sechshundert Stockschlägen zu Tode martern ließ, wie wohl dieses nach den in der Armee beibehaltenen französischen Militärgesetzen niemand erlaubt seyn sollte; er scheute sich sogar nicht, selbst Officiere auf dem öffentlichen Paradeplatz in seiner allzugroßen Hitze zu mißhandeln.

Wiewohl die Einrichtung des geheimen Tribunals unmittelbar vom Großfürsten ausging, so lassen sich doch die von dieser Gewalt verübten Frevel nicht alle auf die Rechnung des Fürsten bringen, vielmehr ließ er bei verschiedenen Gelegenheiten einen großen Sinn für Recht und Billigkeit durchblicken und dieß scheint zu beweisen, daß diejenigen Personen, welche er an die Spitze der Gewalt stellte, sein Zutrauen mißbrauchten, und ihm die polnische Nation so darstellten, als könne sie nur mit der Knute regiert werden. Auf jene Männer, die die Person des Großfürsten umgaben, und auf seine Befehle durch ihre falschen Rathschläge unmittelbar einwirkten, fällt daher der größere Theil der Schuld, hinsichts der bei der Verwaltung Polens in jenem Zeitpunkte Statt gehabten Mängel und verübten Grausamkeiten.

Die Gräuel, welche von der polnischen geheimen Polizei verübt wurden, lassen sich füglich mit denen der spanischen Inquisition vergleichen, ohne die Sache auch nur im geringsten zu übertreiben, denn wie viele Opfer gaben nicht ihr schuldloses Leben in feuchten Kerkern auf.

Es sah nunmehr jeder rechtlich denkende Pole mit Schaudern die Lage, in der sich sein unglückliches Vaterland befand. Es fehlte jedoch auch nicht an Solchen, welche das Land auf diese Art glücklich wähnten, und ebenfalls das ihrige zur Unterdrückung ihrer Mitbürger beitrugen. Hierzu ist besonders ein Theil der Beamten, die sich von der Regierung höhere Stellen, Orden und Gratifikation verdienen wollten, zu rechnen. Der bessere Theil der Nation aber wünschte mit Sehnsucht den Augenblick, wo man dieß unerträgliche Joch abschütteln könnte, herbei.

Gleich nach der Konstituirung des Königreichs Polen im Jahr 1815 hatte Alexander die Universität zu Warschau gegründet. An der Spitze des Ministeriums für den Kultus und

öffentlichen Unterricht stand damals der Graf Stanislaw Potocki, ein würdiger Mann, der alles anwandte, was nur in seinen Kräften stand, um die Erziehungsanstalten seines Vaterlandes zu heben, und seine Mitbürger aufzuklären. Schon zu Zeiten des Großherzogthums waren von ihm überall neue Schulen errichtet worden, in welchen, außer andern Wissenschaften, die deutsche und französische Sprache gelehrt wurden. daher kommt es auch, daß viele der jetzt heimathlosen polnischen Militärs wenigstens eine dieser Sprachen geläufig sprechen. Er suchte die Universität zu Warschau dadurch zu heben, daß er junge Polen ins Ausland schickte, um sie als Professoren für alle Facultäten bilden zu lassen. Ihm zur Seite stand der rühmlichst bekannte Staatsrath Staszyc, der beinahe sein ganzes bedeutendes Vermögen zur Anlegung nützlicher Institute verwandte. Jedoch dieser Eifer des Ministers lag nicht im Systeme der Regierung und der edle Stanislaw Potocki mußte seine Vaterlandsliebe mit der Entsetzung von seinem Posten büßen. Die ins Ausland geschickten jungen Polen kehrten mit Kenntnissen bereichert in ihr Vaterland zurück, und nahmen achtbare Professorenstellen bei der Universität, oder an andern öffentlichen Schulen ein. Diese Männer waren es vorzüglich, welche in die polnische Jugend den Keim der Vaterlandsliebe legten. Sie zeigten den jungen Leuten, wie groß und mächtig ihr Vaterland einst gewesen, und in welcher schmachvollen Lage es sich jetzt befände. In diesem edeln Bestreben, die Vaterlandsliebe bei der Jugend zu erwecken, zeichnete sich besonders der bei der Akademie in Wilna als Professor angestellte, rühmlichst bekannte Historiker Joachim Lelewell, welcher später, während der Revolution, eine bedeutende Rolle spielte, aus, mußte aber seinen Eifer ebenfalls mit Entsetzung von seiner Stelle belohnt finden.

Es entstand nach und nach in allen, auf den Universitäten zu Warschau und Wilna sich bildenden polnischen Jünglingen der heißeste Wunsch, ihr Vaterland einst vom fremden Joche zu befreien. Sie bildeten schon im Jahr 1820 zu Warschau und zu Wilna eine geheime Verbrüderung, welche den Zweck hatte, das heilige Feuer der Vaterlandsliebe in seiner völligen Reinheit zu erhalten. Aber die Agenten der geheimen Polizei drangen selbst bis in die Lehrsäle der Universität, und

wußten ſich ſo geſchickt unter die Studenten zu miſchen, daß ſie dieſen unter der Maske der Freundſchaft und des gleichen Gefühles, ihr in keiner Beziehung, ſtrafbares Geheimniß entlockten, und es dem Großfürſten hinterbrachten. Die Folge davon war, daß viele Studenten eingekerkert, ſelbſt einige aus den Armen ihrer Familie geriſſen wurden; man ſchickte ſogar mehrere nach Sibirien, oder reihte ſie als gemeine Soldaten in ruſſiſche Regimenter an der kaukaſiſchen Linie. Um ſich nunmehr auch davon in Kenntniß zu ſetzen, was in den öffentlichen Schulen vorging, entblödete ſich der General Rozniecki nicht, Schulknaben von 12 — 13 Jahren als Agenten der geheimen Polizei, die ihm die Aeußerungen ihrer Mitſchüler und der Profeſſoren hinterbringen mußten, zu erkaufen. Auf ſolche Art legte dieſer Elende ſchon in die zarte Jugend den Keim der Verderbtheit und der Unmoralität. Daſſelbe fand auf der Univerſität ſtatt.

Um aber einen allgemeinen Rückſchritt in der Aufklärung der polniſchen Jugend zu bewirken, ſtellte man einen der ruſſiſchen Politik ganz ergebenen Mann, den Grafen Stanislaw Grabowski an die Spitze des Miniſteriums für den öffentlichen Unterricht. Dieſer Miniſter trachtete nunmehr darauf, dem ganzen Erziehungs-Syſteme eine rückgängige Bewegung zu geben; andere Lehrkurſe wurden für die Schulen vorgeſchrieben, die Allgemeine und die Geſchichte Polens durften nur ſehr oberflächlich vorgetragen werden, die philoſophiſchen Abhandlungen wurden ganz nach dem Sinne der Regierung behandelt, die Geiſtlichen mußten ſich der Lehrſtühle bemächtigen und ſuchten Alles auf die Religion anzupaſſen, ſo daß man nunmehr, wenn gleich nicht moraliſch gebildete, doch nur heuchleriſch religiöſe Polen und ſclaviſch ergebene Unterthanen für den Kaiſer erziehen wollte. Man ernannte in allen Schulen, auch auf der Univerſität, Inſpektoren, welche auf die Ausführung des nunmehrigen Syſtems wachen und ſowohl Lehrer als Schüler beobachten ſollten. Dieſe Inſpektoren waren nichts anders, als die geheime Schulpolizei, vor welcher die Profeſſoren mit Schauder zurückbebten, gegen welche die Schüler aber einen unvertilgbaren Haß faßten.

Eben ſo drückend als für das freie Denken und Sprechen die geheime Polizei, war für alle Schriften die, ungeachtet

der in der Konstitutions-Acte garantirten völligen Preßfreiheit, als eine besondere Abtheilung beim Ministerium des Cultus, eingerichtete strenge Censur. Dieser Anstalt stand der General-Direktor aller öffentlichen Erziehungs-Anstalten Staatsrath Szaniawski vor. Niemand konnte wohl mehr auf das Wohlwollen und die Erkenntlichkeit der Regierung Anspruch machen, als dieser Beamte. Er erfüllte das Verlangen der Machthaber nicht nur im strengsten Sinne des Wortes, sondern suchte noch den Wunsch des Großfürsten jedesmal zu übertreffen. In allen zum Druck bestimmten kleinern und größern Werken wurde auch selbst der entfernteste noch so unschuldige freie Gedanke gestrichen und auf diese Art wurden sogar wissenschaftliche Werke verstümmelt und entstellt. Alle aus dem Auslande nach Polen kommenden Schriften mußten unmittelbar zuerst dem Gutachten der Censurbehörde, worin immer ein geheimer Polizei-Kommissär des Großfürsten Sitz und Stimme hatte, vorgelegt werden und um desto sicherer zu gehen, wurden selbst die Buchhandlungen mit geheimen Polizei-Agenten, deren mehrere man zur Verfügung der Censur-Behörde stellte, belagert. Noch mehr, die Professoren der Universität mußten die Ausarbeitung ihrer Lehrkurse vorerst der Censur zur Prüfung übergeben, diese strich nun, was sie darin für die polnische Jugend zu frei fand, und nach einer solchen Modification durfte erst der Professor seinen Vortrag halten. Damit man aber auch sicher war, daß er nicht im geringsten davon abweiche, mußte der Inspector bei jeder Prälektion auf der Universität gegenwärtig seyn, und die Worte des Professors streng bewachen. Man wollte sogar Polen aus der geistigen Verbindung mit andern Ländern gänzlich trennen. Zu diesem Ende wurden alle auswärtigen Zeitungen, bevor sie ins Publikum traten, der geheimen Polizei überliefert. Fand diese aber etwas darin, was die polnische Nation nicht wissen sollte, so wurden sie zurückgehalten. Selbst die preußischen Zeitungen, die sich doch gewiß keiner freien Presse rühmen dürfen, waren von dieser Regel nicht ausgenommen, und die Berliner Blätter hatten oft das Glück, als für die polnische Nation noch zu frei geschrieben, dem Publikum vorenthalten zu werden. Die polnischen öffentlichen und Tageblätter durften nie gedruckt werden, bevor sie von der Censur gemustert und auf diese Art

für die Nation im Sinne der Regierung brauchbar gemacht worden waren.

Das Schreckliche bei dieser Censuranstalt war der Mißbrauch, daß derjenige, welcher wider die Presse ein vermeintliches oder wirkliches Verbrechen beging, nicht dem Gesetze, sondern unmittelbar dem Tribunale der geheimen Polizei verfiel, welches auch nicht versäumte, den sogenannten Preßfrevler zu richten, das heißt, ihn in einen schmachvollen Kerker werfen zu lassen, oder wie man sich gewöhnlich ausdrückte, den Uebermüthigen dem Wohle der Nation unschädlich zu machen.

Außer dieser Anstalt hatte man noch unter dem Vorsitze des Generals Roznieckí eine besondere Censur und Polizei für das Theater errichtet. Alle Stücke, welche auch nur im entferntesten Sinne an Polens frühere Größe und an dessen Nationalität erinnerten, deren die polnische Bühne sehr viele besitzt, wurden für immer von der Aufführung ausgeschlossen. Selbst jedes andere Stück wurde, bevor man es aufzuführen erlaubte, sorgfältig geprüft, ob es nicht einen der Regierung unangenehmen Eindruck auf das Volk machen würde.

Durch alle jene Maßregeln glaubte man endlich, das polnische Volk in seine ursprüngliche Rohheit zurückzuführen und es auf diese Art den übrigen Unterthanen des russischen Kaisers gleichzustellen. Aber sie irrten sich, jene Machthaber, und zu wenig kannten sie den Charakter der polnischen Nation, die zwar öffentlich der Uebermacht und dem Drucke unterliegen mußte, aber nur zu tief die Schmach fühlte, welche man ihr anthat! Das Feuer glimmte heftig unter der Asche und wartete nur auf einen Windstoß, um hell auflodern zu können. Selbst der gemeinste Bauersmann, welcher mit dem eigenmächtigen System der konstitutionellen Regierung nicht unmittelbar in Berührung kam, und der gewiß keinen reellen Begriff von dem wahren Sinne einer gesetzlichen Freiheit hatte, stellte sich in seiner edeln Vaterlandsliebe darin die größte Freiheit vor, wenn er die Russen aus seinem Vaterlande vertreiben und sich von ihren Fesseln losreißen könnte, daher schreibt sich auch jene heroische Tapferkeit, mit welcher sich unsere Bauernsöhne in den Schlachten von Grochow und Ostrolenka einen unsterblichen Ruhm erwarben.

Schon seit undenklichen Zeiten war in Polen die Gesellschaft der Freimaurer verbreitet worden. In Warschau sowohl als beinahe in allen Departements-Städten befanden sich Logen, und viele gebildete Civil-Personen, so wie ein großer Theil der Officiere in der Armee, waren Mitglieder dieses geheimen Vereins. Bei der Errichtung des Königreichs im Jahre 1815 hatte Alexander und sein Bruder Konstantin dieser Gesellschaft keine Hindernisse in den Weg gelegt. Es entspann sich nun allmählig in dem Vereine der Freimaurer eine andere geheime, aus den besten Patrioten, sowohl des Civil- als des Militärstandes, bestehende Verbrüderung. Diese nahm den Namen einer patriotischen Gesellschaft an und trennte sich beinahe ganz von dem Vereine der Freimaurer, welcher aus Menschen zu verschiedenartiger Meinungen und Charaktere bestand.

Der öffentliche, das heißt, derjenige Zweck, welcher allen Mitgliedern der patriotischen Gesellschaft bekannt gemacht wurde, war die Erhaltung und Beschützung der polnischen Sprache und Sitten in allen polnischen Provinzen, sowohl unter Rußlands als Preußens und Oestreichs Herrschaft, und auf diese Art die Sicherstellung der Nationalität des ganzen polnischen Volkes, welches vereint beinahe achtzehn Millionen Seelen beträgt. Der Hauptzweck aber, ein Geheimniß des unsichtbaren Central-Comitté's und Einiger der geprüftesten Mitglieder, war der, aus allen Kräften allmählig darauf hinzuarbeiten, um einst, bei einer sich darbietenden Gelegenheit, die ganze polnische Nation wieder in ein Reich zu vereinigen. Da man anfangs vom Kaiser Alexander weit mehr für Polen gehofft hatte, als er später wirklich that, so hatte man sich auch der Hoffnung hingegeben, mit Rußlands Hülfe einst die ganze Nation unter Alexanders Scepter zu bringen. Als jedoch später Alexander und sein Bruder Konstantin einen so ungerechten Gang in der Regierung Polens einschlugen, konnte bei den polnischen Patrioten, welche ihr Vaterland zu sehr liebten, um es noch unglücklicher zu machen, nicht mehr die Rede davon seyn. Man änderte also den früheren Plan, und wollte nunmehr lediglich nur für die Befreiung Polens, welches dereinst als selbstständiges Reich erstehen sollte, wirken.

Zu demselben Zwecke bildete sich ungefähr im Jahre 1818 eine andere geheime Verbrüderung, unter dem Namen

„Senſenträger". An ihrer Spitze ſtanden der Major Lukaſinski, Kozakowski, Machnicki, der Prieſter Dembek Prondzynski und andere. — Man ſchickte nunmehr von beiden Vereinen Abgeordnete nach Litthauen, Wollhynien, Podolien und der Ukraine, auch nach Galizien und Poſen, um ſich dort auszubreiten, und Mitglieder in den Verein aufzunehmen. Schnell vermehrten ſich die Mitglieder der polniſchen Patrioten und das Streben nach dem vorgeſetzten Ziele ward beſonders in den ruſſiſch-polniſchen Provinzen, allgemein.

Im Jahre 1820 gerade als man die Sekte der Carbonari entdeckte und als die italieniſchen Revolutionen in Piemont und Neapel ausbrachen, wurde auch die polniſche Regierung aufmerkſamer. Sie ahnete zwar ſchon längſt das Daſeyn einer geheimen Geſellſchaft, hatte auch manche Spuren davon, konnte jedoch keine Gewißheit erhalten. Alle Agenten der geheimen Polizei wurden in Bewegung geſetzt, jedoch vergebens, bis zuletzt ein Mitglied den Verein der Senſenträger zuerſt verrieth, und dem Großfürſten eine genaue Anzeige davon machte. Sogleich wurden viele, ſowohl Civil- als Militärperſonen verhaftet und inquirirt. Glücklicher Weiſe hatten aber die Verbündeten gerade noch ſo viel Zeit gehabt, alle Papiere, deren ſich die geheime Polizei vor allen Dingen zu bemächtigen geſtrebt hatte, zu vernichten. Der Großfürſt, der die Unterſuchung ſelbſt leitete, ließ alle möglichen Qualen und Martern an den Verhafteten verſuchen, um ſie dadurch zu einem erwünſchten Geſtändniſſe zu zwingen, aber vergebens! Die Patrioten duldeten alles und geſtanden, da ſie ſich keiner Schuld bewußt waren, wenig oder gar nichts. Es wurden aber dennoch viele ein Opfer der Rache des Großfürſten. Der Prieſter Dembek ſtarb an den Folgen der Martern, die man ihn erdulden ließ; viele Andere wurden in Kerkern, aus denen man ſie erſt beim Ausbruch der Revolution im Jahr 1830 erlöſte, verwahrt. Der Major Lukaſinski aber büßt vielleicht heute noch ſeinen Patriotismus in den unterirdiſchen Bergwerken Sibiriens. Der Verein der Senſenträger löſte ſich nunmehr auf, und die übrig gebliebenen, nicht verrathenen Mitglieder deſſelben, ſchloſſen ſich der patriotiſchen Geſellſchaft an.

Alexander, aufgeſchreckt durch die kleinen Entdeckungen, die man vom Vereine der Senſenträger gemacht hatte, und

noch mehr im Hinterhalte ahnend, war nunmehr ernstlich darauf bedacht, alles geheime Streben der polnischen Patrioten nach dem erwünschten Ziele, nemlich der Vereinigung aller polnischen Völker zu einem nationalen Zwecke, mit einemmale zu unterdrücken. Er erließ daher ein Dekret, worin zuerst der öffentliche Verein der Freimaurer in ganz Polen aufgehoben wurde, ferner war bei entehrender Strafe verboten, daß von nun ab kein Pole mehr zu irgend einem geheimen Vereine, es sey zu welchem Zwecke es wolle, gehören dürfe. — Auch sollte jeder auf einer gewissen Stufe der Bildung stehende Pole eine schriftliche Erklärung von sich geben, ob und zu welchem Vereine er gehört habe, und feierlich versprechen, dem kaiserlichen Verbote gemäß niemals mehr ein Mitglied irgend einer geheimen Gesellschaft zu werden. Dafür wurde denn auch Allen die kaiserliche Verzeihung und Gnade zugesichert.

Der Großfürst Constantin ließ dieses Edikt mit der größten Strenge ausführen. Die schriftlichen Declarationen wurden in allen Polizei-Bureau's niedergelegt, und man erhielt von der patriotischen Gesellschaft nur soviel Kunde, daß diese einzig und allein die Erhaltung und Beförderung der polnischen Sitten und Sprache, überhaupt der Nationalität, zum Zwecke habe, denn so viel wußte der größere Theil der Mitglieder selbst nur. — Im Stillen aber blühte dennoch der Patrioten-Verein fort, und breitete sich besonders in den russisch-polnischen Provinzen Litthauen, Wollhynien, Podolien und der Ukraine stark aus.

Der Großfürst traute aber allen diesen Vorsichtsmaßregeln nicht. Er setzte seine und des ganzen Systems Sicherheit einzig und allein in die Militär-Macht und die geheime Polizei. Die letztere besonders wurde durch ihre Chefs Roznieckí und Lubowidzki stets vervollkommnet und vermehrt. In den Jahren 1820 bis 1826 betrug die Anzahl der geheimen Polizei-Agenten in Warschau allein über Tausend Personen aller Stände und Geschlechter; im ganzen Lande wurden über 4000 solcher Elenden unterhalten. Diese Menschen lagerten sich nicht nur in den öffentlichen Häusern und Straßen, sondern mußten sich auch in Privat-Gesellschaften, sogar in Familienzirkel drängen. Ihre Aufgabe war, zu erfahren und anzuzeigen, was in denselben gesprochen und gehandelt werde. — Dieß verbannte aus

allen Gesellschaften jede frohe Traulichkeit; selbst in Familienzirkeln war man zurückhaltend und traurig aus Furcht, es möchte vielleicht ein Mitglied der Familie ebenfalls Agent jenes schrecklichen Tribunals seyn. Es herrschte demnach in ganz Polen eine schauerliche Stille, die sich unwillkührlich allen Bewohnern mittheilte.

Auch die Armee war nicht ausgenommen von dem Spionir-Systeme der geheimen Polizei. Roznieckí hatte in jedem Regimente Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten durch Versprechungen von Beförderung und durch Geld zu erkaufen gewußt. Diese mußten ihre Kameraden auskundschaften, und dem Chef unmittelbar die gemachten Erkundigungen mittheilen. Dafür erhielten sie denn auch wirklich immer die volle Erkenntlichkeit des Machthabers, der solche Verräther liebte und beförderte.

Wenden wir unsere Blicke auf die allgemeine Landesverwaltung, so findet sich vieles, was das höchste Mißfallen des Volkes erregen mußte. Was die Volksrepräsentation anbetraf, so wurde im Jahre 1818 der erste Reichstag zusammenberufen. Da nun in dieser Versammlung mehrere Deputirte, an deren Spitze Niemojewski und Morawski aus der Kalischer Wojewodschaft standen, laut und frei die Mängel und Gebrechen der Regierung rügten und Abhülfe verlangten, so zog der ganze Reichstag das höchste Mißfallen des Kaisers auf sich, und wurde ohne alle Früchte aufgelöst. Alexander überzeugte sich schon damals, daß die Aufrechthaltung der Konstitution sich mit dem auf Polen angewandten Regierungs-System unmöglich vereinbaren lasse. Es mußte daher schnell der Grund dazu gelegt werden, um das einmal Gegebene wieder nehmen zu können. Dieserhalb erschien später ein kaiserliches Decret, welches die ausdrücklich garantirte Oeffentlichkeit der Verhandlungen im Reichstage aufhob, und daher einen wesentlichen Artikel der Konstitutions-Akte verletzte. Durfte aber Ein Artikel der Konstitution aufgehoben werden, so war es sehr natürlich, daß die ganze Verfassung, so wie sie gegeben worden, auch wieder zurückgenommen werden konnte. — Auf dem zweiten Reichstage im Jahre 1825 ging es nicht besser; die Sitzungen waren geheim, und selbst mehreren patriotischen Deputirten wurde ausdrücklich der Eintritt untersagt. Niemo-

jewski und Morawski wurden sogar durch Gensdarmen von den Thoren Warschau's zurückgewiesen. Nicht genug damit, so wurden diese Männer seit jener Zeit drei Jahre hindurch in ihren eigenen Wohnungen durch Gensdarmen bewacht. Dafür aber, daß sich der Adel der Kalischer Wojewodschaft für die beiden Patrioten beim Kaiser verwendete, wurde der in dieser Provinz bestehende Bürgerrath als eine Strafe aufgelöst.

Was nun die innere Administration anbelangte, so stand an der Spitze des Ministeriums der Finanzen der Fürst Lubecki, ein russischer Geheimerath, dem Alexander diesen wichtigen Posten übertragen hatte. Er suchte zwar die Staatseinkünfte zu vergrößern, damit die Ausgaben für das Militär und die geheime Polizei gedeckt werden konnten, denn die Civil-Administration kostete verhältnißmäßig sehr wenig, bediente sich dazu aber solcher Mittel, die das Volk höchst unzufrieden machen mußten. Er errichtete die unseligen Salz- und Tabaksmonopole. Das erstere behielt die Regierung selbst, das zweite übertrug sie dem Israeliten Newachowicz für die Summe von vier Millionen Gulden. Dieser Monopolist erlaubte sich die drückendsten Plackereien in allen Klassen des Volkes und erwarb dadurch in kurzer Zeit ein ungeheures Vermögen. Früher hatten sich Tausende von Familien von der Kultur und Bearbeitung des Tabaks ernährt, jetzt verarmten alle diese und der Gewinn fiel nur einem Einzigen in die Hände. Man behauptete zwar, daß der Minister Lubecki ein Mitinhaber jenes Tabaksmonopols gewesen sey, dieß ist jedoch nicht erwiesen worden. Hätte die Regierung auf den Tabak eine verhältnißmäßige Abgabe gelegt und dessen freie Fabrikation erlaubt, so würde sie dreimal mehr erschwungen haben, als der Monopolist zahlte. Es sind dem Minister hierzu vielfältige Projecte, die er aber immer verwarf, vorgelegt worden.

Mit der Verwaltung der Nationalgüter und Forsten ging es nicht besser. Die Nation besitzt für mehr als achthundert Millionen Kapitalwerth Grundeigenthum, aber den reinen Ertrag davon konnte man nie auf Ein Prozent bringen. Die Ursache eines so geringen Ertrages war, daß man jahr-jährlich den größten Theil der Pachtsummen, den Generalpächtern für sogenannte Meliorationen und Bauten bestimmte. Sie projectirten immerwährend neue Bauten und Verbesserungen,

der Ertrag blieb jedoch immer derselbe. Sie wußten die Bau-Inspektoren sowohl bei der Voranschlagung als bei Abnahme der Bauten für ihr Interesse zu gewinnen. Verschwenderisch wurde das Bauholz aus den National-Forsten als Freiabgabe assignirt, um zu andern Zwecken, selbst zum Handel ins Ausland verwendet zu werden. Dieß Alles sah und duldete das Ministerium. Die Abgaben drückten am meisten den Grundeigenthümer und überhaupt die Ackerbau treibende Klasse. Beamte und andere Stände waren beinahe gänzlich davon befreit. Die indirekten Steuern wurden durch Veruntreuungen der Zollbedienten und der auf allen Grenzpunkten stationirten russischen Kosacken, welche selbst allerhand Kontrebande ins Land brachten, bedeutend geschmälert. So fehlte es denn schon im Jahre 1824 an Mitteln, die Staatsausgaben, welche sich mit jedem Jahre mehrten, zu bestreiten. Alexander verlangte ein Auskunftsmittel und drohte das Königreich Polen aufzulösen, wenn es nicht im Stande wäre, seine Ausgaben zu bestreiten. Der Minister Lubecki wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er einen großen Theil der niedern Beamten entließ und den Gehalt Aller, welche unter zehntausend Gulden Besoldung erhalten hatten, um den dritten Theil schmälerte. Dadurch wurden einige Millionen erspart, dagegen aber Tausende von Familien unglücklich gemacht. Die Staatsmaschine konnte nun wieder ihren Gang gehen und das, was man von der den niedern Beamten abgezwackten Summe noch erübrigte, gab man den höhern Staatsbeamten, den Staatsräthen und Ministern, von deren Gehalt nicht nur nichts abgezogen worden war, sondern von denen man dreist behauptete, sie seyen für ihre Aufopferung im Interesse des Staats und der Nation noch zu wenig bezahlt.

Haben wir nun die Gebrechen und Mängel der Regierung erörtert und mit Tadel erwähnt, so ist es auch unsere Pflicht, der getroffenen guten Einrichtungen ebenfalls lobend zu gedenken. Als eines, der für die Nation am nützlichsten Institute, läßt sich wohl der Landschafts-Kredit-Verein anführen. Nach dem Projecte des Ministers Lubecki wurde er im Jahre 1825 gegründet und beruhte hauptsächlich darauf, daß die Gesellschaft allen Güterbesitzern, welche freiwillig dem Vereine beitraten, im Verhältniß des Werthes und der Schuldenfrei-

heit ihres Eigenthums, eine bestimmte Summe in Pfandbriefen als Darlehn vorschoß. Die Schuldner waren verpflichtet, jährlich von der Kapitalsumme sechs Prozent zu zahlen. Davon wurden vier Prozent als Interessen gerechnet, zwei Prozent aber zur Amortisation des Kapitals bestimmt; auf diese Art löste sich die ganze Schuld in einem Zeitraume von 28 Jahren ab. Der Landschafts-Kredit-Verein hatte den größten Einfluß auf den Handel und die Industrie des Landes. Viele Bürger, welche bedeutende Güter besaßen, denen es aber an baaren Fonds mangelte, nahmen große Summen in Pfandbriefen auf und verwendeten diese zu Verbesserungen ihres Eigenthums oder zur Anlage von nützlichen Fabrik-Anstalten. Es entstanden nunmehr in allen Theilen Polens, besonders in den Wojewodschaften Masovien und Kalisch viele Fabriken aller Art, unter denen sich die Tuchfabriken am meisten ausbreiteten. Man zog auswärtige Fabrikanten ins Land, denen Begünstigungen und Privilegien aller Art bewilligt wurden. Auf die Ausbreitung der Tuchfabriken hatte vorzüglich die Veredlung der Schafzucht in Polen großen Einfluß. In den letzten Jahren vor der Revolution waren die Tuchfabriken so bedeutend, daß man nicht allein für den Bedarf Polens arbeitete, sondern auch einen starken Handel mit polnischem Tuch nach Rußland und China betrieb. Dazu kam noch, daß die polnischen Pfandbriefe einen unbegrenzten Kredit hatten, ungeachtet des vierprozentigen Zinsfußes, standen sie doch jederzeit zwischen 90 bis 96 Prozent, zuweilen sogar, und hauptsächlich vor der Loosung der jährlich zur Amortisation bestimmten Summe, standen sie al pari.

Die Population Polens hob sich zusehends durch die vielen Fremdlinge, welche man aus fernen Landen anzog. Beim Ausbruche der Revolution betrug die Einwohnerzahl schon vier Millionen, sie hatte sich also in den 15 Jahren beinahe um eine halbe Million vergrößert.

Die Regierung errichtete schon im Jahr 1818 eine eigene Direktion für den Brücken- und Wegebau. In einigen Jahren schon erfreute sich Polen, die Kommunikation durch Chausseen in allen Richtungen des Landes erleichtert zu sehen. Ebenfalls hatte man den Plan entworfen, den polnischen Handel durch einen Kanal, der sich von Polen über Rußland

bei Riga in die See ergießen sollte, von der Weichsel aus direct in das baltische Meer zu leiten. Es war ein riesenhaftes Unternehmen, und doch wurde es zur Ausführung gebracht. Polen sollte den Kanal durch das Königreich bis an die russische Grenze graben. Der Kostenanschlag dieses Unternehmens betrug über fünfzig Millionen Gulden. Die russische Regierung sollte den Kanal von ihrer Grenze bis nach Riga ins Meer führen. Neun Jahre dauerte der riesenhafte Bau von polnischer Seite, und war beim Ausbruche der Revolution beinahe ganz vollendet. Wie weit aber das Unternehmen auf dem russischen Territorium gediehen war, ist uns nicht bekannt; die polnischen Bauten sind aber im letzten Kriege von den Russen theilweise zerstört worden.

Die Hauptstadt Warschau, welche unstreitig eine Stelle unter den ersten und schönsten Städten Europa's einzunehmen verdient, war seit der fünfzehnjährigen Existenz des Königreichs Polen ein Ziel großer Verschönerungen gewesen. Alexander und Konstantin hatten Warschau zum Zielpunkte ihrer Eitelkeit gewählt, und so sehr sie die Provinzialstädte vernachläßigten, so viel wandten sie auf die Verschönerung Warschau's an, um die Polen durch diesen vermeintlichen Beweis ihrer Anhänglichkeit zu fesseln. Alexander gab einen großen Theil seiner polnischen Civil-Liste, die jährlich sieben Millionen Gulden betrug, zu neuen Bauten in Warschau her. Diese Summe wurde auf ähnliche Art, wie beim Landschafts-Kredit-Verein zum Besten der Stadtkasse, Behufs der Aufführung neuer Gebäude, ausgeliehen, und sollte sich in 28 Jahren ablösen. Die Stadt nebst der Vorstadt Praga, enthält gegen fünf Stunden Umfang, ist weitläufig gebaut, mit breiten Straßen und hat viele öffentliche Plätze und Gärten. Unter den letztern ist der sogenannte sächsische Garten, von beinahe einer halben Stunde Umfang, mitten in der Stadt, der merkwürdigste. Zu den schönsten Gebäuden Warschau's gehören die Militär-Kasernen, wovon einige schon zu Stanislaw August's Zeiten aufgeführt worden sind. Sie gleichen majestätischen Lustschlössern, und haben einen solchen Umfang, daß manche zwei Regimenter und mehr in sich fassen können. In dieser Stadt waren seit den fünfzehn Friedens-Jahren ganz neue Straßen entstanden, hölzerne Gebäude waren abgerissen, und an deren

Stelle prachtvolle Palais erbaut worden. Ebenso hatte sich die Bevölkerung bedeutend vermehrt, und beim Ausbruch der Revolution zählte Warschau, ohne das Militär, gegen hundert und fünzigtausend Einwohner.

Der Minister Lubecki, aufgemuntert durch das Gedeihen des Landschafts-Kredit-Vereins, faßte zu gleicher Zeit den Entschluß, in Polen eine Bank zu gründen, was denn auch geschah. Die polnische Bank wurde als eine Anstalt der Regierung angesehen, erhielt ihre Statuten, und eine Fundation von hundert Millionen Gulden. Dieser Fonds war hinreichend, um ihre Geschäfte sehr ausgebreitet zu machen, und sie hatte für den polnischen Handel einen wohlthätigen Einfluß. Es wurden ausserdem gegen zwanzig Millionen Papiergeld, unter der Benennung polnischer Kassenscheine in Umlauf gesetzt, deren Amortisations-Fond in baarem Gelde der Bank ebenfalls übergeben wurde. Diese Kassenscheine wurden in allen öffentlichen Zahlungen für voll angenommen und behielten selbst ihren Nominal-Werth nach der Revolution, während des Krieges. Die polnische Bank machte Geschäfte aller Art. Sie gab Darlehen, besorgte Wechsel gegen sehr kleinen Gewinn, beschäftigte sich mit dem Verkauf der Feldprodukte für Rechnung der Besitzer, und erleichterte alles, was nur im entferntesten Sinne auf den Handel wohlthätigen Einfluß äußern konnte.

Außer diesen nützlichen Anstalten, faßte der Minister Lubecki noch ein anderes Projekt auf, welches aber mehr zum Schaden gereichte, und wobei Millionen verschwendet wurden. Er wollte nemlich die Eisenfabriken auf den höchsten Grad des Flores bringen. Polen und besonders die Wojewodschaften Krakau und Sandomir besitzen sehr viel Eisenerze und Waldungen. Ein großer Theil davon gehört der Regierung als National-Eigenthum. Man fabrizirte schon früher in den Eisenhütten der Regierung und der Privatbesitzer mehr Eisen, als das ganze damalige Polenland bedurfte, aber der Minister war nicht zufrieden damit; er wollte solche ungeheure Fabriken errichten, welche Millionen Centner Eisen jährlich fabriziren sollten. Hierdurch beabsichtigte er, zuerst die Privat-Hüttenbesitzer zu Grunde zu richten, und nachher ganz Europa, oder doch wenigstens ganz Rußland mit polnischem

Eisen zu versehen, und für den Staatsschatz einen ungeheuren Gewinn zu ziehen.

Der Minister verschrieb aus allen civilisirten Ländern gelehrte Hüttenmänner, man machte Pläne und verwarf sie wieder, und glaubte endlich den rechten gefunden zu haben; der Riesenbau nahm seinen Anfang. Vorerst wollte man in den Gebirgsgegenden bei Samsonow einen künstlichen See erschaffen, den die herabströmenden Gebirgswasser bilden sollten; zu diesem Ende mußten ganze Dörfer mit ihren Feldmarken unter Wasser gesetzt werden, und durch Steindämme wollte man den an hundert Fuß tiefen Wasserbehälter befestigen. Dieses Wasser sollte 15 ungeheure hohe Oefen und 150 Frischfeuer treiben. Was man aber im einem Jahre erbaute, wurde im folgenden Frühjahre vom herabströmenden Bergwasser wieder zerstört, und als man so einige Jahre lang fortgefahren und gegen zehn Millionen Gulden verbaut hatte, fing man an, davon abzulassen; der gehoffte große Gewinn für die Staats-Kasse ließ sich also nicht verwirklichen.

Endlich wurde im Jahre 1825 der alte und schwache Statthalter, Fürst Zaionczek, von seinem schweren Geschäftsleben, welches darin bestand, daß er unter alle Staatsurkunden seine Unterschrift setzen mußte, durch den Tod erlöst. Die Polen glaubten nunmehr einen andern, für ihr Wohl thätigeren Statthalter zu bekommen, aber statt dessen ernannte der Kaiser einen Administrationsrath, der aus den fünf Ministern, und einigen andern Personen, worunter auch der Senator Nowosilcow war, bestand. An die Spitze dieses Administrationsrathes wurde der Staatsminister Graf Sobolewski gestellt. In der Administration des Landes selbst, blieb alles so, wie es früher gewesen war, jedoch verspürte man seit der Zeit in allen Regierungsgeschäften immer mehr den allmähligen Uebergang zu dem russischen Systeme.

Der Großfürst Konstantin faßte im Jahre 1821 den Entschluß, sich mit einer Polin aus dem Hause Grudzinska zu verheirathen; da aber die Ehe des Kaisers Alexander bis dahin noch kinderlos geblieben war, so war Konstantin, falls sein Bruder, der Kaiser, früher mit Tode abgehen sollte, der vermeintliche Thronfolger von Rußland und Polen. Dieß war Grund genug, um seiner Heirath von Seiten des Hofes Schwierigkeiten in

den Weg zu legen. Denn wie konnte das polnische Fräulein eine ebenbürtige Gemahlin des künftigen Monarchen seyn! Konstantin, aus Liebe für seine Braut, oder auch wohl aus Ueberzeugung, daß sein stürmischer und hitziger Charakter zum legitimen Herrscher nicht geeignet sey, und daß es ihm besser anstehe, in Polen ohne alle Verantwortlichkeit seiner Laune freien Lauf zu lassen, entsagte in einer eigenhändig verfaßten Akte dem Rechte auf den Thron Rußlands und Polens. Diese Entsagungsakte wurde sehr geheim gehalten und war vom Kaiser Alexander zusammt den übrigen, in dieser Hinsicht statt gehabten Korrespondenzen, versiegelt, zu den Geheimnissen des Reiches in der Synode zu Moskau niedergelegt worden.

Der Großfürst erhielt nunmehr die Erlaubniß zur Heirath, die er auch wirklich sogleich vollzog. Er konnte es aber dennoch nicht bewirken, daß seine Gemahlin als ein Mitglied der kaiserlichen Familie angesehen wurde. Sie erhielt nur den Titel einer Fürstin von Lowicz, und als solche figurirte sie bis zu ihrem Ende. Man hoffte zwar, daß die nunmehrige Gemahlin Konstantins im Stande seyn werde, den ungestümen Charakter desselben zum Besten ihres Vaterlandes umzugestalten oder wenigstens zu mildern; jedoch vergebens. Er änderte nicht nur nichts in seinem Betragen gegen die Polen, sondern wurde mit jedem Tage unerträglicher. Das einzige, was man an ihm später bemerkte, war eine Art von Frömmigkeit; denn er besuchte an der Seite seiner überaus gottesfürchtigen Gemahlin beinahe alle Kirchen, ließ Messen lesen und hörte sie selbst andächtig an, um nachher seinen Launen desto freiern Lauf zu lassen.

Im Jahre 1825 entschloß sich Alexander, die südlichen Provinzen des russischen Kaiserthums zu besuchen, und reiste im Sommer nebst seiner Gemahlin, der Kaiserin, dahin ab. Nach Besichtigung mehrerer Provinzen kam er endlich im Spätjahre 1825 im besten Gesundheitszustande in die Hauptstadt der Provinz Grusien, Taganrog. Alexander ahnete wohl nicht, daß er nie mehr diesen Ort verlassen würde. Nach mehrtägigem Aufenthalte erkrankte der Kaiser Anfangs Dezember so plötzlich, daß er in drei Tagen schon seine irdische Laufbahn für immer beschloß. Taganrog liegt am azowschen Meer, und man gab

dem plötzlichen Tode Alexanders den feuchten und ungesunden Ausdünstungen dieses Meeres Schuld. Sein Hintritt, der sogleich nach Petersburg berichtet wurde, erregte bei Hofe die größte Bestürzung, da man noch nicht mit Bestimmtheit wußte, wer der eigentliche Thronfolger seyn würde. Die russischen Großen schienen in einen Zwiespalt zu gerathen. Viele derselben verlangten, daß der Großfürst Konstantin als Kaiser ausgerufen würde, da man von dessen Entsagungsakte auf die Krone nichts wußte; Andere dagegen, den rauhen Charakter Konstantins fürchtend, wollten den Großfürsten Nikolaus auf dem Throne wissen. Der letztere hatte auch gleich nach dem Eintreffen der Nachricht von Alexanders Tode die Zügel der Regierung übernommen. Während dieser Ungewißheit hatten mehrere Provinzen, ohne den Ausgang abzuwarten, Konstantin, welcher in Warschau weilte, zum Kaiser ausgerufen, und ihm dem Eid der Treue geschworen. Endlich wurden aus der Synode von Moskau die dort niedergelegten Schriften, welche den letzten Willen Alexanders und die Entsagungsakte Konstantins enthielten, eingeholt. Man erbrach sie im versammelten Senate, und nun war es keinem Zweifel mehr unterworfen, daß der Großfürst Nikolaus als der wirkliche Thronfolger anzusehen sey.

Bevor aber Nikolaus sich auf dem Thron Rußlands als Kaiser befestigte, mußte er sich den Weg zu den Stufen desselben durch ein Blutbad bahnen, denn in Petersburg brach in jenem Augenblick eine Revolution aus. Die Ursachen davon waren folgende. Schon seit einigen Jahren hatte sich in Rußland eine Verschwörung gebildet, welche die absolute Regierung zu stürzen und der russischen Nation konstitutionelle Freiheiten zu erringen bezweckte. Zu dieser Verschwörung gehörten viele der angesehensten Personen Rußlands, unter denen Murawiew, Pestell und Bestuzew die bekanntesten und thätigsten Häupter waren. — Selbst viele Militärpersonen von der kaiserlichen Garde hatte man in das Geheimniß zu ziehen gewußt. Die Häupter dieser, in ganz Rußland ausgebreiteten Verschwörung waren schon in den Jahren 1823 und 1824 mit dem polnischen Patriotenverein in eine Verbindung getreten, um die Maßregeln zu verabreden, wie sich Polen verhalten sollte, falls eine Revolution in Rußland ausbräche. Die rus-

ſiſchen Verſchwornen fürchteten, im Falle des Gelingens der Revolution in Rußland, daß der Großfürſt Konſtantin, welcher ſeinen feſten Wohnſitz in Warſchau hatte, vielleicht im Stande wäre, ſich die polniſche Nation in einem ſolchen Augenblick, durch das Verſprechen der Erfüllung ihrer Wünſche, geneigt zu machen, und an deren Spitze die Bemühungen der Ruſſen zu vereiteln. Dieſe verlangten daher von dem polniſchen Patriotenverein, daß ſich derſelbe während der Zeit des Ausbruchs der Revolution in Rußland, der Perſon des Großfürſten bemächtigen und ihn durch den Tod unſchädlich machen ſollte. Die Polen aber ließen durch den, zu dieſem Behuf abgeſandten Obriſtlieutenant Krzyzanowski beſtimmt erklären, daß ſie von ihrer Seite zwar den Großfürſten bewachen, aber nicht das Geringſte zu ſeinem Tode beitragen würden, weil noch niemals ein Pole in dem Blute ſeiner Herrſcherfamilie die Hände gewaſchen habe. Sie machten ſich aber anheiſchig, die ruſſiſchen Garden in Warſchau zu entwaffnen und in derſelben Zeit wie in Rußland vielleicht auch eine Revolution in Polen zu Stande zu bringen.

Der Tod des Kaiſers Alexander beſchleunigte die gefaßten Pläne. Die ruſſiſchen Verſchwornen ſchienen von der allgemeinen Verwirrung Nutzen zu ziehen, und ließen die Revolution in Petersburg ausbrechen. Im Augenblicke vor dem Ausbruch aber verriethen einige der Verſchwornen den ganzen Plan. Der Kaiſer Nikolaus ließ ſogleich mehrere Häupter verhaften, und ergriff die ihm nöthig ſcheinenden Maßregeln. Nichts deſto weniger aber brach ſie dennoch Anfangs December 1825 wirklich aus. Einige Garde-Bataillone, welche in das Geheimniß gezogen waren, nahmen die ihnen beſtimmten Plätze ein, und das Blutvergießen ward allgemein. Als ſchon Tauſende der Opfer gefallen, und die Straßen von Petersburg mit Blut gefärbt waren, wurden endlich die Revolutionärs überwunden und die alte Ordnung der Dinge wieder hergeſtellt. Die Häupter der Verſchwörung, die nicht in dem allgemeinen Gemetzel gefallen waren, und deren man noch habhaft werden konnte, wurden verhaftet, und eine Kommiſſion zu ihrer Unterſuchung und Verurtheilung ernannt.

Während dieß alles in Petersburg vorging, hatte man darüber in Warſchau die größte Verſchwiegenheit beobachtet.

Zwar verbreiteten dunkle Gerüchte, daß Alexander mit Tode abgegangen und in Petersburg eine Revolution ausgebrochen sey, doch die geheime Polizei war ungemein thätig, und verhaftete jeden, der sich nur in irgend ein Gespräch über jene Gegenstände einließ. Dem polnischen Patrioten-Verein kamen diese Nachrichten ganz unverhofft. Man hatte die Revolution in Rußland noch nicht reif genug geglaubt, und selbst in Polen noch keine solche Vorbereitungen getroffen, die einen glücklichen Erfolg hätten hoffen lassen. Die Patrioten erwarteten daher eine bestimmtere Nachricht aus Rußland, um darnach ihre Maßregeln nehmen zu können. Diese Nachricht kam zwar, aber zugleich mit ihrer Verhaftnehmung. In der gegen die gefangenen Häupter der russischen Verschwörung in Petersburg angestellten Untersuchung verriethen diese die Existenz des polnischen Patrioten-Vereins, und nannten die ihnen bekannten Mitglieder, unter denen die angesehensten der Obristlieutenant Krcyzanowski, der Graf Soltyk, ein siebenzigjähriger Greis, Grzymala, Machnicki und Andere waren. Von Petersburg aus kam der Befehl, in Polen wegen des Patrioten-Vereins eine strenge Untersuchung anzustellen, und die angezeigten Mitglieder unverzüglich zu verhaften. Dieß geschah denn auch mit der größten Strenge.

Unterdessen hatte sich auch der Kaiser Nikolaus auf dem Thron von Rußland und Polen befestigt, und überall war ihm der Eid der Treue geleistet worden. Die in Petersburg verhafteten russischen Verschwornen hatte man bis auf die Wurzel vertilgt. Viele derselben, unter ihnen waren Pestell, Maraview und Bestuzew die berühmtesten, wurden öffentlich hingerichtet, noch mehrere nach Sibirien geschickt; diejenigen aber, welche am wenigsten in die Verschwörung verwickelt gewesen waren, steckte man in Kerker, und stellte sie unter die Obhut der Polizei. Große Belohnungen erhielten alle, welche während des Ausbruchs der Revolution für den neuen Kaiser gefochten hatten.

Sowohl der nunmehrige Kaiser Nikolaus, als auch sein in Warschau residirender Bruder Konstantin wollten den Polen ein abschreckendes Beispiel der Strenge gegen die gefangenen Patrioten geben. Man hielt sie vorerst beinahe zwei Jahre in feuchten Kerkern gefangen, preßte durch Hunger und andere

Foltern so manches, wenn auch unwahre Geständniß von den unglücklichen Opfern heraus, und hätte sie gern ihren Geist in diesen Kerkern aufgeben sehen. Da aber der Kaiser bei seiner Thronbesteigung in einem Manifeste erklärt hatte, daß er die Konstitution des Königreichs Polen feierlich beschwöre und sie in ihrer ganzen Kraft zu erhalten gelobe, so wollte er wenigstens den äußern Schein der Gesetze in Polen beobachten. Er erließ daher ein Dekret, dem zufolge alle Häupter der in Polen unter dem Namen eines patriotischen Vereins bekannt gewordenen Verschwörung, als Landes-Verräther zufolge der Konstitution dem Reichstagsgerichte zur Untersuchung und Bestrafung übergeben werden sollten.

Dieses Reichstagsgericht wurde zusammengesetzt aus den Richtern des Oberappellations-Tribunals und aus den der Regierung am meisten ergeben scheinenden Senatoren. Den Vorsitz darin übertrug man dem Senator Wojewoden Bielinski, einem Greise von 70 Jahren. Wahrscheinlich glaubte der Großfürst, daß dieser alte Mann als Präsident des Gerichts, sich nach seinem Willen werde lenken lassen, aber nur zu sehr irrte er sich. Der würdige Greis zeigte während des ganzen gerichtlichen Verfahrens die größte unpartheiische Rechtlichkeit, und ließ sich selbst durch die häufigen Drohungen des Großfürsten nicht zu den Ansichten und dem Willen desselben bewegen. Dieß gewann dem verdienten Greise die Herzen aller edel denkenden Polen. Die Verhafteten waren in einem Karmeliter-Kloster von Warschau eingekerkert worden, und wurden zur unmittelbaren Bewachung des Chefs der geheimen Polizei Roznieckí und Lubowidzki übergeben. Diese ließen sie denn auch ganz die Größe ihrer Macht fühlen. Die gerichtlichen Verhöre und Konfrontationen der Verhafteten dauerten noch einige Monate. Sie wurden, weil man immer einen Volksauflauf zu ihrer Befreiung befürchtete, zum jedesmaligen Verhöre in dem Gerichtssaal, durch eine Schwadron Kavallerie, und ein Detaschement Gensdarmen mit geladenen Gewehren eskortirt. Endlich im Frühjahr 1827 sollte das Loos dieser für ihr Vaterland leidenden Männer, durch den Urtheilsspruch des Reichstagsgerichts entschieden werden. Während der ganzen Untersuchung hatte man den Angeklagten immer nicht den Landes- oder den Hochverrath gegen die Regierung beweisen können, wozu vorzüg-

lich die Standhaftigkeit, und das Uebereinstimmende ihrer Aussagen viel beitrugen. Es sprachen zwar viele Vermuthungen gegen die Angeklagten, die aber allein aus den während ihrer beinahe zweijährigen Einkerkerung, von dem geheimen Tribunal des Großfürsten aus ihnen gewaltsam vermittelst der größten Martern erpreßten Geständnisse hervorzugehen schienen, aber richterliche Gewißheit über ihre Zwecke konnte man nicht erlangen. Dennoch verlangte der Großfürst, daß sie unbedingt für schuldig erklärt, und zum Tode verurtheilt werden sollten. Vergebens wurden Versprechungen und Drohungen angewandt, um die Senatoren und Richter zu einer Partheilichkeit für die Regierung zu stimmen. Es schien, als hätten diese edeln Männer alle andern Rücksichten vergessen, um nur jetzt ihre unpartheiische Pflicht als Richter auszuüben. Kurz vor dem Urtheilsspruche hielt der Präsident Bielinski eine kräftige Rede an die Richter, worin er sie aufforderte, sich jeder Partheilichkeit zu enthalten, und nur allein nach ihrem besten Wissen das Urtheil zu fällen. Die ganze Nation war darauf gespannt, der Großfürst aber, um auch hier seine Laune selbst in den richterlichen Saal eindringen zu lassen, schickte den Polizei-Präsidenten Lubowidzki mit dem gesetzwidrigen Befehle ab, daß das zu fällende Urtheil bei verschlossenen Thüren den Angeklagten publicirt werden sollte; der geschäftige Polizei-Beamte kam mit dieser Weisung in den Gerichtshof, wo er Tausende von Menschen der Bevölkerung Warschau's antraf, welche auf den Ausgang eines Prozesses harrten, der die ganze polnische Nation so sehr interessirte. Er ließ sogleich alle Anwesenden vertreiben und die Thüren des Gerichtsaales schließen; sodann trat er in den Saal des Präsidenten mit der Erklärung, daß dieses auf Befehl des Großfürsten geschehen. Der Greis, entrüstet über eine solche Gewaltthat an dem Gesetze, erhob sich sogleich von seinem Präsidentenstuhl und brach in folgende Worte aus: „Im Namen des Königs und im Namen des Gesetzes, dem wir Alle gehorchen müssen, befehle ich, daß die Thüren des Gerichtssaales sogleich geöffnet, auch das zu fällende Urtheil öffentlich bekannt gemacht werde." Der Polizei-Präsident stand beschämt da, denn eine solche Sprache hatte er von Niemanden erwartet, jedoch schien

ihm in diesem Augenblicke der Befehl im Namen des Königs und des Gesetzes höher, als der seines Herrn. Er ließ daher sogleich die Thüren wieder öffnen und das Volk jubelte über einen solchen Akt der Gerechtigkeit, selbst aber begab er sich sofort zum Großfürsten, um ihm über diesen unerhörten Fall Bericht abzustatten. Konstantin war außer sich vor Wuth, konnte aber dennoch nichts thun, um seinem Willen Kraft zu verschaffen, schwur jedoch Rache dafür bei einer gelegenen Zeit, die, wie er hoffte, sich bald darbieten würde. Unterdessen schritt man im Gerichtssaale zum Schluß des Prozesses und zur Abstimmung des Spruches. Der größte Theil der Senatoren sprach das Nichtschuldigseyn aus, nur sehr wenige waren, welche die Angeklagten schuldig und zum Tode verurtheilt wissen wollten. Unter diesen befand sich der General-Adjutant des Kaisers, Graf Vinzent Krasinski, und der Senator Czarnecki. Das ersehnte Urtheil wurde also gesprochen und öffentlich vorgelesen, wonach das Gericht des Reichstages der polnischen Nation nach gesetzlich geführter Untersuchung das Verbrechen des Landes- und Hochverraths an den angeklagten Personen als nicht erwiesen fand, und dieselben davon völlig frei sprach, auch befahl, daß sie sogleich aus ihren Kerkern, in welchen sie beinahe schon zwei Jahre geschmachtet hatten, befreit wurden.

Dieses Urtheil verursachte sowohl in Warschau, als im ganzen Königreiche Polen die größte Freude, dagegen aber war der Großfürst Konstantin und seine Schmeichler nicht zufrieden, daß ihnen die vermeintlichen Opfer ihrer Rache durch das Gesetz nunmehr entrissen wären. Man befreite zwar öffentlich den größten Theil der Eingekerkerten, jedoch viele davon freuten sich nur sehr kurze Zeit ihres Triumphes, denn schon nach einigen Wochen wurden sie heimlich verhaftet und gefangen gehalten; den Obristlieutenant Krzyzanowski aber ließ der Großfürst aus der Officier-Controlle ausstreichen und schickte ihn angeblich in das Innere von Rußland; wahrscheinlich aber hat dieser junge, kaum einige dreißig Jahre zählende wahre Patriot in den Eingeweiden von Sibiriens Bergwerken längst seinen Tod gefunden.

Das Gericht hatte zwar seine Suldigkeit gethan, aber der Großfürst verstand es sehr gut, selbst den richterlichen Spruch unwirksam zu machen, indem er vermittelst der gehei-

men Polizei die einmal erkohrnen Opfer sich dennoch nicht entschlüpfen ließ.

So schien denn mit einemmale alles Streben der Polen nach dem vorgesetzten Ziele erloschen zu seyn. Der Patrioten-Verein hatte eine stillschweigende Auflösung erlitten, nachdem die ersten Häupter desselben entdeckt und eingekerkert worden waren. Oeffentlich erschien nun zwar die russische Herrschaft mehr als je im Königreich Polen begründet zu sein, aber ein bloßer Zufall zeigte nur zu bald, welche Gefühle in der Brust der meisten Polen tief eingegraben waren. Einige Monate nach der Beendigung des Processes gegen die Häupter des Patrioten-Vereines starb der würdige Reichstagsgerichts-Präsident Bielinski. Ganz Warschau war in eine tiefe Trauer versunken, wie ungefähr nach dem Tode eines Helden der Nation. Mehr als dreißig tausend Menschen aller Klassen folgten schweigend der Leiche jenes würdigen Greises zur letzten Ruhestätte. Das Tuch, womit der Katafalk seines Sarges bedeckt war, wurde in die kleinsten Stücke zerrissen, und Jeder schätzte sich glücklich, ein solches Stückchen als Andenken an den verdienstvollen Mann aufbewahren zu können.

Auch dem Großfürsten Konstantin zeigte dieses Aufwallen der polnischen Dankbarkeit gegen einen ihrer verehrten Mitbürger, daß das Feuer immer noch unter der Asche glimme. Er nahm sich daher vor, seine Waffen dagegen, nemlich die geheime Polizei, immer mehr zu schärfen. Hierin hielt er nur zu getreulich Wort; denn es verging beinahe kein Tag, an dem nicht neue Opfer, selbst für die unschuldigsten Aeußerungen, die man gewöhnlich politisch deutete, verhaftet wurden. Die Kerker der Hauptstadt waren längst schon überfüllt gewesen, man nahm daher seine Zuflucht zu den Klöstern. Die Mönche wurden vertrieben, und die friedlichen Zellen in schmähliche Kerker umgeschaffen. Aber auch diese schienen nicht mehr ausreichen zu wollen, weil sich die Zahl der für politische Aeußerungen Eingekerkerten mit jedem Tage mehrte.

Zwar hatte sich der Patrioten-Verein aufgelöst, allein an dessen Stelle bildete sich im Jahre 1828 eine andere geheime Verbrüderung unter der Jugend der polnischen Nation, und diesen hochherzigen Jünglingen hatte das Schicksal es aufbewahrt, das große Werk der Revolution vom 29. Nov. 1830

in Ausführung zu bringen. Die Urquelle der Verbrüderung war in der Militär-Schule. Die für den Militärdienst bestimmte polnische Jugend wurde in einem eigenen Institute gebildet, welches sich in die Militär-Schulen für die Kavallerie, für die Infanterie und für die Artillerie theilte. Außerdem bestand noch zur Ausbildung in den höhern Militär-Wissenschaften eine Applikations-Schule. Niemand wurde in die Militärschulen aufgenommen, der nicht zuvor in einem Regiment gedient, und den Grad eines Unterofficiers erhalten hatte. Die Regiments-Commandeure stellten die geschicktesten jungen Unterofficiere zur Aufnahme in die Militärschulen, wo sie für den Officierdienst gebildet wurden, vor. Da es dem Großfürsten aber hauptsächlich darum zu thun war, die jungen Militärpersonen nach dem russischen Systeme zu bilden, und in ihnen allen Freiheitssinn und alle Vaterlandsliebe zu ersticken, so konnte er wohl Niemand als dem General Roznieckí mit besserem Erfolg die Oberaufsicht über die Militär-Bildungs-Institute übertragen. Das Bestreben dieses geheimen Polizei-Chefs war daher jederzeit, den Willen seines Gönners, des Großfürsten, zu erfüllen, ja noch zu übertreffen. Er suchte die jungen Leute in den Militärschulen auf alle nur erdenkliche Weise zu plagen, und allmählig die russische Disciplin einzuführen. Aber auch hierbei vergaß dieser Mann seinen eigenen Vortheil und die Befriedigung seiner Habsucht nicht. Da er jährlich eine bestimmte Anzahl der Zöglinge zur Beförderung als Offiziere dem Großfürsten vorstellte, so konnte man jederzeit eine Officierstelle für Geld erhalten. Wer ihm hundert Dukaten zahlte, wurde, wenn er auch gleich in der Reihe nicht folgte, zum Officier vorgestellt und befördert. — Auf diese Art wurden geschickte junge Leute, denen keine Geldmittel zu Gebote standen, oder die zu stolz waren, um sich das verdiente Avancement zu erkaufen, übergangen, und mußten oft Jahre lang auf die verdiente Officierstelle warten. Diese Ungerechtigkeiten, und überhaupt die harte Behandlung von Seiten des Generals verschaffte ihm nur den allgemeinen Haß aller Zöglinge der Militärschulen.

Endlich faßte ein, in der Schule für die Infanterie als Lehrer angestellter junger Officier, der Lieutenant Peter Wysocki, den Entschluß, unter den Militärzöglingen eine geheime

Verbindung zum Sturze der jetzigen russischen Regierung und zur Befreiung des Vaterlandes zu gründen. Er fand bei dem größten Theile der jungen, ihr Vaterland liebenden Polen sogleich Eingang, die Verbrüderung wurde geschlossen und durch einen Eid bekräftigt. In diesem Eide verpflichteten sich die Verschwornen hauptsächlich, nie die Existenz des Vereines zu verrathen, sie gelobten sich unter einander, die größten Martern, ja selbst den Tod zu erdulden, aber niemals zum Verräther an der allgemeinen Sache zu werden.

Das Streben der Verschwornen sollte hauptsächlich dahin gehen, um bei einer gelegenen Zeit in Polen eine Revolution zum Ausbruch zu bringen, und sich alsdann vom russischen Joche zu befreien, denn sowohl der Gründer der Verschwörung, Peter Wysocki, als die andern Mitglieder, waren völlig überzeugt, daß, wenn nur die Revolution einmal ausbräche, die ganze Nation derselben beitreten würde. Er hatte sich darin auch nicht im Geringsten geirrt, denn kaum waren später, am 29. Novbr. 1830, die ersten Schüsse gefallen, so stand auch schon das ganze Volk in Masse auf, und man kann wirklich sagen instinktmäßig, denn Niemand war darauf vorbereitet gewesen.

Der Hauptzweck der Verschwornen war, sich am meisten im Militär auszubreiten. Sie suchten daher und zwar mit Erfolg, vorzüglich Anhänger unter den jüngern Officieren aller Regimenter. Man zählte in kurzer Zeit beinahe in jedem Regimente mehrere Verschworne unter den Subalternofficieren. Diese suchten sowohl ihre Kameraden als auch die Unterofficiere und Gemeinen allmählig auf die bevorstehende Krisis vorzubereiten. Da man den, von der russischen Regierung vorzugsweise mit hohen Pensionen und Orden ausgezeichneten Staabs-Officieren nicht zutraute, daß sie für die Befreiung des Vaterlandes ihre einträglichen Stellen und ihr Leben aufs Spiel setzen würden, da man ferner von ihrer Seite am meisten Verrath befürchtete, und auch überzeugt war, daß, falls beim Ausbruch der Revolution nur die jüngeren Officiere und Soldaten dem Rufe des Vaterlandes folgten, die Staabs- und General-Officiere, gern oder ungern sich dem allgemeinen Willen anzuschließen gezwungen seyn würden, so wurden nur sehr Wenige von ihnen in das Geheimniß gezogen.

Um aber auch im Civilstande sich Anhänger zu verschaffen, und die Bürger allmählig zur Revolution vorzubereiten, wählte man die Schüler der Warschauer Universität, und diejenigen jungen Männer, welche dieses Institut in frühern Jahren besucht hatten, denn bei ihnen war man sicher, dieselben Freiheitsgefühle zu finden, dagegen vertraute man, wiewohl mehrere der patriotisch gesinnten Landboten auf das bevorstehende Ereigniß vorbereitet waren, keinem einzigen der höheren Regierungsbeamten das Geheimniß.

So war denn Alles zur künftigen Befreiung des Vaterlandes von der russischen Herrschaft eingeleitet, und man wartete nur auf einen günstigen Augenblick, der sich auch allmählig zu nähern schien, um die Revolution ausbrechen zu lassen. — Alle frühern patriotischen Vereine waren entdeckt und von der Regierung vereitelt worden; dieser Jünglingsverschwörung aber gelang es, sich bis zum Augenblick des Ausbruchs vor Entdeckung zu bewahren. Der feste Charakter und die Aufopferung jener jugendlichen polnischen Patrioten bleibt immer wahrhaft bewunderswürdig. Die That, welche in der Erfahrung gereiften Männern und Greisen auszuführen unmöglich gewesen, war ihnen vom Schicksal vorbehalten worden.

Schon im Jahr 1827 hatten sich die russischen Armeen drohend an der türkischen Grenze zusammengezogen. Im Frühjahre 1828 überschritten sie unter den Befehlen des Feldmarschalls Grafen Wittgenstein den Grenzfluß Pruth, und der Krieg nahm seinen Anfang. Aus diesem Kriege schien denn auch ein Hoffnungsstern für die polnische Nation aufzugehen. Die verschwornen Patrioten hofften, daß die russische Armee, von den Türken, wo nicht geschlagen, doch wenigstens bedeutend geschwächt werden würde, auch glaubte man, daß sich dieser Krieg in die Länge ziehen, und wohl gar für Rußland verderblich werden könnte. Eine starke östreichische Armee hatte sich in Galizien an der russischen Grenze zusammengezogen. Rußlands Heere dagegen, waren zum größten Theile nach der Türkei geschickt worden. Der Kaiser Nikolaus hatte dagegen zur Beobachtung der östreichischen Macht eine Reserve-Armee, bestehend aus der polnischen Kriegerschaar, die sich im Lager bei Warschau befand, und aus dem litthauischen Corps, welches an den Grenzen Oestreichs in Volhynien und

Podolien aufgestellt war, errichtet. Diese ungefähr hunderttausend Mann starke Armee, stand unmittelbar unter den Befehlen des Großfürsten Konstantin, und alles glaubte schon an einen Krieg zwischen Rußland und Oestreich, in welchem dann die polnische Armee die Befreiungsrolle ihres Vaterlandes anzufangen beschloß; man hatte sich jedoch geirrt, und vergebens auf den Ausbruch der Feindseligkeiten gehofft.

Der Kaiser Nikolaus hatte sich im Sommer 1828 selbst zu der gegen die Türken befehligten Armee begeben, um durch seine Gegenwart die Tapferkeit der Truppen zu erhöhen. — Aber es war doch nicht so ganz leicht, die türkische Macht mit Einem Schlage zu Grunde zu richten. Zwar eroberten die Russen in diesem Jahre mehrere türkische Grenzfestungen und selbst die am schwarzen Meere gelegene bedeutende Festung Warna. Aber vor Schumla hatte endlich der Feldzug der Russen für das Jahr 1828 ein Ende; diese Festung widerstand ihren Stürmen, und sie gaben die Hoffnung, dieselbe zu erobern, um so mehr auf, da sie in den früheren Kriegen mit der Türkei niemals weiter, als bis an diesen Ort vorgedrungen waren. Die Armee hatte zwar wenig in den Schlachten, aber sehr viel an Mannschaft und Pferden durch die eingerissenen Krankheiten verloren, sie bezog daher ihre Winterquartiere, und der Kaiser kehrte nach Petersburg zurück. Während des Winters wurde die geschwächte russische Armee durch neue Truppen und Pferde ergänzt, selbst die Kaiserlichen Garden brachen nach der Türkei auf; da aber während des ersten Feldzuges der alte Feldmarschall Wittgenstein, als Oberbefehlshaber der Armee, den Erwartungen des Kaisers nicht entsprochen hatte, so erhielt er seinen Abschied, und an seine Stelle trat im Frühjahre, als die Feindseligkeiten wieder eröffnet werden sollten, der General Diebitsch, von dessen Fähigkeiten man mehr erwartete, und der auch wirklich den türkischen Krieg glorreich für Rußland beendigte.

Auf die Ereignisse des im Jahr 1829 beginnenden zweiten türkischen Feldzuges stützten die polnischen Patrioten ihre Hoffnungen und im Anfange dieses Jahres schien der russische Herrscher auch wirklich in einer mißlichen Lage zu seyn. Der Ausgang des Krieges war noch sehr zweifelhaft. Die östrei-

chiſchen Armeen ſtanden an den Grenzen. Die engliſche Flotte kreuzte unweit Konſtantinopel auf den Gewäſſern des Archipels. Auf Polen glaubte er im Falle eines Krieges mit Oeſtreich wenig zählen zu können, ungeachtet ihn der Großfürſt Konſtantin unaufhörlich der Treue der polniſchen Nation, die er jedoch ſelbſt nur nach den Schmeichelreden ſeiner kriechendſten Höflinge beurtheilte, verſicherte. Die polniſchen Patrioten waren während der ganzen Zeit nichts weniger als unthätig geweſen, ſie hatten vielmehr ihre Verſchwörung ſowohl in der Armee, als unter den Bürgern anſehnlich ausgebreitet, und erwarteten nur einen günſtigen Augenblick, um ſie zur Befreiung des Vaterlandes ausbrechen zu laſſen.

Im Monat April deſſelben Jahres faßte der Kaiſer Nikolaus einen Entſchluß, den in ganz Polen Niemand erwartet hatte, nemlich, er wollte ſich als König von Polen in Warſchau krönen laſſen. Der Krönungstag, bei dem ſich die ganze kaiſerliche Familie einfinden ſollte, wurde auf den 24 Mai feſtgeſetzt. Der Kaiſer Alexander hatte ſich als König von Polen nicht krönen laſſen, deſtoweniger erwartete man dieſe Handlung von ſeinem Nachfolger. Die Beweggründe, die ihn zu dieſem Schritte beſtimmten, laſſen ſich vielleicht auf folgende Art erklären. Er wollte entweder durch eine Krönungsfeierlichkeit ſich die polniſche Nation geneigter machen, und ſie enger an ſein Intereſſe keften, falls ihm das Glück mit den Türken nicht günſtig ſeyn ſollte, oder er bezweckte im Fall eines Krieges mit Oeſtreich, daß man ſeinen Rechten, als den eines gekrönten Königs von Polen nicht mehr zu nahe treten könnte. Gewiß hätte der Kaiſer ohne wichtige Gründe, ſich gar nie als König von Polen krönen laſſen, noch weniger aber hätte er einen ſo kritiſchen Zeitpunkt für dieſe Handlung, die er vielleicht in ſeinem Innern hinſichts des armen Polenlandes als eine unnütze Ceremonie betrachtete, gewählt.

Zufolge des gefaßten Entſchluſſes erließ nun der Kaiſer ein Dekret, in dem die ceremoniellen Feierlichkeiten, nach den ſchon längſt vergeſſenen Formen der frühern polniſchen Königskrönungen genau beſtimmt wurden, auch mußte der polniſche Staasſchatz zur Beſtreitung aller Ausgaben über zwei Millionen Gulden hergeben. Die nach alterthümlicher Sitte ernannten Herolde, ritten wohl drei Wochen lang, vor dem

eigentlichen Acte, täglich um eine bestimmte Stunde, in einem theatralischen Anzuge, auf allen Straßen von Warschau, wo sie öffentlich ausposaunten, daß Se. Majestät der Kaiser aller Reussen Nicolaus der Erste sich als König von Polen krönen werde. Solche und noch viele ähnliche veraltete Ceremonien, zu denen sich Leute aus den angesehensten Familien brauchen ließen, sahen und hörten die Bewohner Warschau's mit Achselzucken, denn nur zu gut fühlten sie, welch schmerzliche Empfindungen eine solche Krönung in dem Gemüthe jedes Polen erwecken mußte.

Während man mit allerlei Zubereitungen zu der imposanten Feierlichkeit beschäftigt war, während die Landboten, Deputirten und Senatoren zum Reichstage einberufen wurden, hatten die jugendlichen Patrioten in allen ihren Verzweigungen darüber, was nun zu thun sey, Rath gepflogen. In den gehaltenen Versammlungen gestanden sich beinahe alle Verschwornen, daß nunmehr der wahre günstige Augenblick zum Ausbruche der Revolution gekommen sey. Die ganze polnische Armee stand im Lager vor Warschau; beinahe alle Regimenter waren durch die jungen Offiziere auf die bevorstehende Krisis vorbereitet; die Soldaten hatten von jeher die Russen gehaßt und brannten vor Begierde, sich mit denselben messen zu können. Dazu kam noch, daß man sich der ganzen kaiserlichen Familie bemächtigen konnte. Viele der Verschwornen schlugen also vor, die Revolution am Tage der Krönung ausbrechen zu lassen, die ganze kaiserliche Familie gefangen zu nehmen, die russischen Garden zu entwaffnen, das unabhängige Königreich Polen zu proklamiren, eine provisorische Regierung bis zur Decision des versammelten Reichstags einzusetzen, und während ganz Polen aufstünde, sogleich mit der Armee nach Litthauen zu marschiren, das dortige russische Observations-Corps, welches dem größten Theile nach aus Soldaten der polnischen Provinzen bestand, entweder zu schlagen, oder sich mit demselben zur gemeinschaftlichen Sache zu verbinden, die Provinzen Litthauen, Volhynien, Podolien und die Ukraine sofort zu organisiren, um eine große Armee zu errichten. Am Ende sollte sich die Nation, vermittelst ihrer Repräsentanten eine stabile Verfassung geben, und ihre Wiedergeburt als selbstständiges Volk feiern. Alle diese Pläne schienen damals voll-

kommen ausführbar, denn die ganze ruſſiſche Armee war mit den Türken beſchäftigt, und wäre auch dieſer Krieg beendigt worden, ſo brauchte ſie immer ein halbes Jahr Zeit, um nach Polen zu marſchiren. Unterdeſſen hätte die polniſche Armee auf zweimalhunderttauſend Mann gebracht werden können, ferner herrſchten im Innern von Rußland viele Gährungen, und man konnte noch immer die frühere Revolution nicht vergeſſen. Mit der größten Wahrſcheinlichkeit durfte man alſo auf einen Aufſtand in Rußland ſelbſt hoffen. Während man alle Vortheile aufzählte, welche der Ausbruch der Revolution in dieſem Augenblicke für die polniſche Nation nach ſich ziehen würde, ſtellte man von der andern Seite nachdrücklich vor, daß die Polen von jeher in allen ihren Handlungen edel und aufrichtig geweſen wären; wollten ſie daher zu ihrer Revolution den Augenblick benutzen, wo die ganze kaiſerliche Familie ſich ſorglos in ihrer Mitte befände, und ihre Sicherheit lediglich dem Edelmuthe der Polen anvertraute; ſo würde dieß für immer, ſelbſt im Fall des Gelingens, ein ewiger Flecken in der von ähnlichen Handlungen bisher rein erhaltenen vaterländiſchen Geſchichte ſeyn. Das moraliſche Gefühl ſiegte ob. Die hochherzigen Jünglinge verſchmähten es, die ſich ſorglos in ihrer Mitte befindliche kaiſerliche Familie zu vernichten, und opferten aus rein moraliſchem Gefühle das Wohl ihrer Nation auf. Leider beweiſen jetzt die Beamten des Kaiſers durch die Behandlung der, in ihrem Vaterlande zurückgebliebenen Polen, daß die Regierung ſich an keine moraliſchen und verſöhnenden Handlungen gegen die Nation zu binden ſcheint. Die Verſchwornen beſchloſſen alſo, die Krönung ruhig vorüber gehen zu laſſen, und den Ausbruch der Revolution bis zu dem Augenblick zu verſchieben, wo die ruſſiſchen Armeen wieder in der Türkei vorgedrungen ſeyn würden; denn man traute der türkiſchen Tapferkeit ſo viel zu, daß ſie wenigſtens noch ein Jahr lang den Krieg würde in die Länge ziehen können. Aber auch hierin ſollten die Polen wieder getäuſcht werden.

Der Tag der Ankunft der kaiſerlichen Familie in Warſchau und der Krönung war auf den 24. Mai feſtgeſetzt worden; man hatte zu dem pomphaften Einzuge eine eigene Brücke über die Weichſel erbaut und auf Befehl der Polizei mußten Fenſter derjenigen Straßen, durch welche der Zug gehen

ſollte, mit Teppichen und andern Dingen verziert werden. An verſchiedenen Orten wurden Triumphbögen erbaut, kurz Alles geſchah, was die hohe Feierlichkeit recht in die Augen ſpringen ließ, um dem Kaiſer glauben zu machen, daß die polniſche Nation ſich glücklich ſchätze, ihn in ihrer Mitte zu haben, und ihm für die unbegrenzte Gnade', die er ihr durch ſeine Krönung angedeihen laſſe, äußerſt dankbar ſey.

Am beſtimmten Tage waren ſchon früh Morgens die Straßen von Warſchau mit Menſchen aus allen Klaſſen angefüllt. Um aber den Einzug recht ſicher zu machen, hatte man nicht vergeſſen, die Straßen vom königlichen Schloſſe ab bis zur neuen Weichſelbrücke beinahe eine Stunde Länge mit den ruſſ. Garderegimentern zu beſetzen. Auf den öffentlichen Plätzen und auf den Hügeln an der Weichſel wurde die Artillerie poſtirt. Vielleicht ſechszig bis achtzigtauſend Menſchen waren verſammelt, um ihre Augen an dem Prunkeinzuge des Königs zu weiden.

Ungefähr um 10 Uhr Morgens kündigte der Donner der Kanonen und das Geläute aller Glocken die Ankunft der Herrſcherfamilie an. Als ſie die Weichſelbrücke paſſirt war, ſetzte ſich der Zug zu Pferde. Die Spitze bildeten Kavallerie Detaſchements. Ihnen folgten die Generale und Adjutanten. Sodann ritten der Kaiſer mit ſeinen beiden Brüdern, dem Großfürſten Konſtantin und Michael, und ſeinem Sohne, dem Thronfolger, einem Prinzen von eilf Jahren. Hinter dieſen fuhr die Kaiſerin in einem prachtvollen Staatswagen. Nunmehr folgte ein Schwarm von Kammerherrn, Kammerjunkern, Miniſtern, Staatsräthen und andern Höflingen. Kavallerie und Infanterie ſchloſſen den ganzen Zug, dem endlich die in allen Straßen wogende Menſchenmenge folgte. Am königlichen Schloſſe hielt der Zug und die kaiſerliche Familie zog ſich in das Innere zurück.

So rückte denn auch nach einer kleinen Zwiſchenzeit der eigentliche Krönungsakt heran. Der große Saal im Schloſſe, wo die frühern polniſchen Könige ihren Thron gehabt hatten, war neu und prachtvoll ausgeſchmückt worden, und zur Handlung ſelbſt hatte man die ruſſiſche Kaiſerkrone aus Petersburg nach Warſchau kommen laſſen. Der Weg vom Schloſſe bis in die Kathedralkirche war mit karmoiſinrothem Tuche ausgeſchlagen. Für die Zuſchauer dieſes impoſanten Krönungs-Schau-

spiels hatte man in der Nähe des Schlosses große Amphitheater aufbauen lassen. Nach mehreren gebräuchlichen Ceremonien setzte sich endlich im Beiseyn der versammelten Senatoren, Landboten und Deputirten der Kaiser Nikolaus die Krone als ein König von Polen auf. Hunderte von Kanonenschüssen verkündigten dem Volke diesen Augenblick. Sodann begab sich die ganze Versammlung an deren Spitze der König mit der Krone auf dem Haupte, in die Kathedral-Kirche, um dem unergründlichen Lenker aller Schicksale für die außerordentliche Gnade, daß er der polnischen Nation endlich wieder ein gekröntes Haupt geschenkt habe, ein Te Deum zu bringen.

Die Polizei hatte anbefohlen, daß am Abend die ganze Stadt prächtig erleuchtet werden sollte, sie hatte sogar die Anzahl der Lichter bestimmt, die an jedem Fenster verbrannt werden mußten und wehe demjenigen, der ihren Befehlen nicht gehorchte. Auf diese Weise bekam denn Warschau an jenem Abende ein recht helles und imposantes Ansehen; die Regierung hatte wohl Hunderttausende von Gulden auf die prachtvolle Illumination der Staatsgebäude und Triumphbögen verwendet. Sogar die Bäume in den öffentlichen Gärten wurden mit unzähligen brennenden Lampen verziert und dieß Alles sollte dem Kaiser Nikolaus ein Beweis seyn, wie sehr sich die polnische Nation unter seinem Scepter glücklich fühle.

Nach vollbrachter Krönungsfeierlichkeit glaubten Viele nunmehr ein Zeichen der königlichen Gnade erwarten zu dürfen. Bei allen Kaiserkrönungen in Rußland ist es nemlich üblich, daß der Neugekrönte den niedern Beamten sowohl, als den Subaltern-Officieren der Armee, den ein- oder zweimonatlichen Sold als Gratifikation aus der Staatskasse bewilligt, ebenso war auch jedesmal den Einwohnern irgend eine Abgabe auf ein oder mehrere Jahre erlassen worden. Es hofften nun besonders die niedern Beamten, daß der Kaiser jene Sitte auch auf Polen ausdehnen würde, aber sie irrten sich. Zwar ergoß sich das Füllhorn der kaiserlichen Gnade, aber nicht für diejenigen, die es so sehnlich erwartet hatten, waren jene Wohlthaten geflossen. Die Generale, Minister, Staatsräthe und Präsidenten erhielten neue Orden, Titel und bedeutende Gratifikationen, ja sogar den Agenten der geheimen Polizei gab man auf Verwenden ihrer Chefs Orden und Gratifikatio-

nen; aber die öffentlichen Staatsbeamten der niedern Klasse, so wie die Subaltern-Officiere der Armee mußten sich mit der Versicherung des kaiserlich-königlichen Wohlwollens begnügen. Die letztern, nemlich die Officiere, hatte der Großfürst sogar zu Ausgaben genöthigt, die ihre Mittel überstiegen. Um bei den vielen Paraden vor der kaiserlichen Familie recht galant zu erscheinen, befahl er ihnen, sich von ihrem geringen Solde neue Uniformen anzuschaffen. Dieß verursachte in der ganzen Armee großes Mißvergnügen.

Drei Tage nach dem Krönungsfeste ließ die Regierung auf einem freien Platze ein großes Gastmahl für das Volk, wie man sich ausdrückte, eigentlich aber für den Pöbel von Warschau, veranstalten. Auch hatte man aus den Provinzen aus jeder Gemeinde einige Bauern mit der Post nach Warschau kommen lassen, um ihnen ebenfalls die Ehre der kaiserlichen Bewirthung zu gönnen, wobei man ihnen zugleich befahl, bei ihrer Rückkehr die Gnade des Kaisers und das hohe Glück, welches der polnischen Nation nunmehr zu Theil geworden, laut in den Gemeinden zu verkünden. Zu diesen und ähnlichen Mitteln nahmen die Schmeichler ihre Zuflucht, um dem Volke eine Zuneigung zum Kaiser und dessen Regierung einzuflößen; aber vergebens, denn die polnischen Bauern äußerten in ihrer einfältigen, aber wahren Vaterlandsliebe ganz laut, daß ihnen alle diese Sachen nicht behagten, und sie wären weit froher, wenn die polnische Nation nur erst ihren eigenen König, nicht aber einen gemeinschaftlichen mit den Russen, die sie nun doch immer hassen müßten, haben würde. Am bestimmten Tage versammelten sich gegen zwanzig bis dreißigtausend Menschen auf dem Gastgelageplatz, wo sie die, auf langen Tischen befindlichen Speisen aller Art verzehrten. Wein, Bier und Brantwein sprudelte aus den an verschiedenen Orten angebrachten Fontainen im Ueberflusse, so daß in kurzer Zeit der größte Theil dieser Menschen betrunken war. Unterdessen zeigte sich die ganze kaiserliche Familie auf einem in der Mitte des großen Platzes erbauten Balkon, um die ihr von den Bewirtheten dargebrachten Lebehochs anzuhören. Sowohl Militär-Abtheilungen, als auch die Polizei waren an jedem Tische aufgestellt, um Störungen und Schlägereien zu verhüten. Endlich endigte dieses sogenannte Volksfest am Abende damit, daß der größte

Theil der Bewirtheten in vollkommener Bewußtloſigkeit, den ſich angetrunkenen Rauſch auf demſelben Platze, bis zum folgenden Morgen verſchlief, und nachher ruhig nach Hauſe ging.

Man hoffte in Warſchau, daß der zuſammenberufene Reichstag wenigſtens einen Monat dauern würde, um ſich über die vielen Angelegenheiten des Landes zu berathen, aber ſchon ein Paar Tage nach jenem Volksfeſte hielt der Kaiſer im verſammelten Reichstage eine Thronrede, worin er bekannt machte, daß er gezwungen ſey, ſogleich den Reichstag aufzuheben und Warſchau zu verlaſſen, und zwar aus dem Grunde, weil ihn das Wohl ſeiner übrigen fünfzig Millionen Unterthanen zu ſehr beſchäftigte. Hier erkühnte ſich denn einer der Landboten, an Se. Majeſtät die Frage zu thun: ob in den genannten fünfzig Millionen auch ſchon die von den ſiegreichen ruſſiſchen Heeren eroberten türkiſchen Provinzen mit einbegriffen wären. Im höchſten Grade erzürnt, antwortete der Kaiſer, daß er nie einen Krieg angefangen hätte, um neue Eroberungen zu machen. Er hob ſogleich die Sitzung auf, und verließ den Saal. Einige Tage darauf verließ die ganze kaiſerliche Familie, ausgenommen der Großfürſt Konſtantin, der auf dem alten Schauplatze ſeiner Handlungen verblieb, die Stadt Warſchau.

Unterdeſſen hatte der türkiſche Krieg, von dem die polniſchen Patrioten ſo viel hofften, eine ſehr günſtige Wendung für Rußland genommen. Der nunmehrige Oberbefehlshaber der Armee, General Diebitſch, hatte die ſtarke Feſtung Schumla unberückſichtigt gelaſſen, und überſchritt allmählig das balkaniſche Gebirge. Mit ſchnellen Schritten drang die Armee vorwärts, ſchlug die Türken und beſetzte Adrianopel, die zweite Hauptſtadt des Reichs. Solche ſchnelle Siege hatte ſich Niemand vermuthet, und der Krieg nahm hier ſein Ende. Die Türken, entmuthigt und für ihre Hauptſtadt Konſtantinopel beſorgt, mußten alle Bedingungen, welche der ruſſiſche Feldherr vorlegte, eingehen, um nur den Frieden zu erkaufen, der denn auch in aller Geſchwindigkeit abgeſchloſſen wurde. Die ruſſiſchen Armeen verließen die Türkei und kehrten in ihr Vaterland zurück; der Kaiſer ließ nunmehr ſowohl in Rußland als in Polen öffentliche Dankgebete für die glückliche Beendigung des türkiſchen Feldzuges anſtellen.

Auf dieſe Art war die Hoffnung der polniſchen Patrioten, die ſie für die Ausführung ihres Plans auf den türkiſchen Krieg geſetzt hatten, gänzlich verſchwunden, und man glaubte nunmehr das Eintreten eines andern unvorgeſehenen günſtigen Umſtandes abwarten zu müſſen; aber nichtsdeſtoweniger gab man den einmal gefaßten Befreiungsplan nicht auf, ſondern ſuchte vielmehr denſelben durch weitere Ausbreitung der Verſchwörung immer feſter zu gründen.

Der beobachtende Leſer wird ſich vielleicht wundern, daß die polniſchen Patrioten, ungeachtet des vielfältigen Mißlingens der zur Befreiung des Vaterlandes entworfenen Pläne, dennoch den Muth nicht ſinken ließen, und nie das vorgeſteckte Ziel aus den Augen verloren. Dieß aber läßt ſich ſehr leicht erklären. Der größte Theil der Polen fühlt eine ſchwärmeriſche Anhänglichkeit an ſein Vaterland. Er kann ſich aber dieſes Vaterland nur ſo vorſtellen, wie es ihn die Geſchichte kennen lehrt, nämlich groß und mächtig. Nun aber iſt die polniſche Nation, beinahe achtzehn Millionen Menſchen, welche eine Sprache, eine Religion, ſo wie dieſelben Sitten und Bedürfniſſe haben, durch die unſelige Schuld ihrer Voreltern, an drei Eroberer, nemlich Rußland, Oeſtreich und Preußen, zerſtückelt worden, und hat aufgehört, einen Körper zu bilden. Welcher Pole würde nicht dieſe Schmach fühlen und alles thun, was nur in ſeinen Kräften ſteht, um ſich vom fremden Joche zu befreien und wieder einen eigenen Staat zu bilden. Oeſtreich und Preußen beherrſchen die ihnen zugefallenen polniſchen Provinzen mit Menſchlichkeit, und deßwegen ſcheint den Bewohnern derſelben ihre Lage mehr erträglich zu ſeyn; aber frage man doch die Einwohner Galliziens und des Großherzogthums Poſen, ob ſie mit ihrem Looſe unter Oeſtreichs und Preußens Herrſchaft zufrieden ſeyen, oder ob ſie wieder ihrem urſprünglichen Vaterlande, nemlich Polen, anzugehören wünſchten, ſo wird man ſich überzeugen, daß ſie für das letztere gern ihr beſtes Herzblut zu verſpritzen bereit ſind. Müſſen doch ſowohl Oeſtreich als Preußen ihre polniſchen Provinzen beinahe immer als feindliche Eroberungen anſehen und ſie ſtets mit einer Anzahl ihrer eigenen deutſchen Krieger bewachen. Dies liegt aber auch in der Natur der Sache, denn es läßt ſich wohl nicht annehmen, daß jene Regierungen thöricht genug

seyn werden, auf die Treue und Anhänglichkeit ihrer sogenannten polnischen Unterthanen, einer ihnen nach Sprache und Sitten fremdartigen Nation, mit Sicherheit zu vertrauen. Nur einzig allein mit Gewalt der Waffen erzwingen sie sich von jenen Polen einen Schein von Anhänglichkeit, und das unnatürlich geknüpfte Band kann sich früh oder spät einmal auflösen.

Rußland dagegen beherrschte seine polnischen Unterthanen mit mehr Härte, und that alle Schritte, um in kurzer Zeit den National-Charakter der Polen zu vertilgen; und dieß gerade ist die Ursache, daß die Revolution bei den unter russischer Herrschaft stehenden Polen so früh ausbrechen mußte, weil der Druck dort am fühlbarsten war. Hätten selbst die Kaiser Alexander und Nikolaus alle Punkte der polnischen Konstitution treu erfüllt, hätten sie sogar das Land gütig regiert, und das Wohl der Einwohner bezweckt, so war immer der Ausbruch der Revolution des polnischen Volkes nicht zu vermeiden; verlängert wäre zwar der Augenblick des Ausbruchs geworden, aber nie wäre er gänzlich ausgeblieben; denn höher als alles andere Wohl achtet der Pole die Freiheit und Selbstständigkeit seines Vaterlandes, und schon allein der Gedanke, unter fremdem Joche zu stehen, ist für ihn Sporn genug, sein Wohl und sein Leben zur Abschüttelung desselben zu wagen. Sollte auch dem unglücklichen polnischen Volke vom Schicksal bestimmt seyn, noch Jahrhunderte vereinzelt unter dem Drucke fremder Regierungen zu schmachten, so werden diese doch niemals im Stande seyn, die Vaterlandsliebe und die Nationalität der Polen zu unterdrücken. Früh oder spät tritt gewiß der Augenblick ein, wo die polnische Nation, entschädigt für so viele Leiden, als ein eigener selbstständiger Staat auferstehen wird.

Das verhängnißvolle Jahr 1830 rückte heran. Der Anfang desselben ließ eben nichts Bedeutungvolles ahnen; denn der russisch-türkische Krieg war beendigt, und das nach dem Wiener Kongreß festgestellte europäische Friedens-System schien von nichts mehr gefährdet, ganz in das alte Gleise zu kommen. Rußlands Kaiser hatte die Zeit des Friedens zur Ergänzung seines sehr geschwächten Heeres benutzt, und sowohl die Garden als andere Corps nach Petersburg und in die

dieſſeitigen Provinzen von der türkiſchen Grenze zurückgezogen.

Da kam endlich am Anfange des Monats Auguſt die Nachricht von der franzöſiſchen Juli-Revolution nach Polen. Beinahe die ganze polniſche Nation vernahm die Kunde vom Aufſchwunge des franzöſiſchen Volkes mit geheimem Entzücken, und glaubte hierin auch für ſich einen Stern aufgehen zu ſehen. Dagegen aber war jene Nachricht für die Regierung, und beſonders für den Großfürſten Konſtantin ein Ereigniß, welches er am wenigſten vermuthet hatte. Das franzöſiſche Volk hatte in drei Tagen zu Paris eine Herrſcherfamilie, welche bis dahin die Rechte des Volkes mit Füßen getreten, des Landes verwieſen, verrätheriſche Miniſter waren dem Geſetze übergeben worden, und die Nation hatte ſich endlich einen neuen König nach eigenem Gutdünken gewählt. Der Großfürſt ſchien nunmehr auch eine Kriſis in Polen zu befürchten; es wurden daher alle Maßregeln gegen eine etwanige Revolution genommen. Die geheime Polizei verdoppelte ihre Schritte, ſowohl in Warſchau als in den Provinzen und verhafteten Jeden, der ſich erkühnte, auch nur im entfernteſten Sinne über politiſche Angelegenheiten zu ſprechen, ſo, daß in kurzer Zeit alle Gefängniſſe überfüllt wurden; auch hatte ſie ſchon die Spur von der Exiſtenz einer Verſchwörung unter den Zöglingen der Militärſchulen ſowohl, als den der Warſchauer Univerſität ausgewittert. Auf Grund deſſen wurden viele Studenten ſogleich verhaftet und durch den General Roznieckí und Präſidenten Lubowidzki verhört; ſie waren aber alle ſtandhaft genug, ihr Geheimniß ungeachtet der angewandten Foltern, getreu zu bewahren, weil jeder von ihnen in der feſten Ueberzeugung lebte, daß der Augenblick der Revolution nicht mehr fern ſeyn könne.

So kam denn noch die Nachricht vom Ausbruche der Revolution in Belgien, und es ſchien nunmehr keinem Zweifel unterworfen zu ſeyn, daß ein Krieg zur Unterdrückung der Franzoſen und zur Aufrechthaltung der Wiener-Kongreß-Akte dem Ausbruche nahe ſey. Der Kaiſer Nikolaus hatte noch immer den neu erwählten franzöſiſchen König nicht anerkannt, vielmehr wurden aus dem Innern von Rußland Truppen an den Grenzen von Litthauen zuſammengezogen. Dieß beſtärkte

in Polen die allgemeine Meinung vom Ausbruche eines Krieges immer mehr und mehr.

Zu dieser verhängnißvollen Krisis kam denn noch ein Umstand, der dem russischen Kaiser unerwünscht seyn mußte, nemlich der Ausbruch der Cholera morbus in Moskau, und in den dieser Hauptstadt zunächst gelegenen Provinzen. Diese, seitdem in Europa bekannt gewordene Krankheit, war wahrscheinlich von den aus Persien und der Türkei zurückkehrenden Truppen mitgebracht worden, und raffte täglich Tausende von Opfern hin, so daß der Kaiser gezwungen war, um Moskau und dessen Umgegend einen starken Gesundheits-Cordon, wozu ein Theil des dort concentrirten Heeres benutzt wurde, zu ziehen. — Doch selbst dieser Umstand störte nichts in den Rüstungen zu einem im entfernten Auslande beabsichtigten Kriege.

Die polnischen Patrioten faßten ihrerseits den festen Entschluß, die jetzige Krisis zum Ausbruche der Revolution in Polen zu benutzen. Nur konnte man noch nicht über die Zeit der Ausführung des so lange beabsichtigten Vorhabens einig werden. Einige riethen, den Ausbruch so viel als möglich zu beschleunigen, andere glaubten, daß es besser wäre, bis zum Frühjahre zu warten; es traten jedoch unvorhergesehene Umstände ein, die den endlichen Ausbruch der polnischen Revolution am Abende des 29. Novembers in Warschau herbeiführten.

Dritter Abschnitt.

Vom Ausbruch der Revolution bis zum Anbeginn der Feindseligkeiten.

Schon im Anfange des Monats October hatte der Kaiser Nikolaus die polnische Armee, sowie noch sechs andere russische Corps, zusammen wenigstens 200,000 Mann und 400 Kanonen, auf den Kriegsfuß stellen lassen, und dem im türkischen Kriege berühmt gewordenen Feldmarschall Grafen Diebitsch-Zabalkanski den Oberbefehl über dieses Heer, welchem noch eine beträchtliche Anzahl Kosacken-Pulke zugesellt wurde, übertragen. Die polnische Armee hatte den Befehl, sich unmittelbar in Polen zu koncentriren; die russischen Corps aber sollten sich im Innern zusammenziehen, und alsdann mit dem, noch seit dem Türkenkriege in Litthauen aufgestellten Heere, von ungefähr 60,000 Mann, vereinigen. In dieser Stellung sollte die Armee die weiteren Marschbefehle erwarten.

Zwar wurde von den russischen Zeitungen im Auslande ausgesprengt, daß man die Entwickelung einer so großen Militärmacht keinesweges als den Vorboten eines Krieges ansehen dürfe; man behauptete vielmehr dreist, es sey nur eine große Demonstration, für den Fall, daß die Verhältnisse im westlichen Europa eine für die übrigen europäischen Staaten gefährliche Wendung nehmen könnten, nemlich man wollte Jeden in dem Glauben bestärken, die ungeheure Armee auf dem Kriegsfuße sey nur aufgestellt, um Frankreich zu schrecken, falls es diesem in den Sinn kommen sollte, von selbst einen Krieg mit den alliirten nordischen Mächten anfangen zu wollen. Rußland konnte durch solche Gerüchte seine wahre Ab-

ſicht nur ſchlecht verbergen, denn beſchloſſen ſchien in ſeinem Kabinette der Krieg. In der ganzen ruſſiſchen Armee machte man gar kein Geheimniß mehr aus dem bevorſtehenden Kriege, ſuchte vielmehr den Muth der Soldaten durch allerhand Kriegslieder, die ihnen nach Frankreich und Paris zu marſchiren verſprachen, anzufeuern. Die Generale und Staabsofficiere equipirten ſich vollſtändig zu einem nach entfernten Ländern bezweckten Marſche. Die Munition zu einem großen Feldzuge für die ganze Armee wurde aus dem Innern von Rußland nach Polen gebracht, und in der vier Meilen von Warſchau entfernten Feſtung Modlin niedergelegt.

Während die auf den Kriegsfuß geſetzten Armeen ſich zum Marſche bereiteten, wurden noch andere Verfügungen, welche den Ausbruch des Krieges mit Frankreich im Frühjahr 1831 ganz außer Zweifel ſetzten, von Seiten des Kaiſers getroffen. Die Behörden erhielten den Befehl, keinem einzigen ruſſiſchen oder polniſchen Unterthan Päſſe ins Ausland zu ertheilen; eben ſo wurden die Geſandtſchaften angewieſen, den im Auslande befindlichen Polen und Ruſſen ſogleich die Rückreiſe in ihr Vaterland anzubefehlen. Da ſich der Kaiſer von der Treue der polniſchen Nation beim Ausbruche des Krieges nicht genug verſichert glaubte, ſo war beſchloſſen worden, daß, ſobald die polniſche Armee, die Avantgarde des ganzen Heeres bildend, ins Feld rückte, das Königreich Polen, nebſt deſſen Feſtungen von einem ruſſiſchen Corps beſetzt werden ſollte.

Ebenſo hatte der Kaiſer ſchon im Jahre 1828 auf den Rath des Finanzminiſters Fürſten Lubecki ohne nur im Geringſten den Reichstag darum zu befragen, den Verkauf der polniſchen Nationalgüter und Waldungen anbefohlen, um dieſes einzige Capital der Nation mobil zu machen, und in jedem Augenblick zu ſeiner Verfügung zu ſtellen. Seit den zwei Jahren hatte man den bezweckten Verkauf ganz wider den Willen der Nation emſig betrieben und die daraus erlöſten Summen waren in die Staatsſchatzkaſſe niedergelegt worden. Jetzt glaubte der Kaiſer den Polen alle baare Fonds entziehen zu müſſen; es wurde daher der Befehl gegeben, den ganzen polniſchen Staatsſchatz, gegen 150 Millionen Gulden, noch vor dem Abmarſch der Armee nach Petersburg abzuſchicken. Auf dieſe Art wollte man die polniſche Nation von allen Mitteln,

die ihr etwa zum Zerbrechen ihrer bis dahin getragenen Fesseln dienen könnten, entblößen. Man beraubte sie des Nationalheeres, worauf ihre kühnsten Hoffnungen ruhten, und dieses Heer sollte nunmehr gegen seine früheren vieljährigen Waffengefährten kämpfend auftreten. Alle baaren Gelder wurden aus dem Lande gezogen, welches man, der größern Sicherheit wegen, mit Kosacken und Baschkiren besetzen lassen wollte.

Mit Schaudern sah die polnische Nation alle diese Anstalten, die man zu ihrer gänzlichen Unterdrückung bereitete, die verschwornen Patrioten aber fühlten, daß nunmehr kein Augenblick Zeit zu verlieren sey, und daß die Revolution, wenn Polen nicht alle Mittel zu seiner Rettung verlieren wollte, noch vor der Ausführung jener getroffenen Maßregeln ausbrechen müsse. Es wurden daher in größter Stille alle Anstalten getroffen, und die in den Regimentern befindlichen Mitglieder der Verschwörung von der nahen Krisis benachrichtigt. Um aber auch den Großfürsten Konstantin zu täuschen, und ein wenig einzuschläfern, ließ man absichtlich in Warschau durch geheim angeschlagene Zettel, und andere anonyme Anzeigen verbreiten, daß eine Revolution ausbrechen werde, und bezeichnete schon den 16. Octbr. als den Tag des Ausbruches; auch wurde angekündigt, daß das Belvedere bis zum Neujahr zu vermiethen sey. Der Großfürst nahm dagegen alle Maßregeln. Die russischen Garden, welche die Wachen bezogen, mußten ihre Gewehre mit scharfen Patronen laden; einige Schwadronen der russischen Garde-Kavallerie, mußten völlig gesattelt, jeden Augenblick zum Einhauen bereit stehen. Die geheime Polizei, nebst allen ihren Agenten war ungemein thätig, die Sache aufzuspüren, und übertrieb die aufgefangenen Gerüchte, um die Sache in den Augen des Großfürsten bedeutender zu machen. Die Einwohner Warschau's, welche den Ausbruch der Revolution ahneten, waren in einer düstern Spannung, und harrten der kommenden Dinge. Jedoch der ganze Tag, sowie die Nacht verging ruhig, und der beabsichtigte Zweck war erreicht, denn der Großfürst glaubte, daß die geheime Polizei sowohl ihn, als sich selbst getäuscht hätte. Dagegen aber unterließ er nicht, die einmal getroffenen Vorsichtsmaßregeln auch fernerhin zu befolgen, besonders mußte die Hälfte der russischen Kavallerie in ihren Kasernen Tag und

Nacht abwechſelnd ihre Pferde geſattelt in Bereitſchaft halten. Konſtantin ſetzte überhaupt ſeine Sicherheit und die Vereitelung der befürchteten Revolution, auf die Treue und abſolute Ergebenheit des ruſſiſchen ſowohl als des polniſchen in Warſchau garniſonirenden Militärs. Beſonders glaubte er ſich das 4te polniſche Linien-Infanterieregiment, welches ſeiner ſchönen Haltung wegen oft gerühmt, und von ihm ſtets ausgezeichnet worden war, am meiſten zugethan, ohne nur im entfernteſten zu ahnen, daß beinahe alle Subaltern-Officiere und Soldaten dieſes im nachherigen Kriege durch ſeine heroiſche Tapferkeit ſo berühmt gewordenen Regiments, ihn am meiſten haßten, und für ihr Vaterland ihr Leben am erſten zu opfern, beſchloſſen hatten.

Die geheime Polizei hatte unlängſt viele Studenten der Warſchauer Univerſität, die ſich durch unvorſichtige Aeußerungen über den Ausbruch der Revolution verrathen, auch einem, für die Seelen der im Jahre 1794 bei dem Sturm von Praga auf Suwarows Befehl gemordeten Einwohner jener Vorſtadt, gehaltenen Gottesdienſte beigewohnt hatten, verhaftet, und dieſe wurden vom General Roznieckí aufs ſchärfſte inquirirt; man konnte aber keine Aufſchlüſſe von ihnen herausbringen, und mußte ſich mit leeren Vermuthungen begnügen. Die Verſchwornen hatten unterdeſſen abermals ausſprengen laſſen, daß die Revolution am 31. October ſtatt haben würde. Auf dieſe Nachricht war der Großfürſt Konſtantin wieder vorbereitet, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; da er ſich abermals getäuſcht ſah, ſo fing er an zu glauben, daß ſeine geheimen Polizei-Chefs, denen er ein unbegrenztes Vertrauen geſchenkt hatte, nur Hirngeſpinnſte ſahen, und die Polen weit entfernt davon wären, ernſtlich an eine Revolution zu denken; dieß ſchläferte ſeine Wachſamkeit ein wenig ein.

Die Verſchwornen hatten ſich unterdeſſen mit Pulver und Kugeln zu verſehen gewußt, und es war von ihnen beſtimmt worden, daß das erſte Signal des Ausbruchs der Revolution von den in Lazienki, einem Luſtorte unweit Belvedere, einquartirten Zöglingen der Infanterie-Militär-Schule und zwar durch einen Angriff auf die ganz in ihrer Nähe, in Kaſernen ſtehenden drei ruſſiſchen Garde-Kavallerie-Regimenter gegeben werden ſollte. Den in der Stadt befindlichen Patrioten ſollte

man den Augenblick des Angriffs durch das Anbrennen eines bezeichneten Hauses kund thun, worauf denn die Studenten der Universität, bewaffnet nach Belvedere eindringen, und sich der Person des Großfürsten bemächtigen sollten. Dieser Augenblick sollte das Zeichen zum allgemeinen Ausbruche der Revolution in ganz Warschau seyn. Um aber sicher zu gehen, wollte man einen solchen Tag wählen, wo das vierte Linien-Regiment die Wachen in Warschau beziehen würde, denn dieses Regiment, so wie das 1000 Mann starke Sapeur-Bataillon waren mit in den Plan gezogen worden. Außerdem hatten noch die kühnen Jünglinge der Militär-Schule beschlossen, falls ihr Vorhaben mißlingen sollte, sich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen und falls kein Ausweg mehr wäre, sich selbst zu ermorden. Gleich nach dem Ausbruch der Revolution wollte man den allgemein geachteten General Chlopicki ersuchen, sich an die Spitze der ganzen Nation zu stellen.

Es war ein kühnes heroisches Vorhaben, wovon die Geschichte wenig seines Gleichen aufzuweisen hat, denn die Zöglinge der Infanterie-Militär-Schule, kaum dem Knabenalter entwachsene Jünglinge, hundert und sechszig an der Zahl, mit dem Lieutenant Peter Wysocki und noch einigen Officieren an der Spitze, versprachen nichts Geringeres, als drei Regimenter russischer Garde-Kavallerie, nemlich ein Regiment Küraſsiere, ein Regiment Uhlanen und ein Regiment Husaren, jedes zu sechs Schwadronen, bestehend aus alten, im Dienste und Felde gereiften Soldaten, selbst anzugreifen und so lange aufzuhalten, bis sich innerhalb der Stadt größere Streitkräfte gesammelt und ihnen zu Hülfe gekommen seyn würden. Nur ein Wunder konnte einen solchen ungleichen Kampf mit Sieg krönen und dann blieb es immer noch zweifelhaft, ob das Volk und die nicht in die Verschwörung gezogenen beiden polnischen Garde-Regimenter im ersten Augenblick der Revolution beitreten würden oder nicht, und doch ließen sich die Verschwornen durch keine Gründe mehr abhalten, ihren Plan durchzuführen, denn es waren nur wenige Augenblicke zu verlieren, wenn man das Vaterland aus der drückendsten Knechtschaft erretten wollte.

So vorbereitet, wartete man mit dem festesten Entschlusse nur auf einen günstigen Tag; hatte aber auch während des

Monats November zu verſchiedenenmalen durch falſch verbreitete Gerüchte über den Ausbruch der Revolution den Großfürſten getäuſcht und ihn gänzlich eingeſchläfert. Als ihm daher abermals am Morgen des 29. Novembers der geheime Polizei-Chef Lubowidzki ankündigte, daß vielleicht heute die Revolution ausbrechen würde, lachte er über die immerwährende Furchtſamkeit der Polizei, die in ihrer Einbildung nichts als Revolutionen ſähe, von denen es Niemand als ihr allein träume, und nachdem er erfahren hatte, daß heute gerade ſein Lieblings-Regiment, nemlich das vierte von der Linie, die Wache in Warſchau beziehe, ſo gab er, um ſelbſt zu zeigen, wie wenig er ſich vor der Revolution fürchte, den Befehl, daß die bis dahin jeden Tag mit geſattelten Pferden in Bereitſchaft geſtandene ruſſiſche Kavallerie von heute an nicht mehr ſatteln dürfe, und außer den gewöhnlichen Wachen in Ruhe bleiben könne. Als man ihm jedoch entdeckte, es ſeyen gegründete Vermuthungen vorhanden, daß die Zöglinge der Infanterie-Militär-Schule in eine Verſchwörung Behufs des Ausbruchs der Revolution in Warſchau verwickelt wären, ertheilte er dem General Roznieckí den Befehl, die ganze Schule aufzuheben, die genaueſte Durchſuchung Hinſichts der Papiere und der Waffen der Zöglinge zu veranſtalten, und falls ſich nur das Geringſte vorfände, was den geſchöpften Verdacht beſtätigte, ſo ſollten die Zöglinge ſogleich vor ein Kriegsgericht geſtellt und erſchoſſen werden. Dieſer Befehl konnte nicht mehr ausgeführt werden, indem ihm der Ausbruch der Revolution zuvorkam. Die Verſchwornen hatten wirklich den 29. November dazu beſtimmt. Die Zeit wurde zwiſchen 6 und 7 Uhr Abends feſtgeſetzt und ſo viel es ſich thun ließ, die Mitglieder davon benachrichtigt, wobei es auch ſehr zu Statten kam, daß das vierte Linien-Regiment, wie es gewünſcht worden, die Wachen bezog. Am Nachmittage deſſelben Tages hatte Wyſocki noch Unterredungen mit andern Verſchwornen, namentlich mit Bronikowski, Borkiewicz, Zaliwski und Schlegel, welcher letztere eine bedeutende Anzahl Patronen in die Stadt brachte.

Endlich brach der verhängnißvolle Abend an. Zwiſchen ſechs und ſieben Uhr verließen die Militärzöglinge mit geladenem Gewehr ihre Kaſerne in Lazienki, und näherten ſich den ganz in der Nähe befindlichen Kavallerie-Kaſernen, wo ſie auch

sogleich, nachdem sie in aller Stille die am Eingange stehenden Wachen niedergemacht hatten, einen der wüthendsten Angriffe begannen. Von ihren Kugeln getroffen und unter ihren mit jugendlicher Begeisterung und Anstrengung geführten Bajonnetstichen fielen die alten riesenhaften Krieger, und konnten nicht dazu kommen, ihre in den Ställen befindlichen Pferde zu satteln und sich zum Angriff zu bilden. Da aber die Kasernen sehr ausgebreitet sind, so konnte die nur 160 Mann starke junge Kriegerschaar nicht überall seyn, und während sie im einzelnen Gefecht mit den Kürassieren und Uhlanen begriffen war, hatte sich das Husarenregiment, welches im entfernteren Theil der Kaserne stand, formirt, und machte Schwadronweise auf sie eine wüthende Charge. Sie waren also zwischen zwei Feuer genommen, und mußten ihre Kraft theilen, schlugen jedoch die ersten Kavallerie-Angriffe kräftig zurück. Nachdem aber auch viele der jungen Helden mit ihrem Blute den Boden getränkt hatten, waren sie gezwungen, sich fechtend zurückzuziehen. Dieser Rückzug geschah aber nicht, um das Gefecht aufzugeben, sondern in der Absicht, eine bessere und vor dem Angriff der Kavallerie mehr geschützte Position einzunehmen. Die Husaren waren auch durch das bestandene Gefecht so in Unordnung gerathen, daß sie in diesem Augenblick an keine Verfolgung dachten. — Die jungen Polen zogen sich aus den Kasernen, welche in einem Thale unweit der Weichsel liegen, auf dem Wege nach dem Ujazdower Militär-Hospital zurück, und nahmen ihre Position an einem auf der Anhöhe neu erbauten, jedoch noch unvollendeten Militär-Gebäude in der Nähe eines Gartens, (Kawa wieyska) genannt, wo die russische Kavallerie, wenn sie in die Stadt wollte, durchaus vorbei mußte. — Sie kam auch wirklich, gleich nachdem sie sich wieder formirt hatte, an, wurde aber mit einem so herzhaften und gutgerichteten Pelotonfeuer empfangen, daß sich augenblicklich ihre Glieder verwirrten, und da ein abermaliger Versuch, sich eine Bahn nach der Stadt durchzubrechen, mißlang, zog sich die ganze Kavallerie, die aus einem Gemisch von Kürassieren, Uhlanen und Husaren bestand, auf die Kasernplätze zurück, um hier erst die weitern Befehle des Großfürsten zu erwarten. Das ganze bis jetzt bestandene Gefecht hatte die Russen gegen 200 Mann gekostet.

Monats November zu verſchiedenem
tete Gerüchte über den Ausbruch d
fürſten getäuſcht und ihn gänzlich
daher abermals am Morgen des 2
Polizei-Chef Lubowidzki ankündigte
Revolution ausbrechen würde, lacht
rende Furchtſamkeit der Polizei, die
als Revolutionen ſähe, von denen
träume, und nachdem er erfahren ha
Lieblings-Regiment, nemlich das vier
in Warſchau beziehe, ſo gab er,
wenig er ſich vor der Revolution fürc
bis dahin jeden Tag mit geſattelten
geſtandene ruſſiſche Kavallerie von h
dürfe, und außer den gewöhnlichen
könne. Als man ihm jedoch entde
Vermuthungen vorhanden, daß die
Militär-Schule in eine Verſchwörun
der Revolution in Warſchau verwi
dem General Roznieckí den Befehl,
heben, die genaueſte Durchſuchung
der Waffen der Zöglinge zu veran
das Geringſte vorfände, was den
tigte, ſo ſollten die Zöglinge ſo
geſtellt und erſchoſſen werden. Di
ausgeführt werden, indem ihm
zuvorkam. Die Verſchwornen hat
dazu beſtimmt. Die Zeit wurde
feſtgeſetzt und ſo viel es ſich th
benachrichtigt, wobei es auch
das vierte Linien-Regiment,
Wachen bezog. Am Nachmit
ſocki noch Unterredungen mit
mit Bronikowski, Borkiewicz
letztere eine bedeutende Anzal

Endlich brach der verh
ſechs und ſieben Uhr verlieſ
nem Gewehr ihre Kaſerne
in der Nähe befindlich

Noch vor dem Anbeginn des Gefechts hatte man ein Signal nach der Stadt gegeben, worauf achtzehn der herzhafteſten Fähnriche und Studenten mit einem Haufen Volkes unverzüglich nach Belvedere eilten, um ſich der Perſon des Großfürſten Konſtantin zu bemächtigen. Zu dieſem gefährlichen Geſchäfte gehörten folgende Perſonen: die beiden Fähnriche Trzasnowski und Kobylanski; die Akademiker Nabielak, Goszczynski, Paszkiewicz, Poninski, Niemojewski, Orpiszewski, die Brüder Rupniewski, Nasiorowski, Trzcinski, Jankowski, Rettel, Kosinski, Swienkoslawski, Krasniewski und Rottermund. Der Großfürſt hatte aber einen Augenblick früher vom Ausbruche der Revolution Nachricht erhalten, und ſich während des Eindringens der Verſchwornen in ſein Schloß durch die Flucht gerettet. Von den dort zu ſeiner Vertheidigung befindlichen Perſonen blieben unter andern die ruſſiſchen Generale Gendre und Fenſch todt liegen; der Vice-Präſident und geheime Polizei-Chef Lubowidzki, den man auch todt glaubte, war aber nur durch viele Bajonnetſtiche ſchwer verwundet.

Eben ſo hatten ſich gleich beim erſten Signalzeichen einige vom 4ten Linienregiment bezogene Wachen zuſammengezogen und vereinigten ſich ungefähr zwei Kompagnien ſtark mit den Militär-Zöglingen, denen ſie im zweiten Gefechte auf der Anhöhe ſchon tapfer beiſtanden. Auch war in dieſem Augenblick das ganze Sapeur-Bataillon unter die Waffen getreten, und nahm ſogleich den bedeutenden Platz bei der Alexander-Kirche, wo der Weg über die Straße, neue Welt genannt, in das Innere der Stadt führt, von wo aus ebenfalls ein verſuchter Kavallerie-Angriff zurückgeſchlagen wurde, ein. Auf dieſe Art waren alle Zugänge von den Kaſernen nach der Stadt beſtellt, und die Kavallerie von der letzteren gänzlich abgeſchnitten, ſo daß man vor einem Angriff auf die Stadt von dieſer Seite einſtweilen geſichert war.

Während dieſes alles im äußerſten ſüdlichen Theile von Warſchau vorging, hatte der Kampf in den weſtlichen und nördlichen Enden ebenfalls ſeinen Anfang genommen. Auf die Nachricht, daß die Zöglinge der Militärſchule mit der ruſſiſchen Kavallerie bei Lazienki im Gefecht begriffen ſeyen, ſtrömte das Volk, wie von einem electriſchen Schlage getroffen, in allen Theilen der Stadt zuſammen, und ſtellte ſich mit ver-

schiedenen Waffen unter der Anführung der Studenten und anderer Verschwornen vom Civilstande, wo es denjenigen Plätzen zueilte, wo der Kampf schon begonnen hatte, oder wo man ihn augenblicklich vermuthen konnte. Der größte Haufe begab sich zuerst, ungefähr um acht Uhr Abends, an das auf der Langgasse befindliche Arsenal. Der dort stehende starke Wachtposten vom 4ten Linienregiment trat zwar ins Gewehr, aber nicht, um Widerstand zu leisten. Sogleich wurden die Thore erbrochen, und man eilte in das Innere des sehr großen Gebäudes. In Zeit von einer Stunde waren über 30,000 Gewehre, Pistolen und Säbel, so wie die nöthigen Patronen, unter das immer mehr herbeiströmende Volk vertheilt worden, welches sich alsdann, bewaffnet, mit dem ebenfalls hinzugekommenen Militär auf die verschiedenen Kampfplätze begab.

Das vierte Linien-Regiment, welches in einer Kaserne auf der Zakroczymer Straße im nördlichen Theile der Stadt einquartirt war, hatte sich sogleich auf die erste Nachricht vom Ausbruche der Revolution auf Veranstalten der Subaltern-Officiere formirt. Der Commandeur Obrist Boguslawski und die andern Staabs-Officiere wollten das Regiment zu Dämpfung der Unruhen, wie sie es nannten, gebrauchen, da sie an keine ernstliche Revolution glaubten. Die jüngern Officiere, Unterofficiere und Soldaten brannten aber vor Begierde, mit den Russen zu kämpfen, und waren fest entschlossen, dem Volke zu Hülfe zu eilen. Man bedeutete dem Obersten, daß, wenn er sich nicht selbst zum letztern Zwecke an die Spitze des Regiments stellen wolle, er ruhig in der Kaserne bleiben könne, welches auch geschah. Das Regiment selbst theilte sich in mehrere Abtheilungen, und diese eilten unter Anführung der Subaltern-Officiere den verschiedenen Plätzen und Straßen zu, welche nach den von den russischen Garde-Infanterie-Regimentern besetzten Kasernen führten, wo sie von den letztern einen wüthenden Angriff vermutheten.

Schon im ersten Augenblicke des Ausbruchs der Revolution waren die Verschwornen darauf bedacht gewesen, alles Staats- und Privat-Eigenthum vor Plünderung und Unfug von Seiten des Pöbels zu sichern. Man hatte bei Todesstrafe verboten, fremdes Eigenthum anzutasten; die Revolution sollte einen rein moralischen Charakter haben, und nur allein Frei-

heit und Selbstständigkeit, die man für diese Nacht auch als Losungsworte gewählt hatte, bezwecken. Die bewaffneten Bürger sowohl, als auch die Soldaten, handhabten das gegebene Verbot überall mit der größten Strenge, und als man einige aus dem Pöbelhaufen, die sich des Raubes von Getränken in den öffentlichen Schenken zu Schulden kommen ließen, auf der Stelle aufknüpfte, kam es Niemand mehr in den Sinn, das Eigenthum Anderer anzugreifen. Abtheilungen von Bürgern und Soldaten hatten sich bei den öffentlichen Kassen aufgestellt, um diese vor jedem Angriff zu schützen. — Die Militär-Schule der Kavallerie, ungefähr 150 Mann stark, welche in einer Kaserne, dem sächsischen Garten gegenüber, stand, hatte sich gleich am Anfang zu Pferde gesetzt, und auf dem großen Platze der Bank aufgestellt, um dieses Gebäude, wo der größte Theil des National-Vermögens niedergelegt war, vor jedem Unfug zu schützen. In eben dieser Absicht wurde dorthin eine Abtheilung Infanterie detachirt.

Als das litthauische Garde-Regiment in seiner am westlichen Ende der Stadt gelegenen Kaserne den Ausbruch der Revolution erfuhr, hatte es sich alsbald formirt, und wollte zwischen 9 und 10 Uhr in die Stadt einbrechen, um sich des Arsenals, von dessen Eroberung es noch nichts wußte, zu bemächtigen. Kaum aber war es auf der nach dem Arsenal führenden Straße bis in die Nähe des Mostowskischen Palastes, in welchem das Ministerium des Innern seinen Sitz hat, und in dessen Nähe man, der bessern Aussicht wegen, einige kleine Häuser, wo die russischen Garden vorbei mußten, in Brand gesteckt hatte, angekommen; so wurde es von der dort aufgestellten Abtheilung des 4ten Linien-Regiments und vom Volke mit einem so heftigen und unvermutheten Kugelregen empfangen, daß sich das ganze Regiment nach einem heftigen einstündigen Gefechte, in welchem es viele Todte und Verwundete verlor, zurückzuziehen genöthigt sah. Zwar war die Anzahl der hier fechtenden Polen, im Verhältniß gegen das drei Bataillon starke russische Regiment sehr klein, aber der örtliche Vortheil und der größere Muth war auf der Seite der ersteren, und dieß verschaffte ihnen den Sieg. Der Wind blies den Rauch und die Flamme der brennenden Häuser auf die Russen und verdeckte ihnen die gegen sie fechtenden Polen,

dagegen sahen die letztern das ganze russische Regiment deutlich durch die Flamme und schickten keine ihrer Kugeln umsonst dahin. Das russische Regiment zog nach seiner Kaserne zurück, von wo es sich am andern Morgen nach Powonzki, einem eine halbe Stunde von Warschau entlegenen Orte, begab, um die weitern Befehle des Großfürsten abzuwarten.

Das zweite russische Garde-Infanterie-Regiment, das Volhynische genannt, stand zusammen mit dem polnischen Garde-Grenadier-Regiment in den am äußersten nördlichen Ende Warschau's gelegenen Alexandrinischen Kasernen. — Beide Regimenter waren bei dem Revolutionsruf unter die Waffen getreten. Der General Zymirski, Kommandant der polnischen Garde, unschlüssig, welche Parthei er angreifen sollte, da er nie an den Ausbruch der Revolution geglaubt hatte, und auch keine so ernstliche Folgen vermuthete, wollte sich nicht unmittelbar dem Volke anschließen, wie es die Soldaten verlangten, konnte es aber auch nicht über sich bringen, mit den Russen zugleich gegen das Volk zu agiren. Er ergriff daher die völlige Neutralität, nur drei Kompagnien des Regiments, nicht zufrieden mit diesem Entschlusse, verließen dasselbe, und vereinigten sich, unter der Anführung ihrer Subaltern-Offiziere, mit dem Volke und dem 4ten Linien-Regiment. Der General Zymirski zwang nunmehr mit dem zurückgebliebenen Theile der polnischen Garde das russische Regiment, an dem in der Stadt bestehenden Kampfe keinen Antheil zu nehmen. Beide Regimenter marschirten aus ihren Kasernen auf den in der Nähe befindlichen großen Exerzierplatz, das Marsfeld genannt, und stellten sich dort einander gegenüber auf, um sich gegenseitig zu beobachten, und in dieser Stellung weitere Ordre abzuwarten.

Während man von allen Seiten den Angriff der russischen Garden abzuhalten suchte, hatte gerade das polnische Garde-Jäger-Regiment zu Pferde allein eine feindliche Stellung im Innern der Stadt gegen das Volk angenommen. Die Kasernen dieses Regiments liegen hinter dem sächsischen Garten, am sogenannten eisernen Thore, beinahe in der Mitte der Stadt. Der Kommandant dieses schönen Regiments, General Kurnatowski, hatte sogleich auf die Nachricht der ausgebrochenen Revolution Lärm blasen und die Schwadronen

in den Kasernen formiren lassen. An der Spitze des ganzen Regiments drang er vor, und besetzte in der Nacht vom 29. auf den 30. den sächsischen Platz und die daran stoßenden Straßen. Er wollte das Volk zerstreuen, und ließ einigemal in den Straßen zum Einhauen kommandiren; die Schwadronen wurden aber jedesmal von den aufgestellten Infanterie- und Sapeur-Abtheilungen, so wie vom Volke mit einem muthigen Kugelregen empfangen, und mußten sich immer nach einem beträchtlichen Verluste auf den sächsischen Platz, der ihr Sammelort war, zurückziehen.

Die polnische Garde-Artillerie hatte die Parthei des Volkes ergriffen, und nachdem sie sich mit den Zöglingen der Artillerie-Schule vereinigt hatte, faßte sie mit zwei Kanonen auf dem großen Krasinski'schen Platz, dem National-Theater gegenüber, von wo aus man drei Straßen bestreichen konnte, Posto. Ebenso wurden mehrere Geschütze auf andern Straßen aufgepflanzt.

Der Großfürst Konstantin hatte sich, nachdem er glücklich aus seinem Wohnsitze Belvedere entkommen war, zu Fuß und auf Umwegen in die Kasernen seiner Garde-Kavallerie begeben, hatte aber alle Geisteskraft verloren, um irgend einen Befehl ertheilen zu können, und blieb mit der ihm zu Gebote stehenden Kavallerie, nachdem diese mehrere Male zurückgeschlagen worden war, in voller Unthätigkeit bis zum Morgen des 30. Novembers, wo er sich endlich erholte, um den Abmarsch seines ganzen Corps anzuordnen.

Für alle hohe Staatsbeamten und Anhänger des russischen Systems war der Ausbruch der Revolution ein Donnerschlag, den sie sich am wenigsten vermuthet hatten. Unter allen aber war der Finanzminister, Fürst Lubecki, schlau und herzhaft genug, eine Handlungsweise einzuschlagen, die ihm später die Leitung der Revolution nach seinem Gutdünken in die Hände spielte. Die Revolution war einmal ausgebrochen, und der Sieg neigte sich augenscheinlich auf die Seite des Volkes, auch war Fürst Lubecki überzeugt, daß die ganze polnische Nation diesem Aufstande beitreten werde. Er faßte daher den Entschluß, augenblicklich eine Parthei zu bilden, die den Patrioten heimlich entgegenarbeiten, die revolutionäre Kräfte lähmen und das Land der bisherigen Herrschaft wiedergeben sollte.

Diesen Plan setzte er auch noch in der Nacht vom 29. auf den 30. November ins Werk. Er veranstaltete im Palaste des Kriegsministeriums eine geheime Konferenz, wozu folgende Mitglieder, die ganz dem bisherigen System ergeben schienen, eingeladen wurden, nemlich: der Minister der innern Angelegenheiten, Graf Mostowski, so wie dessen Schwiegersohn, Staatsrath Baron Mornheim, der zugleich geheimer Privat-Secretär des Großfürsten Konstantin war. Diese Männer wußten sehr wohl, daß sie von ihrer Seite nichts würden bewerkstelligen können, insofern sie nicht Personen, die das Vertrauen der Nation besäßen, in ihr Interesse ziehen könnten. Sie wählten daher zu ihrem vierten Mitgliede den Abgott des Volkes, nemlich den Divisions-General Chlopicki.

Dieser Mann hatte schon als Jüngling in der früheren polnischen Revolution an Kosciuszko's Seite für sein Vaterland gefochten, war nachher bei den polnischen Legionen in Italien gewesen, und hatte sich besonders als Brigade-General im spanischen Kriege, vorzüglich bei der Belagerung von Saragossa hervorgethan. Die französischen Marschälle, unter denen er focht, und Napoleon selbst, bemerkten in ihm viel militärisches Talent, und eine ungemeine Tapferkeit. Nach dem Sturze Napoleons kehrte er mit den Trümmern der polnischen Armee in sein Vaterland zurück, und wurde vom Kaiser Alexander zum Divisions-General ernannt. Sein fester Charakter ertrug es aber nicht, sich in die Launen des Großfürsten Konstantin zu fügen, dem er in einem bei der Parade auf dem sächsischen Platze vorgefallenen Streite öffentlich erklärte, daß er seinen Generalsrang nicht auf Paradeplätzen verdient hätte, und also auch auf diesen keine Beleidigung annehmen könne. Er verlangte seinen Abschied, den ihm auch Alexander nach langer Verweigerung endlich ertheilte, sich aber das Versprechen geben ließ, daß Chlopicki nie in fremde Dienste treten würde. Der Großfürst bot dem General zu seiner Genugthuung ein Duell an, welches er aber ablehnte. Diese und ähnliche Züge von Charakterstärke hatten den Mann der ganzen polnischen Nation so beliebt gemacht, daß man allgemein in ihm eine mächtige Stütze der jetzt ausbrechenden Revolution sah.

Der Fürst Lubecki suchte nachdrücklich zu beweisen, daß die jetzige Revolution unmöglich der Wille der Nation seyn

könne; daß ſie vielmehr das Werk einiger Hitzköpfe wäre, und man Alles anwenden müſſe, das weitere Fortſchreiten zu verhindern, daß ein ſo gnädiger Monarch, wie der Kaiſer Nikolaus, gewiß die Beſchwerden der polniſchen Nation anhören, und ſo viel wie möglich Abhülfe gewähren werde. Weiter ſtellte er dem Napoleoniſchen Krieger vor, daß die Polen gewiß ihren gänzlichen Untergang bereiten würden, wenn ſie ſich durch Gewalt von dem ruſſiſchen Kaiſerreiche trennen wollten, denn wie wäre es möglich, ſagte er, daß die, von allen Mitteln zu einem Krieg entblößten vier Millionen Einwohner Polens ſich in einen Kampf mit dem mächtigen ruſſiſchen Kaiſerreiche, nemlich mit achtundvierzig Millionen meſſen könnten. Wenn er, der General, wie es ſich vermuthen ließe, die Führung der polniſchen Armee in einem ſo ungleichen Kampfe übernehme, ſo würde er ſich ſelbſt anklagen müſſen, die polniſche Nation unglücklich gemacht zu haben, und auch den bisher behaupteten militäriſchen Ruhm gänzlich verlieren. Er meinte ferner, Polen könne nur allein auf dem Wege der Unterhandlungen und durch die Gnade des Kaiſers ſeine Wünſche, inſofern dieſe eine Verbeſſerung der innern Verwaltung, wie es ſich nicht anders vermuthen ließe, bezweckten, in Erfüllung gehen ſehen.

In der gedachten Konferenz wurde beſtimmt, daß man die Revolution ſcheinbar billigen, und ſich derſelben anſchließen ſolle, um aber weitern Unfug und einen Unglück bringenden Krieg zu verhindern, ſollte Chlopicki an die Spitze der Regierung treten, um ſo viel wie möglich die revolutionäre Parthei zu unterdrücken, und ſich unterdeſſen dem Kaiſer im Wege der Unterhandlungen zu nähern ſuchen, jedoch ſollte ſein Verfahren immer den äußern Anſchein von wahrem Patriotismus, und von fernerer Ausbildung der revolutionären Kräfte behalten, denn nur zu gut ſah der Miniſter ein, daß, falls man offen mit dem Plane der erſchaffenen Parthei, die Viele mit dem Namen einer Contrerevolution betiteln, hervortreten wollte, die ganze polniſche Nation den ihr geſpielten Verrath merken, und der gehoffte Sieg verloren gehen würde. — Am Ende erbot ſich der Fürſt Lubecki noch, ſelbſt nach Petersburg zu reiſen, und die Gnade des Kaiſers für die polniſche Nation anzuflehen, die Beſchwerden derſelben vorzuſtellen, und

um deren Abhülfe zu bitten, was der Kaiser, wie der Minister versichern könne, gewiß zu thun nicht unterlassen werde. Chlopicki nahm diesen Plan an, es läßt sich jedoch nicht denken, daß der Mann, der bisher bei jeder Gelegenheit den reinsten Patriotismus bewiesen, sich absichtlich zum Werkzeuge der abermaligen Unterdrückung seines ihm ganz vertrauenden Vaterlandes hergegeben haben würde, wir wollen vielmehr dreist behaupten, daß sich der alte, in der Politik wenig erfahrne Krieger, von dem, in russischem Dienste gereiften Diplomaten, der an dem Wohl und Wehe Polens keinen Antheil nahm, verblenden ließ, und schon im ersten Augenblick die Grundsätze seiner, für Polen Unglück bringenden Handlungen während der ihm übertragenen Diktatur, einsog. — Nachdem alles dieses besprochen worden, und nachdem Lubecki noch die ganze Leitung der Intrigue übernommen hatte, trennte man sich, und Chlopicki trat nunmehr zu der auf ihn wartenden Volksparthei.

Endlich brach der 30. Novbr. und mit ihm die Morgenröthe der polnischen Freiheit an. Er fand den größten Theil der männlichen Bevölkerung Warschau's, wohl gegen 40,000 Mann unter den Waffen, die zugleich mit dem Militär alle Straßen besetzt hielten. Schon in der verflossenen Nacht hatte man die Staatsgefängnisse im Karmeliter- und Augustinerkloster geöffnet, und allen von der geheimen Polizei, politischer Meinungen wegen, Eingekerkerte die Freiheit gebracht. Das Gefecht währte aber noch immer fort, und überall ließen sich Schüsse hören, besonders war das polnische Garde-Jägerregiment zu Pferde unter seinem General Kurnatowski, so keck, im Innern der Stadt überall auf das Volk einhauen zu wollen. Es fanden mehrere Gefechte mit demselben Statt, bis endlich die Artillerie es mit einer guten Salve begrüßte, und auch einige Infanterie-Abtheilungen ihr wirksames Feuer darauf richteten. Auf diese Weise wurde das Regiment gezwungen, sich aus allen Straßen der Stadt zurückzuziehen, und es vereinigte sich zuletzt bei Belvedere mit der russischen Kavallerie.

Unter den Opfern der verflossenen Nacht und des 30. Novembers zählte man außer den in Belvedere gebliebenen russischen Generälen, folgende bedeutende Personen, der Kriegsminister General Hauke, so wie der Chef seines Generalstabes Obrist Menciszewski, blieben gleich nach Ausbruch der Revo-

lution beim Palaste der Königlichen Statthalter von mehreren Kugeln getroffen. Ferner fielen in Folge der spätern Ereignisse, die Generäle Siemiontkowski und Nowicki, der letztere, ein allgemein geachteter Mann, wurde aus Versehen erschossen, weil er in einem Wagen fuhr, wo man ihn verkannte, und für einen russischen Officier hielt. Der General Blumer fiel auf der Langgasse, dem Arsenal gegenüber, von 18 Kugeln durchbohrt. Dieser General war einer der ergebensten Diener des Großfürsten. Er präsidirte bei allen Kriegsgerichten, und hatte auf Befehl Konstantins während der ganzen Dauer der russischen Herrschaft wohl hunderte von Todesurtheilen fällen lassen; er war daher sowohl bei dem Volke, als bei dem Militär im höchsten Grade verhaßt. Den General Trembicki traf man auf der Straße, als er gerade zum Großfürsten reiten wollte. Das Volk sowohl als das Militär umfaßten seine Knie, und baten ihn, den man in der polnischen Armee für den talentvollsten Officier hielt, er möchte sich der Sache des Vaterlandes anschließen, und an die Spitze des Militärs stellen. Er aber entschuldigte sich rauh, daß er seinen, dem Kaiser von Rußland geleisteten Eid der Treue nie brechen werde, und als alle Bitten fruchtlos waren, und er seinen Entschluß nicht änderte, sondern durch die Menge nach Belvedere reiten wollte, wurde er mit Bajonnetstößen getödtet. — Ein ähnliches Schicksal hatte der General Stanislaw Potocki. Man bat ihn auf den Knieen, zum Volke überzugehen, um mit diesem für das Vaterland zu fechten; als er es aber auf eine rauhe Art verweigerte, wurde er durch mehrere Schüsse schwer verwundet, und starb an den Folgen dieser Wunden schon am folgenden Tage.

Außer den genannten Personen wurden noch getödtet der russische Obrist Baron Saß. Unter den Papieren dieses Officiers fand man später sehr wichtige Aufklärungen über die Centralisation des geheimen Polizeiwesens in Polen. Er hatte nemlich vom Kaiser Nikolaus unmittelbar den Auftrag, sowohl die Verwaltung des Großfürsten, als auch die geheime Polizei zu beobachten und regelmäßigen Bericht an den Kaiser darüber abzustatten. Das hatte er auch gethan, und man überzeugte sich aus seinen Rapporten, daß er dem Kaiser den Stand Polens genau und gewissenhaft geschildert habe. Er

sagte nemlich, die Polen seyen durch den Großfürsten und sein geheimes Tribunal so sehr gedrückt, daß sie es unmöglich lange aushalten könnten, und der Ausbruch einer Revolution, die unfehlbare Folge eines so harten Verfahrens seyn müsse.

Die russischen Generale Richter, Engelmann, Essakoff und mehrere andere Officiere, welche in der Stadt wohnten, und ihre Regimenter in den Kasernen nicht mehr erreichen konnten, ergaben sich als Kriegsgefangene; sie wurden als solche auf dem königlichen Schlosse bewacht. Eben so hatten die Verschwornen sich schon am Morgen der Person des Baron Mornheim bemächtigt, und es ihm freigestellt, ob er die Parthei des Volkes ergreifen wolle, oder eine Gefangenschaft vorziehe. Er wählte das letztere, und wurde ebenfalls aufs königliche Schloß gebracht. Auch hatte das Volk viele der vorzüglichsten geheimen Polizei-Agenten, gegen welche Jedermann ohne Unterschied den glühendsten Haß fühlte, seiner Rache gewidmet und in verschiedenen Theilen der Stadt an die Laternen geknüpft, wo sie das zum Drucke ihrer Mitbürger getriebene schändliche Gewerbe mit dem Leben büßten.

Schon am frühen Morgen war eine vom Präsidenten des bisherigen Administrations-Rathes, Staatsminister Sobolewski, und dem Finanzminister Fürsten Lubecki unterzeichnete, im Namen des Kaisers erlassene Proklamation, dem Volke bekannt gemacht worden, wonach man das letztere zur Ruhe ermahnte, und ihm ankündigte, daß zur Abhülfe der anzubringenden Beschwerden folgende Personen in den bisherigen Administrations-Rath mit aufgenommen wären, nämlich der Senator Wojewode Fürst Adam Czartoryski, der Fürst Michael Radziwill, der Senator Kastellan Michael Kochanowski, der Senator Kastellan Graf Pac, der Sekretair des Senats Julian Niemcewicz und der General Joseph Chlopicki. Dem letztern war zugleich einstweilen der Oberbefehl über alle in Warschau befindlichen Truppen übertragen worden.

Das Volk, an dessen Spitze nunmehr schon die achtbarsten Bürger standen, war mit der erlassenen Proklamation höchst unzufrieden, und gab dieses überall laut zu erkennen. Man hatte zwar allgemeines Zutrauen in die neu erwählten Personen, dagegen aber wurden alle frühere Mitglieder der Regierung gehaßt, und man war zu bestimmt überzeugt, daß diese, als die eifrigsten Anhänger des russischen Systems, niemals

im Interesse des Volks handeln würden. Nicht mehr einen Administrations-Rath im Namen des Kaisers von Rußland, sondern eine eigene unabhängige National-Regierung verlangte man, welche die begonnene Revolution weiter auszubilden im Stande wäre und lediglich auf die Befreiung des polnischen Volkes von der russischen Herrschaft bedacht seyn würde. Auch überzeugte sich der neu gebildete Administrations-Rath in der ersten Sitzung, daß er sich gegen die Autorität des Volkes zu behaupten nicht im Stande sey.

Während die in Warschau anwesenden Mitglieder des Reichstages auf dringendes Ansuchen der Volksparthei zusammentraten, um sich über die nunmehr zu nehmenden Maßregeln zu berathen, fing sich die National-Garde von Warschau an zu organisiren. An ihre Spitze trat der Graf Peter Lubienski, ein aus den Napoleonischen Kriegen bekannter General. Die ansässigen Bürger und Beamten Warschau's formirten sich in Cohorten und blieben den ganzen 30. November, so wie die folgende Nacht, unter den Waffen, wo sie auf allen Straßen patrouillirten, um jeden innern Unfug zu verhüten, da man von außen her wegen eines Angriffs einstweilen unbesorgt war.

Der Großfürst Konstantin hatte schon am 30. Vormittags den von ihm getrennten russischen Garde-Infanterie-Regimentern den Befehl geschickt, keinen Angriff mehr auf die Stadt zu wagen, der doch ohne Erfolg bleiben und nur einzig allein mehr Blutvergießen verursachen würde, sondern sich auf Umwegen außerhalb der Stadt zurückzuziehen und bei Belvedere mit der Kavallerie zu vereinigen, welches denn auch sogleich ausgeführt wurde. Das ganze russische Garde-Corps bezog mit dem Großfürsten am Nachmittage ein Lager jenseits Belvedere bei dem Dorfe Mokotow. Den russischen Garden hatten sich auch die beiden polnischen Garde-Regimenter, Grenadier und Jäger zu Pferde, nebst ihren Generalen angeschlossen. Unter den dem Großfürst gefolgten Staabsofficieren befanden sich die beiden Obrist-Lieutenants aus dem General-Quartiermeisterstabe Prondzynski und Chrzanowski. Diese beiden Officiere wußten sich später im Kriege eine solche Parthei in der Armee zu verschaffen, daß sie auf alle Handlungen und Bewegungen derselben einen mittelbaren Einfluß ausübten und am Ende des Krie-

ges, besonders während der Belagerung von Warschau zogen sie beide einen starken Verdacht des Verrathes auf sich.

Schon in den ersten Augenblicken der Revolution hatte man dem in Blonie, einem von Warschau 4 Meilen entfernten Orte garnisonirenden ersten Jäger-Regimente zu Fuß Nachricht gegeben. Die Kunde kam in der Nacht an, augenblicklich formirte sich das Regiment und trat am 30. Vormittags mit dem General Szembek an seiner Spitze den Marsch nach Warschau an, wo es im Geschwindschritt Nachmittags ankam. Die Soldaten waren außer sich vor Freuden und wollten sogar die russischen Garden angreifen. Der General Szembek vertröstete sie aber und begab sich vorerst allein in das Hauptquartier des Großfürsten, wobei er dem ganzen Regiment versprechen mußte, innerhalb drei Stunden zurückzukehren. Die Soldaten und Officiere erklärten feierlich, daß wenn man den General zurückhalten würde, und er innerhalb der festgesetzten Zeit nicht wiederkehre, so würde das Regiment unverzüglich in Gemeinschaft mit dem Volke das russische Lager mit dem Bajonnet angreifen, und sich selbst seinen General wieder erobern.

Szembek war vom Großfürsten jederzeit geachtet worden, besaß aber nicht minder im hohen Grade die Liebe des Militärs und des Volkes, die er auch, da seine Handlungen bei allen Gelegenheiten den reinen Patriotismus gezeigt hatten, wirklich verdiente. Dieser General erklärte dem Großfürsten nunmehr unverhohlen, daß sowohl die Armee als die ganze polnische Nation von Einem Geiste beseelt scheine und der Warschauer Revolution unverzüglich beitreten würde; er meinte, daß für ihn, den Großfürsten, nichts besseres zu thun wäre, als sich mit seinen Russen ganz aus Polen zurückzuziehen, falls man ihm dieses noch gestattete; seiner Person wegen, glaube er ihn aber versichern zu können, daß die Polen gewiß nicht unedel mit ihm verfahren würden; er, der General müsse sich dem Willen der ganzen Nation fügen und von nun an stehe er bereit, seine Talente und sein Blut nur allein fürs Vaterland zu opfern; auch sey er nur gekommen, um sich bei ihm, als seinem bisherigen Generalissimus zu verabschieden. Der sonst bei jedem Widerspruche so aufbrausende Großfürst Konstantin hörte aus dem Munde seines Lieblings-Generals

geduldig die herbe Wahrheit, dankte ihm für seine Offenherzigkeit und entließ ihn. Szembek sprengte zu seinem Regimente zurück und hielt triumphirend seinen Einzug in Warschau. Das bewaffnete Volk war außer sich vor Freude, das erste polnische Regiment aus der Provinz ankommen und dieselben Freiheitsgefühle theilen zu sehen. Das Regiment nahm sogleich eine Position zur Beobachtung des russischen Lagers ein.

Die Nachricht vom Ausbruche der Revolution hatte sich ungemein schnell verbreitet, und schon wußte man es am 30. Nachmittags in Rawa einer 12 Meilen von Warschau entfernten Stadt, wo das zweite Linien-Infanterie-Regiment garnisonirte. Einige Subaltern-Officiere dieses Regiments gehörten zu den Mitverschwornen. Die Soldaten, wie von einem elektrischen Feuer ergriffen, sammelten sich, und wollten mit den Subaltern-Officieren an der Spitze, selbst ohne Ordre nach Warschau eilen, auf dem Wege aber wollten sie, die in der 4 Meilen entfernten Stadt Skierniewice, stehende russische reitende Garde-Batterie entwaffnen, wozu sich viele Freiwillige meldeten. Der General Krukowiecki, zu dessen Division jenes Regiment gehörte, wußte jedoch den Eifer der Soldaten und Officiere hinzuhalten und wollte erst einen Befehl zum Marsche, der auch einen Tag später wirklich eintraf, abwarten. Dasselbe Gefühl und derselbe Enthusiasmus zeigte sich auch bei den Soldaten und jüngeren Officieren aller übrigen Garnisonen, sobald sie die Nachricht vom Ausbruche der Revolution erhielten.

Am 1. Dezember war die Ruhe in Warschau wieder völlig hergestellt, die bis dahin geschlossen gewesenen Läden wurden geöffnet, und alle Geschäfte nahmen wieder ihren geregelten Gang an. Die National-Garde, welche jetzt schon fester organisirt war, bezog vereint mit dem Militär die Wachen und man fing an, dem bewaffneten Pöbel die Waffen wieder abzunehmen, um etwaigen Unfug zu verhüten.

Die Opfer, welche während der beiden Tage gefallen waren, lassen sich nicht mit Bestimmtheit angeben; wohl aber kann man annehmen, daß von beiden Seiten nicht mehr als 2 bis 3 Tausend Menschen ihr Leben verloren. In ganz Warschau wurde allgemein bedauert, daß der General Roznіecki, auf dem eine so große Schuld der ausgestandenen Qualen la-

stete entkommen war. Dagegen suchte man aller geheimen Polizei-Agenten habhaft zu werden, und um sie der Volkswuth zu entziehen, wurden sie in Gefängnisse, die unter der Obhut der National-Garde und des Militärs standen, eingesperrt.

Auf das ausdrückliche Verlangen des Volkes war der bisherige Administrations-Rath des Königreichs aufgelöst worden, und an seiner Stelle bildete sich eine provisorische Regierung, die aus folgenden Mitgliedern bestand: dem Fürsten Czartoryski als Präsidenten, dem Fürsten Radziwill, Senator Kochanowski, General Chlopicki, Niemcewicz, Senator Leon Dembowski, Grafen Wladislaw Ostrowski und Joachim Lelewell. Der General Chlopicki wurde zum Oberbefehlshaber der ganzen Armee mit unumschränkter Gewalt bestellt, und erließ sogleich die Ordre, daß alle in der Provinz garnisonirenden Regimenter sich augenblicklich bei Warschau sammeln sollten. Auch hatte der Fürst Lubecki, der sich für einen der eifrigsten Revolutionärs ausgab und überall das Wort führte, so daß das Volk und selbst die Häupter der Revolution in ihm einen wahren Anhänger gefunden zu haben glaubten, eine Stimme in dem provisorischen Regierungs-Vereine erhalten, und benutzte leider mit allzu glücklichem Erfolge seine ganze Beredsamkeit zur Ausführung seines in der ersten Nacht beschlossenen Planes. — Das Innere der Warschauer Polizei übertrug man dem bei den Bürgern von früherer Zeit her in großer Achtung stehenden Präsidenten Wengrzecki, der, obzwar ein Greis, dennoch das schwierige Geschäft aus Liebe zu seinen Mitbürgern übernahm.

Als sich der Großfürst Konstantin endlich am 1. December völlig überzeugt hatte, daß er es nicht allein mit der Bevölkerung von Warschau zu thun habe, sondern daß sowohl die Armee, als die ganze polnische Nation sich unmittelbar der ausgebrochenen Revolution anschließen würden, war er ernstlich darauf bedacht, sich mit seinen Garden aus der Schlinge zu ziehen; aber unmöglich ließ sich dieses bewerkstelligen, falls ihm die Polen nicht gutwillig den Abzug gestatteten. Das ganze Corps hatte in zwei Tagen keine Nahrung bekommen; die Pferde der Cavallerie waren aus Hunger und anhaltenden Strapatzen so ermattet, daß sie sich kaum aufrecht erhalten konnten. Die polnischen Regimenter zogen sich von allen

Seiten um Warſchau herum, und die Stellung der Ruſſen, in einem Keile zwiſchen Warſchau und der Weichſel, die des Eisganges wegen äußerſt ſchwer zu paſſiren war, machte einen gewaltſamen Rückzug unmöglich. Nur allein Tod oder Gefangenſchaft konnte das unfehlbare Loos dieſes Corps ſeyn. In dieſer bedrängten Lage verlangten auch noch die beiden polniſchen Garde-Regimenter, ſo wie der größte Theil der Officiere, die den Ruſſen gefolgt waren, nach Warſchau zu den Ihrigen zurückzukehren, da ſie ſich immer mehr überzeugten, daß nicht nur Warſchau's Bevölkerung, ſondern die ganze Nation mit der Revolution einverſtanden ſey, und ſie gegen ihr Vaterland nicht ſtreiten könnten. Der Großfürſt entließ ſie daher, und beide Regimenter rückten wieder am 1. December in Warſchau ein, wo beſonders das Jäger-Regiment zu Pferde feierlich gelobte, die Schmach, welche es durch ſeine Kämpfe mit dem Volke während der Revolution auf ſich gehäuft hatte, mit Blut in dem mit den Ruſſen zu beginnenden Kampfe wieder abzuwaſchen. Die beiden Generale Kurnatowski und Vincent Kraſinski, welche ebenfalls mit den Garden zurückkehrten, konnte man nur mit der größten Anſtrengung der Wuth des Volkes, ſowie der Soldaten, entziehen, und ſie verdankten ihr Leben nur allein der energiſchen Einmiſchung des allgemein geliebten Generals Szembek. Sie wurden aber ſogleich von der Armee entlaſſen, und während des ganzen Krieges haben ſie ſich in Polen nicht ſehen laſſen. Die Garden nahmen Beſitz von ihren Kaſernen.

Man fing jetzt an, reiflicher zu überlegen, was weiter zu thun wäre. Die Anſtrengungen der Patrioten und des Volkes, welche ſich im erſten Augenblicke der Revolution vereinigt hatten, waren mit dem vollſtändigſten Siege gekrönt. Die Macht des ruſſiſchen Herrſchers im Königreiche Polen war in einer einzigen Nacht zertrümmert worden, die Ketten, welche man fünfzehn Jahre lang den Polen geſchmiedet hatte, waren zerbrochen, und der kaiſerliche Bruder, deſſen harte Handlungsweiſe ſo viele Familien unglücklich gemacht hatte, ſtand gedemüthigt und erwartete ſein und ſeiner Garden Loos vom Ausſpruche der polniſchen Nation.

Die Häupter der Revolution, ſowie alle wahren Patrioten riethen, daß man augenblicklich die ruſſiſchen Garden ent-

waffnen und sie nebst dem Großfürsten als Gefangene zurückbehalten solle. Sie behaupteten, daß sich der größte Theil der Soldaten, welche aus Litthauen und Vollhynien gebürtig waren, wenn man sie von ihren Officieren trenne, der polnischen Nation anschließen würde, und wäre auch dieses nicht der Fall, so hätte man schon ein Heer von zehntausend Feinden weniger zu bekämpfen, und könnte mit den abgenommenen Waffen und Pferden, da es dem Lande nur zu sehr an ersteren fehle, eben so viele Polen ausrüsten. Ferner war die russische Artillerie, zwei vollkommen bespannte Batterien, welche in den Provinzen garnisonirten, durch die herbeieilenden polnischen Truppen vom Hauptcorps schon abgeschnitten, und konnte in jedem Augenblick sich zu ergeben gezwungen werden. Im äußersten Falle und wenn man außerordentlich großmüthig handeln wollte, könnte man ja dem Großfürsten Konstantin für seine Person die Freiheit schenken und ihn durch ein sicheres Geleit über die Grenze bringen lassen. Aber dem ganzen russischen Corps den freien Abzug zu gestatten, meinten sie, wäre der größte Verrath gegen die Revolution; denn die Russen hätten einmal gegen das polnische Volk gekämpft, wären besiegt worden und könnten nunmehr, da es ihnen sich zurückzuziehen unmöglich wäre, nach allen Kriegsgesetzen entwaffnet werden.

Die Patrioten stellten ferner nachdrücklich vor, daß der Zweck der begonnenen Revolution kein anderer sey, als die völlige Befreiung Polens von russischer Herrschaft; aber nicht allein des dermaligen Königreichs, sondern aller unter der russischen Herrschaft stehenden polnischen: Provinzen Litthauen, Vollhynien, Podolien und der Ukraine. Dieser Zweck könne aber bei dem gekränkten Stolze des russischen Kaisers nimmermehr durch Unterhandlungen erreicht werden. Ein Kampf auf Tod und Leben müsse die Freiheit Polens oder dessen völlige Unterdrückung besiegeln. Zu einem solchen Kampfe stehe die aufgestandene Nation bereit, und man dürfe daher, wenn man nicht zum Verräther an der Sache des Volkes werden wolle, keinen einzigen Vortheil ungenutzt vorübergehen lassen.

Vergebens waren alle diese gutgemeinten Vorstellungen. Die verschwornen Patrioten hatten zwar den Muth gehabt, die Revolution vorzubereiten und zum Ausbruche zu bringen,

aber jetzt, nach Erringung des vollständigsten Sieges, waren sie schwach genug, sich die fernere Leitung aus der Hand reißen zu lassen. Die tapfern und hochherzigen Jünglinge der Militär-Schule, die zuerst mit ihrem Blute den Sieg der Freiheit besiegelt hatten, waren so bescheiden, sich in ihr früheres Dunkel zurückzuziehen, von wo sie später als Officiere in die verschiedenen Regimenter verschickt wurden. Sie meinten für den Augenblick genug gethan zu haben, und in stiller Selbstzufriedenheit überließen sie nebst ihren Anführern, denen es ein Leichtes gewesen wäre, sich an der Spitze der Revolution zu erhalten, das Ruder der Regierung Personen aus den ersten Familien des Landes, in der Meinung, daß das Wohl des Volkes in deren Händen gesicherter seyn werde. — Die Studenten der Universität, gegen 1200 an der Zahl, welche die Revolution tapfer mitgefochten und sich ein gewisses Zutrauen beim Volke erworben hatten, waren zwar anmaßender als die Zöglinge der Militär-Schule, sie protestirten am meisten, und ungeachtet sie der reinste Patriotismus beseelte, ließen sich die armen Jünglinge dennoch verblenden, und trugen später in ihrem patriotischen Wahne selbst viel zu den unpatriotischen Handlungen des Diktators bei. — Dagegen aber waren diejenigen Patrioten vom Civil- und Militärstande, welche ein reiferes Alter und die richtigsten Ansichten von der Revolution hatten, und die gerade jene gutgemeinten Rathschläge hinsichts der Entwaffnung des russischen Corps gaben, nicht stark genug, in der neu geschaffenen Regierung ihre Ansichten zu behaupten, und mußten das Ruder der leider zu sehr gemäßigten Parthei überlassen. Viele selbst der bestgesinntesten Polen waren in dem Wahne, daß man an die Spitze der Regierung Männer von ausgezeichneten Familien, die einen bekannten Namen hätten, stellen müsse, weil sonst diese Regierung keine Repräsentation im Auslande haben würde. Dieses wurde auch gethan. Nun aber frage man sich, was hat es denn geholfen, daß sich jene gemäßigte aristokratische Parthei an die Spitze der Regierung stellte? Hat sie etwa im Auslande durch ihre Verhältnisse oder durch ihren Namen den Polen irgend eine Begünstigung oder Anerkennung verschafft? Nichts von allem diesem; vielmehr lastet auf ihr auch ein Theil der Schuld an Polens Untergang, weil

ſie, bei dem Glauben an eine Intervention zu Polens Gunſten, die Kräfte des Volkes nicht ſchnell und energiſch genug zu entwickeln und zu benutzen verſtand.

Wie ſchon geſagt, das Projekt zur Entwaffnung der ruſſiſchen Garden wurde in der proviſoriſchen Regierung nicht angenommen. Der größte Theil der Männer, die ſich nunmehr interemiſtiſch des Staatsruders bemächtigt hatten, verſtanden entweder den Geiſt der Revolution nicht genugſam, oder wollten ihn nicht verſtehen. Der Fürſt Lubecki hatte ſich eine ſo große Gewalt in den Berathungen zu verſchaffen gewußt, daß man beinahe ihm allein die Leitung der ganzen Maſchine in jenem Augenblick beimeſſen kann. — Das für Polen Unheil bringende Juste - milieu wurde die Lieblingsidee der neuen Gewalthaber. Sie meinten, Alles ließe ſich noch im Wege gütlicher Unterhandlungen ausgleichen, wenn man nur des Scheines wegen eine etwas drohende Stellung annehme, und ſelbſt den erſten Schritt zur Verſöhnung beim Kaiſer und dem Großfürſten thäte. Die Hoffnungen der meiſten dieſer Herren waren nicht ſo hoch geſteigert, das Land gänzlich von der ruſſiſchen Herrſchaft zu befreien; ſie glaubten, es wäre genug, wenn man die bisherigen Mißbräuche abſchaffen, die Konſtitution ſtrenge aufrecht erhalten, und wenn der Kaiſer Nikolaus in ſeiner übergroßen Gnade noch einen Theil der frühern polniſchen Provinzen, wie es ſchon Alexander verſprochen hatte, mit dem konſtitutionellen Königreiche vereinigen würde. Um dieſe billigen Forderungen auf gütlichem Wege zu erhalten, glaubten ſie, den Kaiſer durch die Entwaffnung ſeiner Garden und Gefangennehmung ſeines Bruders nicht noch mehr reizen zu dürfen. Sich in einen Krieg mit dem mächtigen ruſſiſchen Herrſcher einzulaſſen, hielten ſie für thöricht und unausführbar. Zur Bekräftigung dieſer Anſichten ſtellten ſie einen Vergleich zwiſchen den ſehr geringen Kräften der polniſchen Nation und den unermeßlichen Hülfsquellen des Kaiſers an, woraus ſie den Schluß zogen, daß Polen bei einem Kriege durchaus unterliegen müßte. Sie verkannten aber geradezu die Kräfte der eigenen Nation, und wußten nicht, was ein, wenn auch kleines, aber von ſeinem heiligen Rechte allgemein durchdrungenes Volk, das einem Kampf auf Untergang oder Sieg entgegen geht, zu leiſten im Stande iſt. Hat doch der

spätere Krieg offenbar bewiesen, daß selbst bei allen Fehlern und bei der falschen Leitung der Revolution dennoch durch die Tapferkeit der Armee endlich der Sieg beinahe auf der Seite der polnischen Nation gewesen wäre, wenn nicht zuletzt noch Verrath das Werk der Unterdrückung gekrönt hätte.

Sorgfältig mußten die Mitglieder der Regierung ihre wahren Absichten dem Volke verbergen, weil dieses von keinen Unterhandlungen wissen wollte, und bei der leisesten Ahnung davon wäre es um die Gewalt der Regierung gethan gewesen, ja, man hätte solches allgemein als einen Verrath angesehen. Oeffentlich wurde also von der Regierung ganz im patriotischen Sinne gesprochen, ihre Handlungen zeigten aber dem unbefangenen Beobachter, daß sie gerade der Revolution auf mittelbarem Wege entgegenzuarbeiten suchte. So wurde beschlossen, eine Deputation in das Lager des Großfürsten bei Moskotow zu senden, um dessen Wünsche zu erfahren, und ihn von den reellen Absichten und großmüthigen Forderungen der polnischen Nation zu überzeugen. Diese Deputation bestand aus den beiden Fürsten Czartoryski und Lubecki, so wie dem Grafen Ostrowski, welche sich am 2. December Abends in Konstantins Hauptquartier begaben.

Man war allgemein gespannt auf den Erfolg der Konferenz jener Deputation, aber sehr erstaunte das Volk, am 3ten Morgens folgenden gedruckten Anschlag zu lesen: 1) Se. kaiserl. Hoheit geben die Versicherung, daß es nicht Ihre Absicht gewesen, mit den unter Ihren Befehlen stehenden russischen Truppen Warschau anzugreifen. 2) Se. kaiserl. Hoheit wollen das in den drei Tagen zu Warschau Vorgefallene Sr. Majestät zur Gnade und Vergessenheit empfehlen. 3) Se. Hoheit versichern, dem litthauischen Corps keinen Befehl zum Einrücken in das Königreich Polen gegeben zu haben. 4) Sollten die Feindseligkeiten wieder beginnen, so wolle man die Stadt Warschau 48 Stunden vorher davon benachrichtigen.

Diese Proklamation enthielt in allen Punkten die ungereimtesten Dinge; denn ob der Großfürst Konstantin die Absicht gehabt hatte, Warschau anzugreifen, oder nicht, war einerlei. Es war nun einmal gekämpft worden, Blut war geflossen, und die Russen waren besiegt aus der Stadt getrieben worden. — Wollte der Großfürst das in Warschau Vorgefallene

der kaiserlichen Gnade und Vergessenheit anempfehlen, so hieß dieß so viel, daß die Polen ihre That und ihren Sieg bereueten, und um die Fürsprache bei dem Kaiser bäten, woran gewiß Niemand dachte. Die Versicherung, daß er dem litthauischen Corps keine Ordre zum Einrücken ins Königreich gegeben habe, konnte für die Polen gleichgültig seyn, denn man war zu sehr überzeugt, daß, wäre selbst eine solche Ordre gegeben worden, es unmöglich war, sie auszuführen, weil das litthauische Corps in weitläufigen Kantonirungen stand, und sich vorher zusammenziehen mußte; auch baten ja die polnischen Regimenter selbst, man solle sie sogleich nach Litthauen führen, um die Vereinigung jenes Corps zu verhindern, und die russischen Streitkräfte einzeln aufzureiben. — Der vierte Punkt, daß man Warschau 48 Stunden vor einem zu unternehmenden Angriff benachrichtigen wollte, war der sonderbarste, denn in Warschau dachte man nur an die Entwaffnung jener Russen, die mit einem Angriff drohten.

Das Schlimmste bei der ganzen Sache war, daß die Deputation, im Einverständnisse mit der Regierung, dem Großfürsten den freien Abzug mit seinen Garden versprochen, und selbst deren Verpflegung bis an die russische Grenze der polnischen Nation aufgebürdet hatte. Hier war also der erste unverzeihliche Schritt wider die Revolution gethan, und die vom Minister Lubecki gebildete Gegenpartei erfreute sich schon am Anfange eines so glänzenden Sieges. Der Großfürst Konstantin säumte auch nicht, die ihm geschenkte Freiheit sogleich zu benutzen, und fürchtend, man könne sich dennoch eines anderen besinnen, brach er mit seinem Corps schon am 4. auf, und begab sich längs der Weichsel nach Pulawy, wo er am 8. diesen Fluß passirte, und endlich am 12. bei Brzesc Litewski die russische Grenze erreichte.

Während dieses Alles in und um Warschau vorging, hatte sich die Nachricht von der ausgebrochenen Revolution mit Blitzesschnelle bis in die entferntesten Theile des Königreichs verbreitet. Die ganze Bevölkerung des Landes war wie aus einem langen Schlafe erwacht; Alles jubelte hoch auf und nur Eine Stimme herrschte überall, nemlich Kampf und Befreiung des Vaterlandes von russischer Herrschaft. — Wenn auch hie und da einer der russisch gesinnten Aristokraten

anders dachte, und ihm die Veränderung der Dinge unerwünscht kam, so mußte er sich doch wohl hüten, dieses laut werden zu lassen. In Zeit von fünf Tagen war die ganze Nation von der errungenen Freiheit durchdrungen, und Jeder dachte nur daran, sich zu rüsten, und das erworbene theure Gut in dem noch zu bestehenden Kampfe zu bewahren, und besser zu befestigen. In allen Wojewodschafts-Städten traten die Bürger und Edelleute zusammen, entsetzten die bisherigen russisch gesinnten Beamten, und übertrugen die Verwaltung einstweilen Personen, die das Zutrauen des Volkes besaßen. An den Grenzen des Landes hatte man augenblicklich die russischen Kosacken entwaffnet und sie zu Gefangnen gemacht. Alle Wojewodschaften schickten Adressen und Deputirte nach Warschau, welche die Zustimmung des Volkes zu der ausgebrochenen Revolution aussprachen. Auch hatten die Garnisonen der beiden Festungen Modlin und Zamosc sich im ersten Augenblick für die Nation erklärt, und schickten ihre Beistimmungs-Adressen ebenfalls in die Hauptstadt.

Die provisorische Regierung sah sich gezwungen, dem allgemein ausgesprochenen Willen des Volkes nachzugeben, und erließ vorerst am 4. December eine Proklamation an die Armee, in der sie die Officiere und Soldaten zur Einigkeit, Ordnung und Subordination aufforderte, auch zugleich verlangte, daß man den Befehlen des Generalissimus Chlopicki unbedingten Gehorsam leisten solle. — Ferner wurde an demselben Tage eine Verordnung erlassen, durch die man die Einwohner Warschau's zu ihren Tagsgeschäften zurückzukehren ernstlich ermahnte, auch zur Wiederherstellung der völligen Ruhe und öffentlichen Sicherheit folgende Bestimmungen traf: 1) Alle Bürger, welche nicht zur National-Garde gehören, sollen die aus dem Arsenale entnommenen Waffen wieder abliefern. 2) Die Kirchen sollen wieder zum gewöhnlichen Gottesdienst geöffnet werden. 3) Die verschiedenen Gerichte sollen vom 8ten ab ihre Sitzungen wie gewöhnlich abhalten. 4) Diejenigen Schüler der Wojewodschafts- und anderen Schulen, welche noch nicht das waffenfähige Alter erreicht haben, sollen sogleich wieder zu ihren Studien zurückkehren.

An demselben Tage erschien eine andere Verordnung der provisorischen Regierung, welche die ganze Bevölkerung des

Königreichs Polen vom 15. bis zum 45. Jahre ohne Ausnahme zu den Waffen rief. In jeder Wojewodschaft sollte außerdem eine Sicherheits-Garde von 10 Bataillonen, jedes zu Tausend Mann, errichtet werden. Diese Truppen sollten sogleich in ihren Gemeinden die Uebungen anfangen, und sich einstweilen mit Waffen, deren Jeder habhaft werden könnte, zum wenigsten aber mit Piken und Sensen versehen. Aus dieser Masse, die schon in einigen Tagen organisirt wurde, wollte man später, wie es in der Folge auch theilweise geschah, die neuen Regimenter der Armee bilden.

Die provisorische Regierung fing an, sich mit jedem Augenblick immer mehr zu überzeugen, daß sie nicht im Stande seyn werde, das sich vorgesetzte Verhaltungs-System durchzuführen. Der Fürst Lubecki fürchtete, daß endlich die Volkspartei unter den Regierungsmitgliedern siegen, und ihm den entworfenen Plan verderben würde. Nachdrücklich stellte er seinen Anhängern vor, daß man in einem so kritischen Augenblicke, worin sich Polen jetzt befinde, die Zügel der Regierung einstweilen in die Hände einer einzigen Person niederlegen müsse, welche Kraft und Autorität genug besäße, zum Besten der Nation zu handeln, zugleich aber auch im Stande wäre, alle fernere Umtriebe der Revolutionärs mit Gewalt zu verhindern. Eine solche Person sähe er nur allein in dem General Chlopicki; er schlug daher vor, diesen mit der Würde und der unumschränkten Macht eines Diktators zu bekleiden. Diejenigen, welche den ihnen von Lubecki gespielten Verrath nicht sahen, oder auch das zu Schwierige ihrer Rolle fühlten und sich von allen Verantwortungen lossagen wollten, genehmigten den Vorschlag zu einer Diktatur. Es waren jedoch auch Viele, welche sehr dagegen eiferten, und die nachtheiligen Folgen, die dadurch entstehen könnten, daß man das Wohl und Wehe der Nation in die Hände eines einzigen Mannes legen solle, dringend vorstellten. Die Parthei für die Diktatur versuchte alle Mittel, um ihren Plan durchzusetzen. Sie überredete einen Theil des Volkes und der Studenten, sich ihnen anzuschließen, da es doch gewiß besser sey, sich ganz dem gepriesenen Helden der Nation anzuvertrauen, als von einer ohnmächtigen, aus mehreren Mitgliedern bestehenden Regierung, die zur Ausführung des Volkswillens zu schwach wäre, abzuhängen.

Endlich wurde der Sieg für die Diktatur entſchieden, und dieß ſchien auch allgemein die Zuſtimmung des Volkes zu finden. — General Chlopicki wurde mit unumſchränkter Gewalt zum Diktator der polniſchen Nation ernannt. In ſeine Hände legte man Wohl und Wehe, ihm ſtand es frei, über Krieg und Frieden zu entſcheiden, jedoch war das Volk der Ueberzeugung, daß er das Erſtere, nemlich den Krieg wählen würde, indem bei dem gekränkten Stolze des Kaiſers an keine gütliche Ausgleichung zu denken war.

Dieſe unumſchränkte Macht ſollte jedoch nur bis zur Eröffnung des Reichstages, den man auf den 18. Decbr. nach Warſchau beſchieden hatte, dauern. In die Hände der Volksrepräſentanten ſollte Chlopicki ſeine Macht zurückgeben, und dieſen wollte man es überlaſſen, den Diktator entweder für eine längere Zeit zu beſtätigen, oder eine andere Regierungsform feſtzuſtellen.

Schon am 5. Decbr. Nachmittags wurden alle anweſenden Truppen, ſo wie die Nationalgarde auf dem Marsfelde aufgeſtellt, und der General Chlopicki übernahm feierlich die Diktatur. Er hielt dabei eine Rede, worin er erklärte, daß nicht Ehrgeiz oder Herrſchbegierde, ſondern nur allein die Gefahr, in der die Nation ſchwebe, ihn bewogen habe, nach dem Beiſpiele der Römer, welche in ähnlichen Fällen die unumſchränkte höchſte Gewalt einem Diktator übertrugen, dieſe Würde für wenige Tage, nemlich bis zur Eröffnung der Kammern, in deren Hände er ſie wieder niederlegen werde, zu übernehmen. — Er verſprach dabei alle ſeine Kräfte für das Wohl der Nation anzuwenden.

Schon am 4. Decbr. hatte die proviſoriſche Regierung an den öſtreichiſchen ſo wie an den preußiſchen Konſul in Warſchau ein Schreiben erlaſſen, worin ſie erklärte, daß es der feſte Entſchluß der polniſchen Nation ſey, die Grenzen ſämmtlicher Staaten Sr. Majeſtäten des Kaiſers von Oeſtreich und des Königs von Preußen gewiſſenhaft zu reſpektiren und dabei gebeten, dieſen Entſchluß ihren Höfen bekannt zu machen. Um dieſer Erklärung Kraft zu verleihen, erließ der Diktator am 7. ein Verbot, daß Niemand bei Todesſtrafe es wagen ſollte, die Grenzen der benachbarten Staaten mit gewaffneter Hand zu übertreten. In dieſem Verbote waren alſo auch die ruſſiſchen Grenzen mit einbegriffen.

Ebenso behielt der Diktator vermittelst eines Dekrets die provisorische Regierung unter der Präsidentschaft des Fürsten Czartoryski bei und übertrug ihr die innere Verwaltung des Landes, so wie weitere Organisation der Nationalgarde. Die frühern Minister, so wie ein Theil der Staatsräthe waren entfernt worden und der Diktator übertrug einstweilen die Verwaltung des Kriegsministeriums dem General Isidor Krasinski, das Ministerium des Kultus dem Landboten Joachim Lelewell, das der Finanzen dem Bank-Direktor Grafen Jelski, das der innern Angelegenheiten und der Polizei dem Landboten Niemojewski. Bei der Diktatur stellte er als Staats-Sekretair den Grafen Ludwig Plater an.

Niemand war froher über das gelungene Werk der Diktatur, als der Fürst Lubecki, denn nun sah er seinen Plan, das Ruder der polnischen Revolution einem einzigen in die Hände zu spielen, den er schon für sein System eingenommen hatte, verwirklicht. Er arbeitete daher jetzt an der Ausführung des zweiten Vorsatzes, nemlich seiner Reise nach Petersburg. Schon am ersten Tage der provisorischen Regierung war dieses Projekt hervorgebracht worden, nunmehr war es dem Diktator vorbehalten, dasselbe auszuführen. Es wurde beschlossen, eine Deputation, bestehend aus dem Fürsten Lubecki und dem Landboten Grafen Jezierski, nach Petersburg zu schicken. Diese Männer sollten dem Kaiser Nikolaus die Beschwerden der polnischen Nation vorstellen, sie sollten ihm zu beweisen suchen, daß die Polen der sklavischen schlechten Behandlung endlich müde, zu der Revolution ihre Zuflucht hätten nehmen müssen. Ferner sollten sie im Namen der polnischen Nation die Bitte vortragen, daß der Kaiser alle bisherigen Mißbräuche abschaffen und dem Lande eine freiere Verfassung geben möchte, auch verlange man, daß der Kaiser Nikolaus, so wie es sein Vorfahrer Alexander versprochen, Litthauen und die andern polnischen Provinzen mit dem Königreich Polen vereinige. Falls der Kaiser diese Bedingungen eingehe, wollten die Polen wieder unter seinen Scepter zurückkehren, wo nicht, so wären sie gezwungen, sich zu einem Kriege auf Leben und Tod zu rüsten.

Der Fürst Lubecki war zufrieden sich mit einem solchen Auftrage aus Polen zurückziehen zu dürfen, ohne daß man

ſein angeſponnenes Rückſchritts-Syſtem entdeckte. Er hatte die Sache ſo gut ausgeführt, daß ſelbſt diejenigen Perſonen, welche für ſein Syſtem, in dem Wahne, es geſchehe zum Beſten des Volkes, arbeiteten, den Verrath nicht früher merkten, bis man ſpäter die Nachricht erhielt, daß er nicht mehr nach Polen zurückkehren werde, wo ſich dann erſt ſeine Handlungen ganz entlarvten. Weder die Patrioten, noch der größere Theil des Volkes war mit der Sendung an den Kaiſer und den Forderungen, die man im Namen der polniſchen Nation vortragen wollte, zufrieden; aber es hatte ſich einmal die den Krieg über alles fürchtende Parthei des großen Werkes der Revolution bemächtigt, und ſie war durch nichts zu überzeugen, daß der Kaiſer, ſo gering ſelbſt die Forderungen der polniſchen Regierung waren, bei ſeinem gekränkten Stolze, ſie nimmer mehr gewähren würde, und daß Polens Freiheit nur mit einem blutigen Kampfe beſiegelt werden könnte. Allgemein war man jedoch auf das Reſultat der Sendung geſpannt.

Der Diktator umgab ſich zu Befeſtigung ſeiner Macht mit einer Menge Prätorianer. Menſchen allein, welche ein blindes Zutrauen in ſeine Handlungen, ohne ſie im Geringſten zu prüfen, ſetzten, fanden bei ihm Zutritt, beſonders aber ſuchte er die Studenten der Univerſität, deren Vorleſungen, mit Ausnahme der mediciniſchen Facultät, gänzlich geſchloſſen waren, durch Schmeicheleien und Verſprechungen ſich anhänglich zu machen, worin er auch ſeinen Zweck vollkommen erreichte. Aus jenen Studenten bildete er eine, ungefähr 1200 Mann ſtarke Ehrengarde, welche prachtvoll gekleidet und ſehr gut beſoldet wurde. Dieſe jungen Leute waren ſelbſt im höchſten Grade patriotiſch geſinnt und ſahen in allen Handlungen des Diktators, ohne ſie auch nur der geringſten Prüfung zu unterwerfen, ebenfalls nichts als Patriotismus. Wehe denjenigen, welche in den erſten Tagen der Diktatur ſich gegen den Diktator oder deſſen Handlungen zu äußern wagten; ſelbſt den Männern, die bei Verbreitung der Revolution und deren Ausbruche am thätigſten gewirkt hatten, glaubte man nicht mehr, wenn ſie die Handlungen des Diktators, als der Revolution entgegen arbeitend, und dem Intereſſe der Nation nicht angemeſſen, darſtellten. Solche Leute wurden verfolgt und man ſuchte ſich ihrer durch Verſendung auf kleine Poſten

in der Provinz, oder durch Anstellung als Officiere in einem der neuzubildenden Regimenter, zu entledigen.

Schon in den ersten Tagen als die Patrioten sahen, daß das große Werk der Revolution in die Hände der aristokratischen Parthei überging, deren Ansichten, selbst bei dem äussern Schein, mit den Wünschen des Volkes nicht im Geringsten übereinstimmten, faßten sie den Entschluß, einen patriotischen Klubb zu bilden, der es sich zur Pflicht machte, die Handlungen der Machthaber zu beobachten und das Volk in den öffentlichen Blättern vor etwanigem Verrath zu warnen. Kaum aber hatten sie damit den Anfang gemacht und ihre ersten Sitzungen gehalten, so fing der Diktator an, sie mit aller Macht zu verfolgen, und besonders bemühte man sich, die patriotischen Reden bei dem Volke als lächerlich darzustellen, welches auch vermittelst der diktatorischen Ehrengarde, die sich in alle Volks-Gesellschaften mischte, vollkommen gelang. Aus jenen wahren Patrioten, die sich nach und nach zurückzogen, bildeten sich die nachherigen Schreier, die aber in der Wirklichkeit eine lächerliche Rolle spielten, da Niemand mehr auf ihr Geschrei achtete, bis sie endlich dessen müde, sich später im allgemeinen Kriegsgewirr verloren.

Das Volk in Warschau war so verblendet gegen die Handlungen des Diktators, daß es sich selbst durch die eigenen Erklärungen desselben nicht aufmerksam machen ließ, aus welchem Gesichtspunkte die Wünsche der Nation vom Diktator betrachtet wurden. Unter andern erließ er am 8. Dezember eine Proklamation, worin er sich folgendermaßen ausdrückte: „Einzig und allein der Augenblick der Gefahr, worin das Vaterland schwebt und wo Niemand mit fester Hand die Zügel der Regierung führen konnte, habe ihn bewegen können, die Diktatur zu übernehmen. Die errichteten patriotischen Klubbs, anstatt ihre Wünsche vorzutragen, erkühnten sich sogar, Befehle zu ertheilen. Nur mit der Kraft, die in der Hand eines Einzigen vereinigt ist, kann diesem Unfug gesteuert werden. Er fühle sich stark genug dazu, die Interessen des Volkes zu leiten, und sey durch den Gedanken ermuthigt, daß er befehlen gelernt, indem er früher zu gehorchen gewußt hätte.“ Zuletzt sagte er am Schlusse dieser Proklamation:

„Ich bin feſt überzeugt, daß es unſern vereinten Anſtrengungen gelingen wird, die National-Unabhängigkeit zu retten. Wir wollen weit entfernt davon ſeyn, die Ruhe der benachbarten Staaten zu ſtören. Unſer Wunſch ſey lediglich, daß man das heilſame Princip der Nichteinmiſchung auch Hinſichts Polens gewiſſenhaft beobachte. Wir ſind berechtigt zu hoffen, daß, da die großen Mächte, Frankreich und Belgien bei der Organiſation ihrer innern Exiſtenz ſich ſelbſt überlaſſen haben, man es uns Polen — deren Leiden und Muth ſelbſt unſere Feinde in Erſtaunen verſetzt — gewiß nicht als ein Verbrechen anrechnen werde, wenn wir die im Angeſichte von ganz Europa uns verſprochenen Bürgſchaften und Freiheiten in Anſpruch nehmen.

„Bei uns hatte die Gewalt des Uebels alles Maß überſchritten. Es war unmöglich geworden, die Wahrheit zum Oberhaupte der Regierung gelangen zu laſſen. Schmeichler, gierig nach Belohnungen, und ſtets verſchwenderiſch mit Verläumdungen, warfen uns jeden Tag neue Feſſeln ſtatt der Freiheit zu. Niemals iſt ein Aufſtand mehr gerechtfertigt geweſen, als der unſerige. Der König ſelbſt wird dieſe Wahrheiten nicht verkennen, und einſehen, wie ſehr man ihn hinterging. Polen! der Tag iſt angebrochen, wo wir Alle uns aufopfern müſſen, um die uns verſprochenen konſtitutionellen Freiheiten zu genießen, und zu beweiſen, daß wir derer würdig ſind. Es lebe das Vaterland!“

Erörtert man dieſe Proklamation nur einigermaßen, ſo zeigen ſich alsbald die völlig irrigen Geſchichtspunkte, aus denen der Diktator die Revolution betrachtete. Er ſprach von Erhaltung der National-Unabhängigkeit, ohne daran zu denken, daß die Nation politiſche Selbſtſtändigkeit und Abſchüttelung der ruſſiſchen Oberherrſchaft durch ihre Revolution bezweckt haben wollte. Er ſagte, der König, den ſeine Beamten getäuſcht hätten, würde ſelbſt das Unrecht, welches er der polniſchen Nation gethan, einſehen lernen, und es wieder gut zu machen ſuchen, und man müßte ſich blos darum aufopfern, um die verſprochenen konſtitutionellen Freiheiten wieder zu genießen. Auf dieſe Art ſtand der Diktator nur allein als ein Vermittler zwiſchen dem ruſſiſchen Herrſcher und der [illegible] polniſchen Nation da. Seine Handlungen ziel-

ten darauf ab, das Volk durch leere Versprechungen von Seiten des Monarchen täuschen, und dann wieder an das frühere Joch anspannen zu lassen. Der für sein System blind eingenommene Mann ahnete gar nicht, daß der Monarch es verschmähen würde, selbst die Bitten und Beschwerden der unglücklichen Nation anzuhören, und nur die absolute Knechtschaft und Unterwürfigkeit von den Polen verlangen werde. Und dennoch lobte man blindlings die Handlungen des Diktators.

Unterdessen waren in Warschau viele neue politische Blätter und Zeitschriften erschienen, woran die geschicktesten und eifrigsten Patrioten arbeiteten. Sie eiferten beinahe alle gegen die angenommene Verfahrungs-Art und suchten zu beweisen, daß ein solches System die kaum frei gewordene polnische Nation wieder zurück in das Verderben stürzen müsse. Unter allen diesen politischen Blättern, war die unter dem Namen „Neu-Polen" erschienene Zeitung eine der am besten redigirten. Sie scheute sich nicht, selbst bei den größten Verfolgungen dem Volke stets die Wahrheit zu predigen, und in diesem Standpunkte erhielt sie sich bis zum Falle von Warschau.

Da der größere Theil der Nation nur allein an den auszubrechenden Freiheitskrieg, nicht aber an Unterhandlungen mit Rußland glaubte, so war auch der Diktator gezwungen, sich anscheinend zu einem Kriege zu rüsten. An Mitteln zur Bestreitung der Kosten fehlte es dem Lande nicht. In der Bank und der General-Schatz-Kasse befanden sich gegen 200 Millionen Gulden in baarem Gelde und in Pfandbriefen, über welche die Regierung sogleich disponiren konnte. Nur allein an den Waffen aller Art war ein großer Mangel.

Das augenblicklich disponible Heer oder die Kern-Armee betrug nicht mehr als 30,000 Mann. Zwar hatten die Patrioten zugleich mit dem Projekte zur Entwaffnung der russischen Garden vorgeschlagen, diese Armee augenblicklich nach Litthauen marschiren zu lassen, womit sowohl die Officiere als Soldaten einverstanden waren. Dadurch wollte man die Zusammenziehung der russischen Streitkräfte verhindern und diese in ihren Kantonirungen einzeln aufreiben, auch hoffte man, daß sich das litthauische Corps zum Theil mit den Polen vereinigen und die ganze Bevölkerung dieser Provinz aufstehen würde. Alle diese Projecte wurden zuerst von der provisori-

schen Regierung und nachher vom Diktator, der nichts weniger, als einen Krieg wünschte, aus den schon oben erwähnten Gründen, verworfen. Viele Patrioten sahen in dem augenblicklichen Marsch nach Litthauen das sicherste und beste Mittel, der polnischen Freiheitssache einen gewissen Sieg zu verschaffen und den Krieg sogleich in entfernte Provinzen zu spielen; betrachtet man jedoch dieses Projekt näher, so finden sich viele Rücksichten, die für Polen eben so gut einen unglücklichen Erfolg hätten nach sich ziehen können, als Manche sich Gutes davon versprachen. Die Ansichten für und gegen dieses in den ersten Tagen der Revolution in Warschau bei dem Volke so beliebt gewordenen Planes, können ungefähr folgende seyn. Die 30,000 Mann starke polnische Armee war von einem Enthusiasmus beseelt, der die größten Thaten zu vollführen im Stande gewesen wäre. Drang dieses Corps in Litthauen ein, so hätte es gewiß die einzelnen russischen Abtheilungen, die sich ihm entgegen gestellt haben würden, geschlagen. Gesetzt aber, die Russen wären im Stande gewesen, in aller Eile 30 bis 40 tausend Mann zusammenzuziehen, welches sich gar nicht bezweifeln läßt, so war dieses einstweilen genug, einen defensiven Krieg mit der an Zahl schwachen polnischen Armee erfolgreich zu führen, und den übrigen Corps hinlängliche Zeit zum Sammeln zu verschaffen. Nehmen wir aber selbst den glücklichsten Fall an. Hätte die polnische Armee alle Hindernisse überwunden, hätte sie sogar Wilna genommen, und ganz Litthauen in Aufstand gebracht, so war dennoch nur in einem einzigen Falle ein glücklicher Erfolg denkbar, nemlich, wenn das litthauische gegen 50,000 Mann starke Corps, sich mit den Polen vereinigt, und gemeinschaftlich mit ihnen gegen die Russen gekämpft haben würde. Wer konnte aber im Stande seyn, dieses an und für sich unwahrscheinliche Ereigniß, mit Gewißheit zu behaupten und verlangen, daß man das Loos von Polens einziger Hoffnung auf ein so ungewisses Spiel setzen sollte. Denn, würde das Heer der Polen nur den geringsten Widerstand vom litthauischen Corps gefunden haben, so hätte sich, während das letztere die Polen ins Innere von Litthauen verlockte, und immer weiter von den Grenzen des Königreichs entfernte, die ganze russische Streitmacht, welche gegen 150,000

Mann zählte, im Rücken der Polen zusammenziehen, und dieselben von allen Hülfsquellen ihres Landes abschneiden können. Die Russen wären alsdann mit einer bedeutenden Macht ins Königreich eingedrungen, wo das Volk und die neu formirten Truppen, ohne von der Kern-Armee unterstützt zu werden, ihnen unmöglich die Spitze hätten bieten können. Es scheint also wohl besser gewesen zu seyn, daß man den damaligen Wunsch, sogleich nach Litthauen zu marschiren, nicht in Ausführung bringen ließ.

Der Diktator gab einem Theile der Armee den Befehl über die Weichsel zu gehen, und in den Wojewodschaften Podlachien und Plock nach der russischen Grenze zu, eine Stellung einzunehmen, die sich bis an den Grenzfluß Bug hinzog. Was die Vermehrung der Streitkräfte Polens anbetraf, so erließ er folgende Verfügungen. Vorerst wurden alle seit fünfzehn Jahren verabschiedeten Soldaten, und die dimissionirten Officiere einberufen. Aus ihnen, so wie aus den Neu-Conscribirten formirte man bei den Infanterie-Regimentern die 3. und 4. Bataillone, jedes zu tausend Mann, so daß nunmehr jedes der alten Regimenter aus vier Bataillonen oder viertausend Mann bestand. — Bei der Kavallerie bildete man aus den einberufenen alten Soldaten die 5ten und 6ten Eskadrons. Die Organisation des allgemeinen Aufgebots übertrug der Diktator zweien Oberbefehlshabern, einem für das rechte und dem andern für das linke Weichselufer, mit der Befugniß, die Officiere selbst wählen zu dürfen. Aus diesem Aufgebot, worin die in den ersten Tagen eingerichtete Sicherheits-Garde mit inbegriffen war, organisirte man die neuen Regimenter. Die Bewohner aller Wojewodschaften hatten das Anerbieten gemacht, freiwillig von jeden 50 Feuerstellen einen völlig berittenen und bewaffneten Reiter zu stellen. Aus diesen Reitern, und aus den von allen Seiten des Königreichs herbeiströmenden Freiwilligen formirte sich in jeder Wojewodschaft ein neues Regiment Uhlanen, welche nach dem Namen ihrer Heimath entweder die Benennung Krakusen oder Masuren bekamen. Ebenso wurde dem Kriegsminister befohlen, in jeder Wojewodschaft zwei Regimenter Fußvolk, jedes zu drei Bataillons bilden zu lassen, und davon einen Theil mit Gewehren, den andern Theil aber, da man an Feuergewehr-

ren einen großen Mangel litt, einstweilen mit Sensen bewaffnen zu lassen. Hiervon schreibt sich die Benennung „polnische Sensenträger" her, denn in der Armee waren keine eigentliche Truppen dieser Art, es war vielmehr nur eine einstweilige Nothwaffe, und sobald der Soldat im Gefechte ein Gewehr eroberte, warf er die Sense weg, und bediente sich des erstern, mit dem man ihn auch während der Organisation umzugehen gelehrt hatte. Außerdem bildeten sich noch in allen Wojewodschaften freiwillige Jäger-Corps, welche sich selbst ausrüsteten, und mit doppelten oder einfachen Jagdflinten aller Art bewaffneten. Auch die Stadt Warschau blieb nicht die letzte in ihren Opfern auf dem Altar des Vaterlandes. Sie erbot sich auf ihre Kosten zwei Regimenter, nemlich ein Regiment Jäger zu Fuß und ein Regiment Uhlanen ins Feld zu stellen. Diese beiden Regimenter waren im Kriege unter dem Namen der Kinder von Warschau bekannt. Ebenso war der Befehl gegeben worden, Praga, eine Vorstadt von Warschau, zu befestigen.

Der Diktator gab zwar alle diese Befehle, weil er sich dem Willen des Volkes, oder wie er es nannte, dem Begehren der Revolutionärs, die er bei alledem fürchtete, fügen mußte, aber es war ihm nicht im Geringsten Ernst damit, sie ausführen zu lassen, da er aus Herzensgrund die Revolution verabscheute, und ganz das Begehren des Volkes verkannte, auch war er der Meinung, daß es nie zum Krieg kommen würde. Den deutlichsten Beweis von den Ansichten des Diktators liefert folgender Brief, den er einige Tage nach Annahme der Diktatur an den Kaiser Nikolaus schrieb, und der später in den versammelten Reichstags-Kammern vorgelesen wurde. Er lautete also:

„Allerdurchlauchtigster Herr! Der Reichstag der polnischen Nation ist trotz des Talents und der Popularität seiner Mitglieder, stets zu zügellos in seinen Entscheidungen, und zu schwach in seinen Verordnungen, um mitten in dem aufgeregten Sturm die Ruhe wieder herzustellen. Von dieser Wahrheit um so mehr überzeugt, da ich die Erfahrung der eben erst verflossenen Schreckenstage noch vor Augen hatte, entschloß ich mich, die vollziehende Gewalt in ihrer ganzen Ausdehnung zu übernehmen, indem ich fürchtete, daß sie den Aufwieglern und Unruhe-

stiftern in die Hände fallen könnte, welche, obzwar in der Gefahr verzagend, doch die Kunst besitzen, den großen Haufen durch Lügen zu verleiten, und die edleren Gesinnungen des Volks zu ihrem eigenen Vortheil zu lenken. — Ein Feind der Anarchie, sah ich in wenigen Tagen, drei Regierungs-Kombinationen durch dieselbe umstürzen, und daher faßte ich den Entschluß, die provisorische Regierung zu unterstützen und die Gewalt einem Einzigen wieder zuzuwenden, indem ich sie mit der Mitwirkung des Heeres und dem Gehorsam des Volkes umgab. Dieser Entschluß, Allerdurchlauchtigster Monarch, hat die vollkommene Beruhigung der Gemüther zur Folge gehabt. Der Soldat erkennt das Gesetz der militärischen Disciplin wieder an; das Volk kehrt zu seinen gewöhnlichen Beschäftigungen zurück, und Alle vertrauen nunmehr ihre theuersten Interessen einer Gewalt an, welche das allgemeine Beste wünscht und auch erreicht hat, denn bereits hat sich der Sturm gelegt und die Spuren der Unordnung fangen an, sich zu verwischen.

„Aber die Gesinnungen, Sire, welche in wenigen Stunden die ganze Hauptstadt bewaffneten, welche das ganze Heer unter eine Fahne versammelten, welche wie ein elektrischer Funke alle Theile des Königreichs durchdrangen, und in der ganzen Nation eine gleiche Wirkung hervorbringen, diese Gesinnungen durchglühen alle Herzen, und werden nur mit dem letzten Athemzuge erlöschen.

„Es ist nicht anders, Gnädigster Herr, die ganze Nation fordert eine vernünftige Freiheit; sie will dieselbe nicht mißbrauchen, aber eben deßhalb wünscht sie, diese gegen alle Gewaltthätigkeit gesichert zu sehen; sie verlangt eine, dem practischen Leben angemessene Konstitution. Da sich die Nation im jetzigen Augenblick und durch das Zusammentreffen so vieler Ereignisse, in einer höchst muthvollen Aufwallung befindet, so ist sie bereit, alles für die theuerste Angelegenheit, das ist für die nationale Selbstständigkeit aufzuopfern; glauben Sie jedoch, Sire, daß die Polen weit entfernt davon sind, die Bande zu zerreißen, welche sie an Höchstdero erhabenen Willen knüpfen. Schon die provisorische Regierung faßte den Entschluß, zwei Abgeordnete an Ew. Majestät zu senden, mit dem Auftrage, die Gesinnungen der Nation an den Stufen Ihres Thrones niederzulegen, und zugleich den Wunsch zu äus-

fern, daß die dem russischen Kaiserreiche schon früher einverleibten polnischen Provinzen, wieder mit dem Königreiche vereinigt werden und dieselben Freiheiten genießen möchten."

„Geruhen Ew. Majestät, aus Rücksicht auf die uns in den ersten Augenblicken Ihrer Herrschaft erwiesene Humanität und Wohlthaten, gnädigst die Bitten anzunehmen, deren Dollmetscher jene Abgeordnete sind. Möge Polen, das schon ohnehin Ew. Majestät für die ihm bewiesenen huldreichen Gesinnungen dankbar ist, möge dieses Polen Ew. Majestät mit derselben Liebe umgeben, welche es in seinem Herzen für den Wiederhersteller der polnischen Nation bewahrt. Mögen unsere Wünsche in Erfüllung gehen, und Ew. Majestät, indem Sie den Versprechungen Ihres erhabenen Vorfahren Genüge leisten, uns durch neue Wohlthaten beweisen, daß Ihre Herrschaft nur eine ununterbrochene Fortsetzung der Regierung dessen ist, der einen Theil des alten Polens wieder herstellte. Ist doch der Genuß der, durch die Konstitution zugesicherten Freiheiten keineswegs eine vom Thron ausfließende Konzession, sondern nur allein die Aufrechthaltung eines, von dem Monarchen und dem Volke eingegangenen Vertrages."

„Da ich die Seelengröße Ew: Majestät kenne, so darf ich hoffen, daß eine nur den Frieden erzielende Deputation, den gewünschten Erfolg haben wird, wobei ich noch bemerke, daß die provisorische Regierung sich mit der innern Verwaltung beschäftigt, und daß man die Befehle derselben überall, wie meine eigenen respektirt. Jedoch, sobald sich der Senat und die Landboten-Kammer versammeln, liegt jenen die Bestimmung der fernern Thätigkeit ob.

„Allerdurlauchtigster Gebieter! Als ein alter Krieger und wahrhafter Pole erdreiste ich mich, diese Stimme der Wahrheit zu erheben, in der Ueberzeugung, daß Ew. Majestät sie huldvoll anhören werden. In Ihrer erlauchten Hand ruht das Schicksal eines ganzen Volkes; mit Einem Worte können Sie es auf den Gipfel des Glücks stellen, aber auch mit einem Worte in den Abgrund grenzenloser Verzweiflung stürzen.

„Indem ich das höchste Vertrauen zu den Gesinnungen Ihres großmüthigen Henzens hege; wage ich es zu hoffen, daß Ew. Majestät das Blutvergießen vermindern werden, und ich werde mich für den Glücklichsten der Sterblichen achten, wenn

es mir gelingt, durch die strengste Verzweigung der Ordnung und Kraft das erwünschte Ziel zu erreichen; wobei ich mir die Versicherung erlaube, daß ich bin Ew. Majestät

unterthänigster Diener.

(gez.) Chlopicki."

Dieser Brief, so wie die darin ausgesprochenen Gesinnungen des Diktators blieben aber so lange ein Geheimniß, bis der Letztere sich völlig von der Unmöglichkeit überzeugte, sein System bei der polnischen Nation sowohl, als auch bei dem Kaiser Nikolaus durchzusetzen. — Dann erst warf er die Maske ab, erklärte sich für unfähig, in dem zu beginnenden Kriege die Zügel der Regierung zu führen, und überließ die Nation ihrem fernern Schicksale. Wohl ist es wahr, daß Chlopicki nicht die Absicht hatte, an dem Vaterlande ein Verräther zu werden, einzig und allein Schwäche und Verblendung schienen an seinen unpatriotischen Handlungen, die den Grund zu Polens abermaligem Falle legten, Schuld zu seyn.

Bei alledem suchten die Nation und die Behörden selbst einigermaßen nachzuhelfen, was der Diktator absichtlich versäumte. Auf den erlassenen allgemeinen Ruf strömten von allen Seiten bewaffnete Jünglinge herbei und reiheten sich als Freiwillige in die verschiedenen Regimenter. Väter und Mütter brachten ihre Söhne nach Warschau, um sie als Kämpfer für das Vaterland zu weihen. Alt und Jung, Reich und Arm, Alles ohne Unterschied, beeiferte sich, Opfer auf den Alter des Vaterlandes zu bringen, so, daß in kurzer Zeit bedeutende Summen zur Disposition der Regierung in die Staatskasse niedergelegt waren. Die polnischen Frauen schickten ihren Schmuck, ja selbst ihre Trauringe, dieses bei allen Völkern so hoch geachtete Symbol der Ehe, in die Münze, um davon Geld zum Besten des Vaterlandes prägen zu lassen. — Silberne Tischgedecke gab man als Opfer in die Münze, und fing an, mit zinnernen Löffeln zu essen. In allen Häusern, in allen Gesellschaften beschäftigten sich die Damen und Kinder nur allein mit Verfertigung von Lazareth-Bedürfnissen; in der elenden Bauernhütte, so wie im Palaste des Reichen wurde Charpie gerupft, und Bandagen genäht. — Unmündige Kinder schickten ihre Sparpfenninge in die Opferkasse, selbst die gering-

sten Dienstboten gaben von ihrem schwerverdienten Lohne einen Theil fürs Vaterland.

Unter dieser allgemeinen Volksbegeisterung rückte die zur Versammlung der beiden Reichstags-Kammern bestimmte Zeit heran. Die Deputirten, Landboten und Senatoren hatten sich in Warschau eingefunden, und der Reichstag hielt am 18. Decbr. im königlichen Schlosse seine erste Sitzung. Nachdem die beiden Kammern ihre innere Ordnung festgesetzt hatten, wurde zur allgemeinen Zufriedenheit der Landbote Graf Wladislaw Ostrowski zum Reichstagsmarschall gewählt, und leistete als solcher den vorgeschriebenen Eid.

Der Diktator erschien sodann in den versammelten Kammern, gab Rechenschaft von seinen bisherigen Handlungen und den getroffenen Vertheidigungsanstalten, erörterte näher das Werk der Revolution, und legte schlüßlich seine diktatorische Würde in die Hände der versammelten Volksrepräsentanten nieder, worauf er sich entfernte.

Nach einer kurzen Berathschlagung erklärten die beiden Kammern einstimmig: die am 29. Novbr. in Warschau ausgebrochene Revolution sey volksthümlich und dem Willen der polnischen Nation gemäß; auch wurde sogleich ein Bestimmungs-Akt verfaßt, den alle anwesenden Repräsentanten unterschrieben; nicht minder setzte man eine Kommission nieder, die sich mit Abfassung eines Manifestes an alle europäischen Völker im Namen der polnischen Nation beschäftigen und darin die ausgebrochene Revolution der Polen rechtfertigen sollte. Sodann schritt man zu der Frage, welche Regierungsform dem Lande einstweilen gegeben werden sollte. Es wurde ein Projekt vorgelegt, daß es am Besten wäre, wenn die ganze ausübende Gewalt der Hand eines Einzigen übergeben würde, der bei dem bevorstehenden Befreiungskriege alle Kräfte der Nation weit besser konzentriren und benutzen könnte, als eine aus mehreren Personen zusammengesetzte Gewalt; aus diesem Grunde wurde vorgeschlagen, einstweilen die Diktatur in der Person des Generals Chlopicki beizubehalten. — Einige Repräsentanten eiferten sehr gegen die abermalige Diktatur, obzwar gegen die Person des Generals Chlopicki nichts einzuwenden sey, erklärten sie, so wäre es doch viel zu gewagt, das Wohl und Wehe der Nation in einem so verhängniß-

vollen Augenblicke in die Hände eines Einzigen zu legen, denn kein Mensch sey ohne Schwächen und könne oft bei dem besten Willen von irrigen Ansichten geleitet werden; sie meinten, es wäre besser, den General Chlopicki, von dessen militärischen Talenten und Tapferkeit jeder Pole überzeugt sey, als Generalissimus an die Spitze der Armee zu stellen, dagegen aber alle andern Regierungsgeschäfte und die oberste Staatsgewalt von ihm abzuwälzen, und diese einer aus Reichstagsmitgliedern zusammengesetzten Kommission zu übertragen. Es entstanden hierüber heftige Debatten, bis endlich die Parthei der Diktatur mit einer bedeutenden Stimmenmehrheit durchdrang.

Der General Chlopicki wurde also durch ein Reichstagsgesetz fernerhin mit der Diktator-Würde, die ihm die vollkommene ausübende Gewalt im Königreich Polen verlieh, für eine unbestimmte Zeit bekleidet. Man beauftragte ihn, alle Mittel zur Vertheidigung des Vaterlandes anzuwenden, machte es ihm jedoch dabei auch zur Pflicht, die wichtigsten Fragen und Gegenstände nicht eigenmächtig zu entscheiden, sondern sie dem Reichstage vorzulegen. Jede der beiden Kammern setzte einen in der Hauptstadt verbleibenden Ausschuß, der aus dem Reichstagsmarschall, dem Secretär des Senats und einigen andern Mitgliedern beider Kammern bestand, nieder. Der Reichstag selbst wurde mit dieser Sitzung vertagt, die Mitglieder desselben sollten sich in die Provinzen begeben und durch ihr eigenes Beispiel das Volk zur schnellen Bewaffnung ermuntern. Dem niedergesetzten Ausschuß blieb es vorbehalten, bei jeder wichtigen Gelegenheit und auf das Verlangen des Diktators den Reichstag sogleich einzuberufen, überhaupt aber die Handlungen des Letztern genau zu beobachten.

Zuletzt erschien der General Chlopicki wieder in den versammelten Kammern, dankte den Volksrepräsentanten für das ihm bewiesene Zutrauen, und übernahm feierlich die Diktatur, wobei er einen Eid leistete, alle Kräfte zum Besten der polnischen Nation anzuwenden. — Auch erklärte der Diktator, die provisorische Regierung, Behufs der innern Landesverwaltung, fernerhin beizubehalten. Mit dem Beschluß der Kammern, Hinsichts der Anerkennung der Revolution als einer nationalen, wurde am 21. December der Obrist-Lieutenant Wyslezynski

nach Petersburg abgeschickt. Nunmehr trat die zur Redaktion des Manifestes bestimmte Kommission zusammen, und nachdem sie ihre Arbeiten vollendet, wurde Folgendes an die europäischen Völker gerichtete Auteutat bekannt gemacht.

Manifest der Reichstags-Kammern des Königreichs Polen.

Wenn eine ehedem freie und mächtige Nation im Uebermaß des Unglücks zu dem letzten ihrer Rechte, zur Abschüttelung der ihr aufgebürdeten Ketten, ihre Zuflucht zu nehmen gezwungen ist: so ist sie es sich selbst und der Welt schuldig, die Ursachen zu verkünden, welche sie bewogen, ihre heilige Sache vermittelst der Waffen geltend zu machen. Die Reichstags-Kammern haben diese Pflicht gefühlt, und indem sie der Revolution vom 29. Novbr. beitreten, und diese als eine nationale anerkennen, beschlossen sie, diesen Schritt in den Augen Europa's zu rechtfertigen.

Bekannt sind die Anschläge und Verläumdungen, die offenen und geheimen Verräthereien, von denen die drei Theilungen des ehemaligen Polens begleitet waren. Sie gehören der Geschichte an, und diese brandmarkt selbige mit dem Stempel eines politischen Verbrechens. Die feierliche Anklage der Polen über dieses Unrecht verstummte noch nie, es wehte immerwährend das unbefleckte Panier an der Spitze tapferer Schaaren, und der Pole, ein bewaffneter, vaterlandsloser Flüchtling, trug von Land zu Land die entführten Hausgötter herum, schrie nach Rache für deren Entweihung, und in einer edeln Schwärmerei glaubte er im Kampfe für die Sache der Freiheit, noch für's eigene Vaterland zu kämpfen.

Dieses, wenn auch in engen Grenzen, wieder ins Leben getretene Vaterland empfing zurück aus den Händen des Helden unseres Jahrhunderts seine Sprache, Rechte, Freiheiten. Große Geschenke und noch größere Hoffnungen. Von diesem Augenblicke wurde seine Sache die unsrige, unser Blut sein Eigenthum; und als die Bundesgenossen, als selbst das Schicksal ihn verließ, theilten die Polen, treu bis auf den Letzten, das Unglück des Helden, und dieses gemeinsame Loos des Unterganges jenes großen Mannes und eines unglücklichen Volkes, mußte selbst den Siegern eine unwillkürliche Achtung einflößen.

Zu lebhaft war noch diese Erinnerung, und feierlich versprachen mitten im Kampfe die Machthaber Europa's, einen dauerhaften, auf das Princip der Gerechtigkeit sich gründenden Frieden der Welt zu schenken, und der Wiener Kongreß, sich aufs Neue in unsere Beute theilend, suchte das neue den Polen zugefügte Unrecht wenigstens zu mildern. Alle Landestheile des ehemaligen Polens erhielten nun die Versicherung der nationalen Selbstständigkeit und des gegenseitigen Handelsverkehrs; der Theil aber, welchen der europäische Krieg bereits unabhängig gefunden, wurde, von drei Seiten bedeutend verkleinert, mit dem Titel eines Königreichs, mit einer eigenen Verfassung und der Freiheit es auszudehnen, unter die unmittelbare Regierung Alexanders gestellt. Diesen Bedingungen Folge leistend, gab er dem Königreiche eine freisinnige Verfassung, und den unter russischer Landeshoheit lebenden Polen eröffnete er nahe Aussichten auf eine Vereinigung mit demselben. Diese Gaben erfolgten jedoch nicht ohne vorgängige Verpflichtungen von seiner und ohne Aufopferungen von unserer Seite. Die glänzenden, den dem Scepter Alexanders untergebenen Polen, vor und während des entscheidenden Kampfes gemachten Versprechungen, so wie das Mißtrauen gegen die Absichten Napoleons, hielten Manchen im Handeln zurück, und die Ausrufung zum polnischen Könige war blos die Erfüllung früherer Verheißungen. Für die Nationalität und Freiheiten verlangte man, angeblich um des europäischen Friedens willen, Verzichtleistung auf die Unabhängigkeit, dieses erste Erforderniß des politischen Lebens der Völker; als wenn ein dauerhafter auf die Unterjochung von sechszehn Millionen Menschen gegründeter Friede bestehen könnte; als wenn die Weltgeschichte nicht deutlich den Beweis lieferte, daß unterjochte Völker sogar nach Jahrhunderten die Unabhängigkeit wieder erringen, zu welchen sie der Schöpfer durch Sprache und Sitten von andern absondernd bestimmmt hat; als wenn auch diese Lehre für die Regierungen verloren wäre, daß das zugefügte Unrecht die Unterdrückten zu natürlichen Alliirten desjenigen macht, welcher sich gegen ihre Unterdrücker erhebt.

Aber auch diese Bedingungen der Willkühr wurden nicht gehalten; bald überzeugten sich die Polen, daß die vom russischen Kaiser dem Königreich verliehene Nationalität mit dem

polniſchen Namen nur eine hingeworfene Lockſpeiſe war für ihre den andern Regierungen einverleibt gebliebenen Brüder, eine Angriffswaffe gegen die Nachbarſtaaten und ein leeres Blendwerk für diejenigen, denen die Selbſtſtändigkeit zugeſichert war, und daß man unter dieſem heiligen Namen mit der Abſicht umging, Erniedrigung, ſklaviſche Entwürdigung und alle den Despotismus und den Verluſt der Menſchenwürde begleitenden Uebel zu bewirken. Dieſer Plan trat ſogleich aus den Maßregeln hervor, die man gegen das Militär anwendete. Die härteſten Beleidigungen, die entehrendſten Strafen, die ſchwerſten Verfolgungen, alles dieß, vom Oberbefehlshaber unter dem Vorwand der Disciplin vollſtreckt, hatte die Vernichtung dieſes edlen Ehrgefühls, dieſer Nationalwürde, welche unſere Armee charakteriſirte, zum Zweck. Die geringfügigſten Vergehen wurden als die ſchwerſten Verbrechen angeſehen, ſogar der bloße Argwohn machte, neben den ganz der Willkühr des Armee-Chefs gehorchenden Militärgerichten, denſelben zum unbegrenzten Herrn über Leben und Ehre eines jeden Militärs. Empörend war es, wie man die Urtheilsſprüche ſolcher Gerichte mehreremale kaſſirte, bis endlich der anbefohlene Grad von Strafe verhängt wurde. Viele Officiere verließen die Reihen, viele, von dem Oberbefehlshaber perſönlich beleidigt, tilgten in ihrem Blute die erlittene Schmach, um zu zeigen, daß nicht etwa Mangel an Muth, ſondern die Beſorgniß, das Schickſal des Vaterlandes zu gefährden, ihren rächenden Arm gefeſſelt hielt.

Der erſte Reichstag und das feierlichſt erneute Verſprechen, die Landesgrenze zu vergrößern und die Wohlthat der Konſtitution auch über unſere Mitbrüder auszudehnen, erweckte neue Hoffnung, und bewog die Reichstagsmitglieder zur Willfährigkeit. Dieß war der Zweck der eben bemerkten Verſprechungen. Die Preßfreiheit, die freien Berathungen, waren nur geſtattet, ſo lange ſie den Lobgeſang des unterdrückten Volkes auf den gewaltigen Unterdrücker ertönen ließen. Als man aber nach dieſem Reichstage die Landesintereſſen in den öffentlichen Schriften zu erörtern anfing, gab dieß die Loſung zur Errichtung der ſtrengſten Cenſur. Nach dem zweiten Reichstage, welcher dieſelben Abſichten hatte, traten Verfolgungen gegen Volksvertreter für ihre in den Sitzungen der Kammer ausgeſprochenen Meinungen ein.

Die konſtitutionellen Völker Europa's werden bei der Nachricht von den ihnen bisher ſorgfältig verſchwiegenen Thatſachen nicht minder erſtaunen über die Mäßigung, mit welcher die Polen dieſe Rechte genoſſen, über die nie verletzte Ehrfurcht gegen den Monarchen, die Religion und Sitten, als über die Unredlichkeit der Autorität, welche nicht nur die verliehenen Gerechtſame entreißt, ſondern noch das Gehäſſige dieſer Gewaltthat auf Rechnung der ungebundenen Freiheit des unglücklichen Volkes ſtellt.

Die Vereinigung der Krone des Selbſtherrſchers und des konſtitutionellen Königs auf Einem Haupte, war eine politiſche Mißgeburt, welche nicht lange leben konnte. Das Königreich Polen war der erſte Lebenskeim liberaler Inſtitutionen fürs ganze ruſſiſche Kaiſerreich, oder es mußte unter dem eiſernen Scepter von deſſen Selbſtbeherrſchern unterliegen. Der Kaiſer Alexander ſcheint der momentanen Anſicht geweſen zu ſeyn, daß ſich die despotiſche Gewalt mit der Popularität freiſinniger Formen vereinigen ließe, und daß deren Verfechtung ihm einen neuen Einfluß in Europa verſchaffen würde. Aber nur zu bald überzeugte er ſich, daß die Freiheit ſich nicht zum blinden Werkzeuge der Eigenmacht erniedrigt, und von dieſem Augenblick an ward der Verfechter zum Verfolger. Rußland gab alle Hoffnungen auf, aus den Händen des Monarchen je die mindeſte Erleichterung des ſchweren Joches zu erhalten, und Polen ſollte allmählig ſeine Freiheiten verlieren. Die öffentliche Erziehung wurde entwürdigt, das Syſtem der Verfinſterungsſucht in regelmäßigen Gang gebracht, das Landvolk ſeiner ſchon beſeſſenen Schulanſtalten, eine ganze Wojewodſchaft der Stellvertretung in den ſtändiſchen Berathungen und die beiden Kammern der Zuläſſigkeit zur Votirung des Staatshaushaltes beraubt. Man legte neue Steuern auf, man errichtete das National-Vermögen verzehrende Monopole und der durch ſelbe vergrößerte Schatz wurde die Beute von beſoldeten Miethlingen und ehrloſen Spionen. An die Stelle der Erſparniſſe, welche die Nation ſo oft in Anſpruch nahm, wurden die Gehalte der Beamten unaufhörlich vergrößert, ungeheure Gratificationen denſelben bewilligt, um auf dieſe Weiſe die Zahl der von der Regierung abhängigen Individuen zu vergrößern. Verläumdung und Spionerie drangen bis in die

verborgensten Winkel der innern Behausung, verpesteten das harmlose Familienleben und das alte polnische Gastrecht wurde ein Fallstrick gegen Unschuldige. Die verbürgte persönliche Freiheit ward verletzt, die Gefängnisse angefüllt, für Civilpersonen Kriegsgerichte niedergesetzt, welche grausenerregende Strafen über Bürger verhängten, deren ganzes Verbrechen darin bestand, daß sie den Geist und National-Charakter vor Verderbniß und Untergang zu bewahren suchten. Vergebens überreichten einige Behörden und Volksvertreter dem Könige eine Darstellung der in seinem Namen begangenen Frevelthaten; diesen Mißbräuchen wurde kein Einhalt gethan, es verschwand sogar die Verantwortlichkeit der Minister und der Regierungs-Behörden in Folge des direkten Wirkens des kaiserlichen Bruders und der ihm verliehenen diskretionären Macht. Diese, die schändlichsten Mißbräuche verübende Gewalt erreichte die Stufe der Raserei, sie zwang willkührlich ansässige Bürger zu schmachvollen, nur den Verbrechern angemessenen, Arbeiten, und es schien, daß die Vorsehung durch das Uebermaß der den Volksgefühlen zugefügten Kränkung diese monströse Gewalt zum Werkzeug des National-Aufstandes bestimmt hatte.

Nach so vielen Gewaltthätigkeiten, nach einer solchen Verhöhnung aller Garantieen, welche nicht nur gegen eine mit Gewalt aufgedrungene Autorität gesetzlich zum Aufstande ermächtigte, sondern auch keiner andern, sey es auch der rechtmäßigsten Regierung, in einem civilisirten Lande ungeahndet hingehen dürfte, wird jeder einräumen: daß das Bündniß zwischen der Obergewalt und dem Volke sich aufgelöst hatte, daß dieses ein Sklave geworden, dem es frei stand, die Fesseln abzuwerfen, und zu Waffen umzuschmieden.

Nicht genug, daß die ehedem Rußland einverleibten Provinzen mit dem Königreich nicht verbunden, daß die durch den Wiener Kongreß garantirten volksthümlichen Einrichtungen unsern Brüdern nicht zu Theil wurden, sondern die, durch öfters gegebene und nicht erfüllte Versprechen erweckten National-Erinnerungen wurden als Staatsverbrechen angesehen, und der König von Polen verfolgte in den ehemaligen Provinzen dieses Staates, diejenigen Polen, welche sich als solche zu nennen wagten. Die Schuljugend war es vorzugsweise,

welche der Gegenstand grausamer Behandlung wurde. Kinder wurden den Eltern entrissen, die Hoffnungen angesehener Familien nach Sibirien verbannt, oder unter die Reihen verdorbener Soldateska gesteckt. Aus den öffentlichen Verhandlungen und dem Schulunterricht wurde die polnische Sprache verbannt, Ukase vernichteten das polnische Civilrecht, eine ruchlose Verwaltung stürzte die Grundbesitzer ins Elend, und seidem Nikolaus den Thron bestiegen, hat sich dieser Zustand immer mehr verschlimmert. Die religiöse Unduldsamkeit wendete sogar alle Mittel an, den unirten Cultus zu vernichten, und den römisch-katholischen zu unterdrücken.

Da indessen die dem Königreiche verbürgten, durch verschiedenartige Verletzungen de facto aufgehobenen Rechte, dennoch de jure bestanden, so sollten sie auch von dieser Seite angegriffen werden. Es erschien ein Zusatzartikel des Grundgesetzes, welcher eine von dessen Hauptbestimmungen dadurch zerstörte, daß er den beiden Kammern des Reichstages die Oeffentlichkeit der Berathungen, und so die Stütze der öffentlichen Meinung raubte. Dieser Artikel sollte den Grundsatz sanktioniren, daß der König das Gegebene wieder abzunehmen berechtigt sey. Unter solchen Vorzeichen rief man den Reichstag vom Jahre 1825 zusammen, von dem man die kühnsten Vertreter der konstitutionellen Rechte durch jedes Mittel zu entfernen suchte, einen Landboten sogar, bei seiner Ankunft in der Hauptstadt, gewaltsam fortführte, unter Aufsicht von Gensdarmen stellte und fünf Jahre hindurch bis zum Ausbruch der Revolution als Gefangenen behandelte. Der seiner Kraft beraubte, verschlossene Reichstag, bald mit dem Verlust der Konstitution beängstigt, bald wieder mit Versprechungen das Land mit den alten polnischen Provinzen zu vereinigen, getäuscht, folgte den Fußstapfen des Reichstages von 1818, aber eben so wie damals gingen die Versprechungen nicht in Erfüllung und die Bitten um Wiederherstellung der entzogenen Rechte wurden zurückgewiesen.

Die allgemeine Erbitterung der ganzen Nation bereitete schon längst einen Sturm vor, dessen Spuren sichtbar zu werden anfingen, als der Tod Alexanders die Thronbesteigung von Nikolaus und dessen Konstitutions-Eid, Abhülfe der Mißbräuche zu versprechen schienen. Bald aber entschwand auch

diese Hoffnung; es blieb nicht nur beim Alten, sondern die Petersburger Revolution hatte auch in Polen Einkerkerungen und Untersuchungen zur Folge, die sich auf die bedeutendsten Männer im Senate, in der Landboten-Kammer, so wie im Militär- und Civil-Stande erstreckten. Die Staatsgefängnisse überfüllten sich, neue Gebäude faßten täglich Tausende von Opfern, die man aus allen Theilen Polens nach Warschau brachte. Qualen, vor denen die Menschheit zurückschaudert, verringerten nur die Zahl der in feuchten Kerkern der Vergessenheit überlassenen Opfer entweder durch den Tod oder durch Selbstmord. Man errichtete ein aus Russen und Polen, meistens Militär-Personen, bestehendes Untersuchungs-Komité, welches durch lange Martern, durch Versprechung der Straferlassung und durch hinterlistiges Ausforschen, einzig allein den Endzweck hatte, von den Beschuldigten das Bekenntniß eines nicht stattgehabten Verbrechens zu erpressen. Erst nach einer langen Einkerkerung setzte man ein Reichsgericht nieder, um anscheinend eine gesetzliche Form zu beobachten. Die Gewissenhaftigkeit des Senats täuschte die Hoffnung des Despoten und fast einhellig sprach man diejenigen von jedem Staatsverbrechen frei, welche schon über zwei Jahre gelitten hatten. Jedoch ungeachtet des Freisprechungs-Erkenntnisses erhielten sie ihre Freiheit nicht wieder, sondern wurden nach Rußland geschleppt, wo manche noch in Gefängnissen schmachten.

Nach solchen Unbilden ließ sich der Kaiser Nikolaus als polnischer König krönen. Die einberufenen Repräsentanten waren stumme Zeugen dieses Aktes, sahen aber auch zugleich, daß nicht nur kein einziger Mißbrauch abgeschafft wurde, sondern sogar am Tage der Krönung füllte man den Senat mit neuen Mitgliedern aus, welchen die von der Konstitution vorgeschriebenen Befähigungen mangelten.

Die letzte Hoffnung der Polen, mit ihren Brüdern vereinigt zu werden, wurde ihnen vom Kaiser Nikolaus genommen. Nunmehr waren alle Bande gerissen; lange schon glimmte das heilige Feuer, das auf den Altären des Vaterlandes nicht brennen durfte; nur ein Gedanke war Allen gemein, daß man eine ähnliche Erniedrigung nicht länger ertragen dürfe. Die Bestätigung eines wider alle Völkerrechte zu unternehmenden Krieges, an dem die polnische Armee ebenfalls Theil nehmen, und

gegen ihre früheren Kampfgenossen streiten sollte, neue Einkerkerungen, so wie die Besorgniß, den polnischen Nationalschatz zu den Kosten jenes Krieges verwenden zu sehen, beschleunigten den Ausbruch des unter der Asche glimmenden Feuers. Die militärische und die akademische Jugend, so wie ein großer Theil der tapfern Besatzung und der Bürger, von dem Freiheitsgefühle am mächtigsten ergriffen, beschlossen die Losung zum Aufstande zu geben. Die Nacht des 29. Novembers erhellte von den strahlenden Flammen der Freiheit. Man sah in einem Tage die Hauptstadt befreit, das Heer in wenigen Tagen durch einen Gedanken verbunden, die Festungen genommen, die Nation bewaffnet, den Bruder des Kaisers allein durch die Großmuth der Polen gerettet. Dieß sind die Thaten unserer Revolution, heldenartig, edel und rein, wie der jugendliche Enthusiasmus, der sie angeschürt.

Aufgestanden ist das polnische Volk von der Erniedrigung, mit dem männlichen Entschlusse, zu den Ketten die es gebrochen, nie wieder zurückzukehren, die Waffen der Vorfahren erst dann niederzulegen, wenn es sich Unabhängigkeit und Macht, die alleinige Bürgen der Freiheit, erkämpft, wenn es sich die Gerechtsame gesichert, die es als einen glorreichen Nachlaß der Vorfahren und als ein dringendes Bedürfniß des Jahrhunderts zu fordern, ein doppeltes Recht hat; wenn es sich endlich mit seinen, vom Petersburger Hofe unterjochten Brüdern verbunden, von diesem Joche sie befreit, und selbe zu Theilhabern seiner Rechte, seiner Freiheit und seiner Unabhängigkeit wird gemacht haben. Kein Nationalhaß gegen das russische Volk, diesen nicht minder großen Ast des Slavenstammes hat uns geleitet. In dem ersten Augenblick der uns entrissenen Unabhängigkeit, trösteten wir uns sogar mit dem Gedanken, daß die Vereinigung unter Einem Scepter, obgleich für uns schädlich, einem Volke von vierzig Millionen den Antheil an konstitutionellen Freiheiten gewähren wird, die in der ganzen civilisirten Welt ein gleiches Bedürfniß für Regierer und Regierte geworden sind.

Wir sind fest überzeugt, daß unsere Selbstständigkeit, wie sie das Interesse der Nachbarstaaten nie gefährdete, sondern vielmehr ein Gleichgewicht und eine Vormauer der europäischen Nationen war, so wird sie auch jetzt, und mehr als je, den-

selben heilbringend werden, und in dieser Ueberzeugung stehen wir da, im Angesicht aller Mächte und Nationen, voll Zuversicht, daß die Stimme der Politik und der Menschlichkeit nur zu unsern Gunsten sprechen kann.

Sollten wir auch in diesem gefährlichen Kampfe allein den Krieg für Alle führen, so werden wir im Vertrauen auf unsere heilige Sache, unsern Muth und den Beistand des Ewigen, noch im letzten Lebenshauche für die Freiheit ringen. Hat aber die Vorsehung dieses Land zu ewiger Unterjochung bestimmt, und sollte Polens Freiheit auf den Trümmern der Städte und den Leichen seiner Vertheidiger in diesem Kampfe unterliegen, so erstreckt sich die Herrschaft unserer Feinde, blos auf eine Einöde mehr, und der Pole stirbt mit dem süßen Troste im Herzen, daß, wenn gleich ihm der Himmel die Rettung seiner Freiheit und seines Vaterlandes nicht vergönne, so hat er doch mit seiner Brust, wenn auch nur eine Weile, den bedrohten Menschenrechten der europäischen Völker, in einem Todeskampfe zur Schutzwehr gedient.

Die Verfasser des Manifestes: (Unterzeichnet) Prazmowski, Bischof von Plock. Mionczynski, Senator-Kastellan. Potocki, Senator-Kastellan. W. Zwierkowski, Deputirter von Warschau. G. Malachowski, Landbote des Distrikts Szydlowiec. Swidzinski, Landbote von Opoczno. Biernacki, Landbote von Wielun. Lelewell, Landbote v. Zelechow. Malachowski, Senator-Kastellan.

Die Mitglieder des Reichstags-Ausschusses: (Unterzeichnet) Fürst Adam Czartoryski, Senator-Wojewode. Fürst Michael Radziwill, Senator-Wojewode. Gliszczynski, Senator-Kastellan. Kochanowski, Senator-Kastellan. Wodzinski, Kastellan. L. Pac, Kastellan. Graf Ladislas Ostrowski, Reichstagsmarschall. Graf J. Ledochowski, Landbote des Distrikts Krakau. Franz Soltyk, Landbote von Sandomir. Morawski, Landbote von Kalisz. Swirski, Landbote von Hrubieszow. Ignatz Dembowski, Landbote von Plock. Graf Jezierski. Ignatz Wezyk, Deputirter von Lowicz. J. Wisniewski.

Für die gleichlautende Abschrift

Der Reichstags-Marschall (unterz.) Graf Ladislas Ostrowski.

Der Secretair der Landboten-Kammer (unterz.) Czarnocki.

Schon die Anerkennung der Revolution als eine nationale von Seiten des Reichstags, so wie das nunmehr erlassene Manifest, überzeugte den Diktator vollkommen, daß die von ihm beabsichtigte gütliche Beilegung der polnischen Angelegenheiten beinahe unmöglich sey, denn wollte selbst der Kaiser Nikolaus in Folge der ihm vom Diktator vorgetragenen Bitten sich zur Abschaffung der verschiedenen Mißbräuche und Unterdrückungen im Königreiche Polen bequemen, so waren dennoch die von der polnischen Nation bestimmt ausgesprochenen Forderungen zu hoch gestellt, als daß der Petersburger Hof zur Gewährung derselben sich hätte geneigt zeigen können. Der Diktator aber, welcher obiges Manifest nicht unterschrieb, hoffte immer noch, daß von Seiten des Kaisers selbst eine Annäherung an die Polen Statt finden würde, und in diesem Falle konnte sein Plan der gütlichen Beilegung dennoch verwirklicht werden. Er verschob daher seine endliche Deklaration, bis auf eine Nachricht, wie die Sendung des Fürsten Lubecki und Grafen Jezierski in Petersburg aufgenommen würde, und in wie fern er auf die in Anspruch genommene Kaiserliche Gnade rechnen dürfe.

Während nun dieß Alles im Königreiche Polen vorging, während der größere Theil der Nation einen Krieg auf Leben und Tod als unvermeidlich sah, aber auch manche Personen die Erhaltung des Friedens dennoch für möglich hielten, war schon am 8. Decbr. die Nachricht von der polnischen Revolution in Petersburg angekommen. In der ersten Aufwallung des Zornes schwur der Kaiser den Polen eine unbegrenzte Rache und die gänzliche Vernichtung derselben. In Folge dieses Entschlusses erhielten alle zu einem auswärtigen Kriege auf den Kriegs-Etat gesetzten Corps, zusammen gegen 20,000 Mann, den Befehl, sich sofort an Posens Grenzen zusammenzuziehen, und der Oberbefehl dieser nunmehrigen Unterjochungs-Armee wurde vermittelst einer kaiserlichen Ukase dem Grafen Diebitsch-Zabalkanski übertragen.

Nach einer reiferen Ueberlegung wurde zwar der erstere Entschluß, der Unterjochung Polens, beibehalten, jedoch wollte man den Versuch wagen, ob die Polen nicht freiwillig zu den abgeworfenen Ketten zurückkehren würden, wo man alsdann die zusammen gezogene Armee, ohne dieselbe durch einen Kampf

mit jenen zu schwächen, zu den früher beschlossenen Zwecken gebrauchen könnte. Dieserhalb erließ der Kaiser am 17. Decbr. eine Proklamation, welche also lautete:

Polen!

Das verhaßte Attentat, dessen Zeuge Eure Hauptstadt gewesen ist, hat die Ruhe Eures Landes gestört. Ich habe es mit gerechtem Unwillen vernommen, und empfinde tiefen Schmerz darüber.

Männer, die den polnischen Namen entehren, haben sich gegen das Leben des Bruders Eures Monarchen verschworen, haben einen Theil Eures Heeres verleitet, seiner Eide zu vergessen, und das Volk über die theuersten Interessen Eures Vaterlandes getäuscht.

Noch ist es Zeit, das Geschehene auszusöhnen, und unermeßlichem Unglück vorzubeugen. Ich werde diejenigen, die den Irrthum eines Augenblicks abschwören wollen, nicht mit denjenigen vermischen, die etwa im Verbrechen beharren möchten. Polen! hört auf den Rath eines Vaters, gehorcht den Befehlen Eures Königs!

Indem Wir Unsere Absichten hiermit bestimmt aussprechen, so befehlen wir:

1) Alle diejenigen Unserer russischen Unterthanen, die man gefangen zurückhält, sollen sogleich in Freiheit gesetzt werden.
2) Der Administrations-Rath soll seine Funktionen mit der Gewalt wieder antreten, die ihm durch Unser Dekret vom 31. Juli (12. August) 1826 verliehen worden ist.
3) Alle Civilbehörden der Hauptstadt und der Wojewodschaften sollen den Dekreten, welche in Unserem Namen von dem Administrations-Rathe erlassen worden, pünktlich Gehorsam leisten, und keine ungesetzlich errichtete Gewalt anerkennen.
4) Nach Empfang dieses Dekrets sind alle Corps-Chefs Unserer königl. poln. Armee verpflichtet, ihre Truppen zu sammeln, und ohne Verzug nach Plock zu marschiren, welchen Ort Wir zum Vereinigungspunkt Unserer königl. Armee bestimmt haben.
5) Die Corps-Chefs sind gehalten, Uns unverzüglich über den Zustand ihrer Truppen Bericht zu erstatten.

6) Jede in Folge der Warschauer Unruhen Statt gehabte Bewaffnung, welche dem etatsmäßigen Bestande Unserer Armee fremd ist, wird hiermit aufgelöst.

Dem zufolge werden die Lokalbehörden befehligt, es zu veranstalten, daß diejenigen, welche gesetzwidrig die Waffen ergriffen haben, dieselben niederlegen, wo sie alsdann der Obhut der Veteranen und Gensdarmen des Orts übergeben werden sollen.

Soldaten der polnischen Armee!

Zu jeder Zeit war Euer Wahlspruch: Ehre und Treue. Unser tapferes Regiment Garde-Jäger zu Pferde, hat einen ewig denkwürdigen Beweis davon gegeben. Soldaten! Folgt diesem Beispiele. Entsprecht der Erwartung Eures Monarchen, dem Ihr den Eid der Treue geleistet habt. — Polen! Diese Proklamation wird denen, die mir treu geblieben sind, sagen, daß ich auf ihre Ergebenheit zu rechnen weiß, wie ich mich ihrem Muthe anvertraue.

Diejenigen unter Euch, welche sich etwa der Verirrung des Augenblicks hingaben, sollen gleichfalls durch diesen Aufruf erfahren, daß Wir sie nicht verstoßen, wenn sie sich beeilen, zu ihrer Pflicht zurückzukehren.

Aber niemals können die Worte Eures Königs an Menschen ohne Treue und ohne Ehre gerichtet seyn, die sich gegen die Ruhe ihrer Nation verschworen. Glaubten sie bei Ergreifung der Waffen, zum Lohn für ihr Verbrechen Begünstigungen zu erhalten, so ist ihre Hoffnung eitel. Sie haben ihr Vaterland verrathen. Das Unglück, welches sie ihm bereiten, möge auf sie zurückfallen.

Gegeben zu Petersburg am 17. Decbr. des Jahres 1830 und des sechsten Unserer Regierung.

(gez.) Nikolaus.

Durch den Kaiser und König, der Minister-Staatssekretair

(gez.) Graf Grabowski.

Diese Proklamation des Kaisers war von Petersburg aus dem Diktator überschickt worden, der sie auch sogleich der Nation bekannt machen ließ. Sie brachte nicht den geringsten Erfolg hervor. Sowohl die Armee als das Volk sahen darin nur neue Fallstricke, womit man sie in das frühere Joch wieder einschmieden wollte. Der Kaiser verlangte unbedingten

Gehorsam, und die Wiedereinsetzung aller frühern Verhältnisse. Auch nicht mit einem einzigen trostreichen Worte gedachte er der Abstellung der stattgehabten Mängel, auch nicht einmal die Beschwerden der Nation wollte er vor seinen Thron bringen lassen; dagegen aber wurde den Polen in jener Proklamation zugemuthet, sofort alle Waffen abzuliefern, sich von ihrer Armee zu trennen, überhaupt sich die einmal zerbrochenen Fesseln von selbst wieder anzulegen, und sich sonach den grausamsten Verfolgungen Preis zu geben.

Es fingen nunmehr auch diejenigen, welche bisher eine gütliche Ausgleichung für möglich gehalten hatten, an zu glauben, daß nur ein Krieg das Loos Polens entscheiden könne. Dieserhalb nahmen die Kriegszurüstungen einen schnelleren Gang, als es bis dahin der Fall gewesen war; besonders richtete man ein Hauptaugenmerk auf die Befestigung Warschau's, vorzüglich aber der Vorstadt Praga. Unter dem Vorsitze des Ingenieur-Obristen Kolaczkowski war eine besondere Kommission zur Ausarbeitung eines Befestigungsplanes niedergesetzt worden, und der in einem Kriegsrath approbirte Plan wurde schnell zur Ausführung gebracht. In Folge eines vom Gouverneur General Woyczynski erlassenen Aufrufs erschienen täglich Tausende der Bewohner Warschau's aller Stände auf dem Wällen von Praga, um mit eigener Hand an dem zum Schutze ihrer Habe zu errichtenden Bollwerke arbeiten zu helfen. Der Senat, die Volksrepräsentanten, die Geistlichkeit und alle andere hohe und niedere Beamten gingen mit gutem Beispiele voran. Täglich sah man tausend und abermals tausend Menschen, den Spaten auf dem Rücken, nach den Wällen eilen. Frauen und Mädchen aller Stände scheuten die nie gewohnte Arbeit nicht, und zogen schaarenweise dahin, um sich durch eine schwere Handarbeit ein neues Verdienst ums Vaterland zu erwerben. Greise Mütter, deren Altersschwäche keine körperliche Arbeit mehr erlaubte, kamen auf die Wälle, um die Jüngern zu noch größerer Thätigkeit aufzumuntern, und brachten denselben die nöthigen Erfrischungen. Ja sogar die Dienstbothen beiderlei Geschlechts wendeten die zu ihrer Erholung bestimmte Zeit an Sonn- und Feiertagen freiwillig zu den schwersten Befestigungsarbeiten an. Prozessionen von werkern mit ihren Gesellen, Frauen und Kindern zogen,

einen Priester mit dem heiligen Kreuze an der Spitze, am frühen Morgen auf die Wälle und arbeiteten anstrengend bis an den dunkeln Abend. Es ging soweit, daß die hinzuströmenden freiwilligen Arbeiter manchmal keinen Platz mehr fanden. Alle jene Anstrengungen hatten denn zur Folge, daß Warschau von dieser Seite her in kurzer Zeit ein Ehrfurcht gebietendes Ansehen bekam, und die frühere Ebene war in bedeutende Festungswerke verwandelt worden. Dennoch hatte es das unerbittliche Schicksal beschlossen, daß all jener heilige Eifer, jene bewunderungswürdige Vaterlandsliebe mit keinem glücklichen Erfolg gekrönt werden sollte; die unglückliche Nation sollte noch einmal in dem schrecklichsten Kampfe unterliegen.

Um dem großen Mangel an Waffen abzuhelfen, war schon Anfangs Januar der Befehl zur Errichtung einer Stückgießerei und einer Kleingewehr-Fabrik gegeben worden. Die obere Leitung über diesen äußerst wichtigen Zweig erhielt der General Bontemps. Man brachte sogleich aus allen Kirchen des Landes die überflüssigen Glocken herbei, um sie in Kanonen zu verwandeln. Aus dem ganzen Königreiche ließ man alle Büchsenmacher und sogar Schlosser nach Warschau kommen, um sie in der Gewehrfabrik anzustellen. Bedeutende Summen wurden zu diesen Zwecken aus dem Staatsschatze assignirt; aber dennoch ging alles so langsam und saumselig, daß erst im Monat Mai die ersten polnischen Kanonen aus der neuen Gießerei auf dem Kampfplatze erschienen. Ebenso ging es mit der Gewehrfabrik, ungeachtet darin über drei Tausend Arbeiter angestellt waren, und es nicht im Geringsten an dem nöthigen Material fehlte, so beschäftigte man sich dennoch nur mit Ausbesserung von alten Gewehren in geringer Anzahl, und lieferte überhaupt sehr wenig neue. Oftmals hat man den General Bontemps einer unverzeihligen Saumseligkeit beschuldigt, doch dieß führte nie zu einem bessern Resultate. Man konnte dreist behaupten, daß diese und andere ähnliche Handlungen das Werk der vom Fürsten Lubecki gegründeten russischen Parthei waren, welche nur auf einem mittelbaren Wege ihre Absichten erreichen zu können glaubte.

Preußen sowohl als Oestreich hatten gleich nach Ausbruch der Revolution, um den Polen alle Mittel zur Führung eines Krieges abzuschneiden, die Ausfuhr von Waffen aller Art,

von Munition und sogar von Salpeter nach Polen gänzlich verboten. Um sich daher für die längere Dauer des Krieges mit Munition zu versehen, wurden zwei bedeutende Pulvermühlen, eine bei Warschau, die andere bei Oycow unweit Krakau, angelegt. Da es aber an Salpeter fehlte, so erboten sich die Bürger Warschau's, den alten Mörtel von den Mauern ihrer Häuser und Keller abschlagen zu lassen und in die Salpeterfabriken zu liefern, welches auch den gewünschten Erfolg hatte, da in der spätern Zeit diese Pulvermühlen täglich gegen 20 Centner lieferten.

Auch fing man an, auf die längere Verpflegung der Armee bedacht zu seyn, und es sollten in allen Theilen des Königreichs bedeutende Magazine angelegt werden; aber die Art und Weise, wie man bei diesem wichtigen Geschäfte zu Werke ging, ist unverzeihlich und läßt nur zu viel von einem beabsichtigten Verrathe am Interesse der Nation ahnen. Die General-Intendantur der Armee, welche dem Kriegsministerium untergeordnet wurde, und von der das künftige Wohl und Wehe des Nationalheeres abhing, schrieb gegen baare Bezahlung aus dem Nationalschatze große Lieferungen von Getreide und andern Victualien aus. Man wählte aber die Orte zur Anlegung der Hauptmagazine auf dem rechten Weischel-Ufer in einer Entfernung von einem oder höchstens zwei Tagemärschen von der russischen Grenze. Auf diese Art wurden in Augustow, Lomza, Ostrolenka, Siedlce, Kazimierz und Lublin Getreide-Vorräthe aller Art von mehr als einer halben Million Korzec (ungefähr einer halben Million Malter) aufgehäuft. Alle jene Orte bilden eine Linie von 60 Meilen, und nie war es denkbar, daß die kleine polnische Armee auf einer so großen Entfernung ihre Operationen ausdehnen, oder auch nur die dort angelegten Magazine gehörig schützen könnte; selbst im glücklichsten Falle wären immer einige davon in die Hände der Feinde gefallen. Dennoch bestätigten sowohl das Kriegsministerium, als auch der Dictator die gemachten Anlagen. Kaum aber hatte die russische Armee die Grenze von Polen überschritten, so waren in Zeit von einigen Tagen alle jene Magazine in ihren Händen, und alsdann erst zeigte es sich deutlich, daß sie nicht für das polnische Nationalheer, sondern für die Russen waren angelegt worden. Die polnische

Armee erhielt ſpäter alle Bedürfniſſe auf Wägen aus Warſchau aus den auf dem linken Weichſelufer angelegten Magazinen. Hätte man gleich Anfangs, anſtatt Magazine in den obengenannten Orten anzulegen, alle Vorräthe zu Schlitten auf das linke Weichſelufer bringen laſſen, ſo wäre die polniſche Armee nicht nur um eine halbe Million Malter Getreide reicher geweſen, ſondern die Ruſſen, da ſie nicht im Stande waren, bedeutende Vorräthe mit ſich zu führen, hätten großen Mangel leiden müſſen, und es wäre ihnen alsdann ein ſo ſchnelles Vorrücken auf Warſchau unmöglich geweſen.

Die proviſoriſche Regierung beſchäftigte ſich ebenfalls mit der beſſern Organiſation der National-Garde von Warſchau und erließ am 24. Dezember eine beſondere Beſtimmung, wonach nur allein diejenigen Einwohner, welche unbewegliche Güter oder bewegliches Eigenthum beſaßen, das ſie an die Hauptſtadt band, nemlich: Hauseigenthümer, Handeltreibende, Kapitaliſten, anſäſſige Handwerker, ſo wie alle Beamte, welche wenigſtens 3000 Gulden aus dem öffentlichen Schatze bezogen, nebſt den Söhnen der erſten und letzten, Mitglieder der National-Garde ſeyn dürften. Daraus bildeten ſich acht Bataillone Infanterie, jedes zu tauſend Mann, zwei Schwadronen Kavallerie und eine Batterie Artillerie. Sie erhielten eine Uniform in der Nationalfarbe, dunkelblau und karmoiſin. Ferner wurde beſtimmt, daß dieſe Garde, ſobald es die Umſtände erfordern würden, ganz oder zum Theil mobil gemacht werden könnte, um gemeinſchaftlich mit den Linientruppen in den Kampf zu ziehen, vorläufig aber ſollten der Dienſt in der Hauptſtadt, ſo wie militäriſche Uebungen die Hauptbeſchäftigungen der Garde ſeyn. Außer dieſer Truppe errichtete man noch eine ſogenannte Sicherheits-Garde, wozu alle übrigen in dem National-Garde-Corps nicht mit begriffenen Bewohner Warſchau's, nemlich Tagelöhner, Handwerksgeſellen und die Iſraeliten verpflichtet waren. Sie betrug beinahe das doppelte der erſtern, erhielt eine blaue Uniform mit hellbraunem Kragen und Aufſchlägen, war aber aus Mangel an Feuergewehren nur mit Piken oder Senſen bewaffnet. Die Stadt Warſchau konnte demnach allein gegen 25,000 Vertheidiger aufſtellen. Zum Oberbefehlshaber der National-Garde wurde der Senator Graf Anton Oſtrowski erwählt; auch überſchickte

man dem französischen General Lafaiette das Patent als erster Grenadier der Warschauer National-Garde. Eine ähnliche Verfassung erhielt die National- und Sicherheits-Garde in allen bedeutenden Provinzialstädten.

Nicht minder war die Regierung bedacht gewesen, für die Bedürfnisse aller in Warschau zurückgebliebenen russischen Unterthanen gewissenhafte Sorge zu tragen. Gegen 150 Officiere, die in der Revolution den Polen in die Hände gefallen waren, wurden als Kriegsgefangene behandelt, und im königlichen Schlosse einquartirt, wo man sie mit allem Nöthigen versah, man erlaubte ihnen sogar Anfangs völlig ihre Freiheit zu genießen; als aber entdeckt wurde, daß sie diese Freiheit zur Anzettelung von Verschwörungen gegen die nunmehrige Regierung benutzen wollten, ließ man sie etwas strenger bewachen.

Die vom Diktator abgeschickte Deputation war unterdessen in Rußland angekommen und erst, nachdem der Fürst Lubecki in einem an den Minister Staats-Sekretair Grafen Grabowski am 23. Dezbr. aus Narwa erlassenen Schreiben erklärt hatte, daß er nur in der Qualität als Finanz-Minister des Königreichs Polen vor Sr. Majestät erscheinen wolle, um einen Bericht über die in Warschau sich zugetragenen Begebenheiten zu den Füßen des Thrones niederzulegen, und um zugleich Se. Majestät von allen Nebenumständen, deren Zeuge er gewesen, in pflichtschuldigste Kenntniß zu setzen, und daß er niemals einen Auftrag übernommen haben würde, unter irgend einem andern Titel vor dem Monarchen zu erscheinen, erhielt er sowohl, als der Landbote Graf Jezierski die Erlaubniß zur weitern Reise nach Petersburg, wo sie auch den 23. Dezember ankamen. Nachdem der Fürst Lubecki vorerst zu einer Unterredung zugelassen worden war, erhielt auch der Graf Jezierski eine Audienz vor dem Kaiser. Se. Majestät waren sehr erbittert über die in Polen Statt gehabten Ereignisse, wollten überhaupt nichts von den vorgebrachten Forderungen und Beschwerden wissen und verwiesen den Grafen Jezierski als Antwort auf die an die Polen erlassene Proklamation, wobei der Kaiser äußerte: Nur einzig allein, wenn die Polen den in jener Proklamation ausgesprochenen Bedingungen Folge leisten und auf Gnade oder Ungnade zu dem

unbedingten Gehorsam zurückkehren, will ich ihnen meine kaiserliche Verzeihung angedeihen lassen. Sollten sie aber in ihrer Halsstarrigkeit verharren, fuhr der Kaiser mit gesteigerter Heftigkeit fort, dann werde ich mich an die Spitze meines Heeres stellen, um die polnische Nation mit Einem Schlage zu vernichten. Der Graf Jezierski schickte sich mit dieser festen Erklärung des Kaisers zur Rückreise an, denn der Fürst Lubecki hatte ihm schon gemeldet, daß er, dem Befehle des Kaisers zufolge, nicht im Stande sey, wieder nach Polen zurückzukehren und überließ es ihm, den kaiserlichen Willen dem Diktator Chlopicki zu hinterbringen, wobei man ihm auch noch eine Depesche an denselben, vom Staats-Sekretair Grabowski mitgab. Am 13. Januar traf Graf Jezierski in Warschau ein, und nachdem er mündlichen Rapport abgestattet hatte, händigte er dem Diktator das an ihn gerichtete Schreiben, welches also lautete, ein:

General!

Ich habe den Befehl erhalten, Sie, mein Herr, zu benachrichtigen, daß Se. kaiserl. Majestät Ihren Bericht vom 10. d. M. erhalten, und daraus mit Wohlgefallen die Ausdrücke der Gefühle ersehen haben, von welchen Sie für Höchstdessen Person belebt sind. Er wird denselben völligen Glauben beimessen, wenn Sie, Herr General, ihm vollkommene Beweise davon geben können, indem Sie sich nach Seinen hohen, in der am 17. Dezbr. an die polnische Nation erlassenen Proklamation, dargelegten Absichten so strenge halten, als es nur immer die Möglichkeit erlaubt.

Empfangen Sie u. s. w.

(Unterzeichnet): Graf Grabowski.

Unter solchen Umständen war es dem Diktator unmöglich, fernerhin die Zügel der Regierung an sich zu behalten. Auch nicht einen einzigen der in der kaiserlichen Proklamation aufgestellten sechs Punkte, war er im Stande, in Ausführung zu bringen. Zwar hatte der Reichstag noch nicht unmittelbar der russischen Dynastie den Gehorsam aufgekündigt, jedoch jetzt, da der Kaiser auch nicht im Entferntesten geneigt schien, die Beschwerden der polnischen Nation anzuhören, und von selbst einen Schritt zur Versöhnung zu thun, schien ihm jener Fall um so unvermeidlicher, da der Reichstag sich ebenfalls

mit der größten Bestimmtheit ausgesprochen hatte, daß die Nation das einmal abgeschüttelte Joch nicht ferner zu tragen gesonnen sey. Hätte Chlopicki, wenigstens von nun an, sich mit dem ernstlichen Vorsatze, zu siegen oder völlig unterzugehen, an die Spitze der begeisterten Nation gestellt: so wäre es ihm gewiß gelungen, der Retter, der Befreier seines Vaterlandes zu werden; und wären auch die Polen endlich im ungleichen Kampfe untergegangen, so würde Chlopicki so wie einst der vergötterte Kosciuszko für immer der Held des unglücklichen Volkes geblieben seyn. Aber nein, er war zu schwach, um den Geist und die Anstrengungen des unglücklichen Volkes gehörig würdigen zu können; nur allein von dem Gedanken durchdrungen, daß Polen im Kampfe mit dem mächtigen russischen Herrscher auf jeden Fall unterliegen müsse, glaubte er fälschlich, daß alsdann die ganze Schuld des Unglücks auf ihm lasten würde, ohne dabei zu bedenken, daß nicht er, sondern die ganze Nation in ihren versammelten Repräsentanten den Kampf auf Tod und Leben beschlossen hatte. Bei alledem war Chlopicki dennoch edel genug, nicht einen Verrath zu begehen; er wollte vielmehr seine gepflogenen Unterhandlungen, seine Ansicht von der Unmöglichkeit eines Kampfes, und seinen Entschluß dem Reichstage vorlegen und sich alsdann vom Ruder des Staates entfernen. Deßhalb ersuchte er die Reichstags-Deputation, um die schleunige Einberufung aller Volks-Repräsentanten und der Senatoren, welche schon am 19. Januar zur ersten Sitzung in Warschau erscheinen sollten.

Schon am 18. Januar legte der General Chlopicki in einer an den Reichstag erlassenen Erklärung die Diktatur, sowie den Oberbefehl über das Heer nieder, und dem General Weissenhoff wurde einstweilen das Commando der Armee übertragen. Am Abende jenes Tages entstand in Warschau eine Gährung und das Volk strömte haufenweise nach der Wohnung Chlopicki's im Palaste der königlichen Statthalter, jedoch dem augenblicklichen Einschreiten der National-Garde gelang es, die Ruhe wiederherzustellen.

Tags darauf, nemlich den 19. Januar, versammelten sich die beiden Kammern im königlichen Schlosse und der Marschall, Graf Ostrowski, eröffnete die Sitzung der Landboten-

Kammer mit einer Rede, worin er darstellte, daß nunmehr der Augenblick gekommen sey, wo man sich über Polens künftiges Schicksal entscheidend berathen müsse. Er sagte ferner: Einige aus unserer Mitte, welche am Steuerruder der Regierung saßen, haben sich seit der Zwischenzeit der ersten Zusammenkunft des Reichstages bemüht, sowohl die innere Ordnung zu befestigen, als auch die äußeren Verhältnisse zu den Völkern Europa's und deren Ansichten näher zu prüfen. Die Andern von uns erweckten in allen Enden des Königreichs den Geist der Eintracht, und überzeugten sich überall davon, mit welchem Eifer die ganze Nation den Verordnungen des Reichstages beitrat. Die regulären Truppen vermehren sich täglich, der Bürger greift zum Schwerte, der Bauer zur Sense, der Nationalgeist sammlet frische Kräfte, um das einmal begonnene Werk zu vollenden. Lieber untergehen, als sich unterwerfen, sey die Losung der Nation. Alle konstitutionellen Völker Europa's haben sich auf ihren Rednerbühnen und in den öffentlichen Blättern für die Polen erklärt, und warten nur darauf, daß wir unsere Selbstständigkeit aussprechen; von den Ufern der Seine und der Themse wird uns alsdann Hülfe nahen. Wir haben zwar keine Thermopylen, wie einst jene unsterblichen Griechen, jedoch unsere Herzen gleichen denen der Spartaner, und aus ihnen laßt uns eine Brustwehr aufstellen, welche Polen von Rußland, wie einst die berühmte Mauer China von den Tataren trennen soll.

Sodann vereinigte sich die Landboten- mit der Senatoren-Kammer und der Präsident der letztern, Fürst Czartoryski nahm das Wort, indem er erklärte: Es ist unsere Pflicht, vor allen Dingen eine Regierung zu errichten, die geeignet ist, alle Kräfte des Staates in Bewegung zu setzen. Die Nation, von einem unaufhaltsamen Strome fortgerissen, hat laut und einstimmig ihre Wünsche und die Bereitwilligkeit, sich zu vertheidigen, ausgesprochen. Es gibt jedoch auch Augenblicke, wo die Schicksale der Völker nicht von den sie beherrschenden zufälligen Umständen, sondern von ihnen selbst abhängen. Gerade in einem solchen Momente befindet sich jetzt Polen. Von der Nation allein hängt der vernünftige Genuß der erlangten Freiheit ab, und sie kann zugleich beweisen, daß sie für die Erringung des theuersten Gutes sich aufzuopfern im Stande

ist. In der Eintracht allein beruht die Bürgschaft für das Glück der Völker, und alle persönlichen Rücksichten müssen jetzt in den Hintergrund treten. Ein einziger Wille verbinde uns Alle, ein Gedanke, ein Sinn und ein Streben nach dem gemeinschaftlichen Ziele möge die Kammer, die Regierung, das Heer und die ganze Nation durchdringen. Die Lage des Vaterlandes ist sehr schwierig und nur allein, wenn wir Alle unsere Einsicht, Ueberlegung, Kraft und Festigkeit zu einem Ganzen vereinigen, kann es uns gelingen, dasselbe zu retten.

Nachdem diese Eröffnungsfeierlichkeiten beendigt waren, legte die Reichstags-Deputation einen Bericht vor, worin sie sagte: Der General Chlopicki hat erklärt, daß, wenn er den ungeheuren Kampf, welchem sich das Land gegen den mächtigsten Monarchen unterziehen müsse, und die geringen Vertheidigungsmittel der Nation in Betrachtung ziehe, er als ein erfahrner Krieger keine andere Beendigung des Aufstandes errathen könne, als durch eine friedliche Vermittelung, denn wollte er jetzt die Nation in einen Krieg führen, aus dem sie sich unmöglich mit Vortheil herauszuziehen im Stande wäre, so würde die Geschichte ihn mit dem Namen eines Verräthers gegen sein Vaterland bezeichnen. Aus diesem Grund sey er gezwungen, sich vom Staatsruder zurückzuziehen, und lege die, ihm vom Reichstage übertragene Diktatorwürde in dessen Hände nieder.

So wäre denn der seit dem 29. November bestandene schöne Zauber verschwunden, der, mit dem unbegrenzten Vertrauen des Volkes geehrte, mit unbedingter Macht bekleidete, für den Helden der Nation gehaltene Mann, hatte die Erwartungen derselben bitter getäuscht! Als einst Kosciuszko in Krakau die Revolution begann, sprach er zu der kleinen Schaar seiner Krieger: „Wir sind zwar wenige zum Siege, aber genug um mit Ehre fürs Vaterland zu sterben!“ Um vieles sind die heutigen Streitkräfte Polens bedeutender, als die, welche Kosciuszko zu Gebote standen, und dennoch getraute sich Chlopicki nicht, sie zum heiligen Kampfe zu führen.

Anstatt, daß die Abdikation des Diktators den Muth des Volkes und der Armee hätte schwächen, und dem Willen des Kaisers geneigter machen sollen, wurde die Begeisterung für die Sache der polnischen Freiheit noch um vieles erhöht; denn gleich nach der ersten Aufwallung des Unwillens gegen den

gewesenen Diktator, war der allgemeine Ruf: „Von einem Manne hängt ja das zukünftige Schicksal Polens nicht ab, und die Schwachheit eines Einzigen soll da keine Wirkung haben, wo Aller Herzen nur von einem Gedanken durchdrungen, und von einem festen Willen beseelt sind. Fühlt sich auch Chlopicki zu unfähig, die polnische Nation für Unabhängigkeit und Freiheit in den Kampf zu führen, so wird es gewiß nicht an einem andern geschickten Feldherrn, der sich dieser Pflicht mit Freude unterziehen wird, fehlen.“

Am 20. Januar wurde in den Reichstags-Kammern beinahe einstimmig der Fürst Michael Radziwill, Brigade-General der frühern polnischen Armee zu Napoleons Zeiten, zum Oberbefehlshaber des Nationalheeres erwählt. Als der Präsident Fürst Czartoryski das Volk von dieser Wahl benachrichtigte, äußerte man die größte Freude darüber, und trug den neuen Generalissimus auf den Händen bis in seine Wohnung. Der Fürst Radziwill übernahm sogleich das Ober-Commando des Heeres, machte jedoch die Bedingung, daß es ihm freistehen solle, kriegserfahrne Officiere an seine Seite zu berufen, und daß er, falls sich im Laufe des Feldzuges ein besonders ausgezeichnetes Genie offenbaren sollte, diesem die Führung des Heeres abtreten dürfe. Noch an demselben Tage erließ er folgenden Tagsbefehl an die Soldaten:

„Soldaten! Durch die Wahl der Nation bin ich dazu berufen, Euch auf dem Felde des Ruhms anzuführen. Die Gerechtigkeit unserer Sache und der Heldenmuth der wackern Vertheidiger unserer Freiheit lassen mich mit Zuversicht einen glücklichen Erfolg unserer Bestrebungen hoffen. Bei jeder Fügung des Schicksals werdet ihr mich stets auf der Bahn der Ehre sehen. Eben so gern und mit derselben Begeisterung eines echten Polen, stelle ich mich an die Spitze Eurer Schaaren, als Ihr denselben zugeeilt seyd. Ein und derselbe Geist belebt mich und Euch, ein gemeinsames Ziel haben wir vor Augen, und dieses ist: das Heil des Vaterlandes. Das Heer mit dem Anführer, der Anführer mit dem Heere! Wir Alle sind von derselben Ueberzeugung durchdrungen, daß das Schicksal unseres Landes nur auf dem Schlachtfelde begründet werden kann. Laßt uns also gehen, es dort zu erkämpfen. Gedenkt der Thaten unserer Vorväter, gedenkt, daß es ihrer Nach-

kommen Pflicht iſt, die uralten Rechte des National-Daſeyns und der Unabhängigkeit Polens wieder zu erringen, welche ſie einſt mit tapferem Schwerte gegründet und verherrlicht haben. Gott war mit ihnen, er wird auch mit uns ſeyn, ſo lange Eintracht unter uns walten, und das heilige Feuer der Vaterlandsliebe uns durchglühen wird. Bewahret dieſes Feuer ſorgſam in Eurer Bruſt, meine Brüder, und möge jeden unſerer Schritte der heilige Feldruf leiten: „Es lebe Polen! Frei und unabhängig! Es lebe das Vaterland!“

(Unterz.) Radziwill.“

Nachdem man in der zweiten Sitzung den Generaliſſimus erwählt hatte, trat der Landbote Graf Roman Soltyk vor und erklärte: das Band, welches bisher zwiſchen der polniſchen Nation und der ruſſiſchen Kaiſerfamilie beſtanden, ſey nunmehr gänzlich zerriſſen. Der Kaiſer Nikolaus habe die von ihm beſchworne Konſtitution vielfältig gebrochen. Das polniſche Volk, des langen Druckes müde, ſey endlich aufgeſtanden, um die ihm gebührenden Rechte gewaltſam zu verlangen. Da aber der Kaiſer erklärt habe, daß er an der Spitze eines fremden Heeres die polniſche Nation wieder zu unterdrücken geſonnen ſey, ſo habe die letztere, indem ſie ſich dadurch von allen Pflichten gegen den Monarchen für entbunden halte, einmüthig beſchloſſen, einen Kampf auf Tod und Leben mit jenen fremden Unterdrückern zu wagen; hieraus folge aber natürlich, daß es nunmehr die Pflicht des Reichstages ſey, die Unabhängigkeit der polniſchen Nation auszuſprechen, und den Thron des Königreichs Polen für erledigt zu erklären. — In dieſer Hinſicht lege er den Kammern folgenden Geſetzentwurf vor:

1) Die polniſche Nation ſpricht ihre unbedingte Unabhängigkeit aus, erklärt die Familie Romanoff des polniſchen Thrones für verluſtig, und hebt die Rechte auf, welche dieſelbe über die polniſche Nation beſaß. 2) Die polniſche Nation nimmt den Eid der Treue als erzwungen und den National-Intereſſen widerſprechend zurück, und löſt auch die Schwüre, die unſere Brüder in den ruſſiſch-polniſchen Provinzen ablegen mußten. Sie erklärt, daß jeder Pole Treue und unbedingten Gehorſam nur dem Reichstage ſchuldig iſt, der die Revolution vom 29. November, ſo wie die Rechte von ganz Po-

len, so weit es dem russischen Scepter unterworfen ist, repräsentirt. 3) Die polnische Nation erklärt, daß jede Gewalt nun von dem Volke ausgeht, und daß die Nation, da sie durch die Revolution vom 29. Novbr. ihre Unabhängigkeit wieder erlangt hat, auch die unbeschränkte Macht besitzt, ihre Verhältnisse zu ordnen und ihre Regierung einzurichten, wie sie es für gut findet.

Dieser Gesetzentwurf fand allgemeinen Beifall und wurde am 25. Januar in der Landboten-Kammer angenommen. Am 27. beschloß der Reichstag folgende Deklaration als einen Zusatz-Artikel zu dem an die Völker Europa's früher erlassenen Manifeste:

Die feierlichsten Verträge sind nur insofern verbindlich, als sie von beiden Partheien treu beobachtet werden. Die Geduld, mit welcher wir unsere langen Leiden ertragen haben, ist der ganzen Welt bekannt. Die so oft wiederholte Verletzung der Freiheiten, die uns durch die Eidschwüre zweier Monarchen verbürgt worden, entbindet die polnische Nation des Eides der Treue, den sie ihrem Souveraine geleistet; und da der Kaiser Nikolaus ausdrücklich erklärt hat, daß der erste von unserer Seite abgefeuerte Schuß, die Losung zum Ruin Polens geben würde, so ist uns alle Hoffnung, Genugthuung für so viele Verletzungen zu erhalten, gänzlich benommen und es bleibt uns weiter nichts übrig, als einer großherzigen Verzweiflung Gehör zu geben. Die polnische Nation, repräsentirt durch die beiden Kammern, erklärt sich zu einem unabhängigen Volke und mit dem Rechte bekleidet, die polnische Krone demjenigen zu verleihen, den sie derer würdig erachtet, demjenigen besonders, den sie für unfähig halten wird, den von ihm zu leistenden Eid zu verletzen, und für fähig, die National-Freiheit unangetastet zu erhalten.

(Unterz.): der Präsident des Senats, Fürst A. Czartoryski.

Der Marschall der Landboten-Kammer, Graf W. Ostrowski.

Durch diesen Beschluß war alles bisherige Schwanken, aller Zweifel, und die von so Manchem gehegte Hoffnung einer gütlichen Beilegung, mit einemmale verschwunden, und es blieb nunmehr nichts weiter übrig, als die Zügel der obersten Staatsgewalt bei einer so schwierigen Lage in feste Hände zu legen. Einige schlugen vor, daß man sogleich irgend einem

auswärtigen Fürsten die Krone antragen möchte, um dadurch den Völkern zu beweisen, daß Polen aufrichtig das Fortbestehen einer konstitutionellen Monarchie wünsche, und sie dadurch dem Interesse der unglücklichen Nation geneigter zu machen. Dieser Vorschlag wurde aber mit dem triftigen Grunde widerlegt, daß, bevor Polen als ein unabhängiger Stgat von irgend einer der großen Mächte anerkannt wäre, sich gewiß Niemand zur Annahme der Krone dieses Landes geneigt zeigen würde; man müsse daher vorerst auf das Erkämpfen der Selbstständigkeit bedacht seyn, und nachher an die Besetzung des Thrones denken, an der auch die mit dem Königreiche zu vereinigenden russisch-polnischen Provinzen gerechten Antheil hätten; der Reichstag könne daher in diesem Augenblicke nur beschließen: daß die den Bedürfnissen Polens entsprechende Regierung, eine konstitutionell-repräsentative Monarchie seyn sollte, mit dem Erbfolgerecht in einer später zu wählenden Dynastie. Dieser Beschluß wurde auch in einer der folgenden Sitzungen einstimmig angenommen. Endlich nach einer mehrstündigen Berathung entschied die Landboten-Kammer am 26., daß das Steuer der Regierung während der Dauer des Interregnums nicht in den Händen der Minister ruhen, sondern einer höheren von denselben getrennten Gewalt übergeben werden sollte. Diese oberste Staatsgewalt im Königreiche Polen sollte den Namen „National-Regierung" führen, und aus einem Präsidenten und vier Mitgliedern zusammen gesetzt werden. Die Attribute der National-Regierung waren: das allgemeine innere Wohl des Landes zu bewachen, und alle Kräfte zur Vertheidigung desselben in Bewegung zu setzen; die Verordnungen des Reichstages in Ausübung bringen zu lassen; die Handlungen der Minister zu beaufsichtigen, und diese obersten für ihre Handlungen verantwortlichen Beamten nach Gutdünken zu erwählen. Ferner die auswärtigen Verhältnisse Polens zu andern Nationen festzustellen, und die auf die Anerkennung der Unabhängigkeit Polens abzweckenden Unterhandlungen durch diplomatische Agenten einzuleiten. Die Sitzungen der National-Regierung sollten kollegialisch seyn, und Stimmenmehrheit entscheiden.

Nicht minder wurden durch einen Beschluß die Attribute und Pflichten des Generalissimus der Armee festgestellt. Er sollte der alleinige oberste Befehlshaber aller Streitkräfte

der Nation seyn, es war die Pflicht desselben, durch sein Talent und die Tapferkeit der Armee, alle möglichen Mittel zur Besiegung des drohenden Feindes anzuwenden. Er war gehalten, über seine Handlungen nur einzig allein dem Reichstage, auf dessen Verlangen, Rechenschaft zu geben. Ihm allein war es erlaubt, die Officiere der Armee, vom Lieutenant bis einschließlich zum Obersten zu wählen und zu bestallen; ferner durfte nur er alle militärischen Belohnungen ohne Unterschied ertheilen. Der Rang eines Generals sollte jedoch nur auf die Vorstellung des Generalissimus, von der National-Regierung verliehen werden können. Schlüßlich sollte der jedesmalige Generalissimus zugleich ein Mitglied der National-Regierung seyn, und falls es ihm, während seiner Anwesenheit in der Hauptstadt seine Geschäfte erlaubten, an den Sitzungen der Regierung Theil zu nehmen, sollte, weil die Zahl der Mitglieder nicht mehr als fünf betragen durfte, das jüngste Mitglied des Conseils jedesmal austreten.

In der Sitzung am 30. Januar schritten die vereinigten Kammern zur Wahl des Regierungs-Personals. Der Fürst Adam Czartoryski wurde zum Präsidenten, die Herren Vincent Niemojewski, Theodor Morawski, Stanislaus Barzykowski und Joachim Lelewell zu Mitgliedern der National-Regierung ausgerufen.

Sodann trat der Fürst Czartoryski auf, und hielt eine Rede, worin er zuförderst den vereinigten Kammern für das in ihn gesetzte Zutrauen seinen Dank abstattete, und dann bemerkte, daß es seine Pflicht sey, die Nation mit seinen Gesinnungen und Grundsätzen näher bekannt zu machen. Er erwähnte in dieser Hinsicht: „Die erste Hälfte meines Lebens fiel in einen Zeitpunkt, wo Polen aus der Reihe der europäischen Mächte gänzlich verschwunden war, und es schien mir, daß die einzige Hoffnung des Vaterlandes, auf dem Kaiser Alexander, dessen edler Charakter und dessen Zuneigung für Polen mich zur innigsten Verehrung seiner Person bestimmte, als denjenigen Monarchen, der über den größten Theil der polnischen Nation herrschte, beruhte. Ich glaubte stets, eine enge Verbindung der beiden verwandten Nationen müsse zu Polens Heil beitragen und werde ihm nach und nach wieder seine frühere Blüthe zurückbringen. Von dieser Hoffnung, von dieser Ueberzeugung

waren alle meine Handlungen durchdrungen; jetzt aber sind diese Hoffnungen durch die Ereignisse der letzten Revolution zerstört und ihre Erfüllung ist unmöglich. Die Nation hat ihre unzweideutige Meinung in dieser Hinsicht laut ausgesprochen und alle bisherigen Bande sind zerrissen. Was auch immer die Politik für das Wohl des Landes erheischen möge, als Bürger Polens ist es meine Pflicht, mich dem einstimmigen Willen der Nation anzuschließen, die Gefahren des Vaterlandes zu theilen, und meine persönlichen Interessen dem allgemeinen Besten aufzuopfern. Ich übernehme daher die mir aufgetragene Bürde und werde sie mit Standhaftigkeit tragen, so lange es die Nothwendigkeit erfordert; jedoch behalte ich mir vor, dieselbe sogleich niederzulegen, sobald das Land meiner Dienste wird entbehren können, oder sobald ich während meiner Amtsführung als Präsident gezwungen würde, meiner Ueberzeugung zuwiderlaufende Verordnungen zu unterzeichnen. Für die Leitung der Landesangelegenheiten können wir nichts sehnlicher wünschen, äußerte der Redner, als Einigkeit in den Handlungen und Grundsätzen der Regierungsmitglieder und Vertrauen von Seiten der Nation. Wir müssen durchaus die freundschaftlichen Beziehungen zu den benachbarten Regierungen dadurch zu erhalten streben, daß wir ihnen die Ueberzeugung einflößen, Polen wolle ihre Länder in keiner Hinsicht beunruhigen; ferner müssen wir beweisen, daß die Revolution nicht Anarchie und Umsturz der gesellschaftlichen Ordnung zum Zweck habe, denn in diesem Falle würde sowohl die Politik als die Moral vor ganz Europa ihre Stimme gegen uns erheben. Machen wir uns auf das Aeußerste gefaßt, stählen wir unsern Muth gegen die Verzweiflung, wenn uns selbst die größten Unglücksfälle treffen sollten.“

Hierauf übernahmen die erwählten fünf Männer das Steuerruder der Staatsverwaltung und entfernten sich sogleich, um ihren neuen Geschäftskreis anzutreten und ihre innere Organisation näher festzustellen.

Bereits am 24. hatte der Landbote Joachim Lelewell, nunmehriges Regierungsmitglied, den Kammern eine Adresse von den in Warschau anwesenden Bewohnern Litthauens, Volhyniens, Podoliens und der Ukraine überreicht, worin diese, 200 an der Zahl, im Auftrage ihrer Landsleute der Revolu-

tion beitraten und den Wunsch zu erkennen gaben, sich der polnischen Sache unmittelbar anzuschließen. Diese Erklärung wurde angenommen und zugleich beschlossen, sofort eine litthauische und eine volhynische Legion zu errichten; jene sollte den Namen der litthauischen, samogitischen und weiß-russischen, diese der volhynischen, podolischen und der ukrainischen führen, damit auch die polnischen Volksstämme nicht ausgeschlossen schienen. Sodann bewilligte die Kammer zu den Staatsausgaben für das erste Vierteljahr einen Kredit von 67 Millionen Gulden, wovon allein 22 Millionen für das Kriegsministerium, 30 Millionen aber für den Unterhalt und die Bedürfnisse der Armee bestimmt wurden. Man ermächtigte die Regierung, von diesen Fonds den zweckmäßigsten Gebrauch zu machen.

Während dieß alles im Königreiche Polen vorging, war schon im Anfange des Monats Januar in Krakau eine Gährung entstanden und das Volk verlangte allgemein, sich der polnischen Sache anzuschließen; in Folge der dießfälligen Unruhen hatten der Präsident des Freistaates, Wodzicki, sowie andere hohe Beamte, die nicht im geringsten das Zutrauen des Volkes besaßen, sich entfernen müssen. Die alte polnische Königsstadt Krakau war bis zum Jahre 1815 mit dem Großherzogthum Warschau vereinigt gewesen. Beim Wiener Kongreß wurde ihr aber ein ganz besonderes Loos zu Theil. Sie grenzt an die drei Staaten Oestreich, Rußland und Preußen, und da jede dieser Mächte den Besitz der reichen Stadt in Anspruch nahm, so half man sich dadurch, daß die Stadt Krakau mit einem Gebiete von 9 Quadrat-Meilen zu einem Freistaate erhoben wurde. Die drei Herrscher von Rußland, Oestreich und Preußen ernannten sich aber zu Protektoren, und dadurch hatte denn der kleine unansehnliche mit dem Namen Freistaat betitelte polnische Landstrich das Schicksal, von drei großen Monarchen zugleich beherrscht zu werden, welche durch ihre dort unterhaltenen Residenten bei der, durch einen besonderen Senat errichteten Landesregierung, ihren Willen bei jeder Gelegenheit geltend machen ließen. Als nun die Bewohner des Krakauer Gebietes, deren Konstitution schon früher in den wesentlichsten Punkten verletzt worden war, sich so laut für die polnische Sache äußerten, wurde ihnen von den Höfen zu

Wien und Berlin bedeutet, daß, sobald man die alte Ordnung der Dinge nicht sofort herstellte, östreichische und preußische Truppen unverzüglich den Freistaat besetzen würden. Gegen einen solchen Machtspruch der zwei mächtigen Protektoren, war denn kein anderes Mittel, als schweigend ihren Befehlen zu gehorchen. Dennoch kamen beinahe alle waffenfähige Jünglinge nach Polen und schlossen sich an die Reihen der Vaterlands-Vertheidiger, ebenso wurden viele Opfer an Geld, Pferden und andern Bedürfnissen nach Warschau gesandt.

Die National-Regierung beschäftigte sich zuvörderst mit vielen Verordnungen, welche die fernere Bildung und Bewaffnung der Kriegsschaaren betraf, auch suchte sie die innern Verhältnisse immer fester zu begründen. Sie ernannte am 2. Februar die verschiedenen stellvertretenden Minister, und zwar: den Senator Kastellan Victor Rembielinski für die Justiz, den Landboten Bonaventura Niemojewski für die innern Angelegenheiten und die Polizei, den Grafen Gustav Malachowski für die auswärtigen Angelegenheiten, den General der Infanterie Isidor Krasinski zum Kriegs-Minister, so wie den Senator Kastellan Alexander Bninski zum Minister des Kultus und der öffentlichen Aufklärung. Ebenso beschloß die Senatoren-Kammer in der Sitzung vom 5. Februar, daß, weil das Wappen des Königreichs ein weißer Adler in rothem Felde ist, die polnische Nationalfarbe weiß und hochroth seyn solle.

Die neu gebildeten Truppen, besonders die Kavallerie-Regimenter, zogen sich aus allen Wojewodschaften des rechten Weichselufers in die Nähe von Warschau zusammen, um dort ihre letzte Organisation zu vollenden, weil man Anfangs Februar mit jedem Tage dem Ausbruche der Feindseligkeiten entgegen sah. Die schon völlig organisirten Uhlanen-Regimenter der Wojewodschaften Kalisch und Masovien passirten bei Warschau die Weichsel, um sich mit der Haupt-Armee, welche en échellons von der Hauptstadt bis nach Brzesc Litewski und Lomza aufgestellt war, zu vereinigen. Als das Kalischer Regiment durch Warschau zog, empfingen es die Einwohner mit dem Rufe: „Es leben die braven Kalischer Freiwilligen!“ Einer der jungen Krieger antwortete: „Mögen die Kalischer immerhin sterben, wenn nur das Vaterland frei wird.“

len, so weit es dem russischen Scepter unterworfen ist, repräsentirt. 3) Die polnische Nation erklärt, daß jede Gewalt nun von dem Volke ausgeht, und daß die Nation, da sie durch die Revolution vom 29. Novbr. ihre Unabhängigkeit wieder erlangt hat, auch die unbeschränkte Macht besitzt, ihre Verhältnisse zu ordnen und ihre Regierung einzurichten, wie sie es für gut findet.

Dieser Gesetzentwurf fand allgemeinen Beifall und wurde am 25. Januar in der Landboten-Kammer angenommen. Am 27. beschloß der Reichstag folgende Deklaration als einen Zusatz-Artikel zu dem an die Völker Europa's früher erlassenen Manifeste:

Die feierlichsten Verträge sind nur insofern verbindlich, als sie von beiden Partheien treu beobachtet werden. Die Geduld, mit welcher wir unsere langen Leiden ertragen haben, ist der ganzen Welt bekannt. Die so oft wiederholte Verletzung der Freiheiten, die uns durch die Eidschwüre zweier Monarchen verbürgt worden, entbindet die polnische Nation des Eides der Treue, den sie ihrem Souveraine geleistet; und da der Kaiser Nikolaus ausdrücklich erklärt hat, daß der erste von unserer Seite abgefeuerte Schuß, die Losung zum Ruin Polens geben würde, so ist uns alle Hoffnung, Genugthuung für so viele Verletzungen zu erhalten, gänzlich benommen und es bleibt uns weiter nichts übrig, als einer großherzigen Verzweiflung Gehör zu geben. Die polnische Nation, repräsentirt durch die beiden Kammern, erklärt sich zu einem unabhängigen Volke und mit dem Rechte bekleidet, die polnische Krone demjenigen zu verleihen, den sie derer würdig erachtet, demjenigen besonders, den sie für unfähig halten wird, den von ihm zu leistenden Eid zu verletzen, und für fähig, die National-Freiheit unangetastet zu erhalten.

(Unterz.): der Präsident des Senats, Fürst A. Czartoryski.

Der Marschall der Landboten-Kammer, Graf W. Ostrowski.

Durch diesen Beschluß war alles bisherige Schwanken, aller Zweifel, und die von so Manchem gehegte Hoffnung einer gütlichen Beilegung, mit einemmale verschwunden, und es blieb nunmehr nichts weiter übrig, als die Zügel der obersten Staatsgewalt bei einer so schwierigen Lage in feste Hände zu legen. Einige schlugen vor, daß man sogleich irgend einem

zu vollenden. Feldmarschall Diebitsch wollte eine jener Napoleonischen Kriegsoperationen, die den kaum ausgedachten Plan mit Blitzesschnelle verwirklichten, auch im jetzigen Kriege in Anwendung bringen; er fand jedoch an der Tapferkeit der Polen ein so großes Hinderniß, daß sein gut ausgedachter Plan dennoch nicht in Erfüllung ging.

Von polnischer Seite war der nunmehrige Generalissimus darauf bedacht gewesen, einen, den geringern Streitkräften angemessenen Vertheidigungsplan zu entwerfen. Der Fürst Radziwill hatte schon bei Uebernahme der Oberbefehlshaberstelle erklärt, daß seine militärischen Talente nicht so glänzend wären, um ein kleines Heer zum Siege gegen einen viermal stärkeren Feind zu führen; er machte daher von dem sich vorbehaltenen Rechte Gebrauch, und berief den General Chlopicki, ehemaligen Diktator, welcher erklärte, für sein Vaterland, und sey es auch als gemeiner Soldat, auf dem Schlachtfelde sterben zu wollen, an seine Seite, um sich dessen Rathes zu bedienen. Der gewesene Machthaber bewies hier wirklich, daß er nur aus politischen Rücksichten, und weil er einen Sieg für unmöglich hielt, die Diktatur niedergelegt hatte, seine Person aber für das Vaterland zu opfern jederzeit bereit sey. Er übernahm nunmehr die Leitung der Kriegsoperationen, denen der Generalissimus öffentlich seinen Namen lieh, und ungeachtet Chlopicki eigentlich keine Stelle in der Armee bekleidete, wußte doch jeder kommandirende Officier, daß alle Dispositionen von ihm ausgingen.

Das schlagfertige polnische Heer bestand Anfangs Februar nur aus der alten, durch die 3ten Bataillone, so wie durch die 5ten und 6ten Schwadronen vergrößerte Armee, und aus einigen neuen bereits völlig organisirten Kavallerieregimentern. Sie betrug nicht mehr als 43,000 Mann Infanterie, 10,000 Mann Kavallerie, und 120 bespannte Kanonen. Außerdem waren aber noch einige Bataillone freiwilliger Jäger, und einige nur mit Sensen bewaffnete Infanterie-Bataillone zur Disposition, so daß die ganze schlagfertige Mannschaft sich bis auf 60,000 Mann belief. — Von dieser Masse befand sich ein Theil als Besatzung in den Festungen Modlin und Zamosc, wodurch dann die eigentliche Hauptarmee am Anfange Februars nur 40,000 Mann zählte.

Es war nunmehr die schwierige Frage, wie man mit diesem kleinen Heere der viermal größern russischen Macht entgegen treten sollte. Dieserhalb wurde ein Kriegsrath gehalten, und der General Chlopicki entwickelte den Plan, daß Polens Schicksal durch einen Kampf unter den Mauern der Hauptstadt entschieden werden sollte. Er hielt das kleine polnische Heer zu schwach, um bei einem Kampfe auf ausgebreitetem Terrain irgend einen Vortheil über die russische Armee zu gewinnen, ebenso dürfte man die Hauptstadt, welche nur allein von der Pragaer Seite her befestigt war, und worin sich alle Hülfsquellen befanden, nicht der Gefahr aussetzen, vom linken Weichselufer durch eine bedeutende Macht angegriffen zu werden, ohne daß man ihr schnelle Hülfe hätte leisten können. Es wurde daher bestimmt, daß die polnische Hauptarmee, nach dem Uebergange der Russen über den Bug sich allmählig fechtend zurückziehen solle, bis unter die Wälle von Praga, wo man den mörderischen Kampf auf Leben und Tod wagen wollte.

Zu gleicher Zeit aber, um das Vordringen und den Uebergang eines besondern Corps auf das linke Weichselufer in den Wojewodschaften Plock und Sandomir zu verhindern, wurde der General Dwernicki mit einem Partheigänger-Corps von 22 Schwadronen Kavallerie, zwei Bataillonen leichter Infanterie und einer Batterie reitender Artillerie auf den äußersten rechten Flügel detachirt, und sollte dort nach den Umständen sowohl auf dem einen als auf dem andern Weichselufer agiren, so wie die Kommunikations-Linie des Feindes auf alle mögliche Art zu beunruhigen suchen. Zu einem ähnlichen Zwecke bestimmte man auf dem rechten Weichselufer, in dem Landstriche zwischen der Weichsel und der Narew, alle in der Plocker Wojewodschaft gebildeten freiwilligen Jäger-Detaschements, so wie einige dort organisirte freiwillige Kavallerie-Schwadronen. Sie wurden in drei kleine Partheigänger-Corps getheilt, und sollten unter den Befehlen der Obristen Valeukin, Godlewski, und des Majors Zaliwski, den kleinen Krieg im Rücken und in der Flanke des Feindes führen, auch diesem den Uebergang über die Weichsel in der Plocker Wojewodschaft auf jede Art zu erschweren suchen. Aehnliche Streifcorps bildeten sich unter dem Befehle der Majors Puszett und Schon in der Augustower Wojewodschaft im äußersten nördlichen

Keile des Königreichs. — Alle übrigen neuen Regimenter sollten sich, sobald sie ihre Organisation vollendet, mit der Hauptarmee vereinigen.

So standen die Sachen Anfangs Februar. In den ersten Tagen schon zogen sich die Russen dicht an die Grenze, und die Kosacken überschritten sogar an manchen Stellen den Grenzfluß Bug. Auf die Nachricht von diesen Demonstrationen faßte der Reichstag einen Beschluß, wonach das ganze Königreich in Kriegszustand erklärt wurde; auch erhielt die National-Regierung die Ermächtigung, beim Vordringen des Feindes, je nach Umständen, Landstraßen, Magazine, Brücken und Gebäude zu vernichten, Eigenthums- und Personalrechte aufzuheben, aber für allen den Einwohnern auf diese Art zugefügten Schaden einen in der Folge zu leistenden Ersatz zu bewilligen. Eben so wurde die Hauptstadt Warschau bis auf den Umkreis von einer Meile in förmlichen Belagerungszustand erklärt. Alle Behörden und Personen wurden unter die höchste Autorität des General-Gouverneurs, Divisions-Generals Woyczynski gestellt, dem man ein Comitté, bestehend aus dem Kommandanten der Nationalgarde, Grafen Anton Ostrowski, dem Dirigenten der Befestigungswerke, Obristen Kolaczkowski, dem Vice-Gouverneur, dem General-Direktor der Polizei und mehreren andern Militär- und Civil-Beamten, zur Seite gab. Jedoch waren die Personen der Senatoren, Landboten, Deputirten, so wie die der fremden Konsuln und der Mitglieder der National-Regierung, von der Autorität des General-Gouverneurs ausgeschlossen.

Endlich am 6. Februar überschritt die russische Armee auf fünf Punkten die polnischen Grenzen. Die Hauptarmee, bestehend aus den Corps der Generale Schachoffski, Pahlen, Rosen und Witt, drang unter dem unmittelbaren Befehle des Feldmarschalls Diebitsch bei Tykocin, Brzesc Litewski und Ciechanowiec ein, und setzte sich in einer Ausdehnung von 15 Meilen nach Warschau zu in Bewegung. Auf dem linken Flügel gingen die Corps der Generale Creutz und Geismar, ungefähr 20,000 Mann stark, bei Wlodawa und Uscilug über den Bug, und besetzten am 9. Lublin. — Auf dem rechten Flügel nahm der General Manderstern schon am 6. mit einem 6000 Mann starken Corps Besitz von Augustow, so wie der General Fricken

mit einer aus 4000 Mann bestehenden Abtheilung bei Kowno den Niemen überschritt und den äußersten nördlichen Theil Polens besetzte. Der Feldmarschall Diebitsch hatte beim Einrücken seiner Armee in Polen eine Proklamation erlassen, worin er die Einwohner aufforderte, sich ihrem rechtmäßigen Herrn, dem Kaiser zu unterwerfen und verlangte als Zeichen der Unterwerfung, daß man ihm aus allen Ortschaften mit weißen Fahnen entgegen kommen sollte, dagegen aber erließ der polnische Generalissimus zu Warschau am 6. Febr. folgenden Tagesbefehl an die Armee:

„Soldaten! Ihr habt mit Ungeduld den Kampf fürs Vaterland erwartet. Jeder Augenblick der Ruhe fiel Eurem ritterlichen Herzen zur Last. Eure Wünsche sind erfüllt, der Feind des Vaterlandes steht vor Euch. Es eröffnet sich das Feld des Ruhmes, der vormals Czarnecki, Kosciuszko und Eure Väter umstrahlte. Kameraden! Nicht genug, daß das Volk, dessen Schild Ihr seyd, vieljährige Erniedrigung ertrug, nicht genug, daß man alle seine Klagen zurückwies: man dringt jetzt in unser Land unter Androhung der Schmach und mit dem Schwerte der Vernichtung ein. — Als National-Heer fühlt Ihr das der Nation zugefügte Unrecht, als National-Heer rächet die Nation! Waffenbrüder! Der Feind des Vaterlandes ist stolz auf seine Uebermacht. Sie schreckt Euch nicht, die ihr stets gegen vielfach stärkere Macht gekämpft habt. — Sehet nicht auf die Menge der Feinde, sondern auf die Größe der Gefahr und des Uns angethanen Unrechts.

Der Generalissimus, Fürst M. Radziwill.

Die polnische Armee war in einem Halbkreise vor Brzesc Litewski aus, über Biala, Siedlce, Wengrow, Nur, bis nach Lomza zu, aufgestellt. Beim schnellen Vordringen des feindlichen Heeres zogen sich die polnischen Divisionen, nachdem sie nur einzelne kleine Gefechte bestanden, zurück, um sich in der Nähe von Warschau zu konzentriren, wo sie zwischen den Städten Minsk, Stanislawow, Dobre, Radzymin, eine gedrängtere Stellung in der Ausdehnung von 6 Meilen einnahmen. Der äußerste linke Flügel stützte sich bei Serock auf den Vereinigungspunkt der beiden Flüsse Bug und Narew. Die Russen nahmen schon am 8. die zwölf Meilen von Warschau entfernte Stadt Siedlce mit den dort befindlichen Magazinen, und der

Feldmarschall konzentrirte die Hauptmacht bei Siedlce, Kaluszyn, Jadow und Kamienczyk; sein rechter Flügel befand sich zwischen den beiden Flüssen Bug und Narew, wo er sich bis nach Pultusk hinzog.

Während die Hauptarmeen diese Bewegungen ausführten, hatten auch die auf beide Flügel detachirten Corps ihre Operationen begonnen. Gleich nach Besetzung der Stadt Lublin am 8ten ließ der General Creutz den in der Festung Zamosc kommandirenden polnischen General Sierawski zur Uebergabe auffordern. Er erhielt jedoch zur Antwort, daß man die Festung bis zum letzten Manne vertheidigen werde. Da nun die Belagerung von Zamosc nicht zum Plane des russischen Generals gehörte, so detachirte er eine aus Kosacken und Dragonern bestehende Abtheilung zur Beobachtung und Berennung der gedachten Festung, und setzte, um sich der Weichsel zu nähern und mit der Hauptarmee in paralleler Linie zu bleiben, seine Bewegungen von Lublin aus auf beiden Seiten des Flusses Wieprz fort. Der rechte Flügel dieses Corps, unter den Befehlen des Generals Geismar dehnte sich von Kock bis nach Lukow zu aus, wo er sich an den äußersten linken Flügel der Hauptarmee anlehnte. Creutz und Geismar wollten unterhalb Warschau in der Sandomir Wojewodschaft die Weichsel passiren, und so, durch einen Marsch auf die Hauptstadt, die Bewegungen des Feldmarschalls vom linken Weichselufer her unterstützen.

Der polnische General Dwernicki vereitelte jedoch den Plan. Er hatte das ihm anvertraute Partheigänger-Corps von 22 Schwadronen, zwei Bataillonen und einer Batterie reitender Artillerie auf dem linken Weichselufer unweit Warschau zusammengezogen, und passirte auf Befehl des mit der obern Leitung aller Vertheidigungsanstalten auf dieser Uferseite beauftragten Divisions-Generals Klicki, am 10. Februar bei Mniszew, einem Dorfe, wo die Pilica in die Weichsel mündet, diesen Fluß und setzte seinen Marsch auf der Straße nach Garwolin zu fort. Auf die Nachricht, daß sich der General Geismar mit einer aus 2 Regimentern Dragoner, 2 Regimentern reitender Jäger und 2 Batterien reitender Artillerie bestehenden Abtheilung bei Seroczyn befinde, faßte der General Dwernicki den schnellen Entschluß, die erste Probe der polnischen Waffen

an der Geismar'schen Abtheilung zu versuchen. Er setzte sich in der Nacht am 13. Februar von dem Dorfe Filipowko aus in Bewegung, und machte am 14. um 9. Uhr Morgens in Stoczek, woraus er sogleich einige Schwadronen Kavallerie vertrieb, Halt. Dwernicki stellte seine Streitmacht jenseits Stoczek auf dem Wege nach Seroczyn zu in Schlachtordnung auf. Nicht lange darauf erschien auch das ganze Corps des Generals Geismar und nachdem es auf beiden Seiten des Weges eine Position unweit des Waldes auf einer Anhöhe eingenommen, begann sogleich die russische Artillerie ein heftiges Feuer. Der polnische Befehlshaber wollte dem Gefechte mit der ihm angebornen Schnelligkeit ein Ende machen. Er befahl daher, daß die Hälfte seiner Kavallerie eine Charge auf die Russen machen, die andere Hälfte aber, sowie die ganze Infanterie als Reserve verbleiben sollte. Dieser schnell gegebene Befehl wurde noch schneller ausgeführt. Die polnischen Schwadronen flogen den russischen Kolonnen, die den Angriff erwarteten, entgegen. Der Kampf dauerte nicht lange; in zwei Stunden hatten die Polen den vollständigsten Sieg davon getragen. Die vier russischen Kavallerieregimenter waren völlig geschlagen, und nahmen in der größten Verwirrung die Flucht; selbst der General Geismar wäre gefangen worden, wenn ihn nicht die Schnelligkeit seines Pferdes gerettet hätte.

Die Resultate dieses glänzenden Gefechts waren über 250 Gefangene, gegen 500 Todte und Verwundete, sowie die Eroberung von 11 völlig bespannten Kanonen mit vollständiger Munition. Der Verlust von polnischer Seite betrug nur 40 Mann an Todten und Verwundeten. Dieser, wenn auch unbedeutende Sieg, machte eine große moralische Wirkung auf die polnischen Krieger; er lehrte sie ihre Kraft kennen, und flößte ihnen eine Art Selbstvertrauen ein, welches sie jederzeit den Sieg hoffen ließ; auch waren bei dem großen Mangel an Waffen 11 Stück Geschütz, die General Dwernicki sogleich zum Gebrauch für sein Corps organisirte, eine bedeutende Eroberung. Auf der andern Seite machte dieses, wenn auch kleine Gefecht, auf die Russen einen sehr nachtheiligen Eindruck; sie waren im ersten Treffen vollkommen geschlagen, hatten ihre Artillerie verloren, und haben auch später nie mehr gegen Dwernicki, der sich im ganzen Feldzuge

auszeichnete, Stand halten können. Indem wir nunmehr Dwernicki seine weitern zweckmäßigen Manövers verfolgen lassen, wenden wir uns zu den Operationen der Hauptarmee.

Der Feldmarschall Diebitsch, seinem Plane, das Schicksal Polens mit Einem Schlage zu entscheiden, getreu, ließ auf allen Punkten der Hauptarmee sich in Bewegung setzen und schon am 16. Abends traf das von Wengrow aus vorgedrungene Corps des Generals Rosen bei dem Städtchen Dobre auf die dort postirte Division des Generals Skrzynecki. Der polnische Befehlshaber machte seine Disposition während der Nacht, und schon um 6. Uhr Morgens am 17. begann ein mörderischer Kampf, welcher den ganzen Tag über währte. Das 3. und 4. Infanterie-Regiment, unterstützt durch eine Batterie von 8. Kanonen, fochten gegen 12 russische Infanterie-Regimenter mit einer dreimal zahlreichern Artillerie. Der General Skrzynecki hatte seine Positionen so vortheilhaft gewählt, daß ihn die so sehr überwiegende feindliche Macht nicht zu verdrängen im Stande war. Die polnischen Soldaten fochten mit einem unbegrenzten Muthe. Ein Bataillon des 3. Regiments zerstreute sich in Tiralleurs und hielt einige Stunden lang das Vordringen der ganzen Macht auf. Das 4. Regiment, seinem Vorsatze getreu, griff nur mit dem Bajonnet an, und sprühte Verderben in die feindlichen Rotten. Die, obgleich geringe Artillerie brachte dennoch die feindlichen Stücke zum Schweigen, so, daß am Abend nach geendigtem Gefechte die Polen Meister ihrer Position blieben. Die Russen verloren über Tausend Todte und Verwundete so wie einige Hundert Gefangene, wogegen der polnische Verlust auch einige Hundert Mann an Todten und Verwundeten betrug. Der General Skrzynecki hatte an diesem Tage eine solche Umsicht und ein solches Talent entwickelt, daß es hauptsächlich das Gefecht von Dobre war, welches den Kriegsrath später bestimmte, ihm den Oberbefehl der Armee zu übertragen. Am 18. machte die ganze polnische Armee eine rückgängige Bewegung, um die ihr bestimmten Positionen in der Nähe der Hauptstadt einzunehmen. Ihre Stellung beschränkte sich nunmehr auf eine Ausdehnung von 4 Meilen; der äußerste linke Flügel lehnte sich an den Bug im Dorfe Zegrz Serock gegenüber, der rechte hingegen von Grochow bis nach Milosna eine Meile von

der Hauptstadt, aus. Das Hauptquartier des polnischen Generalissimus war in Grochow.

Am 19. Morgens kam der ganze rechte polnische Flügel und ein Theil des Centrums mit dem linken der Russen jenseits Grochow in einen mörderischen Kampf. Das Corps des Generals Krukowiecki war zwischen der von Okuniew führenden Landstraße und dem Dorfe Kawenczyn postirt. Der rechte Flügel dieses Corps lehnte sich bis jenseits der Landstraße, der linke an das genannte Dorf. Die Kavallerie-Brigade des Obristen Jankowski postirte sich auf dem Wege nach dem Dorfe Grodzisk, um die Bewegungen des Feindes von der Radzyminer Straße her zu beobachten. Die aus zwei Positions- und zwei Feldbatterien bestehende Artillerie unter den Befehlen des Obrist-Lieutenants Konarski wurde auf vier Stellen postirt, so daß sie die weit zahlreichere feindliche Artillerie zweckmäßig bestreichen, und sich gegenseitig unterstützen konnte. Die Russen entwickelten den Kampf Morgens um 9 Uhr zuerst auf das Centrum. Während das Gefecht hier am heftigsten wüthete, griff ein starkes russisches Corps auf dem Okuniewer Wege den rechten Flügel, der die Straße nach Milosna beherrschte, an. Hier nun nahm das 5. Linienregiment mit dem Bajonnet eine auf der russischen Position vorherrschende Anhöhe, und vereitelte so die Anstrengungen des Feindes, Meister der Straße nach Milosna zu werden, und dieses Dorf zu besetzen. Auf dieser Seite zurückgedrängt, versuchte der Feldmarschall, der die Russen, welche aus den zwei Corps, von Pahlen und Rosen, bestanden, selbst befehligte, den linken polnischen Flügel bei Kawenczyn anzugreifen. Der Kampf war hier blutig. Die polnischen Reihen, welche mehreremale nahe daran waren, der feindlichen Uebermacht weichen zu müssen, wurden durch die auf dem rechten Flügel disponibeln Truppen so wie durch die Kavallerie des Obristen Jankowski, die unter dem heftigsten Feuer einige geschickte Manövres ausführte, verstärkt.

Während das Corps des Generals Krukowiecki sich in der oben beschriebenen Position schlug, war auch die auf der Straße nach Milosna, unweit des Kruges Waver, aufgestellte Division Zymirski mit überlegenen Streitkräften angegriffen worden. Nach einem mehrstündigen Kampfe wurde sie gezwungen, sich zurückzuziehen und nahm ihre Stellung in der vom Kru-

kowieckischen Corps gebildeten Schlachtlinie ein. Die auf dem äußersten linken Flügel etwas weiter vorgeschobene Division Szembek hatte zwar den sie angreifenden Theil des Pahlenschen Corps zurückgedrängt, mußte aber bald selbst eine rückgängige Bewegung machen, weil das beinahe in ihrem Rücken wüthende Gefecht mit dem Krukowieckischen Corps noch unentschieden war. Nachdem Szembeck seinen Rückzug mit der größten Ordnung bewerkstelligt und sich der Schlachtlinie angereiht hatte, dauerte der Kampf noch bis zum späten Abende auf der ganzen Linie mit erneuter Wuth fort. Die Russen rückten mit immer frischen Kolonnen aus dem Walde heran, um ihre geschlagenen Schaaren zu ergänzen und es koste auch, was es wolle, sich den Sieg zu sichern. Jedoch vergebens, denn am Ende des Tages behaupteten die Polen das Schlachtfeld und alle ihnen anbefohlenen Positionen. Es war ein blutiger Tag gewesen; 60,000 Russen hatten gegen 30,000 Polen gekämpft. Der Verlust war auf beiden Seiten sehr bedeutend. Die Letzteren hatten über 1500 Mann verloren, denn gegen 1000 Verwundete wurden am Abende nach Warschau gebracht. Der Verlust der Russen konnte gewiß das Doppelte betragen.

Der Feldmarschall hatte die Absicht gehabt, die polnische Armee, indem er den einen Flügel schlug, zu trennen, und sich mit seinen viermal stärkern Massen zwischen dieselbe zu werfen. Auf diese Art wollte er sich den Weg bis zu den Wällen von Praga bahnen, und durch die bedeutende Kavallerie über die noch feste Eisdecke der Weichsel Warschau selbst einnehmen, wogegen der größere Theil seiner Armee die getrennten polnischen Schaaren einzeln aufreiben sollte. Ungeachtet des mißlungenen Versuches, gab er dennoch den gefaßten Plan nicht auf. Seine Positionen am Walde bei Wawer bis Kawenczyn wurden in der Nacht durch frische Truppen und bedeutende Artillerie, nemlich das Witt'sche Corps, verstärkt, aber eben so hatten auch die Polen zur Ergänzung der ermüdeten Truppen einige Reserven an sich gezogen.

Am 20. früh begann der Kampf mit erneuter Wuth auf dem rechten polnischen Flügel in dem Gehölze von Grochow, und entspann sich allmählig auf der ganzen Linie bis nach Kawenczin zu. Die Divisionen der Generale Zymirki und Szembek entwickelten sich gleichzeitig, und das 4. Linienregiment

trieb den, in das Wäldchen eingedrungenen Feind dreimal mit dem Bajonnet heraus. Endlich durch die mehrmaligen Angriffe ermüdet, wurde dieß tapfere Regiment durch eine ganze Brigade ersetzt. Die russische, auf dem am Waldrande befindlichen Hügel postirte Artillerie von 200 Stück richtete durch ihr heftiges Kartätschenfeuer zwar großen Verlust in den polnischen Reihen an, konnte diese aber nicht zum Weichen bringen. Jeder Fußbreit Landes wurde mit dem größten Muth vertheidigt, die Infanterie entriß der Infanterie ihre Fahnen, und die Angriffe wurden von beiden Seiten nur mit dem Bajonnet ausgeführt. Die Russen fochten mit der größten Erbitterung, in der Hoffnung, sich an der Plünderung Warschau's zu laben, dagegen aber setzten ihnen die Polen ihren verzweifelten Muth entgegen. Als am Abende das Gefecht, in welchem gegen 260 Kanonen thätig gewesen waren, aufhörte, waren die Polen Meister der Stellungen von Grochow, und die Russen zogen sich während der Nacht wieder in den Wald zurück. Das Feld war mit Leichnamen besäet. Der großen Erbitterung wegen hatte man von beiden Seiten sehr wenig Gefangene gemacht. — Die Verwundeten, über 1500 an der Zahl, wurden nach Warschau geschafft.

Am 21. Morgens nahm der russische Feldmarschall, wie der Großfürst Konstantin, der sich bei der Armee befand, das Hauptquartier im Dorfe Milosna, $1^1/_2$ Meile von der Hauptstadt. Der General Witt begehrte von russischer Seite einen 5tägigen Waffenstillstand, angeblich zur Beerdigung der Todten, wirklich aber, um Zeit zum Heranziehen der Reserve und des Schachoffskoi'schen Corps zu gewinnen; dennoch wurde die Waffenruhe von polnischer Seite bewilligt.

Die Russen hatten in den beiden Tagen am 19. und 20. gegen 80,000 Mann und 202 Kanonen im Gefechte gehabt, wogegen die Polen nur 30,000 Mann ihrer Truppen und 60 Kanonen zur Vereitelung der feindlichen Pläne gebraucht hatten. Indem nun der Feldmarschall sein erstes Projekt vereitelt sah, faßte er den Entschluß, mit seiner ganzen Macht, auf allen Punkten zugleich, eine Hauptschlacht zu wagen, wozu er aber seinen ermüdeten Truppen einige Tage Erholung, welcher auch die polnische Armee nothwendig bedurfte, gönnen mußte. Auf diese Art entstand eine Waffenruhe bis zum

21. Februar. Während dieser Zeit zog der russische Oberbefehlshaber seinen äußersten rechten Flügel, bestehend aus dem gegen 20,000 Mann starken Grenadier-Corps des Generals Schachoffskoi auf der Straße von Pultusk, näher an sich, und postirte ihn auf den Höhen bei Serock an der Narew. Das Centrum der russischen Armee befand sich im Walde bei Kawenczyn und Zombki, der linke Flügel hingegen reichte bis jenseits Grochow an das Dorf Goclow. Die ganze in einer Ausdehnung von 3 Meilen aufgestellte und von den Generälen Pahlen, Witt, Schachoffski, Geismar und Rosen angeführte Armee betrug 120,000 Mann mit 300 Kanonen.

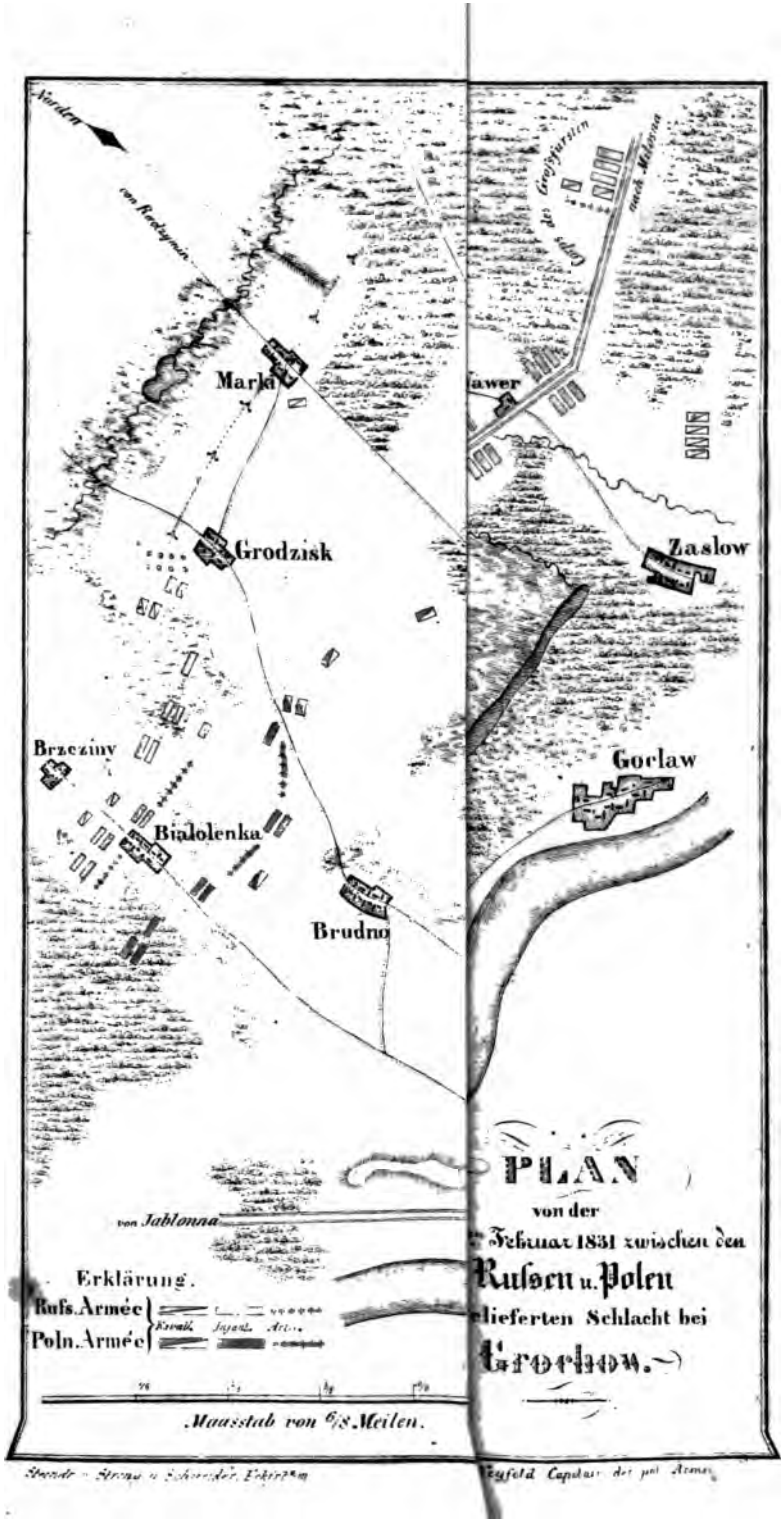
Der polnische Generalissimus oder vielmehr der in seinem Namen handelnde General Chlopicki sah die zu liefernde Hauptschlacht voraus, und machte seine Dispositionen zur Vertheidigung. Die Armee betrug nach den bedeutenden Verlusten vom 19. und 20. nur 45,000 Mann mit 105 Kanonen, es war also höchstnöthig, den russischen Angriffsplan vorherzusehen, um ihm mit den geringen Streitkräften zweckmäßig entgegenarbeiten zu können.

Die Lage des nunmehrigen Kampfplatzes war folgende: Zwei Chausseen, eine über Milosna und Grochow, die andere über Zegrz und Jablonna kommend, führen in die Befestigungen von Praga auf ganz entgegengesetzten Punkten, nemlich die erstere von Südost, die zweite auf der Nordseite. Auf diese beiden Chausseen waren die Flügel der russischen Armee gestützt. In der Mitte jener Chausseen bei Kawenczyn befand sich das Centrum. Von Milosna bis an den Ort Wawer in der Nähe von Grochow kommt man durch einen Wald, der sich nördlich bis in die Nähe von Grzybowska wola, Kawenczyn und Zombki hinzieht. Längs dem Rande dieses Waldes befindet sich eine bedeutende Anhöhe, welche die ganze Gegend nach Praga zu beherrscht. Jedoch liegt zwischen Grochow und Kawenczyn gerade dem Waldrande gegenüber, ungefähr 1500 Schritt davon entfernt, mitten im Felde ein kleiner etwa 1200 Schritt langer und 500 Schritt breiter, ziemlich dicht bewachsener Erlenbusch, derselbe, welcher schon am 20. so hartnäckig vertheidigt worden war. Ebenso zieht sich auf der Nordseite Praga's bei Bialolenka eine Kette kleinen Gehölzes bis nach Zombki hin und man kann die erhöhte Lage bei dem Dorfe Bialolenka als den Schlüssel zu den Prager Befestigungen von

jener Seite her ansehen. Nun war es aber die Frage, wo der Feldmarschall seinen Hauptangriff ausführen würde, weil dort der größere Theil des polnischen Heeres konzentrirt werden mußte. Der General Chlopicki setzte voraus, daß die Russen mit ihrer Hauptmacht von der Grochower Chaussee aus nach Zombki zu, also auf dem linken Flügel und dem Centrum, vordringen würden, und in diesem Falle mußte der beregte Erlenbruch die wichtigste Rolle spielen, denn sobald der Feind jenes Gehölz nicht eroberte, war er nicht im Stande, seine Kräfte in einer bedeutenden Schlachtlinie zu entwickeln, und mußte seine Massen einzeln zum Angriff führen. Chlopicki hatte richtig geurtheilt, wie es sich später zeigte. Er richtete sein Hauptaugenmerk vorzüglich auf jenen Erlenbruch und auf die Position von Grochow, dem linken russischen Flügel gegenüber. Am 22. und 23. Februar wurden bei Grochow und auf den Sandhügeln in der Nähe des Erlenwäldchens Feldschanzen aufgeworfen, und die besten Truppen in dem Gehölze selbst postirt. Die Stellung von Bialolenka, dem rechten russischen Flügel gegenüber, hielt man für weniger wichtig, und zur Vertheidigung derselben wurde nur eine Division unter den Befehle des Generals Krukowiecki aufgestellt, welcher seine äußerste Spitze nebst der ihm zu Gebot stehenden Kavallerie des Obristen Jankowski auf dem Wege nach Nieporent bis nach Zegrz an die steinerne Narew-Brücke vorschob. Die zur Reserve bestimmten Truppen wurden in der Nähe von Praga aufgestellt, so daß sie nach allen Seiten hin, wo es die Nothwendigkeit erfordern würde, die verschiedenen Corps unterstützen konnten. In dieser letzten Linie befanden sich einige neue mit Sensen bewaffnete Bataillone. — Auch hatte die polnische Armee am 20. einen neuen Anführer in der Person des Generals Uminski erhalten. Dieser napoleonische Krieger war als ein im Großherzogthum Posen ansäßiger Bürger von der preußischen Regierung politischer Meinungen wegen in der Festung Glogau schon 4 Jahre eingekerkert gewesen. Auf die Nachricht von der Revolution hatte er sich die Freiheit zu verschaffen gewußt, und kam nunmehr auf den Kampfplatz, sein Leben und seine Talente dem Vaterland zum Opfer bringend. Er wurde am 22. zum Divisions-General ernannt, und erhielt das Kommando über die sämmtliche Reserve-Kavallerie.

So war denn Alles auf die große Schlacht vorbereitet, deren Gewinn oder Verlust das Schicksal Polens entscheiden sollte. Nur die größte Tapferkeit konnte die polnische Armee sowohl als Warschau retten, denn beinahe das halbe Königreich befand sich schon in den Händen der Russen; die Eisdecke auf der 700 Schritt breiten Weichsel war, des am 22. und 23. eingetretenen Thauwetters wegen, unsicher, konnte jeden Augenblick aufgehen und von ihr die Schiffbrücke, welche Warschau mit Praga verbindet, vernichtet werden; unterlagen also die Polen in dem Kampfe, so war es ihnen unmöglich, nach Warschau zu kommen, oder sich in Praga zu halten, auch zweifelte man, daß General Dwernicki das unter Creutz auf die linke Uferseite der Weichsel vorgedrungene russische Corps aufzuhalten im Stande seyn würde, und auf diese Art Warschau von der unbefestigten Seite her zu schützen vermöchte. Denn auf die National-Garde, welche mit Handhabung der Ordnung im Innern der Stadt genug zu thun hatte, konnte man im Falle eines Angriffs wenig zählen.

Am 24. Februar fingen die Feindseligkeiten auf dem rechten Flügel der Russen von Neuem an. Schon am frühen Morgen fand ein Gefecht jenseits der steinernen Brücke bei Zegrz statt. Nach einigem Widerstande verließen die Polen den Ort, und zogen sich, einen Theil dieser Brücke vernichtend, bis nach Nieporent auf der Straße nach Bialolenka zu zurück. Die Russen hatten unterdessen die Brucke ausgebessert, um ihre Artillerie und Reiterei darüber passiren zu lassen, denn die Infanterie konnte auf dem noch ziemlich starken Eise den Fluß Bug überschreiten. Schon am Mittage zeigten sich ihre Kolonnen diesseits des Bugs, wo sie bis Nieporent vordrangen. Hier entspann sich ein hitziges Gefecht, welches bis gegen Abend dauerte. Die Brigade des Generals Malachowski, bestehend aus dem 1. und 5. Infanterie-Regiment, so wie Abtheilungen des 1. und 5. Chasseur-Regiments zu Pferde, hielten drei Stunden lang das Vordringen des ganzen russischen Corps auf. Nach einem bedeutenden Verluste waren die Polen Abends gezwungen, der feindlichen Uebermacht zu weichen, und zogen sich in die Positionen von Bialolenka und Grodzisk, eine halbe Meile von Praga, zurück, wo sie von einigen Truppen verstärkt wurden; dagegen aber hatte der General Schachofski die


Norden
von Rembertow
Marki
Grodzisk
Brzeziny
Bialolenka
Brudno
Zaslow
Gorlaw
von Jablonna
Erklärung.
Russ. Armée
Poln. Armée
Maasstab von 6/8 Meilen.
PLAN
von der
Februar 1831 zwischen den
Russen u. Polen
lieferten Schlacht bei
Grochow.

Vereinigung seines Grenadier-Corps mit der Hauptarmee bewerkstelligt. Auf dem rechten polnischen Flügel war diesen Tag nichts vorgefallen, und die ganze Armee blieb die Nacht über in ihren Stellungen, in der Ausdehnung einer Meile, nemlich von Bialolenka bis Grochow; einige Abtheilungen stützten sich auf das bruchigte Terrain, welches sich nach der Weichsel zieht.

So brach denn der 25. Februar an, der Tag, an welchem so viele Eltern ihre Söhne, so viele Waisen ihre Väter verlieren, an welchem besonders Polens Streiter den europäischen Völkern beweisen sollten, wie viel eine, wenn auch kleine, aber von Vaterlandsliebe begeisterte Schaar zu leisten vermag. Die ganze Nacht hindurch hatten die Truppen, ungeachtet der großen Ermüdung, indem sie das bekannte National-Lied „Jeszcze Polska nie zginela" (Noch ist Polen nicht verloren) anstimmten, in froher Erwartung des heißen Kampfes, sich kaum einige Augenblicke Schlafes gegönnt.

Endlich um 7 Uhr Morgens nahm die Hauptschlacht ihren Anfang. Der Kampf entspann sich zuerst auf dem linken Flügel bei Bialolenka und Grodzisk, wo Krukowiecki auf allen Punkten das Corps des Generals Schachoffskoi angriff. Nach einem hartnäckigen Widerstande, wobei den Polen zwei Kanonen in die Hände fielen, drei andere aber, die man aus Mangel an Pferden nicht fortbringen konnte, vernagelt wurden, mußten die Russen ihre Stellung verlassen. Während der linke polnische Flügel schon zwei Stunden lang geschlagen hatte, verhielt sich das russische Centrum und dessen linker Flügel in ihren, durch den Wald verdeckten Stellungen, welche die Polen anzugreifen nicht rathsam fanden, noch immer ruhig, und zwar aus folgendem Grunde. Der Feldmarschall bezweckte nur ein Scheingefecht auf seinem rechten Flügel, indem er hoffte, daß der polnische Oberbefehlshaber, in dem Wahne, der Hauptangriff geschehe von jener Seite, einen Theil seiner Truppen dem Krukowieckischen Corps zur Unterstützung senden und dadurch sein Centrum und den rechten Flügel schwächen würde. In dieser Absicht sandte er auch einige Abtheilungen über Zombki und Marki nach Grodzisk zu, anscheinend zur Unterstützung seines geschlagenen rechten Flügels; dieses war jedoch nur ein Manöver, wodurch er die Polen noch mehr irre zu leiten hoffte,

24. Februar. Während dieser Zeit zog der russische Oberbefehlshaber seinen äußersten rechten Flügel, bestehend aus dem gegen 20,000 Mann starken Grenadier-Corps des Generals Schachoffskoi auf der Straße von Pultusk, näher an sich, und postirte ihn auf den Höhen bei Serock an der Narew. Das Centrum der russischen Armee befand sich im Walde bei Kawenczyn und Zombki, der linke Flügel hingegen reichte bis jenseits Grochow an das Dorf Goclow. Die ganze in einer Ausdehnung von 3 Meilen aufgestellte und von den Generälen Pahlen, Witt, Schachoffski, Geismar und Rosen angeführte Armee betrug 120,000 Mann mit 300 Kanonen.

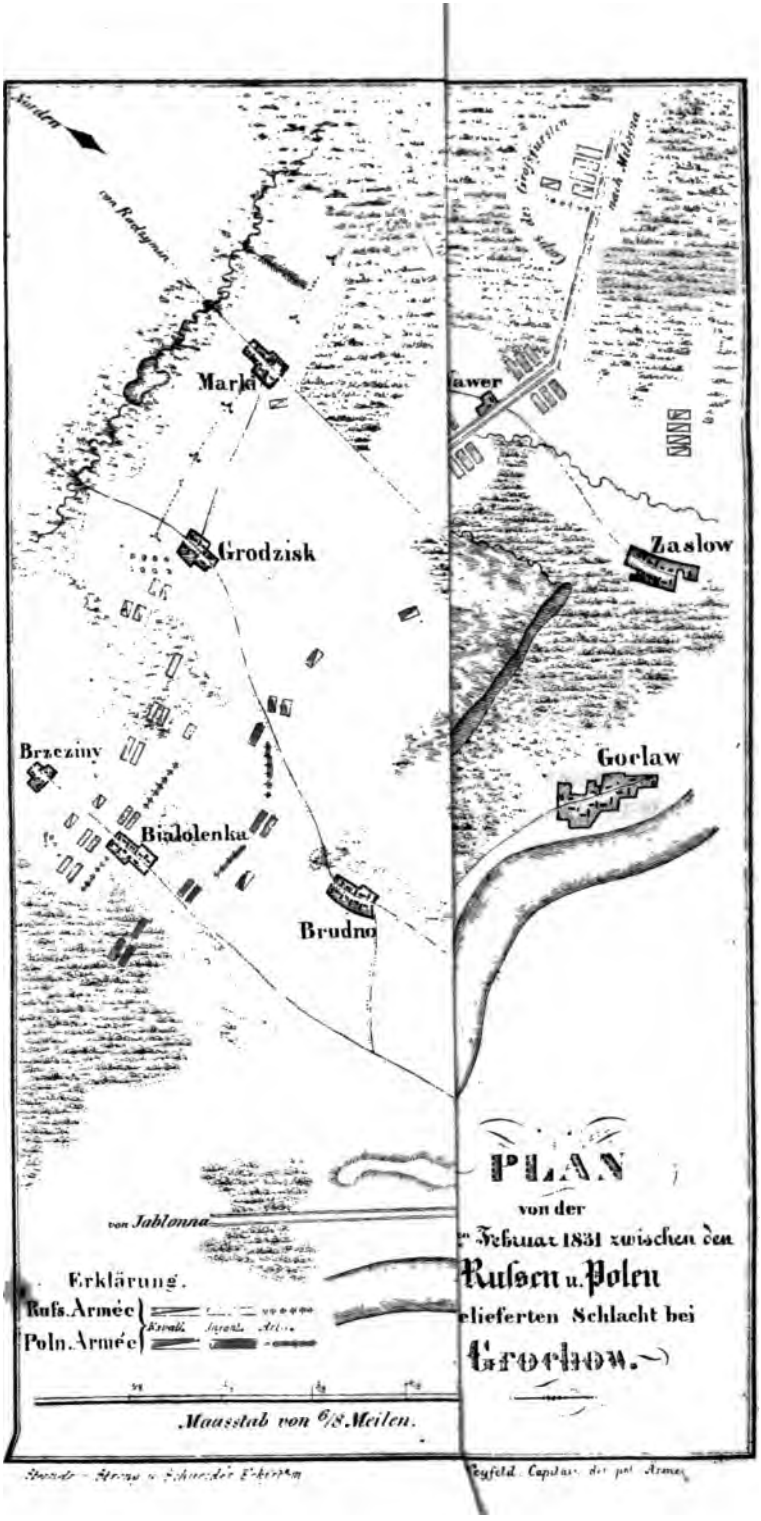
Der polnische Generalissimus oder vielmehr der in seinem Namen handelnde General Chlopicki sah die zu liefernde Hauptschlacht voraus, und machte seine Dispositionen zur Vertheidigung. Die Armee betrug nach den bedeutenden Verlusten vom 19. und 20. nur 45,000 Mann mit 105 Kanonen, es war also höchstnöthig, den russischen Angriffsplan vorherzusehen, um ihm mit den geringen Streitkräften zweckmäßig entgegenarbeiten zu können.

Die Lage des nunmehrigen Kampfplatzes war folgende: Zwei Chausseen, eine über Milosna und Grochow, die andere über Zegrz und Jablonna kommend, führen in die Befestigungen von Praga auf ganz entgegengesetzten Punkten, nemlich die erstere von Südost, die zweite auf der Nordseite. Auf diese beiden Chausseen waren die Flügel der russischen Armee gestützt. In der Mitte jener Chausseen bei Kawenczyn befand sich das Centrum. Von Milosna bis an den Ort Wawer in der Nähe von Grochow kommt man durch einen Wald, der sich nördlich bis in die Nähe von Grzybowska wola, Kawenczyn und Zombki hinzieht. Längs dem Rande dieses Waldes befindet sich eine bedeutende Anhöhe, welche die ganze Gegend nach Praga zu beherrscht. Jedoch liegt zwischen Grochow und Kawenczyn gerade dem Waldrande gegenüber, ungefähr 1500 Schritt davon entfernt, mitten im Felde ein kleiner etwa 1200 Schritt langer und 500 Schritt breiter, ziemlich dicht bewachsener Erlenbusch, derselbe, welcher schon am 20. so hartnäckig vertheidigt worden war. Ebenso zieht sich auf der Nordseite Praga's bei Bialolenka eine Kette kleinen Gehölzes bis nach Zombki hin und man kann die erhöhte Lage bei dem Dorfe Bialolenka als den Schlüssel zu den Prager Befestigungen von

jener Seite her ansehen. Nun war es aber die Frage, wo der Feldmarschall seinen Hauptangriff ausführen würde, weil dort der größere Theil des polnischen Heeres konzentrirt werden mußte. Der General Chlopicki setzte voraus, daß die Russen mit ihrer Hauptmacht von der Grochower Chaussee aus nach Zombki zu, also auf dem linken Flügel und dem Centrum, vordringen würden, und in diesem Falle mußte der beregte Erlenbruch die wichtigste Rolle spielen, denn sobald der Feind jenes Gehölz nicht eroberte, war er nicht im Stande, seine Kräfte in einer bedeutenden Schlachtlinie zu entwickeln, und mußte seine Massen einzeln zum Angriff führen. Chlopicki hatte richtig geurtheilt, wie es sich später zeigte. Er richtete sein Hauptaugenmerk vorzüglich auf jenen Erlenbruch und auf die Position von Grochow, dem linken russischen Flügel gegenüber. Am 22. und 23. Februar wurden bei Grochow und auf den Sandhügeln in der Nähe des Erlenwäldchens Feldschanzen aufgeworfen, und die besten Truppen in dem Gehölze selbst postirt. Die Stellung von Bialolenka, dem rechten russischen Flügel gegenüber, hielt man für weniger wichtig, und zur Vertheidigung derselben wurde nur eine Division unter den Befehle des Generals Krukowiecki aufgestellt, welcher seine äußerste Spitze nebst der ihm zu Gebot stehenden Kavallerie des Obristen Jankowski auf dem Wege nach Nieporent bis nach Zegrz an die steinerne Narew-Brücke vorschob. Die zur Reserve bestimmten Truppen wurden in der Nähe von Praga aufgestellt, so daß sie nach allen Seiten hin, wo es die Nothwendigkeit erfordern würde, die verschiedenen Corps unterstützen konnten. In dieser letzten Linie befanden sich einige neue mit Sensen bewaffnete Bataillone. — Auch hatte die polnische Armee am 20. einen neuen Anführer in der Person des Generals Uminski erhalten. Dieser napoleonische Krieger war als ein im Großherzogthum Posen ansäßiger Bürger von der preußischen Regierung politischer Meinungen wegen in der Festung Glogau schon 4 Jahre eingekerkert gewesen. Auf die Nachricht von der Revolution hatte er sich die Freiheit zu verschaffen gewußt, und kam nunmehr auf den Kampfplatz, sein Leben und seine Talente dem Vaterland zum Opfer bringend. Er wurde am 22. zum Divisions-General ernannt, und erhielt das Kommando über die sämmtliche Reserve-Kavallerie.

So war denn Alles auf die große Schlacht vorbereitet, deren Gewinn oder Verlust das Schicksal Polens entscheiden sollte. Nur die größte Tapferkeit konnte die polnische Armee sowohl als Warschau retten, denn beinahe das halbe Königreich befand sich schon in den Händen der Russen; die Eisdecke auf der 700 Schritt breiten Weichsel war, des am 22. und 23. eingetretenen Thauwetters wegen, unsicher, konnte jeden Augenblick aufgehen und von ihr die Schiffbrücke, welche Warschau mit Praga verbindet, vernichtet werden; unterlagen also die Polen in dem Kampfe, so war es ihnen unmöglich, nach Warschau zu kommen, oder sich in Praga zu halten, auch zweifelte man, daß General Dwernicki das unter Creutz auf die linke Uferseite der Weichsel vorgedrungene russische Corps aufzuhalten im Stande seyn würde, und auf diese Art Warschau von der unbefestigten Seite her zu schützen vermöchte. Denn auf die National-Garde, welche mit Handhabung der Ordnung im Innern der Stadt genug zu thun hatte, konnte man im Falle eines Angriffs wenig zählen.

Am 24. Februar fingen die Feindseligkeiten auf dem rechten Flügel der Russen von Neuem an. Schon am frühen Morgen fand ein Gefecht jenseits der steinernen Brücke bei Zegrz statt. Nach einigem Widerstande verließen die Polen den Ort, und zogen sich, einen Theil dieser Brücke vernichtend, bis nach Nieporent auf der Straße nach Bialolenka zu zurück. Die Russen hatten unterdessen die Brucke ausgebessert, um ihre Artillerie und Reiterei darüber passiren zu lassen, denn die Infanterie konnte auf dem noch ziemlich starken Eise den Fluß Bug überschreiten. Schon am Mittage zeigten sich ihre Kolonnen diesseits des Bugs, wo sie bis Nieporent vordrangen. Hier entspann sich ein hitziges Gefecht, welches bis gegen Abend dauerte. Die Brigade des Generals Malachowski, bestehend aus dem 1. und 5. Infanterie-Regiment, so wie Abtheilungendes 1. und 5. Chasseur-Regiments zu Pferde, hielten drei Stunden lang das Vordringen des ganzen russischen Corps auf. Nach einem bedeutenden Verluste waren die Polen Abends gezwungen, der feindlichen Uebermacht zu weichen, und zogen sich in die Positionen von Bialolenka und Grodzisk, eine halbe Meile von Praga, zurück, wo sie von einigen Truppen ver-
 wurden; dagegen aber hatte der General Schachoffski die


Norden
Marki
Grodzisk
Brzeziny
Bialolenka
Brudno
Zaslow
Gorlaw
von Jablonna
Erklärung.
Russ. Armée
Poln. Armée
Maasstab von 6/8 Meilen.
PLAN
von der
Februar 1831 zwischen den
Russen u. Polen
elieferten Schlacht bei
Grochow.

schlecht bewaffneten Rekruten, die kaum seit zwei Wochen ihr Vaterhaus verlassen, beschämt zurückziehen. Nunmehr sprengt das schon mehr als zur Hälfte geschmolzene Küraſſier Regiment wild dahin, um sich eine Bahn nach der russischen Armee zu brechen, trifft aber auf eine Division des 2. polnischen Uhlanen-Regiments, welches es mit einer kräftigen Charge empfängt. Die wenigen Küraſſiere, welche dieser Charge noch entgingen, wurden auf dem äußersten rechten Flügel von der dort in den Moräſten aufgestellten Abtheilung freiwilliger Scharfschützen empfangen, und größtentheils zu Grunde gerichtet. Das unüberwindliche Regiment verschwand sonach beinahe ganz aus der Reihe der russischen Armee. Die riesenhohen Krieger bedeckten in ihren glänzenden Panzern und Helmen das ganze Schlachtfeld; ungefähr 50 Mann und der Obrist desselben wurden als Gefangene nach Warschau eingebracht. Ebenso wurde das andere Küraſſier-Regiment und die Uhlanen zurückgetrieben, ohne jedoch, wie das erstere, vernichtet zu werden.

Während dieser Kavallerie-Angriff Statt hatte, und zwar gleich von Anfange, war das Kalischer neue Reiter-Regiment auf dem rechten Flügel von den Russen geworfen worden. — Einzelne Reiter sprengten über die Eisdecke der Weichsel nach Warschau, wo sie durch den Ausruf: „die Russen hätten bereits Praga genommen, und seyen im Anzuge gegen Warschau, um so mehr Schrecken verbreiteten, da durch die Rauchsäulen von Praga her, wo man einige Gebäude in Brand gesteckt hatte, diese Angabe sich zu bestätigen schien. Diese vorschnelle und unwahre Nachricht schickten einige erschrockene Kaufleute sogleich nach Berlin und andern Städten Europa's, wo denn das Gerücht „Warschau sey genommen" allgemein umlief.

Man kann nicht bestreiten, daß es dem russischen Feldherrn, bei so bewandten Umständen, gelungen wäre, Praga zu erobern, oder doch wenigstens die ganze polnische Armee abzuschneiden, wenn er seine Kavalleriemaſſen, welche die sich zurückziehenden polnischen Schaaren drängten, und von der rechten Seite her schon überflügelt hatten, gehörig zu unterstützen im Stande gewesen wäre. Wiewohl er Alles, was ihm noch zu Gebote stand, dahin abschickte, so war dieß doch unzureichend. Die ganze gegen 120,000 Mann starke russische

denn diese Abtheilungen verdeckten die Bewegungen der Hauptmacht des Schachoffskoi'schen Corps, welches, indem es eine starke Abtheilung dem Krukowiecki'schen Corps gegenüberstehen ließ, sich jenseits der Moräste von Marki und Zombki nach der Hauptarmee hinzog, wo es auch noch am Nachmittage an dem Kampfe zwischen Kawenczyn und Grochow Antheil nahm. — Indem der Feldmarschall dadurch seine Absicht erreicht zu haben glaubte, befahl er um neun Uhr Morgens an allen Punkten den Angriff auf die polnische Hauptarmee zu beginnen, und nunmehr nahm das Feuer auf der ganzen Linie seinen Anfang.

Den rechten Flügel der polnischen Armee bildeten die Divisionen der Generale Szembek, Skrzynecki und Zymirski, unter dem obern Befehle von Chlopicki. Das vor der Fronte liegende Erlenwäldchen, worin die noch befindlichen Leichen der am 19. und 20. Gefallenen den verzweifelten Streit ins Gedächtniß zurückrufen, wird von einer Brigade der Zymirski'schen Division besetzt. Um die Verbindungen des rechten Flügels mit dem linken zu sichern, wurde der General Uminski mit einem Kavallerie-Corps und einigen Bataillonen Infanterie in der Mitte dem Dorfe Zombki gegenüber aufgestellt. Da sich nun die äußerste Spitze des rechten Flügels unterhalb Grochow an einen Morast lehnte, so konnte die ganze Stellung nur von der Fronte aus angegriffen werden, welches auch sogleich mit der größten Heftigkeit geschah. Die beiden Corps von Rosen und Pahlen, gedeckt durch starke Kavallerie-Massen, dringen aus dem Walde gegen das Erlenwäldchen vor, 18 Bataillone stürmen mit gefälltem Bajonnet darauf ein. Die Brigade Rohland empfängt sie mit Unerschrockenheit und der Kampf wird mörderisch; nach dreistündigem Gefechte kann Zymirski der feindlichen Uebermacht nicht mehr widerstehen, eine Kanonenkugel reißt ihm den Arm weg, und indem man ihn vom Schlachtfelde wegträgt, weicht die Brigade aus dem Wäldchen und zieht sich ins Hintertreffen zurück. Nunmehr erhält General Skrzynecki den Befehl, das Wäldchen wieder zu erobern. Er dringt mit seinen Kolonnen unter dem mörderischen Feuer der Russen in das Gehölz, und nach einem verzweifelten Bajonnet-Kampfe bemächtigt er sich eines Theiles desselben, woraus die Russen weichen müssen. Um jedoch

auch den andern Theil des Wäldchens zu erobern, setzte sich Chlopicki, welcher schon beim ersten Angriff von einer Karabiner-Kugel am Fuße verwundet worden war und auch ein Pferd verloren hatte, an die Spitze des Grenadier-Regiments der ehemaligen Garde, und führt es zum Sturm in das Wäldchen, wo ihm abermals ein Pferd unter dem Leibe erschossen wird; die Grenadiere dringen stürmend vor, und endlich ist das ganze Wäldchen wieder in den Händen der Polen, die nunmehr, um die ferneren Angriffe der Russen, welche auch alsbald mit verdoppelten Kräften zur Vertreibung der Polen anrücken, zu erwarten, ihre Kolonnen vor demselben entwickelt. Indem wir diesen Punkt, wo man den Kampf um den Besitz des Erlenwäldchens mit erneuter Wuth fortsetzt, verlassen, wenden wir uns zu den Begebenheiten auf dem linken Flügel unter Krukowiecki und Uminski.

Während Krukowiecki ungefähr gegen 11 Uhr sich noch im Gefechte mit dem zurückgelassenen Theile des Schachoffskoi'schen Corps befand, und die geschlagenen Trümmer auf die Moräste von Grodzisk trieb, hatte auch Uminski mit den vom Feldmarschall Diebitsch über Zombki und Marki detachirten Abtheilungen einen hartnäckigen Kampf bestanden. Er suchte ihnen das Vordringen nach Grodzisk zu wehren, indem er sie mit dem wirksamen Feuer seiner Artillerie und eines Infanterie-Bataillons empfing, auch eine Brücke, die der Feind passiren wollte, unter dem heftigsten Feuer desselben zerstören ließ. Gleich Nachmittags hörte das Feuer auf dem ganzen linken Flügel auf. Chlopicki, benachrichtigt, daß die Polen auf dieser Seite Sieger geblieben, und die große Gefahr für den rechten Flügel einsehend, gab Befehl, daß Krukowiecki mit seinem Corps augenblicklich zur Unterstützung des rechten Flügels eine Bewegung nach Zombki zu machen und nach Wegnahme dieses Dorfes, den Feind in der Flanke angreifen sollte. Diesen Befehl schickte Uminski, welcher sich nunmehr ebenfalls nach dem rechten Flügel hinzog, an Krukowiecki. Der letztere jedoch unterließ es, sogleich Folge zu leisten. Ob er glaubte, das ganze Schachoffskoische Corps vor sich zu haben, welches, obwohl geschlagen, sobald er seine Stellung verließ, sich dennoch wieder sammeln, und ihn auf der Seite angreifen könnte, oder ob ihm, der immer einen übertriebenen Stolz besaß, die

Befehle des Generals Chlopicki nicht vollwichtig genug schienen, ist unbekannt geblieben. Genug, er befolgte die erhaltene Ordre nicht, und blieb über zwei Stunden, während deren der rechte Flügel von allen Seiten her gedrängt wurde, müßig stehen. Hätte Krukowiecki den ihm gegebenen Befehl ausgeführt, so wäre es ihm ein leiches gewesen, die zwischen Zombki und Kawenczyn aufgestellten russischen Kolonnen in den Wald zu treiben, oder er hätte wenigstens das Schachoffskoische Corps von der Theilnahme an dem Kampfe mit dem rechten polnischen Flügel, wodurch die Schlacht sich weit glänzender für Polen geendigt haben würde, abhalten können. Er brach zwar später auf und kam Abends um 5. Uhr beim rechten Flügel an; es war jedoch zu spät, das einmal Versäumte wieder gut zu machen.

Auf dem rechten Flügel hatte die Division Skrzynecki, indem sie die immer erneuten Angriffe muthig zurückschlug, das Erlenwäldchen bis zum Nachmittag behauptet. Endlich fing auch sie, durch einen bedeutenden Verlust geschwächt, an zu wanken und Chlopicki setzte sich ungefähr um 2. Uhr an die Spitze der Division Szembek, um sie in die Schlacht zu führen. Hier nun, kaum sich dem Kampfplatze nähernd, wird ihm das dritte Pferd durch eine Granatenkugel getödtet, er selbst aber am zweiten Fuße so verwundet, daß er niederstürzte, und man ihn vom Schlachtfelde wegtragen mußte. Dieß war der Augenblick der Verwirrung, denn nachdem Chlopicki abtrat, war Niemand mehr, der das Zusammenwirken aller einzelnen Theile der Armee auf Einen Punkt geleitet und die errungenen Vortheile gehörig benutzt hätte. Wir verdanken es aber der Tapferkeit der kommandirenden Divisions-Generäle Szembek, Skrzynecki und Uminski, daß der Feind dennoch nicht die Oberhand bekam. — Chlopicki, welcher den Plan zur Schlacht entworfen, und die obere Leitung aller Theile sich vorbehalten hatte, that sehr Unrecht, seine Person dem heftigsten Feuer auszusetzen. Er beraubte dadurch die Armee des Anführers. Bis zum Augenblicke seiner Verwundung behielt er jedoch, wie auch der, dem General Krukowiecki gegebene Befehl deutlich bewies, alle einzelnen Theile in stetem Augenmerke. Er hoffte, daß alle Kommandeure die ihnen gegebenen Instruktionen genau befolgen wür-

wir uns wieder zu den Operationen des Generals Dwernicki, der sich schon durch den Sieg bei Stoczek die Achtung und den Dank der Nation erworben hatte.

Geschlagen in dem Gefechte bei Stoczek nahm Geismar seinen Rückzug über Seroczyn und Siennica der großen Armee zu, mit deren linken Flügel er sich bei Minsk, wo er in dem zwischen dem 19. und 25. gelieferten Schlachten wieder mitfocht, vereinigte. Dwernicki dagegen war es unmöglich, den errungenen Sieg weiter zu verfolgen, denn er würde durch sein weiteres Vordringen die Hauptstadt vom linken Weichselufer her jedem Angriffe blos gestellt haben, besonders da das mehr südlicher agirende Corps unter den Befehlen der Generale Creutz und Prinz Adam von Würtemberg gegen 10,000 bis 12,000 Mann stark, meistens ausgesuchte Kavallerie und reitende Artillerie, schon am 12. bei Pulawy, einer ländlichen Besitzung des Präsidenten der National-Regierung, Fürsten Adam Czartoryski, über die Weichsel gegangen war, und am Tage des Gefechts, den 14. Februar, die nur 12 Meilen von Warschau entfernte Stadt Radom besetzt hatte. Dieses Corps befand sich also gewissermaßen schon im Rücken der Dwernickischen Schaar, die, obzwar sehr tapfer, doch immer an Anzahl äußerst schwach war, denn sie betrug nur 3300 Mann Kavallerie, etwa 1000 Mann, zur Hälfte mit Sensen bewaffneter Infanterie, und mit Inbegriff der bei Stoczek erbeuteten nur 16 Kanonen. Man hat immer das Dwernickische Corps für stärker angegeben, um den ihm weit überlegenern Feind zu täuschen; die wahre Stärke desselben aber ist die oben angeführte. Da es nun überdieß noch der Hauptzweck jenes Corps war, Warschau von der Südseite her zu decken, und so die Operationen des Feldmarschalls Diebitsch auf dem linken Weichselufer zu vereiteln, wovon auch schon ein Theil durch den über Geismar erfochtenen Sieg erfüllt war, so entschloß sich Dwernicki; seine Schaar über die Weichsel zurückzuziehen, um das Vordringen des Creutz'schen Corps nach Warschau zu verhindern, und wo möglich diesem General ein ähnliches Loos wie Geismar zu bereiten.

Dieser Plan wurde schnell ausgeführt. Der polnische Heerführer ging am 15. über die Weichsel zurück und nahm seine frühere Stellung bei Gora, 5 Meilen unterhalb War-

ſchau, wieder ein. Auf die am 18. empfangene Nachricht vom Vorrücken des Generals Creutz, geht ihm in derſelben Nacht Dwernicki mit ſeinem Corps über Magnuszew entgegen, und vereinigt ſich unweit Ryczywol mit dem General Sierawski, welchen der Obriſt Kryſinski in der Eigenſchaft eines Kommandanten von Zamosc, abgelöſt hatte, und der jetzt eine Kolonne von 4 Schwadronen Krakuſen und eine Abtheilung Infanterie befehligte. Nachmittags am 19. ſtieß Sierawski mit ſeinen Krakuſen zuerſt auf den Feind, der eine vortheilhafte Stellung bei dem Dorfe Nowawies unterhalb Ryczywol mit zwei Regimentern Dragoner, zwei Pulk Koſacken und einer Batterie eingenommen hatte. Während ſich nun Sierawski in ein Gefecht mit der feindlichen Kavallerie einläßt, kömmt Dwernicki mit dem Hauptcorps an, und verſucht nach ſeiner Art einen Angriff auf die ganze feindliche Maſſe. Zwei Schwadronen Uhlanen werfen ſich ſogleich auf das Geſchütz, während Dwernicki ſelbſt an der Spitze ſeiner tapfern Kavallerie die feindliche Reiterei chargirte. — In einem Augenblick war der vollſtändigſte Sieg entſchieden. Ueber 200 todte Feinde bedeckten das Schlachtfeld, drei völlig beſpannte und mit Munition verſehene Kanonen, ſo wie 40 Gefangene fielen in die Hände der Sieger. Die Geſchlagenen ergriffen die eiligſte Flucht, vereinigten ſich mit dem Reſt des Corps, und Creutz nahm nunmehr eine Stellung in den großen Waldungen bei Kozienice, wo ein Angriff nach Dwernicki's Art unmöglich war, da es dieſem beſonders an Infanterie mangelte, und ſeine Kavallerie in den dichten Waldungen keine Charge ausführen konnte. Ueberdem durfte auch Dwernicki, inſofern er ſeinem Hauptzwecke getreu blieb, ſich nicht zuweit von Gora entfernen, da es ungewiß war, ob nicht vielleicht der geſchlagene Geismar, nachdem er von der Hauptarmee Verſtärkungen an ſich gezogen, zurückkehren würde, um einen abermaligen Uebergang über die Weichſel zu verſuchen. Denn unbezweifelt war es, daß die beiden Corps von Geismar und Creutz ſich bei Gora vereinigen und Warſchau angreifen ſollten. Indem nun Dwernicki, zu ſchwach, um gegen die vereinten Kräfte der beiden Generale, zu agiren, jedem beſondere Schlachten lieferte, und ſo ihren Plan vereitelte, ward er unſtreitig der Retter der Hauptſtadt. Würde er aber andererſeits ſeinen

Sieg gegen einen der genannten Generale verfolgt, und sich weiter von Warschau entfernt haben, so hätte unterdessen der Andere ungehindert seinen Marsch bis an die Thore von Warschau fortsetzen, und so Schrecken in dieser Hauptstadt verbreiten können; selbst Dwernicki's kleine Schaar wäre in Gefahr gewesen, gänzlich abgeschnitten zu werden. Berücksichtigt man also die wahre Lage des polnischen Anführers, so findet man leicht die Ueberzeugung, daß der Vorwurf, den ihm einige machten, als hätte er seine Siege nicht gut zu benutzen gewußt, indem er die ihm beinahe fünfmal überlegene feindliche Heeresmacht nicht gänzlich vernichtete, der ungerechteste von der Welt ist. Dwernicki war und bleibt einer der tapfersten und verdienstvollsten Generale, deren sich der polnische Freiheitskampf rühmen kann. Nach dem obengenannten siegreichen Gefechte nahm er zwischen Ryczywol und Kozienice eine solche Stellung, daß, sobald Creutz seinen waldigen Schlupfwinkel verließ, er wieder über ihn herfallen, zu gleicher Zeit aber auch Geismar, falls er diesem beikommen sollte, seinen früheren Plan, nemlich den Uebergang über die Weichsel ausführen zu wollen, die Spitze bieten könnte.

Nachdem der General Creutz am 14. die Weichsel passirt und sich über Kozienice nach Gora zu, um seine Vereinigung mit Geismar, über dessen am 14. erfolgte Niederlage er noch keine Kunde erhalten, zu bewerkstelligen, in Bewegung gesetzt, hatte er den Fürsten Adam von Würtemberg mit zwei Regimentern Dragoner, einer reitenden Batterie und einem Kosackenpulk in Radom zur Deckung seiner eigenen Bewegungen, so wie zur Beobachtung der sich in der Sandomirer Wojewodschaft bildenden polnischen Streitkräfte zurückgelassen. Dieser Prinz ist von mütterlicher Seite der Neffe des Fürsten Czartoryski, und war vor der Revolution polnischer General und Kommandeur einer Artillerie-Brigade. Gleich nach Ausbruch der Revolution ersuchte er den Diktator Chlopicki um seinen Abschied, und zwar aus dem Grunde, weil ihn, wie er vorgab, sowohl die Bande des Blutes als der Dankbarkeit an Rußlands Herrscher knüpften, und ihm daher für die polnische Nation gegen dessen Heere zu kämpfen verböten, dabei gäbe er aber sein Ehrenwort, daß er auch gegen Polen niemals zu Felde ziehen würde. — Chlopicki, diese Beweggründe

Armee hatte den Tag über abwechselnd und auf verschiedenen Punkten gefochten, so daß sie vor Abend, als jener Kavallerie-Angriff Statt fand, zu sehr entmuthigt war, um noch zu fernern Anstrengungen tauglich zu seyn. Dagegen aber hätte dieser mißlungene Kavallerie-Angriff der polnischen Armee den glänzendsten Sieg in die Hände spielen können. Der günstige Augenblick bleibt jedoch wieder unbenutzt. — Die russische Reiterei war völlig geschlagen, und floh in der größten Unordnung ihrer Armee zu, wo sie Schrecken verbreitete. Die Artillerie stand gänzlich entblößt, und konnte eine leichte Beute der Polen werden.

Die Generale Szembek und Skrzynecki eilen nunmehr zum Oberbefehlshaber Radziwill und rathen ihm die allgemeine Verwirrung der russischen Armee zu benutzen, und mit allen Truppen einen Massenangriff auf der ganzen Linie auszuführen, der nicht anders als mit dem gänzlichen Ruin der Russen hätte endigen können. Aber Radziwill, seines rechten Arms, nemlich Chlopicki's, beraubt, ist zu schwach, einen kräftigen Entschluß zu fassen, er will nicht alle Truppen auf das Spiel eines Augenblicks setzen, und so geht der günstige Zeitpunkt, in welchem die Polen den Ausgang der Schlacht mit dem vollständigsten Siege hätten krönen können, wieder verloren, und man mußte sich damit begnügen, die Pläne des russischen Heerführers durch eine tapfere Gegenwehr vereitelt und die Hauptstadt Warschau geschützt zu haben.

Unterdessen gegen 5 Uhr Abends kommt auch Krukowiecki bei der Hauptarmee, welche nunmehr eine durch die Kanonen von Praga gedeckte Stellung einnimmt, mit seinem Corps an. Die Russen dagegen fliehen eiligst in den Wald, und lassen selbst mehrere Kanonen, die sie erst am folgenden Tage ungestört wieder abholen, auf dem Schlachtfelde zurück.

So war denn die mörderische Schlacht von Grochow geschlagen, deren Ausgang nicht allein das Loos des unglücklichen Polenlandes hatte entscheiden sollen, sondern die auch, wenn polnischer Seits jene Fehler nicht begangen worden wären, mit der gänzlichen Niederlage der russischen Armee geendigt, und ihren starken Wiederhall in ganz Europa geäußert haben würde. Und dennoch hat unsere kleine Schaar das im Auslande nie Erwartete, ja beinahe das Unmögliche geleistet.

Würtemberg, benachrichtigt von diesem Marsche, zog sich nach dem Hauptcorps des Generals Creutz in den Waldungen von Kozienice zurück. Am 26. Febr. entschloß sich Creutz plötzlich zu einem Rückzuge über die Weichsel. Wahrscheinlich mochte er schon während der Nacht die Nachricht von der mißlungenen Schlacht bei Grochow erhalten haben, dabei war auch noch das Aufgehen der Eisdecke auf dem Flusse zu fürchten. Er wollte nunmehr seinen Uebergang bei Pulawy bewerkstelligen und hatte zu dem Ende schon den Tag vorher den Weg über die Eisdecke der Weichsel mit einigen Schichten Stroh belegen lassen, um ihn desto fester zu machen. Aber Kozakowski kam ihm mit seiner Kolonne zuvor. Er besetzte am 26. Morgens die Anhöhen diesseits Pulawy, bei dem Dorfe Gora und nunmehr mußte Creutz, der erst hievon, als er schon auf dem Marsche nach Pulawy war, Nachricht erhielt, um nicht zwischen zwei Feuer zu gerathen, plötzlich eine Schwenkung machen und floh unter dem Feuer von Dwernicki's Kanonen, der ihm auf dem Fuße gefolgt war, unweit Bobrowniki, wo der Wieprz in die Weichsel fällt, über diesen Fluß.

In Pulawy selbst stand eine Division des 6ten Kazanschen Dragoner-Regiments, ungefähr 300 Mann stark. Diese beschloß Kozakowski, während Creutz über die Weichsel floh, aufzureiben. Er detachirte eine Kompagnie Scharfschützen unter dem Obristlieutenant Julius Malachowski und die Schwadron Wielhorski, zu diesem Unternehmen. Die Abtheilung, welcher sich auch der Obristlieutenant Lagowski anschloß, ging Nachmittags eine Stunde unterhalb Pulawy bei Wlostowice über die Eisdecke des Flusses, und näherte sich auf einem durch niedriges Strauchwerk verdeckten Terrain unbemerkt um 4 Uhr dem Schloßgarten von Pulawy. Die Krakusen sprengten an die Ausgänge des Dorfes und in den Schloßhof, wo sich die feindlichen Dragoner befanden. Während dessen kamen auch die Scharfschützen an, und die Dragoner, empfangen durch ein wirksames Flintenfeuer, zogen sich in einen großen Stall, in welchem ihre Pferde standen, die sie zu besteigen noch nicht Zeit gehabt hatten, zurück. Sie vertheidigten sich nunmehr aus den Fenstern und dem Dachwerke beinahe eine Stunde. Endlich erstürmte der Anführer der Schützen, der tapfere Julius Malachowski, mit den Kühnsten seiner Schaar

davon aufgehört.“ Es sollten also die eroberten 1 Werste Tarrain den Gewinn der Schlacht beweisen, nach welcher der russische Heerführer seine Armee 15 Meilen weit von Warschau zurückzuziehen gezwungen war. Während der ganzen Dauer der Schlacht wurden auf einigen Hundert von der Warschauer Bürgerschaft hergegebenen Wagen die Verwundeten vom Schlachtfeld nach Warschau gebracht. Die Bewohner der Hauptstadt empfingen die Helden auf der Prager Brücke und in den der Weichsel nahe gelegenen Straßen. Auf einem jener Wagen erblickte ein Vater seinen Sohn, dem beide Beine abgeschossen waren; er drängte sich heran und brach in schmerzliche Thränen aus. Der schon sterbende junge Krieger erkannte seinen Vater und tröstete ihn also: „Weine nicht, mein Vater, sieh, ich sterbe mit der Ueberzeugung, meine Pflicht gethan zu haben; und Du, sey stolz darauf, daß Du dem Vaterlande einen Sohn zum Opfer bringen konntest.“

Die Militär-Hospitäler waren bald überfüllt, denn nach dieser Schlacht befanden sich über 10,000 verwundete Polen und Russen in denselben, und schon dieß zeigt, daß der von beiden Seiten angegebene Verlust nicht übertrieben ist. Auch war der verwundete General Zymirski noch an demselben Tage gestorben, und wurde am folgenden mit allen militärischen Ehren begraben. Die Armee verlor an ihm einen braven Anführer. Dagegen aber hatten auch die Russen den Verlust zweier Generale zu beklagen.

Zweites Kapitel.

Dwernicki's fernere Operationen auf dem linken Weichselufer. — Dessen Sieg bei Ryczywol. — Flucht des General Creutz über die Weichsel. — Gefechte bei Pulawy und Markuszew. — Einmarsch der Polen in Lublin. — Dwernicki's Waffenruhe unter den Kanonen der Festung Zamosc. — Rückgängige Bewegung der russischen Hauptarmee. — Wahl Skrzynecki's zum Generalissimus des polnischen Heeres. — Summarische Stärke des Heeres. — Fernerer Operationsplan des Feldmarschalls. — Korrespondenz zwischen Skrzynecki und Diebitsch. — Blick auf die Verhältnisse der Bauern in Polen. — Der Reichstag verwirft das Projekt zu deren Emancipation.

Indem wir nunmehr die beiden großen Armeen und die Hauptstadt Warschau auf einen Augenblick verlassen, wenden

gang wehren sollten, während sich Creutz vom Wieprz her auf der Straße nach Lublin mit seinem Corps zurückzog. Die Dragoner wurden vertrieben, und die Straße besetzt. Der General Kawer zog Verstärkungen an sich und versuchte durch einen dreimaligen Kavallerie-Angriff, unterstützt von 2 Kanonen, die Stadt wieder zu erobern. Kozakowski schlug jedoch mit dem Detachement Infanterie von Dwernicki und allen Scharfschützen seiner Kolonne, welche Malachowski anführte, die feindlichen Angriffe zurück, und hielt die Stadt bis um 5 Uhr Nachmittags, wo denn Dwernicki seinen Uebergang ungestört bewerkstelligte. Durch das wirksame Feuer der Jäger hatte der Feind 135 Mann Todte auf dem Schlachtfelde gelassen. Während des ganzen Tages richteten die Russen ihre Kanonen vorzüglich auf das Schloß, in dessen Fenstern sich die Fürstin und die meisten Frauen und Mädchen der Stadt befanden. Durch die eingedrungenen Kartätschenkugeln waren beinahe alle Fenster zerschmettert worden.

Am 3. März verfolgt Dwernicki die Russen, trifft sie bei Kurow aufgestellt, läßt seine Uhlanen chargiren, und der Feind, dem man drei Kanonen abnimmt, weicht geschlagen zurück. Zwischen Kurow und Markuszew setzt sich der Feind, der eine bedeutende Verstärkung vom Hauptcorps erhält, nochmals, wird jedoch abermals geschlagen und verliert wieder 2 Kanonen. Nunmehr ist die ganze Arriergarde des Creutz'schen Corps unter General Kawer total geschlagen; in der wildesten Flucht eilen die Russen durch Markuszew und Lublin, in welcher Stadt Dwernicki, ihnen auf dem Fuße folgend, schon am 4. März einzog.

Da aber zur Verstärkung des Creutz'schen Corps eine bedeutende Streitmacht unter General Toll von der Hauptarmee nach der Schlacht bei Grochow aufgebrochen war, so konnte sich auch Dwernicki, der nur vermittelst seiner schnellen Operationen so bedeutende Siege erfochten, und eben diese Schnelligkeit durch das jetzt eintretende Thauwetter gehemmt sah, in Lublin nicht behaupten. Er verließ daher am folgenden Tage, nemlich am 5. März, diese Stadt, und marschirte über Krasnystaw nach der Festung Zamosc, wo er unter dem Schutz der Kanonen seinem Corps die so nothwendige Ruhe gönnte, und den Eintritt der bessern Jahreszeit zu seinem beabsichtigten Zuge nach

schau, wieder ein. Auf die am 18. empfangene Nachricht vom Vorrücken des Generals Creutz, geht ihm in derselben Nacht Dwernicki mit seinem Corps über Magnuszew entgegen, und vereinigt sich unweit Ryczywol mit dem General Sierawski, welchen der Obrist Krysinski in der Eigenschaft eines Kommandanten von Zamosc, abgelöst hatte, und der jetzt eine Kolonne von 4 Schwadronen Krakusen und eine Abtheilung Infanterie befehligte. Nachmittags am 19. stieß Sierawski mit seinen Krakusen zuerst auf den Feind, der eine vortheilhafte Stellung bei dem Dorfe Nowawies unterhalb Ryczywol mit zwei Regimentern Dragoner, zwei Pulk Kosacken und einer Batterie eingenommen hatte. Während sich nun Sierawski in ein Gefecht mit der feindlichen Kavallerie einläßt, kömmt Dwernicki mit dem Hauptcorps an, und versucht nach seiner Art einen Angriff auf die ganze feindliche Masse. Zwei Schwadronen Uhlanen werfen sich sogleich auf das Geschütz, während Dwernicki selbst an der Spitze seiner tapfern Kavallerie die feindliche Reiterei chargirte. — In einem Augenblick war der vollständigste Sieg entschieden. Ueber 200 todte Feinde bedeckten das Schlachtfeld, drei völlig bespannte und mit Munition versehene Kanonen, so wie 40 Gefangene fielen in die Hände der Sieger. Die Geschlagenen ergriffen die eiligste Flucht, vereinigten sich mit dem Rest des Corps, und Creutz nahm nunmehr eine Stellung in den großen Waldungen bei Kozienice, wo ein Angriff nach Dwernicki's Art unmöglich war, da es diesem besonders an Infanterie mangelte, und seine Kavallerie in den dichten Waldungen keine Charge ausführen konnte. Ueberdem durfte auch Dwernicki, insofern er seinem Hauptzwecke getreu blieb, sich nicht zuweit von Gora entfernen, da es ungewiß war, ob nicht vielleicht der geschlagene Geismar, nachdem er von der Hauptarmee Verstärkungen an sich gezogen, zurückkehren würde, um einen abermaligen Uebergang über die Weichsel zu versuchen. Denn unbezweifelt war es, daß die beiden Corps von Geismar und Creutz sich bei Gora vereinigen und Warschau angreifen sollten. Indem nun Dwernicki, zu schwach, um gegen die vereinten Kräfte der beiden Generale, zu agiren, jedem besondere Schlachten lieferte, und so ihren Plan vereitelte, ward er unstreitig der Retter der Hauptstadt. Würde er aber andererseits seinen

Sieg gegen einen der genannten Generale verfolgt, und sich weiter von Warschau entfernt haben, so hätte unterdessen der Andere ungehindert seinen Marsch bis an die Thore von Warschau fortsetzen, und so Schrecken in dieser Hauptstadt verbreiten können; selbst Dwernicki's kleine Schaar wäre in Gefahr gewesen, gänzlich abgeschnitten zu werden. Berücksichtigt man also die wahre Lage des polnischen Anführers, so findet man leicht die Ueberzeugung, daß der Vorwurf, den ihm einige machten, als hätte er seine Siege nicht gut zu benutzen gewußt, indem er die ihm beinahe fünfmal überlegene feindliche Heeresmacht nicht gänzlich vernichtete, der ungerechteste von der Welt ist. Dwernicki war und bleibt einer der tapfersten und verdienstvollsten Generale, deren sich der polnische Freiheitskampf rühmen kann. Nach dem obengenannten siegreichen Gefechte nahm er zwischen Ryczywol und Kozienice eine solche Stellung, daß, sobald Creutz seinen waldigen Schlupfwinkel verließ, er wieder über ihn herfallen, zu gleicher Zeit aber auch Geismar, falls er diesem beikommen sollte, seinen früheren Plan, nemlich den Uebergang über die Weichsel ausführen zu wollen, die Spitze bieten könnte.

Nachdem der General Creutz am 14. die Weichsel passirt und sich über Kozienice nach Gora zu, um seine Vereinigung mit Geismar, über dessen am 14. erfolgte Niederlage er noch keine Kunde erhalten, zu bewerkstelligen, in Bewegung gesetzt, hatte er den Fürsten Adam von Würtemberg mit zwei Regimentern Dragoner, einer reitenden Batterie und einem Kosackenpulk in Radom zur Deckung seiner eigenen Bewegungen, so wie zur Beobachtung der sich in der Sandomirer Wojewodschaft bildenden polnischen Streitkräfte zurückgelassen. Dieser Prinz ist von mütterlicher Seite der Neffe des Fürsten Czartoryski, und war vor der Revolution polnischer General und Kommandeur einer Artillerie-Brigade. Gleich nach Ausbruch der Revolution ersuchte er den Diktator Chlopicki um seinen Abschied, und zwar aus dem Grunde, weil ihn, wie er vorgab, sowohl die Bande des Blutes als der Dankbarkeit an Rußlands Herrscher knüpften, und ihm daher für die polnische Nation gegen dessen Heere zu kämpfen verböten, dabei gäbe er aber sein Ehrenwort, daß er auch gegen Polen niemals zu Felde ziehen würde. — Chlopicki, diese Beweggründe

achtend, ertheilte ihm die velangte Dimission. Jedoch kaum auf der russischen Grenze angelangt, schloß sich Herzog Adam von Würtemberg der russischen Armee an. — Nach Ausbruch der Feindseligkeiten übernahm er den Befehl über eine Abtheilung Kosacken und Dragoner des Creutz'schen Corps, drang in Polen ein, und ließ zuletzt durch seine Abtheilung den Wohnsitz seiner Verwandten, das schöne Pulawy, im Beiseyn seiner eigenen Großmutter, der alten allgemein geschätzten Fürstin Czartoryska, plündern.

Während nun Würtemberg mit seinen Kosacken und Dragonern in den Wäldern von Radom und in dieser Stadt selbst hausete, bildete sich in dem Dorfe Bzin, zwischen Kielce und Szydlowiec in der größten Eile unter dem Befehle des Obristen Kozakowski, welcher mit Organisation des kleinen Krieges in der Wojewodschaft Sandomir beauftragt worden war, und aus Radom hatte weichen müssen, eine Kolonne, bestehend aus 4 Schwadronen freiwilliger Krakusen, worunter eine, nemlich die schönste, vom Grafen Johann Wielhorski, dem Sohne des bei den polnischen Legionen in Italien berühmt gewordenen Generals dieses Namens, auf eigene Kosten ausgerüstet worden war, und einem Bataillon Scharfschützen, zusammengesetzt aus den Freiwilligen des Julius Malachowski und den Forstbedienten der Wojewodschaft Sandomir. Nicht minder führte der berühmte Landbote Graf Roman Soltik am 18. Februar diesem kleinen Corps noch eine von ihm gebildete Abtheilung Sensenträger und Schützen, nebst zwei kleinen einpfündigen Kanonen, die ein Eigenthum seiner Familie waren, zu; auch stellten sich die Berg- und Hüttenbedienten der Eisenfabriken von Samsonow mit zweischneidigen Piken und Jagdflinten bewaffnet in die Reihen, so daß Kozakowski am 19. schon gegen 3600 Mann zusammengebracht hatte. Er beschloß sofort die Operationen des Generals Dwernicki zu unterstützen, und sie mit seiner, wenn auch ganz frischen und schlecht bewaffneten Kolonne, dem Corps des Generals Creutz in der Flanke zu agiren, und wo möglich Würtemberg von Pulawy abzuschneiden. Die ganze Kolonne setzte sich am 20. Februar in Bewegung, und Kozakowski führte sie, indem er Radom umging, auf Seitenmärschen über Wierzbica, Kazanow und Zwolen nach Pulawy zu.

vinzen bedrohend. Nicht minder hatte der rechte Flügel unter Schachoffski den ihm anfänglich ertheilten Auftrag, die Wojewodschaft Plock zu reinigen und durch einen Uebergang über die Weichsel bei der Stadt Plock die Operationen vom linken Ufer her zu unterstützen, nicht erfüllen können, da man dieses Corps zur Unterstützung der Hauptarmee herbeizurufen genöthigt gewesen war. So hatte denn Diebitsch den im Türkenkriege erworbenen Ruhm im ersten Monate des polnischen Feldzuges auf den Sandhügeln an dem Weichselstrome eingebüßt. Er hatte aber die Erfahrung gemacht, daß es sich in Polen keinesweges um die Unterdrückung eines Rebellenhaufens handle, sondern daß er einen Krieg auf Leben und Tod mit einem begeisterten, vier Millionen zählenden Volke zu bestehen habe. Dazu kam noch, daß die russische Armee nach einmonatlichen Kämpfen, mitten im feindlichen Lande hinter sich eine Einöde hatte, und von allen ihren Hülfsquellen weit entfernt sich nunmehr, auf eine wenigstens 6 wöchentliche Unthätigkeit, während des Aufthauens der Wege und der im März eintretenden schlechten Witterung, gefaßt machen konnte. Diese Zeit aber war für Polen zur Vermehrung des kleines Heeres, welche mit dem größten Eifer betrieben wurde, von unschätzbarem Werth.

Alle diese Umstände konnten keine andere Folge im Auslande haben, als daß man die polnische Revolution und den Kampf dieser Nation von nun an, aus einem bessern Gesichtspunkte betrachten mußte. Edeldenkende Menschenfreunde waren froh, sich in ihren Erwartungen getäuscht zu haben. Selbst in Warschau herrschte nach dieser glorreichen Schlacht eine still-feierliche Traurigkeit, die man aber keinesweges mit Muthlosigkeit vergleichen darf; sie war vielmehr nur während der ersten Augenblicke ein stilles Erstaunen über den ungeheuren Kampf, den man bestanden hatte. Die größte Freude, und der ungeheuchelte Dank, den man dem tapfern Heere bei seinem Einzuge am 26. Februar zollte, zeigt offenbar von den Gefühlen der Nation. Der Präsident der National-Regierung, Fürst Adam Czartoryski begrüßte die Helden beim Einzuge in Warschau mit folgenden Worten:

Polnische Krieger!

„Im Angesichte der Hauptstadt, der Volksrepräsentanten und der National-Regierung habt Ihr Euch ewige Lorbeeren

das große Stallthor, und die Dragoner baten um Pardon. — Der Sieg war vollständig; denn es entkam beinahe kein einziger der Feinde. Ueber 40 Todte, 269 Gefangene nebst 4 Officieren, so wie über 120 völlig montirte Pferde, zwei große Bagage-Wagen, worin sich eine schöne Feld-Kapelle befand, die Standarte des Regiments und das in Pulawy befindliche Magazin waren die Resultate des Sieges *).

Da jetzt aber das über die Weichsel gegangene Creutzsche Corps zu fürchten war, so zog Kozakowski seine Kolonne noch in derselben Nacht zurück, und führte sie am folgenden Tage nach Zwolen, wo er sich mit Dwernicki, um dessen fernere Befehle einzuholen, in Verbindung setzte.

Der General Kawer besetzte am 27. mit einer bedeutenden Macht Pulawy und erbittert über den erlittenen Verlust, gab er den schönen Ort der Plünderung der Soldaten Preis, nicht minder wurden mehrere Einwohner, die man beschuldigte, den Polen geholfen zu haben, worunter sogar ein Hoffräulein der Fürstin, welche sich der Pflege der Verwundeten angenommen, als Geißeln fortgeschleppt.

Am 1. März entschlöß sich Dwernicki, die Weichsel zu passiren und seine Operationen nach Vollhynien auszudehnen. Er schickte ein Detaschement seiner Infanterie, sowie die Kolonne des Obersten Kozakowski in der Nacht nach Pulawy, um die Stadt zu nehmen, welche von einem Regimente Dragoner mit 2 Kanonen besetzt war, die Dwernicki den Ueber-

*) Diesen Sieg in Pulawy hat sich zwar der Obristlieutenant Lagowski zugeeignet, indem er darüber noch in derselben Nacht einen Rapport mit Uebergehung der Militär-Autoritäten an die Nationalregierung sandte. Die wahre Sache ist jedoch folgende: Lagowski kommandirte unter dem die ganze Kolonne befehligenden Obristen Kozakowski die vier Krakusen-Schwadronen. Er war zu der Expedition gar nicht bestimmt und sollte bei den drei andern Schwadronen verbleiben. Als schon die Abtheilung abgegangen war, ersuchte er den Kommandirenden um die Erlaubniß, mitgehen zu dürfen. Diese ward ihm ertheilt. Als Mitstreiter gebührt ihm daher, sowie besonders den Obristlieutenants Malachowski und Wielhorski, aller Ruhm Der Plan des Unternehmens aber und dessen Ausführung gehört dem Obristen Kozakowski. Das ganze Officier-Corps hat in einer Adresse an Kozakowski diesem den Sieg zugestanden.

gender Tagesbefehl, den er am 27. an das nunmehr in Warschau stationirte Heer erließ:

Krieger!

„Es ist gewiß eine Fügung Gottes, daß es Euch gefiel, mich zu eurem Oberanführer zu wählen. Soldaten! Wir haben einen Feind vor uns, der sich mit seinem Glücke, seinen großen Streitkräften, und seiner in Europa überwiegenden Bedeutung brüstet. Zwar erscheint die Macht dieses Feindes auch uns furchtbar, jedoch die von ihm gegen uns verübten Gewaltthaten, stellen uns vor Gott und Menschen so hoch über ihn, daß wir uns im Vertrauen auf den Allerhöchsten und die Heiligkeit unserer Sache getrost mit ihm messen können. Schwören wir in unserem Herzen und Gewissen das so oft wiederholte Losungswort „Sieg oder Tod fürs Vaterland“ in seiner ganzen Bedeutung zu erfüllen, und wir werden alsdann gewiß als musterhafte Vertheidiger der heiligen und ewigen Völkerrechte in den Annalen der Geschichte glänzen, auch selbst wenn wir den mächtigen Feind nicht zu überwinden vermögen. Zu einem solchen Ruhme fordere ich Euch auf, und biete Euch auf dieser Helden- und Märtyrerbahn Lorbeeren an. Wir werden uns aber gewiß die Siegeskrone erringen, sobald Ihr mich mit Entschlossenheit, Eintracht, Gehorsam und energischer Wirksamkeit in Ausübung ritterlicher Pflichten treulich unterstützt.“

Noch an demselben Tage erlitt die Armee einen unersetzlichen Verlust in der Person des Divisions-Generals Szembek, eines feurigen und allgemein geliebten Kriegers, und zwar aus folgendem Grunde. Szembeck hatte dem neuen Generalissimus einige Officiere seines Stabes, die sich in den gelieferten Schlachten besonders ausgezeichnet, zur Dekoration mit dem Militärkreuze vorgeschlagen. Skrzynecki verweigerte jedoch, ohne Grund, diese Bitte. Dieses Verfahren kränkte den patriotischen General so sehr, daß er seine Entlassung verlangte und erhielt. Wie sehr aber Szembek ein wahrer Patriot war, beweist der Umstand, daß er später im Corps des Generals Sierawski als gemeiner Soldat in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger eintrat und mitfocht. — Skrzynecki's Betragen gegen den allgemein geschätzten und tapfern Szembek, der sogar ein Mitkandidat der Oberbefehlshaberstelle gewesen war, befremdete schon im ersten Augenblicke viele Offi-

Wollhynien abwartete. Bis hierher hatte er seinen Zweck völlig erreicht, denn er hatte nicht allein Warschau vom linken Ufer aus gerettet, sondern er stand auch jetzt mit einem, wenn auch kleinen aber kühnen, sieggewohnten Corps im Rücken der russischen Armee, welche daher gezwungen war, ihre Kräfte bei Warschau zu theilen. — Während sich noch Dwernicki am 3. und 4. mit der Arriere-Garde des Creutz'schen Corps schlug, hatte auch der Commandant der Festung Zamosc, Obrist Krysinski, einen Streifzug bis nach Uscilug jenseit des Bugs unternommen. Die von ihm hierzu detachirte Abtheilung, bestehend aus 4 Kompagnien Infanterie mit 4 Kanonen, und einigen Krakusen, ging am 5. über den Bug, und nahm stürmend die obengenannte wollhynische Stadt Uscilug. Als Resultat dieses Zuges wurden 360 Gefangene, einige Hundert Gewehre, eine Fahne und über Hundert Pferde glücklich nach der Festung, wohin das ganze Detaschement zurückkehrte, gebracht.

Befreit von dem kühnen und gefürchteten Dwernicki besetzten die Russen am 7. März abermals Lublin; jedoch nahmen sie diese Stadt nicht stürmend ein, wie sich Creutz später in der Berliner Staatszeitung rühmte. Dwernicki hatte nur ein Bataillon Reconvalescenten dort zurückgelassen, die bei Annäherung des Feindes die Stadt räumten. Creutz wartete in Lublin auf die Vereinigung mit der Truppenabtheilung des Generals Toll; unterdessen aber kehrte der Herzog von Würtemberg an der Spitze einer Abtheilung Kosacken und Dragoner in das unglückliche Pulawy zurück, um es für die Anhänglichkeit an die Seinigen und die bewiesene Vaterlandsliebe zu züchtigen. Am 9. März wurde die Stadt abermals geplündert, die noch übriggebliebenen Häuser zerstört und verbrannt, mehrere Bürger fortgeschleppt; einem alten Greise ließ man sogar die Augen ausstechen, und ihn mit der Knute zu Tode martern. Das schöne und so oft, selbst von ausländischen Reisenden bewunderte Schloß wurde beraubt, alle Meubles und Kostbarkeiten vernichtet; die berühmte Bibliothek, größtentheils aus kostbaren Manuskripten bestehend, zum Theil verbrannt, zum Theil geraubt und fortgeführt.

Es ist Zeit, daß wir die kriegerischen Nebenoperationen verlassen, um uns wieder auf den großen Schauplatz bei

zug in Rußland und Deutschland in den Jahren 1812 und 1813 mit, und befehligte im Jahre 1814 als Bataillonschef bei Brienne das Quarre, in welchem sich Napoleon, dessen Garde noch nicht angekommen war, befand. Als später die polnische Armee organisirt wurde, ernannte ihn der Kaiser Alexander zum Obristen, und übertrug ihm die von ihm bis zum Ausbruche der Revolution bekleidete Befehlshaberstelle des 8. Infanterie-Regiments. Skrzynecki war persönlich äußerst tapfer; er besaß auch Talente, die aber wie sich später zeigte, bei Weitem nicht hinreichten, eine bedeutende Armee zu führen, und alle Vortheile, die sich einer im Kampf für ihr Recht begriffenen Nation darboten, zu benutzen.

Auf alle Handlungen Skrzyneckis hatten die beiden, seine Person unmittelbar umgebenden Obristen Chrzanowski und Prondzynski, welche er alsbald zu Brigade-Generälen beförderte, durch das hohe Vertrauen, das sie sich bei ihm zu verschaffen wußten, den größten Einfluß. Die öffentlichen Blätter bezeichnen diese beiden Officiere, als die besten Köpfe in der Armee; Prondzynski besaß wirklich ein anerkanntes militärisches Talent, er sah jedoch mit neidischen Blicken auf den Rang des Generalissimus, dessen persönlicher Freund er zu seyn schien, und arbeitete seinen Plänen in mancher Hinsicht heimlich entgegen. Am deutlichsten bewies er dieß nach der Schlacht bei Ostrolenka, als er dem Reichstage eine Klageschrift wider Skrzynecki übergab, worin er diesem jedes militärische Talent absprach, und sich selbst zum Oberbefehlshaber vorschlug. Sowohl Prondzynski als Chrzanowski standen Anfangs auch beim Volke in großer Achtung, aber am Ende des unglücklichen Kampfes und besonders bei der Erstürmung Warschau's verloren sie nicht nur völlig das Zutrauen, sondern sie zogen sogar durch ihre Handlungen einen Verdacht des Verrathes auf sich. Sie blieben auch beide nach dem Sturme von Warschau in dieser Stadt und hatten sich hier des größten Schutzes der russischen Behörden zu erfreuen.

Der Anfang von Skrzynecki's Erhebung zum Generalissimus berechtigte die Nation zu den schönsten Hoffnungen. Er betrieb die Bewaffnung mit der größten Energie. Bei der Armee war er ungeachtet seines Stolzes, den man Erhabenheit und Festigkeit des Charakters nannte, allgemein beliebt.

heilige Verzweiflung führte sie in den Kampf, aus dem sie am 25. Februar Abends mit dem Bewußtseyn des Sieges heraustraten. Möge immerhin der Einfluß des Adels oder die Aristokratie selbst noch bis auf diesen Augenblick in Polen vorherrschend seyn, welches sich keinesweges bestreiten läßt, da sie in den spätern Ereignissen in vieler Hinsicht, durch persönliche Interessen verblendet, dem Gange der Revolution schädlich wurde; in jenem Augenblicke des ersten Aufschwungs aber war es nicht eine Anzahl junger Hitzköpfe, nicht die Parthei des Adels, nein! es war die ganze vereinigte Nation, alle Stände, den schlichtesten Bauersmann nicht ausgenommen, welche das Bedürfniß des Kampfes fühlten. Möge Niemand die heutige Generation der Polen nach ihren Voreltern vor kaum 60 Jahren, oder nach der frühern Geschichte beurtheilen. Die Fortschritte dieses Volkes seit 10 Jahren, sowohl in den Wissenschaften als in den traurigsten Erfahrungen, haben es so sehr gereift und andern europäischen Nationen in Hinsicht der Aufklärung gleichgestellt, daß nur derjenige ein unpartheiisches Urtheil über Polens Bewohner fällen kann, der in den letzten 30 Jahren sie näher zu beobachten Gelegenheit hatte.

Wie unerwartet mußte der Ausgang der Kämpfe bei Warschau die europäischen Völker überraschen. Freund und Feind der polnischen Nation hatte, wenn auch mit entgegengesetzten Empfindungen, deren augenblicklichen Untergang als unvermeidlich angesehen, jetzt aber war es anders. Diebitsch stand zwar an dem Tage, an welchem er dem Großfürsten Constantin seinen glorreichen Einzug in Warschau gelobt hatte, nemlich am 26. Februar noch im Angesicht dieser Stadt, aber mit ganz andern Empfindungen, als zwei Tage früher. Der balkanische Held hatte sein Versprechen nicht erfüllen können. Seine Hauptarmee war, wenn auch nicht völlig geschlagen, doch gedemüthigt und bedeutend geschwächt und dieß von einer dreimal schwächeren Schaar Polen. Sein linker Flügel unter Geismar und Creutz war von dem tapfern Dwernicki völlig geschlagen und zersprengt; noch mehr, anstatt daß diese Heeresabtheilung ihre Operationen auf das linke Weichselufer auszudehnen vermocht hätte, befand sich der polnische Heerführer mit einem kühnen siegestrunkenen Corps auf dem rechten Ufer jenes Flusses im Rücken des Feindes, seine volhynischen Pro-

vinzen bedrohend. Nicht minder hatte der rechte Flügel unter Schachoffski den ihm anfänglich ertheilten Auftrag, die Wojewodschaft Plock zu reinigen und durch einen Uebergang über die Weichsel bei der Stadt Plock die Operationen vom linken Ufer her zu unterstützen, nicht erfüllen können, da man dieses Corps zur Unterstützung der Hauptarmee herbeizurufen genöthigt gewesen war. So hatte denn Diebitsch den im Türkenkriege erworbenen Ruhm im ersten Monate des polnischen Feldzuges auf den Sandhügeln an dem Weichselstrome eingebüßt. Er hatte aber die Erfahrung gemacht, daß es sich in Polen keinesweges um die Unterdrückung eines Rebellenhaufens handle, sondern daß er einen Krieg auf Leben und Tod mit einem begeisterten, vier Millionen zählenden Volke zu bestehen habe. Dazu kam noch, daß die russische Armee nach einmonatlichen Kämpfen, mitten im feindlichen Lande hinter sich eine Einöde hatte, und von allen ihren Hülfsquellen weit entfernt sich nunmehr, auf eine wenigstens 6 wöchentliche Unthätigkeit, während des Aufthauens der Wege und der im März eintretenden schlechten Witterung, gefaßt machen konnte. Diese Zeit aber war für Polen zur Vermehrung des kleines Heeres, welche mit dem größten Eifer betrieben wurde, von unschätzbarem Werth.

Alle diese Umstände konnten keine andere Folge im Auslande haben, als daß man die polnische Revolution und den Kampf dieser Nation von nun an, aus einem bessern Gesichtspunkte betrachten mußte. Edeldenkende Menschenfreunde waren froh, sich in ihren Erwartungen getäuscht zu haben. Selbst in Warschau herrschte nach dieser glorreichen Schlacht eine still-feierliche Traurigkeit, die man aber keinesweges mit Muthlosigkeit vergleichen darf; sie war vielmehr nur während der ersten Augenblicke ein stilles Erstaunen über den ungeheuren Kampf, den man bestanden hatte. Die größte Freude, und der ungeheuchelte Dank, den man dem tapfern Heere bei seinem Einzuge am 26. Februar zollte, zeigt offenbar von den Gefühlen der Nation. Der Präsident der National-Regierung, Fürst Adam Czartoryski begrüßte die Helden beim Einzuge in Warschau mit folgenden Worten:

Polnische Krieger!

„Im Angesichte der Hauptstadt, der Volksrepräsentanten und der National-Regierung habt Ihr Euch ewige Lorbeeren

erworben. Vernehmet alſo den Dank und den Segen Eurer Landsleute. Der Reichstag ſowohl, als die National-Regierung, haben, gedeckt von Eurer Bruſt, dieſem ſichern und unbezwinglichen Bollwerke, mitten unter dem Kanonendonner ruhig die vaterländiſchen Angelegenheiten berathen. Die Manen Eurer Väter, deren Ritterthaten Ihr in dieſen Kämpfen erreicht habt, ſchauen wohlgefällig aus jenen ewigen Höhen auf Euch hernieder. Verherrlicht habt Ihr Unſer Volk und geſchmückt mit neuem Glanze die väterländiſche Geſchichte. Seyd geprieſen, tapfere Krieger, geprieſen ſey Euer Heldenmuth! Das Vaterland wird Eure Thaten belohnen und unvergänglichen Ruhm bereitet Euch die Nachwelt, Polens Krieger! Die von der Nation gewählte Regierung wird ſich nie von Euch trennen, ſondern jedes Geſchick dieſes Krieges mit Euch theilen.“

Gleich nach der Schlacht bei Grochow trat eine wichtige Veränderung in der polniſchen Armee ein. Der Generaliſſimus Radziwill legte ſchon am 25. Abends das Obercommando des Heeres nieder und am 26. verſammelte ſich ein Kriegsrath, beſtehend aus den älteſten Generalen, nemlich: Krukowiecki, Szembek, Pac, Uminski, Weißenhoff, Klicki und Anderer, um zur Wahl eines neuen Oberanführes zu ſchreiten. Unter mehreren Kandidaten fiel die allgemeine Stimme auf den Brigade-General Skrzynecki, welcher in den Schlachten von Dobre und Grochow ein viel verſprechendes Talent und eine unbegrenzte Tapferkeit gezeigt hatte. Der Reichstag, der ſich ſelbſt die Ernennung des Generaliſſimus vorbehalten hatte, beſtätigte beinahe einſtimmig die getroffene Wahl und der General Skrzynecki wurde noch am nemlichen Tage, 26. Febr., zum Oberbefehlshaber des National-Heeres mit denſelben Befugniſſen, welche ſeinem Vorgänger zugeſtanden waren, öffentlich proklamirt. Ebenſo wurde der General Krukowiecki an die Stelle des alten und ſchwachen Woyczynski zum General-Gouverneur der Hauptſtadt ernannt.

Mit der Wahl Skrzynecki's zum Oberbefehlshaber war das ganze Heer zufrieden. Jeder hoffte von ſeinen Talenten, die ſich freilich erſt jüngſt geoffenbart hatten und von ſeinem anerkannten Muthe, die geſchickteſte und beſte Führung der Armee. Die erſte Handlung des neuen Befehlshabers war fol-

der Regierung auf sich ziehen, und hatten zur Folge, daß der größere Theil der Officiere des litthauischen Corps, welche geborne Polen waren, ins Innere von Rußland versetzt wurden, und an ihre Stelle von dorther Stockrussen eintraten. Dieß alles, und besonders das immerwährende Ausplaudern der Armeebewegungen konnte nichts als Unheil stiften, und dennoch war es nicht möglich, geradezu die freigewordene Presse zu beschränken. Skrzynecki fand aber darin ein Auskunftsmittel, daß er sämmtliche Redacteurs der öffentlichen Blätter seinerseits höflichst ersuchte, zum Besten des Landes sich aller voreiligen Nachrichten über die Operationen und Stärke der Armee zu enthalten, und nur das aufzunehmen, was ihnen als officiell angezeigt werden würde. — Das hatte denn auch den gewünschten Erfolg, und war besonders die Ursache, daß während des ganzen Monats März das Ausland so wenig Nachrichten über den Standpunkt des polnischen Heeres erhielt.

Wir haben schon früher einer patriotischen Gesellschaft erwähnt, die sich gleich im Anbeginn der Revolution gebildet, und durch Chlopicki's Verfolgungen beinahe zu ihrer Auflösung vermocht worden war. Nach dem Sturze des Diktators kam dieser Klubb wieder in Aufnahme, seine Mitglieder wurden mehr geläutert, und an ihre Spitze stellte sich das Mitglied der National-Regierung Lelewell. Die Arbeiten des Vereins zu dem nunmehr die gebildetesten Männer gehörten, nahmen einen regelmäßigen Gang an, und alle auf das Wohl und die Freiheit der Nation einschlagenden Gegenstände wurden in dessen Sitzungen berathen und behandelt. Unter andern war schon im Monat Februar das heilsame Projekt zur Sprache gekommen, sämmtliche Bauern in Polen, die schon seit den Jahren 1807 persönlich frei waren, nun auch mit Grundeigenthum, gegen Entrichtung eines festzustellenden Grundzinses, zu beschenken, um sie zu desto größern Anstrengungen in dem Freiheitskampfe aufzumuntern. Für eben so nöthig hielt man es, den Bauern in den russisch-polnischen Provinzen dieselben Begünstigungen zum Voraus zu Theil werden zu lassen, um sie auf diese Art zu einem Aufstande, von dem man schon in den ersten Tagen des Monats März von Volhynien und Podolien her, dunkle Nachrichten in Warschau ver-

breitete, anzufeuern, und ihnen dadurch eine Gelegenheit zu zeigen, ihre Freiheit und ihr eigenes Wohl zu erkämpfen. — Der patriotische Verein übergab dieserhalb schon im Februar eine Adresse an den Reichstag. Welches aber die Folgen der langen Debatten über diesen äußerst wichtigen Gegenstand waren, werden wir später zeigen. Nunmehr aber wenden wir unsere Blicke wieder auf die Bewegungen des Feldmarschalls Diebitsch nach der Schlacht bei Grochow.

Schon in den ersten Tagen nach der Schlacht bei Grochow verbreitete sich in Warschau die Nachricht, daß der größere Theil der russischen Armee seinen Marsch auf Plock nehme, um dort einen Weichselübergang zu versuchen, und Warschau von der linken Uferseite zu bedrohen. Jeder besser Unterrichtete sah jedoch das Unmögliche der Ausführung eines solchen Planes, der nur in dem einzigen Falle Statt haben konnte, wenn der Feldmarschall an Preußen einen Verbündeten fände, auf dessen Gebiet er ungehindert seine Verbindungslinie mit Rußland unterhalten könnte. Preußen hatte aber das Versprechen der Neutralität gegeben, die es jedoch in der spätern Zeit gar nicht beobachtete. Genug, Diebitsch führte diesen Plan nicht aus, sondern richtete, durch den Standpunkt Dwernicki's und seines kühnen Heerhaufens, an den Grenzen Volhyniens, hierzu besonders veranlaßt, seine Blicke nach Süden hin. Er nahm daher folgende Stellungen ein.

Das Corps des Generals Geismar stand im Walde bei Wawer, eine Meile jenseits Praga, in einer verschanzten Stellung ungefähr 12,000 Mann stark. General Rosen stand mit 15,000 Mann bei Dembe Wielkie zwei Meilen weiter, auf der Straße nach Sidlce. — Die Corps der Generale Pahlen und Schachoffskoi kantonirten zwischen den Städten Siennica, Paryzow und Zelechow, wo sie sich bis nach Bobrowniki, einem Ort, wo der Fluß Wieprz in die Weichsel fällt, hinzogen. Weiter nach Süden zu, zwischen Lublin und Kranystaw, befanden sich die vereinigten Corps von Toll und Creutz zur Beobachtung der polnischen Generale Dwernicki und Sierawski. Die ganze russische Armee hatte also nach der Schlacht, in einer Ausdehnung von mehr als 30 Meilen ihre Cantonirungen bezogen und brauchte bei den schlechten Wegen wenigstens 6 bis

zug in Rußland und Deutschland in den Jahren 1812 und 1813 mit, und befehligte im Jahre 1814 als Bataillonschef bei Brienne das Quarre, in welchem sich Napoleon, dessen Garde noch nicht angekommen war, befand. Als später die polnische Armee organisirt wurde, ernannte ihn der Kaiser Alexander zum Obristen, und übertrug ihm die von ihm bis zum Ausbruche der Revolution bekleidete Befehlshaberstelle des 8. Infanterie-Regiments. Skrzynecki war persönlich äußerst tapfer; er besaß auch Talente, die aber wie sich später zeigte, bei Weitem nicht hinreichten, eine bedeutende Armee zu führen, und alle Vortheile, die sich einer im Kampf für ihr Recht begriffenen Nation darboten, zu benutzen.

Auf alle Handlungen Skrzyneckis hatten die beiden, seine Person unmittelbar umgebenden Obristen Chrzanowski und Prondzynski, welche er alsbald zu Brigade-Generälen beförderte, durch das hohe Vertrauen, das sie sich bei ihm zu verschaffen wußten, den größten Einfluß. Die öffentlichen Blätter bezeichnen diese beiden Officiere, als die besten Köpfe in der Armee; Prondzynski besaß wirklich ein anerkanntes militärisches Talent, er sah jedoch mit neidischen Blicken auf den Rang des Generalissimus, dessen persönlicher Freund er zu seyn schien, und arbeitete seinen Plänen in mancher Hinsicht heimlich entgegen. Am deutlichsten bewies er dieß nach der Schlacht bei Ostrolenka, als er dem Reichstage eine Klageschrift wider Skrzynecki übergab, worin er diesem jedes militärische Talent absprach, und sich selbst zum Oberbefehlshaber vorschlug. Sowohl Prondzynski als Chrzanowski standen Anfangs auch beim Volke in großer Achtung, aber am Ende des unglücklichen Kampfes und besonders bei der Erstürmung Warschau's verloren sie nicht nur völlig das Zutrauen, sondern sie zogen sogar durch ihre Handlungen einen Verdacht des Verrathes auf sich. Sie blieben auch beide nach dem Sturme von Warschau in dieser Stadt und hatten sich hier des größten Schutzes der russischen Behörden zu erfreuen.

Der Anfang von Skrzynecki's Erhebung zum Generalissimus berechtigte die Nation zu den schönsten Hoffnungen. Er betrieb die Bewaffnung mit der größten Energie. Bei der Armee war er ungeachtet seines Stolzes, den man Erhabenheit und Festigkeit des Charakters nannte, allgemein beliebt.

Unter ihm waren die in den gelieferten Schlachten erlittenen Verluste der alten Armee schnell ergänzt, die Organisation der neuen Truppen nahte sich ihrem Ende, und täglich erschienen neue Regimenter in der Umgegend von Warschau, wo das Heer, um die sich in die Stadt eingeschlichenen russischen Spione zu täuschen, öfters kleine Bewegungen machen mußte. In den letzten Tagen des Monats März war die Stärke der polnischen Streitkräfte ungefähr folgende:

	An Infanterie:		
8	alte Linien-Regimenter mit 4 Bataillonen, jedes zu 900 M., zusammen also 32 Bataillonen und ungefähr	28,000	Mann
4	alte Jäger-Regimenter von gleicher Stärke, also 16 Bataillonen	14,000	"
1	Grenadier-Regiment mit 4 Bataillonen, jedes zu 900 Mann	3,600	"
1	Regiment Veteranen, mit 2 Bataillonen .	1,800	"
	Ferner:		
16	neue Linien-Regimenter, mit 2 Bataillonen zu 800 Mann	25,600	"
1	Regiment Fußjäger von der Stadt Warschau gestellt, mit 2 Bataillonen	2000	"
31	Regimenter mit 88 Bataillonen zu . . .	76,200	Mann
	Dazu kamen die in allen Wojewodschaften gebildeten freiwilligen Jäger-Corps mit etwa	4000	Mann
	Die ganze Infanterie betrug also	80,200	Mann
	An Kavallerie; alte:		
1	Garde-Jäger-Regiment zu 6 Schwadronen, jede 150 Mann stark, zusammen	900	Mann
4	Jäger-Regimenter zu 6 Schwadr., à 150 M.	3600	"
4	Uhlanen-Regimenter von gleicher Stärke .	3600	"
1/2	Regiment oder 2 Schwadronen Karabiniers von der früheren Gensdarmerie des Großfürsten gebildet	300	"
	Neugebildete:		
10	Regimenter Uhlanen, als Kontingent von den Feuerstellen, zu 4 Schwadronen . .	6000	"

seine großmüthigen und erhabenen Absichten auszuführen wissen. Mögen alle diejenigen, welche ihr Vaterland wahrhaft lieben, welche in sich die Fähigkeit fühlen, demselben einen nützlichen Dienst zu leisten, zuerst zur Unterwürfigkeit zurückkehren, die sie keinesweges entehren wird, da sie eine unläugbare Schuldigkeit ist. — Die allgemeine Achtung, welche Sie, Herr Obrist, bei Ihren Landsleuten genießen, und Ihre unabhängige Lage verschaffen Ihnen die Gelegenheit, ein großes und vortheilhaftes Beispiel zu geben. Sollten Sie, Herr Obrist, noch anstehen, Ihrem Vaterlande diesen wichtigen Dienst zu leisten? Wenn Ihnen irgend ein Jünger des Aufruhrs Vorwürfe machen sollte, so wird Sie die Billigung der Vernünftigen und der Segen der jetzigen und künftigen Geschlechter Ihres Vaterlandes rechtfertigen, indem Sie diesem Friede, Ruhe und Glück wiedergeben werden. — Dieß ist der würdigste Lohn eines großmüthigen und edlen Herzens. Der Obrist Kiel ist von mir beauftragt, Ihnen als Parlamentair dieses Schreiben einzuhändigen. Ich will Sie keinesweges verleiten, Herr Obrist! Eine Schlechtigkeit würde ich von Ihnen nicht verlangen, eben so will ich auch nicht die Zeit bestimmen, binnen welcher Sie mir Ihren Entschluß kund thun sollen. Die Ehre, die Pflicht gegen Ihr Vaterland und Ihren Monarchen müssen Ihnen die Art und Weise Ihres Verfahrens vorschreiben. Könnten Sie doch meine Ueberzeugung hinsichtlich des Verfahrens theilen, welches Polen von Ihnen erwartet, hinsichts der Wichtigkeit des Dienstes, den Sie ihm zu erweisen im Stande sind. Sie haben Ihrem Vaterlande durch Ihre Tapferkeit und Fähigkeiten Ehre gemacht, o daß doch ihr Beispiel dasselbe aus dem Abgrunde rettete, in welchen einige verkehrt gesinnte Bürger es gestürzt haben. Derjenige ist mit edlem Muthe begabt, der es zuerst wagt, sich der Tollkühnheit von Brauseköpfen zu widersetzen. Wenn Sie mir doch recht bald, Herr Obrist, eine Gelegenheit verschaffen möchten, Sie meiner hohen Achtung zu versichern."

Milosna, den 3. März (19. Febr.) 1831.

(gez.): Diebitsch-Zabalkanski.

Ungeachtet der Obrist Kiel außer den Schmeicheleien jenes Briefes auch noch mündlich alle Ueberredungskünste anwendete, Ledochowski den Wünschen des Marschalls geneigt zu machen,

die jungen Truppen mit ihren Senſen einen Kavallerie-Angriff abgeſchlagen.

War doch die Hälfte des jetzigen Heeres im Stande geweſen, der dreimal ſtärkern ruſſiſchen Armee bei Grochow den Sieg ſtreitig zu machen, mit deſto größerer Zuverſicht blickte die polniſche Nation, ſtolz auf das jetzt ſo ſehr verſtärkte Heer, und legte ſein künftiges Schickſal ruhig und um ſo zuverſichtlicher in deſſen Hände, da man einen Mann, der die kühnſten Hoffnungen der Nation zu erfüllen verſprach, an die Spitze geſtellt hatte.

Je mehr man allmählig anfing, ſich zu überzeugen, daß von England ſowohl als von Frankreich, auf welches letztere viele Polen und beſonders die ariſtokratiſche Parthei, zu der auch Skrzynecki gehörte, ihre Hoffnungen geſetzt hatten, ungeachtet aller patriotiſchen Reden in der Deputirten-Kammer, wenig oder gar keine Hülfe für Polen zu erwarten ſey, deſto mehr Zutrauen faßte man zu den eigenen Kräften der Nation, und ſelbſt der kältere, furchtſamere Theil derſelben, welcher früher an einem Gelingen des ungleichen Kampfes gänzlich gezweifelt hatte, fing nunmehr ebenfalls an, Hoffnung zu ſchöpfen, und ſchloß ſich mit Zuverſicht den allgemeinen Beſtrebungen an.

Es blieb aber immer noch Vieles zu berichtigen und zu verbeſſern. Unter andern hatten die Verfaſſer aller öffentlichen Blätter ſeit Anbeginn der Revolution das Syſtem aufgefaßt, in ihren Schriften ſelbſt die kleinſte Bewegung der Truppen, ihre Stärke, Angriffs- und Vertheidigungspläne, überhaupt alle, den ruſſiſchen Autoritäten wünſchenswerthe und nützliche Nachrichten aufzunehmen, und ſo den Feind von Allem, was in Polen vorging, in ſchnelle Kenntniß zu ſetzen. So meldeten ſie ſchon in den Monaten December und Januar, das litthauiſche Corps ſey auf die Seite der Polen übergetreten, der ruſſiſche General Wlodek habe mit ſeiner Diviſion die weiße Kokarde aufgeſteckt; der Geiſt der ruſſiſchen Armee ſey vortrefflich für die Freiheit geſtimmt, und dergleichen. Dem ruſſiſchen Befehlshaber war aber nichts leichter, als vermittelſt der Juden und anderer Spione ſich regelmäßig die polniſchen Zeitungen zu verſchaffen. Jene Aeußerungen hinſichts der ruſſiſchen Armee mußten denn natürlich die Aufmerkſamkeit

Obristen Lachmann, welcher einen Theil der Sacken'schen Abtheilung befehligte, am 8. März bei dem Dorfe Maluszyn an der Wkra die unter den Befehlen des Landboten Godlewski stehende polnische Schaar von ungefähr 800 Mann zu überfallen und gänzlich zu zersprengen. Diese Heldenthat posaunten die Russen als einen glänzenden Sieg über einige Tausend aus. Die zersprengten Jäger sammelten sich aber bald wieder unter die Befehle des kühneren und geschickteren Partheigängers Obristlieutenant Zaliwski, der in kurzer Zeit sein Corps bis auf 3000 Mann vermehrte, und im Rücken der feindlichen Hauptarmee, sowie in den Flanken des Garde-Corps meisterhafte Streiche des Partheigängerkrieges ausführte.

Außer dem kleinen Kriege in der Plocker Wojewodschaft und einigen unbedeutenden Gefechten mit den Kosacken beim Corps des Generals Sierawski war der Monat März beinahe in gänzlicher Ruhe verflossen, es schien als hätte der Krieg schon sein Ende erreicht, wenn nicht zuweilen die Hin- und Hermärsche der Truppen in und um Warschau, und die mit Eifer betriebenen Rüstungen daran erinnert hätten, daß der größere Kampf noch zu bestehen sey. — Schon fing man in Warschau an, über die fortdauernde Unthätigkeit unruhig zu werden, als endlich der Generalissimus Skrzynecki am 27. März einen Tagsbefehl an die Armee erließ, der Jedermann überraschte und nun erst das Dunkel über die bisherige Stille aufklärte. Dieser Tagesbefehl lautete also:

Soldaten und Waffengefährten!

Von dem menschlichen Gefühl geleitet, welches vor Blutvergießen zurückschaudert, zumal wenn auf friedlicher Unterhandlungsbahn so viel Mittel liegen, unserm Volke das gebührende Recht angedeihen zu lassen, habe ich dieselbe betreten, und setzte mich als Oberbefehlshaber und Bürger in Berührung mit dem Feldmarschall Diebitsch, Anführer der russischen Truppen. Ich lege Euch hier die, nur aus vier Briefen bestehende Korrespondenz vor. In derselben ist alles erschöpft, was ich, nicht minder um euer Leben und eure Ehre besorgt, als das künftige Schicksal eines Volkes von mehreren Millionen und dessen spätern Nachkommen im Herzen tragend, an Kräften dafür habe aufbieten können. Aus diesem Briefwech-

sel werdet ihr den ganzen Verlauf und das Ende der Unterhandlungen sowie die Politik eines polnischen Kriegers, nicht minder aber auch die Bedingungen und Absichten des gegen die Rechte eines unschuldigen Volkes erbitterten Stolzes, ersehen. Wiewohl es zu jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit dem Feldherrn geziemt, an den Frieden zu denken, so habe ich doch dazu denjenigen Zeitpunkt gewählt, in welchem die polnische Armee stark an Zahl, Disciplin und kriegerischem Geist, Ehrfurcht gebietend dasteht, wo die in allen Adern der Nation lebhaft strömende Thatkraft uns zur Beharrlichkeit und zum energischen Kampfe anfeuert. — Mein Bewußtseyn sagt mir, daß ich die Pflichten als Oberanführer des Volksheeres in ihrem ganzen Umfange erfüllt habe. Denn der Feldherr ist nicht nur verbunden, zu kämpfen und wieder zu kämpfen, sondern so oft er das Schwert emporhebt oder sinken läßt, dem Feinde den Frieden immer wieder anzubieten. Diese Regel gründet sich auf das Völkerrecht, diesen Grundsatz befolgten alle Generale, sogar die in den stürmischsten Zeiten der französischen Revolution.

Wie ihr seht, Soldaten und Waffenbrüder, ist hier diese meine Feldherrenpolitik zu Ende. Urtheilt darüber mit Vernunft und Billigkeit. Ich überlasse andern Meinungen freien Spielraum, und mische mich nicht in den Streit. Wir aber, wir dürfen nun bloß noch zum Kampfe uns anschicken. Ihr sehet selbst, Soldaten, wir können nunmehr keine andere Politik haben, als die in unserer Devise „Sieg oder Ehrentod für's Vaterland."

Nur auf diesem Wege können wir uns durch Ausdauer, Tapferkeit und völlige Hingebung Sieg und Unabhängigkeit erkämpfen. Wir können aber auch fallen. Das Eine wie das Andere liegt im Schooße unseres Schicksals verborgen. Doch das Eine bleibt gewiß: ist unser Untergang beschlossen, so wird der Feind der Menschheit weiter hinaus über unsere Gräber dringen, und Europa das furchtbare Gespenst des Despotismus anstarren; er wird in dieser Gestalt die erschlaffte Civilisation mit Schreck erfüllen, und Hohn sprechen den gegen unsere Sache gleichgültigen Regierungen und Völkern, deren Länder, in Selbstsucht eingeschläfert, ohnmächtig hinter uns daliegen.

(gez.) Skrzynecki.

Diese Handlungsweise Skrzynecki's befremdete Manchen, denn Niemand hatte es geahnet, daß er die dem Generalissimus vom Reichstage ertheilten Befugnisse überschreiten, und sich in Unterhandlung über Krieg und Frieden einlassen würde. Es sollte dieses ausschließlich ein Recht der National-Regierung unter Vorbehalt der Zustimmung des Reichstages seyn. Da nun der Generalissimus im Verfolg jener Unterhandlungen auch nicht mit einem Worte einer Authorisation erwähnt, welche ihn zu diesem Schritte ermächtigte, so konnte es immer nicht anders als ein Ueberschreiten seiner Gewalt angesehen werden; denn obwohl der Schritt zur Versöhnung und zum Einhalt des fernern Blutvergießen edel, und im damaligen Zeitpunkte, wo die Kräfte Polens sich wirklich Ehrfurcht gebietend entwickelt hatten, sogar wünschenswerth war, so hätte ja dieses Anerbieten eben so gut auf dem rechtmäßigen, vom Reichstage vorgeschriebenen Wege, auf den Vorschlag des Generalissimus, ohne dessen alleiniges, gesetzwidriges Einschreiten, Statt finden können. — Am sonderbarsten aber ist es, daß Skrzynecki in seinem Tagesbefehle nur allein das Heer mit seinen Unterhandlungen bekannt macht, nur allein vor diesem seine gethanen Schritte rechtfertigt, ohne zu bedenken, daß doch die Nation im Allgemeinen, und nicht das Heer allein, als ein Theil derselben, ein wesentliches Interesse an der Bestimmung ihres künftigen Schicksals hatte. — Wären seine Unterhandlungen auf dem Schlachtfelde gepflogen, wo Gefahr im Verzuge stand, wo die Repräsentanten der Nation und die National-Regierung in weiter Entfernung waren, dann nur hätte sich sein alleiniges Einschreiten entschuldigen lassen, aber unter den Augen der Volks-Repräsentanten, im Angesichte der National-Regierung bewies es nur zu deutlich, daß der Generalissimus sich allmählig alle Macht zueignen wollte, und daß er so eitel war, nur in sich allein den Mann zu erblicken, welcher Polens künftiges Wohl, sey es durch politische Unterhandlungen oder durch das Schwert, zu begründen im Stande wäre.

So sehr nun auch das unbefugte Einschreiten Skrzynecki's anstößig schien, so müssen wir dennoch, so wie es auch wirklich der vernünftige Theil der Nation that, dem Schritte zur Versöhnung und dem Bestreben, einen günstigen Frieden herbeizuführen, die volle Zustimmung geben, denn jener Friedens-

seinen schmeichelhaften Schreiben an den Grafen Ledochowski. Der Inhalt dieser Schrift ist zu merkwürdig, und enthält zu viele Unwahrheiten, als daß wir sie den Lesern nicht wörtlich wiedergeben sollten. — Sie lautet also:

„Herr Obrist! Gott, der Beschützer der gerechten Sache, hat den kaiserlichen Truppen den Sieg verliehen. Die Schlachten vom 19.—25. Februar mußten die Polen überzeugen, daß neue Anstrengungen nicht mehr im Stande seyn werden, die Fortschritte der kaiserlichen Armee aufzuhalten. Die polnischen Truppen kämpften kühn und tapfer, wie es einer gerechten Sache würdig gewesen wäre. Ihre kriegerische Begeisterung sollte sich daher nun beruhigen, und dieses Schlachten beendigt werden. Die Krieger, welche noch vor Kurzem den Feind, mit dem sie jetzt kämpfen, als ihre Mitbürger ansahen, haben ein Recht, das Ende dieses brudermörderischen Kampfes zu verlangen. — Ich kannte Sie persönlich, Herr Obrist, Sie haben die Aufmerksamkeit des Wiederherstellers von Polen, so wie des Monarchen, der zugleich mit dem Throne seine Tugenden erbte, auf sich gelenkt. Ich weiß, daß Sie ein tapferer Officier sind, und sich ebenso durch Ehrgefühl als durch Liebe und Sorge für Ihr Vaterland auszeichnen. Jedoch dieses Polen, für welches Sie jetzt bereit sind, den letzten Blutstropfen zu vergießen, ist eine Beute aller unglücklichen Folgen der Anarchie!! — und des Krieges. Seine eigenen Truppen haben ihre Märsche durch Plünderung und Verwüstung aller Art bezeichnet (??). Die kaiserliche Armee mußte, wie sehr sie auch an Disciplin gewohnt ist, da sie nur Ruinen antraf, die schlimme Lage der Einwohner noch vermehren. Dieß ist eine unvermeidliche Folge des Krieges. Soll dasselbe Schicksal noch andere Provinzen treffen?

Um so vieles Unglück zu vermeiden, wird es hinreichend seyn, aufrichtig zu der schuldigen Treue gegen Se. Majestät, den Kaiser und König, zurückzukehren. Es wird hinreichend seyn, die Schwüre zu erneuern, welche man zu brechen sich nicht scheute, und welche doch nichts aufzulösen vermag. — Der Kaiser und König hat allen Behörden Vergessenheit und Amnestie angekündigt. Seine Großmuth wird sich sogar auf die reuigen Uebelthäter erstrecken. Se. Majestät haben geruht, Seine Machtvollkommenheit auf mich überzutragen, ich werde daher

einen Stand der Sache zurückzukehren, in dem kein Pole einen Augenblick seiner Zukunft sicher seyn könnte. Die edle Pflicht, die wir uns auferlegt haben, verträgt sich nicht mit Ansprüchen, deren Zulassung die Erniedrigung der National-Ehre und die Unterdrückung des Vaterlandes nach sich ziehen würde. Es geziemt sich, ja, es wäre vernunftgemäß gewesen, die Wiederherstellung eines, auf die vom Kaiser Alexander ertheilte Urkunde, gegründeten Systems anzubieten; man hätte aber nicht glauben sollen, daß der Starke immer Recht, der Schwache immer Unrecht habe. Daher auch der Geist des Manifestes vom 17. Januar, die polnische Nation zu dem Aeussersten brachte, denn es wird darin eine blinde Unterwürfigkeit, ein unumschränktes Vertrauen gefordert, ohne auf die der Nation zugefügten Beeinträchtigungen die mindeste Rücksicht zu nehmen, ohne ihr sogar die Hoffnung zu lassen, daß die Ursachen dieser Mißbräuche aufhören werden. Dieses Manifest hat die Nation gezwungen, ihr politisches Leben zu vertheidigen, um sich in die Lage eines Volkes zu versetzen, welches ein unbestrittenes Recht hat, alle seine Kräfte zur Wiedererlangung seiner Selbstständigkeit zu gebrauchen, sobald es seinen Regenten in einem Tone sprechen hört, aus dem es den Verlust seiner Rechte und den Umsturz seiner gesellschaftlichen Institutionen ahnen kann. — Gerechtigkeit! Gerechtigkeit! und keine Unterwürfigkeit, so lautet der Aufruf der Polen und wenn er bis ans Herz des Kaisers dringt, so wird er ihm die Beschlüsse eingeben, die über uns gefaßt werden müssen.

Unstreitig, Herr Marschall, ist die Sache Polens eine politische Frage, auf welche Se. Maj. der Kaiser, vor allen andern seine ganze Aufmerksamkeit richten müßte. Sollte nicht das Fortschreiten aller Revolutionen sowohl bei uns, als in der ganzen europäischen Gesellschaft gehemmt werden können, wenn Se. Maj. die strenge Gerechtigkeit um Rath fragte, und sich nach ihr, der Tugend richtete, die allein die Throne und das Wohl der Völker sicher stellen kann, deren sträfliches Vergessen hingegen, so schnelle Umwälzungen seit der Theilung unseres unglücklichen Landes hervorgebracht hat. Wenn es auch wahr ist, daß man von beiden Seiten zu weit ging, sollte man denn nicht, wenn man streng rechtlich verführe, ein Aus-

so scheiterten sie doch alle an der Festigkeit und wahren Vaterlandsliebe des edlen Kommandanten, welcher am 5. März dem Feldmarschall eine schriftliche Antwort überschickte, worin er sich ebenfalls mit Anstand und Höflichkeit ausdrückte, daß ihn das Anerkennen der Tapferkeit des polnischen Heeres freue, daß er aber auch zugleich dreist versichern könne, die Garnison von Modlin werde in Nichts der anerkannten Tapferkeit ihrer Mitbrüder nachstehen. Ohne sich ferner in die einzelnen Details des erhaltenen Briefes einzulassen, erklärte Ledochowski, daß er sowohl, als die ganze Garnison von Modlin Ursache hätten, den Ausgang der Schlachten vom 19. bis zum 25. aus einem ganz andern Gesichtspunkte zu beurtheilen, als es im Briefe des Feldmarschalls geschehen sey. Zuletzt versicherte Ledochowski, daß wenn auch wirklich die Lage der polnischen Armee so wäre, wie sie in jenem Briefe geschildert worden, und wenn sie selbst nur noch mit ihren Personen die Zahl der Opfer vermehren könnten, so werde sowohl er als die Garnison von Modlin niemals die dem Vaterlande und der militärischen Ehre schuldigen Pflichten vergessen, sondern vielmehr bis auf den letzten Blutstropfen die ihnen von der Nation anvertraute Festung vertheidigen.

So hatte denn also Diebitsch schon auf dieser Seite seinen Zweck nicht erreicht, und ungeachtet während des ganzen Monats März beide große Armeen in gänzlicher Unthätigkeit verblieben, so hatten sich dafür von polnischer Seite in der Wojewodschaft Plock, im Landstriche zwischen der Narew und der Wkra einige Partheigänger-Corps gebildet, die den Feind unaufhörlich im Rücken beunruhigten und seine Transporte auffingen. Zur Aufhebung dieser kleinen Streifcorps, welche lediglich aus freiwilligen, des Landes kundigen Schützen bestanden, hatte Diebitsch gleich nach den Schlachten bei Grochow den General Sacken mit einer bedeutenden Heeresabtheilung in jene Gegend beordert. Da sich die, nur mit Jagdflinten bewaffneten polnischen Partheigänger keinesweges in einen offenen Kampf mit regulärer Infanterie und Kavallerie einlassen konnten, so wichen sie zwar lange unter dem Schutze der bedeutenden Waldungen und Sümpfe der feindlichen Uebermacht aus, und fügten ihr sogar durch nächtliche Ueberfälle manchen Schaden zu; es gelang jedoch endlich dem russischen

Volkes trennen; und ist uns Untergang beschieden, so wird die Armee vor der Nation untergehen. Ew. Exc. haben selbst der Tapferkeit des Heeres Gerechtigkeit widerfahren lassen; dieser Beifall kann ihm nur zur Ehre gereichen. Sie erklärten deßgleichen Zuneigung zu hegen für eine Nation, von der Sie herstammen; Sie geruhten endlich zu versichern, daß Sie Pole sind, mit Leib und Seele. Fürchten Sie demnach nicht, diese Gefühle laut werden zu lassen, indem Sie Sr. Maj. den wahren Stand der Sachen in der Art auseinandersetzen, daß Höchstdieselben sich überzeugen, wie leicht Sie durch Entschlüsse, die Ihrer, Rußlands und Polens, würdig sind, Ströme Blutes hemmen können, Entschlüsse, die der polnischen Nation hinsichtlich der Stabilität ihrer reklamirten Rechte die nöthigen Garantieen geben, und auf zwei unbedingte Nothwendigkeiten gestützt seyn müssen, auf die Religion und die Freiheit.

Warschau, den 12. März 1831.

(gez.) Skrzynecki."

Auf diesen Brief ertheilte Diebitsch nicht etwa selbst, sondern nach diplomatischer Sitte, durch seinen General-Quartiermeister, dem Ueberbringer desselben, Obristen Mycielski, nachstehende Antwort:

„Herr Graf! Der General Pahlen hat über die mit Ihnen und Ihren Kollegen gehabte Unterredung Bericht erstattet, und den Brief, welchen Sie Ihm anvertraut haben, eingeschickt.

Se. Exc. der Marschall Graf Diebitsch-Zabalkanski, welcher mich ermächtigt hatte, der ersten Ihnen bewilligten Audienz beizuwohnen, beauftragt mich heute, Ihnen das Grundprinzip zu wiederholen, von welchem seine Meinung geleitet wird.

Der Beschluß, welcher die Thronerledigung aussprach, konnte um so weniger in dem Herzen Sr. kaiserl. königl. Maj. die Gefühle der Liebe für Allerhöchstdessen Unterthanen in Polen unterdrücken, als Se. Maj. wohl wissen, daß ein sehr großer Theil derselben keinen freiwilligen Antheil an der Revolution genommen hat, und die Rückkehr zur Ordnung und rechtmäßigen Regierung sehnlichst wünscht. Allein jene gleich beklagenswerthe als unrechtmäßige Akte mußte alle Beziehungen zwischen den russischen und denjenigen Autoritäten aufheben, welche an dieser Akte Theil genommen haben.

ſel werdet ihr den ganzen Verlauf und das Ende der Unterhandlungen ſowie die Politik eines polniſchen Kriegers, nicht minder aber auch die Bedingungen und Abſichten des gegen die Rechte eines unſchuldigen Volkes erbitterten Stolzes, erſehen. Wiewohl es zu jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit dem Feldherrn geziemt, an den Frieden zu denken, ſo habe ich doch dazu denjenigen Zeitpunkt gewählt, in welchem die polniſche Armee ſtark an Zahl, Disciplin und kriegeriſchem Geiſt, Ehrfurcht gebietend daſteht, wo die in allen Adern der Nation lebhaft ſtrömende Thatkraft uns zur Beharrlichkeit und zum energiſchen Kampfe anfeuert. — Mein Bewußtſeyn ſagt mir, daß ich die Pflichten als Oberanführer des Volksheeres in ihrem ganzen Umfange erfüllt habe. Denn der Feldherr iſt nicht nur verbunden, zu kämpfen und wieder zu kämpfen, ſondern ſo oft er das Schwert emporhebt oder ſinken läßt, dem Feinde den Frieden immer wieder anzubieten. Dieſe Regel gründet ſich auf das Völkerrecht, dieſen Grundſatz befolgten alle Generale, ſogar die in den ſtürmiſchſten Zeiten der franzöſiſchen Revolution.

Wie ihr ſeht, Soldaten und Waffenbrüder, iſt hier dieſe meine Feldherrenpolitik zu Ende. Urtheilt darüber mit Vernunft und Billigkeit. Ich überlaſſe andern Meinungen freien Spielraum, und miſche mich nicht in den Streit. Wir aber, wir dürfen nun bloß noch zum Kampfe uns anſchicken. Ihr ſehet ſelbſt, Soldaten, wir können nunmehr keine andere Politik haben, als die in unſerer Deviſe „Sieg oder Ehrentod für's Vaterland.“

Nur auf dieſem Wege können wir uns durch Ausdauer, Tapferkeit und völlige Hingebung Sieg und Unabhängigkeit erkämpfen. Wir können aber auch fallen. Das Eine wie das Andere liegt im Schooße unſeres Schickſals verborgen. Doch das Eine bleibt gewiß: iſt unſer Untergang beſchloſſen, ſo wird der Feind der Menſchheit weiter hinaus über unſere Gräber dringen, und Europa das furchtbare Geſpenſt des Despotismus anſtarren; er wird in dieſer Geſtalt die erſchlaffte Civiliſation mit Schreck erfüllen, und Hohn ſprechen den gegen unſere Sache gleichgültigen Regierungen und Völkern, deren Länder, in Selbſtſucht eingeſchläfert, ohnmächtig hinter uns daliegen. (gez.) Skrzynecki.

Diese Handlungsweise Skrzynecki's befremdete Manchen, denn Niemand hatte es geahnet, daß er die dem Generalissimus vom Reichstage ertheilten Befugnisse überschreiten, und sich in Unterhandlung über Krieg und Frieden einlassen würde. Es sollte dieses ausschließlich ein Recht der National-Regierung unter Vorbehalt der Zustimmung des Reichstages seyn. Da nun der Generalissimus im Verfolg jener Unterhandlungen auch nicht mit einem Worte einer Authorisation erwähnt, welche ihn zu diesem Schritte ermächtigte, so konnte es immer nicht anders als ein Ueberschreiten seiner Gewalt angesehen werden; denn obwohl der Schritt zur Versöhnung und zum Einhalt des fernern Blutvergießen edel, und im damaligen Zeitpunkte, wo die Kräfte Polens sich wirklich Ehrfurcht gebietend entwickelt hatten, sogar wünschenswerth war, so hätte ja dieses Anerbieten eben so gut auf dem rechtmäßigen, vom Reichstage vorgeschriebenen Wege, auf den Vorschlag des Generalissimus, ohne dessen alleiniges, gesetzwidriges Einschreiten, Statt finden können. — Am sonderbarsten aber ist es, daß Skrzynecki in seinem Tagesbefehle nur allein das Heer mit seinen Unterhandlungen bekannt macht, nur allein vor diesem seine gethanen Schritte rechtfertigt, ohne zu bedenken, daß doch die Nation im Allgemeinen, und nicht das Heer allein, als ein Theil derselben, ein wesentliches Interesse an der Bestimmung ihres künftigen Schicksals hatte. — Wären seine Unterhandlungen auf dem Schlachtfelde gepflogen, wo Gefahr im Verzuge stand, wo die Repräsentanten der Nation und die National-Regierung in weiter Entfernung wären, dann nur hätte sich sein alleiniges Einschreiten entschuldigen lassen, aber unter den Augen der Volks-Repräsentanten, im Angesichte der National-Regierung bewies es nur zu deutlich, daß der Generalissimus sich allmählig alle Macht zueignen wollte, und daß er so eitel war, nur in sich allein den Mann zu erblicken, welcher Polens künftiges Wohl, sey es durch politische Unterhandlungen oder durch das Schwert, zu begründen im Stande wäre.

So sehr nun auch das unbefugte Einschreiten Skrzynecki's anstößig schien, so müssen wir dennoch, so wie es auch wirklich der vernünftige Theil der Nation that, dem Schritte zur Versöhnung und dem Bestreben, einen günstigen Frieden herbeizuführen, die volle Zustimmung geben, denn jener Friedens-

versuch, gerade in einem Zeitpunkte, wo man mehr als jemals auf seine eigene Stärke vertrauen konnte, mußte den europäischen Völkern beweisen, wie wenig die polnische Nation zu überspannten und terroristischen Grundsätzen geneigt war, ungeachtet sie derer so oft von der preußischen Staatszeitung beschuldigt worden war.

Gehen wir nunmehr zu den Unterhandlungen, die durch eine Privat-Unterredung zwischen Diebitsch und dem polnischen Obrist-Lieutenant Mycielski bei Gelegenheit des Gefangenen-Austausches herbeigeführt wurde, selbst über. Skrzynecki faßte diesen Gegenstand auf, und eröffnete eine Correspondenz mit dem russischen Oberbefehlshaber, deren ersten Brief wir hier wörtlich anführen.

„Mein Herr! Da mir der Obrist-Lieutenant Mycielski die Unterhaltung, womit ihn Ew. Exc. beehrten, mitgetheilt, so beeile ich mich, Sie von den Gefühlen, welche diese Unterhaltung in mir hervorgebracht haben, in Kenntniß zu setzen. Ich werde mich mit echt militärischer Freimüthigkeit ausdrücken; sie ist die Grundlage meines Charakters, und ich stelle sie höher als alle diplomatischen Spitzfindigkeiten.

Es wundert Sie, Herr Marschall, daß wir uns lieber den größten Unglücksfällen und allen schrecklichen Folgen, welche dieser Krieg nach sich ziehen kann, aussetzen, als uns unterwerfen wollen; Sie betrachten sogar diese Unterwerfung als das einzige Mittel, wodurch die Dinge wieder in statu quo ante bellum gebracht werden können. Allein ist nicht eine solche absolute Forderung eine unzulässige Bedingung? Wie sollten wir einwilligen, uns wieder in den vorigen Stand setzen zu lassen, welcher so unvermögend war, der polnischen Nation genügende Bürgschaften zu leisten? Dieser Nation, welche, wie ich dreist behaupte, durch ihre langen Trübsale, so würdig ist, den Königen und den Völkern das lebhafteste Interesse einzuflößen, dieser Nation, aus der man ein Märtyrervolk gemacht hat. Sollten wir also eine Verlängerung unserer Mißgeschicke wünschen können, jetzt, wo alle unsere Kräfte sich vereinigen, um bei uns eine legale Ordnung einzuführen, mit einer Grundlage, welche die Dauer dieser Ordnung für immer verbürgt? Wir opfern Alles auf, um das Glück des Vaterlandes zu sichern, und man bietet uns an, in

einen Stand der Sache zurückzukehren, in dem kein Pole einen Augenblick seiner Zukunft sicher seyn könnte. Die edle Pflicht, die wir uns auferlegt haben, verträgt sich nicht mit Ansprüchen, deren Zulassung die Erniedrigung der National-Ehre und die Unterdrückung des Vaterlandes nach sich ziehen würde. Es geziemt sich, ja, es wäre vernunftgemäß gewesen, die Wiederherstellung eines, auf die vom Kaiser Alexander ertheilte Urkunde, gegründeten Systems anzubieten; man hätte aber nicht glauben sollen, daß der Starke immer Recht, der Schwache immer Unrecht habe. Daher auch der Geist des Manifestes vom 17. Januar, die polnische Nation zu dem Aeussersten brachte, denn es wird darin eine blinde Unterwürfigkeit, ein unumschränktes Vertrauen gefordert, ohne auf die der Nation zugefügten Beeinträchtigungen die mindeste Rücksicht zu nehmen, ohne ihr sogar die Hoffnung zu lassen, daß die Ursachen dieser Mißbräuche aufhören werden. Dieses Manifest hat die Nation gezwungen, ihr politisches Leben zu vertheidigen, um sich in die Lage eines Volkes zu versetzen, welches ein unbestrittenes Recht hat, alle seine Kräfte zur Wiedererlangung seiner Selbstständigkeit zu gebrauchen, sobald es seinen Regenten in einem Tone sprechen hört, aus dem es den Verlust seiner Rechte und den Umsturz seiner gesellschaftlichen Institutionen ahnen kann. — Gerechtigkeit! Gerechtigkeit! und keine Unterwürfigkeit, so lautet der Aufruf der Polen und wenn er bis ans Herz des Kaisers dringt, so wird er ihm die Beschlüsse eingeben, die über uns gefaßt werden müssen.

Unstreitig, Herr Marschall, ist die Sache Polens eine politische Frage, auf welche Se. Maj. der Kaiser, vor allen andern seine ganze Aufmerksamkeit richten müßte. Sollte nicht das Fortschreiten aller Revolutionen sowohl bei uns, als in der ganzen europäischen Gesellschaft gehemmt werden können, wenn Se. Maj. die strenge Gerechtigkeit um Rath fragte, und sich nach ihr, der Tugend richtete, die allein die Throne und das Wohl der Völker sicher stellen kann, deren sträfliches Vergessen hingegen, so schnelle Umwälzungen seit der Theilung unseres unglücklichen Landes hervorgebracht hat. Wenn es auch wahr ist, daß man von beiden Seiten zu weit ging, sollte man denn nicht, wenn man streng rechtlich verführe, ein Aus-

gleichungsmittel ausfindig machen können? Gewiß! Doch es ist überaus nothwendig, daß die Bedingungen weder für die eine noch für die andere Seite etwas Erniedrigendes enthalten, denn, wenn man Ihrerseits glaubt, die Ehre des Kaiserreichs dürfe nicht befleckt werden, so haben auch wir ein Pfand, das wir heilig halten müssen, die National-Ehre nemlich, deren Schändung wir niemals erlauben werden. Der Kaiser selbst, wenn es sein Wille ist, sich die Polen als Unterthanen zu erhalten, kann unmöglich mit ihrer Erniedrigung beginnen wollen.

Aus den Worten, welche Ew. Exc. an den Oberstlieutenant Mycielski richteten, geht hervor, daß man Sie über den Zustand der Gemüther in Polen falsch berichtet hat. Sie glauben Herr Marschall, daß die Theilnahme aller Klassen von Einwohnern an der Revolution größtentheils erzwungen wurde. Ich kann aber Ew. Exc. versichern, daß dem nicht so ist, sondern daß die Mitglieder beider Kammern, die Armee und die ganze Nation von Einem Geiste beseelt sind, und daß ihre Hingebung für unsere heilige Sache keine Schranken kennt. Ich habe Gelegenheit gehabt, mich selbst davon zu überzeugen, als ich Heerschau hielt, und jeden Soldaten insbesondere fragte: ob er bereit sey, sein Leben für die Ehre der Nation herzugeben? worauf Alle einstimmig ausriefen: daß sie fürs Vaterland gern sterben wollen; und dennoch hatte ich früher erklärt, daß es einem Jeden, der nicht Kraft genug zu einer Aufopferung in sich fühle, frei stehe, die Kriegsreihen zu verlassen. Die Nation ist durchdrungen von der Heiligkeit ihrer Sache, und zweifelt keineswegs an der Rettung des Vaterlandes. „Alles verlieren außer der National-Ehre.“ Dieß ist die Devieſe der Polen und des ganzen Militärs. Als Oberhaupt des Heeres theile ich mit ihm diese edlen Gefühle. Die Armee, sagen Sie Herr Marschall, hat die Revolution angefangen, sie soll also zuerst Vorschläge machen, welche die Verhinderung des Blutvergießens bezwecken können. Doch wenn wir auch dieses zugeben, so ist es nicht minder wahr, daß die ganze Nation, 15 Jahre hindurch in ihren theuersten Interessen beeinträchtigt, ihre Rechte zu vertheidigen, in Masse aufgestanden ist. Die polnische Armee kann also nicht ihre Sache von der des

Volkes trennen; und ist uns Untergang beschieden, so wird die Armee vor der Nation untergehen. Ew. Exc. haben selbst der Tapferkeit des Heeres Gerechtigkeit widerfahren lassen; dieser Beifall kann ihm nur zur Ehre gereichen. Sie erklärten deßgleichen Zuneigung zu hegen für eine Nation, von der Sie herstammen; Sie geruhten endlich zu versichern, daß Sie Pole sind, mit Leib und Seele. Fürchten Sie demnach nicht, diese Gefühle laut werden zu lassen, indem Sie Sr. Maj. den wahren Stand der Sachen in der Art auseinandersetzen, daß Höchstdieselben sich überzeugen, wie leicht Sie durch Entschlüsse, die Ihrer, Rußlands und Polens, würdig sind, Ströme Blutes hemmen können, Entschlüsse, die der polnischen Nation hinsichtlich der Stabilität ihrer reklamirten Rechte die nöthigen Garantieen geben, und auf zwei unbedingte Nothwendigkeiten gestützt seyn müssen, auf die Religion und die Freiheit.

Warschau, den 12. März 1831.

(gez.) Skrzynecki."

Auf diesen Brief ertheilte Diebitsch nicht etwa selbst, sondern nach diplomatischer Sitte, durch seinen General-Quartiermeister, dem Ueberbringer desselben, Obristen Mycielski, nachstehende Antwort:

„Herr Graf! Der General Pahlen hat über die mit Ihnen und Ihren Kollegen gehabte Unterredung Bericht erstattet, und den Brief, welchen Sie Ihm anvertraut haben, eingeschickt.

Se. Exc. der Marschall Graf Diebitsch-Zabalkanski, welcher mich ermächtigt hatte, der ersten Ihnen bewilligten Audienz beizuwohnen, beauftragt mich heute, Ihnen das Grundprinzip zu wiederholen, von welchem seine Meinung geleitet wird.

Der Beschluß, welcher die Thronerledigung aussprach, konnte um so weniger in dem Herzen Sr. kaiserl. königl. Maj. die Gefühle der Liebe für Allerhöchstdessen Unterthanen in Polen unterdrücken, als Se. Maj. wohl wissen, daß ein sehr großer Theil derselben keinen freiwilligen Antheil an der Revolution genommen hat, und die Rückkehr zur Ordnung und rechtmäßigen Regierung sehnlichst wünscht. Allein jene gleich beklagenswerthe als unrechtmäßige Akte mußte alle Beziehungen zwischen den russischen und denjenigen Autoritäten aufheben, welche an dieser Akte Theil genommen haben.

Der Oberbefehlshaber der kaiserlichen Armee kann sonach keine in Polen errichtete Behörde anerkennen, so lange dieselbe unter dem Einflusse einer solchen Regierung steht, und noch weniger mit denjenigen unterhandeln, welche deren Princip angenommen haben. Möge der gute, einsichtsvolle und tapfere Theil der Nation jenen Beschluß aufheben, und dieses edle Beispiel wird andere zur Folge haben. Diejenigen, welche dieses Beispiel geben werden, erlangen einen unläugbaren Anspruch auf die Dankbarkeit ihres dem Frieden, der Ordnung und der Wohlfahrt wiedergegebenen Vaterlandes.

Diese Aeußerung der aufrichtigen Gefühle Polens, wird, sobald selbe zur Kenntniß des Kaisers und Königs gelangt, ein unfehlbarer Schritt zur Beruhigung des Landes seyn.

Den 1. (13.) März 1831.

(gez.) Neidhardt,

General-Quartiermeister der Armee."

Ungeachtet der Feldmarschall in diesem Briefe seine Ansichten auf eine diplomatische Art zu erkennen geben ließ, daß vorzüglich die Entthronungs-Akte allen Unterhandlungen im Wege stehe, und vor allen Dingen diese vorerst zurückgenommen werden müßte, so versuchte dennoch Skrzynecki durch einen abermaligen Brief, den russischen Befehlshaber zu andern Ansichten zu bringen.

In diesem dritten Briefe erklärte der polnische Heerführer, daß die Revolution keineswegs das Werk der überspannten Jugend, sondern vielmehr das Resultat der zahlreichen Mißbräuche sey, welche eine gänzliche Vernichtung der Konstitution befürchten ließen, und daß es gewiß des Kaisers Wunsch seyn müsse, dem Blutvergießen zwischen zwei Nationen, die sich gegenseitig zu achten bestimmt wären, Einhalt zu thun. Ferner bemerkte er, daß die polnische Nation Alles, was sie vom Kaiser Alexander erhalten, wahrhaft zu schätzen wisse, und daß es nie zum Blutvergießen gekommen wäre, wenn Se. Maj. der jetzt regierende Kaiser der polnischen Nation als ein Vater entgegengetreten und die derselben so feierlich verbürgten Rechte sicher gestellt hätte. Alsdann würde sich Polen, stolz auf ein solches Zutrauen, in seine Vaterarme geworfen, und allen Segen des Friedens, den er ihnen brachte, genossen haben.

Zu der Thronentsetzung sey die Nation nur dann erst gezwungen worden, als Se. Maj. jede Annäherung verworfen und nur allein die Schande Polens, die unbedingte Unterwürfigkeit verlangt hätte, jetzt aber, da diese Handlung einmal geschehen, so könne sie unmöglich früher zurückgenommen werden, bevor die Polen nicht eine sichere Gewährleistung der Stabilität seiner so heiligen Rechte erhalte. Er bäte daher den Marschall, einen andern Weg vorzuschlagen, um einen Vergleich, der auf einer redlichen Wechselseitigkeit beruhete und die Ehre weder der einen, noch der andern Nation gefährdete, zu Stande zu bringen. Zuletzt erklärte der Oberbefehlshaber, sollten auch die russischen Heere in dem Kampfe, falls er durchaus wieder beginnen müßte, siegen und die so heiligen Rechte Polens durch das Schwert dem absoluten Willen des Stärkern unterjocht werden, so wird es doch niemals gelingen, das Unrecht, welches man Polen anthat, als rechtmäßig darzustellen und die gänzliche Vernichtung einer, schon während eines ganzes Zeitalters gemißhandelten Nation würde niemals vor dem strengen Richterstuhle der Geschichte Gnade finden.

Auf diesen Brief befahl der Feldmarschall in einem an den General Geismar gerichteten Schreiben, den polnischen Parlamentairs, sobald sie sich bei den Vorposten meldeten, den Bescheid zu geben, daß er fortan alle Unterredungen mit ihnen für zwecklos halte und bei seiner einmal gegebenen Erklärung, daß nur allein die Zurücknahme der Thronentsagungs-Akte und die unbedingte Unterwerfung der polnischen Nation unter die Gnade des Kaisers, die Basis zu spätern Unterhandlungen seyn könne, stehen bleibe.

Mit dieser stolzen Antwort hatten also die Versuche des polnischen Generalissimus, eine Annäherung zu bewirken, und dem Blutvergießen Einhalt zu thun, ihr Ende erreicht. Man sah nunmehr dem Wiederbeginnen des Kampfes entgegen, und das allgemeine Losungswort konnte von jetzt an kein anderes, als „Sieg oder Tod" seyn. Auch erschien gerade um diese Zeit Polen ein neuer Hoffnungsstrahl in der bestimmten Nachricht, daß sowohl in Litthauen als in Podolien ein Aufstand, der schnell um sich greife, und von dem wir später Gelegenheit haben werden, näher zu sprechen, ausgebrochen sey.

Bevor jedoch die kriegerischen Operationen wieder ihren Anfang nahmen, wurde in den Reichstags-Kammern jenes wichtige Projekt, den Bauern gegen Entrichtung eines jährlichen, dem Werthe der jetzigen Frohndienste gleichkommenden Zinses, Grundeigenthum zu verleihen, in den Sitzungen vom 24. bis zum 27. März diskutirt und endlich nach langem Dafür- und Dawiderstreiten, bis auf weitere Zeit hin prorogirt. Der Gegenstand war in der damaligen Lage Polens zu wichtig, um nicht diese Diskussionen hier näher zu beleuchten.

Der Bauernstand Polens läßt sich füglich in zwei Kategorien, nemlich die Bauern im Königreiche Polen und in den alt-polnischen Provinzen Litthauen, Vollhynien, Podolien und der Ukraine theilen, denn jene Provinzen waren schon durch den Beschluß der Reichstags-Sitzung vom 24. Januar auf die von Lelewell überreichte, von 200 Bürgern dieser Provinzen unterschriebene Adresse, als dem Königreiche einverleibt angesehen worden; da nun vollends der Reichstag einige aus den genannten 200 Bürgern erwählte Männer als Repräsentanten jener polnischen Provinzen in seine Mitte aufgenommen, so schien es auch seine Pflicht zu seyn, die Bauern Litthauens, Vollhyniens, Podoliens und der Ukraine, in die das Wohl dieses Standes betreffenden Verhandlungen mit einzuschließen.

Zwischen den Verhältnissen der Bauern in Polen und der in jenen russisch-polnischen Provinzen, herrschte aber noch ein gewaltiger Unterschied. Die ersteren, nemlich in Polen, waren schon seit dem Jahre 1807 persönlich freie Menschen. Zwischen ihnen und den Grundbesitzern bestand gewissermaßen ein stillschweigender Vertrag, der sich von Vater auf Sohn forterbte und dessen Grundlage die war, daß der Bauer von seinem Herrn eine gewisse Anzahl Morgen Acker zu seiner eigenen Benutzung erhielt, wofür er diesem einige Tage in der Woche Frohndienste leisten mußte. In dem Verhältnisse dieser Frohndienste aber war gerade eine große Ungleichheit. In den Nationalgütern waren sie auf solide Grundsätze und eine weniger drückende Art regulirt, denn der 20 Morgen Acker besitzende Bauer brauchte nur in der Woche zwei Tage, nemlich einen mit Gespann und einen zu Fuß, dem Generalpächter der Güter Frohndienste zu leisten. Allgemein war bei den

Staatsgütern der Grundsatz aufgestellt, daß der Morgen Bauerngrund mittler Qualität, der Regierungskasse jährlich 3 ½ polnische Gulden *) eintragen sollte.

In den Pachtungs-Anschlägen berechnete man dem General-Pächter einen Tag Handdienste mit 12 polnischen Groschen, einen Tag Gespanndienste aber mit 1 Gulden. Der Pächter zahlte also jährlich der Regierung für die 52 Gespann- und Handdienst-Tage zusammen 72 Gulden 24 Groschen. Da nun aber in Polen der niedrigste mittlere Durchschnittswerth für einen Tag Handarbeit 1 Gulden, für einen Tag Gespannarbeit aber 2 Gulden beträgt, so arbeitete der Bauer dem Pächter wirklich die Summe von 156 Gulden ab, also 83 Gulden 6 Groschen mehr, als in die Regierungskasse floß. Dieser Ueberschuß war ein reiner Gewinn des Pächters, der ihn oft noch dadurch zu erhöhen wußte, daß er die ihm von der Bearbeitung seines Vorwerkslandes übrig bleibenden Frohndienste zu Fabrik- und andern Arbeiten, um einen noch höhern Preis vermiethete und so die armen Bauern, wiewohl gegen eine Verordnung der Regierung, eine oder auch zwei Stunden weit von ihrem Wohnorte zu Abarbeitung der Frohndienste auf fremdem Boden zwang. Außerdem mußten sie alle auf dem von ihnen benutzten Grund und Boden haftenden Abgaben entrichten. Dagegen gab es aber auch schon manche Staatsgüter, besonders in der Wojewodschaft Kalisch, wo die Ländereien den Bauern auf Erbpacht, gegen Entrichtung eines nach den oben erwähnten Grundsätzen festgestellten jährlichen Zinses, überlassen waren. Hier sah man aber auch bald die glücklichen Folgen dieser heilsamen Maßregel. Der Wohlstand der Bauern nahm augenscheinlich zu und sie bemühten sich sogar ihren Kindern eine bessere Erziehung zu geben, um sie zu nützlichen Staatsbürgern zu bilden.

So wenig nun aber auch die Lage der Bauern in den Staatsgütern glücklich schien, so war doch das Verhältniß ihrer Mitbrüder in den Besitzungen des Adels noch um Vieles

*) Ein polnischer Gulden enthält 30 polnische Groschen und ist gleich 17 ½ Kreuzer oder dem sechsten Theil eines preußischen Thalers; 60 Kreuzer oder ein Gulden Conventionsgeld, gleich 3 Gulden 12 Groschen polnisch; 1 Franc gleich 1 Gulden 18 Groschen polnisch.

drückender. Sie hingen dort ganz von der Willkühr ihres Herrn ab, und mußten oft für dieselbe Quantität Aecker zweimal so viel Frohndienste abarbeiten, als in den Staatsgütern. Es blieb ihnen kaum so viel Zeit übrig, das ihnen zur Benuzzung eingeräumte Land für sich zu bestellen, um so ihr Leben auf die elendeste Art zu fristen. Nun hatten sie zwar das Recht, falls ihnen der Druck ihres Herrn zu schwer fiel, die Scholle Grund auf der sie geboren waren, zu verlassen, um sich ein ähnliches Asyl bei einem andern Besitzer zu suchen; wer aber die außerordentliche Liebe des polnischen Bauern für den Ort seiner Geburt, für das Dorf, in welchem seine Voreltern lebten, zu bewundern Gelegenheit gehabt, dem scheint es begreiflich, daß solche Auswanderungen äußerst selten Statt fanden, manchenorts waren sie beinahe unmöglich, denn das Inventarium, womit der Bauer das Land seines Herrn, und sein eigenes Stück bestellte, war ein Eigenthum des Erstern, und so konnte er im Falle der Auswanderung nur allein über seine Person und seine Kinder frei verfügen. Dieß ist das allgemeine Bild der Bauern-Verhältnisse im Königreiche Polen; man muß jedoch noch dabei bemerken, daß es sehr viele Grundbesitzer gab, welche ihre Bauern nicht im Geringsten drückten, vielmehr sich das Wohl derselben zu einer heiligen Pflicht machten. Sie überhäuften sie nicht mit Frohndiensten, sie suchten sie auf alle Art zu unterstützen, legten Schulen zur Erziehung ihrer Kinder an, und führten überhaupt unter ihnen ein patriarchalisches Leben. Glücklich waren die Landbebauer, welche das Schicksal solche Herrschaften finden ließ. Sie belohnten aber auch eine so menschenfreundliche Behandlung immer mit unbegrenzter Zuneigung und Liebe für ihre Herrschaften.

Die Lage der Bauern in den altpolnischen Provinzen Litthauen, Volhynien, Podolien und der Ukraine, war ungefähr dieselbe, wie jene in den adligen Besitzungen des Königreichs, jedoch noch mit dem, alle Menschengefühle empörenden Unterschiede, daß sie selbst mit ihrer Person an den Geburtsort gebunden waren, daß sie mit Leib und Seele ein Eigenthum der Grundbesitzer, also mit einem Worte, daß sie Sklaven waren, die man mit dem weniger grell klingenden Worte „Unterthanen" betitelte. In jenen Provinzen, so wie über-

haupt in ganz Rußland wird das unbewegliche Vermögen des Adels nie nach der Quantität des Grund und Bodens, sondern nach der Anzahl Seelen, die darauf leben, berechnet.

Nunmehr kam die wichtige Frage vor den polnischen Reichstag, wie man das Wohl dieser Menschenklasse, dieser so nützlichen, so arbeitsamen, so tapfern polnischen Brüder fester begründen, und wie man dem Wunsche, sie zu diesem Zwecke mit Grundeigenthum zu beleihen, genug thun sollte. Daß sie ein besseres Schicksal verdienten, davon war Jedermann überzeugt, denn, obschon die höhern Stände bei dem Freiheitsrufe des Vaterlandes einen Enthusiasmus ohne Gleichen zeigten, und viele Opfer brachten, so standen ihnen doch die ihr Vaterland eben so heiß liebenden Bauern in nichts nach. Auch sie eilten freiwillig in die Kriegerreihen, sie waren es, welche die Schlachten bei Grochow und Ostrolenka fochten, welche mit ihrer Brust einen Wall bildeten, den die Wuth des Feindes zu durchbrechen nicht vermochte; sie wären es endlich, deren Schweiß die Abgaben erarbeitete, vermittelst welcher die Regierung im Stande war, die Kriegskosten zu bestreiten. Dieß alles mahnte an eine Belohnung, ja, sogar an eine glänzende Belohnung, denn, begründete das Vaterland einmal seine Freiheit, so fanden alle andern Stände genug Mittel, sich für ihre Anstregungen zu belohnen. Die Aufgeklärten konnten schon in dem moralischen Gefühle, und in der politischen Selbständigkeit eine süße Belohnung finden, aber was blieb dem armen Landmann für seine Anstrengungen, für sein vergossenes Blut? Sollte er an den mit dem Frohndienste und der Leibeigenschaft belasteten Pflug aus dem Kampfe für Freiheit zurückkehren? Sollte er allein in dem durch seine Anstrengungen, durch sein Blut befreiten Vaterlande der Unterjochte bleiben?

Als nun der Gesetzentwurf vor die Landboten-Kammer gebracht wurde, erhoben sich mehrere Stimmen mit der Behauptung, daß von einer Wohlthat der Grundeigenthums-Verleihung an die Bauern nur allein in den Nationalgütern die Rede seyn könne, und man keineswegs den Rechten des Adels oder der Privat-Grundbesitzer zu nahe treten dürfe. Der Landbote Swidzinski suchte in seiner Rede sogar den heutigen Stand der Bauern glücklicher, als den der Eigenthümer darzustellen. Dieses Glück gründete er vorzüglich darauf, daß

es den Bauern frei stände, den Grund und Boden zu verlassen und sich als Tagelöhner ihr Brod zu verdienen, wogegen der an seinen Boden gebundene Grundbesitzer kaum so viel erschwingen könne, um die Abgaben zu entrichten.

Es war aber auch nichts natürlicher, als eine so starke Opposition gegen dieß heilsame Emancipations-Projekt, denn die große Majorität der Reichstagsmitglieder bestand aus adligen Grundbesitzern, deren bedeutendes Vermögen sich in dem Boden und dem Schweiße ihrer Bauern befand. Wie könnte man also erwarten, daß diese, ganz gegen ihr höchst eigenes Interesse, dem Bauernstande Begünstigungen zugestehen würden, welche denselben gänzlich von ihnen unabhängig zu machen drohten. Wohl hätte man gern den Bauern der Nationalgüter das Eigenthumsrecht ihres Bodens eingeräumt; aber was würden ihre, in den adligen Besitzungen schmachtenden Brüder dazu gesagt haben? Würden sie nicht mit Gewalt dieselben Begünstigungen, womit man die ersteren durch ein Gesetz beschenkte, verlangt haben? Und gewiß konnte ihnen Niemand das Recht eines so heiligen Verlangens streitig machen. Hatte doch schon die preußische Regierung seit einigen Jahren im Großherzogthum Posen ein großes Beispiel der Bauern-Emancipation gegeben, indem sie die Grundbesitzer vermochte, ihre Bauern als Grundeigenthümer anzuerkennen, und den frühern Frohndienst auf einen verhältnißmäßigen Grundzins zu reduziren.

Was nun endlich die Bauern in den russisch-polnischen Provinzen anbetraf, so diente die Behauptung, man könne keineswegs die Rechte des dortigen Adels, der gerade jetzt durch seinen allgemeinen Aufstand dem Kampfe Polens einen Ausschlag zu geben vermöge, in irgend etwas schmälern, bevor man sich, was aber nur nach beendigtem Kampfe geschehen könne, mit den Deputirten jener Provinzen über diesen Gegenstand berathen werde. Das endliche Resultat aller Debatten über diesen so wichtigen Gegenstand war, daß der Gesetzentwurf, ohne dem Bauernstande auch nur die geringste Versicherung zu geben, bis auf weitere Zeit hinaus verschoben wurde. So war denn also der Frohndienst im Königreiche, so wie die Leibeigenschaft in den altpolnischen Provinzen wieder beibehalten und zwar ohne eine bestimmte Aussicht,

ob ſelbſt nach einer glücklichen Beendigung des Krieges der Bauernſtand von dieſen drückenden Laſten befreit werden würde. Um jedoch den adeligen Bauern eine kleine Aufmunterung zu geben, legten mehrere Reichstagsmitglieder, an deren Spitze der Marſchall der Landboten-Kammer, Graf Wladislaw Oſtrowski, und der Landbote Zwierkowski ſtanden, eine feierliche Erklärung ab, daß ſie jedem Bauern aus ihren Gütern, der in den Reihen des National-Heeres im gegenwärtigen Kriege wenigſtens in einer Schlacht mitfechten würde, eine beſtimmte Anzahl Morgen Land als Eigenthum gegen Entrichtung eines Grundzinſes abzutreten, ſich verpflichteten, wobei der edeldenkende Marſchall Oſtrowski noch das beſondere Verſprechen gab, daß es jedem Bauern in ſeinen Gütern ein Jahr nach vollendetem Kriege frei ſtehen ſolle, den Frohndienſt abzulöſen, ſich Land zu kaufen, oder einen Grundzins zu bezahlen.

Drittes Kapitel.

Schlachten bei Wawer und Dembe. — Zuſtand beider Armeen nach dieſen Schlachten. — Operationen Uminski's am Fluſſe Liwiec. — Schlacht bei Iganie. — Rückgängige Bewegung der Polen und Waffenruhe beider Hauptarmeen. — Dwernicki's Zug nach Volhynien. — Gefechte bei Poryck und Boremel. — Uebertritt des polniſchen Corps nach Gallizien. — Sierawski verliert das Treffen bei Kazimierz, und muß ſich auf das linke Weichſelufer zurückziehen. — Aufſtand in Podolien. — Gefechte der Podolaniſchen Inſurgenten, und deren Flucht nach Gallizien. — Aufſtand in Litthauen. — Kämpfe der Inſurgenten. — Innere und politiſche Verhältniſſe Polens in dieſem Zeitpunkte.

Ende März beſchloß der Generaliſſimus Skrzynecki, die Pläne des ruſſiſchen Feldmarſchalls hinſichts des Weichſelüberganges durch einen kühnen Angriff auf die bei Wawer und Dembe ſtehenden Corps von Geismar und Roſen zu vereiteln, und denſelben zu einer rückgängigen Bewegung zu zwingen. In dieſer Abſicht war ſchon am 25. der General Uminski mit einer bedeutenden Heeresabtheilung über die Weichſel gegangen, und hatte ſich gegen Pultusk gewendet, wo er das früher erwähnte Sacken'ſche Corps, nachdem er mit demſelben am 30. bei Rozan ein glückliches Gefecht beſtanden, auf die zwiſchen Oſtrolenka und Lomza ausruhenden Garden zurückdrängte.

Unterdessen bereitete Skrzynecki den Hauptschlag vor. In der Nacht vom 30. auf den 31. März erhielt die Armee den Befehl zum augenblicklichen Aufbruch nach Praga, wobei die Brücke, um das Geräusch der hinüberrollenden Kanonen zu verhindern, mit Stroh belegt worden war. Niemand, sowohl in der Armee, als unter den Einwohnern Warschau's, ahnete das Vorhaben des Generalissimus, denn in der Hauptstadt erfuhr man es erst zugleich mit der Nachricht vom Siege.

Die Division des Generals Rybinski, unterstützt durch die Kavallerie-Brigade des Generals Kaminski, nahm ihren Marsch über Zombki, um Geismar, dessen von Natur schon feste Stellung noch überdieß durch aufgeworfene Schanzen gesichert war, in der rechten Flanke und im Rücken anzugreifen. Unterdessen erwarteten die zwei andern zu dieser Unternehmung bestimmten Divisionen unter Gielgud und Dziekonski, deren Avantgarde der General Kicki führte, auf der großen Straße von Grochow ein Signal von Rybinski, um den Feind in seiner Fronte anzugreifen. — Um 5 Uhr Morgens passirte Rybinski, verdeckt durch einen dichten Nebel, die Sümpfe, hob den feindlichen Posten auf und drang mit einem kühnen Bajonnet-Angriff auf die russische Stellung ein. Der unlängst angekommene französische Obrist Romarino führte die 4 Bataillone des 1. Infanterie-Regiments und 4 Schwadronen Kavallerie auf den rechten feindlichen Flügel, wogegen Rybinski sich mit dem Rest der Division links wendete, und bis in den Wald hinausdehnte; eine Abtheilung unter Obrist Zawadzki zog auf der Straße von Okuniew, um den Feind aus dieser zwei Meilen entfernten Stadt zu vertreiben. Der Angriff kam den Russen so unerwartet schnell, daß die Verschanzungen nach einer kurzen Gegenwehr von den stürmenden polnischen Bataillonen erobert waren. Selbst der General Kicki, welcher schon beim ersten Kanonendonner die russischen Vorposten aus Grochow und dem anstoßenden Gehölze vertrieben, und nunmehr auf das Centrum vordrang, kam zu spät, denn der Sieg war schon durch die Rybinski'sche Division entschieden. Geismar stand in dem Wahne, nur durch die von der Fronte her vordringende Kicki'sche Abtheilung angegriffen zu seyn; und indem er sich hier mit Vertheidigungsdispositionen beschäftigte, hatte Rybinski schon seine Reserve im Walde geschlagen un

war ihm selbst in den Rücken gefallen. — Die Schlacht dauerte nur zwei Stunden, innerhalb welcher das Geismar'sche Corps gänzlich aufgelöst wurde. Die ersten Resultate dieses Sieges waren über 2000 Gefangene, 5 Kanonen, 6 Fahnen und viele Munitionswagen, die schon um 1 Uhr Nachmittags in das hocherfreute Warschau eingebracht wurden.

Nunmehr beschloß der Generalissimus seinen ersten Sieg sogleich durch einen zweiten über das Rosen'sche Corps zu krönen. Er ließ die Trümmer des Generals Geismar durch die Division Gielgud, welche bis dahin nicht mitgefochten, auf der Straße nach Siedlce, die fast ununterbrochen durch Wälder führt, auf dem Fuße verfolgen. Die Division Dziekonski bewegte sich weiter rechts über Wionzowno und besetzte dieses Dorf schon um 12 Uhr Mittags. — Mehrmals versuchten die Russen, sich im Walde zu setzen; sie wurden jedoch, mit stets neuen Verlusten an Gefangenen, immer durch die in Tirailleurs zerstreute polnische Infanterie zum Weichen gebracht. Der Generalissimus folgte mit dem Rest der Truppen in einiger Entfernung auf der Landstraße. Um 3 Uhr Nachmittags kam die Armee bei dem 4 Meilen von Warschau entfernten Dorfe Dembe Wielkie an. Hier war auf einer vorherrschenden Anhöhe jenseit des Dorfes das Corps von Rosen aufgestellt. Bei Dembe vereinigen sich viele wichtige Kommunikationen, deßwegen suchte Rosen seine vortheilhafte Stellung, die der polnische Heerführer durchaus zu nehmen beschloß, zu behaupten.

Die Stellung der Russen war auf den Flügeln durch Moräste und kaum zugängliche Defileen, so wie in der Fronte durch das Dorf Dembe, welches sie mit Infanterie und Artillerie besetzt hatten, gedeckt; dabei war der aufgethaute Boden so feucht und schlüpfrig, daß sowohl Kavallerie als Artillerie nur mit der größten Mühe agiren konnten. Um nun das Hauptaugenmerk des Feindes auf seinen linken Flügel rechts der Landstraße, der durch ein sumpfiges Flüßchen gedeckt war, zu fesseln, mußte sich das 4. Linien-Regiment in Tirailleurs auflösen. Es entspann sich auf beiden Seiten des Flüßchens ein anhaltendes Musketenfeuer. Die Russen wurden von ihrer Artillerie kräftig unterstützt, wogegen die polnischen Geschütze des sumpfigen Terrains wegen unthätig bleiben mußten. Wäh-

rend das Gefecht hier ohne Erfolg wüthete, denn das sumpfige Flüßchen zu passiren war unmöglich, versuchte General Malachawskoi mit dem 8. Linien-Regiment und 2 Bataillonen des 2. Jäger-Regiments einen Angriff auf den rechten russischen Flügel, links der Straße. — Die feindliche Infanterie wurde aus dem Walde verdrängt, und die polnischen Kolonnen mußten sich nunmehr im Freien unter dem heftigsten Kartätschen- und Gewehrfeuer entwickeln, ihr Angriff konnte aber durch keine Artillerie, der es unmöglich war, durch das Dickicht des morastigen Waldes durchzukommen, unterstützt werden, und blieb daher ohne Erfolg. Der Generalissimus sah nunmehr ein, daß nur die Eroberung des Dorfes Dembe, durch dessen Mitte die Landstraße führt, auf der man allein Geschütz und Pferde fortschaffen konnte, den Gewinn der Schlacht entscheiden könne. Er befahl also, auf beiden Flügeln mit dem weiteren Vordringen bis zum Einbruche der Dämmerung, wo er den Hauptangriff auf das Dorf machen wollte, zu warten, bis dahin jedoch den errungenen Kampfplatz, was auch geschah, zu behaupten.

Um die bezeichnete Stunde, 7 Uhr Abends, drang der General Skarzynski an der Spitze von 10 Schwadronen, unterstützt von einem Bataillon des 4. Linien-Regiments, in das Dorf, vertrieb den Feind aus demselben, führte, nachdem er jenseit des Dorfes seine Kavallerie vollständig entwickelt hatte, eine Charge auf die feindlichen Massen aus, und warf sie gänzlich aus ihrer Stellung. Die Russen sammelten sich zwar auf den Anhöhen jenseits Dembe wieder und versuchten, jedoch vergebens, das Dorf während des Dunkels der Nacht abermals zu erobern; sie wurden vielmehr nun auch auf den Flügeln geworfen, und die Schlacht war gewonnen.

Die glänzenden Resultate dieses zweiten Sieges zeigten sich aber erst am folgenden Tage, am 1. April, wo der General Lubienski an der Spitze seiner Kavallerie in aller Frühe die Verfolgung des Feindes übernahm. Das ganze Corps von Rosen war aufgelöst und befand sich in der wildesten Flucht; der General versuchte zwar mehreremale, die nachsetzenden Polen aufzuhalten, war jedoch kaum im Stande, seine Leute deren sich ein panischer Schrecken bemächtigt hatte, zum Stehen zu bringen. Ganze Bataillone warfen ihre Gewehre we

und ergaben ſich zu Gefangenen. Sogar die Landleute, und vorzüglich die Bewohner des Städtchens Dobre, angeführt durch ihren Bürgermeiſter, verfolgten den Feind und brachten Hunderte von Gefangenen ein. Selbſt einzelne Abtheilungen Ruſſen von 20—30 Mann, die in die großen Waldungen zerſprengt waren, kamen 2—3 Tage nach der Schlacht von ſelbſt nach Warſchau und lieferten ihre Gewehre ab.

Während des 31. März waren von der ganzen polniſchen Armee nur ungefähr 20,000 Mann thätig geweſen, ſie hatten fechtend 5 Meilen zurückgelegt, und die beiden 25,000 Mann ſtarken Corps von Geismar und Roſen faſt gänzlich vernichtet. Vom 31. März bis zum 3. April brachte man täglich Tauſende von Gefangenen, Kanonen, Munitionswagen, Gewehren und andern Effekten nach der Hauptſtadt. Abtheilungen der Warſchauer Nationalgarde begaben ſich nach Dembe und Minsk, theils um die weiterher eingebrachten Gefangenen abzunehmen, theils ſelbſt um die Waldungen zu durchſpähen und von etwanigen verſteckten Nachzüglern zu reinigen. — Auf dem Kampfplatze ſelbſt hatten ſich alle im Gefecht geweſenen Truppen mit Ruhm bedeckt, ſogar das neue 6. Uhlanen-Regiment, bekannt unter dem Namen „Warſchauer Kinder,“ welches bei Wawer zum erſtenmale kämpfend auftrat, zeigte eine nur alten Soldaten eigene Feſtigkeit und Muth, wovon ſelbſt der franzöſiſche Obriſt Romarino, dem die Anführung einer Brigade übertragen war, begeiſtert wurde. Dieſer tapfere und geſchickte Officier hatte den Entſchluß gefaßt, für die polniſche Freiheit zu fechten. Bei ſeiner Ankunft auf der öſtreichiſchen Grenze verweigerten ihm jedoch die dortigen Behörden den Uebertritt ins Königreich Polen, er war daher genöthigt, durch den breiten Weichſelſtrom zu ſchwimmen, um auf dieſe Art nach Polen zu gelangen. Zum Lohn ſeiner Tapferkeit wurde er noch auf dem Schlachtfelde von Wawer zum polniſchen Brigade-General ernannt.

In den erſten zwei Tagen nach der Schlacht konnte man den Verluſt der Ruſſen noch immer nicht mit Genauigkeit angeben, weil er ſich mit jedem Augenblick vermehrte, ſelbſt der Generaliſſimus ſagte in ſeinem zweiten Berichte vom 3. April an die National-Regierung, denn den erſten hatte er ſchon am 31. Abends nach 20ſtündigem Kampfe ganz oberflächlich mit

der Siegesnachricht eingesandt, ohne sich in die Details einzulassen, daß der Feind über 2000 Todte und 9000 Gefangene verloren habe. Nach einer amtlichen Anzeige vom 5. April ergab es sich aber, daß der wirkliche Verlust der Russen folgender war: Ueber 3000 Mann an Todten und Verwundeten, 11,600 Gefangene, worunter sich ein General (Lewandowski) einige Obristen, über 100 Subaltern-Officiere befanden, ferner 8 Fahnen, die auf dem Platze vor dem Palais der National-Regierung öffentlich ausgestellt wurden, 12 Kanonen, meistentheils mit Gespann, 50 Munitionswägen, 4 Feldapotheken, über 6000 Gewehre, eine Feldkapelle mit schönen Gemälden, außerdem eine Menge Feldequipagen der Generale und viele andere Effekten. Auch hatte man 150 in den Schlachten vom Februar schwer verwundete Polen, die sich in einem russischen Feldlazareth befanden, befreit und nach Warschau gebracht.

Den Verlust von polnischer Seite gab der Generalissimus amtlich auf 6—700 Mann an Todten und Verwundeten an. Die Gefangenen, welche größtentheils Eingeborne der russisch-polnischen Provinzen waren, wurden in Warschau mit brüderlicher Liebe behandelt. Man ließ ihnen nicht nur ihr Gepäck, sondern erlaubte auch sowohl den Soldaten als Officieren frei umher zu gehen, wo sie von den Bürgern mit allerhand Speisen und Trank erquickt wurden. Wenn man die Menge der in den Straßen sich herumtummelnden Soldaten betrachtete, so schien es, als hätte Warschau in diesem Augenblicke wieder eine russische Garnison erhalten. — Ueber 6000 jener gefangenen Krieger nahmen als geborne Polen sogleich im Nationalheere Dienste, sie wurden in verschiedene Regimenter vertheilt, und haben sich in den spätern Schlachten als besonders tapfer ausgezeichnet. Die geschicktesten Unterofficiere benutzte man als Lehrmeister für die, zur Bildung der 3. Bataillone in den 16 neuen Infanterie-Regimentern gestellten Rekruten.

Der Enthusiasmus und die Freude nach dieser glorreichen Schlacht war in ganz Polen unbeschreiblich. Aus Dankbarkeit für die erste Heldenthat hatte die National-Regierung den Generalissimus schon am 1. April mit dem Kommandeur-Kreuz des polnischen Militär-Ordens geschmückt. Er hatte aber auch wirklich die Wiedereröffnung des Feldzuges mit einem glänzenden Siege gekrönt, und es war daher sehr natürlich, wenn

man in jenem Augenblicke in ihm den Helden der Nation erblickte. Die Zeit zur Ausführung des bedeutenden Schlages hatte er so geschickt gewählt, daß er in Einem Tage die Pläne des Feldmarschalls Diebitsch abermals vereitelte. Die russische Hauptarmee zog sich schon zusammen, um in den ersten Tagen des Aprils ihren Weichselübergang bei Bobrowniki zu bewerkstelligen. Die Garden sollten nach einer ihnen später gegebenen Ordre nicht bei Plock über die Weichsel gehen; sondern sie machten in den letzten Tagen des März eine Bewegung, um sich mit Geismar und Rosen bei Praga zu vereinigen, und so dieses Corps gegen jeden Angriff der polnischen Armee stark genug zu machen. Uminski, indem er sich ihnen kämpfend entgegenstellte, verhinderte sie an diesem Vorhaben. Diebitsch erfuhr die Niederlage der Generale Rosen und Geismar am 1. April, als ihm der General Skarzynski mit seiner Kavallerie, die schon am 31. Abends rechts abdetachirt worden war, bei Siennica in den Rücken fiel, seine Transporte auffing, und von der Nachhut viele Gefangene machte.

Bei so bewandten Umständen konnte nunmehr von einem Weichselübergang kaum die Rede seyn, und der russische Heerführer war gezwungen, mit seiner Armee eine rückgängige Bewegung zu machen.

Nach dieser Schlacht zogen sich die Generale Geismar und Rosen mit den Trümmern ihrer Corps in einer schnellen Flucht, auf der sie Lubienski mit seiner Kavallerie bis an den Fluß Kostrzyn heftig verfolgte, nach dem befestigten Siedlce zurück, und vereinigten sich hier mit einem Heerhaufen von einigen Tausend Mann unter General Pahlen II. Der polnische Generalissimus dagegen wendete sich mit den Hauptstreitkräften von Minsk aus rechts, und ging bis Siennica, dem bisherigen Hauptquartiere des Feldmarschalls; die Avantgarde unter Skarzynski drang sogar bis Zelechow, wo sie die russische Armee, welche dort auf ihrem Zuge nach der Weichsel Halt gemacht hatte, antraf. Am 3. April koncentrirte sich die ganze polnische Hauptarmee, verstärkt durch die frisch aus Praga ausgerückte Division Mühlberg, bei Latowicz hinter dem sogenannten Swiderbach in der Fronte durch Moräste gedeckt. Das russische Heer rückte am 4. April über Stoczek

bis in die Nähe von Seroczyn eine Meile von der polnischen Armee, heran, und schien einen Angriff zu erwarten. Da dieser jedoch polnischer Seits nicht erfolgte, so zog sich Diebitsch schon am 5. bis nach Ryki, unweit des Punktes, den er zum Weichselübergange bestimmt hatte, zurück, aber nicht mehr in der Absicht, diesen Uebergang zu bewerkstelligen, sondern nur, um die am weitesten von ihm entfernten Streitkräfte aus der Lubliner Wojewodschaft unter General Toll, an sich zu ziehen.

Nach dem glänzenden Erfolge der Schlachten bei Wawer und Dembe, bot sich dem polnischen Generalissimus eine schöne Gelegenheit dar, seine Siegespläne zu verwirklichen und das der Nation bei Uebernahme des Oberbefehls gegebene Versprechen zu erfüllen, so daß man in Warschau in den ersten Tagen Aprils, mit jedem Tage einer Hauptschlacht, welche Polen für immer von der russischen Herrschaft hätte befreien können, entgegen sah. Skrzynecki zeigte aber nach jenem glänzendem Siege eine nicht erklärliche Unentschlossenheit, und schien den kühnen Muth, den man so sehr an ihm lobte, gänzlich verloren zu haben. Den günstigsten Zeitpunkt, der sich ihm während der ganzen Dauer seines Oberbefehles zur Vernichtung der feindlichen Armee darbot, ließ er unbenutzt verstreichen. Es ist Pflicht, diese Behauptung hier näher zu erörtern; wir werfen daher einen Blick auf die Lage Polens nach den obengenannten Schlachten.

Die Siege von Wawer und Dembe hatten die Russen um 25,000 Mann alter Truppen geschwächt, denn die Trümmer jener Corps von Geismar und Rosen, waren für lange Zeit zum Kampfe untauglich. Skrzynecki stand mit der Hauptarmee von ungefähr 60,000 Mann zwischen dem Feldmarschall und den im Landstriche innerhalb der Flüsse Bug und Narew befindlichen kaiserlichen Garden. Der moralische Eindruck des Sieges zeigte sich bei jeder der beiden Armeen auf besondere Weise. Das siegestrunkene polnische Heer war von hohem Muthe und von einer begeisterten Kampflust beseelt, und konnte kaum den Augenblick einer Hauptschlacht erwarten; dagegen aber waren die geschlagenen Feinde kleinmüthig und fürchteten, da sie schon in den Schlachten von Grochow und jüngst bei Wawer genugsame Beweise der polnischen Tapfer-

keit erhalten hatten, im ersten Augenblicke ein neues Zusammentreffen. Bei so bewandten Umständen mußten sich aber dem polnischen Heerführer nothwendig zwei Pläne, beide gleich ausführbar, darstellen, nemlich: entweder die russische Hauptmacht unter Diebitsch zu einer Schlacht zu zwingen, oder sich schnell gegen die Garden zu wenden und diesen, die nur dahergezogen kamen, um in Polens Hauptstadt einen Triumpheinzug zu feiern, eine Niederlage beizubringen.

Was den ersten Plan anbetrifft, so bestand das Heer des Feldmarschalls bis zum 5. April, nur aus den Corps Schachoffskoi, Pahlen und einem Theil von Witt, zusammen zwischen 60 und 70,000 Mann. Um den andern Theil des Witt'schen Corps, der sich unter Toll jenseits Lublin befand, heranzuziehen, brauchte es mehrere Tage; daher sein Rückzug nach Ryki am 5., um sich jenen Truppen zu nähern. Die Garden waren durch Uminski beschäftigt, der auch zugleich aus seiner festen Stellung am Flusse Liwiec, ein wachsames Auge auf die in Siedlce befindlichen Trümmer von Geismar und Rosen haben konnte. Die numerische Stärke der Hauptmacht war beinahe gleich der Truppenzahl, welche Diebitsch in den ersten Tagen des Aprils zu Gebote stand. Konnte also wohl bei der siegestrunkenen Begeisterung der polnischen Krieger der glückliche Ausgang einer Schlacht zweifelhaft seyn? Aber nein, sie wurden nicht geschlagen und die unselige Behauptung, welche in diesem Kriege noch oftmals wiederholt wurde: „man könne das Schicksal Polens nicht auf den ungewissen Erfolg einer einzigen Schlacht setzen," mußte schon hier ihre Anwendung finden.

Leider aber wollte man sich von dem dennoch so wahren Grundsatze nicht überzeugen, daß gerade nur durch einen gewagten Hauptschlag, Polens Freiheit besiegelt werden könne, und diese Hauptschlacht müßte doch, früh oder spät, herbeigeführt werden. Es ist einleuchtend, daß ein kleines Heer, wenn es mit einem weit zahlreicheren Feinde streitet, nur einzig allein durch kühne und schnelle Operationen das Gleichgewicht herstellen und Vortheile erringen kann.

Der russische Heerführer erhielt außerdem noch täglich Verstärkungen aus dem Innern des Kaiserreichs, während die Kraft und die Mittel Polens sich mit jedem Augenblicke

mehr erschöpften. Alle diese Betrachtungen konnten aber die Machthaber zu keinen entscheidenden Schritt gegen Diebitsch bewegen. Sie fürchteten den Erfolg der Schlacht mit einer der russischen an Zahl gleichen Armee, ohne zu bedenken, daß bei Grochow, die nur 45,000 Mann starke Schaar, dem dreimal stärkern Feind den Sieg streitig gemacht hatte.

Betrachten wir den zweiten Plan, nemlich den Angriff auf die Garden näher, so zeigt er sich eben so ausführbar, als der erste, und hätte nicht minder wichtige Resultate hervorgebracht. Dieses schöne 20,000 Mann starke Corps befand sich in den ersten Tagen Aprils noch immer zwischen dem Bug und der Narew, eine Abtheilung davon unter General Pinabel hatte jedoch zur Sicherung der Kommunikationslinie, die von Wegrow, über Granna und Bransk nach Litthauen führte, schon den Bug passirt, und kämpfte später am Flusse Liwiec mit einzelnen Abtheilungen, des Uminskischen Corps. Zur Vernichtung der Garden hätte man nicht mehr Truppen gebraucht, als höchstens 35,000 Mann.

Uminski aber befehligte allein schon gegen 15,000 Mann, es war also nichts leichter, als dieses Corps bis auf die nöthige Anzahl zu verstärken, und gleich nach dem Siege bei Dembe nemlich am 1. April sich mit Schnelligkeit auf die Garden zu werfen. Das übrig gebliebene Heer wäre immer noch stark genug gewesen, Diebitsch selbst defensiv die Spitze zu bieten, auch hätte ja die ganze Expedition auf die Garden nur wenige Tage, während welcher Diebitsch nichts weniger als schlagfertig war, kosten können.

Der Generalissimus machte aber in jenem günstigen Augenblicke weder von dem einen, noch von dem andern Plane Gebrauch. Es schien, als halte er es seiner unwürdig, mit den vereinzelten russischen Corps zu kämpfen, und als wolle er vorerst die Koncentrirung aller ihrer Streitkräfte abwarten um über die vergrößerte Macht einen noch glänzenderen Sieg zu erfechten; denn wohl faßte Skrzynecki 6 Wochen später, nemlich in der Mitte Mai's das Projekt auf, die russischen Garden anzugreifen, aber leider war damals schon der günstige Augenblick vorüber, und der mißlungene Versuch hatte die unglückliche Schlacht von Ostrolenka zur Folge. Nach diesen Bemerkungen kehren wir wieder zu den wirklichen Operationen der beiden Armeen zurück.

Das polniſche Heer blieb vom 4. bis 9. April bei Latowiez in vollkommener Ruhe, und feierte hier, während der Feldmarſchall Diebitſch ſeine Armee durch Heranziehung aller disponiblen Truppen aus der Lubliner Wojewodſchaft verſtärkte, und ſich vom erſten Schrecken erholte, in ungeſtörter Muße das Oſterfeſt. Die Warſchauer Bürgerſchaft beeiferte ſich aus wahrer Dankbarkeit, dem ſiegenden Heere die Feiertage ſo angenehm als möglich zu machen, und zwar durch freiwillige Geſchenke von geweihten Speiſen, die man in Polen gewöhnlich während der Oſtertage genießt. Es wurden nicht weniger als 200 Wagen voll Schinken und Brod in der Nacht vor dem erſten Feiertage in das Lager der Armee geſandt, die der Generaliſſimus an alle Regimenter verhältnißmäßig vertheilen ließ.

Am 9. April entſchloß ſich endlich Skrzynecki, die achttägige Waffenruhe zu unterbrechen, und einen Verſuch zur Eroberung der ſtark befeſtigten Stadt Siedlce, worin die Ruſſen ihr Hauptwaffendepot und das ſchwere Geſchütz aufgeſtellt hatten, zu wagen, und wo möglich dem General Roſen, welcher dort die Trümmer ſeines Corps mit der 10,000 Mann ſtarken Abtheilung des Generals Pahlen II. vereinigt hatte, und nunmehr an der Spitze von ungefähr 20,000 Mann jene wichtige Poſition vertheidigte, eine abermalige Niederlage beizubringen. Zu dieſem Unternehmen detachirte er die Generale Prondzynski und Romarino mit 12 Bataillonen Infanterie, einigen Schwadronen Kavallerie und 2 Batterien leichter Geſchütze. Dieſe Kolonne ſetzte ſich am 9. Nachmittags über Wodynie, Ruda und Skurzecz in Bewegung. Ein anderes Detaſchement unter Skarzynski und Chrzanowski führte während deſſen ein Schein-Manöver nach der ruſſiſchen Hauptarmee gegen Stoczek zu aus, wo es einige Hundert Huſaren zu Gefangenen machte und ſich alsdann zurückzog. Am 10. Nachmittags trifft Prondzynski bei dem $1/2$ Meile von Siedlce entfernten Dorfe Iganie auf das Hauptcorps von Roſen, welches dort in einer ſehr feſten Stellung auf den Anhöhen bei dem Fluſſe Liwiec, durch Sümpfe bis nach Siedlce zu gedeckt und von 50 Poſitions-Geſchützen vertheidigt wird. Prondzynski läßt ſich jedoch dadurch nicht abſchrecken. Er und Romarino ſtellen ſich an die Spitze ihrer Bataillone und verſuchen den

Angriff auf den Feind. Während nun Romarino den linken russischen Flügel glücklich zersprengt, wird der rechte polnische beinahe zurückgedrängt, denn die leichte durch den Major Bem trefflich angeführte polnische Artillerie ist nicht mehr im Stande, das Feuer des dreimal zahlreicheren russischen Geschützes zu erwiedern; Prondzynski führt jedoch zu Fuß seine Bataillone mit dem Bajonnet in die feindlichen Reihen, das Dorf Iganie wird nach langem Widerstande erstürmt und die Polen behaupten das Schlachtfeld; Rosen dagegen zieht sich unter dem Schutze der Sümpfe und seiner Kanonen in das feste Siedlce zurück und ist dort vor einem wiederholten Angriff gesichert.

Blutig war dieß Treffen, und der Verlust von beiden Seiten sehr bedeutend. Den Russen kostete es gegen 3000 Mann an Todten und Verwundeten, und gegen 1400 Mann an Gefangenen. Zwei unlängst aus dem südlichen Rußland angekommene Jäger-Regimenter (das 11te und 15te), die der Kaiser für die bei der Einnahme von Varna im Türkenkriege bewiesene Tapferkeit, mit dem Ehrennamen „Löwen von Varna" betitelt hatte, waren fast gänzlich aufgerieben. Der polnische Verlust betrug ebenfalls gegen 2000 Mann an Todten und Verwundeten. Bei alledem war das vergossene Blut unnütz geflossen, denn der Zweck war nicht erreicht und Siedlce blieb nach wie vor in den Händen der Russen. Man gab das Mißlingen der verspäteten Ankunft einer zweiten vom Generalissimus detachirten Kolonne, bestehend aus einer Brigade Kavallerie unter Stryienski's Befehlen Schuld. Diese sollte sich nemlich auf Umwegen über das Dorf Boymie zu nähern suchen und während Prondzynski und Romarino den Angriff ausführten, dem Feinde in den Rücken fallen. Die überall zerstörten Brücken, die der kommandirende General augenblicklich nicht herzustellen vermochte, hinderten den Eilmarsch dieser, erst als Rosen schon völlig in Sicherheit war, angekommenen Kolonne. Bei der ganzen Expedition fehlte es an einem gut berechneten Koncentrations-Plane, der die detachirten Streitkräfte zu gleicher Zeit in Wirksamkeit gesetzt hätte. Wenn es sich bei diesem Unternehmen nur um die gänzliche Vernichtung des Rosenschen Corps handelte, so war es allerdings von Wichtigkeit; es hätte aber alsdann gleich nach dem Siege von Dembe, am 1. oder 2. April ausgeführt werden müssen und können. Was

jedoch die Eroberung von Siedlce anbetraf, so konnte der Besitz dieser Stadt von keinem so großen Nutzen seyn. Denn gesetzt auch, Siedlce wäre genommen worden, so durfte doch das polnische Heer seinen Marsch nach dem Bug zu nicht weiter fortsetzen, ohne sich vom Feldmarschall Diebitsch mit dessen Hauptmacht den Rücken und zugleich die Hauptstadt bedrohen zu lassen. An Siedlce hätte man höchstens eine gute Position gewonnen. Wäre aber in den ersten Tagen Aprils mit Diebitsch in der Gegend des Wieprz eine glückliche Schlacht geliefert worden, so hätte diese nicht nur den Rückzug der russischen Armee nach den Grenzen, sondern auch die Räumung von Siedlce ohne Blutvergießen zur Folge haben können.

Nach dem Treffen von Iganie zeigten sich die ersten Spuren der Cholera morbus in Polen, und zwar am 18. April zuerst in Warschau. In jenen Jäger-Regimentern, die Löwen von Varna genannt, herrschte diese Seuche, und die Gefangenen und Verwundeten dieser Regimenter, die man nach Warschau brachte, theilten sie der Hauptstadt mit, wo die Krankheit auch früher ausbrach, als in der Armee, welche überhaupt während der ganzen Zeit verhältnißmäßig am wenigsten davon gelitten hat.

Prondzynski und Ramorino zogen ihre Kolonne zurück und vereinigten sich wieder mit der Hauptarmee, die nunmehr eine rückgängige Stellung zwischen Kuflew Ceglow und Kaluszyn auf der Landstraße nach Siedlce einnahm. Das Hauptquartier des polnischen Generalissimus befand sich in Jendrzejow, $1^1/_2$ Meilen von Kaluszyn, bis wohin die polnischen Vorposten reichten. Diebitsch dagegen, nachdem er die Truppen des Generals Toll an sich gezogen, wandte sich am 11. April rechts und ging nach Siedlce, wo er sich mit Rosen vereinigte und eine so feste Stellung zwischen der Stadt und den beiden Flüssen Liwiec und Kostrzyn einnahm, daß jeder Versuch ihn herauszutreiben, nur erfolgloses Blutvergießen herbeigeführt hätte.

Während die Hauptarmeen diese Bewegungen ausführten, befand sich der General Uminski mit seinem Corps bei Wengrow am Flusse Liwiec, seine äußerste Spitze hatte er bis nach Sokolow, 3 Meilen von der Grenze, vorgeschoben, und schon

mehrere Transporte auf der dort führenden ruſſiſchen Kommunicationslinie aufgefangen. Am 9. April wurde ſeine Vorhut unter dem Obriſten Andrychiewicz vom General Pinabel mit einer ſtarken Abtheilung der Garde angegriffen. Der polniſche Befehlshaber zog ſich fechtend nach dem Fluß Liwiec, den er mit dem neugebildeten 20. Linien-Regimente 6 Stunden lang gegen die dreimal ſtärkere feindliche Macht vertheidigte, zurück, bis ihm Uminski zu Hülfe eilte und die Ruſſen abermals nach Sokolow zurückſchlug. Die jungen Rekruten des 20. Regiments wichen keinen Schritt vor den alten ruſſiſchen Garden, die noch dazu kräftig von ihrer Artillerie unterſtützt wurden. Als das Gefecht geendigt war, fanden dieſe jungen Krieger, die erſt kürzlich das elterliche Haus verlaſſen hatten, ihren größten Ruhm darin, daß ſie an ihre Officiere die naive Frage richteten: Ob ſich wohl jetzt noch das 4. Linien-Regiment, welches, als das tapferſte, allen andern zum Muſter diente, noch ſchämen dürfe, mit ihnen in einer Reihe zu fechten? Welches große, edle Bewußtſeyn lag nicht in jener Frage dieſer Naturkinder? Welche Thaten konnte ein kühner Feldherr mit ſolchen Soldaten verrichten? Aber auch der Generaliſſimus ſelbſt lobte in einem eigenen Tagesbefehle die Tapferkeit des 20. Regiments und ſtellte es ſeinen ältern Waffenbrüdern zur Seite. — Als Diebitſch in Siedlce angekommen war und beſonders für ſeine Kommunicationslinie fürchtete, ſchickte er den General Dugrumoff mit mehreren Infanterie-Regimentern und Kavallerie zur Verſtärkung gegen Uminski, der ſich zwar der Uebermacht weichend von Sokolow zurückzog, jedoch ſeine Poſition am Liwiec bei der Stadt Wengrow ſtets behauptete.

Bei den beiden Hauptarmeen trat nunmehr eine gänzliche Ruhe ein, die leider zum Verderbniß der Polen beinahe bis in die Mitte Mai dauerte. Beide Heere ſtanden ſich im Angeſichte in einer Entfernung von 2 Meilen und keines wagte das andere anzugreifen. Märſche und Gegenmärſche, wodurch ein Feldherr dem andern eine vortheilhaftere Stellung abzugewinnen ſuchte, unterbrachen täglich die Lagerſtille. Der polniſche Generaliſſimus, um ſein kampfbegieriges Heer in der bisherigen Energie zu erhalten, erließ am 18. April aus ſeinem Hauptquartier Jendrzejow folgenden Tagesbefehl:

Soldaten!

Unter Gewaltthaten und Unterdrückungen seufzte die polnische Nation. Ein Theil davon, die Einwohner des sogenannten Königreichs Polen, zur Verzweiflung getrieben, erinnerten sich ihrer ewigen Rechte. Der russische Herrscher nannte dieß eine Meuterei, und führte zahlreiche Heere zu unserer abermaligen Unterdrückung herbei. Im Anfange unseres Aufstandes zählte unsere Armee kaum 30,000 Mann. Das argwöhnische Mißtrauen unserer Selbstherrscher duldete nicht, daß in unserem Lande Stückgießereien, Pulverfabriken und ähnliche Anlagen sich befänden. Der Patriotismus mußte eine Armee schaffen. Jetzt haben wir eine zahlreichere, theils mit vom Feinde eroberten, theils in eigenen Fabriken eiligst verfertigten Waffen gerüstet. Als der Feind mitten im Winter unser Land überzog, traten wir ihm, seine Zahl nicht berechnend, entgegen, lieferten in kurzer Zeit viele mörderische Schlachten, deren keine ohne Ehren, viele aber glänzende Siege für uns waren. Nach den blutigen Kämpfen berief mich Euer und der Nation Zutrauen zum Anführer der Tapfern. In jenem Augenblicke dehnte der auf seine Anzahl stolze Feind seine Schaaren bis dicht an das rechte Weichselufer. Auf allen Punkten machte er Tag und Nacht drohende Vorbereitungen zum Uebergange, den er, so wie unsern baldigen Untergang, laut verkündigte. Wir brachen von Praga auf, und schon am zehnten Tage nach unserm Ausmarsch waren drei Siege errungen, und der ausposaunte Kriegsplan des Feindes vernichtet. Er selbst zerstörte an der Weichsel und am Wieprz die Vorkehrungen zu seinem Uebergange. In Eilmärschen mußte er seine Heerhaufen auf der Brzescer Landstraße zurückziehen, nur um seine Kommunikationslinie zu retten. Unterdessen hat eine andere in mehreren Schlachten berühmt gewordene Abtheilung unserer Kriegsschaaren die Grenze überschritten, die uns so lange schon von unsern Brüdern trennte. Ihre ersten Schritte auf dieser heiligen Erde werden mit Erfolg gekrönt. Schon haben Volhynier und Litthauer die Freiheitsfahne ergriffen, sie verbinden sich mit uns und berechtigen die polnische Nation zu neuen Hoffnungen. In der bis jetzt noch kurzen aber wichtigen Zeit des sich fortwälzenden Krieges verlor der Feind über 50,000 Mann, von denen

mehr denn 16,000 Mann als Gefangene nach Warschau zogen Einige seiner besten Regimenter verschiedener Waffengattungen haben wir gänzlich vernichtet. Sein sechstes Corps ist nicht mehr. Wir eroberten 11 Fahnen, 30 Kanonen, an 20,000 Waffenstücke, eine Menge Pulverkarren, Munitionswagen und Gepäck.

Bei dem allem, Waffengefährten, ist das, was wir bis jetzt geleistet, obgleich glänzend, dennoch nur ein Anfang. Unser Feind hat eine auf Kosten seiner Nachbarn seit Jahrhunderten gegründete Macht, und da sein Stolz blind für Gerechtigkeit ist, so läßt sich keine schnelle Aussöhnung erwarten. Um als Sieger aus diesem Kampfe, zu dem uns blinde Tyrannei zwang, hervorzutreten, bedürfen wir der Ausdauer, vorzüglich dann, wenn die Kriegs-Ereignisse uns rückgängige Bewegungen auszuführen gebieten. Indem ich nun Enrer bewiesenen Tapferkeit Gerechtigkeit widerfahren lasse, fordere ich Euch zur Beharrlichkeit auf. Kämpfe und Mühseligkeiten warten unserer, doch im Vertrauen auf die gerechte Sache werden wir unter dem Beistande Gottes als Sieger aus diesen Krisen treten, und das künftige Loos unseres Vaterlandes dauernd feststellen.

(gez.) Skrzynecki.

Die Zeit der Ruhe bei den Hauptarmeen können wir füglich zur Beschreibung der ferneren Operationen des Generals Dwernicki, den wir bei Zamosc verließen, benutzen.

Kaum hatte Dwernicki von dem Siege der Hauptarmee bei Wawer und Dembe Kunde erhalten, und den Abzug des Generals Toll zur Verstärkung des russischen Heeres erfahren, so beschloß er, augenblicklich die ihm übertragene wichtigere Expedition nach Vollhynien auszuführen. Obschon sein Corps noch immer sehr schwach war, denn es betrug selbst nach den im Monat März an sich gezogenen Verstärkungen nicht volle 6000 Mann, so hoffte doch Dwernicki auf eine gewisse Unterstützung von Seiten der Einwohner jener polnischen Provinzen, die sich, wie man ihm berichtete, in voller Gährung befinden sollten, wo der Aufstand täglich auszubrechen drohte. Er hielt auch den General Sirawski, welcher mit 7000 Mann bei Pulawy stand, für stark genug, um Creutz zu beobachten und ihn an der Verfolgung seines Heerhaufens nach Vollhynien zu

hindern. Der Operationsplan Dwernicki's war, wiewohl er die russischen Streitkräfte, welche gegen ihn auftreten könnten, zu gering angeschlagen hatte, gut ausgedacht. Er wollte nemlich nach seinem Einrücken in Vollhynien mit schnellen Märschen, der östreichischen Grenze entlang, das Land durchziehen, um so früh, wie möglich nach Kamieniec in den südlichen Theil von Podolien zu gelangen und den dortigen Insurgenten, die bereits von dem, aus dem Innern Rußlands mit einer bedeutenden Macht herbeieilenden General Roth stark bedroht wurden, Hülfe zu leisten.

Nach allen eingezogenen Nachrichten glaubte Dwernicki, es nur allein mit dem ungefähr 10,000 Mann starken Corps des Generals Rüdinger zu thun zu haben. Diesem hoffte er, bei der anerkannten Tapferkeit und Kampfbegier seiner Truppen, wo er ihn auch anträfe, eine Niederlage beizubringen. Während seines Durchzuges durch Vollhynien sollte sich aber der Aufstand völlig entwickeln, alle schnell organisirten Streitkräfte sollten sich mit ihm vereinigen, und auf diese Art hoffte Dwernicki innerhalb einer kurzen Zeit seinen Heerhaufen so sehr zu vergrößern, daß er im Stande wäre, dem Feinde überall die Spitze zu bieten, und sich in den drei Provinzen, Vollhynien, Podolien und der Ukraine zu behaupten.

Mit so schönen Hoffnungen trat Dwernicki den Polen gegen 6000 Mann seiner tapfersten Söhne kostenden Zug an. Um desto schnellere Märsche auszuführen, nahm er nur wenig Geschütz mit. Als man ihm rieth, sich mit mehr Artillerie zu versehen, antwortete der kühne Mann: „Ei, wozu? man hat mit den Kanonen nur Umstände. Sollten wir welche brauchen, so wird sie uns Rüdiger liefern.“ Schon am 7. April machte er eine Scheinbewegung nach der Weichsel zu, um Creuz in dem Wahne zu bestärken, als wolle er am äußersten südlichen Punkte des Königreichs bei Zawichost diesen Fluß passiren. Plötzlich aber machte er mit seinem Corps eine Wendung und ging in der Nacht vom 11. auf den 12. April bei dem Städtchen Krylow über den Bug. — Schon am 12. Mittags krönte ein neuer Sieg seine kühne Unternehmung. Bei Poryck am Flusse Luczy stießen einige Pelotons des 2. Uhlanen- und 4 Jäger-Regiments auf das berühmte Kargopolsker Dragoner-Regiment. Sie warfen es sogleich über den

Haufen. Ueber 100 Mann bedeckten das Schlachtfeld, 5 Officiere, 150 Dragoner, 120 Pferde, über 200 Stück Waffen fielen in die Hände der Sieger. — Während nun Dwernicki gegen Rüdiger zog, hatte auch der Bürger Steccki mit einer von ihm gesammelten Schaar Insurgenten sich der Stadt Lubar bemächtigt, und wehrte im Rücken des polnischen Corps dem, von Creutz auf die Kunde vom Einfall der Polen in Volhynien schnell abgesendeten General Dawidow bei Useilug den Uebergang über den Bug. — Unterdessen machte Rüdiger eine rückgängige Bewegung, um durch Heranziehung aller disponiblen Truppen sein Corps, welches ohnehin schon weit zahlreicher war, als der polnische Heerhaufen, noch mehr zu verstärken. Er zog dem Flusse Styr entlang, vernichtete alle Brücken, und nahm am 15. eine feste Position bei Berestecko.

Dwernicki, der auf seinem Zuge überall die polnischen Adler aufpflanzte, polnische Beamte einsetzte, und das Land im Namen der National-Regierung förmlich in Besitz nahm, kommt am 16. beim Flusse Styr an, den er, nachdem man während einiger Stunden eine Brücke geschlagen, seine Avantgarde passiren läßt. Diese wird jedoch durch sieben russische Bataillone mit einigen Kanonen zurückgedrängt. Nunmehr zieht Dwernicki in Eile nach Berestecko, wo er nur auf einige hundert Kosacken stößt, und ungehindert mit seinem ganzen Corps dort den Fluß passirt. Rüdiger hatte unterdessen die Position von Berestecko verlassen, und sich bei Boremel aufgestellt. Seine Streitkräfte betrugen dort schon über 10,000 Mann mit 22 Kanonen. Dwernicki geht ihm entgegen, und wagt mit seiner ganzen Schaar einen kühnen Angriff, der ihm vollkommen glückt. Ueber 800 todte und verwundete Feinde, worunter der General Paszkow, bedecken das Schlachtfeld, 8 Kanonen und 100 Gefangene waren die Früchte des Sieges.

Ungeachtet des erkämpften Sieges durfte Dwernicki, dennoch das sich vorgesetzte Ziel im Auge behaltend, den geschlagenen Feind nicht verfolgen. Er stützte seinen rechten Flügel auf die östreichische Grenze, und zog so weiter nach Radziwillow und Poczajowo, wo er am 21. ankam. In der ersteren, nur eine halbe Meile von der gallizischen Grenze entfernten Stadt verweilte er zwei Tage, um den erschöpften Soldaten und Pferden einige Ruhe zu gönnen. Schnell verbreitete sich

in Gallizien die Nachricht von der Ankunft eines polnischen Corps. Aus der unweit der Grenze gelegenen Stadt Brody kamen Tausende von Menschen, die polnischen Brüder zu sehen und zu bewillkommnen. Allerhand Lebensmittel zur Erquickung der Krieger brachte man mit. Die Grenze, welche nunmehr der polnische weiße Adler zierte, war für Jedermann offen, selbst Dwernicki eilte an den Grenzstein, und leerte im Beiseyn der östreichischen Beamten und Militärs einen Becher auf das Wohl ihres Kaisers. — Alle polnischen Verwundeten wurden nach Gallizien hinübergeschafft, und die östreichischen Behörden versprachen deren Verpflegung. Dieß alles schien Dwernicki in dem Wahne zu bestärken, er fände im Falle es ihm unmöglich würde, seinem vorgesetzten Ziele gemäß, bis nach Kamieniec Podolski, wo die Insurgenten seiner harrten, durchzudringen, an Oestreich eine geheime Stütze, die ihm den Rückzug nach Polen durch ihr Gebiet nicht versagen würde. Er erinnerte sich der drohenden Stellung, welche Oestreich während des Türkenkrieges gegen Rußland beobachtet hatte, und glaubte, daß es ganz im Interesse dieser Macht läge, das nebenbuhlerische Rußland zu schwächen. — Auf diese Hoffnungen gestützt, wollte Dwernicki seinen weitern Marsch auf Kremieniec fortsetzen. Unterweges erfuhr er aber, daß ihm Rüdiger auf dem nähern Wege über Boremel zuvorgekommen sey, und eine sehr starke Position, die er anzugreifen nicht wagen dürfte, eingenommen habe. — Er wendete sich daher rechts und ging nach Kolodno, wohin ihn die russische Kavallerie, mit der Arriergarde fechtend, verfolgte.

Rüdiger hatte während der Zeit von allen Seiten Verstärkungen an sich gezogen, selbst Crentz hatte ihm aus der Lubliner Wojewodschaft, nachdem er am 13. April dem General Sierawski eine Niederlage beigebracht, die Generale Dawidoff und Paszkow, welcher letztere schon am 19. bei Boremel verwundet wurde, mit einer bedeutenden Truppen-Abtheilung zu Hülfe gesendet. Sein Corps bestand jetzt aus beinahe 18 Bataillonen Infanterie, 70 Schwadronen Kavallerie nebst 50 Kanonen, zusammen gegen 30,000 Mann. Diesem Heer konnte Dwernicki nicht mehr als höchstens 5000 Mann entgegen stellen, denn auch seine Schaar hatte seit der Zeit des Uebertritts in den beinahe täglichen Gefechten einige

Hundert Mann eingebüßt. Der Aufstand in Vollhynien konnte sich nicht schnell genug organisiren, denn das ganze Land, den Theil, welchen Dwernicki der österreichischen Grenze entlang durchstreift hatte, ausgenommen, befand sich noch in der Gewalt der Russen. Es war also von den Insurgenten keine Hülfe zu erwarten. Der polnische Führer, so unerschrocken er auch immer handelte, sah dennoch die große Gefahr, und war überzeugt, daß nur ein Wunder ihn und sein Corps retten könne. Er ahnete die Absicht Rüdigers, ihn mit der sechsmal stärkern Macht von allen Seiten einzuschließen, selbst von der östreichischen Grenze abzuschneiden, und alsdann aufzureiben. — Auch erfuhr er am 24. April durch die eingebrachten Gefangenen, daß Rüdiger über Wyszogrodek, der östreichischen Grenze zueile, um auf den Anhöhen zwischen den Dörfern Lutynce in Vollhynien und Ilynce in Gallizien eine sehr feste Stellung einzunehmen, und so dem polnischen Heere den Weg von der Fronte her zu versperren. Diese Nachricht benutzend, macht Dwernicki einen forcirten Nachtmarsch, kömmt dem Feinde zuvor, und besetzt selbst jene feste Position, wodurch seine Fronte und der rechte Flügel eine beinahe unzugängige Stellung gewinnt. Den Rücken aber lehnt er an die östreichische Grenze, die ein Wald bildet, in der Meinung, daß die Grundsätze der Neutralität ihn von hieraus sicher stellen. In einer solchen Stellung glaubte Dwernicki, dem, wenn auch sechsmal stärkern Feind dennoch die Spitze bieten zu können. Aber was geschah?

Nach einigen Stunden kommt Rüdiger mit den russischen Kolonnen an und sieht seinen Plan durch das Zuvorkommen des polnischen Generals vereitelt. Aufgebracht darüber, und dennoch sein Vorhaben nicht aufgebend, entschloß sich der russische Heerführer zu einem Schritt, den freilich Dwernicki nicht voraussehen konnte, nemlich zur Verletzung der Neutralität des östreichischen Gebietes. Er manövrirte zuerst zwei Tage lang von allen Seiten um das polnische Heer, in der Absicht, es zum Aufgeben der vortheilhaften Position zu bewegen, aber vergebens. Während der dritten Nacht läßt Rüdiger einige Regimenter Kavallerie unterhalb des rechten polnischen Flügels, die östreichische Grenze überschreiten. Diese, nachdem sie vorher die östreichischen Grenzposten zerstreut hat-

ten, stellten sich auf gallizischem Boden, im Rücken der polnischen Schaar auf.

Am 27. Morgens befahl Rüdiger den Angriff auf die beiden Flügel des polnischen Corps mit der ganzen Macht. Um dem rechten Flügel beizukommen, benutzte man den einzigen zugängigen Punkt, wo die russische Kavallerie des Nachts die Grenze passirt hatte. Nunmehr sieht Dwernicki keinen Ausweg, seine Schaar zu retten; es bleibt ihm nichts weiter übrig, als entweder schimpflich den Russen das Gewehr zu strecken, oder fechtend sich bis auf den letzten Mann aufreiben zu lassen. Ein einziger Ausweg steht ihm noch offen, nemlich sich nach Gallizien zurückzuziehen und, der östreichischen Neutralität vertrauend, um Schutz zu bitten. Zu diesem letztern entschließt sich der polnische General, während schon ein wüthendes Gefecht seit einer Stunde auf beiden Flügeln währt. Eben will ihm die des Nachts übergetretene russische Kavallerie unter Anführung des Generals Berg, den Rückzug nach Gallizien gänzlich abschneiden, als er eine schnelle Wendung linkshin macht und fechtend, von allen Seiten mit Feinden umgeben, den östreichischen Boden betritt. — Er bricht sich zwar vorwärts Bahn, jedoch von den Seiten und von Hinten verfolgen ihn die Russen bis beinahe eine Meile in Gallizien und obgleich er schon von der Grenze ab, seinerseits jedes Feuern einstellen läßt, so fallen doch noch viele seiner Braven, getroffen von den Kugeln der Russen, die, nicht im Mindesten die Grenze respektirend, ein starkes Kanonen- und Gewehrfeuer unterhalten und selbst noch 20 Gefangene nehmen.

Endlich tritt der östreichische Oberst Fackh, mit einer Abtheilung Husaren und Infanterie, bei den Dörfern Lysica und Knielec, zwischen die Fechtenden und stellt die Ruhe her. Auf die Vorwürfe, die er dem polnischen General wegen des Grenzübertritts macht, erklärt ihm dieser, er wolle nicht mehr nach Vollhynien zurückkehren, sondern begebe sich unter den Schutz des östreichischen Kaisers mit der Bitte, ihm mit seiner Schaar den Durchzug nach Polen zu gestatten. Er erhielt die Weisung, bei dem Dorfe Chlebanowka, auf die weitern Entschlüsse der Regierung zu warten, während Rüdiger nach einigen Stunden Gallizien verlassen durfte und sich dicht an der Grenze aufstellte.

Auf die von Dwernicki an den General-Gouverneur von Gallizien, Fürsten Lobkowicz, erlassene Note, antwortete der kommandirende General Baron Stutterheim, daß das Verlangen des polnischen Generals, mit seinem Corps nach Polen zurückzukehren, nicht gewährt werden könne, daß vielmehr alle Waffen sogleich niedergelegt werden und alsdann der General mit seinem Staabe nach Laibach, die Officiere nach Mähren, die Soldaten aber nach Siebenbürgen als Kriegsgefangene abgeführt werden müßten. Diese Maßregel wurde, ungeachtet Dwernicki feierlich dagegen protestirte, mit aller Strenge ausgeführt. Das schmerzlichste Gefühl bemächtigte sich des polnischen Heerführers und seiner sieggewohnten Schaar, als sie sehen mußten, wie die von ihnen niedergelegten Waffen, sowohl die eigenen, als die während des Feldzuges erbeuteten, allein 18 Kanonen mit völligem Gespann, dem General Rüdiger überliefert wurden.

So waren denn Dwernicki's schöne Hoffnungen vereitelt, das Vaterland hatte gegen 6000 seiner besten Krieger verloren, und der Aufstand in den drei Provinzen war nunmehr so gut als unterdrückt. Oestreich hatte sich für das Nichteinschreiten in dem polnischen Streite mit Rußland ausgesprochen, es wollte neutral bleiben. Beide fechtende Theile sollten ihm also von Rechtswegen gleich seyn. Russen und Polen betraten beide das östreichische Gebiet. Die ersteren stärker und mächtiger, in der Absicht, den sichern Untergang den letztern zu bereiten, die Polen aber in der Absicht, den Schutz der neutralen Macht in Anspruch zu nehmen. Noch mehr, die Russen überschreiten die Grenzen fechtend, sie entwaffnen sogar die östreichischen Grenzposten, um nur ihren Zweck zu erreichen, wodurch sie unbezweifelt eine feindliche Handlung gegen jenen Staat ausüben, wogegen die Polen nach dem Uebertritt auf das fremde Gebiet auch keinen Schuß mehr wagen, und sich sowohl als ihre Waffen zur Verfügung der neutralen Regierung stellen. Doch was geschieht? Die Russen dürfen sich frei zurückziehen, die Polen werden entwaffnet und als Kriegsgefangene behandelt, und man liefert sogar die Waffen der letztern ihren Feinden aus. Dieß war ein Beweis von Oestreichs unmittelbarem Einschreiten zu Gunsten Rußlands, aber auf mittelbarem Wege suchte es auf jede Art der Sache Po-

lens zu ſchaden, ſo z. B. hielt man nach der Revolution vom 29. November an allen öſtreichiſchen Grenzen mit der größten Strenge darauf, daß keine Waffen und kein Pulver, ſelbſt kein Salpeter, nach Polen hinübergelaſſen würde, wogegen vor der Revolution, zu Zeiten der ruſſiſchen Herrſchaft, eine ſolche Einfuhr nie verboten geweſen war. — Ein ähnliches Verfahren beobachtete Preußen, von dem wir ſpäter mehr zu ſprechen Gelegenheit haben werden. Betrachtet man überhaupt die Stellung der angrenzenden Mächte in dieſem Kriege etwas näher, ſo geht daraus hervor, daß die polniſche Nation nicht allein mit dem koloſſalen Rußland, ſondern auch gewiſſermaßen mit deſſen Alliirten, Preußen, zu kämpfen hatte; denn nie ließ jene Macht eine Gelegenheit unbenutzt, dem ruſſiſchen Heere alle mögliche Hülfe zukommen zu laſſen.

Der polniſchen National-Regierung nebſt dem Reichstage ſcheint ein Theil der Schuld des Mißlingens der Dwernicki-ſchen Expedition zur Laſt zu fallen. Als man den General mit einer ſo kleinen Macht zu jenem Zuge beorderte, ohne ihn von Polen aus verhältnißmäßig unterſtützen zu können, hoffte man alle Hülfe von Seiten der Bewohner Vollhyniens, als der erſten angrenzenden Provinz. Man wollte ja jene polniſche Brüder von der fremden Herrſchaft befreien; aber ſicherte man ihnen auch eine beſſere Zukunft, die ſie bewegen konnte, ſich dem Kampfe mit Eifer im eigenen perſönlichen Intereſſe anzuſchließen, und ihr Leben zum Opfer zu bringen? Wir meinen hier den in jenen Provinzen noch immer in der Leibeigenſchaft ſchmachtenden Bauernſtand, der natürlich den größten Theil der Bevölkerung ausmachte, und bei dem gehofften Aufſtande eine wichtige Rolle ſpielen mußte. Leider that man nicht das Geringſte dafür, das Loos jener Menſchenklaſſe für die Zukunft ſicher zu ſtellen. Die erhaltenen Inſtructionen erlaubten dem General Dwernicki nicht, die vollhyniſchen Bauern als perſönlich freie Menſchen auszurufen, und ſie als ſolche zum Mitkampfe einzuladen, ja nicht einmal für die Zukunft durfte ihnen das beſtimmte Verſprechen der Erleichterung des jetzigen Joches gegeben werden. Daher der geringe Eifer, mit dem der Bauernſtand in Vollhynien den Zug Dwernicki's unterſtützte.

Die National-Regierung sowohl als der Reichstag gingen hier von dem unglücklichen, unlängst in den Kammern diskutirten Grundsatze aus, man dürfe den Rechten des Adels, zu denen vorzüglich die sklavische Leibeigenschaft der Bauern gehöre, nicht zu nahe treten, weil sonst leicht der Adel aus Rücksicht auf sein persönliches Interesse sich auf die Seite Rußlands wenden könnte, das ihm die Leibeigenschaft der Bauern für immer zusicherte. Dabei schien aber doch die National-Regierung die Hoffnung zu hegen, daß nach geendigtem Kriege, nach Abschüttelung der fremden Herrschaft, der Adel von selbst so erkenntlich seyn würde, seinen Bauern für das vergossene Blut die persönliche Freiheit zu schenken. — Wie wenig Beispiele findet man aber, daß sich die Aristokratie der über die andern Volksklassen angemaßten Rechte freiwillig begeben hätte. Wie unedel und ungerecht war nicht der Grundsatz, dem Bauernstand, dessen tapfrer Söhne man so wesentlich zur Befreiung des Vaterlandes vom fremden Drucke bedurfte, nur erst nach geendigtem Kriege seine eigene Freiheit als eine Gnade angedeihen zu lassen. Hätte Dwernicki den vollhynischen Bauern laut ihre Freiheit verkündigen dürfen, so wären diese gewiß zu seinen Fahnen geströmt, der Aufstand wäre überall in Masse losgebrochen, Rüdiger hätte seine Truppen nicht zusammenziehen können, und die Expedition wäre wahrscheinlich alsdann gelungen. So aber blieb alles stille, und nur wenige des Adels kamen dem polnischen General mit Unterstützung zu Hülfe. — Es läßt sich sogar nicht begreifen, welchen gegründeten Einspruch der Adel gegen die Aufhebung der Leibeigenschaft machen konnte. Er selbst wollte ja das Vaterland frei sehen und für die Freiheit fechten, er selbst wünschte ja die Vereinigung jener altpolnischen Provinzen mit dem Königreiche, und somit auch alle Institutionen und Rechte des letztern. Da nun aber im Königreiche der Bauer schon längst persönlich frei war, so schien es sich ja von selbst zu verstehen, daß seit dem Augenblicke der Wiedervereinigung dieselbe persönliche Freiheit in allen Provinzen bestehen müsse. — Doch nein, die Aristokraten-Parthei wollte sich ihrer aus den Zeiten des Feudalismus herstammenden Rechte nicht so leicht begeben, dafür mußte sie denn auch Dwernicki mit seiner tapfern Schaar fallen sehen.

Die National-Regierung Polens wurde vom Wiener Kabinet auf die hinsichts des Dwernicki'schen Corps eingereichte Note gar keiner Antwort gewürdigt. Dagegen hatte man dem General selbst erlaubt, nach Ungarn zu reisen, wo er überall auf das ehrenvollste empfangen wurde. Nicht minder gaben einige Comitate dieses Landes eine Note, worin sie um Hülfe für Polen baten, und sich selbst dazu anboten, an ihren Kaiser, jedoch ohne Erfolg, ein. Auch wurden die Officiere und Soldaten nicht mit allzu großer Strenge bewacht. Ein großer Theil dieser Krieger suchte, unterstützt vom gallizischen Adel, wieder zurück ins Königreich zu gelangen, wo sie abermals in die Reihen des Heeres eintraten.

Gleich nach dem Uebergange des Siegers von Stoczek über den Bug hatte das polnische Heer ein anderer Unfall, der auch einen mittelbaren Einfluß auf den Untergang Dwernicki's äußerte, betroffen.

Der General Sierawski, welcher, wie schon oben gesagt, mit 7000 Mann, meistens Rekruten, und 6 Kanonen bei Pulawy stand, erhielt Anfangs April den Befehl, die Weichsel zu passiren und in Verbindung mit der Garnison von Zamosc die Operationen Dwernicki's in Vollhynien zu unterstützen. Seine Hauptaufgabe war, durch Manöver des Partheigänger-Krieges den General Creutz, welcher sich mit ungefähr 20,000 Mann und einer zahlreichen Artillerie in Lublin befand, so zu beschäftigen, damit er nicht im Stande wäre, dem gegen Dwernicki agirenden General Rüdiger Verstärkungen zu senden, nicht minder sollte er unterhalb Zamosc für jenes polnische Corps eine Verbindungslinie mit dem Königreiche zu eröffnen suchen.

Anstatt nun in wohlberechneten Partheigänger-Märschen sich der Festung Zamosc zu nähern, ohne dem Feinde seine Schwäche zu verrathen, glaubte Sierawski mit seinen 7000 Rekruten, von denen noch ein großer Theil nur mit Sensen und Piken bewaffnet war, dem General Creutz, dessen Stärke ihm nur zu gut bekannt war, in offener Feldschlacht eine Niederlage beibringen zu können. Er passirt deshalb am 12. April bei Solce die Weichsel, vertreibt am 13. eine russische Abtheilung unter General Paszkow und Kazimierz und dadurch war

noch kühner gemacht, geht er mit seinem ganzen Corps auf der Straße nach Lublin dem General Creutz entgegen. Am 16. trifft seine durch den Obrist-Lieutenant Lagowski angeführte Avant-Garde bei dem Dorfe Wronowo auf den Feind. Lagowski selbst greift an, aber eingeschüchtert durch die Uebermacht weicht er zurück. Abends kommt ihm Sierawski mit dem Hauptcorps zu Hülfe. Am 17. entspinnt sich ein hitziges Gefecht, worin die schlecht bewaffneten Rekruten sich tapfer halten, ungeachtet die zahlreiche feindliche Artillerie Verderben in ihre Reihen sprüht. Sierawski selbst will nun an der Spitze seiner jungen Kavallerie eine Charge auf die feindlichen Kanonen machen, aber das Kalischer Reiterregiment verliert die Fassung, indem es eine russische Dragoner-Kolonne auf sich daher traben sieht, vergißt seine Schuldigkeit und weicht zurück. Dieß ist die Losung zu einem allgemeinen Rückzuge, der jedoch mit möglichster Ordnung bis nach Kazimierz ausgeführt wird. Selbst der feindliche Befehlshaber wagte nicht, augenblicklich das polnische Corps zu verfolgen. Angekommen in Kazimierz glaubte Sierawski hier eine feste Position gefunden zu haben, und verzögert den Uebergang seines Corps über die Weichsel um 36 Stunden. Dann erst, als schon Creutz mit den verfolgenden Russen die bedeutenden Anhöhen dicht bei der Stadt besetzt und die Kugeln seiner Kanonen die Straßen bestreichen, denkt Sierawski an die Rettung seiner Schaar, von der er noch 4 Kanonen und einen Theil seines Fußvolks überzusetzen im Stande ist. Mit dem Rest versucht er sich tapfer zu vertheidigen, jedoch vergebens. Seine Kavallerie wird geworfen und zersprengt, viele Officiere, worunter der Obrist-Lieutenant Wielhorski, und eine Menge Soldaten gerathen in Gefangenschaft. Zuletzt, als beinahe Alles verloren ist, stellt sich der junge Obrist-Lieutenant Julius Malachowski, der schon früher in den Gefechten bei Pulawy Beweise seiner heroischen Tapferkeit gegeben, an die Spitze einer Kolonne Sensenträger und führt sie im Sturmschritt auf die russischen Schaaren. Er sinkt aber, von einigen Kugeln durchbohrt, todt zu Boden, und nunmehr ist der Sieg der Russen völlig entschieden. Kaum gelingt es dem General Sierawski mit dem Rest seiner Schaar seitwärts nach Pulawy zu entkommen, wo er eiligst die Weichsel passirt, und sich mit Zu-

sammenziehung der schon früher bei Kazimierz übergesetzten Truppen beschäftigt.

Der Verlust schien Anfangs sehr beträchtlich zu seyn, als sich jedoch später die zerstreuten Soldaten, welchen ihre Bauernkleidung das Entkommen erleichterte, diesseits der Weichsel sammelten, fand es sich, daß dieß unglückliche Treffen dem polnischen Heere im Ganzen gegen 2000 Mann gekostet hatte. Der General Creutz rühmte sich zwar in seinem der Berliner Staatszeitung übergebenen Berichte eines der glänzendsten Siege, der den Polen über 6000 Mann (so viel als das ganze Corps betrug) gekostet haben sollte, dieß war aber eine Uebertreibung, dennoch blieb der Verlust jenes Treffens immer ein empfindlicher Schlag für das polnische Heer, zwar nicht so sehr der Anzahl wegen, aber der moralische Effect, den es hervorbrachte, und die Folgen, welche es auf die Dwernicki'sche Expedition hatte, machte es äußerst fühlbar. Creutz konnte nunmehr ungestört einen Theil seines Corps nach Volhynien senden, dort den Aufstand verhindern, Dwernicki gänzlich vom Königreich abschneiden, und auf diese Art zum Untergange jenes Generals wesentlich beitragen. Sierawski wurde nach Warschau abberufen, und an seiner Stelle übernahm der alte General Dziekonski den Befehl über die Trümmer jenes Corps, welches seinen Zweck gänzlich verfehlt hatte.

Während Dwernicki in Gallizien entwaffnet wurde, brach in Podolien der schon längst vorbereitete Aufstand aus, wurde aber durch den heranziehenden General Roth schnell unterdrückt. Anfangs konnte man in Polen nur sehr unzusammenhängende und seltene Nachrichten über das Unternehmen der Podolianer erhalten, als aber nach ihrer völligen Niederlage einige Personen, die sich über das östreichische Gebiet gerettet hatten, im Monat Juni nach Warschau kamen, erstattete der podolische Bürger Jelowicki als Landbote des Hayssiner Kreises, dem Reichstage einen weitläufigen und der Hauptsache nach hier folgenden Bericht über die Anstrengungen jener Provinz.

Im Augenblicke als man in Podolien, einer der reichsten und fruchtbarsten, von anderthalb Millionen Menschen bewohnten Provinz, die Nachricht von der in Warschau ausgebroche-

nen Revolution erhielt, als man erfuhr, daß der Reichstag die Wiedervereinigung aller frühern polnischen Länder ausgesprochen, und vor den Völkern Europa's die Befreiung derselben von russischer Herrschaft geschworen, gelobten auch die Bewohner Podoliens unter sich, dem National-Bestreben sich anzuschließen, und den bereits kämpfenden Brüdern zu Hülfe zu eilen. Schwer war jedoch die Ausführung. In den meisten Städten befand sich russische Besatzung, und die Polizei war äußerst thätig, um jedem Verdachte auf die Spur zu kommen. Dabei trennten bedeutende russische Heere Podolien vom Königreiche Polen, und nur selten erhielt man Nachrichten vom Fortschreiten der National-Armee und von den Absichten der Regierung. Dieß alles aber hinderte die Patrioten keineswegs, im Stillen zu handeln. Jeder Edelmann versah sich heimlich mit Kriegsmaterial und machte sich und seine Leute beritten. So erwarteten sie das auch bald erfolgte Zeichen zum allgemeinen Aufstande.

Ein gewisser Officier höhern Ranges, der sich als von der polnischen National-Regierung autorisirt ausgab, erließ einen Befehl, worin er den 27. April als den Tag des allgemeinen Aufstandes festsetzte. Diese Zeit hängt ganz mit den Operationen Dwernicki's zusammen, denn bis Anfangs Mai hoffte dieser General, wenn sich ihm nicht so große Hindernisse in den Weg gestellt hätten, bei Kamieniec einzutreffen. Aber kurz darauf verbreitete jener Officier eine andere Ordre umher, worin er mit dem Aufstand bis auf weitere Nachricht innezuhalten befahl. Dieser Widerruf kam zu spät, und verwirrte den ganzen Plan. Manche Kreise erhielten ihn, als sich schon die Insurgenten gesammelt hatten, und durften nunmehr, die ungeheuren Verfolgungen der russischen Behörden fürchtend, nicht in ihre Heimath zurückkehren, so z. B. mußten die, in den vier, an der östreichischen Grenze gelegenen Kreisen Kamieniec, Proskirow, Mohilew und Uszyck, gebildeten Abtheilungen vor dem wieder sie sogleich beorderten Militär, nach Gallizien entfliehen.

Der Aufstand war also paralisirt, und wurde deßhalb nicht allgemein. Anstatt, daß sich in einigen Tagen gegen 30,000 streitbare Männer hätten vereinigen können, waren diese nunmehr vereinzelt, und wurden bedroht, von dem gegen

sie ausgeschickten Militär aufgerieben zu werden. — Die Regierung wandte alle Grausamkeiten an, um den Aufstand da zu verhindern, wo er noch nicht ausgebrochen war; sie bediente sich hierzu besonders des strengen Verbotes, daß kein Bürger bei Confiscationsstrafe mehr als 4 Pferde halten dürfe.

Mittlerweile traf jetzt die Nachricht vom Einrücken eines polnischen Corps in Volhynien und von einem dort ausgebrochenen Aufstande ein. So sehr war alle Kommunikation in Podolien gehemmt, daß man die Expedition Dwernicki's erst nach seinem Uebertritt nach Gallizien erfuhr. Die erhaltene Kunde hatte den Ausbruch der Insurrektion dort zur Folge, wo man sich bisher noch still verhalten. Der Tag des Zusammentreffens war auf den 4. Mai bestimmt.

Im Dorfe Krasnosiolka am Flusse Boh, vereinigten sich die Insurgenten dreier Kreise, des Hayfiner, Olgopoler und Balter, zusammen gegen 1100 Mann Kavallerie und 130 Infanteristen. Die versammelten Bürger übertrugen das Kommando über diese Schaar, aus Mangel an einem bessern Anführer, dem alterschwachen, aus Kosciuszko's Zeiten her berühmten General Kolyszko, der leider schon längst aufgehört hatte, für den Felddienst tauglich zu seyn. — Ihr erster Schritt war, den russischen Behörden den Gehorsam aufzukündigen, angemessene Proklamationen an alle Klassen der Einwohner des Landes zu erlassen, und die ehemaligen Unterthanen, nemlich den Bauernstand mit der Freiheit zu begaben, deren sich die in dem bisherigen sogenannten Königreich Polen wohnhaften Landleute erfreuen *).

Aus freiwilligen Beiträgen waren in kurzer Zeit 800,000 polnischer Gulden zusammengebracht, die zur Bestreitung der nothwendigen Kriegskosten dienen sollten. Die Reiterei theilte man in Schwadronen, die Fußgänger in Schützen-Abtheilun-

*) Wie edel war nicht die That des podolianischen Adels, der die ersten Schritte seines Aufstandes mit Aufhebung der Leibeigenschaft heiligte. Uebertraf er nicht hierin bei Weitem den Reichstag in Warschau, der, aus Furcht den Rechten des Adels zu nahe zu treten, sich scheute, die persönliche Freiheit, das heiligste Recht des Menschen, gesetzlich auszusprechen?

gen, und es fehlte an nichts weiter, als an tüchtigen Anführern; man hoffte aber diese bald vom General Dwernicki zu erhalten, ohne zu ahnen, daß dieser seine Laufbahn schon in Gallizien beendigt hatte.

Das Hauptaugenmerk richteten die Insurgenten auf die Kreisstädte, wo sich die russischen Behörden befanden, und nach Besitznahme derselben wollten sie ihre Streitkräfte vermittelst der als Sensenmänner zu gebrauchenden Landleute vermehren. Sie marschirten daher der Gegend von Granow zu, wo sie die Abtheilungen verschiedener anderer Kreise an sich zogen, so daß bereits am 13. Mai die Streitmacht sämmtlicher Podolianer gegen 2000 Mann Kavallerie und 200 Schützen betrug. Während dessen hatte der russische General Roth alle seine Truppen zusammengezogen, und beabsichtigte, den Insurgenten eine Niederlage beizubringen. Er traf sie am 14. Mai auf dem Marsche von Granow nach Daszow bei der letzten Stadt, und griff sogleich mit 3 Uhlanen-Regimentern ihre Arrieregarde an, die er auf das Hauptcorps zurückwarf. Nunmehr ordneten beide Theile ihre Streitkräfte, wobei denn die Russen eine bedeutende Abtheilung Infanterie und 6 Kanonen entwickelten. Ihre ganze Stärke belief sich auf ungefähr 8000 Mann, denen die Insurgenten nur ihren Muth und ihre 2200 Mann starke Schaar entgegenstellen konnten. Dennoch dringen die polnischen Schwadronen auf das begonnene Kartätschenfeuer mit wildem Muthe in die russischen Kolonnen, und brechen in einem Augenblicke deren Linie. Ein Theil der Insurgenten-Schwadronen versäumt, die Angreifenden, die sich schon zu weit in die russischen Schaaren hineingewagt, schnell zu unterstützen. In diesem Augenblicke gibt ein unvorsichtiger Anführer, der seiner Meinung nach, eine Niederlage vermeiden wollte, den Befehl zum Rückzug, um, wie er meinte, die ganze Macht zu vereinigen, und alsdann dem Feinde einen entscheidenden Schlag beizubringen. Erschrocken über den Rückzugsbefehl glauben die Siegenden, ihre Brüder seyen von hinten angegriffen, und da sich noch außerdem von einigen weniger Dreisten das Geschrei verbreitet: „Wir sind verloren, 40 Kanonen 30,000 Russen" so fliehen sie zurück, und bringen die unerfahrnen Soldaten in Verwirrung, die sich, obgleich noch nicht im Gefecht gewesen, den Fliehenden anschließen. So wird der beinahe schon

errungene schöne Sieg zu einer schmählichen Niederlage. Die eifrigsten Bürgersoldaten, entrüstet über das Mißlingen der Schlacht, stürzen sich nochmals, ungefähr 50 an der Zahl, in die feindlichen Reihen, brechen die Linie, nehmen zwei Kanonen, tödten über 100 Mann, und kehren dann, da sie sich von Niemand unterstützt sehen, mit geringem Verluste zu den Ihrigen zurück.

Den Russen kostete dieses Treffen über 200 Mann, wogegen die Insurgenten nur 19 Todte und 10 Gefangene verloren und dennoch hatte der unglückliche Rückzug die gänzliche Zerstückelung der Podolianer zur Folge. Der größte Theil der entmuthigten jungen Soldaten floh während der Nacht in die naheliegenden Wälder und es verblieb nur ein Haufen von 500 Mann, wobei sich auch der Berichterstatter Jelowicki befand. Wo die übrigen hingekommen sind, ob sie noch getrennt gefochten haben oder ob sie einzeln sich in fremde Länder geflüchtet, ist nicht bekannt geworden. Die Russen aber, die Entfernung benutzend, verübten nunmehr in den hinterlassenen Wohnsitzen der Insurgenten die schrecklichsten Grausamkeiten, unter andern überfielen sie das Haus eines Bürgers und als sie denselben nicht mehr antrafen, verbrannten sie seine zurückgebliebene alte Mutter, sammt dem ganzen Hause.

Jene zurückgebliebenen 500 Mann, zu schwach, um ferner an die Ausbreitung des Aufstandes zu denken, faßten den Entschluß, dem General Dwernicki, den sie noch siegreich in Volhynien wähnten, entgegen zu gehen und auf ihrem Zuge alle Insurgentenhaufen, die sie antreffen würden, an sich zu ziehen. Sie zogen dem Flusse Boh entlang und vernichteten am 17. Mai bei den Dörfern Michalowka und Tywrow zwei Schwadronen feindlicher Reiterei, von denen allein 100 auf dem Platze blieben. Den in Gefangenschaft gerathenen russischen Soldaten schenkten sie die Freiheit. Am 19. trafen sie bei dem Dorfe Obodne den General Szczucki mit 3 Schwadronen feindlicher Reiterei und einer Kompagnie Artillerie in Schlachtordnung aufgestellt. Sie warfen sich sowohl auf die Reiterei als Artillerie und in einem Augenblick war der vollständigste Sieg entschieden. Ueber 60 todte Feinde blieben auf dem Platze. Der General Szczucki selbst, ein Obrist, 16 Officiere und 290 Gemeine fielen als Gefangene in die Hände

der Sieger. 2 Kanonen, sämmtliche Waffen und Pferde wurden erbeutet. Den Gemeinen, einige Kanoniere ausgenommen, die man zur Bedienung des eroberten Geschützes behielt, wurde die Freiheit geschenkt. An demselben Tage erhielten die Insurgenten die freudige aber freilich unwahre Nachricht, Dwernicki sey in Kamieniec eingerückt. Eben als sie ihren Brüdern entgegen eilen wollten, erfuhren sie das wahre, sie aller Hoffnung beraubende Loos jenes Generals. Sie beschlossen nunmehr, sich wenigstens so weit durchzuschlagen, als möglich, und sich auf keinen Fall der russischen Rache zu übergeben. Der Zug ging nach der Gegend von Bar, wo man sich mit dem dortigen Aufstande zu stärken hoffte.

Am 23. Mai wurde die verlassene Insurgentenschaar, nachdem sie den Boh in Janow passirt hatte, bei dem Dorfe Maydan von einer überlegenen feindlichen Macht angegriffen, verlor ungeachtet der tapfern Gegenwehr alle ihre Bagage, die Kasse, die früher erbeuteten 2 Kanonen, die man übrigens vernagelte. Ungefähr 30 Mann, welche den Russen als Gefangene in die Hände fielen, wurden augenblicklich erschossen und auf diese Art das Zartgefühl der Polen gegen die russischen Gefangenen vergolten. Auch verschafften sich in diesem Gefechte der gefangene russische General Szczucki nebst den übrigen Officieren die Freiheit. Die Russen wagten aber nicht, die geschlagenen Insurgenten zu verfolgen, und diese vereinigten sich daher am 24. Mai in der Gegend von Bar mit den in den Kreisen Jampol, Winnick und Latyczow gebildeten Abtheilungen in der Absicht, sich nunmehr nach Volhynien durchzuschlagen und dort in Verbindung mit den Volhyniern den kleinen Krieg im Rücken der feindlichen Armee zu führen. Sie erhielten aber Kunde, daß der Feind, verstärkt durch neue Truppen, sie von allen Seiten umzingele, und daß sie von Niemanden mehr eine Hülfe zu hoffen hätten. Dieß bewog zuletzt die aus 600 Pferden bestehende Insurgenten-Abtheilung nach Gallizien überzutreten. Sie passirte am 26. Mai bei Satanow die Grenze und übergab sich dem Schutze der östreichischen Regierung, welche auch ihr das Schicksal des tapfern Dwernickischen Corps zu Theil werden ließ.

Es ist schmerzlich, daran zu denken, mit wie wenigem Erfolg die großen Anstrengungen der Podolianer gekrönt wur-

den. Podolien ist die fruchtbarste Provinz des alten Polenlandes. Ihre Bewohner waren von jeher immer sehr patriotisch, und bewiesen auch in jetzigem Kriege ihre Anhänglichkeit an das alte Vaterland. Entfernt vom Schauplatze des Freiheitskampfes, von allen Seiten mit Feinden umgeben, wagten sie es dennoch, den Aufstand ausbrechen zu lassen, der, hätte Dwernicki seinen Zug bis nach Kamieniec fortsetzen und den Insurgenten zu Hülfe kommen können, gewiß von den glorreichsten Folgen für die polnische Revolution gewesen seyn würde. Mit Bestimmtheit kann man annehmen, daß die Anzahl der Insurgenten aus ganz Podolien in wenigen Wochen bis auf 20,000 Mann Kavallerie angewachsen wäre; denn zum Reiter ist der Pole geboren, und Podolien ist äußerst reich an Pferden. Welche Thaten hätte nicht Dwernicki mit einem solchen Corps vollführen können! — So aber ging Podolien, die Ukraine und Volhynien in diesem Feldzuge für Polen verloren; dennoch bleiben die Aufstände in jenen Provinzen für die spätere Zeit immer von der größten Wichtigkeit, da sie beweisen, daß Rußland nimmermehr auf den ruhigen Besitz derselben wird rechnen können, denn sie werden jede sich darbietende Gelegenheit ergreifen, das russische Joch abzuschütteln, und nach der Wiedervereinigung des zerstückelten Polenlandes streben. Auch bleiben jene Aufstände für immer ein Einspruch auf die etwa von Rußland geltend zu machenden Verjährungsrechte, die ihm den unrechtmäßigen Besitz dieser polnischen Länder sichern könnten.

Bevor wir die kriegerischen Ereignisse der beiden großen Armeen weiter verfolgen, sey es uns erlaubt, einige Rückblicke auf den in Litthauen ausgebrochenen Aufstand, so wie die innern administrativen und äußern politischen Verhältnisse Polens zu werfen.

Obgleich die Warschauer Blätter schon Anfangs April ungewisse Nachrichten von einem Aufstande in Litthauen mittheilten, so erhielt man doch erst am 14. April in einem an den Minister des Auswärtigen, Grafen Malachowski, von Telsze aus adressirten Briefe, die bestimmte Kunde dieses Ereignisses. Der Verfasser jenes Briefes, ein Anführer der

Insurgenten, dessen Namen man, der russischen Rache wegen, verschwieg, benachrichtigte den Minister, daß in ganz Samogitien und in einigen Theilen Litthauens innerhalb zehn Tagen ein allgemeiner Aufstand, mit dessen völliger Organisation man sich jetzt eben beschäftigte, ausgebrochen sey. Es sey der Wille des litthauischen Volkes, sich der Sache des gemeinsamen Vaterlandes anzuschließen, die bisherigen Ketten zu zerbrechen, oder gänzlich unterzugehen.

Ganz Litthauen war in den ältesten Zeiten ein für sich bestehendes Land, beherrscht von eigenen Fürsten, und die Leser werden sich erinnern, daß erst der Großfürst Jagello gegen das Ende des 14. Jahrhunderts, in Folge seiner Heirath, Litthauen mit Polen vereinigte. Trotz dieser Vereinigung blieben die Litthauer immer ein abgesondertes Volk, dessen Sprache von der polnischen verschieden war; auch bekennt sich ein großer Theil derselben zur griechischen Kirche. Eine freie Union hatte aber beide Nationen seit vier Jahrhunderten verbrüdert und ihre Interessen ineinander verschmolzen; diese Verbrüderung hörte erst dann auf, als Polen ein Raub seiner Nachbarstaaten geworden. Wenn auch nicht unter Einer Regierung vereinigt, so bestand doch fortwährend der stillschweigende Bund zwischen Polen und Litthauen, welche die heiligen Erinnerungen einer und derselben Geschichte, desselben Ruhmes und der Wohlfahrt, die sie unter der gemeinsamen Jagellonischen Herrscherfamilie genossen, aneinander kettete. Bei alledem grenzte Litthauen unmittelbar an die moskowitischen Länder, und war daher am meisten geeignet, seine ehemalige Selbstständigkeit und spätere Verbrüderung mit Polen zu vergessen, und sich den Interessen Rußlands enger anzuschließen. Zu langsam aber dünkte den Kaisern der natürliche Weg; durch schnelle und gewaltsame Mittel wollten sie Sprache, Nationalität, Erinnerungen, Gesetze, ja selbst Religion, ungeachtet Katharina alle diese heiligen Güter den Litthauern nach der letzten Theilung garantirt hatte, unterdrücken. Das Königreich Polen konnte sich wenigstens wegen Verletzung der ihm zugestandenen Rechte und Freiheiten beschweren, dagegen aber durfte Litthauen, als eine Rußland einverleibte Provinz, höchstens gegen die den Menschenrechten zugefügten Gewaltthätigkeiten seine Stimme erheben.

Während der Regierung Alexanders gab es zwar Augenblicke, in welchen Litthauen eine glücklichere und freiere Zukunft hoffen zu dürfen glaubte, es war dieß besonders die Zeit, während welcher der Fürst Czartoryski, als russischer Minister, es sich äußerst angelegen seyn ließ, den Litthauern eine freiere und würdigere Behandlung zu erzwingen. Vorzüglich wandte dieser edle Pole sein Augenmerk auf die öffentliche Erziehung. Ersuchte in der litthauischen Jugend die National-Erinnerungen vermittelst zweckmäßiger Vorträge der Geschichte auf der Willnaer Universität, die seinem Einfluß viele Verbesserungen verdankte, zu erwecken und ihre Vaterlandsliebe zu erhalten.

Dieß aber waren nur kurze Träume, denn der Petersburger Hof, die patriotischen Absichten Czartoryski's ahnend, schlug ein anderes, seinen Zwecken mehr zusagendes System ein und bediente sich dabei des Senators Nowosilzoff, dessen Rolle im Königreich Polen wir schon früher zu berühren Gelegenheit hatten. — Nowosilzoff übernahm die obere Leitung Litthauens und seit diesem Augenblicke ward jene Provinz ein Märtyrerland.

Die bisherigen alten Statuten Litthauens galten nichts mehr, an ihre Stelle trat despotische Willkühr und Kriegsgerichte wurden für jeden Bürger, auf den man den geringsten Argwohn setzte, eingesetzt. Litthauische Bürger, die es wagten, ihre Klagen über den unmenschlichen Druck laut werden zu lassen, bevölkerten die Steppen Sibiriens und der Tartarei. Die Söhne achtbarer Familien mußten in russischen Regimentern an der kaukasischen Linie dienen. Dasselbe geheime Spionir-System, welches im Königreiche Polen herrschte, wurde auch in Litthauen zur nemlichen Vollkommenheit gebracht. Schändliche Agenten benutzten die Unerfahrenheit und die edelmüthigen Gesinnungen der Jugend, um sie verrätherischer Absichten gegen die Regierung anzuklagen und es war beinahe keine Familie, die nicht ein Mitglied als Opfer der Willkühr betrauerte. — Abgaben, die Kräfte des Landes weit übersteigend, dienten als Beute für verschwenderische Beamte, deren süßestes Geschäft es war, dem armen Volke den Druck recht fühlbar zu machen.

nen Revolution erhielt, als man erfuhr, daß der Reichstag die Wiedervereinigung aller frühern polnischen Länder ausgesprochen, und vor den Völkern Europa's die Befreiung derselben von russischer Herrschaft geschworen, gelobten auch die Bewohner Podoliens unter sich, dem National-Bestreben sich anzuschließen, und den bereits kämpfenden Brüdern zu Hülfe zu eilen. Schwer war jedoch die Ausführung. In den meisten Städten befand sich russische Besatzung, und die Polizei war äußerst thätig, um jedem Verdachte auf die Spur zu kommen. Dabei trennten bedeutende russische Heere Podolien vom Königreiche Polen, und nur selten erhielt man Nachrichten vom Fortschreiten der National-Armee und von den Absichten der Regierung. Dieß alles aber hinderte die Patrioten keineswegs, im Stillen zu handeln. Jeder Edelmann versah sich heimlich mit Kriegsmaterial und machte sich und seine Leute beritten. So erwarteten sie das auch bald erfolgte Zeichen zum allgemeinen Aufstande.

Ein gewisser Officier höhern Ranges, der sich als von der polnischen National-Regierung autorisirt ausgab, erließ einen Befehl, worin er den 27. April als den Tag des allgemeinen Aufstandes festsetzte. Diese Zeit hängt ganz mit den Operationen Dwernicki's zusammen, denn bis Anfangs Mai hoffte dieser General, wenn sich ihm nicht so große Hindernisse in den Weg gestellt hätten, bei Kamieniec einzutreffen. Aber kurz darauf verbreitete jener Officier eine andere Ordre umher, worin er mit dem Aufstand bis auf weitere Nachricht innezuhalten befahl. Dieser Widerruf kam zu spät, und verwirrte den ganzen Plan. Manche Kreise erhielten ihn, als sich schon die Insurgenten gesammelt hatten, und durften nunmehr, die ungeheuren Verfolgungen der russischen Behörden fürchtend, nicht in ihre Heimath zurückkehren, so z. B. mußten die, in den vier, an der östreichischen Grenze gelegenen Kreisen Kamieniec, Proskirow, Mohilew und Uszyck, gebildeten Abtheilungen vor dem wieder sie sogleich beorderten Militär, nach Gallizien entfliehen.

Der Aufstand war also paralisirt, und wurde deßhalb nicht allgemein. Anstatt, daß sich in einigen Tagen gegen 30,000 streitbare Männer hätten vereinigen können, waren diese nunmehr vereinzelt, und wurden bedroht, von dem gegen

ſie ausgeſchickten Militär aufgerieben zu werden. — Die Regierung wandte alle Grauſamkeiten an, um den Aufſtand da zu verhindern, wo er noch nicht ausgebrochen war; ſie bediente ſich hierzu beſonders des ſtrengen Verbotes, daß kein Bürger bei Confiscationsſtrafe mehr als 4 Pferde halten dürfe.

Mittlerweile traf jetzt die Nachricht vom Einrücken eines polniſchen Corps in Volhynien und von einem dort ausgebrochenen Aufſtande ein. So ſehr war alle Kommunikation in Podolien gehemmt, daß man die Expedition Dwernicki's erſt nach ſeinem Uebertritt nach Gallizien erfuhr. Die erhaltene Kunde hatte den Ausbruch der Inſurrektion dort zur Folge, wo man ſich bisher noch ſtill verhalten. Der Tag des Zuſammentreffens war auf den 4. Mai beſtimmt.

Im Dorfe Krasnoſiolka am Fluſſe Boh, vereinigten ſich die Inſurgenten dreier Kreiſe, des Hayſiner, Olgopoler und Balter, zuſammen gegen 1100 Mann Kavallerie und 130 Infanteriſten. Die verſammelten Bürger übertrugen das Kommando über dieſe Schaar, aus Mangel an einem beſſern Anführer, dem alterſchwachen, aus Kosciuszko's Zeiten her berühmten General Kolyszko, der leider ſchon längſt aufgehört hatte, für den Felddienſt tauglich zu ſeyn. — Ihr erſter Schritt war, den ruſſiſchen Behörden den Gehorſam aufzukündigen, angemeſſene Proklamationen an alle Klaſſen der Einwohner des Landes zu erlaſſen, und die ehemaligen Unterthanen, nemlich den Bauernſtand mit der Freiheit zu begaben, deren ſich die in dem bisherigen ſogenannten Königreich Polen wohnhaften Landleute erfreuen *).

Aus freiwilligen Beiträgen waren in kurzer Zeit 800,000 polniſcher Gulden zuſammengebracht, die zur Beſtreitung der nothwendigen Kriegskoſten dienen ſollten. Die Reiterei theilte man in Schwadronen, die Fußgänger in Schützen-Abtheilun-

*) Wie edel war nicht die That des podolianiſchen Adels, der die erſten Schritte ſeines Aufſtandes mit Aufhebung der Leibeigenſchaft heiligte. Uebertraf er nicht hierin bei Weitem den Reichstag in Warſchau, der, aus Furcht den Rechten des Adels zu nahe zu treten, ſich ſcheute, die perſönliche Freiheit, das heiligſte Recht des Menſchen, geſetzlich auszuſprechen?

gen, und es fehlte an nichts weiter, als an tüchtigen Anführern; man hoffte aber diese bald vom General Dwernicki zu erhalten, ohne zu ahnen, daß dieser seine Laufbahn schon in Gallizien beendigt hatte.

Das Hauptaugenmerk richteten die Insurgenten auf die Kreisstädte, wo sich die russischen Behörden befanden, und nach Besitznahme derselben wollten sie ihre Streitkräfte vermittelst der als Sensenmänner zu gebrauchenden Landleute vermehren. Sie marschirten daher der Gegend von Granow zu, wo sie die Abtheilungen verschiedener anderer Kreise an sich zogen, so daß bereits am 13. Mai die Streitmacht sämmtlicher Podolianer gegen 2000 Mann Kavallerie und 200 Schützen betrug. Während dessen hatte der russische General Roth alle seine Truppen zusammengezogen, und beabsichtigte, den Insurgenten eine Niederlage beizubringen. Er traf sie am 14. Mai auf dem Marsche von Granow nach Daszow bei der letzten Stadt, und griff sogleich mit 3 Uhlanen-Regimentern ihre Arrieregarde an, die er auf das Hauptcorps zurückwarf. Nunmehr ordneten beide Theile ihre Streitkräfte, wobei denn die Russen eine bedeutende Abtheilung Infanterie und 6 Kanonen entwickelten. Ihre ganze Stärke belief sich auf ungefähr 8000 Mann, denen die Insurgenten nur ihren Muth und ihre 2200 Mann starke Schaar entgegenstellen konnten. Dennoch dringen die polnischen Schwadronen auf das begonnene Kartätschenfeuer mit wildem Muthe in die russischen Kolonnen, und brechen in einem Augenblicke deren Linie. Ein Theil der Insurgenten-Schwadronen versäumt, die Angreifenden, die sich schon zu weit in die russischen Schaaren hineingewagt, schnell zu unterstützen. In diesem Augenblicke gibt ein unvorsichtiger Anführer, der seiner Meinung nach, eine Niederlage vermeiden wollte, den Befehl zum Rückzug, um, wie er meinte, die ganze Macht zu vereinigen, und alsdann dem Feinde einen entscheidenden Schlag beizubringen. Erschrocken über den Rückzugsbefehl glauben die Siegenden, ihre Brüder seyen von hinten angegriffen, und da sich noch außerdem von einigen weniger Dreisten das Geschrei verbreitet: „Wir sind verloren, 40 Kanonen 30,000 Russen" so fliehen sie zurück, und bringen die unerfahrnen Soldaten in Verwirrung, die sich, obgleich noch nicht im Gefecht gewesen, den Fliehenden anschließen. So wird der beinahe schon

errungene schöne Sieg zu einer schmählichen Niederlage. Die eifrigsten Bürgersoldaten, entrüstet über das Mißlingen der Schlacht, stürzen sich nochmals, ungefähr 50 an der Zahl, in die feindlichen Reihen, brechen die Linie, nehmen zwei Kanonen, tödten über 100 Mann, und kehren dann, da sie sich von Niemand unterstützt sehen, mit geringem Verluste zu den Ihrigen zurück.

Den Russen kostete dieses Treffen über 200 Mann, wogegen die Insurgenten nur 19 Todte und 10 Gefangene verloren und dennoch hatte der unglückliche Rückzug die gänzliche Zerstückelung der Podolianer zur Folge. Der größte Theil der entmuthigten jungen Soldaten floh während der Nacht in die naheliegenden Wälder und es verblieb nur ein Haufen von 500 Mann, wobei sich auch der Berichterstatter Jelowicki befand. Wo die übrigen hingekommen sind, ob sie noch getrennt gefochten haben oder ob sie einzeln sich in fremde Länder geflüchtet, ist nicht bekannt geworden. Die Russen aber, die Entfernung benutzend, verübten nunmehr in den hinterlassenen Wohnsitzen der Insurgenten die schrecklichsten Grausamkeiten, unter andern überfielen sie das Haus eines Bürgers und als sie denselben nicht mehr antrafen, verbrannten sie seine zurückgebliebene alte Mutter, sammt dem ganzen Hause.

Jene zurückgebliebenen 500 Mann, zu schwach, um ferner an die Ausbreitung des Aufstandes zu denken, faßten den Entschluß, dem General Dwernicki, den sie noch siegreich in Vollhynien wähnten, entgegen zu gehen und auf ihrem Zuge alle Insurgentenhaufen, die sie antreffen würden, an sich zu ziehen. Sie zogen dem Flusse Boh entlang und vernichteten am 17. Mai bei den Dörfern Michalowka und Tywrow zwei Schwadronen feindlicher Reiterei, von denen allein 100 auf dem Platze blieben. Den in Gefangenschaft gerathenen russischen Soldaten schenkten sie die Freiheit. Am 19. trafen sie bei dem Dorfe Obodne den General Szczucki mit 3 Schwadronen feindlicher Reiterei und einer Kompagnie Artillerie in Schlachtordnung aufgestellt. Sie warfen sich sowohl auf die Reiterei als Artillerie und in einem Augenblick war der vollständigste Sieg entschieden. Ueber 60 todte Feinde blieben auf dem Platze. Der General Szczucki selbst, ein Obrist, 16 Officiere und 290 Gemeine fielen als Gefangene in die Hände

der Sieger. 2 Kanonen, sämmtliche Waffen und Pferde wurden erbeutet. Den Gemeinen, einige Kanoniere ausgenommen, die man zur Bedienung des eroberten Geschützes behielt, wurde die Freiheit geschenkt. An demselben Tage erhielten die Insurgenten die freudige aber freilich unwahre Nachricht, Dwernicki sey in Kamieniec eingerückt. Eben als sie ihren Brüdern entgegen eilen wollten, erfuhren sie das wahre, sie aller Hoffnung beraubende Loos jenes Generals. Sie beschlossen nunmehr, sich wenigstens so weit durchzuschlagen, als möglich, und sich auf keinen Fall der russischen Rache zu übergeben. Der Zug ging nach der Gegend von Bar, wo man sich mit dem dortigen Aufstande zu stärken hoffte.

Am 23. Mai wurde die verlassene Insurgentenschaar, nachdem sie den Boh in Janow passirt hatte, bei dem Dorfe Maydan von einer überlegenen feindlichen Macht angegriffen, verlor ungeachtet der tapfern Gegenwehr alle ihre Bagage, die Kasse, die früher erbeuteten 2 Kanonen, die man übrigens vernagelte. Ungefähr 30 Mann, welche den Russen als Gefangene in die Hände fielen, wurden augenblicklich erschossen und auf diese Art das Zartgefühl der Polen gegen die russischen Gefangenen vergolten. Auch verschafften sich in diesem Gefechte der gefangene russische General Szczucki nebst den übrigen Officieren die Freiheit. Die Russen wagten aber nicht, die geschlagenen Insurgenten zu verfolgen, und diese vereinigten sich daher am 24. Mai in der Gegend von Bar mit den in den Kreisen Jampol, Winnick und Latyczow gebildeten Abtheilungen in der Absicht, sich nunmehr nach Volhynien durchzuschlagen und dort in Verbindung mit den Volhyniern den kleinen Krieg im Rücken der feindlichen Armee zu führen. Sie erhielten aber Kunde, daß der Feind, verstärkt durch neue Truppen, sie von allen Seiten umzingele, und daß sie von Niemanden mehr eine Hülfe zu hoffen hätten. Dieß bewog zuletzt die aus 600 Pferden bestehende Insurgenten-Abtheilung nach Gallizien überzutreten. Sie passirte am 26. Mai bei Satanow die Grenze und übergab sich dem Schutze der östreichischen Regierung, welche auch ihr das Schicksal des tapfern Dwernickischen Corps zu Theil werden ließ.

Es ist schmerzlich, daran zu denken, mit wie wenigem Erfolg die großen Anstrengungen der Podolianer gekrönt wur-

den. Podolien ist die fruchtbarste Provinz des alten Polenlandes. Ihre Bewohner waren von jeher immer sehr patriotisch, und bewiesen auch in jetzigem Kriege ihre Anhänglichkeit an das alte Vaterland. Entfernt vom Schauplatze des Freiheitskampfes, von allen Seiten mit Feinden umgeben, wagten sie es dennoch, den Aufstand ausbrechen zu lassen, der, hätte Dwernicki seinen Zug bis nach Kamieniec fortsetzen und den Insurgenten zu Hülfe kommen können, gewiß von den glorreichsten Folgen für die polnische Revolution gewesen seyn würde. Mit Bestimmtheit kann man annehmen, daß die Anzahl der Insurgenten aus ganz Podolien in wenigen Wochen bis auf 20,000 Mann Kavallerie angewachsen wäre; denn zum Reiter ist der Pole geboren, und Podolien ist äußerst reich an Pferden. Welche Thaten hätte nicht Dwernicki mit einem solchen Corps vollführen können! — So aber ging Podolien, die Ukraine und Volhynien in diesem Feldzuge für Polen verloren; dennoch bleiben die Aufstände in jenen Provinzen für die spätere Zeit immer von der größten Wichtigkeit, da sie beweisen, daß Rußland nimmermehr auf den ruhigen Besitz derselben wird rechnen können, denn sie werden jede sich darbietende Gelegenheit ergreifen, das russische Joch abzuschütteln, und nach der Wiedervereinigung des zerstückelten Polenlandes streben. Auch bleiben jene Aufstände für immer ein Einspruch auf die etwa von Rußland geltend zu machenden Verjährungsrechte, die ihm den unrechtmäßigen Besitz dieser polnischen Länder sichern könnten.

Bevor wir die kriegerischen Ereignisse der beiden großen Armeen weiter verfolgen, sey es uns erlaubt, einige Rückblicke auf den in Litthauen ausgebrochenen Aufstand, so wie die innern administrativen und äußern politischen Verhältnisse Polens zu werfen.

Obgleich die Warschauer Blätter schon Anfangs April ungewisse Nachrichten von einem Aufstande in Litthauen mittheilten, so erhielt man doch erst am 14. April in einem an den Minister des Auswärtigen, Grafen Malachowski, von Telsze aus adressirten Briefe, die bestimmte Kunde dieses Ereignisses. Der Verfasser jenes Briefes, ein Anführer der

Insurgenten, deſſen Namen man, der ruſſiſchen Rache wegen, verſchwieg, benachrichtigte den Miniſter, daß in ganz Samogitien und in einigen Theilen Litthauens innerhalb zehn Tagen ein allgemeiner Aufſtand, mit deſſen völliger Organiſation man ſich jetzt eben beſchäftigte, ausgebrochen ſey. Es ſey der Wille des litthauiſchen Volkes, ſich der Sache des gemeinſamen Vaterlandes anzuſchließen, die bisherigen Ketten zu zerbrechen, oder gänzlich unterzugehen.

Ganz Litthauen war in den älteſten Zeiten ein für ſich beſtehendes Land, beherrſcht von eigenen Fürſten, und die Leſer werden ſich erinnern, daß erſt der Großfürſt Jagello gegen das Ende des 14. Jahrhunderts, in Folge ſeiner Heirath, Litthauen mit Polen vereinigte. Trotz dieſer Vereinigung blieben die Litthauer immer ein abgeſondertes Volk, deſſen Sprache von der polniſchen verſchieden war; auch bekennt ſich ein großer Theil derſelben zur griechiſchen Kirche. Eine freie Union hatte aber beide Nationen ſeit vier Jahrhunderten verbrüdert und ihre Intereſſen ineinander verſchmolzen; dieſe Verbrüderung hörte erſt dann auf, als Polen ein Raub ſeiner Nachbarſtaaten geworden. Wenn auch nicht unter Einer Regierung vereinigt, ſo beſtand doch fortwährend der ſtillſchweigende Bund zwiſchen Polen und Litthauen, welche die heiligen Erinnerungen einer und derſelben Geſchichte, deſſelben Ruhmes und der Wohlfahrt, die ſie unter der gemeinſamen Jagelloniſchen Herrſcherfamilie genoſſen, aneinander kettete. Bei alledem grenzte Litthauen unmittelbar an die moskowitiſchen Länder, und war daher am meiſten geeignet, ſeine ehemalige Selbſtſtändigkeit und ſpätere Verbrüderung mit Polen zu vergeſſen, und ſich den Intereſſen Rußlands enger anzuſchließen. Zu langſam aber dünkte den Kaiſern der natürliche Weg; durch ſchnelle und gewaltſame Mittel wollten ſie Sprache, Nationalität, Erinnerungen, Geſetze, ja ſelbſt Religion, ungeachtet Katharina alle dieſe heiligen Güter den Litthauern nach der letzten Theilung garantirt hatte, unterdrücken. Das Königreich Polen konnte ſich wenigſtens wegen Verletzung der ihm zugeſtandenen Rechte und Freiheiten beſchweren, dagegen aber durfte Litthauen, als eine Rußland einverleibte Provinz, höchſtens gegen die den Menſchenrechten zugefügten Gewaltthätigkeiten ſeine Stimme erheben.

Traktate, welche irgendwo zum Besten Polens geschlossen würden, rechtlich mit einschließen und auf eine völkerrechtliche Art den kämpfenden Brüdern Hülfe bringen zu können. Zwar hatte der Reichstag auf den Grund der erwähnten Adresse Lelewell's in seinem an die Völker Europa's gerichteten Manifeste deutlich ausgesprochen, daß die polnische Nation nicht früher ihre Waffen niederlegen würde, bis sie ihre und ihrer Mitbrüder in den altpolnischen Provinzen, Freiheit erfochten. Da aber das Volk Litthauens zu jener Zeit noch nicht selbst aufgestanden war, und seine Freiheit proklamirt hatte, so war es natürlich, daß es bis dahin von allen auswärtigen Mächten als eine unter russischer Herrschaft stehende Provinz angesehen werden mußte. Deshalb konnte man selbst der preußischen Regierung keinen gegründeten Vorwurf darüber machen, daß sie die, in Folge des litthauischen Aufstandes auf ihr Gebiet übergetretenen russischen Truppen frei zurückkehren ließ, weil sie gegen Litthauen nicht dieselben Neutralitäts-Verpflichtungen, die sie dem Königreiche Polen schuldig war, zu haben glaubte.

Dieser wichtige Gegenstand wurde in der Sitzung der Landbotenkammer am 25. April behandelt, und nach mehreren Debatten, welche vorzüglich die Form der zu erlassenden Proklamation betrafen, kam in den vereinigten Kammern am 5. Mai mit 56 Stimmen gegen 6 folgender Beschluß zu Stande.

Der Reichstag des Königreichs Polen.

Auf Antrag der National-Regierung und nach Anhören der Meinungen der Kommissionen, erwägend: daß in Folge des Aufstandes im Königreich Polen, und des eröffneten Wunsches der Befreiung unserer Brüder von der russischen Herrschaft, schon in Samogitien und in andern Theilen des Großherzogthums Litthauen, in Volhynien, Podolien und der Ukraine das Volk aufgestanden ist; ferner, daß diese täglich um sich greifenden Aufstände unsere Mitwirkung und unsern Beistand erheischen, daß es daher unsere Pflicht ist, alle der Insurrektion in den Weg tretende Hindernisse zu beseitigen, endlich um Strafen gegen diejenigen festzusetzen, welche auf irgend eine Weise versuchen sollten, jene Provinzen abermals der russischen Herrschaft zu unterwerfen, so haben die Senatoren- und Landbotenkammer in ihrer Vereinigung beschlossen:

In einem ſolchen Zuſtande traf die Kunde von der in Warſchau ausgebrochenen Revolution die Litthauer. Die in ihrem Herzen nie erloſchene Vaterlandsliebe bewegte jede Bruſt, und man fühlte überall das Bedürfniß, die fremde Herrſchaft in Vereinigung mit den polniſchen Brüdern abzuwerfen. Aber entblößt von allen Mitteln, umgeben von den Heeren des Kaiſers, ſah man wohl ein, daß ein augenblicklicher Aufſtand in Litthauen eine deſto ſchnellere Unterdrückung zur Folge haben müßte. Deßhalb entſchloſſen ſich die Patrioten, den Ausbruch der Revolution ſo lange zu verſchieben, bis ſich eine Hülfe von Polen aus nähern würde; denn man war völlig überzeugt, daß die zerſtückelte Nation nur vereinigt wieder aufleben und ihre Unabhängigkeit erkämpfen könne, und daß die Bewaffneten gewiß den Wehrloſen ihre Hände reichen würden.

Während dieſer bangen Erwartung zwiſchen Furcht und Hoffnung überſchwemmten die ruſſiſchen Heere unter Pahlen und Schachoffskoi im Monat December das ganze Land, denn Roſen ſtand ſchon längſt mit ſeinem Corps an den polniſchen Grenzen. Das unglückliche Litthauen mußte nunmehr mit ſeinem eigenen Brode die Unterdrücker ernähren, welche auszogen, das Brüdervolk zu morden.

Kaum war Diebitſch in Wilna angekommen, ſo berief er eine Bürgerverſammlung und gab ihr den Befehl, ſich mit Abſcheu gegen die heilige Sache des Vaterlandes zu erklären, den Eid der Treue zu wiederholen, dem Kaiſer für die genoſſenen Wohlthaten zu danken, und ſich der baldigen Beſtrafung der Rebellen zu freuen. Adreſſen, voll der kriechendſten Ausdrücke, wurden den Gouvernements-Marſchällen zur Unterſchrift im Namen aller Bürger zugeſchickt, und mußten als freiwillige Erklärungen durch den Druck bekannt gemacht werden. Durch dieſe gewaltſam erpreßten Erklärungen ſuchte das Petersburger Kabinet die Völker Europa's zu täuſchen, als ſeyen die Litthauer unter ſeiner Herrſchaft überſchwenglich glücklich, und verabſcheuten aus Grund des Herzens den Aufſtand der Polen.

Bald darauf nahm der Kampf ſeinen Anfang, und jeden Triumph der polniſchen Waffen erfuhren die Litthauer dadurch, daß der Kaiſer ſich an den Wehrloſen durch irgend einen harten Ukas zu rächen ſuchte; ſo z. B. beraubte er die 1772 bei

posten zurückstellen und als Antwort darauf, wurde kurz nachher der Major Schon, welcher in der Wojewodschaft Augustow im Kreise von Maryampol, ein polnisches Streifcorps befehligte, als er in einem unglücklichen Treffen in Gefangenschaft gerieth, aufgehängt. — So schmerzhaft dieses auch für Polen war, so scheute man sich dennoch, von dem angedrohten Vergeltungsrecht Gebrauch zu machen, und die russischen Gefangenen wurden ebenso brüderlich behandelt als vorher.

Bis zu dieser Zeit hatte die National-Regierung dem Reichstage noch keine Eröffnung gethan, in welchen Verhältnissen Polen zu den auswärtigen Mächten stehe und in wie weit das Ziel aller Opfer und Kämpfe, die Anerkennung der Selbstständigkeit und politischen Unabhängigkeit des Königreichs von den europäischen Staaten zu erlangen vorgerückt sey. Das Vertrauen in die National-Regierung war so sehr begründet, daß überhaupt in den ersten 4 Monaten nach der Revolution, der repräsentantive Körper diese so wichtige Frage gar nicht berührt hatte, um die in dieser Hinsicht angeknüpften diplomatischen Unterhandlungen, welche in der damaligen Lage des Königreichs allerdings einige Verschwiegenheit erheischten, nicht vor der Zeit der Oeffentlichkeit Preis zu geben. Jetzt aber, wo das Nationalheer so manchen glänzenden Sieg erfochten, wo die Revolution des Königreichs während der verflossenen 5 Monate sich so vollständig ausgebildet, wo die alt-polnischen Provinzen derselben beigetreten und auf dem Kampfplatze für die Freiheit und Wiedervereinigung des Vaterlandes erschienen waren, drängte sich die sehr natürliche Frage auf, welche mittelbare oder unmittelbare Hülfe Polen von den auswärtigen Mächten zu hoffen habe?

In den Sitzungen der Landboten-Kammer am 21. April kam diese wichtige Frage zur Sprache und man verlangte von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Gustav Malachowski, und dem unlängst von einer diplomatischen Sendung aus England zurückgekehrten Staatsrath Wielopolski genügende Aufklärung. Der Deputirte Krysinski, ein beredter Mann, nahm über diesen Gegenstand das Wort und hob überhaupt folgende Punkte hervor: Nach den vielen Anstrengungen und bedeutenden Siegen, welche das Heer erfoch-

Umstände geboten zwar, den Ausbruch zu verschieben, aber der Druck hatte seinen höchsten Grad erreicht, und eben machte man mit der Aushebung der Rekruten und Ablieferung der ausgeschriebenen Magazine den Anfang. Das Märtyrerwerk wurde also begonnen.

Zwei junge Bürger Samogitiens gaben das Zeichen zum Aufstande. Sie versammelten gegen 200 ihrer Bauern, und nahmen am 26. März die Kreisstadt Rossienna in Besitz, wo sie die geringe russische Garnison entwaffneten, die russischen Behörden absetzten, und in einer Proklamation alle Mitbürger zum Beitritt aufforderten. In wenigen Tagen schon waren drei samogitische Kreise, der Rossienner, Telscher und Schawler aufgestanden. — Man setzte ein provisorisches Gouvernement nieder, welches im Namen der National-Regierung handeln, und den Aufstand in ganz Litthauen zu verbreiten suchen sollte.

Die versammelten Insurgenten zogen nunmehr nach der preußischen Grenze zu, bemächtigten sich Georgenburgs, von wo die russischen Grenzbeamten mit der etwa 200 Mann starken Besatzung nach Preußen flohen. Nachdem sich am 30. März der Upit'sche Kreis angeschlossen hatte, rückten schon bedeutende Volksmassen, bewaffnet mit Sensen, Piken und Feuergewehren, die man vor den strengen Haussuchungen versteckt gehalten hatte, nach den Grenzen Kurlands, bemächtigten sich des wichtigen Hafens Polangen, und unterbrachen die Kommunikation Preußens mit Petersburg. Ein anderer Theil marschirte nach Wlodzimierz, welches der General Bezobrazoff mit 1200 Reserve-Husaren besetzt hielt. — Alle russischen Abtheilungen, welche sich nach Preußen geflüchtet hatten, wurden dort frisch bewaffnet, mit hinlänglicher Munition versehen, und sodann auf preußischen Schiffen nach Liebau zurückgeschickt.

Unterdessen war der russische Oberst Bartolomäus mit 1000 Mann und 4 Kanonen von Kowno aufgebrochen, und hatte das von den Insurgenten besetzte Rossienna überfallen. Eben so gelang es ihm, sich Polangens wieder zu bemächtigen. Dieser Officier bezeichnete seinen Weg auf barbarische Weise. Wo er sich hinwendete, gingen ganze Dorfschaften in Flammen auf; wer sich nicht flüchten konnte, wurde ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht mit dem Bajonnet niedergestoßen, oder dem Feuer zur Beute gegeben. Dasselbe Schicksal traf die

auf dem Schlachtfelde gemachten Gefangenen. Man trieb sie zu 10 bis 20 in die Hütten und Wirthshäuser zusammen, und verbrannte sie lebendig. Den in Rosienna befindlichen jungen Leuten rasirte man die Köpfe, und schickte sie als Rekruten ins Innere von Rußland.

Die Insurgenten griffen nunmehr in verstärkten Massen Rosienna, welches ihnen als Kreisstadt sehr wichtig war, an, und zwangen den Obersten Bartolomäus, sich über Georgenburg nach Preußen zurückzuziehen. Aber die Russen waren hier noch besser aufgehoben, als in ihrem eigenen Lande, denn Bartolomäus wurde mit Waffen und Munition versehen, und ging in der Mitte Aprils gestärkt wieder nach Polangen zurück, von wo er angriffsweise sich nach Telsze zu wendete. Bezobrazoff wollte sich, nachdem er alle Brücken über den heiligen Fluß verbrannt hatte, mit seiner Abtheilung von Wlodzimierz nach Wilna zurückziehen. Auf diesem Zuge stellte sich ihm der Bürger Labanowski mit einer Abtheilung Insurgenten an dem Flusse Szyrwinta entgegen. Nach einem kleinen Gefechte, in welchem Bezobrazoff über 30 Mann verlor, verlangte er zu unterhandeln, welches Labanowski auch gestattete. Da er sich aber von der Schwäche der Insurgenten überzeugte, brach er sein Wort, die Waffen zu strecken, griff die Litthauer nochmals an, warf sie und bemächtigte sich Labanowski's, den man in Wilna sogleich erschießen ließ. Bezobrazoff verlor aber noch auf seinem Zuge nach Wilna 250 Husaren und 15 Wagen mit Kriegsbedürfnissen, welche ihm die nachsetzende Uptische Reiterei abnahm.

Während sich nun die Insurgenten bemühten, Litthauen nach der preußischen Grenze von den russischen Besatzungen zu säubern, war der Aufstand in den Kreisen Troki und Oschmiana jenseits Wilna ebenfalls ausgebrochen. Die zusammengeströmten bewaffneten Volksmassen dieser Kreise, zu denen sich noch die Insurgenten von Kowno und Wilkomierz gesellten, etwa 14000 Mann stark, schlossen die Stadt Wilna, welche mit 6000 Mann Infanterie, einigen hundert Kavalleristen und 14 Geschützen besetzt war, von allen Seiten ein, und gönnten dieser Besatzung keinen Augenblick Ruhe. Eine andere Abtheilung Insurgenten von 4 bis 5000 Mann rückte auf der Straße nach Kowno zu, bis dicht an diese Stadt, in

der ſich über 2000 Ruſſen zur Sicherung der Kommunikation mit der Armee in Polen befanden.

Die Ruſſen zogen nunmehr von allen Seiten zur Dämpfung des Aufſtandes heran; der General Rennekampf kam von Curland mit einer bedeutenden Verſtärkung und einigen Kanonen dem Obriſten Bartolomäus zu Hülfe; eine Abtheilung der Garde näherte ſich aus der Wojewodſchaft Auguſtowo dem Niemen, unterhalb Kowno, eine andere marſchirte über Dünaburg nach Wilkomierz zu. Die Inſurgenten dagegen ſuchten ſo viel als möglich ihre Kräfte zu koncentriren, und harrten der kommenden Schlachten mit dem feſten Entſchluſſe, lieber gänzlich unterzugehen, als ſich den rachedürſtenden Feinden zu ergeben. Die proviſoriſchen Regierungen hatten unterdeß den Bauern zu deren Aufmunterung das Verſprechen gegeben, daß ſie nach geendigtem Kampfe die Aufhebung der Leibeigenſchaft zu hoffen hätten. Dieſes Verſprechen, ſo ungewiß auch noch deſſen Erfüllung war, äußerte doch den gewünſchten Erfolg auf die Landleute. Sie ſtrömten ſchaarenweiſe zu den Reihen der neuen Streiter und vermehrten täglich das Heer der Inſurgenten, welches aber leider an zweckmäßigeren Waffen und an geſchickten Officieren den größten und augenſcheinlich auf keine Art zu hebenden Mangel litt.

So ſtanden die Sachen in Litthauen gegen das Ende Aprils. Die Ruſſen hatten ihre Kommunikation zwiſchen Preußen und Petersburg vermittelſt der Kämpfe des Generals Rennekampf und Obriſten Bartolomäus zu Ende Aprils wieder eröffnet und verfuhren in den abermals unterjochten Kreiſen mit der ſchon oben erwähnten Härte. Folgender Ukas des Kaiſers vom 2. April gab ihnen hierzu volle Ermächtigung.

„Schon beim Ausbruch des Aufruhrs im Königreich Polen waren Wir überzeugt, daß er ſeinen Einfluß auf ſchwache Gemüther nicht verfehlen würde, die bereit wären, ſich durch geſetzwidrige Schwärmereien zu Störung der Ordnung und Ruhe in den Provinzen, welche das ruſſiſche Reich von Polen zurück erlangt hatte, verleiten zu laſſen. Wir wandten Uns an den Adel, als die bedeutendſte Klaſſe unter den Einwohnern, und äußerten die Hoffnung, daß derſelbe unter den gegenwärtigen Umſtänden alle Kräfte anſtrengen werde, um Uns und dem Vaterlande ſeine Treue und einen

ſtandhaften Eifer für das Gemeinwohl zu erweiſen. Unſere Erwartungen gingen faſt überall in Erfüllung. Der Adel der Gouvernements von Wilna, Grodno und Volhynien beeilte ſich, Uns die unerſchütterlichen Geſinnungen ſeiner unterthänigen Ergebenheit durch die proviſoriſchen Kriegs-Gouverneure darzulegen, und zeigte unmittelbar durch die That, wie willig er ſein Vermögen und ſeine Anſtrengungen zur Befriedigung der vielfältigen Kriegsbedürfniſſe als Opfer bringt.

Um ſo größer iſt der Kummer, mit dem Wir jetzt vernommen haben, daß eine Rotte von Undankbaren, nicht werth, Edelleute zu heißen, mit Hintanſetzung ihrer Eidespflicht, und des noch unlängſt erneuerten Schwures der Treue, ſich erfrecht hat, in unſern litthauiſchen Provinzen die Fahne des Aufruhrs zu erheben, Unſere Truppen zu entwaffnen, kämpfend gegen dieſelben aufzutreten, und Unſere Behörden zu entſetzen. Mit Feſtigkeit ſind Wir entſchloſſen, an jenen Aufwieglern die verdiente Strafe exemplariſch vollziehen zu laſſen. Wir verordnen daher hiermit:

1) Alle Edelleute (Szlachta), welche an dieſem Aufſtande Antheil genommen haben, und mit gewaffneter Hand der geſetzlichen Macht widerſtehen, durch Kriegsgerichte nach dem Feld-Criminal-Reglement zu richten und die Urtheilsſprüche des Gerichts an ihnen auf der Stelle zu vollziehen.

2) Das unbewegliche Vermögen dieſer Verbrecher ſoll ſofort confiscirt und die Einkünfte davon zu dem Invaliden-Kapital geſchlagen werden.

3) Uns ein genaues Verzeichniß der Kinder männlichen Geſchlechts aller jener Edelleute zu Unſerer weitern Verfügung einzureichen. — Dagegen aber die Knaben derjenigen Individuen des niedern Adels, die über ihren Stand keine Diplome aufweiſen können, als Militärkantoniſten aufzunehmen.

4) Leute niedern Standes, die mit den Waffen in der Hand ergriffen werden, ſollen unter die, für die Sibiriſchen Linien-Bataillone beſtimmten Rekruten abgegeben werden.

5) Kinder derſelben, männlichen Geſchlechts, ſollen als Militärkantoniſten angeſehen werden.

6) Alle diejenigen, welche eines Todtſchlags während der Dauer des Aufruhrs überwieſen werden, ſollen gleichfalls durch das Kriegsgericht verurtheilt werden.

7) Allen denjenigen aus der niedern Volksklaſſe, die, nur durch den Willen des Gutsbeſitzers, oder durch Drohungen, in die Rotte der Empörer hineingezogen, die Waffen abliefern, wird hiermit Pardon ertheilt.

So lautete das Edikt des Kaiſers, welches das Leben von Millionen Menſchen unter die Willkühr der Soldateska ſtellte ja noch mehr, die Kinder ſollten für das vermeintliche Verbrechen ihrer Väter büßen, und zwar ebenfalls mit ihrer gänzlichen Ausrottung, denn wer in Rußland als Rekrut ins Heer genommen wird, kann von ſeiner Familie ſicher als todt beweint werden. Die Dienſtzeit des ruſſiſchen Soldaten dauert 24 Jahre, und es iſt ein ſeltenes Glück, wenn ein gemeiner Soldat dieſen Zeitraum überlebt. — Dazu beſtimmte der Kaiſer im Voraus die Söhne des litthauiſchen Adels; was konnte alſo natürlicher ſeyn, als daß die Erbitterung noch höher ſtieg, und ſelbſt die Ruhigeren ſich jetzt dem Aufſtande anſchloſſen. An eine Ausſöhnung konnte nicht mehr gedacht werden, und das Einzige, was Litthauen und Polen zu retten vermochte, war der hartnäckigſte Kampf, ein Kampf der Verzweiflung, den man auch zu beſtehen ſich gegenſeitig heilig gelobte.

In der letzten Hälfte des Aprils erhielt der Reichstag in Warſchau die formelle Erklärung der Litthauer, daß ſie, des unerhörten Druckes müde, ſich von der ruſſiſchen Herrſchaft losgeriſſen, und feierlich dem polniſchen Staatsverbande als dem ihres früheren gemeinſamen Vaterlandes beitreten, auch daß in Folge dieſes Beitritts die proviſoriſchen Verwaltungs-Behörden der aufgeſtandenen Kreiſe ausdrücklich im Namen der polniſchen National-Regierung ſich konſtituirt hätten. — Dieſe Erklärung beſtätigte alſo die ſchon im Januar von Lelewell überreichte Beitritts-Adreſſe von 200 Bürgern jener Provinzen. Nunmehr war es alſo die Pflicht des Reichstages, die feierliche Vereinigung Litthauens mit Polen durch einen Akt auszuſprechen, um auf dieſe Art jene Provinz in alle

Traktate, welche irgendwo zum Besten Polens geschlossen würden, rechtlich mit einschließen und auf eine völkerrechtliche Art den kämpfenden Brüdern Hülfe bringen zu können. Zwar hatte der Reichstag auf den Grund der erwähnten Adresse Lelewell's in seinem an die Völker Europa's gerichteten Manifeste deutlich ausgesprochen, daß die polnische Nation nicht früher ihre Waffen niederlegen würde, bis sie ihre und ihrer Mitbrüder in den altpolnischen Provinzen, Freiheit erfochten. Da aber das Volk Litthauens zu jener Zeit noch nicht selbst aufgestanden war, und seine Freiheit proklamirt hatte, so war es natürlich, daß es bis dahin von allen auswärtigen Mächten als eine unter russischer Herrschaft stehende Provinz angesehen werden mußte. Deshalb konnte man selbst der preußischen Regierung keinen gegründeten Vorwurf darüber machen, daß sie die, in Folge des litthauischen Aufstandes auf ihr Gebiet übergetretenen russischen Truppen frei zurückkehren ließ, weil sie gegen Litthauen nicht dieselben Neutralitäts-Verpflichtungen, die sie dem Königreiche Polen schuldig war, zu haben glaubte.

Dieser wichtige Gegenstand wurde in der Sitzung der Landbotenkammer am 25. April behandelt, und nach mehreren Debatten, welche vorzüglich die Form der zu erlassenden Proklamation betrafen, kam in den vereinigten Kammern am 5. Mai mit 56 Stimmen gegen 6 folgender Beschluß zu Stande.

Der Reichstag des Königreichs Polen.

Auf Antrag der National-Regierung und nach Anhören der Meinungen der Kommissionen, erwägend: daß in Folge des Aufstandes im Königreich Polen, und des eröffneten Wunsches der Befreiung unserer Brüder von der russischen Herrschaft, schon in Samogitien und in andern Theilen des Großherzogthums Litthauen, in Volhynien, Podolien und der Ukraine das Volk aufgestanden ist; ferner, daß diese täglich um sich greifenden Aufstände unsere Mitwirkung und unsern Beistand erheischen, daß es daher unsere Pflicht ist, alle der Insurrektion in den Weg tretende Hindernisse zu beseitigen, endlich um Strafen gegen diejenigen festzusetzen, welche auf irgend eine Weise versuchen sollten, jene Provinzen abermals der russischen Herrschaft zu unterwerfen, so haben die Senatoren- und Landbotenkammer in ihrer Vereinigung beschlossen:

1) Jeder Theil des ehemaligen Königreichs Polen, der Herzogthümer und der mit ihm ehedem vereinigt gewesenen, später aber von Rußland an sich gerissenen Provinzen, welcher insurgirt und an dem Aufstande des Königreichs Antheil nimmt, tritt mit ihm (dem Königreich) in dieselben Verhältnisse als vor der Theilung und kehrt zum Genuß seiner Rechte, welche keiner Verjährung unterliegen können, zurück. Einem jeden der insurgirenden Landestheile und dessen Bewohner wird alle mögliche Hülfe und aller Schutz, so wie Antheil an den Berathungen und den Traktaten, deren das dermalige Königreich theilhaftig ist, zugesichert.

2) Wo die Bewohner dieser Landestheile, um die russische Herrschaft abzuwerfen, aufstehen, wird Jeder dort Ansässige, der zum Nachtheil des Aufstandes wirken, oder sich bemühen sollte, das Land wiederum zur Knechtschaft zurückzuführen, als Verräther angesehen, und als solcher vor die Gerichte gezogen und bestraft werden.

Nach diesem Reichstags-Beschlusse, dessen Vollziehung sowohl der National-Regierung als dem Generalissimus übertragen wurde, war es die nächste Pflicht der Regierung, gegen den jüngst vom Kaiser Nikolaus, Hinsichts der Litthauer erlassenen Ukas, zu protestiren und im schlimmsten Falle Repressalien zu gebrauchen. Dieß geschah durch eine Note, welche der Oberbefehlshaber dem Chef des russischen Generalstabes, General Toll, zustellen ließ, und worin er erklärte, daß, falls die in dem kaiserlichen Ukas den Litthauern angedrohten, den sittlichen Grundsätzen des 19. Jahrhunderts zuwiderlaufenden Strafen, dafür daß sie zur Befreiung ihres Vaterlandes die Waffen ergriffen, irgendwo in Ausübung gebracht werden würden, man sich polnischer Seits genöthigt sehen werde, an den in unsern Händen befindlichen 16,000 russischen Gefangenen das Vergeltungsrecht auszuüben, so sehr dieses auch die polnische Nation mit Schmerz erfüllen würde, und daß alle hieraus entstehenden schrecklichen Folgen, in den Augen Europa's auf denjenigen zurückfallen müßten, der die Veranlassung dazu gewesen.

Diese Note hatte aber nicht den erwünschten Erfolg. Der russische Ober-General ließ sie erbrochen den polnischen Vor-

posten zurückstellen und als Antwort darauf, wurde kurz nachher der Major Schon, welcher in der Wojewodschaft Augustow im Kreise von Maryampol, ein polnisches Streifcorps befehligte, als er in einem unglücklichen Treffen in Gefangenschaft gerieth, aufgehängt. — So schmerzhaft dieses auch für Polen war, so scheute man sich dennoch, von dem angedrohten Vergeltungsrecht Gebrauch zu machen, und die russischen Gefangenen wurden ebenso brüderlich behandelt als vorher.

Bis zu dieser Zeit hatte die National-Regierung dem Reichstage noch keine Eröffnung gethan, in welchen Verhältnissen Polen zu den auswärtigen Mächten stehe und in wie weit das Ziel aller Opfer und Kämpfe, die Anerkennung der Selbstständigkeit und politischen Unabhängigkeit des Königreichs von den europäischen Staaten zu erlangen vorgerückt sey. Das Vertrauen in die National-Regierung war so sehr begründet, daß überhaupt in den ersten 4 Monaten nach der Revolution, der repräsentantive Körper diese so wichtige Frage gar nicht berührt hatte, um die in dieser Hinsicht angeknüpften diplomatischen Unterhandlungen, welche in der damaligen Lage des Königreichs allerdings einige Verschwiegenheit erheischten, nicht vor der Zeit der Oeffentlichkeit Preis zu geben. Jetzt aber, wo das Nationalheer so manchen glänzenden Sieg erfochten, wo die Revolution des Königreichs während der verflossenen 5 Monate sich so vollständig ausgebildet, wo die alt-polnischen Provinzen derselben beigetreten und auf dem Kampfplatze für die Freiheit und Wiedervereinigung des Vaterlandes erschienen waren, drängte sich die sehr natürliche Frage auf, welche mittelbare oder unmittelbare Hülfe Polen von den auswärtigen Mächten zu hoffen habe?

In den Sitzungen der Landboten-Kammer am 21. April kam diese wichtige Frage zur Sprache und man verlangte von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Gustav Malachowski, und dem unlängst von einer diplomatischen Sendung aus England zurückgekehrten Staatsrath Wielopolski genügende Aufklärung. Der Deputirte Krysinski, ein beredter Mann, nahm über diesen Gegenstand das Wort und hob überhaupt folgende Punkte hervor: Nach den vielen Anstrengungen und bedeutenden Siegen, welche das Heer erfoch-

ten, müsse es Jeden wundern, daß in den Kabinetten, sowohl in den unumschränkten, als auch der konstitutionellen Monarchien sich eine so völlige Gleichgültigkeit für die polnische Sache zeige. Zwar äußern hin und wieder die Völker ihr Mitgefühl, die Kabinette aber bleiben still, und sehen dem ungleichen Kampfe ruhig zu. Thränen und Trauerflore könnten Polen nichts helfen, entscheidende Thatsachen aber sehe man nirgends. Am unbegreiflichsten sey die Gleichgültigkeit des französischen Kabinetts, welches die meisten Beweggründe haben sollte, Polen beizustehen. Denn gedächte man auch nicht der vielen Opfer, welche Polen zur Zeit der Napoleonischen Kriege für Frankreich gebracht, die ihm wohl ein Recht auf dessen Dankbarkeit geben dürften, so fände doch Frankreich nach der Wiederherstellung Polens, an diesem Lande einen natürlichen Alliirten, der die immer drohendere kolossale russische Macht von ihm abhalten würde. Hieraus ginge aber der große finanzielle Vortheil für Frankreich hervor, daß es statt 1200 Millionen, die es jetzt brauche, um sich aus Furcht vor Rußland auf dem Kriegsfuße zu erhalten, wenn jene Besorgniß mit der Herstellung Polens wegfiele, mit 700 Millionen auskommen könnte, und doch habe Frankreich bis jetzt außer nutzlosen Versen und einigen geringen Kollekten, nichts für Polen gethan. — Was England anbeträfe, so bringe es sein natürliches Interesse mit sich, der immer mehr zunehmenden Macht Rußlands einen Damm entgegen zu setzen, und wie könnte dieses besser zu bezwecken seyn, als durch die Wiederherstellung Polens. Dasselbe gilt von Oestreich und Preußen, auf welche beide Staaten sich der russische Universaldruck am fühlbarsten äußern müsse. Es liege also klar am Tage, daß die Wiederherstellung Polens für die dauerndste Feststellung des europäischen Friedens nothwendig sey, und dennoch schweigen alle Kabinette still und lassen die polnische Nation allein auf dem Kampfplatze mit dem nordischen Riesen stehen. Die Kammer verlange also zu wissen, welche Sprache die polnische Diplomatie bei den auswärtigen Höfen geführt, welche Intervention man verlangt habe, und wie die Antworten dieser Höfe lauten.

Der Minister gab der Kammer im Wesentlichen auf die an ihn gerichteten Fragen nachstehende Erklärung: Zwar hat

die polnische Diplomatie den Kabinetten Europa's ihr eigenes Interesse als mit dem der polnischen Nation völlig übereinstimmend darzustellen gesucht, aber leider seyen die Ansichten der Regierungen oft entgegengesetzt mit dem Willen und Interesse der Völker. Bei allen auswärtigen Höfen haben die Agenten nicht allein auf die Anerkennung der Unabhängigkeit des jetzigen Königreichs, sondern auch auf die Wiedervereinigung der demselben von Rußland abgerissenen Provinzen gedrungen; zumal, da die Bewohner jener Provinzen eine solche Wiedervereinigung laut verlangt hätten. Die von den Höfen den polnischen Abgeordneten ertheilten Antworten, als an eine für nicht selbstständig anerkannte Regierung wären sehr zurückhaltend und beinahe gar keine Antwort zu nennen. Die halboffiziellen vertraulichen Mittheilungen dürften jetzt noch nicht publicirt werden. Die sehr zurückhaltenden Erklärungen der Kabinette schienen sich darauf zu gründen, daß Rußland gleich nach Ausbruch des Krieges allen Mächten eine Note übergeben haben sollte, in welcher es erklärte, daß selbst nur jedes Anhören von Propositionen polnischer Agenten für eine Kriegserklärung angesehen werden würde.

Nach einer solchen Berichtserstattung des Ministers erklärte der Deputirte Zielinski, daß bei den obwaltenden Umständen bis zum heutigen Tage Polen noch wenig oder gar nichts von der Verwendung der auswärtigen Höfe zu hoffen habe, denn jene Erklärung Rußlands, welche die sich für Polen verwendenden Mächte mit Krieg bedrohe, den die Kabinette aber ungemein zu fürchten scheinen, werde noch lange allen zum Ziele führenden Schritte Einhalt thun. Zwar bleibe es immer eine große Schuld der Regierungen Europa's, den entscheidenden Einfluß, welchen sich Rußland seit dem Jahre 1815 in die Angelegenheiten dieses Welttheils angemaßt hat, noch ferner bestehen zu lassen, da sich ihnen in der Anerkennung Polens ein so wesentliches Mittel zur Vernichtung jenes Einflusses darbietet, aber leider seyen die Ansichten der Höfe nicht immer dem Volks-Interesse angemessen. Aus diesem Allem gehe hervor, daß die heutige Politik Polens nur auf dem Säbel beruhe; nur auf dem Schlachtfelde könne das Loos der Nation entschieden werden; bliebe man

Sieger, so würden die Völker und die Politik sich von selbst für Polen erklären.

Unter den vom Minister der Kammer vorgelegten, die auswärtigen Angelegenheiten betreffenden, Korrespondenzen befand sich auch folgendes Rundschreiben an alle Abgeordneten der National-Regierung im Auslande. Es war am 31. März, am Tage nach dem Gewinn der Schlacht bei Wawer, abgefaßt, und beweist, daß man jede Gelegenheit, jeden erfochtenen Sieg benutzte, um den Kabinetten die Wünsche Polens ans Herz zu legen, und sie zu einem Einschreiten zu Gunsten desselben zu bewegen. Dieses Rundschreiben lautete also:

Nachdem die jüngst erfochtenen Siege das ganze linke Weichselufer vom Feinde gesäubert, auch die Hauptstadt vor dessen Angriffe vollkommen sicher gestellt haben, ist es meine Pflicht, Sie aufzufordern, auf alle mögliche Art der Regierung, bei welcher Sie beglaubigt sind, die Wünsche der polnischen Nation Kund zu thun.

Es ist ein in Europa angenommenes Princip, daß die unabhängige Existenz jedes Landes auf schon anerkante Rechte gegründet seyn muß, nicht minder auf das Vorhandenseyn einer innern Kraft, die im Stande ist, diese Unabhängigkeit zu schützen und aufrecht zu erhalten. Ist die Frage des Rechts mit der Frage des Faktums verbunden, so ertheilen sich beide gegenseitigen Beistand.

Die frühere Existenz Polens, seine Berührungen mit andern Staaten sind weltkundig, und die drei Mächte, die es unter sich getheilt haben, können nicht wohl an der historischen Wahrheit zweifeln, da sie die Erinnerungen an diejenigen Verhältnisse, die Polen früher mit ihnen unterhalten, an die Dienste, die es ihnen geleistet, oder an die Unfälle, die es ihnen bereitet hat, bewahren mußten. — Hält man demnach die Geschichte unseres Landes mit der Geschichte Europas zusammen, so findet sich der klare Beweis, daß die Ansprüche der Polen auf eine nationale und unabhängige Existenz unbestreitbar sind.

Wohl ist es wahr, daß am Ende des vorigen Jahrhunderts die drei Nachbarmächte, nachdem sie sich zu unserem Untergange verschworen hatten, die unabhängige Existenz Polens vernichtet haben; aber diese Handlung ward in der ganzen Welt mit dem Namen des Raubes und des politi-

schen Verbrechens belegt; sie konnte weder die alten Rechte zerstören, noch neue erschaffen. Auch hat selbst, seit dem Gelingen der Verschwörung der drei Höfe, die Stimme von Europa, die sich ununterbrochen zu Gunsten der Rechte Polens erhob, sie für unveräußerlich erklärt. Obgleich nun jene Rechte ihren vollen Werth beibehalten hatten, so konnten sie doch lange Zeit hindurch ihren äußern Formen nach in der politischen Welt nicht in Ausübung gebracht werden. Nunmehr aber haben die neuesten Ereignisse den bisherigen Zustand der Dinge verändert; eine Revolution voll Energie und rein von jeder Ausschweifung hat die Bande zerrissen, die Polen an Rußland knüpften.

Das Königreich ist jetzt einer von dem Reichstage, dessen Mitglieder schon zu Zeiten der russischen Herrschaft als Repräsentanten der Nation erwählt waren, einstimmig niedergesetzten National-Regierung unterworfen. — Die obere Leitung der Staatsgeschäfte hat der Reichstag Personen, ausgezeichnet durch Geburt oder Popularität, deren politisches Leben Europa zu beruhigen im Stande ist, anvertraut. Auf die kräftigste Weise hat er dadurch jene monarchischen Institutionen garantirt, welche die beiden Kammern als den Bedürfnissen der Nation am meisten entsprechend, anerkannt haben. Die Befehle der National-Regierung, die in ihrer Wirksamkeit nirgends einen Widerstand findet, werden mit dem glühendsten Eifer in allen von dem Feinde nicht besetzten Theilen des Königreichs vollzogen. Die polnische Kriegerschaar, diese bewaffnete Repräsentation der Meinungen, der Wünsche und der Kraft der Nation, wurde nach drei glorreichen aber mörderischen Kämpfen, in denen sie schmerzliche Verluste erlitten, wieder vollständig ergänzt. Das Vertrauen in ihre eigene Kraft hat sich gesteigert, und diese heldenmüthige Armee entspricht den Hoffnungen, welche die Nation auf sie gegründet hat. Wir sind daher gegenwärtig in der vollen Bedeutung des Wortes unabhängig, und die Frage des Faktums steht in keinem Widerspruche mehr mit der Frage des Rechts.

Die Gefahren, mit denen uns die Zukunft bedrohen könnte, und die morgen vielleicht auch den Ruhm und die Freiheit der andern Nationen gefährden dürften, können durchaus nichts an unserer wirklichen Lage ändern, und uns nicht hindern zu

behaupten, daß wir für den Augenblick unabhängig sind. Es ist demnach unsere Pflicht, von den andern Regierungen die Anerkennung der Unabhängigkeit zu reklamiren, und zwar im Namen der heiligsten Rechte, die Europa einstimmig für unverjährbar erklärt hat. Wenn Belgien, das niemals unter die Staaten gezählt wurde, wenn Griechenland, dessen politische Existenz seit Jahrhunderten schlummerte, vermittelst ihres National-Aufstandes, inmitten unsicherer Kriegswechsel die Unabhängigkeits-Anerkennung erlangen konnten: so fragen wir dreist, ob Polen nicht mit mehr Grund darauf Anspruch machen kann, dieses Polen, dessen auf einen Augenblick ausgeloschenes politisches Seyn so glanzvoll wieder aufblüht, welches sich mit so vieler Energie und um den Preis so vieler Opfer aufrecht erhält, das allein, ohne Beistand es gewagt hat, mit dem Riesen des Nordens zu kämpfen, und bereits im Stande gewesen ist, den Zauber seiner Macht zu schwächen?

Vergebens dürfte man sich bei der Frage über die Unabhängigkeit Polens auf die Verhandlungen des Wiener Kongresses berufen. Der Wiener Traktat, der das Königreich Polen mit Rußland vereinigte, wollte uns dennoch eine National-Selbstständigkeit und eine konstitutionelle Regierung versichern; er wollte zur Befestigung des europäischen Friedens die dem russischen Reiche früher einverleibten polnischen Provinzen an dieser Nationalität Theil nehmen lassen. Dieß war der Geist des Wiener Traktats. — Die russischen Kaiser haben diesen Traktat zuerst verletzt, indem sie die hauptsächlichsten konstitutionellen Garantieen mit Füßen traten, die Nationalität in ihren polnischen Provinzen erstickten, und dort selbst den Gebrauch unserer Sprache verboten. Der Wiener Traktat ward demnach in seinen Verfügungen und Resultaten zur Aufrechthaltung des Friedens unzureichend. — Die Gewaltthätigkeiten der russischen Regierung erregten einen Aufstand, die darauf folgenden entscheidenden Ereignisse brachten eine neue Ordnung der Dinge hervor.

Die Kette, die Polen an Rußland knüpfte, ward zertrümmert. Die Bande, die Belgien mit Holland verknüpften, waren kurz zuvor gebrochen, obgleich der Wiener Traktat deren Dauer garantirt hatte. Die europäischen Mächte haben, einen edlen und erhabenen Zweck im Auge behaltend, die Un-

abhängigkeit Belgiens ausgesprochen. Warum sollten sie nicht, von demselben Geiste beseelt, auch zu Gunsten Polens einschreiten? „Die Vereinigung Belgiens mit Holland" sagt das Londoner Protokoll vom 19. Febr., ward abgebrochen. „Amtliche Mittheilungen überzeugten die fünf Höfe, daß die ursprünglich zur Aufrechthaltung derselben bestimmten Mittel sie weder für den Augenblick wieder herstellen, noch für die Folge bewahren könnten, und daß sie von nun an, statt die Zuneigung und das Glück der beiden Völker zu bezwecken, nur Leidenschaften und Haß einander gegenüberstellen, und daß aus ihrem Zusammenstoßen der Krieg mit all seinem Ungemach entstehen würde. Es kommt den Mächten nicht zu, die Ursachen zu beurtheilen, welche die von ihnen gebildeten Bande gebrochen hatten, nachdem sie aber den Bruch sahen, war es ihre Pflicht, den Zweck, den sie bei jener Verbindung vorausgesetzt, noch ferner zu erreichen. Es war ihre Sache, unter Begünstigung neuer Combinationen die Ruhe von Europa zu sichern, wovon die Vereinigung Belgiens mit Holland eine der Grundlagen gewesen."

Die Sache der Belgier ist der unsrigen gleich, und wenn irgend eine Unähnlichkeit zwischen beiden Statt finden sollte, so wird der Vortheil ganz auf unserer Seite seyn. Polen war vormals unabhängig und mächtig. Der Wiener Kongreß selbst hat an Wiederherstellung dieser Unabhängigkeit und der Integrität des polnischen Gebietes gedacht; da aber seine Absichten durch unvorhergesehene Umstände gehemmt wurden, so schuf er ein Königreich in engen Grenzen, und vereinigte es mit Rußland. Wenn gleich jener Kongreß noch dadurch seine guten Absichten für Polen kundthat, daß er auch den andern polnischen Provinzen die Nationalität garantirte, so zeigt es sich doch, daß seine Verfügungen in Betreff des ganzen Polenlandes unzureichend waren, indem sie gleichsam nur den Charakter des Provisorischen an sich trugen.

Das Königreich, dem der Kongreß eine Konstitution garantirte, ward mit dem mächtigsten absoluten Staate vereinigt. Diese Verbindung ließ sich schwer bewerkstelligen, ihre Dauer war unmöglich, da sie in sich selbst zu viele Keime der Auflösung enthielt. Will man endlich auf Polen jenes Argument anwenden, daß das in Europa seiner Macht wegen gefürchtete Rußland, in Folge eines auch noch so hartnäckigen Kampfes

uns zu unterwerfen und dadurch zum Frieden zu zwingen vermöge, oder geradezu gesagt, daß es uns ausrotte; so fragen wir: Könnte wohl der Friede der Sklaverei, der Friede des Grabes, ein Friede von so schwankender Beschaffenheit, daß bei der ersten günstigen Gelegenheit ein furchtbarer Krieg daraus entspringen dürfte, den edeln und erhabenen Absichten der europäischen Mächte entsprechen? Ich wiederhole es, jeder Traktat ist die Folge entweder von Thatsachen oder von politischen Combinationen; wenn nun andere Thatsachen an die Stelle der frühern treten, wenn sich die Combinationen ändern, so müssen auch die contrahirenden Theile, insofern sie die einmal angenommenen Grundsätze bewahren und ihren Zweck erreichen wollen, die Verfügungen nach den neuen Combinationen umändern.

Der Wiener Congreß konnte über Belgien als ein von den verbündeten Mächten erobertes Land verfügen, eben so über Polen, das von den russischen Heeren besetzt war; aber das befreite Polen, welches die zahlreiche Macht seiner Angreifer zurückwirft, hat das unbestrittene Recht, in die große Familie der unabhängigen Mächte Europa's aufgenommen zu werden; eben so wie Belgien; nachdem es sich von der holländischen Herrschaft losgesagt, aufgenommen ward. — Diese Grundsätze werden Sie darstellen, dieser Argumente werden Sie sich zur Unterstützung der Forderung bedienen, die ich Sie ermächtige, der Regierung, bei der Sie beglaubigt sind, zu machen: der Forderung der förmlichen und bestimmten Anerkennung der National-Regierung in dem Königreiche Polen und der Unabhängigkeit dieses Königreichs.

(Unterz.): der Minister der auswärtigen Angelegenheiten
G. Malachowski.“

Obschon dieses Rundschreiben des polnischen Ministers sogleich nach allen Residenzstädten abgeschickt worden war, so erhielten es doch die meisten Agenten deßhalb erst spät im Monat Mai, weil in den angrenzenden Staaten allen Kommunicationen und Korrespondenzen aus Polen die größten Schwierigkeiten in den Weg gelegt wurden. Alle von den polnischen Agenten in Folge dieser Note bei den auswärtigen Kabinetten unternommenen Schritte blieben nach wie vor ohne Erfolg. Der Minister, Graf Malachowski, fühlte sich durch die in der

oben erwähnten Sitzung der Landbotenkammer Statt gehabten Debatten veranlaßt, seinen Abschied zu nehmen. An seine Stelle trat der Staatsrath Horodyski, der sich nunmehr mit den auswärtigen Verhältnissen unter der unmittelbaren obern Leitung des Präsidenten der National-Regierung, Fürsten Czartoryski, beschäftigen sollte.

Viertes Kapitel.

Weitere Operationen auf dem Kriegsschauplatze. — Rückgängige Bewegung der Hauptarmee. — Zug der Generale Chrzanowski und Ramorino nach Zamosc. — Unternehmungen wider das russische Garde-Corps. — Marsch eines abgesonderten Corps nach Litthauen. — Schlacht bei Ostrolenka. — Rückzug der polnischen Armee nach Praga. — Versuch einer Regierungsveränderung.

Die Zeit nach der Schlacht bei Iganie benutzte der russische Feldmarschall zur Zusammenziehung aller seiner Streitkräfte in die feste Position von Siedlce, wo er von den Polen, die nun einmal seit den Schlachten bei Wawer und Dembe die Offensive angenommen hatten, eines Angriffs gewärtig seyn zu müssen glaubte; um so weniger aber konnte der polnische Generalissimus sich dort in eine Schlacht einlassen, die bei der vermehrten Stärke der feindlichen Armee in einer von Natur und Kunst befestigten Stellung einen ungewissen Ausgang erwarten ließ. — Skrzynecki beschränkte sich also blos darauf, einstweilen die vollkommene Vereinigung der Garden mit der Hauptarmee zu verhindern, welches durch die feste Stellung, die der General Uminski am Flusse Liwiec behauptete, vollkommen bezweckt wurde. Nicht minder war es seine Pflicht, den in Litthauen kämpfenden Insurgenten bewaffnete Hülfe zu senden, oder wo möglich den Krieg ganz in jene Provinz zu spielen. Dieß war aber jetzt, da der erste vortheilhafte Augenblick gleich nach den Schlachten von Wawer und Dembe unbenutzt vorüber gegangen, schwer zu bewerkstelligen. Vorher mußte noch eine Schlacht entweder mit den Garden oder mit Diebitsch selbst geschlagen werden, um die beiden Corps von einander zu trennen, und auf diese Art einen Weg nach Litthauen zu eröffnen. Zu diesem Zwecke ließ der Obergeneral die schon von Natur feste Position bei Dembe, rück-

wärts nach Warſchau zu, durch Verſchanzungen noch geeigneter zum Widerſtande machen, und entſchloß ſich, hier eine Schlacht, falls Diebitſch ſie ihm anbieten würde, anzunehmen.

Der ruſſiſche Oberbefehlshaber, nachdem er ſich in ſeiner Erwartung eines Angriffs von polniſcher Seite getäuſcht ſah, auch wohl von Petersburg aus Befehle zu einer entſcheidenden Hauptſchlacht erhalten haben mochte, glaubte ſich Ausgangs April ſtark genug, wieder die Offenſive zu ergreifen. Zu dieſem Ende griff er am 25. April in eigener Perſon die polniſche Vorhut, die der damalige Obriſt Dembinski (derſelbe, welcher ſpäter den ſo berühmten Rückzug aus Litthauen nach Warſchau ausführte) befehligte, bei dem Dorfe Kuflew mit überlegenen Streitkräften an. Obgleich die Dembinski'ſche Schaar nur aus 10 Schwadronen Kavallerie, 2 Bataillonen Infanterie und 4 Geſchützen, zuſammen 3600 Mann, beſtand, ſo wußte der Anführer doch das Terrain meiſterhaft zu benutzen, und entwickelte ſeine Kolonnen in verſchiedenen Manövern ſo vortheilhaft, daß er beinahe den ganzen Tag die Fronte der feindlichen Armee, die aus 18 Kanonen auf ihn feuerte, aufzuhalten vermochte. Während nun Dembinski ſo tapfer das Vorſchreiten der ruſſiſchen Hauptarmee verhinderte, hatte Skrzynecki mit dem polniſchen Heere die Ufer des Kostrzyn verlaſſen, und ſetzte ruhig ſeinen Rückzug in die ſtarken Poſitionen von Dembe fort. — Abends folgte Dembinski dem Heere ſeitwärts über Seglow auf der Straße nach Minsk. — Am folgenden Tage, den 26. April, wurde die Nachhut, beſtehend aus 8 Bataillonen und 18 Kanonen unter dem General Gielgud, ſo wie 12 Schwadronen mit 4 Kanonen unter General Skarzynski, in einer auf den Anhöhen bei der Stadt Minsk eingenommenen Poſition, von dem ganzen Corps des Generals Pahlen, der fortwährend durch neu hinzugekommene Maſſen verſtärkt wurde, angegriffen. Der dreimal ſtärkere Feind, mit einer ſehr zahlreichen Artillerie, war dennoch nicht im Stande, die polniſche Diviſion zurück zu drängen. Nachdem der Kampf, in welchem die Ruſſen einen bedeutenden Verluſt erlitten, einige Stunden gedauert, und der General Gielgud überzeugt war, daß die Hauptarmee ihre vortheilhaften Poſi-

tionen bei Dembe bereits beſetzt hatte, entſchloß er ſich zum

Rückzuge, und traf Abends in der größten Ordnung bei der Armee ein. Der Generalissimus hat sowohl die Dispositionen als die Ausführung der beiden Befehlshaber Gielgud und Dembinski während dieses Rückzuges gerühmt, und der letztere wurde dafür zum Brigade-General ernannt.

Am 29. rückte Diebitsch mit seinem Gegen-Heere heran, und fand die Polen entschlossen, ihm die Spitze zu bieten. Jedermann erwartete augenblicklich den Beginn einer Hauptschlacht, da das rasche Vordringen des Feindes eine solche zu bezwecken schien. Als aber Diebitsch die Stellungen der polnischen Armee näher recognoscirte, fand er, daß dieselben Umstände, die früher den Angriff auf seine Positionen bei Siedlce dem polnischen Feldherrn abgerathen, bei Dembe für ihn selbst eintrafen. Fürs erste waren die verschanzten Stellungen schwer zu erobern, das polnische Heer war an Zahl nicht viel schwächer als das seinige, die Tapferkeit der, wenn auch jungen Soldaten, hatte sich schon in manchen Schlachten erprobt. Dagegen waren die Russen durch 4tägige Angriffsmärsche ermüdet, befanden sich in einer an allem Lebensbedarf aufgezehrten Gegend, entfernt von ihren Magazinen, die aus Mangel an Fuhrwesen nicht schnell genug nachgeschafft werden konnten. Außerdem stand Uminski mit einer bedeutenden Macht am Liwiec und konnte im Falle einer Schlacht über Dobre und Stanislawow eine Diversion auf ihre Flanke und ihren Rücken machen, bevor die entfernt von einander liegenden Garden ihn daran zu verhindern vermochten. Hätte er aber auch im glücklichsten Falle die Schlacht gewonnen, so war der Rückzug der Polen nach Praga vollkommen gedeckt, für ihn aber blieben die mißlichen Verhältnisse hinsichts der Verpflegung nach wie vor obwaltend. Dieß alles kühlte die große Schlachtsehnsucht des Feldmarschalls sehr ab, und er fand es für gerathener, am 30. mit seiner Armee den Rückzug anzutreten, und seine starken Positionen bei Siedlce abermals einzunehmen Die polnische Avantgarde folgte ihm bis an den Kostrzyn und Ceglow, das Hauptquartier Skrzynecki's befand sich wieder in Jendrzejow; Diebitsch weilte abermals in Siedlce. Die Russen bezeichneten ihren Rückzug überall mit Grausamkeiten, selbst auf leblose Gegenstände richtete sich ihre Rache; die bis jetzt noch verschont gebliebenen Dörfer wurden ver-

brannt, das Gotteshaus im Dorfe Mienie wurde rein ausgeplündert und die Pfarrgebäude zerstört.

Seit der Schlacht von Iganie waren nunmehr 3 Wochen mit zwecklosen Gefechten und Manövern für beide Armeen nutzlos verstrichen. Eine solche Lage konnte nicht mehr lange dauern, sie äußerte besonders ihre schädlichen Folgen für Polen. Die Mittel des Landes erschöpften sich mit jedem Tage. Der Unterhalt der Armee kostete monatlich über zwölf Millionen Gulden. Der baare Staatsschatz, den die Revolution angetroffen, war bedeutend geleert. Beinahe die ganze waffenfähige Mannschaft Polens war Ausgangs März schon auf dem Kampfplatze, und man konnte keine Hoffnung hegen, die Armee durch ein längeres Hinhalten der Kriegsoperationen mit neuen Truppen bedeutend zu verstärken. Dagegen aber kam die für Polen verlorne Zeit den Russen trefflich zu Statten. Sie konnten aus dem Innern des gewaltigen Reiches neue Truppenmassen an sich ziehen, es bildete sich auch wirklich schon eine aus 48 Bataillonen bestehende Reservearmee unter den Befehlen des Generals Tolstoy in den Gouvernements von Witebsk und Mohylew, die sich nach den Grenzen zu in Marsch setzte. Sie gewannen Zeit, den Aufstand in Litthauen und Podolien zu unterdrücken, bevor man den Insurgenten Hülfe zu senden vermochte, und Diebitsch konnte allmählig die Fehler des schlecht berechneten Winter-Feldzuges verbessern. Alle diese Betrachtungen hatten in Warschau Anfangs Mai den natürlichen Wunsch zur Folge, daß der Generalissimus, der bisherigen Unthätigkeit des Heeres durch zweckmäßige Operationen ein Ende machen möchte. — Dieß geschah denn auch endlich am 8. Mai.

Schon in den ersten Tägen des Maimonats war die betrübende Nachricht von Dwernicki's Unfällen eingetroffen, und es stand nunmehr zu befürchten, daß sämmtliche Truppen, die in Volhynien wider jenen Helden gefochten, sich mit Creutz vereinigen, und stark genug seyn würden, im äußersten südlichen Theile des Königreichs unterhalb Zamosc eine Diversion auf das linke Weichselufer zu machen, weil ihnen der alte und schwache Dziekonski mit den Ueberresten des Sierawski'schen [illegible] zu bieten nicht im Stande war. Deßhalb [illegible]issimus zur Deckung jener Provinzen ein

besonderes Corps absenden, und seine Hauptarmee um einige Tausend Mann schwächen. Er wählte zu dieser Expedition die beiden Generale Chrzanowski und Ramorino mit 8000 Mann erprobter Truppen. Ihre Aufgabe war, sich durch das Creutz'sche Corps noch vor Ankunft der Generale Rüdiger und Roth aus Volhynien durchzuschlagen, und unter dem Schutze der Festung Zamosc ein Beobachtungsheer zu bilden, welches die russischen Streitkräfte in der Lubliner Wojewodschaft in Unthätigkeit zu erhalten vermöchte.

Am 7. Mai Abends setzten sich die beiden Generale plötzlich und unerwartet mit ihren Kolonnen in Bewegung, bemächtigten sich am 8. der Stadt Kock, ohne den geringsten Verlust, und erbeuteten dort 150 Pferde und eben so viel Gefangene nebst einer Menge Kriegs-Effekten. Der Ort Kock liegt an dem sehr morastigen und schwer zu passirenden Flusse Wieprz, auf der Heerstraße zwischen Lublin und Siedlce. Der Fluß bildet die Grenze zwischen den beiden Wojewodschaften Podlachien und Lublin. General Creutz, welcher sein Hauptquartier in Lublin selbst hatte, war verwundert über das Erscheinen eines polnischen Corps am Wieprz, und ahnete keineswegs dessen wahre Bestimmung. Man glaubte, der polnische Generalissimus wolle nur die Verbindung aller im Lubliner Palatinat koncentrirten russischen Streitkräfte mit der Hauptarmee unterbrechen, und deßhalb die feste Position bei Kock, am Uebergangspunkte über den Wieprz behaupten lassen. In dieser Voraussetzung gab Creutz, dessen ganzes Corps über 20,000 Mann betrug, und die wichtigsten Kommunikationspunkte besetzt hielt, den zunächst stehenden Abtheilungen in Pulawy, Kazimierz und Miechow Befehl, sogleich nach dem Wieprz zu vorzurücken, um die Polen mit überlegener Macht aus dieser Stadt zu vertreiben.

Schon am 9. Morgens verließen Chrzanowski und Ramorino Kock, passirten den Wieprz und zerstörten, um vor einer Verfolgung gesichert zu seyn, die Brücke über diesen Fluß. Kaum war die Kolonne eine Meile auf der Straße nach Lublin vorgerückt, als sich ihr schon ein feindliches Corps unter General Fencz bei dem Städtchen Firley entgegen stellte. Während nun Chrzanowski mit der größeren Hälfte der Abtheilung auf dem links bei der Stadt vorbeiführenden Wege

den Marſch nach Lubartow fortſetzte, griff Ramorino mit einer Nachhut von 4 Bataillonen den Feind in Firley an, zwang ihn nach einem hitzigen Gefechte zum Rückzuge über Komionka und folgte alsdann mit 400 Gefangenen, als den Trophäen ſeines Sieges, der Abtheilung Chrzanowski's nach Lubartow. Bis dahin ging die Lubliner Straße den Fluß entlang, ſo daß der linke polniſche Flügel durch die Moräſte des Fluſſes gedeckt war; von hier aber führte der Weg rechts ab nach Lublin, und da auf jenem Wege ſich die aus Pulawy, Kazimierz und Markuszew herbei eilenden ruſſiſchen Maſſen in überlegener Anzahl koncentrirten, ſo entſchloſſen ſich die beiden polniſchen Führer, um vor einer Ueberflügelung geſchützt zu ſeyn, die Lubliner Straße rechts liegen zu laſſen, und ihren Marſch dicht an dem Ufer des Wieprz auf einem Nebenweg über Lenczna fortzuſetzen.

Kaum hatte ſich in der Nacht vom 9. auf den 10. das Corps in Bewegung geſetzt, als auch ſchon am frühen Morgen die Ruſſen in dreimal ſtärkerer Anzahl auf die Stadt eindrangen. Chrzanowski hatte beim Abzuge eine Compagnie Infanterie in einem, mit dicken Mauern umgebenen Kloſter, welches die von Lublin und Markuszew kommenden Straßen beherrſcht, mit dem Befehle poſtirt, dieſen Punkt ſo lange als möglich zu vertheidigen. Die Ruſſen glaubten hier eine bedeutendere Anzahl vor ſich zu ſehen, und es gelang der tapfern Helden-Compagnie, ſich gegen die ganze Macht einige Stunden zu vertheidigen. Das Haupt-Corps gewann hierdurch einen bedeutenden Vorſprung, denn erſt dann ergab ſie ſich zu Kriegsgefangenen, als bereits der Feind eine Breſche in die Kloſtermauer geſchoſſen und ſich zum Sturme anſchickte. Nach Einnahme des Kloſters folgten die Ruſſen dem polniſchen Corps auf dem Fuße nach. Am Nachmittage war Chrzanowski genöthigt, bei Kyany auf das rechte Ufer des Wieprz überzugehen, und zerſtörte die Brücke, um ſich vor der augenblicklichen Verfolgung zu ſichern. Er erreichte des Abends Lenzna und ſetzte noch in derſelben Nacht den Marſch nach Krasnyſtaw fort, wobei man mehreremale den Fluß hin und wieder überſchritt, um die feindliche Armee, deren Avantgarde beſtändig den Polen auf den Ferſen ſaß und fortwährend mit der Nachhut kämpfte, zu täuſchen. Endlich am 11. Mai Vormittags

kamen die beiden Generale mit ihrem Corps glücklich bis zum Dorfe Alt Zamosc, eine halbe Meile von der Festung, an. Hier hatte sie aber auch schon die ganze russische Macht ereilt, und sie waren genöthigt, noch ein hitziges Gefecht zu bestehen. Es gelang ihnen aber, sich fechtend bis unter die Kanonen der Festung zurückzuziehen, und den Zweck ihrer Sendung vollkommen zu erreichen. — Durch kühne und gut berechnete Märsche, den Ufern des Wieprz entlang, hatten sie in 3 Tagen eine Strecke von 20 Meilen, unter beständigen Gefechten mit dem dreimal stärkern Feinde, zurückgelegt und befanden sich jetzt, gedeckt durch die Kanonen der Festung, und verstärkt durch die Garnison derselben, in einer drohenden Stellung, Volhynien gegenüber, in der Flanke und im Rücken des linken Flügels der feindlichen Armee, wodurch sie den General Creutz fortwährend beschäftigen und ihn von allen andern Unternehmungen abhalten konnten. — Der Verlust auf diesem ruhmwürdigen Zuge betrug polnischer Seits 300 Mann, dagegen brachten die beiden Generale allein über 800 gefangene Russen nach der Festung.

Noch weit wichtiger wäre dieser Zug gewesen, wenn es dem General Dziekonski gelungen wäre, mit seinem bei Pulawy postirten 7000 Mann starken Corps den Schritten der Generale Chrzanowski und Ramorino zu folgen. Hätte er bei Kazimierz oder Pulawy, welche Orte die Russen am 9. verließen, um sich jenen Generalen entgegenzustellen, schnell genug die Weichsel passirt, so wäre es ihm leicht gewesen, ohne Gefahr eines Angriffs Lublin von der rechten Seite zu umgehen, und sich bei Zamosc mit jenem Corps zu vereinigen. Die alsdann vereinigte Macht hätte unter dem Schutze der Festung gegen Creutz die Offensive ergreifen und auf diese Art eine bedeutende Diversion zu Gunsten der Hauptarmee ausführen können. Aber Dziekonski verstand nicht den Augenblick zu benutzen, und so blieben beide Corps getrennt und mußten sich darauf beschränken, als Beobachtungsheer den General Creutz in Unthätigkeit zu erhalten.

Nachdem der Oberbefehlshaber des polnischen Heeres von dem Gelingen des Zuges nach Zamosc am 12. Mai Gewißheit erhalten haben mochte, beschloß er endlich, auch mit der

Hauptarmee Operationen zu beginnen, die man von ihm gleich nach der Schlacht bei Dembe erwartet hatte. Seine Hauptabsicht war, den kaiserlichen Garden, die noch immer zwischen dem Bug und der Narew standen, eine Niederlage beizubringen, dieselben gänzlich von der Hauptarmee zu trennen, und dabei ein Corps nach Litthauen vorzuschieben, um die dort hart bedrängten Insurgenten zu unterstützen. Er setzte sich noch am 12. mit dem Gros der Armee in eine rückgängige Bewegung. In der gegenwärtigen Position bei Kaluszyn und Jendrzejow hinterließ er ein Corps von ungefähr 18,000 Mann, unter Uminski's Befehlen, mit der Weisung, vorerst so lange wie möglich die Bewegung der Hauptarmee zu verdecken. Wenn aber Diebitsch die ihm gespielte Täuschung endlich bemerken, und etwa einen Versuch auf die Hauptstadt wagen würde, so sollte Uminski diese durch einen Rückzug nach Praga decken. Würde er aber, anstatt nach Warschau, der polnischen Haupt-Armee nacheilen, so hatte Uminski den Befehl, sogleich seine jetzigen Positionen zu verlassen, dem Feldmarschall zuvorzukommen und auf dem kürzeren Wege nach Ostrolenka zu marschiren, um dort den wichtigsten Uebergangspunkt über die Narew zu besetzen, und sich mit der Hauptarmee, die während dessen ihren Plan auszuführen gedachte, zu vereinigen. Die nähern Ansichten und Pläne Skrzynecki's werden wir später bei der Beschreibung seines Zuges erörtern.

Schon am 13. früh unternahm der Feldmarschall selbst eine Recognoscirung, um sich von den polnischen Positionen bei Kaluszyn und Jendrzejow Gewißheit zu verschaffen, denn es war ihm am 12. hinterbracht worden, daß aus den Verschanzungen der polnischen Vorposten bei Kaluszyn die Kanonen weggeführt worden waren. Mit starken Infanteriemassen und Kosacken drang er gegen die Stadt vor, und fand diese wirklich nur durch ein Bataillon des 3. Fußjäger-Regiments besetzt. Dieses Bataillon vertheidigte aber die Stadt so lange, bis ihm ein zweites aus dem, eine halbe Meile entfernten Dorfe Trzebudza, wo es die dort befindliche Kavallerie-Brigade des Obersten Bukowski gedeckt hatte, zu Hülfe eilte. Beide Bataillone machten nunmehr fechtend eine rückgängige Bewegung nach Jendrzejow zu, wobei sie zugleich den Rückzug der obengenannten Kavallerie sicherten. Diesseits

des Waldes, der sich von Jendrzejow hinzieht, wurden die Jäger, denen die nachdringenden feindlichen Massen hart zusetzten, von 2 Bataillonen Grenadiere der ehemaligen Garde abgelöst. Die Grenadiere hatten sich schon längst eine Gelegenheit gewünscht, Proben ihres Muthes abzulegen, denn man hatte sie beschuldigt, in den ersten Schlachten, bei Grochow, am 19. und 20. Februar lau gefochten zu haben, und jetzt waren sie froh, den Flecken abwaschen zu können. In halben Bataillonen zu beiden Seiten der Chaussee aufgestellt, machten sie unter der Anführung ihres Obristen Niwenglowski im Sturmschritt einen Angriff auf die feindlichen Massen und warfen diese zurück. Dadurch verschafften sie den beiden Jäger-Bataillonen Zeit, sich wieder zu formiren, und den ihnen bestimmten Platz in der Schlachtlinie einzunehmen. Weiter unten stand die Division des Generals Milberg in einer festen Position, die zweite Linie bildend. Der Feldmarschall rückte nochmals mit verstärkten Kolonnen heran und nun führten die Generale Milberg und Andrychiewicz, unter dem fortwährenden Feuer so geschickte Manövers aus, daß sie die Kräfte des polnischen Corps weit größer erscheinen ließen, als sie wirklich waren. Zugleich verschafften sie der schweren Artillerie unter der Führung des Majors Rzepecki Gelegenheit, ihr wirksames Feuer die Russen fühlen zu lassen. Bei jenen Manövers zeichnete sich das 16. Infanterie-Regiment, aus lauter jungen Soldaten bestehend, durch seine Kaltblütigkeit und Tapferkeit ganz besonders aus. Als der Feldmarschall von allen Seiten einen so tapfern Widerstand fand, vermuthete er im Hinterhalte die ganze polnische Armee und zog sich am Abend in seine früheren Positionen bei Sucha am Kostrzyn zurück. Er ahnete nicht im Geringsten das Nichtdasein Skrzynecki's, der sich schon seit 24 Stunden mit der Hauptarmee auf seinem Zuge befand. Uminski, der nunmehr in seiner Position bei Jendrzejow stehen blieb, ließ in dem Berichte über jenes Treffen allen Truppen seines Corps Gerechtigkeit widerfahren, und gestand dabei, daß ihn die Tapferkeit der Grenadiere an die alte Napoleonische Garde erinnert hätte.

Der vom Oberbefehlshaber zur Vernichtung der kaiserlichen Garden entworfene Plan war sehr zweckmäßig, wenn er

aber sicher gelingen sollte, so mußte in der Ausführung die größte Schnelligkeit und das gleichzeitige Einwirken aller Theile beobachtet werden. Dies war aber, wie es sich später zeigte, nicht der Fall. Wie schon oben erwähnt, verließ Skrzynecki am 12. Mai seine Position bei Jendrzejow und führte die Armee auf der Warschauer Chaussee rückwärts. Unweit der Hauptstadt wendete er sich rechts und ging am 13. bei Serock über die Narew. Hier schon dringt sich die sehr natürliche Frage auf, warum der Oberbefehlshaber nicht einen weit kürzeren Weg für seinen Zug wählte, denn hätte er noch jenseits Minsk rechts ab geschwenkt, und durch die bedeutenden seinen Zug verdeckenden Waldungen über Stanislawow und Jadow gehend, bei Kamienczyk oder Wyszkow den Bug passirt, so wäre ein Umweg von anderthalb Tagemärschen erspart worden, und bei einem Unternehmen wie das jetzige, wo beinahe alles auf die Zeit ankam, mußte jede Stunde schon von der größten Wichtigkeit seyn. Dasselbe Treffen, welches man am 16. den Vorposten der Garden bei Olugiesiodlo lieferte, hätte schon am 14. Statt finden können. Ferner hätte auch die Spitze des Heeres mit der Division Lubienski in direkter Verbindung bleiben können. Doch verfolgen wir jenen Zug wie er wirklich war, und nicht wie er vielleicht hätte seyn können.

Nach dem Uebergange über die Narew wurde das Heer in vier Kolonnen getheilt. Zwei Divisionen, nemlich Rybinski und Jankowski, zogen unter der unmittelbaren Leitung Skrzynecki's über Wola und Porzondze in der Mitte des Landstrichs zwischen den beiden Flüssen Bug und Narew. Die Division Lubienski, größtentheils aus Kavallerie bestehend, ging auf der Landstraße, welche dicht am Flusse Bug hinführt, in der Absicht, um so schnell als möglich sich des Uebergangspunktes bei der Stadt Nur, eine Meile von der Grenze, zu bemächtigen und dadurch zu verhindern, daß Diebitsch weder von den Garden schnelle Nachricht erhalten, noch sich mit denselben vereinigen könnte. — Die Division Gielgud zog auf der Landstraße längs der Narew über Pultusk nach Ostrolenka, um diese Stadt und wo möglich auch das stark befestigte Lomza zu nehmen. So war denn das ganze combinirte Manöver zur Vernichtung der Garden eingeleitet, und von dem Gelin-

gen dieses Manövers hing noch ein drittes Projekt des Generalissimus ab. — Er wollte alsdann seine bisherige Operationslinie von Warschau nach Siedlce ändern, und sie über Lomza, Ostrolenka und Modlin führen. An die erstere stark befestigte Stadt sollte sich der äußerste linke Flügel anlehnen, Ostrolenka das Centrum der Armee bilden, und der rechte Flügel sich auf Modlin stützen; dadurch glaubte er den Zweck zu erreichen, daß er in steter Verbindung mit Litthauen und Warschau bleiben könnte; ferner würde er durch eine solche Stellung der russischen Armee alle Zufuhren an Lebensmitteln und Munition, die sie seit der Insurrektion in Litthauen aus Preußen über Thorn und Chorzelle bezog, abgeschnitten haben. — Da nun aber bei der immer mehr um sich greifenden Insurrektion in den alt-polnischen Provinzen die Verbindung mit dem Innern von Rußland mit jedem Tage unsicherer werden mußte, so hoffte Skrzynecki vermittelst dieses Manövers den Feldmarschall zu einem Rückzuge aus den Grenzen des Königreichs zu zwingen.

Am 16. Mai trafen die Spitzen der beiden Kolonnen bei den Dörfern Poremby, Przetycze und Dlugieslodlo auf die Vorhut der Garden. Nach einem kurzen Gefechte, in welchem sich besonders die finnländischen Jäger (geborne Schweden) hartnäckig wehrten, zog sich die Vorhut auf der Straße nach Sniadowo, wo sich das Hauptquartier der Garden befand, zurück.

Unterdessen hatte Lubienski seinen Marsch auf dem bezeichneten Wege ziemlich langsam fortgesetzt; denn er brauchte drei Tage Zeit, nemlich vom 13. bis 16., um die nur 9 Meilen von Serock entfernte Stadt Brok zu erreichen. Am 17. besetzte er endlich den Uebergangspunkt bei Nur. Ungeachtet er nur sechs Meilen vom Hauptcorps Skrzynecki's, welches am 17. schon die von Nur nach Ostrolenka führende große Landstraße überschritten hatte und sich im Angesichte der Garden von Sniadowo befand, entfernt war; ungeachtet die Verbindung der beiden Corps auf der oben erwähnten Landstraße durch keinen Feind unterbrochen wurde, so beging Lubienski doch den unverzeihlichen Fehler, erst am 19. den Generalissimus von der Besitznahme Nur's zu benachrichtigen. Diese Verspätung hatte zur Folge, daß Skrzynecki, anstatt auf die Garden vorzurücken sie durch schnelles Zuvorkommen über Zambrow nach der Straße

welche von Lomza nach Tykocin führt, von der Grenze abzuſchneiden und ſie hierdurch zu einer Schlacht zu zwingen, den ganzen 18. Mai mit der Hauptmacht in Unthätigkeit verblieb.

Die Diviſion Gielgud brauchte ebenfalls 5 Tage, um auf der großen Chauſſee das nur 11 Meilen von Serock entlegene Oſtrolenka zu erreichen. Erſt am 18. beſetzte Gielgud jene Stadt, welche der ruſſiſche General Sacken nach einem mit der Abtheilung des Generals Dembinski beſtandenen Gefechte verließ und ſich nach Lomza zurückzog. Dembinski's zweckmäßiges Artilleriefeuer verhinderte den Feind, die über die Narew führende Brücke, woran den Polen viel gelegen ſeyn mußte, zu zerſtören. Am 20. Mai nahm Gielgud Beſitz von dem befeſtigten Lomza, welches die Ruſſen, ohne einen Schuß zu thun, aufgaben. Man erbeutete dort ein anſehnliches Waffen-Depot, über 1000 Reconvalescenten und bedeutende Magazine. Bei ſeinem Abzuge verbrannte der Feind einen Theil der ſchönen Brücken, die man aber bald herzuſtellen vermochte.

Schon am 17. hatte Skrzynecki ſelbſt die an dem Fluſſe Orsza unweit des Dorfes Laski poſtirte Garde-Abtheilung des Generals Biſtroem angegriffen. Dieſer aber hielt den Angriff nicht aus, ſondern zog ſich eübr den Fluß zurück. Am 16. war das ganze Corps der Garden auf dem rechten Ufer des Fluſſes Rus zwiſchen Sniadowo und Jakacz concentrirt und ſchien dort eine Schlacht annehmen zu wollen. Aber dieſer Tag verſtrich in Unthätigkeit, und in den folgenden war es nicht mehr möglich, die Garden zum Stehen zu bringen.

Durch irgend einen Zufall mußte der feindliche Befehlshaber während der Nacht vom 18. auf den 19. Nachricht von der überlegenen Stärke und dem Daſeyn der ganzen polniſchen Armee erhalten haben, denn von Diebitſch ſelbſt konnten höchſtens erſt am 19. in der Nacht Befehle angelangt ſeyn. Als Skrzynecki nach der am 19. erhaltenen Nachricht von der Beſitznahme Nur's ſich zum Angriff anſchickte, war das ganze Corps aufgebrochen und befand ſich im Rückzuge nach der Straße, die von Lomza nach Tykocin längs den großen Moräſten an der Narew hinführt, um auf dieſem Wege, unter dem Schutze jener Moräſte, die Grenze bei Tykocin zu erreichen. Skrzynecki, nunmehr ſeinen Rücken durch das Corps von Lubienski vollkommen gedeckt glaubend, will vermittelſt eines ſchnellen Mar-

sches den Garden zuvorkommen und sie dennoch zur Schlacht zwingen. Aber vergebens, sie fliehen so schnell, daß die polnische Armee kaum am späten Abende die Nachhut, bestehend aus 2 Regimentern finnländischer Jäger, bei dem Dorfe Kolomija einholt. Zwischen diesem und dem Dorfe Rudki zieht sich ein dichter mit vielem niedrigen Haselgesträuch durchwachsener Wald hin, den die Jäger zur Deckung des Rückzuges besetzt hielten. Am 20. früh entspinnt sich um den Besitz des Waldes ein heftiges Gefecht. Der General Jankowski greift ihn von der Fronte an, während unterdessen der General Boguslawski von der linken, die Generale Kicki und Skarzynski aber mit ihrer Kavallerie von der rechten Seite denselben zu umgehen suchen. Die finnländischen Jäger erhalten eine Verstärkung von 6 andern Bataillonen und einigen Geschützen, womit sie den Wald trotz der wüthendsten Angriffe behaupten. Er wird nunmehr zu einer wahren Mordhöhle. Die angreifende polnische Infanterie, bestehend aus 3 Bataillonen des 2. Linien-Regiments und 2 des 12., nebst dem freiwilligen Jäger-Bataillon von Podlachien, zerstreut sich in Tirailleurs und dringt in das dichte Gesträuch. Die Russen erwarten sie unter dem Schutze des Dickichts und schießen sie sodann aus einer geringen Entfernung nieder. Nachmittags wird der rechte russische Flügel durch Boguslawski geschlagen und zurückgedrängt, so daß endlich am Abende der ganze, eine halbe Meile lange Wald in die Hände der Polen fällt. Die Russen setzen nunmehr während der Nacht ihren Rückzug nach der von hier 2 Meilen entfernten Stadt Tykoczyn fort. Der Verlust beider Theile in diesem Waldgefechte war sehr bedeutend und konnte polnischer Seits einige hundert Mann betragen.

Am 19 Mai erst hatte Diebitsch die ihm gespielte Täuschung und das Unternehmen des polnischen Generalissimus wider die Garden erfahren. Er beschließt sogleich, jenen kühnen Zug Skrzynecki's zu dessen eigenem Untergange zu benutzen. Ungefähr am 20. Morgens mochte den Garden der Befehl zugekommen seyn, sich bis über die Grenze zurückzuziehen, dabei aber die polnische Armee durch kleine Gefechte nachzulocken und auf diese Art dem Feldmarschall zur Ausführung seines Planes, in dessen Schlingen sich Skrzynecki selbst fangen

ſollte, Gelegenheit zu verſchaffen. Dieſen Befehl vollzog auch die Garde mit dem beſten Erfolg.

Am 21. Morgens dringt Skrzynecki weiter auf Tykoczyn vor. Der während der Nacht von Lomza herbeigerufene General Gielgud muß mit ſeiner Diviſion und der Kavallerie des Generals Skrzynecki ſich auf die Straße von Tykoczyn und Bialiſtok werfen, um wo möglich den zurückziehenden Garden noch zuvorzukommen, und ſie von Litthauen abzuſchneiden. Vergebens! Als die polniſche Kolonne bei Choroszcz an dem Grenzfluſſe ankam, hatten die Feinde dieſen ſchon paſſirt und ihre Nachhut befand ſich noch auf dem linken Ufer, folgte aber ſchnell dem Heere nach. Zwar verſuchten die Polen die Zerſtörung der Narew-Brücke zu verhindern, aber auch dieß gelang ihnen nicht, denn beim Einbruch der Nacht ſteckten ſie die Ruſſen, nachdem ſie einige Stunden hindurch das Vordringen mittelſt des Feuers ihrer 10 Poſitions-Kanonen verhindert hatten, in Brand. Nachmittags 4 Uhr traf Skrzynecki mit der Hauptmacht vor Tykoczyn ein. Er ließ ſogleich durch den franzöſiſchen Obriſten Langermann, der unlängſt in polniſche Dienſte getreten war, die Stadt erſtürmen. Aber keineswegs damit zufrieden, wollte er ſelbſt ſeinen Fuß auf litthauiſchen Boden ſetzen. Dicht hinter Tykozyn fließt der Grenzfluß Narew in zwei Armee getheilt und von bedeutenden Moräſten umgrenzt. Ein ſchmaler Damm führt durch dieſe Moräſte und bevor man den Boden Litthauens betritt, muß man die über das Waſſer und auf dem Damm angebrachten 9 Brücken überſchreiten. Es handelte ſich alſo hier um nichts Geringeres, als um die Erſtürmung jener 9 Brücken und des Dammes. Doch auch dieſem wußte die polniſche Tapferkeit genug zu thun. Langermann griff an der Spitze zweier Infanterie- und eines Jäger-Bataillons im Sturmſchritt die erſte Hauptbrücke ſo ſchnell an, daß die Ruſſen ſelbſt die Thore nicht zu ſchließen vermochten. Mit dem Bajonnet nahm er die beiden andern Hauptbrücken und nunmehr drang er unter dem heftigſten Feuer auf dem Damme vor und dem Feinde blieb nicht einmal ſo viel Zeit übrig, die letzten drei Brücken zu zerſtören. Bei der letzten Brücke hielten ſich die Ruſſen bis ſpät Abends und erſt des Nachts zogen ſie ſich zurück und überließen den Polen den freien Eingang nach Litthauen.

Hier endigte sich das kühne Unternehmen des polnischen Generalissimus, welches den kaiserlichen Garden ein eben solches Loos bereiten sollte, als die Corps von Rosen und Geismar bei Wawer und Dembe erfahren hatten. Der Plan war gut entworfen und hätte gelingen müssen, wenn die Ausführung besser geleitet worden wäre. Dieß kann man aber freilich nicht ganz dem Generalissimus zur Last legen, der sich durch die Saumseligkeit seiner Unterbefehlshaber und besonders Lubienski's getäuscht sah. Bis zum 21. Mai war nur noch ein einziger Zweck dieses schönen Planes erreicht, nemlich die Vorschiebung eines Corps nach Litthauen, um den dortigen Insurgenten eine kleine Hülfe und desto mehr Hoffnung zu Theil werden zu lassen. Der General Chlapowski hatte schon am 20. Mai mit dem 1. Uhlanen Regimente, einigen Abtheilungen Infanterie und einigen Geschützen, zusammen gegen 2000 Mann, bei der Stadt Ciechanowiec, 7 Meilen unterhalb Tykoczyn, die Grenzen des Königreichs überschritten. Sein Auftrag ging dahin, im Rücken der feindlichen Armee vorerst die Magazine in Bransk und Bielsk zu zerstören und sich dann, sobald wie möglich, mit den unter dem Grafen Tyszkiewicz in den großen Waldungen von Bialowieza versammelten Insurgenten, deren Zahl einige Tausend betragen sollte, zu vereinigen, sie schnell zu organisiren; endlich mit allen vereinigten Kräften nach der Hauptstadt Wilna vorzudringen und diese zu nehmen.

Um die Bewegungen Chlapowski's von der nördlichen Seite her zu unterstützen, war ebenfalls am 21. Mai von Lomza aus der Obrist Sierakowski mit einer ungefähr 2000 Mann starken Abtheilung, bestehend aus Kavallerie, Infanterie und einigen leichten Geschützen, dem fliehenden General Sacken nachgeeilt. Er sollte oberhalb Grodno in Litthauen eindringen, alle in der Wojewodschaft Augustowo organisirten Streifcorps, vorzüglich die Partheigänger Zaliwski und Puszet mit etwa 3000 Mann, an sich ziehen, sodann die Insurgenten in Schamaiten, oberhalb Kowno sammeln, sie so viel wie möglich in geregelte Corps theilen, und sich zuletzt, um gemeinschaftlich den Zug auf Wilna zu unternehmen, mit Chlapowski vereinigen. Chlapowski war der Oberbefehl über die ganze Expedition ertheilt worden, und er hatte die speciellen Instruk-

tionen des Generalissimus, wie die bereits am 1. Mai an die Litthauer erlassene Proklamation Skrzynecki's beweist, schon vor dem Beginn des Zuges wider die Garden empfangen. — Diese Proklamation lautete wie folgt:

„Landesgenossen!

Ein polnisches Heer betritt Euern Boden. Kinder Einer Mutter, Polen! vereinigt Euch mit Uns um das unerträgliche Joch der Sklaverei abzuwerfen; verlasset Eure Häuser, Eure Habe, gebet Alles auf, was Euch bis jetzt werth war, und verbindet Euch, um das höchste Gut, die Unabhängigkeit unseres Vaterlandes wieder zu gewinnen.

Doch täuschet Euch nicht über die Zukunft. Es harren unser schwere Arbeiten und blutige Schlachten. Hart und blutig wird der Kampf seyn, doch eingedenk, daß Gott der Einigkeit Kraft, der Entschlossenheit und Ausdauer Sieg verleihet, rufet seinen Namen in unserer heiligen Sache um Hülfe an, und suchet in der Religion Stütze, Leitung und Trost. Von diesen Grundsätzen durchdrungen, können wir das höchste irdische Gut, die Freiheit unseres Vaterlandes, erlangen. — Freiheit! Freiheit! sey unser Aller Ruf; nach ihr laßt uns streben, um sie laßt uns kämpfen, denn ohne sie gibt es kein Verdienst vor Gott. O könnte ich Eure Herzen mit dieser Wahrheit überzeugen, daß eine Nation, die um das Heiligste auf Erden kämpft, die sicherste Hülfe in den Seufzern der Religion findet. Völker fielen und Throne stürzten, sobald sie sich von diesen ewigen Grundsätzen entfernten. Die Bestimmung der Könige ist: die Völker zu veredeln, und nur darauf stützt sich die Heiligkeit und Rechtmäßigkeit ihrer Throne. Doch wenn der König selbst die heiligen Bande, die sich um ihn und das Volk schlingen, zerreißt; wenn der Gehorsam für seinen ungerechten Willen zum Ungehorsam gegen Gott führt, dann ist die Ergreifung der Waffen eine gerechte Sache, eine Nothwendigkeit.

Polen! blicket nur hin auf den Zustand der polnischen Erde; die Majestät unseres Vaterlandes ist entschwunden, die Wege zur Bürgerehre versperrt, selbst die Pfade zur häuslichen Tugend verschüttet, unsere Herzen erstarben in der Unterwürfigkeit, und mit unserm Schweiße nährten wir die Zügellosigkeit der Uebermacht. Beherrscht von unmoralischen

Menschen, erniedrigten wir täglich unsern Nationalcharakter. Uns alles dessen, was nur dem Menschen vor Gott und der Welt Werth giebt, zu berauben, war das allgemeine Streben unserer frühern Regierung.

Aus solchen Beweggründen fordere ich Euch zu den Waffen auf. An Euch wende ich mich, Bewohner Litthauens, Wollhyniens, Podoliens und der Ukraine! Jetzt oder nie ist es Zeit, das entehrende Joch abzuwerfen. — Schon zeugen unsere Siege, daß Gott uns auf diesen Weg geführt hat. Vertrauen wir seiner Hülfe, vereinigen wir uns mit den Waffen in der Hand und der Hoffnung im Herzen. Ihr werdet im Anfange vielleicht manchmal das Schicksal Euch abgeneigt sehen, doch dieß möge Euch nicht abschrecken. — Seyd Ihr erst nur mit dem Kampfe vertraut, so werden Euch Kühnheit und Ausdauer den Sieg verleihen.

Nicht gegen die russische Nation erheben wir die Waffen. Dieses große und tapfere Volk ist mit uns Eines Stammes. Seine Eigenschaften und Kräfte, von der Politik unserer erbitterten Feinde geleitet, sind eines bessern Looses werth. Seine Rechte und seine Religion werden von uns desto höher geachtet werden, je heiliger uns selbst unsere Rechte und der Glaube unserer Väter sind. — Nicht mit diesem Volke führen wir Krieg, sondern mit jenem despotischen Geist, welcher dasselbe niederbeugt und uns unterdrückt.

Unsere Feinde schwärzen uns vor der Welt an, als würden wir von jakobinischen Grundsätzen geleitet. Wir aber bezeugen vor Gott und der Welt, daß die Religion unserer Väter, die verfassungsmäßige Monarchie, das heilige Recht, die Ruhe und die gesellschaftliche Ordnung, unsere alleinigen Gesetze sind und für immer seyn werden.

Ich wiederhole es, der Sieg wird nicht leicht seyn, es harren unser große Anstrengungen, Aufopferungen der Person und des Vermögens, und vielleicht auch häufige Unfälle. Einen langwierigen Krieg führend, wird vielleicht ein unstetes Leben, vielleicht der Märtyrertod uns drohen; allein im Vertrauen auf Gott treten wir keinen Schritt zurück, und indem wir im Namen der Religion und der Freiheit kämpfen, werden wir uns ein Verdienst erwerben vor dem Angesichte dieses Gottes, der Einigkeit, Entschlossenheit und Ausdauer mit Sieg belohnt.

Es lebe die Freiheit unter der Obhut der Religion und des Rechts! Es lebe Polen unter der Obhut Gottes!

Gegeben im Hauptquartier am 1. Mai 1831.

Der Generaliſſimus (unterz.) Skrzynecki."

Aus dieſer Proklamation geht hervor, daß die Abſendung einer Streitmacht nach Litthauen ſchon am 1. Mai beſchloſſen, und daß ſchon damals die obere Leitung dieſer Expedition dem Brigadegeneral Chlapowski übertragen ſeyn mußte. Später, nemlich am 15. Mai fügte der Präſident der National-Regierung, Fürſt Czartoryski einen langen auf dieſelben Grundſätze geſtützten Aufruf an die Bewohner der altpolniſchen Provinzen bei. Beide Proklamationen ſollten beim Einmarſch in Litthauen von dem Befehlshaber der Expedition den Einwohnern bekannt gemacht werden.

Als es den Garden gelungen, am 21. über die Narew nach Litthauen zu entkommen, war der Plan, ſie zu einer Schlacht zu zwingen, unausführbar geworden. Sie nach Litthauen zu verfolgen, durfte der polniſche Generaliſſimus keineswegs wagen, weil er ſich ſonſt zu weit von ſeinem Centralpunkte Oſtrolenka entfernt hätte. Es ſchien daher am gerathenſten, ſich ſofort in die Poſitionen von Lomza und Oſtrolenka zurückzuziehen, ſelbſt die Erſtürmung des Dammes und der 9 Brücken jenſeits Tykoczyn war ein unnützer Zeit- und Menſchenverluſt, denn was half jener Uebergangspunkt nach Litthauen, wenn man ihn wichtigerer Urſachen wegen ſogleich wieder zu verlaſſen gezwungen wurde. Es ſcheint daher nichts anders als eine Eitelkeit des Generaliſſimus geweſen zu ſeyn, als er ſich dennoch entſchloß, mit der polniſchen Hauptarmee ſeinen Fuß auf litthauiſchen Boden zu ſetzen, dort zu kämpfen, und, wenn auch nur eine kurze Zeit, zu verweilen. Dieſer 36ſtündige Genuß, ſo wie die unverzeihliche Sorgloſigkeit Lubienski's hatten aber eine unglückliche Schlacht zur Folge, die Polen gegen 8000 ſeiner tapferſten Streiter koſtete; es fehlte ſogar ſehr wenig, ſo wäre das ganze Heer von Warſchau, dem Königreiche und allen Hülfsquellen abgeſchnitten worden. Alle dieſe Fälle nicht berückſichtigend, weilte Skrzynecki mit der Armee den ganzen 22. Mai auf litthauiſchem Boden in voller Unthätigkeit, hielt einen feierlichen Gottesdienſt an den Stufen des Denkmals, welches polniſche Dankbarkeit

einſt einem der größten Heerführer der Nation Namens Czarnecki hier errichtet hatte, und ahnete nicht das Ungewitter, welches ſich über ihm und ſeinem Heere zuſammenzog.

Am 19. mochte Diebitſch, wie ſchon geſagt, von dem Skrzyneckiſchen Zuge Kunde erhalten haben. Aber es ſcheint, daß ihm ſogar der ganze Plan des polniſchen Generaliſſimus verrathen ſeyn mußte, denn ſonſt hätte er nicht mit einer ſolchen Beſtimmtheit ſeine Schritte auf Oſtrolenka als den Hauptpunkt Skrzynecki's gerichtet. Er hätte nicht einen weiten Umweg gemacht, um Lubienski in der Poſition bei Nur zu umgehen, ſondern wäre auf dieſen Ort, der ihm einen nähern Uebergangspunkt über den Bug darbot, gerade losgerückt.

Als Lubienski am 17. mit ſeinem 11,000 Mann ſtarken Corps Nur beſetzt hatte, detachirte er am 18. und 19. Kavallerie-Abtheilungen nach der eine Meile entfernten Grenzſtadt Ciechanowiec am Fluſſe Nurzek, um die dort befindlichen ruſſiſchen Magazine wegzunehmen, und nach Nur zu transportiren, welches auch vollkommen ausgeführt wurde. Anſtatt aber ſeine Vorpoſten bis jenſeits Ciechanowiec vorzuſchieben, und ſich durch ſtetes Recognosciren von Allem, was über der Grenze vorging, in Kenntniß zu ſetzen, zog er ſie ſogar aus der Grenzſtadt zurück, und überließ ſich in ſeinem Lager bei Nur einer Sorgloſigkeit, die unerklärbar iſt. Denn es iſt beinahe unglaublich, daß ein ſo ſtarkes Corps, wie das Lubienskiſche, gedeckt durch die Grenze, welche der Feind über zwei nicht unbedeutende Flüſſe vorher paſſiren mußte, von einer ſey es auch noch ſo ſtarken Armee umgangen und abgeſchnitten werden konnte, wenn ſelbſt nur die geringſten Vorſichtsmaßregeln gebraucht worden wären.

Am 20. Mai ſetzte ſich Diebitſch mit ſeiner Hauptarmee von Siedlce aus nach dem Bug zu in Bewegung. Innerhalb 21 Stunden hatte er über Sokolow einen Marſch von 8 Meilen zurückgelegt, und paſſirte am 21. Abends in der Entfernung zweier Meilen vom Lubienski'ſchen Lager den Bug, ohne daß dieſer davon etwas ahnte. Am Morgen des folgenden Tages überſchritt er zum zweitenmale die Grenze über den Fluß Nurzek bei Ciechanowiec, eine Meile von Nur. Erſt nach Mitternacht vom 21. auf den 22. erhielt Lubienski durch ſeine Vorpoſten die Kunde vom Anmarſche der ruſſiſchen Armee.

Da er nun aber zur Vertheidigung der Position von Nur zu schwach war, und bei der Nähe und Stärke der russischen Hauptarmee abgeschnitten zu werden fürchten mußte, so entschloß er sich zwar zufolge der vom Generalissimus erhaltenen Instruktion zum Rückzuge gegen Zambrow, um dort seine Vereinigung mit der Hauptarmee zu bewerkstelligen; anstatt aber diesen Entschluß augenblicklich auszuführen, und dem jenseits Tykoczyn befindlichen Skrzynecki schnelle Kunde vom Andringen der feindlichen Armee zu geben, bleibt er ruhig in seinem Lager, und erst die 12. Stunde des Nachts vom 22. auf den 23. wird zum Aufbruche des Corps festgesetzt.

Aber nicht einmal so lange brauchte Diebitsch Zeit, um seine Pläne, sowohl gegen Lubienski als gegen Skrzynecki selbst, auszuführen. Er detachirte am 22. Nachmittags ein bedeutendes Corps nach Wysokie Mazowieckie, in der Absicht, um Skrzynecki von der Straße nach Ostrolenka abzuschneiden, zu gleicher Zeit erhalten die Garden Befehl zum Vorrücken und zur Vereinigung mit der Hauptarmee. — Ein anderes Corps umgeht von Ciechanowiec aus die Stellung des Generals Lubienski von allen Seiten. Schon um 4 Uhr Nachmittags, am 22., gerade zu der Zeit, als Skrzynecki seinen feierlichen Gottesdienst bei Tykoczyn hielt, wurden die Vorposten Lubienski's angegriffen, und kaum ist er im Stande, die Avantgarde auf der Straße nach Czyzewo und Zambrow vorzuschieben, als auch schon die Umzingelung von allen Seiten bewerkstelligt ist. Gegen Abend ließ ihm der General Berg anzeigen, daß er gänzlich abgeschnitten sey, und forderte ihn auf, sich zu ergeben. — Lubienski antwortete, daß er sich keineswegs ergeben würde, weil die polnischen Bajonnette sich überall einen Ausweg zu verschaffen wüßten. Unterdessen rückten die russischen Kolonnen immer näher heran; ein Entschluß mußte gefaßt werden und der, sich durchzuschlagen, schien der beste zu seyn. Im Dunkel der Nacht formirte die Infanterie ihre Kolonnen und so ging man augenblicklich in Gottes Namen mit Sturmschritt auf die Russen los. Der Feind hatte nichts weniger als einen Angriff erwartet, und noch dazu einen so wüthenden. Zwar versuchten die Kürassiere die polnischen Kolonnen zurückzudrängen; als sie aber in der Dunkelheit bis auf etwa 150 Schritte angesprengt waren, und das

Geräusch der Sensen, die sich ihnen schon bei Grochow kund gethan hatten, vernahmen, machten sie linksum und gingen zurück. Ebenso ging es der feindlichen Artillerie, welche zwar heftig feuerte, aber in der Dunkelheit gewöhnlich fehlte. So entstand denn nach einem kurzen hitzigen Nachtgefechte eine Lücke, und das polnische Corps zog sich gerettet noch während der Nacht nach Czyzewo zurück, wo es sich mit der Avantgarde vereinigte, und den Marsch nach Zambrow am 23. weiter fortsetzte.

So gefährlich auch der Augenblick gewesen war, so fest stand der Entschluß der Soldaten und Officiere, lieber im Kampfe den Heldentod zu sterben, als schimpflich das Gewehr zu strecken. Der General hatte durch seine Unachtsamkeit das Corps in die mißlichste Lage gebracht, die Soldaten und kommandirenden Officiere verstanden es, durch einen kühnen Entschluß und heroische Tapferkeit sowohl ihre eigene, als auch gewissermaßen die Ehre ihres Generals zu retten. Bei dem ganzen Treffen hatte man nur einen Verlust von höchstens sechszig Mann erlitten, auch mußte eine Kanone, deren Räder gebrochen waren, zurückgelassen werden.

In derselben Nacht, als das Lubienski'sche Corps sich durch die Feinde einen Weg bahnte, hatte auch Skrzynecki auf einem andern Wege die niederschlagende Nachricht erhalten, daß Diebitsch bereits seinen Rücken bedrohe, und daß Lubienski abgeschnitten seyn müsse. Er sah nunmehr ein, daß Alles auf dem Spiele stand, ja daß Alles verloren wäre, wenn es dem feindlichen Heerführer gelänge, vor ihm den unbesetzten Uebergangspunkt bei Ostrolenka zu erreichen. — Sogleich brach er von Tykoczyn auf und marschirte mit den Divisionen Jankowski und Rybinski nach Zambrow, wo er sich am 23. Abends glücklicherweise mit Lubienski vereinigte. Gielgud dagegen zog an demselben Tage von Tykoczyn wieder nach dem befestigten Lomza und bildete den rechten Flügel der Hauptarmee. Kaum um einen halben Tagmarsch früher erreichte Skrzynecki Zambrow, auf der Straße nach Ostrolenka, und kam dem Feldmarschall, welcher schon am 23. in dem 2 Meilen entfernten Städtchen Wysokie Mazowiecki stand, zuvor. Diebitsch erwartete dort die Ankunft der Garden, die sich nach dem Rückzuge der Polen seinem Heere schnell wieder näherten.

Am 21. Morgens befand sich das Hauptquartier Skrzynecki's in Modziele, eine Meile oberhalb Zambrow. Alle zum Gelingen seines Vorhabens berechneten Combinationen waren fehlgeschlagen. Selbst Uminski, der den Befehl hatte, sobald Diebitsch sich gegen die Hauptarmee der Polen wenden würde, seine bisherige Stellung bei Jendrzejow zu verlassen und mit seinem 18,000 Mann starken Corps nach Ostrolenka zu eilen, hatte dieser Ordre nicht nachkommen können, weil Diebitsch ihm gegenüber ein bedeutendes Corps zurückgelassen hatte. In Folge eines Briefes, den Uminski schon unterm 17. Mai an den Generalissimus geschrieben haben sollte, und worin dieser Subordinationsfehler in Betreff der Ausführung seiner Befehle entdecken wollte, nahm er ihm mittelst eines am 21. von Modzile aus erlassenen Tagsbefehls das Kommando über jenes Corps und übertrug es dem General Milberg. Dieser Befehl konnte jedoch erst später nach der Schlacht bei Ostrolenka, als Uminski eine Stellung bei Minsk zur Deckung der Hauptstadt eingenommen hatte, in Wirksamkeit treten.

Am 24. Mai setzte die polnische Armee ihren Rückzug fort. Das Lubienski'sche Corps bildete nunmehr die Nachhut. Diebitsch, der sich an demselben Tage mit den Garden vereinigte, folgte der Armee auf dem Fuße. Ebenso nahm Gielgud mit seiner Division an diesem Tage Lomza wieder in Besitz. — Am 25. befand sich das Hauptquartier des polnischen Generalissimus in Troszczyn, $1^1/_2$ Meile von Ostrolenka. — Diebitsch passirte an diesem Tage mit seiner vereinigten Armee Zambrow, und die Spitze seines rechten Flügels reichte bis jenseits Sniadow auf der Straße nach Lomza. Durch eine solche Stellung war das Corps des Generals Gielgud in Lomza schon von der Hauptarmee abgeschnitten, und konnte nimmermehr vor den Russen Ostrolenka erreichen, um sich mit Skrzynecki zu vereinigen und dessen Operationen zu unterstützen.

Der Generalissimus sah dieses vollkommen ein, und die mißliche Lage jenes für die Hauptarmee nunmehr verlornen Corps mochte wohl die wahre Ursache seyn, daß er von Troszczyn aus am 25. Mai einen Befehl erließ, wonach Gielgud der Abtheilung des Obristen Sierakowski folgen, und einen Zug nach Litthauen unternehmen sollte. Zwar hat Skrzynecki später behauptet, daß er die 10,000 Mann starke Division

Gielgud schon ursprünglich zu der Expedition nach Litthauen bestimmt gehabt, es sprechen aber die obwaltenden Umstände sehr gegen diese Behauptung und machen sie sogar unwahrscheinlich. Folgende Bemerkungen scheinen die Vermuthung zu begründen, daß Skrzynecki sich nur alsdann erst entschloß, das Gielgudsche Corps nach Litthauen zu senden, als kein anderes Mittel mehr vorhanden war, dasselbe zu retten. — Die Expedition in jene Provinz war schon Anfangs Mai bestimmt, wie die Proklamation des Generalissimus deutlich beweist. Der Brigade-General Chlapowski galt für den Chef dieses Zuges, empfing die Instruktionen des Generalissimus und ging auch schon am 20. über die Grenze. Ebenso verließ Sierakowski mit seiner Abtheilung am 21. Mai Lomza, verfolgte den schwachen General Sacken, mit dem er schon einige Tage später Gefechte lieferte und war in vollem Zuge nach Schamaiten. Gielgud dagegen blieb zurück und verstärkte am 21. mit seiner Division die Hauptarmee, mit welcher er erst am 23. ihren rechten Flügel bildend, nach Lomza zurück marschirte. Hätte er aber schon vorher eine Bestimmung nach Litthauen erhalten, so wäre es ja weit zweckmäßiger gewesen, wenn er seinen Zug sogleich, nemlich am 21. angetreten haben würde, denn um die Garden zu schlagen, war Skrzynecki ohne Hülfe der Gielgud'schen Division stark genug, und warum bedurfte es denn noch am 25. als er schon abgeschnitten war, eines besondern Befehles zu jenem Zuge. Ferner war das Verhältniß in Litthauen selbst, zwischen den beiden Generälen Chlapowski und Gielgud nicht genau festgestellt. Chlapowski als Brigade-General hatte die Instruktionen, wogegen Gielgud als Divisions-Commandeur auf den Oberbefehl Anspruch machen zu können glaubte. Es herrschte eine gewisse Politik zwischen den beiden Befehlshabern. Keiner wollte dem andern zu nahe treten, wechselsweise galt einer oder der Andere als Oberbefehlshaber. Daher kam es, daß die ganze Expedition keinen bestimmten Führer hatte, der alle Kräfte, zur Erreichung eines sich vorgesetzten Zieles, zugleich und auf einmal in Wirksamkeit gesetzt haben würde, und dieß scheint auch die Hauptursache des spätern Mißlingens gewesen zu seyn.

Betrachten wir aber den andern Fall, nemlich, daß die Division Gielgud wirklich schon früher eine Bestimmung nach

Litthauen gehabt hatte, so konnte Skrzynecki nach dem fehlgeschlagenen Unternehmen wider die Garden, nachdem er selbst beinahe von Warschau abgeschnitten, sich auf einer schnellen Flucht befand, verfolgt von dem gegen 60,000 Mann starken Heere des Feldmarschalls, nimmermehr daran denken, in einem so kritischen Augenblicke seine Armee, die mit der Gielgud'schen Division nur ungefähr 45,000 Mann betrug, um jene 10,000 Mann zu schwächen. Auf einen gezwungenen Kampf mußte er sich bei so bewandten Umständen schon beim Beginne seines Rückzuges gefaßt machen. Durfte er aber hoffen, mit den ihm übrigbleibenden 35,000 Mann den 60,000 Russen zu widerstehen? — Es läßt sich nach allem diesem logisch nicht annehmen, daß Skrzynecki in jenem Augenblicke aus freiem Willen die Division Gielgud nach Litthauen detachirt habe, und hätte er es gethan, so wäre es immer ein unverzeihlicher Fehler gewesen. — War doch sein Heer seit dem Anfange des Monats Mai durch das Abdetachiren der kleinen Corps von Chrzanowski, Dziezonski, Chlapowski, Sierakowski, Uminski, zusammen über 40,000 Mann bereits so sehr geschwächt, daß er beinahe nicht mehr im Stande war, eine offensive Unternehmung auszuführen. — Nein, wir wollen den Generalissimus nicht beschuldigen, als hätte er absichtlich, planmäßig das Corps des Generals Gielgud im Augenblicke vor der Schlacht bei Ostrolenka nach Litthauen detachirt, es wäre ja ein offenbarer Verrath wider die Sache des Vaterlandes gewesen, sich abermals in einer so mißlichen Lage um 10,000 Mann zu schwächen, und Verräther war Skrzynecki keineswegs. Er wünschte aufrichtig die Befreiung Polens vom russischen Joche, er kämpfte dafür, war für seine Person ausserordentlich tapfer; aber seine Pläne trafen auf Widerwärtigkeiten in der Ausführung. Er war oft zu unentschlossen, und wußte seit der Schlacht bei Dembe nie den Augenblick zum Handeln zu benutzen. Er setzte mehr Hoffnung in eine auswärtige Intervention, als in die eigenen Waffen und Kräfte der Nation. — Doch sey dem wie ihm wolle, ob absichtlich, oder durch die Umstände gezwungen, Gielgud ging nach Litthauen, und 10,000 tapferer Krieger waren für die Sache Polens verloren, und haben auch dem Kampfe der Insurgenten in Litthauen, ungeachtet ihres bewährten Muthes,

aus Mangel einer einsichtsvollen Leitung keinen Nutzen gebracht.

Am 25. Abends stand Skrzynecki mit der Vorhut seiner Armee vor Ostrolenka. Er gönnte den Truppen dicht vor der Stadt einige Stunden Ruhe, und während der Nacht passirte ein Theil die Brücke. Lubienski, mit seinem Corps die Nachhut bildend, stand bei dem eine halbe Meile von Ostrolenka entfernten Dorfe Lawa. Sein rechter Flügel zog sich bis nach Rzekun hin. — Reissend schnell stürzte sich Diebitsch, seinen Vortheil erkennend, mit dem ganzen Heere der polnischen Armee nach. Seine entfernteren Corps hatten in einem Tage beinahe 8 Meilen zurücklegen müssen, und um ihnen den Marsch zu erleichtern, mußten die Soldaten sogar ihre Tornister zurücklassen. Am 26. früh wurde die Stellung Lubienski's von der russischen Avantgarde unter General Berg angegriffen. Die Hauptarmee folgte auf dem Fuße, und Lubienski, dessen Position man von allen Seiten umging, mußte sein Corps durch einen schnellen Rückzug nach Ostrolenka retten.

Hätte der polnische Generalissimus während der Nacht vom 25. auf den 26. die ganze Armee auf das rechte Narew-Ufer zurückziehen, und die Brücke über den Fluß gänzlich zerstören können, so wäre er in völliger Sicherheit und im Stande gewesen, seinen Rückzug nach Warschau ohne Gefahr zu bewerkstelligen. Zwar behauptete Skrzynecki, deßwegen zur Annahme der Schlacht bei Ostrolenka gezwungen worden zu seyn, um dem General Gielgud Zeit zu verschaffen, seinen Marsch nach Litthauen von Lomza aus anzutreten, ohne eine Verfolgung von der russischen Hauptarmee zu befürchten, die, falls sie dem Generalissimus selbst nichts mehr anhaben konnte, sich mit Uebermacht auf jenen General werfen und sein Corps hätte vernichten können. Aber dieselben Mittel, welche Skrzynecki bei Ostrolenka dienten, sich vor Verfolgung zu sichern, standen Gielgud in noch größerem Maße bei Lomza zu Gebote. Die Ufer des Narewflusses sind nemlich bei jener Stadt von einem beinahe eine Viertelmeile langen Moraste umgrenzt. Ein schmaler hoher Damm, von mehreren Brücken durchschnitten, bildet die Landstraße über jene Moräste. Hätte also Gielgud die Brücken sowohl auf dem Flusse als auf dem Damm, und stellenweise den letztern selbst zerstört, so wäre er für einige

Tage, die man nothwendig zur Wiederherſtellung jener Communication brauchte, vor jeder Verfolgung geſichert geweſen, und hätte ſeinen Marſch nach Litthauen fortſetzen können. Gielgud verließ auch wirklich erſt nach der Schlacht bei Oſtrolenka, nemlich in der Nacht vom 26. auf den 27. Lomza, ohne daß der Feldmarſchall damals daran dachte, ihn zu verfolgen.

Bei Oſtrolenka angekommen, ſetzt Lubienski ſeine Kavallerie über die Narew. — Der General Boguslawski vertheidigt wahrend deſſen mit einigen Bataillonen und mehreren Geſchützen die Stadt gegen die anſtürmenden ruſſiſchen Grenadiere, von einer dicht anſtoßenden ſandigen Anhöhe. Er wird jedoch von der feindlichen Uebermacht geworfen, und zieht ſich in die Stadt ſelbſt zurück, wo der Kampf auf allen Straßen und dem Marktplatze ſogar in den Häuſern mit der größten Wuth fortgeſetzt wird. Der Reſt des Lubienski'ſchen Corps paſſirt eben über die Brücke mit ſeiner Artillerie, als ſich auch ſchon Polen und Ruſſen durcheinander zu derſelben hindrangen.

Um die Oſtrolenka vertheidigende Schaar Boguslawski's am ſchnellen Vorſchreiten über die Brücke und an der Zerſtörung derſelben zu verhindern, läßt der ruſſiſche Feldmarſchall durch Haubitzen die Stadt in Brand ſtecken, ſchiebt einen Theil der Garden unter Manderſtern, ſo wie das Schachoffſki'ſche Grenadier-Corps, in den brennenden Ort vor, mit dem Befehle, über die Brücke zu dringen, und um die Angreifenden zum Vorwärtsgehen zu zwingen, werden über 60 Kanonen ſchweren Kalibers auf den Anhöhen vor Oſtrolenka aufgefahren und beſtreichen mit ihrem Feuer ſowohl die Stadt als die Brücke. — Die ruſſiſchen Grenadiere, getroffen von ihren eigenen Kugeln in der flammenden Stadt, ſuchen ihre Rettung im Vorwärtsgehen auf die polniſchen ſchon die Brücke erreichenden Kolonnen. — Nunmehr entſpinnt ſich auf der Brücke ſelbſt, deren Geländer ſchon krachend ins Waſſer ſtürzen, eine gräßliche Mordſcene. — Hinter ſich die brennende Stadt, das Gebrüll der Kanonen, deren Kugeln ohne Unterſchied Polen und Ruſſen niederwerfen, eilte alles durcheinander über die Brücke. Man kämpft fürchterlich mit einander, aber nicht mehr durch Schießen oder Bajonnetſtiche, nein! durch einen Fauſtkampf, durch ein Raufen mit den Händen macht man ſich gegenſeitig den Weg ſtreitig. Der Stärkere wirft

den Schwächern ins Wasser, der Schwächere klammert sich an den Stärken und zieht auch ihn mit sich in die Fluthen, worin Tausende ihr Grab finden; vorzüglich verlor auf diese Art das 3. Bataillon des tapfern 4. Regiments, welches das letzte auf der Brücke war, über die Hälfte seiner Mannschaft. Endlich bleibt die Brücke in den Händen der Russen; aber zwei auf dem entgegengesetzten Ende aufgefahrne polnische Kanonen sprühen ihre tödtlichen Kartätschen auf den andringenden Feind. Nunmehr scheint erst der entscheidendste Augenblick heranzunahen. Diebitsch sieht ein, daß, wenn es ihm gelingt, seine gegen 60,000 Mann starke Armee auf dem rechten Narew-Ufer zu entwickeln, die gänzliche Vernichtung des kaum 35,000 Mann starken polnischen Heeres erfolgen müsse. Skrzynecki ist seinerseits ebenfalls überzeugt, daß sowohl das Heer, als die ganze Sache Polens auf dem Spiele eines Augenblicks stehe, es bleibt nur noch die einzige Rettung, durch einen verzweifelten Kampf in der Nähe der Brücke die Entwickelung der großen feindlichen Massen vor der schwachen polnischen Position zu verhindern.

Um den Plan des Feldmarschalls zu verwirklichen, mußte die russische Armee noch einen 600 Schritte langen schmalen Damm überschreiten, bevor sie ihre Kolonnen zu entwickeln im Stande war. Dieser Damm also diente dem polnischen Generalissimus als ein Punkt, auf welchen sich die ganze Vertheidigung stützte. Er zieht sich von der Brücke aus in gerader Richtung, wendet sich aber in der Entfernung von 300 Schritten beinahe in einen rechten Winkel links ab, und dieß begünstigte noch um Vieles dessen Vertheidigung. Alle polnischen Batterien wurden sowohl in gerader als schräger Richtung auf jenen Damm postirt. Einige Bataillone Jäger zerstreuten sich als Tirailleurs seitwärts in die verschiedenen Schluchten, um ihre Kugeln aus der Nähe in die gedrängten Reihen des Feindes zu schleudern. — Es war ungefähr 10 Uhr Morgens, als das Schlachtfeld eine solche Gestalt annahm. Das ganze Mord-Terrain beschränkte sich nunmehr auf etwa 1000 Schritte um den Damm und die Brücke herum.

Der russische Feldmarschall, der in der Mitte seines Stabes von einer Anhöhe jenseits Ostrolenka die Bewegungen der Schlacht leitete, sah nur zu sehr die Wichtigkeit des besagten

Dammes ein. Mehr als 30 Bataillone läßt er nacheinander auf den ſchmalen Pfad in einer Säule vorrücken. Die auf den Anhöhen jenſeits der Stadt von beiden Seiten poſtirte Artillerie, beſtehend aus mehr als 100 Geſchützen ſchweren Kalibers, unterſtützt durch ihr kräftiges Feuer das Vordringen der Maſſen. — Alles, was ſich dem Ende des Dammes nähert, wird von den polniſchen Bataillonen mit dem Bajonnet empfangen und niedergeworfen. — Nur ein General, der nicht nöthig hat, Menſchenblut zu ſchonen, konnte einen ſolchen Kampf wagen. Er erinnert zu ſehr an den Kampf Napoleons auf der Brücke von Arcole, nur noch mit dem Unterſchiede, daß hier der Weg weit länger und der polniſchen Verzweiflung gegenüber weit ſchwieriger war.

Auf dieſe Art dauerte der Kampf bis gegen Abend, ohne einen Erfolg für die ruſſiſche Uebermacht. — Skrzynecki ſelbſt unermüdet und ſich perſönlich der größten Gefahr ausſetzend, bildet dreimal vor dem Damm Infanterie-Kolonnen, die von den Generalen Rybinski, Malachowski und Pac mit dem Bajonnet auf den andringenden Feind geführt werden; aber auch ſie werden jedesmal geſchwächt, und müſſen ſich wieder in den Hintergrund zurückziehen. In ſolchen Augenblicken tritt die Kavallerie, geführt von Lubienski, Skarzynski und Kicki an ihre Stelle, und hält durch wüthend ausgeführte Chargen den Feind vom weitern Vordringen ab. — Schon ſind die Truppen ermüdet, ſchon ſcheint ſich der Sieg auf die Seite des Feindes zu neigen, als der Veteran der polniſchen Armee, der ehrwürdige Greis Malachowski, den Soldaten ſeiner Diviſion zuruft: „Kinder! weichet keinen Schritt von der Stelle, und ſollte auch Alles verloren ſeyn, ſo wollen wir wenigſtens die Ehre und den Ruhm des polniſchen Kriegers mit unſern Leichen auf dieſen Feldern beſiegeln.“ Solch ein Zuruf, aus dem Munde des allgemein verehrten Greiſes, erweckt neuen Muth, auch ſammelt Skrzynecki ſelbſt, beinahe ſchon an der Vertheidigung verzweiflend, noch das viertemal einige Bataillone und wirft ſich an ihrer Spitze auf den ſiegenden Feind. Noch einmal wird der Kampf ſchrecklich; nicht mehr mit dem Gewehr, nicht mit dem Bajonnet, Mann gegen Mann mit den Händen wird gekämpft, Einer erwürgt den Andern, und endlich werden die ruſſiſchen Maſſen nach der Brücke zum Weichen gebracht.

So tritt der Abend heran, beide kämpfende Theile sind in völliger Ermattung und eine starke Kanonade von beiden Seiten beschließt um 9 Uhr Abends das Schauspiel der entsetzlichsten Mordscene.

Beispiellose Erbitterung und ungeheure Opfer von beiden Seiten bezeichneten diesen mörderischen Kampf. Es war die zweite Hauptschlacht im polnischen Kriege, nur mit dem Unterschiede, daß die erste bei Grochow aus einem von Chlopicki berechneten Plane hervorging, die bei Ostrolenka aber durch unvorhergesehene Umstände, und ohne sie zu wünschen, herbeigeführt wurde. Beide aber waren sich gleich, denn sowohl dort als hier kämpfte eine kleine Schaar gegen die russische Uebermacht. — Verloren wäre bei Ostrolenka das Heer und die Sache Polens gewesen, wenn nicht die heroische Tapferkeit der Krieger und die persönliche Aufopferung des Generalissimus Skrzynecki, so wie aller andern Generale es abermals gerettet hätten. Zwar hatte der erstere durch seine eigene Unvorsichtigkeit die Schlacht herbeigeführt, aber er suchte durch seinen Muth und durch sein den Truppen gegebenes Beispiel die unglücklichen Folgen derselben zu vermindern. Er bewies bei Ostrolenka deutlich, daß er nicht die Schmach des Heeres und den Untergang des Vaterlandes überleben wollte, und sich lieber unter den Trümmern desselben zu begraben wünschte. Er setzte sich persönlich der größten Gefahr aus, und zweimal durchlöcherten Kugeln seine Uniform.

Abends um 10 Uhr behaupteten beide Armeen das blutige Schlachtfeld. Die Russen hatten Ostrolenka, die Brücke und den Damm; die Polen aber waren keinen Schritt aus ihrer Position vor dem Damm gewichen. Die Russen zogen noch in der anbrechenden Nacht einige ihrer Divisionen auf das jenseitige Ufer der Narew, welches deutlich beweist, daß sie am folgenden Tage einen wiederholten Angriff befürchteten, und sich geschlagen fühlten. Keiner der beiden Theile kann sich füglich des Gewinnes dieser mörderischen Schlacht rühmen, denn weder die Russen noch die Polen konnten augenblickliche vortheilhafte Resultate daraus hervorführen. Schmerzlich war für Polen der Verlust vieler tapferer Krieger, die in diesem mordenden Kampfe ihren Tod gefunden hatten. Die Generale

Kicki und Kaminski waren gefallen, Pac, Malachowski und Boguslawski wurden verwundet. Außer diesen 5 Generalen beklagte das Heer über 200 todte und verwundete Officiere, gegen 7000 todte und verwundete Soldaten, so wie gegen 1000 Gefangene. — Bedenkt man aber den ungeheuren Verlust der Russen auf der Brücke und dem Damm und die großen Massen, welche immer erneut in den Kampf traten, so ist die Zahl von 10 bis 12,000 ihrer Krieger, welche dort fielen oder verwundet wurden, keineswegs übertrieben. Einen solchen Verlust haben später die gefangenen Officiere selbst zugestanden. Schon hieraus geht hervor, wie sehr sie geschwächt seyn mußten und der Erholung bedurften, da sie drei Tage lang nicht daran dachten, die sich nach Praga zurückziehende polnische Armee zu verfolgen.

Noch in derselben Nacht gab der Generalissimus Befehl zum Rückzuge über Rozan, Pultusk nach Praga, denn einen abermaligen Angriff am folgenden Tage abzuwarten, war nicht rathsam, da das Heer außerordentlich geschwächt und bei der überlegenen Anzahl des Feindes im erneuerten Morden endlich den Kürzern hätte ziehen müsse. Es bedurfte auch hauptsächlich einer Erholung und Ergänzung, und diese konnte nirgends sicherer ausgeführt werden, als unter den Augen der Hauptstadt. Der Rückzug wurde also angetreten, und die Armee kam am 29. Mai glücklich in den Wällen von Praga an. Zwar war dieser Rückzug keineswegs so geregelt und ordnungsmäßig, als ihn Skrzynecki in seinem Berichte darstellte; es gab besonders viele Nachzügler und Marodeurs, die, ermattet von den früheren Märschen und dem mörderischen Kampfe, während der Dunkelheit der Nacht von der Hauptstraße abwichen, und sich in kleinen Abtheilungen seitwärts zerstreuten. Es fanden sich aber in zwei bis drei Tagen alle jene Marodeurs bei ihren Regimentern in Praga ein, und man überzeugte sich alsdann, daß der Verlust wirklich nicht so sehr bedeutend war, als er im ersten Augenblicke nach der Schlacht geschienen. Wäre Diebitsch selbst, durch seinen ungeheuren Verlust geschwächt, nicht zur Unthätigkeit gezwungen gewesen, und hätte er die sich zurückziehende polnische Armee gleich am 27. Morgens verfolgen können, so wäre das Resultat der Schlacht unbestritten für ihn weit glänzender gewesen, und er

hätte vielleicht seinen Zweck, das kleine polnische Heer gänzlich aufzureiben, erreicht.

Zwar wurde der große Sieg, den der russische Feldmarschall bei Ostrolenka erfochten haben wollte, sogleich in allen auswärtigen Zeitungen, besonders aber in der preußischen Staatszeitung, bekannt gemacht. Diebitsch verdiente aber keinesweges die Lorbeeren, womit man im Auslande seine Stirne, als die des Siegers von Ostrolenka bekränzte, denn ein Sieg, dessen Folgen in nichts anderem bestehen, als in dem Verluste von 10 bis 12,000 Menschen, kann wohl schwerlich als ein solcher angesehen werden.

Als der russische Feldherr am 19. das Unternehmen Skrzynecki's erfahren hatte, standen ihm zwei Wege zum Handeln offen. Der erste war, mit seiner Armee über den Bug zu gehen, die Garden von der weitern Verfolgung und Vernichtung zu retten, sich mit ihnen zu vereinigen und wo möglich Skrzynecki von dem Uebergangspunkte Ostrolenka abzuschneiden und ihn sodann zu vernichten. Dieser Plan schien ihm der beste zu seyn und er führte ihn wirklich, jedoch ohne seinen Zweck vollkommen zu erreichen, aus. Bei den von Skrzynecki genommenen Maßregeln würde er aber nimmermehr geglückt seyn, wenn Lubienski am Nur mehr Aufmerksamkeit auf die Bewegungen der russischen Armee verwendet hätte. — Der zweite Plan konnte der seyn. Während der Abwesenheit der polnischen Hauptarmee mit allen seinen Kräften nach Warschau vorzurücken und Praga zu stürmen. Aber eine solche Operation versprach keinesweges ein sicheres Gelingen, denn das 18,000 Mann starke Uminskische Corps war im Stande, für eine gewisse Zeit Praga zu vertheidigen, während dessen konnte der Generalissimus mit der Hauptarmee über Ostrolenka nach Modlin marschiren, bei jener Festung auf das linke Weichselufer übergehen und so ohne von Diebitsch der Festung Modlin wegen gehindert werden zu können, der bedrängten Hauptstadt zu Hülfe eilen.

In Warschau erhielt man die Nachricht von der Schlacht bei Ostrolenka erst mit der Ankunft des Heeres in Praga. Allerdings mußte die Kunde von jener Schlacht sehr beunruhigend für die Hauptstadt seyn, denn erst einige Tage vorher hatte Skrzynecki von Tykoczyn aus triumphirend berichtet,

zwei Wojewodschaften seyen vom Feinde gesäubert, die Garden befänden sich in der wildesten Flucht, bewaffnete Abtheilungen seyen den litthauischen Insurgenten zu Hülfe geeilt, das Heer selbst stehe auf litthauischem Boden. Alle diese Umstände schienen die Hoffnung zu bestätigen, daß der Krieg nunmehr in entferntere Provinzen gespielt werden würde. — Anstatt aber diese glänzenden Aussichten verwirklicht zu sehen, befindet sich mit einemmale die Armee flüchtig vor den Thoren der Hauptstadt. Alles glaubte, ein so schneller Rückzug könne nur die Folge einer schrecklichen Niederlage seyn, dabei fehlte es auch in Warschau nicht an einer Menge Russisch-Gesinnter, die jene Niederlage mit grellen Farben zu verbreiten suchten.

Um allen diesen Gerüchten vorzubeugen, traf der Generalissimus selbst schon am 28. in Praga ein und beauftragte den ihn dort empfangenden Befehlshaber der Warschauer National-Garde, Grafen Ostrowcki, den Reichstagskammern anzuzeigen, daß, so schmerzlich auch für Polen der Verlust vieler Tapfern sey, so könne er doch versichern, daß der Verlust des Feindes ungleich größer wäre, daß er das Schlachtfeld von Ostrolenka behauptet und daß also die Schlacht nicht als eine verlorne angesehen werden könne. Er habe deswegen die Armee zurückgezogen, weil er die Behauptung der Position von Ostrolenka nicht mehr für nöthig erachtet, da der Hauptzweck der ganzen Expedition, ein bedeutendes Heer nach Litthauen in den Rücken der russischen Armee zu werfen, vollkommen erreicht sey. — Das glückliche Resultat des Kampfes und des Rückzuges schrieb er den besondern Anstrengungen der Officiere und dem Heldenmuthe der Soldaten zu. — Vorzüglich richtete er an die Kammern die Frage: ob er sich noch ferner schmeicheln dürfe, das Vertrauen der Nation zu besitzen. Die Kammern begnügten sich mit dieser Erklärung des Generalissimus, und als derselbe am 29. sich persönlich in den Versammlungssaal begab, und die Beweggründe seiner Handlungen näher erörterte, auch jene Frage „ob er das Vertrauen der Nation noch besitze" wiederholte, brachten ihm die Deputirten einstimmig ein Lebehoch. Auch wurde eine besondere Dankadresse an den Generalissimus und das Heer beschlossen, die eine aus der Mitte des Senats und der Deputirten gewählte Deputation überbringen sollte.

So schien denn Skrzynecki die Hauptstadt Hinsichts der Schlacht bei Ostrolenka beruhigt, und sich bei der Nation wieder in das frühere Vertrauen gesetzt zu haben, allein nichts destoweniger blieben die Folgen jener Schlacht immer die unglücklichsten für Polen. Die vorher so stark begründete moralische Kraft des polnischen Heeres fing allmählich an zu sinken, Zwiespalt und Zweifel traten an die Stelle der Einigkeit und Zuversicht, und in allen spätern Operationen der Armee werden wir eine Lauheit und Unbestimmtheit der Befehlshaber wahrnehmen, die bis ans Ende des unglücklichen Kampfes dauerte. Nach den Schlachten von Wawer und Dembe stand die polnische Revolution auf dem höchsten Gipfel ihrer Größe. Ein über 100,000 Mann starkes erprobtes Heer, bereit zu sterben oder zu siegen, vollkommene Einigkeit unter den Befehlshabern, ein festes Vertrauen in die gerechte Sache, und die hingebende Aufopferung des ganzen Volkes, berechtigten damals wohl zu den kühnsten Hoffnungen. In Skrzynecki glaubte man den Mann gefunden zu haben, der im Stande wäre, alle jene Kräfte zu entwickeln und zu leiten. Mit blinder Hingebung vertraute ihm die Nation ihre theuersten Hoffnungen, und zu seiner Verfügung stellte sie alle jene überschwenglichen Opfer. — Aber geirrt hatte sich das Volk. — Skrzynecki war nicht der Genius, der es verstanden hätte, Polens Freiheit an der Spitze seiner 100,000 heroischen Streiter zu begründen. Er war zu eitel, er war stolz und schwindelig auf jener Höhe, auf die ihn des Volkes Willen erhoben hatte. Durch gewöhnliche Mittel glaubte er das Ziel erreichen zu können, welches ihm die Nation vorgezeichnet. Durch kleine abdetachirte Corps wollte er große militärische Vortheile erringen, und sich den Sieg verschaffen, während er mit der Hauptarmee ruhig im Lager bei Jendrzejow weilte. Bis zur Schlacht bei Ostrolenka war das polnische Heer ehrfurchtgebietend, und dem Feinde furchterregend; nach dem Rückzuge aber standen dem Generalissimus bei Praga, mit Inbegriff des Uminski'schen jetzt Milberg'schen Corps kaum 45,000 Mann zu Gebote. Was halfen alle jene zerstückelten Abtheilungen in Litthauen, wenn sie durch zweckmäßige Operationen der Hauptarmee nicht unterstützt werden konnten. Es stand ja mit Recht zu erwarten, daß Diebitsch, die polnische Hauptarmee

nicht mehr fürchtend, ſich mit Uebermacht auf Gielgud und Chlapowski werfen, und dieſen Generalen daſſelbe Loos bereiten werde, welches ſchon früher der tapfere Dwernicki in Wollhynien erfahren hatte.

So ſtanden die innern Angelegenheiten der polniſchen Revolution am 29. Mai. Es war zwar ſchon viel verloren, dennoch blieb immer noch beſonders dann große Hoffnung, wenn ſich die litthauiſchen Inſurgenten in Verbindung mit dem ihnen zu Hülfe geſandten Heere ſo lange zu halten vermochten, bis die Hauptarmee ſich vollkommen ergänzt haben würde, und ſie durch berechnete Operationen unterſtützen könnte.

Gleich nach der unglücklichen Schlacht zeigten ſich auch die Folgen der Zwietracht im Heere. Kaum angekommen in Praga, übergab der General-Quartiermeiſter der Armee, Brigade-General Prondzynski der National-Regierung eine Klageſchrift wider den Generaliſſimus Skrzynecki, worin er denſelben beſchuldigte, daß ſeine Saumſeligkeit, ſein Zögern und eine unerklärbare Unentſchloſſenheit im Handeln, anſtatt der gehofften Siege, die jetzige unglückliche Kriſis herbeigeführt habe. Er warnte ſogar die National-Regierung vor noch ſchlimmeren Folgen, falls Skrzynecki noch länger Oberbefehlshaber der Armee bliebe. — Es iſt ſonderbar, daß Skrzynecki gerade von ſeinem erſten Günſtlinge, den er innerhalb eines Monats vom Obriſt-Lieutenant zum General befördert hatte, eine ſolche Undankbarkeit erfahren mußte. Aus Patriotismus und Vaterlandsliebe wurde Prondzynski gewiß nicht ſein Ankläger; es war vielmehr Perſönlichkeit und Neid. Er glaubte, ſeine eigenen Talente wären weit mehr geeignet, den Feldherrnſtab zu führen; deshalb verſuchte er, durch den Sturz Skrzynecki's ſelbſt zur Würde des Oberbefehlshabers zu gelangen. Das Vertrauen zu Skrzynecki war aber ſowohl bei der National-Regierung, als auch bei einem großen Theile der Reichstagsmitglieder ſo feſt begründet, daß ſie wirklich ſeine klar am Tage liegenden Schwächen nicht erkennen wollten. — Prondzynski erreichte daher ſeinen Zweck nicht, vielmehr erhielt er noch an demſelben Tage ſeine Entlaſſung. Dieß kränkte ihn ſo ſehr, daß er ſich ſpäter mit Krukowiecki verband und aus Rache gegen Skrzynecki den endlichen Sturz deſſelben kurz vor der Belagerung von Warſchau herbeiführte.

An demselben Tage, nemlich den 29. Mai, hatte ein persönlicher Streit zwischen Skrzynecki und dem General-Gouverneur der Hauptstadt, General Kruckowiecki die Entsetzung des letztern zur Folge. — Die Ursache war folgende. Der Generalissimus gab von Praga aus den Befehl, daß ein im Staabe des Gouverneurs angestellter Staabsofficier eine andere Bestimmung erhalten sollte. — Der General-Gouverneur, welcher sich gewissermaßen als in einer isolirten Stellung zu dem Generalissimus betrachtete, stellte ihm vor, daß er den besagten Officier unmöglich abmissen könne, und verlangte, ihn bei seinem Staabe zu behalten. Skrzynecki sah dieß als einen Subordinationsfehler an, und befahl dem alten 70jährigen General, daß er augenblicklich selbst nach Praga kommen, und sich über jenes Subordinationsverbrechen verantworten sollte. — Kruckowiecki ließ ihm antworten, er wäre unpäßlich und könnte daher nicht erscheinen. — Dieß war zu viel für den Stolz Skrzynecki's. Er machte augenblicklich einen Antrag an die National-Regierung, und Krukowiecki erhielt noch am nemlichen Tage seine Entlassung. Als Gouverneur der Hauptstadt war er unersetzlich. Seit Uebernahme dieser Stelle waren unter seiner Leitung die Befestigungswerke der Stadt von allen Seiten auf dem linken Weichselufer so weit vorgeschritten, daß sie sich der Beendigung nahten. Die Straßen waren beinahe alle verbarrikadirt, und außerdem handhabte Krukowiecki in der Stadt selbst eine, in den damaligen Augenblicken nothwendige Strenge. Erst seine letzten Schritte und Handlungen während der Belagerung von Warschau, haben auf ihn einen starken Verdacht des Verrathes geworfen. Damals aber, als er seine Entlassung erhielt, hatte er sich um die Hauptstadt verdient gemacht, und sein Verlust wurde beklagt. Der Brigadegeneral Ruttie wurde sein Nachfolger.

So hatte denn die polnische Armee in einigen Tagen 5 Generale vom Kampfplatze verloren, nemlich zwei, Kaminski und Kicki waren bei Ostrolenka gefallen, die drei anderen Uminski, Prondzynski und Krukowiecki wurden auf Antrag des Generalissimus entsetzt. Auch diese Entsetzungen konnten ihren Eindruck auf das Heer nicht verfehlen. Alle drei waren bekannt als tapfere und geschickte Officiere. Jeder hatte seine Anhänger in der Armee, und da kein anderes Verbrechen, als

ein persönlicher Verstoß gegen den Generalissimus die Ursache ihrer Entsetzung war, so erhielt sich immer zu ihren Gunsten ein gewisses Gefühl bei den Truppen, welches das Zutrauen gegen Skrzynecki natürlich schwächen mußte.

Der Generalissimus hatte nunmehr seine persönlichen Feinde gedemüthigt, und glaubte sich jetzt stark genug, seine wichtigeren Pläne durchsetzen zu können. Mit Recht befürchtete er eine bedeutende Opposition gegen seinen absoluten Willen in den beiden Reichtagskammern, und noch mehr in der aus fünf Gliedern bestehenden National-Regierung. — Seit dem Sturze Chlopicki's hatten sich allmählig zwei Partheien gebildet, nemlich die Parthei der Aristokraten, welche aus allen Kräften die frühern Vorrechte des Adels aufrecht zu erhalten strebte, und die Parthei der Liberalen, welche das künftige Wohl Polens nur aus einer vollkommenen Gleichheit und Vertretung aller Stände der Nation herzuleiten strebte. Beide Partheien bezweckten aufrichtig die Befreiung Polens vom russischen Joche, aber jede wollte dabei auch ihr eigenes Ziel erreicht wissen. Der erstern, nemlich der Aristokraten-Parthei, hatte sich Skrzynecki seit dem ersten Augenblicke seiner Oberbefehlshaberwürde, die ihm den höchsten Standpunkt in der Gesellschaft anwies, angeschlossen. In allen seinen Handlungen hatte er diese Parthei begünstigt, und jetzt hoffte er von ihr die Unterstützung der zur Begründung seines absoluten Willens entworfenen Plänen.

Am 31. Mai brachte der aristokratisch gestimmte, und Skrzynecki vollkommen ergebene Landbote Graf Ledochowski in der Deputirten-Kammer, auf des Generalissimus ausdrücklichen Wunsch, wie er sich ausdrückte, das Projekt einer Regierungs-Veränderung, in Vorschlag. Der Generalissimus hätte nemlich geäußert, sagte Ledochowski, daß die künftige Wohlfahrt Polens weit besser begründet werden könnte, wenn die Leitung aller Interessen und die vollziehende Gewalt in die Hand eines Einzigen niedergelegt würde. Er schlug daher vor, an die Stelle der bis jetzt aus 5 Mitgliedern bestehenden National-Regierung, einen Regenten des Königreichs zu ernennen. Da ein solcher Antrag unmittelbar von Skrzynecki ausging, so läßt es sich nicht bezweifeln, daß er selbst die Absicht hatte, sich zum Regenten emporzuschwingen, und

hiermit ist allerdings ein gleich nach den Schlachten von Wawer und Dembe dunkel verbreitetes Gerücht in Verbindung zu bringen, daß man Skrzynecki zur Belohnung seiner außerordentlichen Dienste zum Monarchen erheben sollte, wiewohl auf der andern Seite, falls der Antrag durchginge, der Fürst Czartoryski, damaliger Präsident der National-Regierung, den größten Anspruch auf die Würde eines Regenten zu haben schien.

Was hätte aber Skrzynecki zu dem Wunsche einer Regierungs-Veränderung bewegen können, wenn nicht selbstsüchtige Absichten. Die bisherige National-Regierung besaß das vollkommene Vertrauen der Nation. Ihre Verfügungen wurden überall mit dem strengsten Gehorsam vollzogen. Sie hatte bereits ihr Ansehen im Auslande begründet. Ihre Berathungen waren kollegialisch; Stimmenmehrheit entschied ihre Verordnungen; sie war stark, weil in ihren 5 Mitgliedern alle Klassen ihre Meinungen vertreten sahen. Eine so plötzliche Veränderung der bis jetzt geachteten Regierung konnte nur, sowohl im In- als Auslande, den Verdacht einer Uneinigkeit in der Nation, die aber keinesweges obwaltete, erwecken, denn alle Klassen der Einwohner strebten nur nach Einem Ziele, nemlich der Befreiung von russischer Herrschaft, und brachten willig alle Opfer, welche die National-Regierung von ihnen verlangte. Welchen Grund konnte wohl endlich der Generalissimus zu einer Regierungs-Veränderung haben? Er war ja selbst ein Mitglied derselben, ohne ihr bei allen seinen Handlungen im Geringsten untergeordnet zu seyn; ihm stand ja in allen Kriegsangelegenheiten die entscheidende Stimme zu; er war ja nur allein dem Reichstage Rechnung für seine Thaten schuldig.

Wohl hegte Skrzynecki einen unvertilgbaren Haß gegen den patriotischen Verein, dessen Präsident das Regierungsmitglied Lelewell, ein von allen Klassen geschätzter Mann, war; auch hatte sich unlängst Krukowiecki, sein persönlicher Feind, in den Verein aufnehmen lassen. Dieß mochte noch ein Grund mehr seyn zu jenem Projekte, um Lelewell, der alle liberalen Meinungen in der Regierung vertheidigte, aus derselben zu vertreiben, welches sich aber nur, wegen der großen Popularität, die dieser Mann in der Nation besaß, vermittelst einer gänzlichen Umänderung bezwecken ließ. Aber womit verdiente

denn der patriotische Verein unter Lelewell's Leitung eine Verfolgung? Wir wollen nicht von jener Zeit, gleich nach dem Ausbruche der Revolution sprechen, wo der sogenannte patriotische Klub aus Leuten zu verschiedenartiger Meinungen und zu überspannter Ideen bestand, und wohl das Mißtrauen der Regierung erregen konnte. Sondern aber Lelewell als Präsident die Leitung der patriotischen Gesellschaft übernommen hatte, bis gegen Ende Junius, wo er wieder austrat, bezeichneten die reinsten patriotischen Absichten die Handlungen dieses Vereins, und die gebildetsten, liberalsten Männer waren seine Mitglieder. Er erörterte in seinen Berathungen alle Gegenstände, die auf das Wohl des Landes Einfluß haben konnten. Gestützt auf diese Erörterungen that er in den öffentlichen Blättern bescheiden seine Bemerkungen kund. Niemals erlaubte sich jedoch dieser Verein einen Eingriff in die Leitung der Regierungs-Angelegenheiten, wiewohl es wahr ist, daß er da, wo er Fehler entdeckte, öffentlich warnte und deren Abstellung anempfahl. — Von ihm ging das Projekt der Grundverleihung an die Bauern im Königreiche, und die Aufhebung der Leibeigenschaft in den alt-polnischen Provinzen aus, dieses Projekt, welches, so heilsam und gerecht es auch war, dennoch in den Kammern von der aristokratischen Parthei hintertrieben wurde.

Da sich nun der patriotische Verein, den man zu jener Zeit nur als die reinste liberale Opposition gegen das überhand nehmende aristokratische System ansehen durfte, zur Kundmachung seiner Bemerkungen der freien Presse bediente, so konnte es nicht fehlen, daß Skrzynecki, der in den öffentlichen Blättern oft seine Schwächen gerügt sah, auch gegen die Freiheit der Presse zu protestiren sich berufen fühlte. Mit dem Projekte der Regierungs-Veränderung war daher ein zweites innig verbunden, nemlich die sogenannte Zügellosigkeit der Presse zu beschränken. Er wollte dem Volke das heiligste seiner Rechte, wofür es kämpfte, wofür schon Tausende ihr Leben als Opfer gebracht, nemlich das Recht, seine gesetzlich erlaubten Meinungen der Öffentlichkeit kund zu geben, streitig machen, und das in einem Augenblicke, wo die Freiheit des Vaterlandes selbst noch nicht erkämpft war, wo es gerade noch darauf ankam, durch die freie Presse Alles zu beleben, und zu noch
n Opfern aufzumuntern.

Mit Befremden vernahm das Volk die Projekte zur Regierungs-Veränderung und zur Beschränkung der Preßfreiheit. Nimmermehr hätte man in diesem Augenblicke, nach einer unglücklichen, so zu sagen durch die eigene Schuld des Generalissimus herbeigeführten Schlacht ahnen können, daß Skrzynecki es wagen würde, mit solchen ganz den Interessen der Nation entgegengesetzten Plänen hervorzutreten, und dennoch geschah es. — Das Projekt der Regierungs-Veränderung wurde zuvörderst in der Landbotenkammer discutirt. Es fand in allen aristokratisch gesinnten Deputirten, in denselben, welche so sehr wider den Vorschlag der Bauern-Emancipation geeifert hatten, und an deren Spitze die Landboten Swidzinski und Lodochowski standen, mächtige Vertheidiger. Sie gingen vorzüglich von dem Grundsatze aus, daß die Regierung in den gegenwärtigen kritischen Augenblicken mehr Kraft und Einheit bedürfe, um mit Erfolg für das Wohl der Nation handeln zu können. — An der Spitze der volksthümlichen Parthei stand der Deputirte Krysinski. Er bewies in seiner energischen Rede sehr deutlich, daß die dermalige Regierung in voller Kraft dastehe, und daß gerade eine Veränderung in den jetzigen Augenblicken, wo das Heer nach einer, wenn auch nicht gänzlich verlornen, doch gewiß unglücklichen Schlacht bis vor die Thore der Hauptstadt zurückgewichen sey, wo das Ausland gespannt auf unser ferneres Betragen sehe, jede Regierungs-Veränderung als eine Schwäche angedeutet werden würde. — Die Debatten dauerten mehrere Tage und waren sehr heftig. Skrzynecki verwendete während dieser Zeit seinen ganzen Einfluß, um sich durch Intriguen die Stimmenmehrheit in der Kammer zu verschaffen. Aber vergebens! Die gute Sache siegte endlich, und der Vorschlag wurde in der Landboten-Kammer, jedoch nur mit einer Mehrheit von 6 Stimmen, verworfen. Das Volk hatte mit der größten Spannung die dießfallsigen Debatten verfolgt, und jubelte nunmehr hoch auf, als es sich überzeugte, daß die Bestrebungen und die Intriguen der aristokratischen Parthei an der Festigkeit und Popularität einiger Volksvertreter gescheitert waren. Man zollte der Landboten-Kammer den aufrichtigsten Tribut des Dankes, überzeugte sich aber auch zugleich, daß viele Individuen Mitglieder jener Kammer waren, die, um die früheren Vorrechte des Adels

aufrecht zu erhalten, das innere Wohl des Landes aufzuopfern im Stande wären.

Nach dem fehlgeschlagenen Versuche des Generalissimus, die bisherige Regierung zu stürzen, erließ die letztere ein Rundschreiben an alle ihre Agenten im Auslande, worin sie Kund that, daß das Vertrauen und die Einigkeit der Nation durch ihre, nemlich der Regierung fernere Beibehaltung noch fester als je begründet sey, und daß sie daher bei ihren resp. Höfen alle Mißdeutungen wegen jener projectirten Veränderung in Polen, aus dem Wege zu räumen suchen sollten.

Fünftes Kapitel.

Tod des Feldmarschalls Diebitsch und Stand bei der Armee in diesem Zeitpunkte. — Unglücklicher Feldzug des polnischen Corps in Litthauen und dessen Uebergang nach Preußen. — Bewegungen der Hauptarmee und Unternehmen der Polen wider den General Rüdiger, vereitelt durch die Generale Jankowski und Bukowski, die man des Verraths beschuldigt. — Vermeintliche Verschwörung in der Hauptstadt zu Gunsten der Russen. — Feldmarschall Paszkiewicz übernimmt den Oberbefehl über das russische Heer. — Verfahren der preußischen Regierung gegen Polen.

Nach einer Erholungszeit von drei Tagen, als schon die polnische Schaar glücklich in den Wällen von Praga angelangt war, entschloß sich der Feldmarschall zum weitern Vorrücken. Sein Heer bewegte sich langsam auf der Straße nach Warschau, und nahm endlich eine Stellung zwischen den beiden Flüssen Weichsel und Narew, bei den Städten Rozan, Pultusk und Przasznysz. Auf dem rechten Flügel stützten sich einzelne Abtheilungen bei Mlawa und Chorzelle an die preußische Grenze, um die von Preußen her für die russische Armee ankommenden Nahrungsmittel in Empfang zu nehmen. Das Hauptquartier des Feldmarschalls befand sich im Dorfe Kleczewo bei Pultusk, die äußersten Vorposten reichten bis Wyszkow und Streck am Flusse Narew. In dieser Stellung wollte der Feldmarschall zuvörderst die bei Siedlce und im Lublin'schen zurückgelassenen Truppen an sich ziehen, da er nach dem großen in der Schlacht bei Ostrolenka erlittenen Verluste zu augenblicklichen Offensiv-Bewegungen nicht stark genug war.

Anfangs Juni erschien plötzlich und unerwartet der General Graf Orloff als Kaiserlicher Kommissär im russischen Hauptquartier, um das Heer zu inspiciren und die bisherigen Handlungen des Befehlshabers zu erörtern. Diese Untersuchung konnte nichts weniger als ein günstiges Resultat hervorbringen. Der Feldmarschall hatte seine Vorhersagung nicht erfüllt, die Armee war durch die bisherigen Kämpfe wenigstens um 60,000 Mann verringert, und noch immer stand der Rebellenhaufen, wie sich die Russen in ihren Berichten ausdrückten, gefürchtet da. Man hatte sich die Unterdrückung der Polenschaar als ein Leichtes vorgespiegelt, und dennoch war zu fürchten, daß sich der Krieg selbst nach der Schlacht von Ostrolenka noch sehr in die Länge ziehen würde. Dieß Alles konnte nichts Anderes als nur das größte Mißfallen bei Hofe erregen, und deßhalb war schon im Monat Mai, wie die Petersburger Zeitungen meldeten, der Feldmarschall Paskiewitsch von der persischen Grenze in die Hauptstadt berufen worden; damals schon ging das dunkle Gerücht, als sollte jener General den Feldmarschall Diebitsch im Oberbefehle der zur Unterdrückung Polens bestimmten Armee ablösen. — Das Schicksal selbst ersparte aber diesem General die Schmach der Abberufung, indem ihn ein plötzlicher Tod für immer vom Schauplatz seiner Thaten hinwegraffte. Am 9. Juni starb nemlich General Diebitsch in seinem Hauptquartier Kleczewo bei Pultusk so plötzlich und unverhofft, daß dieser Fall, da der Verblichene sich bis zum letzten Augenblicke der besten Gesundheit zu erfreuen gehabt, allgemeines Aufsehen erregte. — Anfangs schrieb man den Todesfall einem Schlagflusse zu, später sollte der General nach einer ärztlichen Bescheinigung an der Cholera, die aber gerade ihn allein aus der Mitte seines gesunden Staabes hätte hinwegraffen müssen, gestorben seyn. — Uebrigens fehlte es auch nicht an solchen, die behaupteten, Diebitsch hätte sich aus Kummer über die mißlungenen Pläne und aus Furcht vor dem Zorne des Kaisers auf die bittern Bemerkungen des Grafen Orloff, selbst vergiftet. Doch es ist einerlei, auf welche Art sein Tod erfolgte, der Feldmarschall war nicht mehr und die russische Armee stand nunmehr verwaist ohne Anführer da.

Mit gespannter Erwartung sah Europa auf die Folgen dieses Todes, denn die kühne und tapfere Haltung der

polnischen Armee in der Schlacht bei Ostrolenka berechtigte wohl zu der Hoffnung, daß Polens Feldherr den unerwarteten Todesfall benutzen und seine ferneren Operationen wider die verwaiste russische Armee augenblicklich beginnen werde. — Den einstweiligen Oberbefehl der letztern übernahm der General Graf Toll, Chef des Generalstabes und persönlich Freund des verstorbenen Feldmarschalls. Dieser General konnte wohl am meisten mit den Plänen des Verblichenen bekannt seyn; die Ausführung derselben mußte ihm jedoch, bei der damals eingetretenen Uneinigkeit zwischen den Corps-Befehlshabern und bei dem Mangel an verschiedenen Bedürfnissen, augenblicklich unmöglich seyn; auch läßt sich keinesweges vermuthen, daß General Toll auf seine eigene Verantwortung als Interims-Befehlshaber irgend einen bedeutenden Plan in Ausführung gebracht haben würde. Es war also nichts natürlicher, als daß sich die russische Armee jedenfalls bis zur Ankunft des wirklichen neuen Oberanführers lediglich nur auf die Defensive beschränken werde.

Die Stellung beider Armeen und die Stärke derselben waren in diesem Zeitpunkte folgende:

Das russische Hauptheer stand, wie schon oben gesagt, zwischen den Städten Rozan, Pultusk und Przasznysz. Der äußerste rechte Flügel lehnte sich an die preußische Grenze, wogegen sich der linke von Pultusk aus zwischen den Flüssen Narew und Bug ausdehnte. Durch diese Stellung beherrschte die russische Armee das untere rechte Weichselufer und konnte aus Thorn und Danzig ungehindert ihre Vorräthe an Munition und Lebensmittel beziehen. Ferner war sie Meister des Landstrichs zwischen dem Flusse Bug und Narew. Die Stärke des Hauptheeres konnte in jenem Augenblicke nach dem großen Verluste bei Ostrolenka, selbst mit Inbegriff der Garden, nicht mehr als 50,000 Mann betragen. Zwar war die Kommunikationslinie der Russen mit Litthauen über Grodno und Bialystok durch den dortigen Aufstand und die beiden Corps von Gielgud und Chlapowski unterbrochen, sie hatten aber an Preußen eine so mächtige Stütze, daß sie wenigstens damals die litthauische Verbindungslinie entbehren konnten. Dabei kam ihnen der Vortheil zu Statten, daß durch die nunmehrige Stellung die nach Litthauen vorgeschobenen polnischen Corps

gänzlich vom Königreiche abgeschnitten, und sonach als verlorne Posten ihrem Schicksale überlassen waren, während man zur Bekämpfung jener Corps und der litthauischen Insurgenten alle aus dem Innern Rußlands herannahenden Truppen ungehindert verwenden konnte.

Bei Siedlce im Mittelpunkte der beiden Flüsse Wieprz und Bug befand sich das Corps der Generale Creutz und Rosen, ungefähr 15 — 16,000 Mann stark, und unterhielt über Wengrow eine zu sehr ausgedehnte Verbindung mit der Hauptarmee.

In der Lubliner Wojewodschaft stand die Division Rüdiger, welche nach Dwernicki's Niederlage, durch mehrere aus dem Innern herbeigezogene Abtheilungen verstärkt, ungefähr 12 bis 15,000 Mann betrug. Bei Zamosc stand General Kaizaroff mit etwa 8000 Mann.

In Volhynien befand sich die, nach der Unterdrückung der podolischen Insurrektion, herbeigeeilte Division des Generals Roth, gegen 7000 Mann stark. Auch diese näherte sich nunmehr, um ihre Vereinigung mit der Abtheilung Rüdigers zu bewerkstelligen, dem Königreiche.

Die zur Dämpfung des litthauischen Aufstandes und zur Bekämpfung der dort agirenden polnischen Corps unter verschiedenen Anführern bestimmten Truppen mochten im Ganzen gegen 20,000 Mann betragen. — Es ergibt sich also eine Stärke des russischen Gesammtheeres, welches damals auf verschiedenen Punkten wider Polen kämpfte, von ungefähr 120,000 Mann.

Gehen wir nunmehr zu den Stellungen der polnischen Streitkräfte über. Gleich nach Ankunft des Heeres in Praga war es die größte Sorge des Generalissimus Skrzynecki, die so sehr gesunkenen Streitkräfte zu vermehren. Aus allen Wojewodschaften des linken Weichselufers wurden die Reserven und die neu gebildeten Cadres nach Warschau gezogen, und dem Heere einverleibt. — Auf diese Art zählte die Hauptarmee, welche bei Praga und Modlin ein Lager bezog, schon in den ersten Tagen des Monats Juni, mit Inbegriff des frühern Uminski'schen jetzt Milberg'schen Corps, gegen 45,000 Mann.

In der Lubliner Wojewodschaft und namentlich bei Zamosc stand General Chrzanowski mit ungefähr 8000 Mann zur Beobachtung des Rüdiger'schen Corps. — Mehr unterhalb, in

der Gegend von Pulawy bis Solce war General Ramorino mit dem frühern Sierawski'schen Corps von 6000 Mann zur Deckung der oberen Weichsel aufgestellt. Rechnet man nun noch die in Litthauen agirenden Corps von 10 — 12,000 Mann dazu, so geht hervor, daß die polnische Armee im damaligen Zeitpunkte ohne die Festungs-Besatzungen gegen 70,000 Mann zählte.

Nach der Darstellung der beiderseitigen Streitkräfte wenden wir unsere Blicke auf die Operationen der in Litthauen Kämpfenden, von welchen Kämpfen man sich für Polen sehr große Folgen versprach, und die von jetzt ab mit den Bewegungen der Hauptarmee nicht mehr im Zusammenhange bleiben konnten.

Schon am 21. Mai überschritt General Chlapowski mit der ihm anvertrauten Abtheilung die Grenze Litthauens bei der Stadt Ciechanowiec. Bei seinem Eintritt in jene Provinz machte er die vom Generalissimus an die Litthauer erlassene, schon oben angeführte Proklamation bekannt. Die Einwohner empfingen die polnischen Truppen mit dem größten Enthusiasmus, und erließen an den kommandirenden General ein Antwortschreiben auf die Proklamation Skrzynecki's, worin sie ihren polnischen Brüdern für die ihnen nunmehr gebrachte Hülfe dankten, und dabei feierlich gelobten, sowohl ihr Leben als ihre Habe zur Befreiung des gemeinschaftlichen Vaterlandes darzubringen, und bis zum letzten Blutstropfen den Kampf mit den Unterdrückern fortzusetzen.

Chlapowski wandte sich zuerst nach Bransk, wo er die dort befindlichen Magazine wegnahm und seine Patrouillen bis nach Bialystok vorschob. An der Spitze des Hauptcorps ging er am 22. nach der Stadt Bielsk, wo die einige hundert Mann starke Garnison vor dem ersten Uhlanen-Regiment das Gewehr streckte. — Am 23. Mai entspann sich bei dem Städtchen Narewka mit der von Brzesc herbeigeeilten, aus 4 Bataillonen und 2 Schwadronen nebst 2 Kanonen bestehenden Abtheilung des russischen Generals Lindenau, ein hitziges Gefecht. Der Angriff der polnischen Truppen war so ungestüm und glücklich, daß die Russen in kurzer Zeit, mit Zurücklassung einer Kanone, zur Flucht gezwungen wurden. Mit jedem Schritte weiteren Vordringens vereinigten sich die bisher in den Waldungen versteckt gewesenen Insurgenten schaarenweise

mit dem polnischen Corps, so daß Chlapowski schon am 26., nachdem er seinen Zug über Slonim, woraus seine Schwägerin, die Fürstin von Lowicz, hatte weichen müssen, fortgesetzt, in der Vereinigung mit einigen hundert Insurgenten unweit Zielonyny den Niemen passirt und dem Feinde auch hier wieder zwei Kompagnien als Gefangene und zwei Kanonen abnimmt. Auf die Nachricht von den Bewegungen der russischen Armee, richtet Chlapowski seinen Zug nach dem Troker Kreise auf der Straße nach Wilna, um wo möglich den bei Raygrod schon geschlagenen General Sacken den Weg nach Wilna abzuschneiden. Er passirt am 1. Juni Orany, vereinigt sich am 6. mit mehr als tausend Insurgenten und über hundert Studenten der Wilnaer Universität unter den Befehlen des Fürsten Oginski. Diese Schaar hatte schon beinahe drei Monate unter den härtesten Entbehrungen dem überlegenen Feinde aus ihren waldigen Schlupfwinkeln Widerstand geleistet, unbeschreiblich war daher die Freude beim Eintreffen der schon so lange erwarteten Hülfe. Am 7. Juni erreichte Chlapowski mit seiner durch beinahe dreitausend Insurgenten verstärkten Abtheilung in Keydany das Corps des Generals Gielgud, und stellte sich in Folge der vom Generalissimus später getroffenen Verfügungen, unter dessen Befehle. Der Zug Chlapowski's war vollkommen siegreich ausgefallen; drei bespannte Kanonen, über 1200 Gewehre und 2000 Gefangene, worunter 2 Stabs- und über 20 Subaltern-Officiere, waren die Früchte dieser Expedition. Da aber das Fortschaffen der Gefangenen bei dem schnellen Zuge zu beschwerlich war, so behielt man blos die Officiere, die Gemeinen dagegen wurden auf das Versprechen, nicht mehr gegen die Polen zu fechten, in ihre Heimath entlassen.

Sollte die Expedition des polnischen Corps in Litthauen mit einem glücklichen Erfolg gekrönt werden, so mußte der Oberanführer, welche Würde nunmehr General Gielgud bekleidete, sein Hauptaugenmerk auf Wilna richten und diese Stadt so schnell als möglich, bevor sich noch die von allen Seiten herbeieilenden russischen Streitkräfte konzentriren konnten, zu erobern trachten. Hatten aber die Polen Wilna im Besitze, so war diese ziemlich befestigte, 30,000 Einwohner zählende Stadt, worin sich ein bedeutendes Arsenal mit

anſehnlichen Munitions- und Waffenvorräthen befindet, ein ſicherer Vereinigungspunkt aller litthauiſchen und polniſchen Streitkräfte. Der Aufſtand der verſchiedenen litthauiſchen Kreiſe hätte von dort aus geleitet und unterſtützt werden können und auf dieſe Art würde in kurzer Zeit eine ſo anſehnliche Streitmacht gebildet worden ſeyn, die nicht nur Litthauen zu behaupten, ſondern auch eine bedeutende Diverſion im Rücken der ruſſiſchen Hauptarmee zu bewirken im Stande geweſen wäre.

Anfangs Juni wäre die Einnahme Wilna's durch die vereinigten polniſchen Truppen, welche zuſammen gegen 13,000 Mann betrugen, noch ein leichtes geweſen, denn jene Stadt hatte damals nur 3000 Mann Beſatzung, dagegen eilten ihr in ſchnellen Märſchen von allen Seiten folgende Truppenabtheilungen zu Hülfe. Von Kowno, die Ueberreſte des Sackenſchen Corps, ungefähr 4000 Mann. Ueber Grodno und Merecz eine Garde-Abtheilung unter General Kuruta von 4000 Mann. An der Seeküſte und im nördlichen Litthauen ſtanden unter General Schirmann gegen 3000 Mann. Außerdem zog noch Tolstoi aus dem Innern Rußlands mit einer 6000 Mann ſtarken Abtheilung heran. Dieß alles machte zuſammen zwar über 20,000 Mann aus, aber Anfangs Juni waren jene Abtheilungen noch auf ihren verſchiedenen Marſchwegen zerſtreut und konnten einzeln aufgerieben werden. Auf alle Fälle aber hätten die polniſchen Corps vor ihren Feinden Wilna erreichen müſſen, wo ſie gewiß auch auf eine Diverſion von Seiten der Einwohner im Innern der Stadt hätten rechnen können.

Leider aber war General Gielgud nicht der Mann, dieſen Plan aufzufaſſen und auszuführen. Er beſchränkte ſich vielmehr nur darauf, unbeſtimmte Züge im Lande zu machen und die einzelnen Inſurgentenhaufen zu ſammeln. Dieſer Mann, von deſſen Operationen das unmittelbare Gelingen des litthauiſchen Aufſtandes und die wichtigſten mittelbaren Folgen für den glücklichen Ausgangs des polniſchen Kampfes abhingen, hatte nichtsweniger als eine militäriſche Bildung genoſſen. Bis zum Jahre 1812 war er einer der größeren Gutsbeſitzer in Litthauen. Als Napoleon in jenem Jahre mit ſeiner Armee in Rußland eindrang, und die litthauiſchen Großen für ſein Intereſſe gewinnen wollte, erging von ihm

die Bestimmung, daß Jeder, der auf seine eigene Kosten ein Regiment zu stiften im Stande wäre, als Befehlshaber desselben mit dem Range eines Obristen in der Armee angestellt werden sollte. Mehrere litthauische Große, unter deren Zahl auch Gielgud war, machten von dem Anerbieten Napoleons Gebrauch, und so kam es denn, daß er das von ihm in Gemeinschaft mit einigen Andern ausgerüstete Regiment als Oberster befehligte. Er machte den Krieg im Jahre 1813 und 1814 mit und verblieb bei der neuen Organisation des Heeres im Jahre 1815 als Obrister, bis ihn später der Großfürst Konstantin zum Brigade-General beförderte. In diesem Range traf ihn die Revolution. Nach der Schlacht bei Grochow wurde er Divisions-General, und hat auch in den Schlachten während der Monate April und Mai viele persönliche Tapferkeit bewiesen, aber leider war diese nicht hinreichend, als Befehlshaber eines ganz abgesonderten und sich selbst überlassenen Corps aufzutreten. Die vielen groben Fehler, welche Gielgud in seinen Operationen als Oberanführer des litthauischen Corps beging, konnten auch wohl den Verdacht rechtfertigen, als hätte er absichtlich das Gelingen der ganzen Expedition hintertrieben, jedoch lassen sich keine vollkommen gegründete Beweise eines Verrathes angeben. Verfolgen wir nunmehr die Handlungen des Generals Gielgud in ihrer Reihenfolge.

Am 27. Mai früh Morgens verließ die ganze Division Gielguds Lomza und zog, nach Vernichtung der über den Narewfluß und die dortigen Moräste führenden Brücken auf der großen Heerstraße nach Kowno. Die Division bestand mit Einschluß der unter Sierakowski vorgeschobenen Abtheilung aus folgenden Truppen:

5	Schwadronen von der Plocker, Kalischer und Posener Kavallerie	500 Mann
9	Bataillonen des 2. 3. u. 4. Jäger-Regiments, wenigstens à 700 Mann	6300 „
3	Regimentern Linien-Infanterie des 7. 18. u. 19.	5000 „
	also zusammen	11,800 Mann.

Die vom Obristen Pientka befehligte Artillerie zählte 10 Positions- und 6 leichte Geschütze. Die bedeutendsten Unterbefehlshaber dieses Corps waren die Generale Dembinski

und Rohland, so wie die Obristen Sierakowski, Szymanowski, Valentin und Koss. Der letztere versah die Geschäfte als Chef des Generalstabes.

Am 28. Abends kam das Corps in Grajewo an, und vereinigte sich dort mit der Abtheilung des Obristen Sierakowski, der sich schon seit einigen Tagen mit einzelnen Abtheilungen des Generals Sacken in kleinen Gefechten herumschlug. Dieser General stand mit seinem wenigstens 6000 Mann starken Corps bei dem Städtchen Raygrod. Der Ort liegt zwischen zwei Seen, welche das morastige Flüßchen Egezna verbindet. Der See links, Namens Retta, hat wohl mehr als eine Stunde Länge, und durch die Mitte desselben geht die Grenzlinie der preußischen Staaten. — Der auf der rechten Seite der Stadt gelegene wird von so bedeutenden Morästen umgeben, daß das Durchpassiren beinahe unmöglich ist. Der Raum zwischen den beiden Seen, in welchem die Stadt liegt, beträgt ungefähr eine Viertelstunde. Hier nun hatte der General Sacken sein Corps postirt. Die Stellung war schon von Natur außerordentlich stark, wurde aber durch die aufgeworfenen Verschanzungen noch besser verwahrt. Der General glaubte es hier mit einem wenn auch dreimal stärkern Feind aufnehmen zu können, und erwartete den Angriff.

Am 29. in der Frühe setzte sich Gielgud von Grajewo aus gegen Raygrod in Bewegung. Schon um 8 Uhr Morgens traf die vom General Dembinski und Obristen Valentin geführte Avantgarde bei dem Dörfchen Miecze auf die feindlichen Vorposten, welche sich eiligst auf das jenseits des einen Seearms, etwa 1500 Schritte diesseits der Stadt, in Schlachtordnung aufgestellte Hauptcorps zurückzogen.

Nach der Ankunft des polnischen Hauptcorps nahm der Obrist Pientka mit seinen durch das 7. Infanterie-Regiment und 3 Bataillone des 4. Jäger-Regiments auf beiden Flügeln gedeckten Positions-Geschützen, unter dem schon begonnenen Feuer der feindlichen Artillerie, eine erhöhte Position am Waldrande gerade der Stadt gegenüber. Die Russen selbst eröffneten den Angriff auf den linken polnischen Flügel, wurden aber schnell zurückgeschlagen. Nunmehr ließ General Gielgud sein Centrum und den rechten Flügel in Kolonnen zum Angriff vorrücken. Während hier die Russen zurückgedrängt wurden,

vertrieb auch der Obrist Valentin, an der Spitze eines Bataillons vom 4. Jäger-Regiment, eine im angrenzenden Walde verborgene Kolonne russischer Infanterie, die dem polnischen linken Flügel in den Rücken zu kommen suchte. Der größere Theil davon wurde gefangen genommen.

Den nunmehr nach der Stadt zu begonnenen Rückzug der Russen benutzend, schickt General Dembinski ein vom Obristlieutenant Brzezanski befehligtes Detaschement Kavallerie, um einigen feindlichen Infanterie-Kolonnen, die schon von dem Feuer der polnischen Artillerie bestrichen werden, den Weg zur Stadt abzuschneiden, Dembinski selbst aber rückt auf der Chaussee vor, und detachirt auch eine Schwadron Plocker Kavallerie auf die linke Seite des Weges.

Nunmehr rückt auch das 7. Infanterie-Regiment unter Anführung seines tapfersten Obristen Oborski mit gefälltem Bajonnet in die Stadt, wo es einen Theil der sich wehrenden feindlichen Infanterie gefangen nimmt. Die polnische Artillerie hat unterdessen auf dem linken Flügel neben der Kirche eine neue Position eingenommen, und wird dort durch eine Abtheilung vom 3. Bataillon des eingedrungenen Regiments gedeckt. Die Russen werden nunmehr auf allen Punkten aus der Stadt verdrängt, behaupten jedoch eine befestigte Stellung jenseits des Flüßchens, und vertheidigen den Uebergang über die Brücke, wobei sie den größeren Theil ihrer Kräfte auf dem linken Flügel entfalten. Der polnische Anführer überzeugt sich jetzt, daß die Schlacht nur durch einen heftigen Angriff auf jenen Punkt entschieden werden kann, er läßt daher ein Bataillon des 7. Regiments bei dem brennenden Dorfe Budy durch den Fluß waten, um auf den feindlichen linken Flügel loszugehen. Zwar wehren sich die Russen aus einer in der Nähe des Flusses befindlichen Scheuer, und fügen den andringenden Polen vielen Schaden bei; sie werden jedoch mit Hülfe des 3. Infanterie-Bataillons und 4 leichte Geschütze herbeiführenden Obristen Koss nach einem verzweifelten Widerstande aus der Scheuer vertrieben, und jetzt erst passirt die polnische Infanterie, an deren äußerster Spitze die 1. Kompagnie vom 2. Bataillon des 7. Regiments, angeführt vom Hauptmann Krosnowki, unter dem feindlichen Feuer vorangeht, den Fluß, über welchen die anwesende Pontonier-Kompagnie des Majors

Olekezynski mit der größten Schnelligkeit eine Brücke schlägt, worauf die 4 leichten Geschütze auf das jenseitige Ufer geführt werden. Nunmehr erhält Koss mit seinen 3 Bataillonen den Befehl zum Vorrücken, die Russen aber, einen Angriff in der Flanke ihres linken Flügels, und somit eine völlige Niederlage fürchtend, geben die Schlacht für verloren, und indem sie ihre Artillerie von der Brücke, auf welche schon der Obrist Szymanowski an der Spitze des 19. Infanterie-Regiments im Sturmschritt vorrückt, zurückziehen, überlassen sie den Polen das Feld, und fliehen auf der Straße nach Augustow gegen Kowno zu. Der Verlust der Russen in dieser Schlacht war sehr bedeutend. Man rechnete tausend und einige hundert Mann an Todten und Verwundeten, so wie gegen tausend Gefangene, worunter sich ein Stabs- und neun Subaltern-Officiere befanden. Der polnische Verlust betrug ebenfalls einige hundert Mann, unter denen man allgemein den tapfern Major Mycielski, der, obschon einmal verwundet, seine Schwadron zur Charge auf Infanterie führte, und dort von einigen Kugeln durchbohrt den Heldentod starb.

So hatte denn die Gielgud'sche Division schon in den ersten drei Tagen ihres Abmarsches aus Lomza einen glänzenden Sieg erfochten. Das feindliche Corps des Generals Sacken, welches den Polen allein den Einmarsch nach Litthauen, in der festen Position bei Raygrod, hätte streitig machen können, war völlig geschlagen, und befand sich mit seinen Trümmern, vielleicht etwas über 4000 Mann, auf einer schnellen Flucht nach Kowno. Jetzt war es aber die Frage, ob sich Gielgud die fliehenden Russen noch vor Kowno, als dem schicklichsten Uebergangspunkt über den Niemen, zu erreichen getraue, um sie dort gänzlich aufzureiben. Der General behauptete in seinem Bericht, daß, da die Feinde ihre Flucht Tag und Nacht fortsetzten, und es ihm an hinlänglicher Kavallerie mangelte, es unmöglich gewesen sey, dieselben vor Kowno einzuholen. War dieß aber der Fall, so durfte Gielgud keineswegs den Russen auf gerader Straße nachziehen, sondern mußte, da zu vermuthen stand, daß Sacken so schnell als möglich Wilna zu erreichen streben würde, auf einem näheren Wege, indem er über Seyny und Serey marschirte, bei dem Städtchen Olitta oberhalb Kowno, den Niemen passi-

ren, ſich dort mit dem auf der Grodnaer Straße herbeieilenden General Chlapowski vereinigen, und den Sackenſchen Ueberreſten den Weg nach Wilna abſchneiden. Dann wäre es ein Leichtes geweſen, dieſelben zwiſchen den Flüßen Wilia und Niemen aufzureiben und hernach in Vereinigung mit den herbeiſtrömenden Inſurgenten, die von ruſſiſchen Truppen entblößte Stadt Wilna vermittelſt eines forcirten Angriffs einzunehmen. Eine ſolche Bewegung ſeines Hauptcorps hätte er ſehr gut durch eine, dem General Sacken bis nach Kowno nachzuſchikkende Abtheilung maskiren können. — Gielgud verfolgte jedoch einen ganz andern Plan.

Auf die Nachricht, daß im nördlichen Theile Litthauens bedeutende Inſurgentenſchaaren ſehnlichſt die Ankunft der polniſchen Truppen erwarteten, um ſich mit denſelben zu vereinigen, ließ er den Plan, vorerſt auf Wilna loszugehen im Hintergrunde und marſchirte, die Ruſſen verfolgend, über Auguſtow, Suwalki und Mariampol. Hier entſendete er eine Abtheilung unter den Befehlen des Generals Dembinski dem Sackenſchen Corps auf der Straße nach Kowno nach, er ſelbſt aber wendete ſich mit dem Hauptcorps links ab und überſchritt in der äußerſten Spitze des Königreichs bei ſeinem eigenen Stammſchloſſe Gielgudyszki am 5. Juni den Niemenfluß, hielt ſich aber noch länger als 36 Stunden, während welcher die Armee unthätig blieb, in ſeinen Gütern auf. In keinem Falle laſſen ſich die Urſachen auffinden, welche Gielgud bewegen konnten, ſich ſo weit von dem eigentlichen Ziele der ganzen Expedition zu entfernen. Durch den Marſch nach Gielgudyszki und das dortige Verweilen hatten die Ruſſen einen Vorſprung von 4 Tagemärſchen gewonnen und ihre zerſtreuten Abtheilungen konnten ſich ohne Hinderniſſe Wilna nähern, wo auch Sacken, nachdem er keinen Widerſtand mehr zu fürchten hatte, am 8. Juni eintraf. Die Entfernung von Kowno nach Wilna beträgt ungefähr 15 Meilen, Gielgudyszki liegt aber beinahe eben ſo weit nordweſtlich. Gielgud entfernte ſich daher von ſeinem Ziele, der Stadt Wilna, gegen 30 Meilen. Wäre es ihm aber mit der Vernichtung der Sackenſchen Trümmer und der Einnahme jener wichtigen Stadt Ernſt geweſen, ſo hätte er ſchon am 1. oder 2. Juni bei Olitta oder Preny den Niemen überſchreiten können. Die erſtere Stadt liegt nur etwa

12 Meilen von Wilna und General Chlapowski befand sich schon am 2. bei Merecz in der Entfernung dreier Meilen von Olitta. Nach der Vereinigung der beiden polnischen Corps hätte Sacken kaum den Fluß bei Kowno überschreiten können, so wären ihm die Polen schon entgegengetreten und seine gänzliche Aufreibung unterlag alsdann keinem Zweifel; ebenso hätte die unter Kuruta über Grodno herbeieilende Garde-Abtheilung niemals Wilna erreichen können, ohne vorher mit der überlegenen polnischen Streitmacht eine Schlacht, deren Ausgang wohl nicht zweifelhaft seyn konnte, zu wagen.

Endlich bricht Gielgud aus seinen Stammgütern auf und zieht nach der Vereinigung mit der Dembinskischen Schaar nach Keydany, wo die Häupter der Insurrektion ihren Concentrationspunkt hatten. Jene Stadt liegt mehr nordöstlich und ist ungefähr gegen 20 Meilen von Wilna entfernt. Hier nun strömen von allen Seiten die mit Feuergewehren, Piken und Sensen bewaffneten Insurgenten herbei. Ihre Anzahl, worunter gegen 1000 Mann aus den dortigen Edelleuten gebildeter und ziemlich gut berittener Kavallerie war, konnte sich auf 5 bis 6000 Mann belaufen. Auch traf am 8. Juni wie schon oben erwähnt wurde, das Corps des Generals Chlapowski, ebenfalls durch mehrere Insurgenten-Abtheilungen verstärkt, in Keydany ein. Nicht minder hatten sich die beiden Partheigänger-Corps der Obristen Puszet und Zaliwski aus der Augustower Wojewodschaft mit den polnischen Truppen vereinigt und der letztere hielt Kowno, nachdem es von den Russen verlassen worden, besetzt. Auf diese Art betrugen die gesammten polnischen Streitkräfte schon am 9. Juni gegen 20,000 Mann, wovon jedoch nur etwa 12,000 Mann reguläres Militär waren. Außerdem befanden sich noch hin und wieder in den Waldungen einzelne Insurgenten-Corps, welche die ebenfalls im Lande zerstreuten kleineren russischen Abtheilungen beunruhigten und sich mit diesen herumschlugen. Unter den kleinern Insurgenten-Corps war auch die von der jungen Gräfin Plater, einer kaum 20jährigen Litthauerin und ihrem Bruder Grafen Cezar Plater gestiftete Abtheilung. Das junge heroische Mädchen stellte sich in männlicher Kleidung selbst an die Spitze ihrer Schaar und führte sie zum Kampfe mit ihren Todtfeinden, den Russen. Die junge Gräfin, so

wie ihr Bruder Cezar, sollen beide schwärmerisch-religiös seyn, und haben selbst bei ihren Kriegszügen im Felde oder im Walde der von einem Geistlichen täglich gehaltenen Andacht mit den Kriegern beigewohnt. Diese beiden Geschwister haben den größten Theil ihres bedeutenden Vermögens dem Vaterlande zum Opfer gebracht. Sie sind Bruderskinder des während der Revolution von der polnischen National-Regierung bei dem französischen Kabinet unterhaltenen Abgesandten, Grafen Ludwig Plater. Nach der mißlungenen litthauischen Expedition kam Cezar Plater mit dem Corps des Generals Dembinski in Warschau an; seine heroische Schwester aber soll den vielen ungewohnten Anstrengungen und dem Kummer über den abermaligen Untergang des Vaterlandes unterlegen seyn.

Vom 8. Juni ab beschäftigte sich Gielgud, anstatt augenblicklich seine militärischen Operationen gegen Wilna zu beginnen, mit der Errichtung einer provisorischen Regierung von Litthauen, an deren Spitze er den General Tyszkiewicz, Senator des Königreichs Polen, stellte. Er selbst begnügte sich mit dem Range eines Oberbefehlshabers der litthauischen Armee. Die so kostbare Zeit ging nunmehr in den unnützen Berathungen über die Bildung eines zahlreichen Heeres von wenigstens 50,000 Mann verloren, während die Russen alle ihre Streitkräfte um das höchst wichtige Wilna versammeln konnten, denn bis zum 18. Juni hatten sich die Corps von Sacken, Kuruta, Chilkoff und andern mit der Garnison von Wilna vereinigt; sie betrugen zusammen über 15,000 Mann, und waren daher stark genug, die ohnehin befestigte Stadt gegen die polnischen Truppen zu vertheidigen.

Am 12. Juni entschloß sich endlich Gielgud zu ferneren Operationen. Er zerstückelte zuvörderst sein Heer in 4 Theile. Die Abtheilung des Generals Chlapowski erhielt den Befehl, auf der Straße nach Wilna vorzurücken, Dembinski sollte sich mit einer andern Abtheilung auf dem rechten Ufer des Flusses Wilna dem nördlichen Theile der Stadt nähern. Gielgud selbst mit dem Hauptcorps wollte auf dem linken Ufer entlang auf der Kownaer Straße vorrücken. Außerdem wurde der Obrist Koss mit 2 Bataillonen des 19. Regiments und 2 Geschützen in die nordwestlichen Theile von Litthauen mit dem Befehle abdetachirt, sich des Hafens von Polangen zu bemächtigen,

und in der dortigen Gegend neue Truppenmaſſen zu organiſiren. So war denn die ganze Macht getrennt, und konnte einzeln keine große Wirkung hervorbringen. Chlapowski verließ ſchon am 12 Keydany und nahm ſeinen Marſch in der Richtung nach Wilna, dagegen blieb Gielgud noch bis zum 16. ruhig in ſeinem Lager, ohne an die Unterſtützung des abgeſandten Corps zu denken. Endlich marſchirt auch er ſo wie die Abtheilung Dembinski an dieſem Tage auf den oben genannten Wegen gegen Wilna.

In der Stadt führte nunmehr General Sacken den Oberbefehl über die vereinigten ruſſiſchen Streitkräfte. Seine Vertheidigungsmaßregeln waren ſehr gut getroffen. Die Stadt Wilna wird von einem bedeutenden Berge, Namens Ponary, beherrſcht. Dieſen Berg berückſichtigte der ruſſiſche Befehlshaber hauptſächlich, weil er ebenfalls beim Rückzuge der Franzoſen im Jahre 1812 zu einer wichtigen Poſition gedient hatte. Auf der Bergebene am weſtlichen Abhange war die Infanterie, die ſich mit ihrem Rücken an ſteile Anhöhen ſtützte, aufgeſtellt. Den Angriff der Polen erwartete man von der Kowner Seite her, und deßhalb war hier eine Batterie von 20 Kanonen, durch 4 Infanterie-Bataillonen gedeckt, aufgeſtellt. Am Fuße der ſteilen Anhöhen, etwas rückwärts, ſtanden 3 Infanterie- und eben ſo viele Kavallerie-Regimenter als Reſerve. Der rechte Flügel befand ſich in dem engen Raume, der den Fluß Wilna von den Berghöhen ſcheidet, und beſtand aus 3 Bataillonen und 4 Geſchützen unter General Karpf. Dieſen dienten 2 Regimenter Kavallerie mit 12 Kanonen als Reſerve. Die Verbindung dieſes Flügels mit dem Centrum wurde durch ein in Gebüſchen auf Anhöhen poſtirtes Bataillon unterhalten. Dagegen aber bildeten 3 Bataillone den linken Flügel, wo ſie den mit einem Verhau umgebenen Wald beſetzt hielten, und vermittelſt eines Kavallerie-Regiments mit dem Centrum in Verbindung blieben. Der Reſt der Beſatzung war auf der nördlichen Seite vor der Stadt aufgeſtellt.

Am 19. Juni, Morgens um 3 Uhr, wurden die am Fluſſe Waka aufgeſtellten ruſſiſchen Vorpoſten von Gielgud, der ſich am Abende vorher mit der Chlapowski'ſchen Abtheilung vereinigt hatte, angegriffen und geworfen. Um 8 Uhr Morgens begann polniſcher Seits der Angriff auf die durchaus feſte Stel-

lung des Berges Ponary. — Wer hätte es aber vermuthen können, daß der polnische Anführer die Stadt gerade auf dem allerfestesten Punkte angreifen würde, da er auf jeder andern Seite mit keinen solchen Naturhindernissen, als das Gebirge von Ponary darbietet, zu kämpfen gehabt hätte, und dennoch geschah es! Die etwa aus 20 Geschützen bestehende Artillerie vor sich herschiebend, drangen die polnischen Infanteriekolonnen gegen das russische Centrum vor, in der Absicht, dasselbe zu durchbrechen, und sich somit einen Weg in die Stadt zu bahnen. Zwar glückte es ihnen Anfangs, etwas Terrain zu gewinnen, da aber die Kolonnen einzeln vordrangen, und von hinten nicht kräftig genug unterstützt wurden, so wurde ihr Muth durch das kräftige Feuer der russischen Batterie bald geschwächt und ihrem weitern Vorschreiten Einhalt gethan. Während man sich nun damit begnügen mußte, ein lebhaftes Kanonenfeuer auf das russische Centrum zu unterhalten, drangen 5 Bataillone mit 4 Geschützen und einem Kavallerie-Regiment auf den russischen linken Flügel ein. Zwar gelang es 2 Bataillonen in das Wiliathal herabzudringen, sie wurden aber dort von der Abtheilung des Generals Karpf empfangen, und nach einem sehr lebhaften Gefechte zum Rückzuge genöthigt. Noch einmal versuchten diese 5 Bataillone einen Angriff auf den linken Flügel, jedoch mit ebenso geringem Erfolge, sie wurden vom volhynischen Jäger-Regiment mit dem Bajonnet angegriffen, und mußten sich nochmals, da man ihnen keine Unterstützung zukommen ließ, zurückziehen. Während dieß auf dem linken Flügel vorging, konnte auch im Centrum die polnische Artillerie dem russischen Feuer nicht mehr Stand halten, und schon des Nachmittags um 2 Uhr war das Unternehmen der Polen auf Wilna als völlig mißlungen zu betrachten.

Nicht die geringste Uebereinstimmung und gleichzeitige Einwirkung aller Truppentheile hatte bei diesem Angriff Statt gefunden. Gielgud selbst befand sich in zu weiter Entfernung hinter der Schlacht, und konnte keine zweckmäßigen Dispositionen geben. Chlapowski wollte als unterer General nur die erhaltenen Befehle ausführen. Der größere Theil des Corps kam gar nicht ins Gefecht, und ungeachtet sich die einzeln in die Schlacht geführten Bataillone mit verzweifeltem

Muthe schlugen, so mußte das Unternehmen dennoch gänzlich fehlschlagen. Gielgud gab den Befehl zum Rückzuge auf der Straße nach Keydany. Zwar versuchten 7 russische Reiter-Schwadronen sich auf die fliehende polnische Infanterie zu stürzen, sie wurden aber vom 1 polnischen Uhlanen-Regiment mit einer wüthenden Charge empfangen, die sie nicht nur zum Zurückweichen zwang, sondern wobei sie auch 2 leichte Geschütze verloren, welche jedoch die russischen Garde-Uhlanen von der Abtheilung des Generals Kuruta, den Polen wieder abnahmen.

Der Verlust der Polen in dieser Schlacht war sehr bedeutend, an Todten und Verwundeten zählte man über 1000 Mann; ebenso waren einige Hundert Soldaten so wie mehrere Officiere in Gefangenschaft gerathen; dagegen aber hatten auch die Russen über 1000 Mann verloren.

Das polnische Corps zog sich auf Keydany zurück, aber auch jetzt noch, anstatt alle übrig gebliebenen Streitkräfte beisammen zu halten, beging Gielgud den Fehler, sein Corps wieder zu zersplittern. Er detachirte eine Abtheilung von 2000 Mann nach Kowno, die andere nach Wilkomierz. Von der ersten fielen Ausgangs Juni die Obristen Kikernicki und Plotzer, so wie über 30 Officiere und 600 Soldaten in die Hände des nachsetzenden Feindes; der Rest davon zerstreute sich in die Wälder. Die zweite hatte am 5. Juli bei dem Dorfe Poniewieza dasselbe Schicksal und mußte sich mit dem Verluste von mehreren hundert Mann auf das gegen Szawle marschirende Hauptcorps zurückziehen.

Es schien, als hätte Gielgud bei der so wichtigen Expedition seine ganze Geistesgegenwart verloren, deßhalb machten mehrere Officiere den Vorschlag, dem General Chlapowski das Oberkommando anzubieten und als man ihm den Antrag machte, antwortete er, daß es seine Pflicht sey, dem vom polnischen Generalissimus Skrzynecki ernannten Oberbefehlshaber der litthauischen Expedition, nemlich dem General Gielgud, blindlings zu gehorchen, und daß er diese Pflicht allen Officieren ohne Unterschied ins Gedächtniß zurückrufe. Leider aber war seit dem unglücklichen Treffen vor Wilna die Einigkeit, die Disciplin und selbst der Muth aus den Truppen gewichen; vorzüglich war das Zutrauen, welches den Krieger

an seinen Befehlshaber bindet, zu der Person des Generals Gielgud gänzlich und für immer verloren.

Auf den Rath des Generals Kuruta vor Ankunft des Obergenerals Tolstoi nichts zu unternehmen und sich blos auf die Vertheidigung der Stadt, falls sie nochmals angegriffen werden sollte, zu beschränken, wurden den retirirenden Polen blos einige Reiterschaaren bis über den Wakafluß, wo die erstern selbst die Brücke zu zerstören unterlassen hatten, nachgeschickt. Die weitere Verfolgung unterblieb aber einstweilen. Am 20. Juni traf Tolstoi mit der Vorhut seines Corps in Wilna ein, der Rest kam am folgenden Tage dort an. Die ganze russische Streitmacht, welche jetzt gegen 24,000 Mann betrug, wurde in zwei Corps getheilt, das eine unter Sacken und Kuruta verblieb in Wilna zur Vertheidigung dieses höchstwichtigen Punktes, worauf die Russen noch immer einen unvermutheten Angriff fürchteten; das zweite stärkere rückte, um die Polen zu verfolgen, unter der persönlichen Anführung des Generals Tolstoi am 24. Juni aus Wilna.

Gielgud hatte sich unterdessen mit seinem Hauptcorps zu Keydany, in der Absicht, vermittelst der zu organisirenden Insurrektion neue Truppenmassen an sich zu ziehen, festgesetzt. Aber Keydany war kein haltbarer Ort, und konnte von allen Seiten angegriffen werden. Er sah sich daher genöthigt, am 4. Juli diesen Ort zu verlassen, und richtete sein Augenmerk nunmehr auf die ziemlich befestigte Kreisstadt Szawle. Es befanden sich darin bedeutende Waffen- und Munitionsvorräthe, woran es den Polen schon zu mangeln anfing. Die Stadt wurde von 5 russischen Bataillonen mit einigen Geschützen unter dem Befehle des Obersten Krjukow vertheidigt. — Gielgud marschirte von Keydany an dem Flusse Dubysa über Zytowiamy, wo er die von Wilkomirz fliehende Abtheilung an sich zog, und stand am 7. Juli vor Szawle mit allen seinen Truppen unter Chlapowski's und Dembinski's Befehlen. Am 8. Juli gibt Gielgud Befehl zum Angriff, ohne jedoch diesen Angriff vorher zu bestimmen und zweckmäßig zu leiten. Er selbst bleibt weit im Hintergrunde in seinem Wagen sitzen, ohne sich darum zu bekümmern, welche Folgen der Angriff hervorbringe. Auch General Chlapowski zeigt eine unbegreifliche Lauheit in seinen Handlungen, und weigert sich, zweckmäßige Befehle zu ertheis-

len. Zwar verſuchen die polniſchen Bataillone unter Dembinski's tapferer Anführung zuerſt beim Wilnaer Thor in die Stadt zu dringen, da ihr Angriff aber nur einzeln ausgeführt und nicht mit neuen Truppenmaſſen unterſtützt wird, ſo werden ſie geworfen. Man verſucht nunmehr einen neuen Angriff beim Telſcher Thore, der aber ebenfalls abgeſchlagen wird. Achtmal griffen die Polen die Stadt, jedoch immer in einzelnen Bataillonen an, und ſobald eins zurückgeſchlagen war, dann erſt wurde eine andere Kolonne vorgeſchoben. Eine ſo vereinzelte Operation mußte ungeachtet des verzweifelten Muthes, mit dem ſich die polniſchen Truppen ſchlugen, ohne Folgen bleiben. Einer Kolonne war es ſchon gelungen, in die Stadt einzudringen, ſie wurde aber nicht unterſtützt, und die Ruſſen gewannen Zeit, ſie wieder hinauszutreiben. Das Unternehmen auf Szawle ſchlug alſo gänzlich fehl, und die letzte moraliſche Kraft war aus den polniſchen Truppen gewichen. Gielgud hatte es durch ſeine ſchlechte Leitung ſo weit gebracht, daß jene Krieger, welche in den Schlachten bei Grochow, Dembe, Iganie und andern Wunder der Tapferkeit vollbrachten, jetzt ungeachtet ihres bewährten Muthes nicht mehr im Stande waren, mit einer weit überlegenen Anzahl über fünf ruſſiſche Bataillone den Sieg zu erringen. — Der Verluſt der polniſchen Schaar bei Szawle betrug mehrere Hundert Todte, ſowie gegen 300 Gefangene. Die Ruſſen gaben den ihrigen ſelbſt auf 300 Mann an Getödteten und Verwundeten an.

Nach dem mißlungenen Unternehmen auf Szawle ſchien die ganze litthauiſche Expedition ihrem Untergange nahe zu ſeyn. Die letzte Munition war verſchoſſen, Gielgud konnte keinen Plan zu ſeiner und der Truppen Rettung vorſchlagen, Chlapowski weigerte ſich, das Commando zu übernehmen, und wollte nur gehorchen, — und ſo trat man ohne allen Plan einen Rückzug an. Das ganze Corps war demoraliſirt, und der Ober-General Gielgud genoß nicht das geringſte Anſehen mehr. Officiere und Soldaten fühlten eine ſo große Verachtung gegen ihn, daß er ſelbſt für ſein Leben beſorgt ſeyn mußte. Auf dieſem Rückzuge, der ſich nach der preußiſchen Grenze zu wendete, weil die Straße nach Polen über Kowno ſchon abgeſchnitten war, wurde die ganze polniſche Nachhut bei dem Dorfe Korzyna von einer ſtarken ruſſiſchen Abtheilung unter

General Dellingshausen überfallen und mit einem Verlust von 300 Todten und 200 Gefangenen gänzlich aufgerieben. Der Rest zerstreute sich in die angrenzenden Wälder, und der ganze Troß fiel in die Hände der Russen.

Gielgud überzeugte sich nunmehr von der gänzlichen Unmöglichkeit, dem Feinde mit seinem ganzen Corps, welches selbst nach den erlittenen vielen Verlusten noch gegen 12,000 Mann betrug, Widerstand zu leisten, und wollte versuchen, sich in einzelnen kleineren Abtheilungen wo möglich durchzuschlagen. Bei der Ankunft in Kurszany wurde das Heer in drei kleinere Haufen getheilt. — Der eine unter Gielgud und Chlapowski, der andere unter den Generalen Rohland und Szymanowski, endlich der dritte, beinahe gänzlich aus neuen Truppen bestehend, unter dem General Dembinski. Jeder dieser Haufen sollte nunmehr auf eigene Hand sein Glück versuchen. Sie trennten sich in Kurszany; die beiden ersteren wurden von ihren Befehlshabern nach Preußen geführt, um dort das Gewehr zu strecken; Dembinski jedoch gelang es, durch seine und seiner Truppen Anstrengungen, unter immerwährenden Kämpfen die polnische Grenze zu erreichen, und am 3. August kam er mit seinem Corps ganz unvermuthet bei den Wällen von Praga an. — Der Partheigänger Zaliwski sonderte sich ebenfalls ab, und kam, nachdem sein Corps in verschiedenen Gefechten aufgerieben worden war, für seine Person nach Warschau. Dasselbe Schicksal hatte der Partheigänger Puszet, nachdem seine Schaar in einem bei dem Dorfe Iglanka dem russischen Obersten Hoffmann gelieferten Treffen zersprengt worden war.

Gielgud und Chlapowski zogen auf der Straße nach Garsden, um sich der preußischen Grenze entlang zu halten. Der General Dellingshausen verfolgte sie auf dem Fuße, und am 12. Morgens ließ Gielgud, von den Russen hart gedrängt, seine Officiere, indem er ihnen den schlechten Stand der Truppen darstellte, befragen, ob es vorzuziehen sey, sich in dieser verzweifelten Lage den Russen zu ergeben, oder die preußische Grenze, die man mittlerweile erreicht hatte, zu überschreiten. Man erklärte sich allgemein für das letztere, in der Meinung, daß auch dieß noch eine Protestation gegen die Vereinigung Polens mit Rußland seyn werde; dieser Protest wurde in

einer eigends verfaßten Akte, worin man den Schutz der preuſsischen Regierung ansprach, ausgedrückt, jedoch nicht allen Truppen, sondern nur der Artillerie und der Chlapowski'schen Schaar mitgetheilt. — An demselben Tage Nachmittags traf das Corps bei dem preußischen Grenzdorfe Schaugsten ein und hier wurde Halt gemacht. Gielgud und Chlapowski setzten sich sofort mit der preußischen Behörde wegen des Uebertritts in Verbindung, während die Truppen dicht an der Grenze ein Lager bezogen, zum Theil auch dieselbe schon überschritten. Am 13. Juli Morgens kamen mehrere preußische Beamten ins polnische Lager, und die Zeit bis zum Mittage ging in Unterhandlungen und Zubereitungen zum Uebertritt hin. Das erste Uhlanen-Regiment hatte bereits seine Lanzen zusammengetragen auch die Artillerie ihre Kanonen auf die preußische Seite gefahren, als das Murren im ganzen Chor allgemein wurde. Man warf dem General Gielgud, und gewiß nicht ohne Grund, vor, daß er absichtlich die Munition für Geschütz und Gewehre vergeudet habe, und daß er allein an dem Unglücke des ganzen Corps Schuld sey. Man bemerkte nunmehr auf der Straße von Garsden herannahende Truppen. Sie wurden Anfangs für Russen gehalten, es war aber das Corps der Generale Rohland und Szymanowski. Sie näherten sich zwar der Grenze, aber bewogen durch die Bitten der Officiere, wollte Rohland wo möglich noch die polnische Grenze zu erreichen suchen und zog vorüber, wobei sich viele Officiere und Soldaten der Gielgud'schen Abtheilung, die schon ihre Gewehre weggeworfen hatten, jenem Zuge anschlossen. Während dieß vorging und der General Gielgud mit seinem Stabe schon auf preußischem Boden hielt, näherte sich ihm zu Pferde ein Officier, der Capitain Skulski, und mit den Worten: Zgin zdrayco! (sterbe Verräther!) schoß er ihm sein Pistol in den Rücken, so daß der General sogleich todt vom Pferde stürzte. Mit schwenkendem Säbel jagte der Officier, den man in der Eile nicht einmal erkannt hatte, dem Rohland'schen Corps nach. Obschon diese That schauderhaft war, so würdigte doch beinahe keiner der Anwesenden den beim ganzen Corps verhaßten General eines Bedauerns; viele sahen sogar seinen Tod als eine gerechte Strafe für die der ganzen Expedition durch seine Schuld zubereiteten Unglücksfälle an. Chlapowski zog

nunmehr die Regimenter zusammen und ließ sie, während des sich auch schon die verfolgenden Russen der Grenze näherten und mehrere Kanonenschüsse abfeuerten, vor dem preußischen Major von Buddenbrock das Gewehr strecken. — Die Zahl der Mannschaft betrug mit Einschluß von 100 leicht Verwundeten über 3000 Mann mit 6 Kanonen. Sie wurden in die bei dem Dorfe Stutten aus Furcht vor der Cholera eingerichtete Quarantaine-Anstalt abgeführt, und dort, ungeachtet sich bei der ganzen Schaar kein einziger Cholerakranker befand, von preußischer Landwehr und Linientruppen bewacht.

Während die Entwaffnung bei Schaugsten vor sich ging, zog Rohland mit seiner über 3000 Mann starken Abtheilung auf der Straße nach Schwengsten, um wo möglich die polnische Grenze zu erreichen. Es war dieß aber eine Unmöglichkeit, denn schon hatte ihm General Sacken, der mit einem Corps zwischen Rosienna und der preußischen Grenze marschirte, den Weg vertreten. Von hinten und auf der Flanke wurde er nunmehr von den vereinten russischen Streitkräften gedrängt; es war also an ein Entkommen nicht im Entferntesten zu denken. Deßhalb entschloß sich auch Rohland nach einem zweitägigen Marsche zum Uebertritt ins preußische Gebiet. Am 15. Juli um Mittagszeit überschritt er bei dem Dorfe Koadjuten die Grenze und übergab dem preußischen Obersten v. Tretzel die Waffen. Die Entwaffneten, aus 2700 Mann Infanterie und über 500 Kavalleristen bestehend, wurden ebenfalls einer Quarantaine-Anstalt zugeführt; 19 Kanonen übernahmen die preußischen Behörden. Der Schicksale des Dembinskischen Corps und dessen Ankunft in Warschau werden wir später zu erwähnen Gelegenheit haben.

So endigte denn eine Expedition, die mit mehr Vorsicht und Sachkenntniß geleitet, die wichtigsten Folgen für den polnischen Kampf hätte haben können, jetzt aber war an das Gedeihen der litthauischen Insurrektion nicht mehr zu denken, man konnte sie sicher als unterdrückt ansehen, und alle russischen Truppen, die bis dahin in Litthauen gefochten hatten, konnten ihre große, an der Weichsel agirende Armee verstärken; wogegen Polen 12,000 Mann seiner besten Truppen und einige zwanzig Kanonen eingebüßt hatte. Es ist klar, daß für die litthauische Expedition kein Feldzugsplan entworfen war,

denn wie hätte man ſonſt das ſo wichtige Wilna, auf deſſen Beſitz ſich die Haltbarkeit und das Gedeihen des ganzen litthauiſchen Aufſtandes ſtützte, Anfangs ſo unbeachtet laſſen können. Zeigte doch das Hinzuſtrömen aller ruſſiſchen Streitkräfte nach jenem Orte offenbar deſſen Wichtigkeit, und wie leicht wäre es den vereinigten polniſchen Truppen geweſen, ſich Anfangs Juni dieſer ſchwach beſetzten Stadt zu bemächtigen!

Die Grauſamkeit, womit der Inſurrektions-Krieg in Litthauen geführt worden war, kannte ihres Gleichen nicht. Zahlreiche Dörfer längs der Seeküſte und im ganzen Lande waren ein Raub der Flammen geworden. Die Einwohner, durch das grauſame Verfahren der ruſſiſchen Soldaten nur noch mehr erbittert, verließen ihre Wohnungen, und begaben ſich bewaffnet in die großen Wälder, woraus ſie die einzelnen ruſſiſchen Truppen wieder überfielen; und noch lange hatten die Ruſſen vollauf zu thun, bis ſie die Inſurgenten, die ſich nach der Niederlage des polniſchen Corps im ganzen Lande zerſtreuten, gänzlich unterdrückten. Um dieß zu bezwecken, mußte der Kaiſer ſogar ſeine Hülfe zu gelindern Maßregeln nehmen. Ein Ukas von ihm ſicherte nemlich den Adligen, wenn ſie freiwillig vor dem Kriegs-Gouverneur eine Erklärung ablegten, daß ſie keinen oder nur einen gezwungenen Antheil am Aufſtande genommen, Verzeihung und Rückgabe der konfiscirten Güter zu, auch verſprach man den übrigen Einwohnerklaſſen, wenn ſie ruhig in ihre Wohnungen zurückkehrten, Vergeſſenheit des Vergangenen. Die Erbitterung zwiſchen den Ruſſen und Litthauern war aber zu weit gediehen, und ungeachtet des Kaiſerlichen Ukaſes wurden die Verwüſtungen und Mißhandlungen nach wie vor fortgeſetzt. Alles, was man von der waffenfähigen männlichen Bevölkerung in den aufgeſtandenen Kreiſen habhaft werden konnte, mußte nach Sibirien oder an die Kaukaſiſche Linie wandern.

Eben ſo ſchrecklich ging es in den übrigen altpolniſchen Provinzen, Podolien und der Ukraine zu. Die Inſurrektion war dort noch keineswegs ganz unterdrückt, und haufenweiſe ſuchten die bewaffneten Einwohner ihre Zuflucht in den Wäldern wogegen die ruſſiſchen Soldaten an den zurückgebliebenen Greiſen, Weibern und Kindern Rache verübten, alle Gefangenen ohne Unterſchied ermordeten, Landſitze und andere

Gebäude plünderten und verheerten. Es schien überhaupt darauf abgesehen zu seyn, das ganze Land wo möglich zu entvölkern. Doch wir verlassen nunmehr die gräßlichen Nebenscenen und wenden unsere Blicke wieder auf den Kriegsschauplatz an der Weichsel.

Nach der schon früher entworfenen Darstellung der Positionen beider Armeen nach der Schlacht bei Ostrolenka befand sich der russische linke Flügel, bestehend aus dem Corps von Rüdiger und Kaizaroff, so wie Creutz und Rosen, zusammen gegen 35,000 Mann, in den Wojewodschaften Podlachien und Lublin, und unterhielt mit der bei Pultusk zwischen der Narew und Weichsel gelagerten Hauptarmee, vermittelst des Creutz'schen Corps, über zwei Flüsse eine sehr beschwerliche und zu weit ausgedehnte Verbindung; denn die Linie, welche das ganze Heer von Chorzelle über Pultusk, Siedlce, Lublin bis nach Zamosc einnahm, betrug gegen 60 Meilen.

Als nun der polnische Generalissimus sein bei Praga postirtes Hauptheer durch frische Mannschaften bedeutend verstärkt hatte, mußte er sich nothwendig zu neuen Operationen entschließen, um die durch die Schlacht bei Ostrolenka verlornen Vortheile wieder zu ersetzen. In derselben Zeit ereignete sich der Tod des Feldmarschalls Diebitsch, und es boten sich nunmehr dem polnischen Anführer zweierlei Aussichten dar, um die Schlacht bei Ostrolenka durch neue Siege vergessen zu machen. Erstens konnte er von der, durch den Tod des russischen Feldherrn in seinem Heer entstandenen Verwirrung Nutzen ziehen, sich sofort mit allen Kräften, die ihm zu Gebote standen, auf die russische Hauptarmee werfen, und diese, bevor sie die Vereinigung mit dem entfernten linken Flügel zu bewerkstelligen im Stande war, zu einer Schlacht zwingen. Zwar konnte Skrzynecki in jenem Zeitpunkt den 50,000 Russen nur höchstens 45,000 Mann entgegenstellen. Wenn wir aber den verwaisten Zustand der Armee, ihre physische und moralische Entkräftung in jenem Augenblick und die Kampfbegierde der polnischen Krieger erwägen, ließ sich am glücklichen Erfolge einer gewagten Hauptschlacht um so weniger zweifeln, da der Kampf in Litthauen im Rücken der Russen noch nicht entschieden war, und gerade in der Mitte Juni's eine glückliche Wendung für Polen zu nehmen schien. Dieß Alles verfehlte seine Wirkung auf die

ruſſiſche Hauptarmee, die, um ſich von den vielen Unfällen zu erholen und den Ausgang der Kämpfe in Litthauen abzuwarten, nach der Schlacht bei Oſtrolenka länger als einen Monat im Hintergrunde ihr Lager hütete, ganz und gar nicht. Auch war ſie es gerade, welche den Muth der Polen, der bei einem Angriff in der jetzigen Lage nur Furcht und Unmuth in den Soldaten erregen konnte, bei Oſtrolenka abermals erprobt hatte. Am Ende mußte ja doch früh oder ſpät immer eine Hauptſchlacht gewagt werden, daß es aber am vortheilhafteſten war, dieſe in dem Zeitpunkt zu liefern, wo die ruſſiſchen Streitkräfte vereinzelt ſtanden, und ſich nicht ſchnell genug zuſammenziehen konnten, unterliegt keinem Zweifel. Auch ſelbſt Warſchau hatte bei einer Operation auf die ruſſiſche Hauptarmee in der Mitte Juni, von deren linken Flügel nicht das Geringſte zu fürchten, denn Kaizaroff wurde durch das Chrzanowskiſche Corps bei Zamosc feſtgehalten. Das Rüdiger'ſche Corps ward von Ramorino beobachtet; Creutz und Roſen mußten ihre Blicke auf Litthauen wenden, um ſich die Kommunikation über Brzesc, welche durch die in den Wäldern von Bialowieza zerſtreuten Inſurgenten ſtets gefährdet war, zu ſichern. Im allerſchlimmſten Falle, und falls das Unternehmen nicht gelingen ſollte, war der Rückzug der polniſchen Armee nach Warſchau vermittelſt der Feſtung Modlin vollkommen geſichert.

Zweitens konnte Skrzynecki die zerſtreuten Stellungen der den ruſſiſchen linken Flügel bildenden Corps benutzen, ſich mit überlegenen Streitkräften zwiſchen dieſelben werfen, ſie gänzlich von der Hauptarmee trennen, und ihnen in einzelnen Schlachten eine Niederlage, wodurch er ebenfalls ein bedeutendes Uebergewicht über die Hauptarmee erlangen mußte, beibringen. Hierbei war aber vorzüglich zu berückſichtigen, daß die letztere ungleich ſtärker als alle jene zerſtreuten Corps ihres linken Flügels, während der Abweſenheit des polniſchen Heeres von Warſchau, über Serock eine bedeutende Diverſion nach Praga machen, und ſomit die polniſche Armee von der Hauptſtadt abſchneiden konnte, da es bei der Schwäche der Polen unmöglich war, ein ſo ſtarkes Corps an der Narew zur Deckung Praga's zurückzulaſſen, welches im Stande geweſen wäre, den ruſſiſchen Hauptkräften bei einem etwanigen

forcirten Unternehmen auf Praga die Spitze zu bieten. Es ist demnach einleuchtend, daß ein Unternehmen wider den russischen linken Flügel nur dann erfolgreich seyn konnte, wenn man den einstweiligen russischen Oberbefehlshaber, General Töll, zu täuschen vermochte; denn die geringste Bewegung dieses Generals nach Praga hin mußte jederzeit einen schnellen Rückzug des polnischen Heeres zur Folge haben.

Dem polnischen Generalissimus schien aber das Unternehmen auf die russische Hauptarmee, welches eine entscheidende Schlacht herbeiführen konnte, zu gewagt; er beschloß daher, seine Operationen gegen den linken Flügel zu richten, und sich hauptsächlich auf das Corps des Generals Rüdiger zu werfen. Folgender Plan wurde entworfen: Die Division Rybinski sollte gegen Siedlce marschiren, das Creutz- und Rosen'sche Corps nach dem Bug gegen Brzesc zu drängen und somit diese Generale aus der Operationslinie werfen und ihre Vereinigung mit Rüdiger verhindern. Ein bedeutendes Corps wurde zum Zuge gegen Rüdiger bestimmt. Dieser General sollte von drei Seiten, nemlich von der Hauptarmee, von dem bei Pulawy stehenden Ramorino'schen Corps und von Chrzanowski, der sich von Zamosc zu nähern Befehl erhielt, angegriffen werden. Auf diese Art konnte Rüdiger mit seinen 12,000 Mann einer Niederlage, oder gar einer Kapitulation, nicht entgehen. General Skarzynski wurde mit einer Division bei Serock zur Beobachtung der russischen Hauptarmee zurückgelassen.

Am 14. Juni verließ die polnische Armee ihr Lager bei Praga; am 15. folgte ihr der Generalissimus, der sein Hauptquartier in Siennica nahm, um von hieraus das kombinirte Manöver zu leiten. General Rybinski marschirt mit seiner Division Anfangs auf der großen Landstraße, wendet sich aber plötzlich rechts, um wo möglich Creutz zu umgehen. Am 18. wird Zbuczyn besetzt, und nun zieht der General nach Siedlce, welches aber von den Russen schon verlassen ist. Als nemlich Creutz die Bewegung der polnischen Armee erfahren, verließ er, um sich dem Bug zu nähern, seine bisherige Position und auch die Stadt Siedlce. Er ging aber in der Richtung nach seiner Hauptarmee der Stadt Nur zu, und seine Verbindung war nunmehr noch sicherer, als früher. Bei Sokolow machten

die ruſſiſchen Befehlshaber Halt, und erſtatteten von dort dem General Toll über das Unternehmen der Polen Bericht. Rybinski konnte ſich in keine Verfolgung des Creutz'ſchen Corps einlaſſen, ſelbſt in Siedlce hielt er ſich nur einige Stunden auf und kehrte ſodann auf der Straße nach Warſchau, wo ſich unterdeſſen das Gerücht über Demonſtrationen der ruſſiſchen Hauptarmee verbreitet hatte, zurück. Der eine Theil des Unternehmens war alſo ſchon mißglückt.

Den Oberbefehl über alle gegen Rüdiger beſtimmten Truppen erhielt der General Jankowski. Zwei Diviſionen der Hauptarmee, die Infanterie unter Milberg, die Kavallerie unter General Turno und das abgeſonderte Corps Ramorino's, zuſammen über 18,000 Mann, gehörten zu dieſem Unternehmen. Jankowski beſetzte am 18. Juni Lukow, und drang noch an demſelben Tage bis Adamow vor. Schon am 15. hatte ſich Ramorino mit ſeinem Corps in Marſch geſetzt und ſtand am 17. bei Ryki auf dem rechten Ufer des Wieprz, ungefähr 6 Meilen vom polniſchen Hauptcorps. Am 16. erfuhr der in Lublin weilende General Rüdiger die Bewegung des Ramorino'ſchen Corps und in der Meinung, daß man ihm die Verbindung mit der Hauptarmee abſchneiden wolle, verläßt er am 17. mit 12 Bataillonen und 20 Schwadronen, nebſt 24 Kanonen, Lublin und kommt nach einem forcirten Marſch von 8 Meilen über Kamionka und Miechow am 18. Morgens am Wieprz an, wo ſeine ermüdeten Truppen bei Lyſobyki den Fluß überſchreiten. Rüdiger glaubte nur allein das Ramorino'ſche, größtentheils aus neu angeworbenen Truppen beſtehende Corps vor ſich zu haben; er wollte daſſelbe angreifen und wo möglich beim Ausfluſſe des Wieprz in die Weichſel hindrängen; erfuhr aber zu ſeinem größten Erſtaunen das Daſeyn eines von der polniſchen Hauptarmee abgeſonderten aus den beſten Truppen beſtehenden und ihm weit überlegenen Corps, welches ſchon ihm gegenüber Serokomla und weiter rechts Kock beſetzt hielt. Die Lage des ruſſiſchen Generals war nunmehr ſehr verzweifelt. Hinter ſich den moraſtigen und ſchwer zu paſſirenden Fluß, vor ſich und in den beiden Flanken überlegene feindliche Streitkräfte. Er verlor aber dennoch nicht die Geiſtesgegenwart und wollte wenigſtens das Aeußerſte zur Rettung ſeines Corps verſuchen.

Der polnische Befehlshaber beabsichtigte mit seiner Hauptmacht zwischen den Dörfern Budzisko und Charleow einen Angriff, um den Uebergangspunkt bei Lysobyki zu gewinnen, und sodann die Russen auf die zwischen jenem Ort und Kock den Fluß umgrenzenden bedeutenden Moräste zu drängen. Es unterlag nemlich keinem Zweifel, daß sie dort, von drei Seiten angegriffen, ohne sich zurückziehen zu können, entweder aufgerieben werden konnten, oder sich ergeben mußten. Die polnische Streitmacht war in drei Kolonnen getheilt. Die eine unter General Turno, bestehend aus 4 Bataillonen, 3 Schwadronen und 8 Kanonen, zusammen 3000 Mann, sollte in der Fronte agiren und vom Hauptcorps beim ersten Signalschusse unterstützt werden. Die zweite unter General Bukowski hielt Kock besetzt und sollte den rechten russischen Flügel angreifen. Ramorino sollte bei Lysobyki den Russen in die linke Flanke fallen.

Rüdiger, anstatt in einer so verzweifelten Lage den Angriff abzuwarten, beschloß selbst der Angreifende zu seyn und auf diese Art die Pläne seiner Gegner zu verwirren. Schon am 18. Nachmittags ließ er eine falsche Demonstration auf Kock machen und zog damit die Aufmerksamkeit des polnischen Obergenerals auf diesen Ort, der unnöthigerweise von der Hauptmacht bedeutend verstärkt wurde. General Dawidoff mußte mit 4 Bataillonen Jäger, 8 Schwadronen und 6 Kanonen auf der Straße nach Serokomla gegen das Dorf Budzisko vorrücken; Rüdiger selbst blieb mit der Hauptmacht bei dem Dorfe Charleow, während der General Plachoff mit einem Bataillon und einigen Schwadronen die Verbindung der Polen zwischen Kock und Serokamla abschneiden sollte.

In der Nacht vom 18. auf den 19. brach General Turno mit seiner Kolonne in der vorgeschriebenen Richtung auf und schon um 3 Uhr Morgens stieß er bei dem Dorfe Budzisko auf die Abtheilung des Generals Dawidoff, der ihm mit einem heftigen Gewehr- und Kanonenfeuer das Vordringen aus dem nahe gelegenen Walde wehren wollte. — Turno, in der Hoffnung, daß Jankowski sogleich zu seiner Unterstützung herbeieilen werde, rückt ungeachtet des feindlichen Feuers vor, und kaum aus dem Walde gedrungen, gewahrt er auch schon den von Charleow auf seinen linken Flügel eindringenden

General Rüdiger. Zwar iſt Turno zu ſchwach, den vereinten ruſſiſchen Kräften zu widerſtehen; er hielt aber unerſchrocken ihren Angriff aus und will ſogar ſelbſt von ſeinem linken Flügel, wo auf einer vorherrſchenden Anhöhe die Artillerie poſtirt wird, den General Rüdiger angreifen, welches aber durch den letztern, indem er den polniſchen Angriffskolonnen in die Flanke zu fallen ſucht, vereitelt wird. Während nun die Abtheilung des Generals Turno mit verzweifeltem Muthe wider den weit überlegenen Feind bei Budziſko kämpfte, ſtand General Jankowski mit der Hauptmacht bei Serokomia, in einer ſo geringen Entfernung vom Kampfplatze, daß man beinahe das Feuer der Kanonen ſehen konnte, ohne aber im Geringſten an eine Unterſtützung der Seinigen zu denken. Turno konnte ſich nur ſehr ſchwach vertheidigen und wurde endlich gezwungen, ſeine Streitkräfte enger zuſammenzuziehen. Dieß verſchaffte dem General Rüdiger Gelegenheit, 2 Bataillone und einige Schwadronen in den Wald zu werfen, wodurch der Rücken der Polen bedroht wurde.

Der polniſche General verſucht nunmehr eine rückgängige Bewegung auf das Hauptcorps; verliert aber bei dieſem Rückzuge viele ſeiner Braven durch das Feuer der im Wald poſtirten 2 Bataillone. Noch immer hofft Turno auf Hülfe, um von Neuem den Angriff zu beginnen. Statt deſſen aber erhält er und das ſo eben zum Kampfe herbeieilende Ramorino'ſche Corps um 9 Uhr Morgens vom Obergeneral Jankowski den beſtimmten Befehl zum Rückzuge. Während ſich die Polen bei Budziſko ſchlugen, traf der General Plachoff bei dem Dörfchen Ruda, zwiſchen Kock und Serokomla auf den polniſchen Park und bemächtigte ſich der Munition und der Kaſſe, ohne daß General Bukowski, der mit der ganzen Kavallerie kaum auf Kanonenſchußweite von jenem Parke entfernt ſtand, ihn daran verhinderte, auch war dieſer General mit ſeinen Schwadronen dem Kampfplatze bei Budziſko ſo nahe, daß er durch eine einzige Charge dem Gefechte eine glückliche Wendung für die Polen hätte geben können; er entſchuldigte ſich aber damit, keinen Befehl zum Angriff gehabt zu haben. Der Verluſt des Generals Turno betrug über 300 Todte und Verwundete, ſo wie gegen 200 Gefangene. Der ruſſiſche mochte eben ſo viel betragen. Zwar rühmte ſich Rü-

diger, einen entscheidenden Sieg, der den Polen über 2000 Mann gekostet, erfochten zu haben. Dieß ist jedoch übertrieben. Nur allein den Generalen Jankowski und Bukowski hatte er es zu verdanken, daß er nicht mit seinem ganzen Corps aufgerieben wurde.

Das Mißlingen dieser Expedition fällt lediglich auf den General Jankowski und dessen Schwager Bukowski. Es ist beinahe nicht denkbar, daß Jankowski, der übrigens in dem Rufe eines geschickten Kriegers stand, jenen Unfall aus Schwachheit herbeigeführt hätte; vielmehr dringt sich eine starke Vermuthung auf, daß es Verrath war, den die beiden Generale an ihrem Vaterland begingen. — Die Moralität Jankowski's war schon von früherhin zweideutig, denn er war der Erste, welcher 1814 Napoleons Dienste verließ und in die des Kaisers Alexander übertrat. Auch hatte er sich stets vieler Rücksichten beim Kaiser Nikolaus, der sogar seinen Sohn nach Petersburg kommen ließ, um ihn zusammen mit dem Großfürsten Thronfolger, den der Kaiser zum Chef des 1. Jäger-Regiments, welches Jankowski vor der Revolution als Oberster kommandirte, ernannt hatte, erziehen zu lassen, erfreut. Dieß mag nun wohl die Ursache gewesen seyn, warum Jankowski für jeden Fall sich eine Stütze beim Kaiser sichern wollte, denn so weit konnte seine Unfähigkeit nimmermehr gehen.

Nach dem vereitelten Unternehmen zog Jankowski seine Streitkräfte bis nach Adomow zurück. Rüdiger postirte sich einstweilen bei Lysobyki, war aber noch immer nicht ganz außer Gefahr, denn von Zamosc aus näherte sich das über 4000 Mann starke Chrzanowski'sche Corps, um ihm in den Rücken zu fallen; die Furcht, Jankowski möchte von neuem die Offensive gegen ihn ergreifen, bewog ihn, sich am 20. bei Kock über den Wieprz zurückzuziehen. Auf der rechten Seite dieses Flusses, den rechten Flügel an das morastige Ufer gelehnt, marschirte er nach Lenczna und von dort nach Szedlisczce, wo das Corps nach einem sehr beschwerlichen Marsche am 22. Abends ankam. Hier erfuhr Rüdiger, daß Chrzanowski über Krasnystaw nach Lublin eile und da man das Jankowski'sche Corps jetzt nicht mehr zu fürchten brauchte, so beschloß der äußerst thätige Rüdiger, Chrzanowski den

Rückzug nach Zamosc zu versperren und ihm wo möglich eine Niederlage beizubringen. Er ging am 23. auf die linke Seite des Wieprz und besetzte Piaski auf der Straße nach Lublin, wohin er auch seine Kavallerie sogleich vorschob. Chrzanowski konnte am 23. um Mittag in Lublin angekommen seyn. Da er hier das Mißlingen der Expedition erfuhr und nunmehr die große Gefahr für sich selbst sah, so verließ er schon um Mitternacht die Stadt und zog über Kurow und Konskawola nach der Weichsel hin, die er am 25. bei dem Dorfe Golomb, auf der vom General Ramorino hier geschlagenen Brücke überschritt. Gesichert vor der Verfolgung Rüdigers, führte Chrzanowski seine Abtheilung auf der linken Uferseite, nachdem er sich mit dem Ramorino'schen Corps vereinigt hatte, über Kozienice nach Warschau. — Rüdiger erreichte zwar am 24. Lublin, aber seine Infanterie, welche innerhalb 8 Tagen fechtend über 36 Meilen gemacht hatte, konnte vor Ermüdung nicht weiter und war deßhalb gezwungen, von der Verfolgung Chrzanowski's abzustehen.

Der polnische Generalissimus hatte in seinem Hauptquartier Siennica, mit Bestimmtheit auf die Vernichtung Rüdiger's gezählt und seine ferneren Operationen von diesem Siege abhängig gemacht. Unerwartet kam ihm daher die Kunde vom Mißlingen der ganzen Expedition. Zwar wäre es möglich gewesen, die Operationen gegen Rüdiger in Verbindung mit dem Chrzanowski'schen Corps nochmals zu erneuern, aber ein anderes Ereigniß bestimmte Skrzynecki, sich mit der ganzen Armee schnell nach Warschau zurückzuziehen. Dieß war nemlich die Furcht vor einer Demonstration der russischen Hauptarmee auf jene Stadt. General Toll, benachrichtigt von den Bewegungen der Polen und wahrscheinlich in einer Lage, die ihm ein ernstliches Unternehmen gegen Warschau nicht rathsam machte, entschloß sich wenigstens zu einem Schein-Manöver, welches beim polnischen Ober-General die vollkommne Wirkung hervorbrachte und ihn zum Rückzuge nach der Hauptstadt bestimmte. Der russische Anführer unternahm am 18. Juni von Pultusk aus, an der Spitze zweier Kavallerie-Regimenter und 6 Bataillons Grenadieren mit mehreren Geschützen eine starke Rekognoscirung bis nach Serock hin, wo er Miene machte, über die Narew zu gehen und auch scheinbar an ei-

ner Brücke arbeiten ließ. Skarzynski, durch die List des Generals Toll irre geführt, glaubte, es sey ernstlich auf Warschau abgesehen, und schickte schon am 18. und 19. mehrere Eilboten mit der Nachricht an den Generalissimus, daß er, da die russische Hauptarmee auf Warschau im Anzuge sey, in Gefahr stünde, abgeschnitten zu werden; Skrzynecki aber, das letztere wirklich befürchtend, ließ den General Rüdiger seines Weges ziehen und eilte in forcirten Märschen mit der Armee nach Warschau, wo er schon am 21. eintraf und sich sogleich von der Unwahrheit der Skarzynski'schen Mittheilung überzeugte. Es war nunmehr zu spät, die Expedition auf den russischen linken Flügel von neuem zu beginnen.

Das fehlgeschlagene Unternehmen des Generalissimus und das augenscheinliche Sinken der moralischen Kräfte in der Armee, brachten sowohl in Warschau als im ganzen Lande den größten Unmuth hervor. Man schrie laut über die Verräthe-rei Jankowski's und Bukowski's; auch Skrzynecki wurde beschuldigt, absichtlich durch seine unzeitige Nachricht zum Rückzuge der Armee beigetragen zu haben. Dem Generalissimus machte man den gerechten Vorwurf, daß er die obere Leitung des Unternehmens auf Rüdiger nicht selbst übernommen, da doch nach seiner eigenen Ansicht von dem Gelingen dieser Expedition die wichtigsten Folgen abhängen sollten, sondern in Siennica, 10 Meilen hinter dem Kampfplatze, ruhig verweilt hätte.

Diese allgemeinen Klagen und Beschuldigungen hatten zur Folge, daß in der Reichstagssitzung vom 25. Juni die Deputirten Zwierkowski und Gumowski den Antrag machten, alle Generale, auf welchen die Schuld der bisherigen Unfälle lastete, nemlich vorerst diejenigen, welche bei der letzten Expedition Rüdiger hatten entschlüpfen lassen; ferner die in der Schlacht bei Iganie nicht schnell genug mit der nöthigen Unterstützung herbeigeeilt waren; die den Feldmarschall Diebitsch mit seiner Armee ungehindert nach Ostrolenka hatten ziehen lassen; endlich die durch falsche Nachrichten vom Uebergange der russischen Armee über die Narew den Generalissimus zum Rückzuge bewogen hätten, sowie noch mehrere Andere, die sich Vergehen zu Schulden kommen lassen, zur gerichtlichen Verantwortung zu ziehen. Man bezeichnete die Generale Dziekonski,

Stryienski, Lubienski, Skarzynski, Jankowski, Bukowski und noch Andere, welche sich hinsichts der auf ihnen lastenden Beschuldigungen zu vertheidigen hätten. Nach langen Debatten über diesen Gegenstand und nach mehrfachen Erörterungen, sowie in Folge der Behauptung des Kriegsministers, daß nachtheilige Folgen der Operationen eines Generals, welche von dessen böser Absicht herrühren, durchaus von denen unterschieden werden müßten, die sich bloß zufällig und aus unvorhergesehenen Ursachen ereignet hätten, faßten die Kammern den Beschluß, den Generalissimus aufzufordern, daß er das Betragen aller Generale, auf denen seiner Meinung nach der Verdacht, ihre Pflichten nicht erfüllt zu haben, hafte, genau untersuchen und die Kammern vom Erfolge benachrichtigen möchte.

Skrzynecki mußte der Aufforderung der Kammern genügen und die beiden Generale Jankowski und Bukowski wurden ihres Kommando's entsetzt. Kaum war aber dieß geschehen, als ein neues Ereigniß die schon so sehr gereizten Gemüther der Bewohner Warschau's noch mehr entflammte. Der Generalissimus erhielt am 29. Juni die Nachricht von einer Verschwörung, die sich unter mehreren Personen in der Hauptstadt zu Gunsten der Russen gebildet haben sollte. Diese Nachricht war von einem Bürger aus Gallizien nach Warschau gebracht worden. In Folge derselben ließ Skrzynecki alle namhaft gemachten Personen, die Generale Hurtig, Jankowski, Bukowski, Salacki, den Obrist Slupecki, Konditor Lessel, Kammerherrn Fensch, und eine Russin Namens Bazanow sogleich durch den General-Gouverneur verhaften. Diese Begebenheit verbreitete sich außerordentlich schnell und ward Ursache eines Volkstumultes, der sich vorzüglich bei der Verhaftung des Generals Hurtig laut äußerte. Empört durch die vielen Unfälle und Leiden, schrie das vor der Wohnung des Generals zusammengeströmte Volk wüthend: „Hängt den Verräther an die Laterne!" Sogleich traten einige Bataillone der National-Garde ins Gewehr, und nur mit Mühe waren sie im Stande, den verhafteten General vor der Wuth des Volkes zu schützen. Man riß ihm den Mantel und die Epaulets herunter, und den Verhafteten nach dem königlichen Schlosse zu bringen, gelang nur mit Mühe. Der General-Gouverneur Ruttie, der Kommandant der National-Garde Graf Ostrowski, und

der endlich hinzugekommene Regierungs-Präsident Fürst Czartoryski bemühten sich, das Volk zur Ruhe zu ermahnen, und der letztere gab das feierliche Versprechen, daß sofort das Vergehen untersucht und die Schuldigen der gerechten Strafe überliefert werden sollten. Dieß hatte den besten Erfolg, und nachdem noch in dieser Hinsicht eine Proklamation der National-Regierung und des Generalissimus bekannt gemacht, auch General Jankowski ins Schloß abgeführt worden war, zerstreuten sich die Volksmassen. Am Abende herrschte wieder vollkommene Ruhe.

Ueber das Nähere jenes Komplotts waren die Nachrichten sehr unbestimmt, und das Ganze schien blos auf Gerüchten zu beruhen, die aus Briefen, welche General Hurtig an den ehemaligen russischen Obrist Brendel nach Lemberg geschrieben haben sollte, entnommen waren. Nach diesen Gerüchten war es der Plan der Verschwornen, zunächst Uneinigkeit in der Armee zu verursachen, und die nach den vielen Unfällen entmuthigten Truppen gegen die Befehlshaber aufzuhetzen. Ferner sollten sich die in der Kalischer Wojewodschaft untergebrachten russischen Gefangenen, gegen 15,000 an Zahl, Warschau nähern, sich dort des Zeughauses bemächtigen, auch die Brücke zwischen Praga und Warschau zerstören. Während sich dieses in Warschau ereignete, sollte die russische Armee bei Plock die Weichsel passiren, und sich der unvertheidigten Hauptstadt nähern. Zu diesem Komplott rechnete man auch die beiden Generale Jankowski und Bukowski. Von dem letztern behauptete man sogar, daß er dem Feldmarschall Diebitsch das Unternehmen Skrzynecki's wider die Garde verrathen hätte.

Diese vermeintliche Verschwörung wurde Anfangs mit den grellsten Farben geschildert; zu ihrer Untersuchung bildete man eine Kommission unter dem Präsidium Wengierski's, eines bekannten Patrioten, aber selbst nach langem Forschen konnte die Wirklichkeit der verbrecherischen Absicht nicht nur nicht erwiesen werden, sondern es wurden sogar mehrere der Verhafteten, wie der Obrist Slupecki und der Konditor Lessel, in deren Papieren man nichts Verdächtiges fand, auf freien Fuß gesetzt. Bei dem letztern wollte man Anfangs die Kasse des Komplotts, einige Millionen Rubel, entdeckt haben; aber alles dieß zeigte sich als ein grundloses Gerücht und die ganze

Verschwörung schien wohl nichts anders zu seyn, als eine von der russischen Parthei angezettelte Intrigue, um wo möglich dadurch Entzweiung und Uneinigkeit im Volke zu erregen. Selbst Jankowski wurde von dem Verdachte, Mitglied einer Verschwörung zu sein, freigesprochen. Wegen der bei der Expedition auf Rüdiger begangenen Fehler sollte er und Bukowski vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Hinsichts der Generale Hurtig und Salacki schienen doch aus ihren Papieren Zweideutigkeiten hervorzugehen; sie blieben daher verhaftet, und wurden später am 15. August nebst Jankowski und Bukowski ein Opfer der Volkswuth.

Seit der Schlacht bei Ostrolenka war die russische Hauptarmee, die Schein-Demonstration nach der Narew ausgenommen, ganz ruhig verblieben. General Toll beschränkte sich vorzüglich darauf, die Kräfte mehr nach dem Mittelpunkte seines Hauptquartiers Pultusk zu konzentriren, und begnügte sich zuletzt damit, eine besondere Abtheilung bis nach Plock, zur Recognoscirung der Weichselgegenden vorzuschieben. Diese Abtheilung vereinigte sich am 23. Juni nach einem 4tägigen Aufenthalte in Plock wieder mit dem Hauptcorps. Man erwartete zuvörderst die Ankunft des neuen Oberbefehlshabers bei der Armee. Gleich nach Diebitsch's Tode hatte der Kaiser dem Feldmarschall Paszkiewicz den Oberbefehl übertragen. Dieser General ist ein geborner Litthauer, und hat als Jüngling in den Jahren 1792 und 1794 für die Freiheit Polens gefochten. Nach der letzten Theilung trat er in russische Dienste, und machte die Feldzüge von 1812 bis 1815 schon als General mit. Sein historischer Ruhm beginnt aber erst seit dem persisch-russischen Kriege 1826, den er nach dem Sturze Jermolow's als Oberfeldherr für Rußland glorreich beendigte, und dafür vom Kaiser in den Grafenstand mit dem Beinamen „Erivan" erhoben wurde. Dieser General war nunmehr bestimmt, sein früheres Vaterland zu unterjochen. Er machte die Reise von Petersburg durch Preußen über Tilsit und Johannisburg, überschritt unweit Kolno die polnische Grenze, und kam über Lomza am 15. Juni im Hauptquartier zu Pultusk an.

Der neue Oberbefehlshaber wollte sich vorerst vom Stand der Truppen und deren Stärke überzeugen. Er inspicirte deß-

halb die in Divisionen zusammengezogene Hauptarmee, und ließ sich von den Kommandanten der den linken Flügel bildenden Corps genaue Listen vorlegen. Nach allen diesen Nachrichten wurde die Stärke der ganzen russischen Armee bei der Uebernahme des Oberbefehls von Paszkiewicz nachstehend angegeben:

Hauptarmee:

1. Die Garde unter dem Großfürsten Michael, ausschließlich der in Litthauen agirenden Abtheil.	10,000 M. Inf.	4500 M. Kav.
2. Das Corps von Pahlen . .	13,500 „ „	2000 „ „
3. Das Grenadier-Corps von Schachoffskoi	10,000 „ „	— „ „
4. Das Kavallerie-Corps v. Witt	— „ „	3000 „ „
zusammen	33,500 M. Inf.	9500 M. Kav.

Linker Flügel:

5. Das Corps v. Creutz u. Rosen	10,500 M. Inf.	3500 M. Kav.
6. Das Corps Rüdiger . . .	8,000 „ „	3000 „ „
7. Das Corps von Kaizaroff vor Zamosc	6,000 „ „	1500 „ „
zusammen	24,000 M. Inf.	8000 M. Kav.

In Litthauen:

8. Die Abtheilung Garde unter Kuruta	2,500 M. Inf.	1500 M. Kav.
9. Das Corps des Generals Sacken nebst den andern kleinere Abtheilungen . . .	8,000 „ „	2000 „ „
zusammen	10,500 M. Inf.	3500 M. Kav.

Es ergibt sich also die Gesammtstärke des gegen Polen agirenden Heeres auf 68,000 Mann Infanterie und 21,000 Mann Kavallerie, zusammen 89,000 Mann. Diese Armee führte noch gegen 350 Geschütze bei sich. In der angegebenen Zahl sind jedoch die Kosacken-Pulke, welche wohl mehr als 10,000 Pferde betragen mochten, nicht mitgerechnet. Man konnte daher das ganze Heer füglich auf 100,000 Mann anschlagen. Bedenken wir nun, daß Diebitsch beim Beginn des Feldzuges mit 160 — 170,000 Mann die Grenzen Polens überschritten hatte, so findet sich, daß die russische Armee bis Ende

Juni einen effectiven Verluſt von 60 — 70,000 Mann erlitten hatte. Um nun dieſen großen Abgang zu erſetzen zog General Tolstoi, nach der Dämpfung des litthauiſchen Aufſtandes mit einer aus 48 Bataillonen beſtehenden Reſerve-Armee heran. Dieſem Heere konnte nun Polen nach den ebenfalls erlittenen großen Verluſten kaum 60,000 Mann entgegenſtellen. Obzwar dieſe Armee noch immer größer war, als die in den Schlachten bei Grochow, ſo ſchien doch ihre moraliſche Kraft um Vieles geſunken zu ſeyn, wogegen ſich die der Ruſſen nach der Unterdrückung Litthauens und Rüdigers glücklichem Entkommen, welchem man den Namen eines großen Sieges beilegte, zu heben anfing. Die vielen Unfälle, welche Polen ſeit den Tagen des Aprils, wo es wahrhaft kraftvoll und mit Selbſtvertrauen auf ſeine eigene Stärke daſtand, durch die alleinige Schuld ſeiner Anführer erlitten, erregten im Heere ſowohl, als beim Volke ein früher nie gekanntes Mißtrauen. Die vielen Opfer, welche man erfolglos gebracht, das viele Blut, welches bis dahin umſonſt gefloſſen war, auch das allmählige Schwinden der Mittel zum Kriege, brachten eine Abſpannung hervor, mit der auch zugleich Zwietracht und Mißtrauen unter den Anführern eintrat. Die Soldaten, von den ſteten Hin- und Hermärſchen in der Linie von Warſchau nach Siedlce ermüdet, murrten laut darüber, daß man ſie nicht lieber zur Schlacht führe. Die Kavallerie hatte durch eben ſolche anſtrengende Märſche, ohne viel im Feuer geweſen zu ſeyn, ungemein gelitten. Bei alledem verſprach Skrzynecki ſtets den Sieg, ermahnte zur Ausdauer und ließ noch immer die Hoffnung auf eine auswärtige Intervention zu Gunſten Polens hervorblicken.

Zu den traurigen Verhältniſſen, in welchen ſich Polen befand, kam noch die drückende Sperre, in der es von den beiden Nachbarſtaaten Oeſtreich und Preußen gehalten wurde. Oeſtreich begnügte ſich damit, allen Artikeln, welche nur im Entfernteſten als Waffen, oder zu deren Fabrikation dienen konnten, die Ausfuhr nach Polen ſtreng zu unterſagen; Preußen aber, nicht zufrieden mit ſolchen Maßregeln, ließ noch außerdem der ruſſiſchen Armee unmittelbare Unterſtützungen, durch die ſie allein in den Stand geſetzt wurde, den Krieg an der untern Weichſel zu führen, und an einen Uebergang auf das linke Ufer dieſes Stromes zu denken, zukommen.

Da nach dem Ausbruch der polnischen Revolution die beiden Regierungen Oestreich und Preußen sich für das Princip der Nichteinmischung in diesen Streit ausgesprochen, so mußte man nothwendig eine völlige Neutralität, welche beiden kämpfenden Theilen eine gleiche Behandlung sicherte, voraussetzen. Aber schon im Januar 1831 bewies Preußen seine feindlichen Absichten gegen Polen dadurch, daß mehrere Geldsendungen nach Warschau als Eigenthum der polnischen Regierung mit Beschlag belegt wurden. Die Grenze wurde für alle Artikel, die selbst nur im Entferntesten als Waffen dienen konnten, sogar für Sensen und Aexte, streng gesperrt; Ausländern, die nach Polen reisen wollten, wurden die größten Schwierigkeiten in den Weg gelegt, und Anfangs sogar die Aerzte, welche aus Deutschland und Frankreich den polnischen Verwundeten und Cholerakranken zu Hülfe eilten, durften die Grenze nicht passiren. Erst nach langen Zögerungen ertheilte ihnen das preußische Ministerium die Erlaubniß zur Weiterreise. Allen Bürgern des Großherzogthums Posen, welche sich nach der Revolution in Polen befanden, wurde bei Androhung der Strafe als Landesverräther die Rückkehr anbefohlen. Diese strengen Maßregeln verdoppelten sich in dem Maße, in welchem die polnische Kraft zuzunehmen anfing. Die preußische Polizei hatte ihr Augenmerk so sehr auf die polnischen Angelegenheiten gewendet, daß sie schon lange vorher wußte, welche Transporte von Waffen und Munition aus Frankreich oder Deutschland nach Polen abgehen würden. Unter Andern benachrichtigte der Oberpräsident von Posen, Flottwel, am 13. Juni seine untergebenen Zollbeamten, daß von Hamburg über Magdeburg nach Leipzig etwa 10,000 Gewehre und einige hundert Centner Salpeter für die Polen auf dem Wege wären, mit der Aufforderung, auf alle Fuhrleute ein wachsames Auge zu haben, und falls jene Artikel auf der Grenze ankommen sollten, sie sogleich mit Beschlag zu belegen. Am 23. Juni befahl derselbe Oberpräsident in einem Rescript den Grenz-Zollbedienten, auf alle französische nach Polen gehende Fuhrleute genau Acht zu haben, da man bei solchen einen Gewehrtransport für Polen, in rohen Mahagoniklötzen verwahrt, bei Zittau im Sächsischen, entdeckt und konfiscirt hätte. Ein ähnlicher Befehl erschien wegen einer Sendung

von 29 Tonnen Pulver, die man an der Grenze festzuhalten befahl.

Anfangs glaubte man, daß jene feindliche Strenge gegen Polen aus eigenmächtigen Maßregeln der Provinzial-Beamten herrühre, ohne daß die Central-Regierung, da sie gegen Rußland ein gar freundschaftliches Verfahren beobachtete, damit einverstanden sey. Um nun der Sache auf den Grund zu kommen, und wo möglich Abhülfe des Druckes, den Polen von der preußischen Behörde erdulden mußte, zu verschaffen, entschloß sich zuerst der Generalissimus, Skrzynecki, am 19. Juni aus seinem Hauptquartier Siennica an Se. Maj. den König von Preußen folgendes Schreiben, welches die Beschwerden des polnischen Volkes darstellte, zu erlassen:

Allerdurchlauchtigster Herr!

In der Hoffnung, daß Ew. Königl. Majestät meinen Rang als Oberbefehlshaber der bewaffneten polnischen Nationalmacht und vorzüglich die Dringlichkeit des Gegenstandes, den ich Ew. Maj. vorzutragen mich verpflichtet fühle, als hinlängliche Autorisation anzuerkennen geruhen werden, wage ich es, Allerhöchstdieselben mit diesem Schreiben zu belästigen. Seit dem Augenblicke Ihrer Thronbesteigung haben Gerechtigkeit und Redlichkeit Ew. Maj. väterlicher Regierung stets vorangeleuchtet. Diese hohe Tugenden anerkennend, fühle ich schon einige Linderung für die von den Civil- und Militärbehörden Ew. Maj. der polnischen Nation verursachten Verdrießlichkeiten und Kränkungen. Gemeinsam mit andern Höfen haben Sie, Allerdurchlauchtigster Monarch, das Princip der Nichteinmischung angenommen, und man kann nicht zweifeln, daß Ihre Minister in dieser Hinsicht zweckgemäße Befehle erhalten haben; eben deßhalb hat auch die polnische Nation kein Recht gegen Ew. Königl. Maj., sondern nur vor Höchstdenenselben Beschwerde zu führen. — Das Heer sowohl als auch ich sind täglich Augenzeugen der überwiesensten Vorfälle, daß, ungeachtet der von Ew. Maj. hinsichtlich Polens amtlich zugesicherten Neutralität, die Grenz-, Civil- und Militärbehörden nicht nur die Neutralität augenscheinlich verletzen, sondern sogar der russischen Armee soviel Wohlwollen erzeigen, daß vielleicht nur durch die mannigfachen Hülfsquellen die Russen sich noch zu keinem Rückzuge gezwungen sehen. 1) Erhalten die Rus-

sen durch die preußischen Behörden in Thorn und dessen Umgebungen Lebensmittel aus allen Magazinen; 2) preußische Artilleristen sind zu den Russen geschickt worden, damit dieselben gegen uns gebraucht werden; 3) das russische Heer erhält Munition aus den preußischen Festungen; 4) für mehrere russische Regimenter werden in Preußen Montirungen verfertigt; 5) ein preußischer Ingenieur aus Marienwerder beschäftigt sich mit Herbeischaffung von Materialien zu einer Brücke, welche den Russen zum Weichselübergang bei Zlotorya dienen sollte.

Ich könnte hier noch mehrere wahrhaft feindlichen Schritten gleichkommende Fälle anführen; aber ich begnüge mich damit, Ew. Königl. Maj. die obigen Facta vorzustellen, und bin der Ueberzeugung, daß die Darstellung derselben vor Ew. Königl. Maj. für Höchstdieselben ein hinreichender Grund zur Beseitigung des gegenwärtigen Standes der Dinge seyn wird, welcher ohne Zweifel Ew. Königl. Maj. unbewußt, aber Allerhöchstdero Politik und Rechtlichkeit sehr zuwider ist. Indem ich noch einmal Ew. Maj. wegen dieses Schreibens um Verzeihung bitte, flehe ich Allerhöchstdieselben an, der Stimme der Menschlichkeit Gehör zu geben, und auf die Schwachen, welche ohne die geheimen Hülfsleistungen der preußischen Civil- und Militarbehörden von den stärkern Feinden nicht unterdrückt werden könnten, Rücksicht nehmen zu wollen. Geruhen Ew. Maj. mir den Ausdruck der tiefsten Hochachtung zu erlauben, mit welcher ich verharre Ew. Königl. Maj. unterthänigster und gehorsamster Diener

der Generalissimus der polnischen Armee
(gez.) Skrzynecki.

Dieses, obgleich in Form einer Bitte, im Namen eines factisch existirenden und auch in seinen damaligen Handlungen unabhängigen Volkes abgefaßte Schreiben wurde unbeantwortet mit der Bemerkung, daß es von einer Behörde käme, welche die politischen Umstände anzuerkennen nicht gestatteten, zurückgeschickt, und nunmehr war es keinem Zweifel unterworfen, daß alle jene Hülfsleistungen auf Befehl und mit Wissen der Central-Regierung geschahen; auch überzeugte sich Polen, daß es nicht mit einem, sondern mit zwei der mächtigsten Feinde zu kämpfen habe. Jetzt erst, da Alles auf dem Spiele stand, da die ras-

ſiſche Armee ſich in einer Lage befand, die ihr ohne Preußens thätige Hülfsleiſtungen in dem Keile zwiſchen der Weichſel und der preußiſchen Grenze ſich zu halten nicht geſtattete, an einen Weichſelübergang aber nimmermehr zu denken erlaubte, entſchloß ſich die polniſche Regierung, vermittelſt ihrer Agenten eine Vorſtellung an diejenigen Höfe, von denen man bis dahin vergeblich für die polniſche Sache Hülfe erwartet hatte, in der Hoffnung zu erlaſſen, daß ſie wenigſtens die den Polen zugeſicherte Neutralität aufrecht zu erhalten ſich beſtreben würden. Man ſtellte in jener Note das Verfahren Preußens mit der Bitte vor, das Berliner Kabinet zur Abſtellung der gerechten Beſchwerden zu vermögen. Vorzüglich verlangte man, daß dieſelbe Grenzſperre, welche Preußen gegen Polen anwendete, auch auf die Ruſſen ausgedehnt und dieſen weder Lebensmittel, noch Munition, die wichtigſten Gegenſtände zur Führung eines Krieges, die ſie bis dahin in vollem Maße aus Preußen bezogen, nicht mehr verabreicht würden.

Daß aber der ruſſiſche Befehlshaber ohne Preußens Unterſtützung ſich in der allermißlichſten Lage befand, geht aus folgenden Bemerkungen hervor. Der Aufſtand in Litthauen wüthete im Rücken des ruſſiſchen Heeres, und ſeine Verbindung mit Rußland über Bialyſtok, Grodno und Kowno war dadurch gänzlich abgeſchnitten. Der einzige Punkt, wo der ruſſiſche linke Flügel die Verbindung noch unterhielt, war von Brzecs bis Uscilug, und auch hier wurde ſie durch die herumſtreifenden Inſurgenten ſehr erſchwert. Nunmehr ſtand aber die Hauptarmee in dem von der Weichſel und der preußiſchen Grenze gebildeten Dreiecke, einem Landſtrich, der ſchon durch das frühere Kriegstheater ausgeſogen war, und jetzt wenig oder gar keine Subſiſtenzmittel darbot. Der linke Flügel war zu weit entfernt, und konnte auch wegen der Sicherſtellung der einzigen Kommunication mit Rußland die Wojewodſchaften Lublin und Podlachien nicht verlaſſen. Welches Loos wäre wohl der ruſſiſchen Armee bevorgeſtanden, wenn Preußen ſeine Grenzen für dieſelbe völlig geſperrt hätte? Eingezwängt zwiſchen zwei nicht zu beſeitigende Hinderniſſe, die Weichſel und die Grenze, ohne Nahrungsmittel und ohne Ausſicht, ſich dieſelben zu verſchaffen, hätte ſie es nicht noch für ein Glück anſehen müſſen, wenn es ihr gelungen wäre, einen Rückzug

aus den Grenzen Polens zu bewerkstelligen? Hierauf baute eben der polnische Heerführer seinen Sieg, ohne sich in eine blutige Schlacht einzulassen. Doch Preußens thätige Hülfe half jener mißlichen Lage der russischen Armee ab, und nur vermittelst der preußischen Unterstützungen war es dem russischen Oberbefehlshaber möglich, an einen Weichselübergang zu denken und endlich das kleine Polen zu besiegen.

Ungeachtet der in Danzig ausgebrochenen Cholera war für Rußland keine Sperre. — Schiffe mit Mehl und Munition beladen liefen in den Hafen von Danzig ein, und von dort wurde das Angekommene auf der Weichsel nach Thorn befördert. Selbst die größten Ankäufe wurden von russischen Agenten in Preußen gemacht, und an verschiedenen Orten ganze Magazine für die russische Armee angelegt, und auf der Achse weiter fortgeschafft. Alles Material und die Kähne zu einer Brücke über die Weichsel wurden in Preußen auf russische Rechnung angekauft; Hunderte von Menschen waren bei Thorn mit den Zurüstungen zu jener Brücke, über welche die Russen später den Fluß passirten, beschäftigt. Zwar äußerte man sich in Preußen stark darüber, daß die ausgebrochene Cholera eine Folge der Verbindungen mit den Russen sey; da aber die Grenzbewohner dabei einen bedeutenden Verdienst hatten, so ließ man diese Klagen unbeachtet. Die preußische Staatszeitung wollte übrigens ihre Regierung hinsichts der den Russen geleisteten Hülfe dadurch rechtfertigen, daß sie behauptete, Preußen sey mit Rußland befreundet, und stehe mit ihm in positiven Verträgen. Alle Hülfe, welche die Russen aus Preußen erhielten, käme nicht von der Regierung, sondern wäre eine Folge der zwischen beiden Staaten bestehenden Handelsverhältniße, welche die Regierung zu beeinträchtigen keine Ursache hätte; dagegen sähe man die Neutralität gegen Polen als eine Gnade an; denn da die Selbstständigkeit dieses Volkes noch von keiner Macht Europa's anerkannt wäre, so könne dasselbe auch auf keine ihm zu haltenden Bedingungen Anspruch machen, weil Neutralitäts-Verträge nur zwischen unabhängigen und anerkannten Regierungen mit Gültigkeit geschlossen werden dürften.

Jene Note, welche die Agenten Polens den europäischen Regierungen überreichten, blieb bei allen, selbst Frankreich

nicht ausgenommen, ohne den mindesten Erfolg. Es unterlag daher keinem Zweifel mehr, daß man an Polens Kampfe nicht den geringsten Antheile nehme, und dieses Volk seinem weit überlegenen Feinde als eine Beute überlasse. In Preußen wurden aber die Zurüstungen und Verpflegungs-Anstalten für die Russen mit desto größerem Eifer betrieben, da dieselben alles zu sehr hohen Preisen baar bezahlten. Russische Ingenieur-Officiere leiteten von Thorn aus den Bau der Brücke; russische Agenten und Kommissäre befanden sich beinahe in allen Städten Ost- und Westpreußens, um Ankäufe zu machen und das Fuhrwesen zum Transport an die Armee zu besorgen.

Sechstes Kapitel.

Zusammenziehung der russischen Hauptarmee bei Plock and Lipno. — Uebergang über die Weichsel am 17. Juli, und erste Bewegungen auf der linken Uferseite. — Standpunkt der polnischen Armee bei Modlin. — Operationen derselben, während des Weichselüberganges der Russen. — Gefechte bei Minsk. — Vordringen der polnischen Armee bis nach Siedlce. — Rückzug derselben nach Warschau. — Aufruf des Landsturms. — Die Befestigungen Warschau's. — Beschlüsse des Reichstages. — Ankunft des Generals Dembinski mit den Ueberresten des litthauischen Corps bei Praga.

Seit der Ankunft des Feldmarschalls Paszkiewicz bei der Armee, schien sich dort Alles neu zu beleben, und nochmals hatte der Kaiser überschwengliche Anstrengungen gemacht, um die Entscheidung des polnischen Kampfes schnell herbeizuführen. Die verschiedenen Zwistigkeiten unter den Generälen waren ausgeglichen, die so sehr gesunkene Moralität des russischen Heeres schien sich nach dem Siege Rüdigers in dem Maße zu heben, als sie bei den Polen zu sinken anfing, auch hatte der polnische Feldherr, dessen Operationen seit dem Monat April insgesammt fehlgeschlagen waren, ungeachtet man ihn nach den Schlachten von Wawer und Dembe in der russischen Armee als ein überlegenes Genie ansah, in dieser Meinung bedeutend verloren, nicht minder waren von Rußland aus sehr ansehnliche Geldmittel an die Armee und nach Preußen abgegangen, um die Operationen dadurch zu forciren.

Am 3. Juli hielt Paszkiewicz in seinem Hauptquartier einen großen Kriegsrath, in welchem der Weichselübergang be-

schlossen wurde. Diese Operation war aber immer mit sehr großer Gefahr verbunden. Die Armee, dessen Hauptstärke um Pultusk stand, mußte eine morastige, von den Flüssen Wkra und Skrwa durchschnittene Waldgegend passiren, um erst an einen Punkt zu gelangen, wo es möglich war, den Fluß zu überschreiten. Diesen Punkt hatte man der größeren Sicherheit wegen bei dem Dorfe Osiek, dicht an der preußischen Grenze, gewählt, und wollte jetzt die Armee vorerst um Plock, welches von jenem Uebergangspunkte 15 Meilen entlegen ist, zusammenziehen, und indem man dort Miene zum Ueberschreiten des Flusses machte, den polnischen Befehlshaber dadurch täuschen. Bei dem Marsche nach Plock war aber wieder große Gefahr, denn man mußte dem bei Modlin koncentrirten polnischen Heere, in der Entfernung eines Tagemarsches die ganze Flanke preisgeben. Skrzynecki konnte also, diesen Flankenmarsch benutzend, sich mit überlegenen Streitkräften auf die Nachhut der russischen Armee werfen, sie vom Heere trennen, und durch eine ihr beigebrachte Niederlage den ganzen Plan vereiteln. Aber man zog aus der bisherigen Handlungsweise des polnischen Feldherrn, da er immer einen gewagten, aber entscheidenden Kampf vermieden hatte, den Schluß, daß er auch dieses Manöver unterlassen werde, und so wurde denn auf gut Glück der gefährliche Marsch nach Plock schon am 4. Juli angetreten.

Am 7. erreichten die Kosacken Plock; die Armee folgte erst am 9. und lagerte sich in der Umgegend der Stadt, in welcher der Feldmarschall sein Hauptquartier nahm. Man ließ einige Scheinanstalten zum Uebergange machen, auch sogar die der Stadt gegenüber mitten im Strome befindliche Insel besetzen, aber bei alledem fürchtete der Feldmarschall noch immer eine Verfolgung von der polnischen Hauptarmee. Als sich daher am 10. polnische Patrouillen in der Gegend von Bielsk und Drobyn, wo sie mehrere russische Officiere gefangen nahmen, sehen ließen, brach die Armee am 11. Juli von Plock auf, und zog nach Lipno, wo sie sich endlich von diesem Ort ab über Kikol in einem Halbkreise bis an die preußische Grenze bei Osiek lagerte. — Am 13. verließ die Arrieregarde Plock und folgte der Armee bis nach Jassen, 2 Meilen von Lipno. Die äußersten Vorposten der Nachhut

ſtanden in einer Linie von Sierpc, längs dem rechten Ufer der Skrwa, die unweit Plock in die Weichſel fällt. Das Hauptquartier war in Dobrzyn.

Während nun die ruſſiſche Hauptarmee dieſe Bewegungen ausführte, und die polniſche, einige Demonſtrationen ausgenommen, ruhig bei Modlin weilte, hatte man von Thorn aus alle Vorbereitungen zu der bei dem Dorfe Oſiek zu ſchlagenden Brücke getroffen. Schon ſeit Anfang Junis waren unter der Leitung eines ruſſiſchen General-Intendanten und mehrerer Ingenieure die Brückenhölzer bearbeitet worden. Anfangs Juli ſetzten ſich über 70 Weichſelkähne, mit den verſchiedenen Materialien und Lebensmitteln beladen, nach der polniſchen Grenze in Bewegung. Dem Dorfe Oſiek gegenüber, eine halbe Meile von der Grenze, wurden in dem ſich bis dicht an die Weichſel hinziehenden Walde die Lebensmittel an Brod und Mehl in großen Stößen aufgethürmt, auch nahm das Aufſchlagen der Brücke ſeinen Anfang.

Der Strom hat an jenem Punkte eine anſehnliche Breite, iſt aber in der Mitte von zwei mit Bäumen und einigen Häuſern bedeckten Inſeln durchſchnitten. Dieß erleichtert um Vieles das Zuſammenſetzen der Brücke. Am 13. Juli wurde zuerſt eine Infanterie-Brigade des Pahlen'ſchen Corps mit einigen Geſchützen auf Weichſelkähnen nach der erſten Inſel übergeſetzt, wo ſie mehrere Verſchanzungen, nach der linken Uferſeite hin, aufwarfen. Da ſich aber kein einziger Pole auf dieſer Seite ſehen ließ, ſo gingen 2 Koſackenregimenter über den Strom, um die Gegend zu rekognosciren, wo ſie ſich überzeugten, daß polniſcher Seits nicht die geringſten Vertheidigungs-Anſtalten getroffen wurden. Jetzt wurde mit aller Anſtrengung an Zuſammenſetzung der Brücke gearbeitet. Um dieß intereſſante Schauſpiel mit anzuſehen, waren Tauſende der Bewohner Thorns über die Grenze gekommen, auf welcher ſelbſt die ſo ſtrenge Choleraſperre für dieſen Augenblick aufgehoben wurde. Das Ufer wimmelte von Menſchen, theils Zuſchauer, theils Soldaten und Officiere, der Fluß ſelbſt war mit unzähligen Kähnen und Fähren, welche den Proviant für die Armee herüberbrachten, bedeckt. So rege und lebhaft es auf der rechten Seite herging, eben ſo ſtille und düſter war es auf der linken, wo nichts auf eine Vertheidigung von polniſcher Seite

hindeutete. Eben dieser Umstand bestärkte den Feldmarschall in dem Gedanken, die polnische Armee würde sich ihm während des Ueberganges selbst in den Rücken werfen, was ihm, wenn noch durch irgend einen Zufall die Brücke beschädigt worden wäre, sehr verderblich hätte werden können.

Endlich in der Nacht vom 16. auf den 17. wurde die Brücke fertig. Sie bestand aus 3 Theilen, das rechte Ufer war mit der ersten größeren Insel in einer Länge von 700 Ellen vermittelst der auf Weichselkähnen ruhenden Brücke verbunden; von hieraus führte eine zweite auf ähnlichen Kähnen und Pontons zur kleineren Insel, die zuletzt durch eine dritte mit dem linken Ufer zusammenhing. Die ganze Breite des Stromes, einschließlich der beiden Inseln, beträgt an jenem Punkte gegen 2000 Ellen oder $^1/_6$ Meile.

Am 17. Morgens, einem traurigen und regnerischen Tage, nahm der Uebergang seinen Anfang. Das Pahlensche Corps überschritt zuerst die Brücke und postirte sich in der Ebene bei dem Dorfe Slonsk ganz in der Nähe des Flusses. Etwa 2000 Schritt weiter erhebt sich eine ziemlich hohe Bergkette, die das Uferbett vom flachen Lande scheidet und wo die Stadt Racionzek der nächste dominirende Ort ist. Bis hierhin wurden die russischen Vorposten vorgeschoben. Nachdem am 18. der ganze Troß übergesetzt worden war, langte endlich am 19. Morgens die Hauptarmee bei der Brücke an. Sie brauchte zum Ueberschreiten derselben einen ganzen Tag, während dessen das die Nachhut bildende Corps des Generals Witt noch bei Lipno und Kikol zurückgelassen war. Als sich aber die polnischen Vorposten am 19. schnell zurückzogen, ging auch die russische Nachhut am 21. ungehindert über die Brücke, zu deren Vertheidigung man in dem errichteten Brückenkopf ein Regiment nebst mehreren Kanonen zurückließ. So war denn dieser so lange vorbereitete und gefürchtete Weichselübergang, welchen Diebitsch nach einem halbjährigen Kampfe nicht hatte ausführen können, nunmehr, ohne daß ihm von polnischer Seite die geringsten Schwierigkeiten in den Weg gelegt wurden, vollzogen. Der Feldmarschall nahm sein Hauptquartier in Racionzek, in dessen Umgegend die Armee ein Lager bezog. Das Pahlensche Corps ging auf der Straße nach Brzesc bis Lowiczek vor. Auch wurden Kavallerie-Abtheilungen zur Ver-

treitung des ſich eben bildenden Landſturms nach allen Umgegenden abgeſchickt.

Wenden wir jetzt unſere Blicke auf die Operationen des polniſchen Feldherrn, um uns zu überzeugen, ob es keine Möglichkeit war, den beabſichtigten Weichſelübergang zu hintertreiben, oder wenigſtens während deſſelben einem Theile der ruſſiſchen Armee eine Niederlage beizubringen. Nur allzubekannt waren ſchon Ausgangs Juni die Zurüſtungen, welche in Thorn zu einer Brücke gemacht wurden, aber nimmermehr durfte der ruſſiſche Obergeneral, die Nähe der auf die Feſtung Modlin geſtützten polniſchen Armee fürchtend, an einen Uebergang oberhalb Plock denken und mit Gewißheit ließ ſich vermuthen, daß er zu dieſer Operation irgend einen Punkt zwiſchen Plock und der preußiſchen Grenze, wahrſcheinlich in der Nähe der letztern, wählen würde. War dieß aber, wie es ſich ſpäter zeigte, wirklich der Fall, ſo mußte die ruſſiſche Armee in der Entfernung eines oder zweier Tagemärſche vor dem, ſeit dem mißlungenen Treffen mit Rüdiger, bei Modlin aufgeſtellten polniſchen Heere vorüberziehen. Da ſich nun ein Heer von 50,000 Mann auf dem Marſche nicht auf einen Knäul zuſammenhalten läßt, ſondern ein ausgebreitetes Terrain braucht, ſo bot ſich ſchon hier dem polniſchen Generaliſſimus die Gelegenheit dar, einen ſolchen Flankenmarſch zu benutzen, ſich von Modlin aus mit aller Kraft zwiſchen die marſchirende Kolonnen zu werfen, ſie zu trennen und ſomit einen bedeutenden Sieg zu erringen. Wollte er ſich zu dieſem Manöver nicht entſchließen, ſo bot ſich ihm ein anderes dar. Er konnte nemlich der ruſſiſchen Armee auf dem Fuße folgen, im Augenblicke des Ueberganges, der beinahe 3 Tage Zeit bedurfte, dieſelbe im Rücken angreifen und wenigſtens der Nachhut eine Niederlage beibringen; es blieb alsdann noch ſehr dahingeſtellt, ob Paszkiewicz in dieſem Falle gewagt hätte, über die Weichſel zu ſetzen, da bei der geringſten Störung auf der Brücke ſich die ganze Armee in der größten Gefahr befunden haben würde. Eine ſolche Störung trat am 21. Juli, wo die Brücke von dem durch die ſtarken Regengüſſe angeſchwellten hohen Waſſer beſchädigt wurde, wirklich ein.

Inſofern man aber den feindlichen Uebergang auf dem rechten Ufer zu verhindern nicht für möglich hielt, ſo ſchien es die Pflicht

des Generalissimus, seine Blicke sofort auf das linke Weichselufer zu wenden, um dem Feinde wo möglich von dort aus in den Weg zu treten. Da es sich bestimmt voraussehen ließ, daß die Russen nahe bei der preußischen Grenze ihren Uebergang bewerkstelligen würden, so konnte die polnische Armee bei der Festung Modlin nach dem Abmarsch des Feindes den Fluß passiren, in drei kleinen Tagemärschen bis in die Gegend der 12 Meilen von Modlin entfernten Stadt Plock rücken und sich zwischen dieser Stadt und Wloclawek in der Nähe der Weichsel lagern, aber nicht mehr in der Absicht, dem Feinde den Uebergang gänzlich zu wehren, sondern vielmehr um demselben im Augenblicke des Ueberganges, bevor er noch im Stande war, seine Kolonnen gehörig zu entwickeln, mit einer Schlacht zu empfangen. Der Bau der Brücke bei Osiek dauerte allein 4 Tage und während dieser Zeit, wenn selbst die polnische Armee erst am 13. bei Wloclawek angekommen wäre, hätte alles in größter Stille zu einer Schlacht vorbereitet werden können, wobei der in jenen Gegenden gebildete Landsturm ein großer Hinterhalt für die Armee gewesen wäre.

Das Terrain um den Ort des Uebergangs war übrigens sehr vortheilhaft. In der Entfernung einer halben Stunde vom Ufer erhebt sich ein bedeutendes Gebirge, welches von der Stadt Nieszawa über Racionzek nach der preußischen Grenze hinzieht. Bevor der russische Feldherr nach dem Uebergange seine Kräfte zu entwickeln vermochte, mußte er jenes Gebirge ersteigen, würde ihn also hier die polnische Armee zur Schlacht gerüstet empfangen haben, so konnte der Ausgang derselben nicht zweifelhaft seyn. Ein Rückzug derselben über die Brücke, ohne eine Schlacht anzunehmen, war eben so wenig möglich. Nur ein einziger Fall läßt sich denken, in welchem die Bemühungen der Polen fruchtlos geblieben wären, nemlich, wenn die Russen, unterrichtet von dem Daseyn der polnischen Armee, ihren Uebergang nicht bei Osiek, sondern auf dem noch eine halbe Meile von dort entfernten preußischen Gebiete bewerkstelligt hätten und von Preußen aus in schon geordneten Kolonnen dem polnischen Heere entgegen getreten wären. In diesem Falle wäre zwar der Ausgang einer Hauptschlacht zweifelhaft gewesen, es ließ sich aber ungeachtet aller Hülfsleistungen von Seiten der preußischen Regierung doch nicht erwar-

ten, daß ſie ſogar der ganzen ruſſiſchen Armee Kriegsoperationen auf ihrem Gebiete erlauben würde. Aber geſetzt auch, dieſer Fall trat wirklich ein, ſo konnte ſich das polniſche Heer, indem es das Vorhaben einer Schlacht aufgab, langſam bis an den Fluß Bzura bei Sochaczew und Lowicz zurückziehen, um dort eine feſte Stellung einzunehmen.

Dem polniſchen Feldherrn, welcher damals ſein Hauptquartier in Modlin hatte, ſchienen aber vielleicht die oben genannten Operationen zu ſehr gewagt; er ließ die ruſſiſche Hauptarmee ruhig ziehen und über die Weichſel ſetzen, ohne ihr die geringſten Hinderniſſe in den Weg zu legen. Sein Augenmerk wendete er wieder auf den linken Flügel der Ruſſen in der Wojewodſchaft Podlachien, um durch eine, den Generalen Creutz und Rüdiger beizubringende Niederlage Vortheile zu erringen und dann erſt der ruſſiſchen Hauptarmee auf dem linken Ufer in der Nähe von Warſchau entgegen zu treten; doch ſchwerlich ließ ſich erwarten, daß man den Corps des linken Flügels nach den ſchon früher mißlungenen Verſuchen etwas anhaben könnte. Sie durften ſich ja nur ſo lange zurückziehen, ohne eine Schlacht anzunehmen, als es dem polniſchen General, ſie zu verfolgen gefiele; da ſich aber bei dem Vordringen der ruſſiſchen Hauptarmee auf dem linken Weichſelufer, das polniſche Heer nicht zu weit von Warſchau entfernen durfte, ſo war zu vermuthen, daß es ſtets unverrichteter Sache umzukehren gezwungen ſeyn werde. Verfolgen wir nunmehr die wirklichen Operationen der polniſchen Armee.

Nachdem der Generaliſſimus nach dem Abzuge der ruſſiſchen Armee derſelben nur einige Kavallerie-Abtheilungen nachgeſchickt hatte, um ſich von deren Bewegungen zu überzeugen, ließ er am 18. Juli die von den Ruſſen verlaſſenen Orte Pultusk und Makow durch den General Lubienski, welcher ſchon längſt die Geſchäfte als Chef vom Generalſtabe leitete, beſetzen, auch gelang es dem Obriſt-Lieutenant Kruszewski am 15. mit dem 5. Uhlanen-Regiment von Makow aus in einem Gefecht bei dem Dorfe Roza den Ruſſen zwei Officiere und 120 Dragoner nebſt hundert und einigen Pferden abzunehmen. Ferner machte man den Plan, ein ruſſiſches Corps von 5 bis 6000 Mann, welches unter dem General Gerſtenzweig von Lomza und Oſtrolenka aus, über Przaßnyß, Ciechanow

und Sochoczyn bis in die Gegend von Nowemiasto 5 Meilen von Modlin vordringen, die Aufmerksamkeit der Polen von der Hauptarmee ablenken, und der letztern nach ausgeführtem Manöver wo möglich über die Weichsel folgen sollte, zu vernichten. Der General Milberg wurde mit einer Infanterie-Division und 12 Reiterschwadronen unter General Turno, nebst 2 Batterien, zu diesem Unternehmen bestimmt. Es schien nichts gewisser, als die Vernichtung jener russischen Abtheilung, und dennoch waltete abermals ein unglücklicher Stern auf den polnischen Operationen.

Am 22. Juli traf das russische Corps bei Sochoczyn an der Wkra ein. Es war die Absicht des polnischen Befehlshabers, dem Feinde den Weg abzuschneiden; er trat aber zu spät seinen Marsch an, der noch durch den nach den vielen Regengüssen aufgethauten Boden erschwert wurde; Gerstenzweig, wahrscheinlich benachrichtigt von der Absicht des polnischen Generals, eilte am 22. von Sochoczyn, um den Polen zuvorzukommen. Erst am 23. Nachmittags erreichte die polnische Kavallerie den Feind bei Racionz. Als nach mehreren nutzlosen Kavalleriegefechten endlich am Abend die polnische Infanterie herannahte, ließ man das Unternehmen bei einer starken aber erfolglosen Kanonade bewenden. Die Russen verließen ihre Richtung und gingen von Sochoczyn auf den Fluß Wkra, wo sie die Brücken zerstörten, zurück. Noch war Gerstenzweig immer nicht außer Gefahr, wenn die polnischen Generale, die ihm nunmehr den Weg zur Hauptarmee wirklich vertreten hatten, gefolgt, und ihn mit ihren überlegenen Kräften jenseits des Flusses angegriffen hätten; aber Milberg gab vor, daß die bösen Wege keine Verfolgung zuließen, und zog sich unverrichteter Sache mit dem ganzen Corps nach Modlin zurück. Dieser Vorwand hätte ihn aber nicht entschuldigen sollen, denn konnten die Russen sich zurückziehen, so war es auch nicht unmöglich, sie zu verfolgen. Indem sich Gerstenzweig nicht mehr beunruhigt sah, wendete er sich wieder um, passirte den Fluß abermals, und zog über Radzanowo, Sierpc und Lipno nach der preußischen Grenze, wo er die Brücke überschritt und sich mit seiner Hauptarmee vereinigte.

Während die Expedition auf die Gerstenzweig'sche Abtheilung mißglückte, agirte ein anderes polnisches Corps, bestehend

aus den Diviſionen Rybinski und Ramorino, unter dem Befehl des Generals Chrzanowski, in der Wojewodſchaft Podlachien. Rybinski marſchirte von Siennica nach Minsk, wo ſich auch die andern Abtheilungen am 13. Juli mit ihm vereinigten. Der ruſſiſche General Golowin ſah dieſe Bewegung der Polen als einen Rückzug an, und verfolgte ſie von Siedlce aus mit einer gegen 7000 Mann ſtarken Abtheilung des Creutzſchen Corps. Da ihm am 11. die Unvorſichtigkeit des die äuſſerſten polniſchen Vorpoſten kommandirenden Obriſt-Lieutnants Malachowski Gelegenheit gab, ſowohl dieſen nebſt 8 andern Officieren und 130 Uhlanen gefangen zu nehmen, ſo kam er auf den Gedanken, Minsk anzugreifen. Die Diviſion Rybinski erhielt nunmehr den Befehl, den feindlichen Angriff dicht bei Minsk abzuhalten, während 3 Bataillone und 2 Schwadronen unter dem Obriſten Mokoſiewicz nach dem Dorfe Cyganka zogen, um dem Feined auf der frühern Landſtraße von Kaluszyn in den Rücken zu fallen. Die Ruſſen wurden, als Rybinski ſelbſt die Offenſive ergriff, geworfen, und zogen ſich nach Kaluszyn zurück. Unweit dieſer Stadt, auf der linken Seite der Landſtraße an einem Walde empfing ſie die dort poſtirte Brigade Mokoſiewicz mit einem kräftigen Feuer, ſo daß ſie nur nach einem groſſen Verluſte den Ort erreichen konnten; 1200 Gefangene, eine Kanone und über 1000 Gewehre, womit man ſofort die Senſenmänner bewaffnete, waren die Früchte dieſes Sieges. Golowin zog ſich nach dem befeſtigten Siedlce zurück.

Dieſer, wenn auch unbedeutende Sieg belebte von neuem den Muth der Truppen und Skrzynecki beſchloß, wichtigere Operationen gegen Creutz oder Rüdiger unter ſeiner eigenen Leitung darauf zu gründen.

Am 17. Juli, an demſelben Tage, wo die ruſſiſche Armee über die Weichſel ging, vereinigte Skrzynecki ſeine Streitkräfte bei Jeruſalem. Von dort aus detachirte er den General Ramorino nach Kock um die Stellung Rüdigers jenſeits des Fluſſes Wieprz zu rekognosciren. Auf die Nachricht, daß Rüdiger unbeweglich ſtände, wollte der Generaliſſimus ſich vorerſt auf das in Siedlce ſtehende ruſſiſche Corps werfen. Er ſchickte den General Chrzanowski am 12. mit einer Abtheilung nach Zbuczyn, um den Ruſſen den Rückzug nach Brzesc abzuſchnei-

den; in gleicher Absicht ging eine andere Abtheilung nach Chodowo auf der Straße von Wengrow. Selbst aber marschirte Skrzynecki mit der Hauptmacht gegen Siedlce in der Absicht, den Feind am 20. früh anzugreifen. Aber alle diese Bewegungen waren den Russen schon verrathen worden; sie verließen in der Nacht vom 19. auf den 20. Siedlce, nachdem sie ihr Gepäck auf der Straße nach Zbuczyn vorausgeschickt hatten. Auf die Nachricht vom Vorrücken der Chrzanowskischen Abtheilung wendete sich das ganze feindliche Corps links, und schlug die über Mordy und Losice nach dem Bug zu führende Straße ein, wo es die polnische Uebermacht in seinen Rücken stehen ließ. Die einzige Frucht dieses Unternehmens war der Troß und die denselben begleitende Eskorte etwa 150 Mann stark, die Chrzanowski auf dem Zbuczyner Wege aufhob.

Während dieß bei Siedlce geschah, ließ Ramorino durch den Chef seines Stabes Obristlieutenant Zamoyski eine Recognoscirung längst dem Wieprz bis nach Kock ausführen, wobei es Zamoyski gelang, mit seinem aus einem Bataillon Infanterie und 4 Schwadronen Sandomirer Krakusen nebst 2 Geschützen bestehenden Detaschement am 19. Juli, zwei in Kock befindliche Dragonerschwadronen von der Avantgarde Rüdigers mit einem Verlust von 60 Gefangenen und über hundert Todten und Verwundeten, aufzuheben. Dieß nun war das ganze Resultat der Operationen Skrzynecki's gegen den russischen linken Flügel. Zwar rückte die polnische Armee am 22. bis nach Biala, welches Rybinski besetzte, vor, auch empfingen die Einwohner von Siedlce die Truppen mit dem größten Enthusiasmus, aber diese Besitznahme war nur von kurzer Dauer. Denn die große Gefahr, welche sich der Hauptstadt auf dem linken Weichselufer näherte, zwang den Generalissimus in den letzten Tagen des Juli, die ganze Armee bis unter die Wälle von Praga zurückzuziehen und sie sodann durch Warschau auf das linke Ufer zurückzuführen. Nach diesem Rückzuge konnten die russischen Corps auf dem rechten Ufer ungehindert ihre Bewegungen zur Unterstützung der Hauptarmee ausführen.

Während der einzelnen Julikämpfe, in welchen besonders der General Chrzanowski figurirte, war dieser schon am 12. Juli, als sein Corps von Siennica nach Minsk aufbrach, zu einer Unterredung mit dem russischen General Tieman vom

Rüdigerschen Corps aufgefordert worden. Chrzanowski begab sich an jenem Tage zu den russischen Vorposten und die Unterredung fand Statt. Sie sollte angeblich eine Entschuldigung des Prinzen Adam von Würtemberg wegen einiger von dessen Truppen früher verübten Grausamkeiten betreffen. Da dieß aber kein Grund zu einer mündlichen Konferenz mit dem feindlichen General war, so wollte man auch im Publikum nicht daran glauben, und schon damals, da die Sache noch nicht zur Oeffentlichkeit gebracht wurde, äußerte sich ein gewisses Mißtrauen gegen den General. Eine ähnliche Unterredung Chrzanowski mit demselben General hatte nochmals Ausgangs Juli, kurz vor Rüdigers Uebergang über die Weichsel Statt. Soviel ist gewiß, daß Chrzanowski seit jener Zeit eine gewisse Kälte für die Sache seines Vaterlandes blicken ließ, er verzweifelte an dem glücklichen Ausgang des Kampfes, und rieth bei jeder Gelegenheit, daß man in Unterhandlungen treten solle.

Wenden wir uns nunmehr zu den Begebenheiten in Warschau, und zu den auf dem linken Weichselufer getroffenen Vertheidigungsanstalten.

Schon in der Mitte Juni und besonders nach dem mißlungenen Unternehmen gegen Rüdiger überzeugten sich sowohl die beiden Kammern, als auch die Regierung von der immer näher rückenden Gefahr. An eine Aussöhnung zwischen der polnischen Nation und dem Kaiser von Rußland war nicht zu denken, noch weniger durfte man auf eine fremde Hülfe hoffen. Man mußte also aus eigener Kraft neue Mittel erschaffen, um dem geschwächten Heere zu Hülfe zu kommen, und in dem letzten Kampfe der Verzweiflung sich dennoch den Sieg zu erringen. Diese Mittel glaubte die Regierung in dem allgemeinen Aufgebot oder dem Landsturm zu finden. Nach einer schon im Monat Februar erlassenen Verordnung gehörte die ganze männliche Bevölkerung vom 17. bis zum 50. Jahre zu dieser letzten Kriegsreserve. Eigenthümer, die im Stande waren, Pferde zu unterhalten, bildeten die Kavallerie; alle Uebrigen aber gehörten zur Infanterie. Die Waffen der Erstern sollten aus Lanzen, Säbel und Pistolen, die der Letztern aus Sensen, Piken und Feuergewehren bestehen. Für jede Wojewodschaft ernannte die Regierung einen Chef des Landsturms. Dieser wählte die Hauptleute

für die Kreiſe, Bezirke und Kirchſpiele. Behufs der Uebungen ſollte das Kriegsminiſterium den Landſturm mit der nöthigen Anzahl Officiere verſehen. Für den Fall des Zuſammentretens war der Landſturm dem regulairen Militär ſowohl in Hinſicht der Disciplin als Strafen und Belohnungen ganz gleich geſtellt, ſelbſt die iſraelitiſche Bevölkerung blieb davon nicht ausgenommen. Aus jedem Kirchſpiele ſollte ein Geiſtlicher ſeine Gemeinde begleiten, und es war die Pflicht der Landſturmmänner, ſich auf 8 Tage mit Lebensmittel zu verſehen.

Zu dieſem letzten Vertheidigungsmittel nahm die Regierung jetzt ihre Zuflucht, und um den Enthuſiasmus der Einwohner auf den höchſten Grad zu ſteigern, erließ ſie ſchon am 1. Juli einen allgemeinen Aufruf zu den Waffen in folgenden ſehr energiſchen Ausdrücken:

Bewohner Polens!

In dem Kampfe, welcher über das Fortbeſtehen oder die gänzliche Vertilgung des polniſchen Namens entſcheiden ſoll, zählte die Nation auf die Tapferkeit und Hingebung des Heeres. Die Armee rechtfertigte nicht allein unſer Vertrauen, ſondern übertraf ſogar die Erwartung anderer um unſer Loos beängſtigter Völker, und der Ruhm jenes unlängſt erniedrigten und vergeſſenen Polens drang über die Grenzen Europa's. Unſer Feind ſtrengte alle ſeine Kräfte an, und wurde in ſeinem Verfahren immer grauſamer. Zwar gewannen wir über ihn bedeutende Vortheile, aber er muß völlig beſiegt werden, und deßhalb müſſen wir unſere Anſtrengungen noch mehr ſtählen. Im Namen Gottes alſo, der die für ihr theures Vaterland Kämpfenden zu unterſtützen nicht aufhören wird; im Namen der heiligen Nationalfreiheit; im Namen aller Helden, welche für das Wohl der Menſchheit und des Glaubens gefallen ſind, endlich im Namen aller künftigen Geſchlechter kündigt die National-Regierung nach altem volksthümlichen Gebrauche einen allgemeinen Landſturm an. Möge die Loſung zum allgemeinen Aufgebot in jeden Winkel unſeres heiligen Bodens dringen, möge ſie alle Bewohner der kleinen Fläche unſeres Landes entflammen, ſo wie ſie ſchon unſere Brüder in Litthauen, Volhynien und Podolien in ungleich ſchwierigeren Umſtänden mit der größten Hingebung beſeelt hat. Sie haben zuerſt den uralten Gebrauch unſerer Väter erneuert,

wir dürfen ihnen daher nicht nachstehen. Priester Christi! Unser Kampf gilt dem Vaterlande, dem Glauben und der Tugend; es ist ein Kampf der Väter für die Kinder, der Kinder für die Väter. Fleht zu Gott, daß er euch mit seinem heiligen Feuer erleuchte. Mit diesem Feuer belebet das Herz des Volkes in den Kirchen, auf den Gottesäckern und auf den alten Wahlplätzen des Kampfes. Lagert euch mit eurer Heerde in den Waldungen und auf den Feldern; leidet mit dem Volke und stärkt es mit euren Leiden und euren Worten.

Bürger! Jede Verspätung und Gleichgültigkeit vermehrt die Schwierigkeiten der Vertheidigung, und gibt dem Feind Hoffnung zu unserer Vernichtung. Unterstützt daher die Reihen des Heeres, eure Brüder und Söhne; rächt euch für die Gefallenen; in jedem Hause, auf jedem Weg und Steg, auf jedem Baum mögen rächende Arme die ins Land gefallenen Feinde mit Schrecken erfüllen; mögen die nach Raub und Mord trachtenden Haufen überall bestraft werden; mag der Feind nirgends Sicherheit finden, und lassen wir ihn auf dem Boden, den er viele Jahre frevelhaft mit Blut befleckt, keinen Augenblick Schlafes sich erfreuen.

Landleute! Der heilige Glauben, das heilige Polen, die an euch und euren Brüdern verübten Gewaltthaten mahnen euch, diesen blutigen Krieg zu enden; die üppigen Felder eurer Brüder hat der Feind zertreten, alles übrige hat er vernichtet, und in ihre Häuser die Pest und andere Krankheiten gebracht, selbst ihre Familien sind dem grausamsten Morde ausgesetzt. Dasselbe Schicksal erwartet eurer. Der nach eurem Blute gierige Feind wird auf euch losstürzen, die auf den durch euren Schweiß bearbeiteten Feldern reifende Saat und eure Wohnungen vernichten. Werdet ihr wohl auf ihn warten, damit er eure Mütter und Weiber schände, und eure Kinder ermorde? Nein, ihr müßt ihm zuvorkommen. Schon sind seine Reihen erschüttert, sie werden erschreckt vor eurem Muthe fliehen. Greift daher zu irgend einer Waffe, eilt dem Feind entgegen und vertreibt ihn von euren Fluren, um die nahende Erndte und eure ganze Haabe vor seinem Anfall zu sichern. Wenn der Friede kommt, so wird er vor Allem seinen Segen über euch verbreiten; es erwarten euch alsdann Rechte und Belohnungen, die ihr redlich verdient habt, und

die ihr nur in dem befreiten Polen erlangen könnt. — Officiere jeden Rangs! die ihr zur Leitung des Landsturms bestimmt seyd, durchdringt euch mit der Heiligkeit eures Berufs. Auch hier erwarten euch Ruhm und Belohnungen, eines Bürgerherzens würdig. — Vereinigt die Tapferkeit des Kriegers mit der Tugend des Bürgers, wie es einst eure Väter thaten, und nähert euch so dem Ziele, wonach das civilisirte Europa trachtet. — Nie sind Brüder enger verbunden, als im Augenblick der Gefahr; es herrscht dann eine Vereinigung aller Stände; denn vor dem Angesichte Gottes, des Vaterlandes und des Todes gibt es keine Stände.

Polen! auf diese heilige Losung des Landsturms ruft Gott an, nach der Weise eurer berühmten Ritterschaft unter den Piasten und Jagellonen, und bedenkt die Folgen, wenn wir jetzt unterliegen; unsere seit drei Generationen gehegten Hoffnungen würden alsdann schwinden, und all das vergossene Blut wäre umsonst geflossen. Berathet euch über die Maßregeln, welche die Oertlichkeit, das Bedürfniß und der Nationalgeist an die Hand geben; beginnt ein völlig kriegerisches Leben; möge sich das ganze Land in ein Lager verwandeln, mögen alle Kräfte angestrengt werden, den Feind zu beunruhigen und endlich zu besiegen. — Die größte Vorsicht und Wachtsamkeit; List der Schlange und Verzweiflung der Löwin; Brüderschaft in strengster Bedeutung des Worts; Alle für Einen und Einer für Alle, dieß mögen eure Losungsworte seyn. Zu den Waffen, Polen! zu den Waffen!

Der Präsident der Regierung
(gez.) Czartoryski.

So kräftig und energisch dieser Aufruf der Regierung war, eben so entsprechend war auch der Enthusiasmus der Bewohner des linken Weichselufers in der damaligen Zeit, wo sie für ihre reifenden Saaten und ihre ganze Habe am meisten zitterten. Es unterlag keinem Zweifel, daß die ganze männliche Bevölkerung der Provinzen Masovien und Kalisch in dem Zeitpunkte vor Eintritt der Ernte, also bis Anfangs August, zu einem Hauptschlage auf die russische Armee, jedoch nur in Verbindung mit dem polnischen Heere, kräftig gewirkt haben würde, aber schon die innere Organisation des Land-

sturms war mangelhaft ausgeführt, auch blieb derselbe, ohne vom regulären Militär nur im Geringsten unterstützt zu werden, im Angesichte der feindlichen Hauptarmee sich selbst überlassen, deßhalb konnte er nichts anders thun, als sich zerstreuen, und in seiner Heimath des Looses, welches ihm der vordringende Feind bereitete, gewärtig zu seyn. Auf den Ruf des Landsturm-Kommandanten in der Wojewodschaft Masovien, Landboten Wieszczycki, versammelten sich schon während der Zeit vom 8. bis zum 20. Juli in den Gegenden von Sochaczew bis Wloclawek, dem Weichselufer entlang, gegen 12 bis 15,000 zum Theil mit Piken und Sensen, zum Theil auch mit Feuergewehren bewaffnete Landsturmmänner, worunter gegen 2000 Mann Reiter waren. Ihr Geist war Anfangs vortrefflich. Sie brachten sogar aus manchen Orten eiserne Geschütze mit, von denen am 11. Juli einige Plock gegenüber, als die Russen Miene machten, dort die Weichsel zu passiren, aufgepflanzt wurden. Diesen Landsturm, dessen äußerste Vorposten bis Wloclawek reichten, ließ man allein der russischen Hauptarmee gegenüber stehen. Als die letztere endlich aus ihrem Lager bei Nacionzek nach Warschau zu aufbrach, mußte ihre Vorhut am 25. Juli bei Wloclawek mit den Landsturmmännern, die sich dort zusammengezogen hatten, ein sehr hitziges Gefecht bestehen, bevor sie die Stadt besetzen konnte. Man sieht hieraus, daß es den polnischen Landsturmmännern weder an gutem Willen, noch an Tapferkeit und Kraft fehlte, aber als sie sich so ganz ohne Unterstützung von der Armee dahin gestellt sahen, auch die verdoppelte Rache des vordringenden Feindes fürchten mußten, konnte es nicht fehlen, daß Jeder, um wo möglich die unterdessen gereiften Feldfrüchte zu ernten, nach seiner Heimath eilte. Die größten Schwierigkeiten bei der Organisation des Landsturms machte das Verpflegungs-System. Es brachte zwar jeder Mann seinen Proviant für 8 Tage mit, da sie aber nach Ablauf dieser Zeit noch nicht entlassen wurden, wie z. B. in den oben genannten Gegenden, wo sie vom 8. bis 26. Juli agirten, und in der Nähe auch keine Magazine angelegt waren, so blieb es unvermeidlich, daß jene Schwärme, um den Hunger zu stillen, wie Heuschrecken über die Kartoffeln und andere Früchte auf den Feldern ihrer Brüder herfallen, oder

ungeachtet des besten Willens in ihre Heimath zurückkehren mußten.

Wollte man mit dem allgemeinen Landsturm die wichtigen Folgen bezwecken, welche die Regierung in ihrem Aufruf zu erwarten schien, so konnte dieses nicht anders als in Vereinigung und Mitwirkung mit der Armee, welcher der Landsturm nur als eine augenblickliche Unterstützung dienen mußte, geschehen. Alsdann wäre es zweckmäßiger gewesen, nicht mit einemmale die ganze männliche Bevölkerung aus den Distrikten herauszuziehen, sondern dieselbe in zwei Hälften zu theilen, wovon die eine, die jüngere und kräftigere, mit ihrem stägigen Proviant ins Feld ziehen konnte, während die andere, die ältere und schwächere, zu Hause verblieb, um ihre Brüder, falls diesen die Kriegsoperationen der Armee nach Ablauf der acht Tage noch nicht die Rückkehr erlaubten, einen abermaligen Proviant nachzuführen. Würde der polnische Generalissimus, anstatt sein Heer in allen den mißlungenen Operationen des Monats Juli mit dem linken Flügel der Russen zu zersplittern, den kühnen und kräftigen Entschluß gefaßt haben, die feindliche Hauptarmee, welche ihr an Stärke sehr wenig überlegen war, nach deren Weichselübergang mit einer Schlacht zu empfangen, alsdann wäre es ein Leichtes gewesen, 20 bis 30,000 Mann Landsturm um eine bestimmte Zeit an einem Orte im Rücken der Armee zu versammeln. Im Augenblicke der beginnenden Schlacht würde sich der Landsturm, angefeuert von dem Muth und der Tapferkeit der Truppen, auf die schon durch den Gedanken, von der Armee und dem Volke in Masse zugleich angegriffen zu seyn, geschreckten Russen gestürzt haben, und in diesem Falle wäre wohl an einem entscheidenden Siege, nach welchem die Landsturmmänner in ihre Heimath hätten entlassen werden können, nicht zu zweifeln gewesen. So aber entsprach die allgemeine Bewaffnung des Volkes, welche die wichtigsten Folgen und bei einem gemeinschaftlichen Wirken mit dem Heere den gewissen Sieg hätte herbeiführen können, nicht im Geringsten ihrem Zwecke.

Um den in der Armee nach den vielen Unfällen sich eingeschlichenen Mißmuth zu verscheuchen, und die Truppen zu neuen Thaten anzufeuern, erließ die National-Regierung gleich nach obigem Waffenaufruf an das Volk, am 2. Juli, ebenfalls

eine Proklamation an das Heer, worin diesem vorerst für die Ausdauer und den Muth in den bisher bestandenen Kämpfen gedankt, sodann aber wurde den Truppen verkündigt, daß die europäischen Mächte in Kurzem ihr Stillschweigen brechen und im Namen der Menschheit und Gerechtigkeit eine entscheidende Stimme für Polen erheben würden. Dieß deutete abermals auf eine auswärtige Intervention an, zu der man damals wahrscheinlich aus der Thronrede Ludwig Philipps in den versammelten Kammern, worin der König sich dahin aussprach, daß die Nationalität des polnischen Volkes nicht untergehen werde, neue aber wieder getäuschte Hoffnungen schöpfte. Ferner ermahnte man das Heer, in den bisherigen Anstrengungen nicht zu erkalten, um im herannahenden entscheidenden Augenblicke den endlichen Sieg und mit ihm die Freiheit des Landes zu erkämpfen, wobei die Regierung noch erwähnte, daß die ganze Nation in Masse aufstehen und der Landsturm gemeinschaftlich mit dem Heere sich auf den vordringenden Feind werfen sollte, welches aber leider, wie es sich später zeigte, nicht der Fall war. Außer dieser Proklamation der Regierung hatte auch schon einige Tage früher, am 30. Juni, der Generalissimus Skrzynecki einen Tagsbefehl an die Armee erlassen, worin er die Truppen ermahnt, Vertrauen auf Gott zu haben, und ihnen sogar die Formel eines Gebetes vorschrieb, welches täglich bei dem Morgen- und Abendappel abgelesen werden sollte.

Zuletzt, um die Zahl der Proklamgtionen vollständig zu machen, erließ auch der Befehlshaber der National- und Sicherheitsgarde von Warschau, General Graf Anton Ostrowski, einen sehr energischen Aufruf an die Bewohner der Hauptstadt. Er rief ihnen die Tapferkeit und Aufopferung ihrer Vorfahren ins Gedächtniß zurück, erinnerte sie an die eigenen Thaten, während der Revolution am 29. November, und es erging von ihm der Ruf: „Zu den Waffen, zum Schwert!“ Zugleich enthielt dieser Aufruf, der noch im Allgemeinen die schon oben oft erwähnten Verhältnisse des damaligen Zeitpunktes berührte, die Bestimmung, daß jeder waffenfähige männliche Bewohner der Hauptstadt, er sey jung oder alt, Beamter oder nicht, vom persönlichen Dienst befreit oder diensthuender Gardist, mit einem Worte, jeder Pole bereit seyn solle, auf

dey Ruf seines Anführers auszurücken, und sich zur Vertheidigung auf die schon bestimmten oder noch zu bestimmenden Punkte der Wälle zu begeben. Wer diesem Rufe auf das erste Allarmzeichen nicht Genüge leistete, sollte nach aller Strenge der Kriegsgesetze einer im Belagerungsstand befindlichen Stadt bestraft werden. Noch einmal wiederholte der General den Ruf an die braven Bewohner Warschau's: „Zum Schwert! zu den Waffen! auf die Wälle! auf die Schanzen! an die Barrikaden und an jene Stellen, wo im Falle der Noth der Gouverneur als Vertheidiger der Stadt uns den Platz zum Kampfe und zum Ruhme zeigen wird!"

Wozu dienten aber alle jene Proklamationen? Die Armee war zwar mißmuthig, aber nicht deßwegen, weil sie etwa an dem Siege der gerechten Sache verzweifelt wäre, sondern einzig allein darum, weil man sie in keinen entscheidenden Kampf führte, ungeachtet man in allen Proklamationen davon sprach, und den Soldaten immer einen solchen, wiewohl vergeblich, ankündigte. Alle diese Ungewißheiten und das stete Verzögern des entscheidenden Augenblicks brachten bei den Soldaten eine Art von Mißtrauen gegen den obern Befehlshaber hervor, und dieses Mißtrauen allein war es, was die Moralität des Heeres schwächte. Hätte Skrzynecki anstatt aller Proklamationen und unglücklichen Operationen in der Wojewodschaft Podlachien sich entschlossen, der russischen Hauptarmee, nach deren Weichselübergang eine Schlacht zu liefern, und dabei den Landsturm jener Gegenden ebenfalls zu benutzen, o so würde ihm die Armee mit dem größten Enthusiasmus gefolgt seyn. Die einfachen Worte: „Brüder! dort ist der Feind, über dessen Leichen allein die Sonne der polnischen Freiheit erscheinen kann!" hätten den Kämpfern von Grochow und Ostrolenka gewiß ihre Thaten ins Gedächtniß zurückgerufen, und sie zu noch größeren angespornt. Ging nun eine solche Hauptschlacht verloren, was nimmermehr zu erwarten stand, da sich die Kräfte der beiden Heere beinahe gleich waren, mit Einschluß des Landsturms aber die polnischen weit überlegen seyn konnten, alsdann erst, aber auch nur dann durfte Skrzynecki an das letzte Rettungsmittel, die Vertheidigung Warschau's, denken.

Die Einwohner Warschau's waren ebenfalls vom besten Geiste beseelt, und auch sie glaubten nicht, daß die gerechte

Sache Polens verloren gehen könnte. Sie wollten ihr Gut und Blut zum Opfer bringen, da sie aber alle jene Unfälle, welche die Armee erlitten, am tiefsten fühlten, so war auch bei ihnen das Mißtrauen gegen den Oberbefehlshaber am stärksten, und äußerte sich seit dem Weichselübergange der Russen oftmals sehr laut; jedoch vertraute man immer noch auf Skrzynecki. Der obengedachte Aufruf des Generalkommandanten der Nationalgarde hatte zur Folge, daß täglich eine Menge kampfbegieriger Einwohner bei dem Vicegouverneur um Waffen aller Art anhielt, aber man gab ihnen keine, und bewies dadurch, daß es mit der Vertheidigung Warschau's, insofern die Bewohner daran Theil nehmen wollten, kein rechter Ernst war. Auch durfte sich zur Zeit der Belagerung weder die National- noch Sicherheitsgarde auf den Wällen sehen lassen. Daß aber bei alledem der Enthusiasmus bei den Bewohnern der Hauptstadt sehr groß war, beweist der Umstand, daß auf die vom Municipalrath am 19. Juli erlassene Aufforderung, auch schon am 21. ein großer Theil der Bevölkerung aus allen Klassen auf die Schanzen bei Wola eilte, um mit eigener Hand die dortigen Befestigungswerke zu vollenden. Mehr als Zwanzigtausend Menschen, worunter Geistliche verschiedener Orden, Bürger aller Stände, vornehme Damen und Kinder, Zünfte mit ihren aufgerollten Fahnen zogen unter Anführung des Municipalrathes und des Regierungspräsidenten, Fürsten Czartoryski, insgesammt, die mit Blumen und Bändern umkränzten Grabgeräthschaften in der Hand, unter klingendem Spiel vor die Thore der Stadt, und arbeiteten den ganzen Tag unermüdet an der Beendigung der Schanzen. Es ist schmerzlich, wenn man bedenkt, daß dieses heilige Feuer im Augenblicke der größten Gefahr, bei dem Sturme jener Werke, von den Machthabern nicht nur nicht benutzt, sondern sogar zurückgehalten wurde.

Die Befestigungen der Stadt Warschau auf der linken Uferseite wurden aus drei Linien gebildet. Die erste Batterie-Linie war gegen 2400 Schritte von den Thoren entfernt und beherrschte die Zugänge zur Stadt. Sie waren alle mit gedeckten Gängen und Pallisaden versehen, und vermittelst ihrer Lage konnte ein Kreuzfeuer die umliegende Gegend zweckmäßig bestreichen. Die zweite Linie war in einer Entfernung von

8 — 900 Schritt von der Stadt, und korrespondirte mit ihrem Feuer in die von der ersten Linie gelassenen Lücken. Der Stadtwall, mit einer Anzahl verhältnißmäßig vertheilter Batterien, bildete die dritte Linie. Das, fast eine halbe Stunde von der Stadt entfernte Dorf Wola, war am stärksten befestigt und theilte die sämmtlichen Fortifikationen von Warschau in zwei gleiche Hälften. Das ganze Dorf mit seiner Kirche, Häuser und Gärten, war mit einem breiten, sorgfältig verpallisadirten Graben umgeben, dessen steile Böschung den Wall schwer zu übersteigen machte. Diesen Ort, worin die Kirche noch eine Art eigener Citadelle bildete, konnte man als die Hauptvorderschanze, die von dem Feuer mehrerer seitwärts angelegten Batterien unterstützt wurde, ansehen. Zwischen dem Ort Czyste und den Jerusalemer-Barrieren, etwa 1500 Schritt von der letztern auf der Krakauer Straße, war eine bedeutende Verschanzung angebracht, die mit ihrem Kreuzfeuer den Flächenraum zwischen Wola und Krolikarnia beherrschte. Der letztere Ort war ebenfalls verschanzt. Die Befestigungswerke in Warschau hatten nicht nur den Zweck, die Stadt zu vertheidigen, sondern es war hauptsächlich darauf Rücksicht genommen, daß zwischen den angebrachten Verschanzungen und von dem Feuer derselben unterstützt, ein kleines Heer einer weit zahlreicheren Armee mit Erfolg eine Schlacht liefern konnte. Alle jene Werke wurden von 160 Kanonen verschiedenen Kalibers vertheidigt.

Während die Bewohner Warschau's an ihren Befestigungswerken arbeiteten und dieselben bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen schwuren, während die National-Regierung das ganze Volk zu den Waffen rief und Proklamationen von allen Seiten zur Ausdauer und zum Kampfe ermahnte, mangelte es auch nicht an Gegen-Proklamationen und Aufrufen zum Gehorsam von russischer Seite; so z. B. schrieb am 15. Juli der General Roznieckí, derselbe, der zur Zeit des Großfürsten Konstantin, welcher Ausgangs Juni an der Cholera gestorben war, den Chef der Spione gespielt und zu dem unmenschlichen Drucke Polens das Meiste beigetragen hatte, jetzt aber im russischen Hauptquartier weilte, an den Generalissimus Skrzynecki einen Brief, worin er zuerst die verzweifelte Lage Polens heraushob und am Ende der Nation

rieth, sich dem Kaiser vertrauensvoll zu nahen und sich seiner Gnade zu unterwerfen. Die bisher fehlgeschlagenen Unterhandlungen schrieb er dem stolzen Charakter des Generals Diebitsch zu, wogegen er Paszkiewicz als gemäßigter und zugänglicher darstellte. Der letztere sollte mit Vollmachten versehen seyn, eine Annäherung zu Stande zu bringen und Rozniecki hätte als guter seinem Eide treu gebliebener Pole übernommen, der Vermittler in dieser Angelegenheit zu seyn. Zuletzt rühmte er die großen Streitkräfte der Russen und drohte, falls die Polen von der Kaiserlichen Gnade keinen Gebrauch machen würden, daß sie sich ihre gänzliche Vernichtung selbst zuzuschreiben haben würden. Dieses Schreiben theilte der Generalissimus der National-Regierung mit. Da es aber aus einer so unlautern Quelle, von einem Manne, der im ganzen Polenlande am meisten gehaßt wurde, dessen Namen sellst die kleinsten Kinder mit Verachtung aussprachen, herrührte und man niemals vermuthen konnte, daß der Kaiser, falls er wirklich eine Annäherung bezwecken wollte, sich jenes verhaßten Mannes dazu bedienen würde: so wurde das Schreiben zur Kenntniß des Volkes gebracht, blieb aber an und für sich unbeachtet.

Auch der Kaiser erließ noch eine Aufforderung zur Unterwerfung; sie wurde Anfangs August in Warschau bekannt und lautete folgendermaßen:

„Polen! Unsere Proklamation vom (5) 17. Dezember hat Euch mit unseren Absichten bekannt gemacht. Diese sind bisher verkannt worden. Euer Suverain bot Euch darin die Mittel, einen augenblicklichen Irrthum durch eine schnelle Rückkehr zur Pflicht zu sühnen. Anstatt auf seine Stimme zu hören, seyd Ihr vielmehr den treulosen Einflüsterungen einiger Ehrgeizigen, die mit dem Schicksale der Völker ihr Spiel treiben, gefolgt. Diese Unglücksstifter haben jede Aussöhnung unmöglich machen wollen; sie haben zu Handlungen gereizt, die Euch für immer den Weg zur Verzeihung verschließen sollten; sie haben Eurem Könige Absichten angedichtet, von denen seine Gedanken fern waren. — Mittlerweile hat sich ein blutiger und hartnäckiger Kampf entsponnen. Schreckliche Drangsale haben Euer Vaterland verwüstet; — Tausende Eurer Tapfern sind als Opfer einer traurigen Verblendung ge-

fallen; doch hat die göttliche Vorsehung nicht gewollt, daß die Pläne derer, die sowohl Euer Blut als die Reichthümer Eures Landes verschwenden, in Erfüllung gehen. — Schon sind diejenigen Provinzen, die sie zum Aufstand zu bewegen suchten, zur Ordnung und zum Gehorsam zurückgekehrt. Die Corps, welche dort Unruhe und Verwüstung verbreiten sollten, sind entweder vernichtet, oder auf fremdes Gebiet getrieben worden. Die zur Bekämpfung derselben bestimmt gewesenen Truppen sollen jetzt die Hauptarmee, welche bereits die Weichsel, das von Euch als unübersteiglich betrachtete Bollwerk, überschritten hat, verstärken. Sie marschirt auf Warschau. Neue, Euch nur Nachtheil bringende Kämpfe stehen bevor. — In diesem entscheidenden Augenblick richten wir noch einmal Worte des Friedens und der Milde an Euch. Möchtet ihr sie heute mehr als damals beherzigen. Diejenigen, welche Euch zur Ausführung ihrer verbrecherischen Pläne benutzen und in ihr eigenes Verderben mit hinein ziehen wollen, bemühen sich, Euch zu überzeugen, als hättet Ihr nur zwischen einem verzweiflungsvollen Tode und der Leibesstrafe oder der Verbannung die Wahl. Messet solchen Einflüsterungen keinen Glauben bei. Die stattgehabten Ereignisse haben Euch den Weg des Heils noch nicht verschlossen. Kehrt zu Eurer Pflicht zurück; sagt Euch offen von verbrecherischen Absichten los und Wir sind noch bereit, Euch zu verzeihen. Die väterlichen Gesinnungen, die Uns den Amnestie-Ukas vom 4. Juni eingegeben haben, sollen auch ferner Unsere Entschließungen Hinsichts Eurer leiten. Aber eine schnelle und unbedingte Unterwerfung kann Euch allein ein Recht darauf geben."

Gegeben zu Zarskoselo, den 17. (29.) Juli 1831.

(gez.:) Nikolaus.

Der Minister Staats-Sekretär

(gez.:) Graf Stephan Grabowski.

Diese Proklamation konnte unmöglich die gewünschte Wirkung hervorbringen. Sie war in derselben Art, wie die früheren, abgefaßt, und verlangte durchaus eine schnelle und unbedingte Unterwerfung; dann erst wollte der Kaiser den verirrten Polen seine Gnade angedeihen lassen, ohne jedoch zu bestimmen, worin eigentlich diese Gnade bestehen sollte. Wahrscheinlich durften die Polen, insofern sie das Werk der

Revolution abschworen, insofern sie sich ruhig zu den Füßen des Monarchen als schuldig bekannten und das viele Blut, welches sie in den bisherigen Kämpfen vergossen, als Sühnopfer für den rebellischen Aufstand und sich selbst als Rebellen anerkannten, hoffen, der Kaiser werde das Geschehene vergessen und in Polen wieder denselben Zustand eintreten lassen, der 15 Jahre lang dort obwaltete. Wäre aber eine solche Gnade nicht ein offenbarer Hohn gewesen? Denn die schrecklichen Mißbräuche und der Druck, den das Volk 15 Jahre lang erduldete, waren ja eben die Ursachen der Revolution, und nunmehr, nachdem schon Tausende der Opfer gefallen, nachdem die Erbitterung auf den höchsten Punkt gestiegen, sollte man wieder unter jenen Druck zurückkehren. Dieß war eine reine Unmöglichkeit, und wahrlich hatten die Polen nur zwischen einem verzweiflungsvollen Tode und der Verbannung, oder der kaiserlichen Gnade zu wählen. Die letztere schien aber für den größeren Theil des polnischen Volkes noch schrecklicher als selbst der Tod, denn sie führt doch immer zu einem marternden langsamen Dahinsterben, wogegen man im Kampfe bei den noch bedeutenden Hülfsquellen des Landes immer noch auf einen endlichen Sieg oder auf schnellen Untergang hoffen konnte.

Die sogenannten Ehrgeizigen, welche nach dem Manifeste des Kaisers das Volk bethört und zur Ausführung ihrer eigenen Pläne benutzt haben sollten, und womit wahrscheinlich die Repräsentanten, die Mitglieder der Regierung, so wie die obern Befehlshaber der Armee gemeint waren, zogen ja eben darum ein Mißtrauen von Seiten des Volkes auf sich, daß sie nicht mit noch mehr Energie und Stärke gegen die russische Macht auftraten, wozu das Volk selbst kein Opfer scheute. Jene, an der Spitze stehenden Männer waren nur Maschinen des allgemeinen Volkswillens und das Volk ließ sich von ihnen nur insofern leiten, als es seinen höchsten Wunsch, den Kampf um „Seyn oder Nichtseyn" verwirklicht sah. Die kaiserliche Proklamation verblieb daher auch dießmal, so wie alle früheren, ohne die geringste Wirkung, vielmehr verlangte das Volk um desto eifriger die Fortsetzung des Krieges und die Truppen sahen mit Ungeduld einer Hauptschlacht entgegen. Auch hatten die beiden Kammern schon am 16. und 20. Juli den einstimmigen Beschluß beschworen, auf

keine andern Bedingungen zu unterhandeln, als der gänzlichen Herstellung Polens in den Grenzen, wie es seit dem Jahre 1772 im Besitze Rußlands gewesen.

Das allgemeine Mißvergnügen über den schlechten Ausgang aller Kriegsoperationen seit dem Monat April, das Nichtverhindern des Weichselüberganges von Seiten der Russen und die der Hauptstadt sich nähernde Gefahr waren Veranlassung, daß die Landboten-Kammer am 22. Juli in einer geheimen Sitzung auf den Antrag des Landboten Niemojewski den Beschluß faßte, das bisherige Betragen des Generalissimus und dessen Pläne einer Prüfung zu unterwerfen, und sich mit der ganzen Lage des Landes in Bezug auf den Krieg bekannt zu machen. Dieserhalb erging von der Kammer eine Aufforderung an die Regierung, sofort ein aus den Mitgliedern der letztern, dem Generalissimus und den von ihm zu bestimmenden Militärs, so wie aus 11 Mitgliedern der Kammer bestehendes Conseil zu dem erwähnten Zwecke zusammenzurufen. — Die Konferenz selbst fand wirklich am 27. Juli statt, und der Generalissimus sowohl als der Kriegsminister gaben eine genaue Schilderung vom Zustand der Armee, der Vertheidigung, der Lebensmittel, der Munition, Verproviantirung der Hauptstadt, kurz alles dessen, was auf den Zustand des Landes und auf das endliche Ziel des Kampfes Bezug hatte. Skrzynecki stellte vor, daß die Armee an Zahl zwar geringer, als die feindliche sey, daß sie aber jetzt noch immer mehr Bajonnette zähle, als in den Schlachten des Monats Februar, wogegen der Feind kaum die Hälfte seiner damaligen Streitkräfte besäße. Hinsichts der Festungsbesatzungen bestand der Generalissimus auf einem Geheimniß, und man mußte sich mit der Versicherung begnügen, daß die Garnisonen hinreichend seyen. Hinsichts der zur endlichen Bekämpfung des Feindes gefaßten Pläne verlangte der Generalissimus ein noch tieferes Geheimniß, und die Mitglieder der Konferenz mußten einen Eid ablegen, die Offenbarung der Pläne, Ansichten, Maßregeln und Verfügungen des Generals mit dem Schleier der Verschwiegenheit zu bedecken, damit der Feind nichts davon erfahren, und darnach seine Gegenmaßregeln nehmen könne. Der Plan Skrzynecki's konnte bei den damaligen Umständen wohl in nichts Anderem bestehen, als der russischen Hauptarmee an

dem Flusse Bzura bei Sochaczew und Lowicz entgegenzutreten und ihr dort noch vor Ankunft ihres linken Flügels unter Creutz und Rüdiger eine Schlacht zu liefern, denn gleich nach jener Konferenz brach die Armee bis nach Sochaczew auf, und als schon der Befehl zur Schlacht gegeben war, wurde er schnell widerrufen. — Was die bisherigen Operationen und den Weichselübergang der Feinde anbetraf, so entschuldigte sich Skrzynecki damit, daß es ihm unmöglich gewesen wäre, den letztern zu verhindern; auch hätte er, ungeachtet ihm der Ort und der Tag des Ueberganges genau bekannt gewesen, die Armee nicht auf das rechte Weichselufer ziehen können, um die übergegangenen Feinde mit einer Schlacht zu begrüßen, weil er sich sonst zu weit von der Hauptstadt entfernt haben würde. Die letzte Entschuldigung des Generalissimus scheint aber auf keinen triftigen Gründen zu beruhen. Es ist zwar wahr, er würde sich durch eine solche Operation auf die russische Hauptarmee 25 Meilen von Warschau entfernt haben, aber in dem Zeitpunkte von der Mitte Juli's bis Anfangs August hatte diese Stadt auch nicht das Geringste zu fürchten. Rüdiger befand sich im äußersten südlichen Theile des Königreichs, bei Lublin, beschäftigt mit seinen Brücken-Anstalten zum Uebergange auf das rechte Ufer, die er in Gallizien betrieb, und die erst Ausgangs Juli beendigt wurden. Nun stand zwar Creutz mit etwa 12,000 Mann in Podlachien; hätte aber Skrzynecki in Praga eine verhältnißmäßige Besatzung zurückgelassen, so wäre Warschau von der rechten Seite ganz, Praga aber wenigstens für ein paar Wochen, selbst wenn sich, was jedoch nicht zu erwarten stand, die beiden Corps Creutz und Rüdiger vereinigt hätten, sicher gewesen. Zwei Wochen dagegen war eine hinlängliche Zeit, um den kühnen aber entscheidenden Plan gegen die russische Hauptmacht auszuführen. Wahrscheinlich hätte alsdann Paszkiewicz dasselbe Loos gehabt, welches die Generale Gielgud und Chlapowski in Litthauen erfuhren, und wäre gezwungen gewesen, auf preußischem Gebiete Schutz zu suchen.

Zuletzt versicherte noch in jener Konferenz die Regierung, daß das Reichstags-Manifest und der Beschluß der Kammern, wonach das Schicksal der Provinzen Litthauen, Volhynien und Podolien mit dem des Königreichs für immer verbunden

worden, in ihrem ganzen Verfahren ihr stets zur Richtschnur gedient hätten. — Am Ende der Konferenz schien das vorige Vertrauen in den Generalissimus und die Eintracht aller Mitglieder von Neuem vollkomen befestigt zu seyn, und als am folgenden Tage die Deputirten der Landboten-Kammern einen Bericht darüber abstatteten, war man dort allgemein mit dem Betragen des Generalissimus zufrieden. Man hegte wieder das vollkommene Zutrauen zu ihm, daß er den begonnenen Kampf glücklich zu Ende führen werde, da er vorzüglich in der Konferenz erklärt hatte, daß er an nichts als an einen Kampf auf Tod und Leben denke, und die Nationalsache bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen gesonnen sey. Man ließ ihm daher das Oberkommando der Armee, und die früher erlittenen Unfälle, sowie der große Verlust, den das Heer seit 4 Monaten unter Skrzynecki's Leitung getroffen hatte, wurde unvorhergesehenen Zufällen und auch der schlechten Ausführung der Operationen von Seiten der Unterbefehlshaber beigemessen.

Um der überhandnehmenden Geldnoth abzuhelfen, beschlossen die beiden Kammern Ausgangs Juli, die Nation zu einem freiwilligen 5procentigen Darlehn gegen Verpfändung der Nationalgüter aufzufordern. Es unterzeichneten zwar sogleich viele Personen für bedeutende Summen, aber diese Finanz-Operation zog sich doch etwas in die Länge, und man fand ein zweites Auskunftmittel in einer Klassensteuer, die man auf das Silber legte. Auch dieses Opfer brachte die Nation gutwillig, und jeder beeilte sich, der deßhalb niedergesetzten Kommission ein Verzeichniß seines Silbers nach eigner Schätzung einzureichen. Zuletzt wollte man noch das sämmtliche Kirchensilber gegen 6procentige Obligationen und künftige Wiedererstattung in die Münze nehmen. Alle diese Mittel schienen eine bedeutende Aushülfe zu versprechen, konnten aber der gleich darauf eingetretenen Verhältnisse wegen nicht mehr in Ausführung gebracht werden.

Bevor wir nun zu den letzten Kriegsoperationen übergehen, müssen wir noch eines Umstandes gedenken, der ganz Warschau mit Freude erfüllte, und das Volk mit neuen Hoffnungen belebte. Das war dieß: die unerwartete Ankunft des Generals Dembinski mit den Ueberresten des litthauischen Corps vor den Thoren der Hauptstadt. Nach dem von Lit-

thauen eingegangenen Nachrichten war es zwar bekannt, daß ſich General Dembinski mit ſeiner Abtheilung nach dem Mißlingen der Expedition bei Kurszany von dem Corps der Generale Gielgud und Chlapowski getrennt hatte, um ſich wo möglich durchzuſchlagen; aber längſt ſchon glaubte man dieſen General mit ſeinen Truppen in den Steppen Litthauens verloren, als er endlich am 2. Auguſt Abends nach langen Drangſalen und Kämpfen bei den Wällen von Praga anlangte.

Ueberraſchend und außerordentlich war die Freude des Wiederſehens der ſchon als todt Beweinten. Ihre Zahl betrug 4 — 5000 Mann. Der Präſident der Regierung Fürſt Czartoryski bewillkommte ſie eine Stunde vor Praga mit den Worten: „Ihr ſeyd die lebende Strafe für Jene, welche durch ſchlechtes Beiſpiel ihrer Anführer irre geleitet, der Polen einziges Loſungswort: Sieg oder Tod! vergeſſen konnten.“ Das an den Barrieren zahlreich verſammelte Volk, worunter ſich Bekannte und Verwandte der Angekommenen befanden, kannte keine Grnzen in ſeiner Freude; aber ſowohl die Krieger als ihre Pferde waren ſo ſehr erſchöpft, daß ſie einer erquickenden Ruhe, die ihnen auch in einem innerhalb der Verſchanzungen bezogenen Lager zu Theil wurde, bedurften.

Merkwürdig ſind die Schickſale Dembinski's und ſeiner Schaar. Abgeſondert von Gielgud und Chlapowski nahm er ſeinen Marſch nach Kurland, um den verfolgenden Feind zu entgehen. Kaum 15 Meilen von Riga entfernt, wendete er ſich wieder weſtlich, und legte den Marſch nach Warſchau, beinahe 150 Meilen, unter immerwährenden blutigen Gefechten in 20 Tagen zurück. Ohne Munition, ohne Hülfsmittel, ſelbſt ohne Hoffnung einer Rettung erhob ſich Dembinski über alle Gefahren, und nahm dem Feinde in den vielen Gefechten, die er lieferte, einige Tauſend Gewehre, einige Hundert Kanonenladungen, ſowie eine Menge Pferde und andere Kriegsbedürfniſſe ab. Seine Nachhut war faſt täglich, und ſelbſt oft das ganze Corps von allen Seiten angegriffen, ſchlug ſich aber immer glücklich durch. Ein Theil der Infanterie, nemlich ein Bataillon des 3. Jägerregiments und eine Abtheilung des 18. Linienregiments ſaßen auf erbeuteten Pferden. — Eine bedeutende Anzahl litthauiſcher Bürger, ſowie viele Studenten der Wilnaer Univerſität, hatten ſich dem Zuge angeſchloſſen, auch

befand sich der Partheigänger Oberst Puszett, von dem wir schon oben erwähnten, daß sein Corps nach einem unglücklichen Gefechte zersprengt worden war, mit den Uebriggebliebenen bei der Dembinski'schen Schaar. Am 3. August hielt das Corps seinen feierlichen Einzug in Warschau, wo es von den Mitgliedern der Regierung mit einer ergreifenden Dankrede empfangen wurde. Dembinski ernannte man zum Divisions-General, die beiden Obersten Sierakowski und Rozycki zu Brigade-Generalen, außerdem wurden die Namen sowohl der Officiere als der Soldaten ohne Unterschied auf Befehl des Senats in ein eigenes Buch, mit der Bemerkung, daß sich alle ums Vaterland höchst verdient gemacht hätten, aufgezeichnet, und diese Liste sollte im Archiv des Reichstages niedergelegt werden.

Mit dem Dembinski'schen Corps kehrte auch die Kolonne des Obristen Rozycki nach Warschau zurück. Dieser Officier war mit einem Bataillon Scharfschützen, zwei Schwadronen Kavallerie und einer Abtheilung Officiere am 22. Juli, als man von dem Mißlingen der litthauischen Expedition noch keine Nachricht hatte, auf der Straße über Wengrow, Sokolow und Drohicyn nach Litthauen abdetachirt worden, um dort in dem Theile zwischen Brzesc und Bialystok im Rücken der russischen Armee den Aufstand zu organisiren, weswegen ihm auch gegen 200 Officiere aller Waffengattungen als Instruktoren mitgegeben worden waren. Nachdem aus den Städten Drohiczyn und Siemiatice die russische Garnison vertrieben, auch in der ersteren der russische General Paniutyn und der Platzmajor Rott, dessen Grausamkeiten schon vielen patriotischen Einwohnern das Leben gekostet, gefangen genommen worden, ging Rozycki nach einem am 27. Juli bestandenen Gefechte in das Städtchen Narewka, um von dort in die große Bialowiezer Heide zu gelangen, und sich mit den in ansehnlichen Haufen versammelten Jägern zu vereinigen. Jenseits Narewka, bei dem Flusse gleichen Namens, entdeckte Rozycki seitwärts ein bedeutendes feindliches Corps, zugleich kam aber auch eine andere Truppenmasse gerade auf ihn losmarschirt, und beide Theile schickten sich zu einem Treffen an; endlich entdeckte man zu beiderseitigen Erstaunen, daß es Polen seyen, die gegen einander anrückten, und nunmehr vereinigten Dembinski und Rozycki ihre Schaaren, und vertrieben mit leich-

terer Mühe den andringenden Feind. Da nun Rozycki das Schickſal der litthauiſchen Expedition erfuhr, ſo fand er es unzweckmäßig, weiter nach Litthauen vorzudringen, er bildete von nun an die Nachhut des Dembinski'ſchen Corps, und kam mit dieſem glücklich in Warſchau an, wo ihm ſpäter der Oberbefehl in der Sandomir Wojewodſchaft gegen Rüdiger anvertraut wurde.

Siebentes Kapitel.

Aufſtellung der polniſchen Armee zwiſchen Sochaczew und Blonie. — Vorrücken der Ruſſen und Einnahme von Lowicz. — Beide Armeen ſtehen bei Bolimow in Erwartung einer Schlacht gegenüber. — Gefechte zwiſchen Rüdiger und Rozycki an der obern Weichſel. — Skrzynecki verliert den Oberbefehl und Dembinski tritt proviſoriſch an ſeine Stelle. — Der patriotiſche Klubb. — Scenen in Warſchau in der Nacht vom 15. auf den 16. Auguſt. — Regierungsveränderung und Einführung der Krukowiecki'ſchen Diktatur. — Rückzug der polniſchen Armee und Annäherung der Ruſſen.

Um ſich des ihm neuerdings wieder geſchenkten Zutrauens würdig zu machen, hielt der Generaliſſimus Skrzynecki am 29. Juli im Beiſeyn der Regierungsmitglieder einen Kriegsrath, worin beſchloſſen wurde, das Heer bei Sochaczew an dem moraſtigen und ſchwer zu paſſirenden Fluſſe Bzura aufzuſtellen, und den Feind dort mit einer Schlacht zu empfangen. Auch hatte Skrzynecki, um ſich noch beliebter zu machen, die nach der Schlacht von Oſtrolenka entlaſſenen Generale Umiński und Prondzyński wieder in Thätigkeit geſetzt. In Folge dieſes Kriegsraths ſetzte ſich die Armee, welche nach der Vereinigung aller Truppen bei Warſchau gegen 60,000 Mann betrug, in Bewegung. Die Hauptſtärke ſtand zwiſchen Blonie und Sochaczew, eine ſtarke Abtheilung hielt das drei Meilen von der letztern Stadt entfernte wichtige Lowicz beſetzt. Um aber das Vordringen des Generals Rüdiger, deſſen Brücke bei Jozefow ſchon fertig war, im äußerſten ſüdöſtlichen Theile des Königreichs zu verhindern, wurde der General Rozycki, der Geführte Dembinski's, mit den aus Litthauen zurückgekehrten und neu organiſirten Truppen, nebſt allen andern im Sandomirſchen und Krakauiſchen zu Gebote ſtehenden

Streitkräften gegen Rüdiger abdetachirt. In kurzer Zeit vermehrte sich das Rozyckische Corps, von dessen Operationen wir später sprechen werden, bis auf 9 Bataillone, 10 Schwadronen und 10 Kanonen, zusammen gegen 9000 Mann. Um zuletzt einen tapfern und beim Volke in Achtung stehenden Krieger an die Spitze der Hauptstadt zu stellen, ernannte man den General Dembinski zum Gouverneur von Warschau. Alles war nunmehr gespannt, und jeden Augenblick sah man einer entscheidenden Hauptschlacht entgegen, bevor sich noch die russische Armee mit ihrem linken Flügel zu vereinigen im Stande wäre.

Die Stärke des über die Weichsel gegangenen russischen Heeres betrug nach allen Nachrichten etwas über 60,000 Mann mit 150 Kanonen. Gleich nach dem Uebergange erließ der Feldmarschall eine Proklamation an die Bewohner des linken Weichselufers, welche also lautete:

Nach dem Uebergange des Heeres auf das linke Weichselufer fordere ich alle Einwohner des Königreichs Polen auf, in ihren Wohnungen ruhig zu verbleiben und ohne Furcht ihren Beschäftigungen nachzugehen. Da ich weiß, daß viele Landleute, durch Uebelgesinnte verführt, gegen ihre rechtmäßige Regierung die Waffen ergriffen haben, so ermahne ich dieselben, diese Waffen sogleich niederzulegen und in ihre Wohnungen zurückzukehren. Ich thue ferner kund und zu wissen: 1) Alle Landleute, welche mit den Waffen in der Hand ergriffen werden, haben die Entfernung von ihren Angehörigen zu gewärtigen. 2) Das Eigenthum und die Sicherheit der in ihren Wohnungen ruhig sich verhaltenden Einwohner bleibt ungefährdet und alle Bedürfnisse der Truppen werden sogleich baar bezahlt; für die Lieferungen an Heu, Stroh und Holz aber werden Quittungen verabfolgt, welche zu seiner Zeit bei Entrichtung der Abgaben an Zahlungs Statt angenommen werden sollen. 3) Zur Erhaltung der Ruhe und zur Handhabung der Gerechtigkeitspflege wird in den von russischen Truppen besetzten Orten eine provisorische Regierung eingesetzt werden, zu deren Chef der General-Major Dombrowski ernannt ist. Es ist die Pflicht der Einwohner, sich in allen vorkommenden Fällen an denselben zu wenden und seinen Anordnungen Gehorsam zu leisten. Ich hoffe, daß diese gutgemein-

ten Maßregeln nicht ohne Erfolg bleiben und die Einwohner wieder zu ihrer Pflicht zurückkehren werden.

Oberbefehlshaber der kaiserlichen Armee,
Graf Paszkiewitsch-Erivanski.

Die gemäßigte Sprache in dieser Proklamation beweist, daß der russische Oberbefehlshaber damit das Volk beruhigen, und somit die Organisation des Landsturms hintertreiben wollte. Er ließ auch im ersten Augenblick wirklich eine gewisse Manneszucht beobachten und alle Bedürfnisse baar bezahlen. Dies machte auf den Landmann einigen Eindruck. Um aber mit Kraft dem Landsturm, der sich bei alledem tapfer zur Wehr setzte, auseinander zu treiben, wurden bedeutende Kavalleriemassen nach allen Richtungen ins Land gesendet, wo der Feind denn auch nach mehreren Gefechten seinen Zweck vollkommen erreichte.

Nach beinahe zehntägiger Ruhe brach die russische Armee, welche bis dahin, in dem Landstrich von Brzesc bis nach Sluzewo an der preußischen Grenze gelagert, am 27. Juli auf, und bewegte sich über Kowal, Gostynin nach Gombin 6 Meilen von Sochaczew, wo sie am 31. Juli ankam, und ihre Vorposten bis Osmolin vorschob. Von hieraus detachirte der Feldmarschall am 1. August das Corps des Generals Pahlen auf der Hauptstraße zu einer Demonstration gegen Sochaczew. Bei Annäherung des Feindes glaubte der polnische Feldherr, er werde von der ganzen Macht in der Fronte angegriffen, und beging den Fehler, die Abtheilung, welche Lowicz besetzt hielt, sogleich zurückzuziehen, und überließ diesen wichtigen und leicht zu vertheidigenden Uebergangspunkt dem Feinde ohne einen Schwertstreich, ja ohne selbst die Brücke zu zerstören. Die Russen versäumten auch nicht, sogleich von Lowicz Besitz zu nehmen, warfen dort mehrere Batterien auf, und schlugen noch zwei Brücken über die Bzura um die Armee diesen Fluß schneller passiren zu lassen, wo sie ihre Vorhut bis Nieborow und Arkadia vorschoben, während das Pahlensche Corps Sochaczew gegenüber postirt blieb. Am 2. August entschloß sich der polnische Generalissimus, welcher an diesem Tage sein Hauptquartier nach Sochaczew verlegte, zu einer Schlacht. Die Befehle sich gerüstet zu halten, wurden ausgefertigt, und um 3 Uhr Morgens sollte das Heer gegen

die Hauptmacht der Russen, die sich nunmehr in Lowicz befand, aufbrechen. Alles war vorbereitet, und die Truppen des langen Zögerns müde, freuten sich auf den entscheidenden Kampf; aber plötzlich um 2 Uhr des Nachts gab Skrzynecki Gegenbefehl und die Schlacht unterblieb. Dieß war wieder ein Beweis der Unentschlossenheit des Generalissimus, und man behauptete damals in Warschau, daß jener Gegenbefehl auf den Rath des Generals Chrzanowski, der einen großen Einfluß auf die Handlungen Skrzynecki's ausübte, gegeben worden. Es war unverzeihlich, die vortheilhafte Stellung zwischen Sochaczew und Lowicz, wo der Fluß Bzura, einen Halbkreis bildet, und wo man drei der wichtigsten Straßen nach Thorn, Kalisch und Krakau beherrschte, noch vor dem Andrange des Feindes so ganz zu vernachlässigen. Es wäre nichts leichter gewesen, als vom 1. Juli bis zum 1. August vermittelst des zusammenberufenen Landsturms jene wichtige Positionen stark befestigen zu lassen; sie wären alsdann eine wirkliche Vormauer für Warschau gewesen. Aber Alles dies war unterblieben.

Anstatt einer Hauptschlacht unternahm der polnische Befehlshaber einen Angriff auf die Vorhut der Russen bei Nieborow. General Ramorino mußte am 5. August mit 2 Infanterie- und 2 Kavallerie-Regimentern den Ort angreifen. Er vertrieb das im Dorfe befindliche Kavallerie-Regiment, welches sich nach Arkadia zurückzog. Wäre der Angriff Ramorino's kräftig unterstützt worden, so hätte man der ganzen russischen Vorhut unter General Witt eine Niederlage beibringen, und sie nach Lowicz zurückdrängen können, weil die russischen Hauptkräfte sich noch auf dem jenseitigen Bzura-Ufer befanden. Aber man begnügte sich nach einem hitzigen Gefechte mit der russischen Infanterie, Nieborow zu besetzen, während der Feldmarschall, die Gefahr des Witt'schen Corps einsehend, die Unthätigkeit des polnischen Befehlshabers benutzte und in der Nacht vom 5. auf den 6. die ganze Armee auf das linke Ufer des Flusses, wo er zwischen Arkadia und Lowicz eine Stellung einnahm, herüberzog. Pahlen aber erhielt Befehl seine bisherige Position Sochaczew gegenüber, zu verlassen und Lowicz zu besetzen. Alle diese Bewegungen wurden in einer Nacht ausgeführt. Das polnische Heer rückte zwar

am 7. August ebenfalls von Sochaczew gegen Rieborow, da man aber die ganze feindliche Armee schon diesseits Lowicz, und mit dem Rücken an die Stadt gelehnt, schlagfertig aufgestellt fand, so schien wieder ein Angriff nicht rathsam, und die Armee postirte sich der russischen gegenüber am Rawkaflusse. Das Hauptquartier Skrzynecki's befand sich in Bolimow, das des Feldmarschalls in Arkadia unweit Lowicz.

Während sich die beiden Heere gegenseitig beobachteten, ließen die Russen an der Befestigung von Lowicz, welche Stadt sie zu Herren der Kommuniketionen von Thorn, Kalisch und Krakau machte, fleißig arbeiten, um dadurch noch einen befestigten Punkt für ihren ungeheuren Fuhrwesenpark, der aus einigen tausend Wagen bestand, und in einiger Entfernung unter dem Schutze der Abtheilung des Generals Gerstenzweig der Armee folgte, zu sichern. Nicht minder beherrschte die Kavallerie dieses Generals von Kolo bis Kutno gegen Lowicz die Kalischer Chaussee, wo sie in den umliegenden Orten den zusammengetretenen Landsturm auseinandertrieb. Die Verbindung der Armee mit der Brücke bis Nieszawa wurde durch die Kavallerie-Abtheilung des Generals Rostiz unterhalten. In einer solch vortheilhaften Stellung an der Bzura konnte der russische Feldmarschall allerdings jeden Augenblick eine Schlacht annehmen, ungleich lieber mußte es ihm aber seyn, wenn sie polnischer Seits unterlassen wurde, weil während der Zeit das Corps des Generals Creutz, Behufs der Vereinigung mit der Hauptarmee die Weichsel passiren, General Rüdiger seine Operationen an der obern Weichsel entwickeln, und sich nach der Pilica bewegen konnte. Auch konnte sich Rosen von der rechten Seite her Praga nähern und die Operationen der Hauptarmee unterstützen. Alle diese Voraussetzungen trafen wirklich ein.

Nachdem die vielen Unternehmungen wider den General Rüdiger auf dem rechten Weichselufer mißlungen waren und derselbe nach dem Abzuge der polnischen Armee keinen Widerstand mehr zu fürchten hatte, so konnte er ungehindert die Vorbereitungen zu einer Brücke bei Jezefow vollenden; ebenso durfte er bei dem Uebergange selbst auf der linken Seite keinen Widerstand erwarten, da dieser ganze Theil des Königreichs von Truppen entblößt war und der sich eben wieder-

Landsturm zu schwach seyn mußte, um regulären Truppen die Spitze zu bieten. — Rüdiger ging daher am 7. August bei Jozefow auf der geschlagenen Brücke über die Weichsel. Sein Corps bestand aus 14 Bataillonen, 30 Schwadronen, 2 Kosacken-Regimentern und 42 Geschützen. Er rückte schnell vor und verdrängte mit seiner Uebermacht die polnischen Abtheilungen aus Tarlow, Pawlowska wola und Solce, welche zusammen aus einem Jäger-Bataillon des Major Grotus, einem Bataillon Infanterie und einer Abtheilung Landsturm nebst 3 Schwadronen neu gebildeter Krakusen bestanden. Alle diese Abtheilungen zogen sich auf Ilza zurück, um sich wo möglich mit dem herbeieilenden Corps des Generals Rozycki zu vereinigen. Rüdiger befand sich am 8. August mit seiner Hauptmacht in Kazanow, während er eine Abtheilung unter dem Prinzen Adam von Würtemberg nach Opatow sandte, um die sich dort bildenden Reserven der litthauischen Reiter-Legion aufzuheben, auch den Landstrich bis Zawichost vom Landsturm zu reinigen; in gleicher Absicht war auch der General Tieman mit einem Kavallerie-Regiment stromaufwärts bis nach Sandomierz abgesandt worden. Es war die Absicht Rüdigers, schnell nach der Pilica vorzudringen und über Rawa in unmittelbarer Verbindung mit der Hauptarmee zu treten. Hieran verhinderte ihn jedoch die tapfere Gegenwehr des Generals Rozycki und sein Corps, durch den letztern beschäftigt, konnte an der Erstürmung Warschaus nur theilweise mitwirken. — Der Vortrab Rüdigers unter General Geismar traf am 8. August auf seinem Marsche nach der Pilica, zwischen den Städten Gniewoszow und Granica auf eine aus Warschau herbeieilende 2 Bataillone Infanterie und 2 Kavallerie-Schwadronen starke Kolonne des Rozyckischen Corps. Diese wurden geschlagen und mußten sich mit einem Verluste von 300 Mann und 16 Officieren seitwärts nach Ilza zurückziehen. Hier hatte Rozycki den größten Theil seiner Streitkräfte vereinigt und lieferte am 9. August dem Prinzen von Würtemberg, der ihn angriff, ein sehr hitziges Treffen, worin die Russen gegen 300 Mann verloren, die Stadt aber in Flammen aufging. Bei diesem Gefechte zeichnete sich besonders der Major Rozycki aus. Dieser Officier war früher einer der Anführer bei der *Wolhynischen* Insurrektion. Mit einer von ihm selbst gestifte-

ten Abtheilung Kavallerie begann er im Monat Mai als Capitän seine Partheigängerzüge im Rücken der russischen Armee bei den Flüssen Styr, Bog und Boh. Er lieferte viele glückliche Gefechte, nahm bedeutende Transporte an Rekruten, Lebensmitteln und Munition, und kam endlich im Monat Juni, nachdem er sich durch das Corps des Generals Kaizanoff durchgeschlagen, mit 3 Schwadronen Kavallerie und 50 Scharfschützen in der Festung Zamosc an. Der Generalissimus ernannte ihn zum Major und aus seinen Kavalleristen bildete man das sogenannte Wollhynische Uhlanen-Regiment, dessen Kommandant er wurde. Dieses Regiment befand sich jetzt im Corps des Generals Rozycki. Nach dem Gefecht bei Ilza ging Rozycki mit seiner Schaar durch die bedeutenden Waldungen über Wierzbnik und Wonchock in die Gegend von Kielce, um dort unter dem Schutze der Berge und Wälder neue Verstärkungen an sich zu ziehen. Rüdiger aber ließ durch den Prinzen von Würtemberg das Rozyckische Corps beobachten und eilte selbst nach Konskie, um wo möglich zur Hauptarmee zu stoßen.

In Warschau war unterdessen, und vorzüglich da Skrzynecki von Neuem gezaudert hatte, dem Feinde in der starken Position bei Sochaczew und Lowicz eine Schlacht zu liefern, die Unzufriedenheit auf den höchsten Grad gestiegen.

Alle Stände sahen nunmehr in den Handlungen des Generalissimus die unverzeihlichste Schwäche. Die Presse, der patriotische Verein, von dem wir weiter unten sprechen werden, richteten ihre Angriffe auf den Obergeneral; selbst in der Armee bildeten sich Partheien für und gegen ihn, so daß deren völlige Demoralisation, falls nicht schnell ein Auskunftsmittel gefunden würde, bevorstand. In dieser Noth ermannte sich endlich die Kammer und nach einem gefaßten Beschlusse ging in der Nacht vom 9. auf den 10. August eine Kommission, bestehend aus dem Fürsten Czartoryski, Grafen Anton Ostrowski, Senator Wenzyk und den Landboten Szlaski, Dembowski, Swirski, Morawski, Tyszkiewicz, nach dem Lager bei Bolimow ab. Diese Kommissarien sollten die Gründe der bisherigen Unthätigkeit des Generalissimus genau untersuchen und ihm die Nothwendigkeit und den Wunsch der Nation, eine Schlacht zu liefern, vorstellen; falls sie es den Umständen nach für nöthig

thig fänden, sollten sie Skrzynecki das Kommando abnehmen und einen andern Oberbefehlshaber ernennen.

Bei Ankunft der Deputirten im Hauptquartier erklärte der Generalissimus, daß, so wie es ihm früher unmöglich gewesen wäre, den Uebergang des russischen Heeres über die Weichsel zu verhindern, weil ihn dieß zu weit von der Hauptstadt abgeführt haben würde, eben so scheine ihm jetzt jeder Widerstand, den er dem Vordringen des einmal herübergekommenen Feindes nach Warschau, entgegensetzen wollte, zu unnützem Blutvergießen zu führen. Er drückte dabei sein Bedauern aus, daß man auf die Verproviantirung der Hauptstadt so wenig Rücksicht genommen; dadurch schien er darauf anzuspielen, daß Warschau auf keinen Fall einer Belagerung hätte entgehen können. — Bei so zweideutigen und unbestimmten Erklärungen des Generalissimus, blieb nichts anderes übrig, als einen allgemeinen Kriegsrath zu versammeln welchem Officiere aller Grade beiwohnten. — Dieser Kriegsrath erkannte zwar den Patriotismus, auch selbst die Talente Skrzynecki's an, hielt ihn aber für zu wenig unternehmend, um in den gegenwärtigen Umständen mit Vortheil für die Nation handeln zu können. Man hielt dafür, daß ein anderer Befehlshaber, sey er auch mit weniger Talenten aber mehr Unternehmungsgeist begabt, in der dermaligen Lage weit nützlicher seyn würde.

Skrzynecki, betroffen über die Ansichten des Kriegsrathes, gab darauf schriftlich folgende Erklärung ab: „Nachdem ich den Kommissarien sowohl mein bisheriges Betragen, als auch die Ursachen des unterlassenen Angriffs auf den Feind mündlich erörtert habe, bin ich es mir selbst und der Sorge um das Urtheil der Lebenden und der Geschichte schuldig, der Reichstags-Deputation zu eröffenen, daß, wenn meine von allen persönlichen Rücksichten freie Ueberzeugung mir gezeigt hätte, daß die Niederlegung des Oberbefehls über das Heer, das Wohl des Landes begründen könnte, ich dieß, ohne die Deputation abzuwarten, freiwillig gethan haben würde. Allein die Gewissensstimme befahl mir, alle Gefahren zu theilen und bis ans Ende in der Sache des Vaterlandes an der Spitze des Heeres meine Kräfte zu opfern. Deßhalb allein habe ich den Oberbefehl nicht niedergelegt und lege ihn auch jetzt nicht

ſelbſt nieder. Ich kann mich aber bei dem reinſten Willen irren, und fordere daher die Deputation auf, daß, wenn ſie nach Erwägung des innern und äußern Zuſtandes die Erwählung eines neuen Oberbefehlshabers zum Wohle des Vaterlandes für nöthig hält, dieſelbe den Oberbefehl mir abnehme und weit entfernt, mich dieſer Beſtimmung zu widerſetzen, werde ich mit dem Beiſpiele des Gehorſams und vollkommener Aufopferung dem Heere vorangehen."

Die Deputation übertrug nunmehr den Oberbefehl des Heeres einſtweilen dem General Dembinski. Zur Wahl des wirklichen Generaliſſimus wurden die Regiments-Kommandanten und Generale zu einer geheimen Abſtimmung eingeladen. Aber auch hier konnte man ſich Hinſichts der Kandidaten nicht verſtändigen, Prondzynski, Uminski, Lubienski, ſelbſt der junge Obriſtlieutenant Zamoyski, deſſen Vater nach der Revolution Polen verließ, und während des ganzen Krieges am Hofe zu Petersburg weilte, wurden vorgeſchlagen. Endlich traf die Stimmenmehrheit Prondzynski, der aber die Würde eines Oberbefehlshabers in der damaligen Lage ausſchlug. So blieb es bei der Beſtimmung der Kommiſſion und Dembinski behielt zwar proviſoriſch das Kommando, da aber das Heer ſchon zu ſehr demoraliſirt war, ſo bildeten ſich verſchiedene Factionen für Skrzynecki, der ebenfalls bei dem Heere verblieb und mehrere Regimenter verſagten ſogar am 12. Dembinski völlig den Gehorſam. Die beiden Generale lobten vor der Fronte der Truppen Einer den Andern, und Jeder pries des Andern Thaten, die er als Muſter darſtellte, damit verging die Zeit, die der thätige Feind, unterrichtet von allem, was im polniſchen Lager vorging, zum Zuſammenziehen aller ſeiner Streitkräfte benutzte. Ein Rückzug der polniſchen Armee nach Warſchau ward nunmehr unvermeidlich, da ſie in einem ſo demoraliſirten Zuſtande einem Angriff der Ruſſen, wozu dieſe auch Miene machten, unterlegen ſeyn würde. — Skrzynecki erließ zuletzt noch eine Abſchieds-Proklamation an die Truppen, worin er ihnen für den, ihm während ſeines Oberbefehls geleiſteten Gehorſam, und für die in allen Schlachten bewieſene Tapferkeit dankte, und ſie ermahnte, dem neuen Befehlshaber, deſſen Tapferkeit und Talente ſich bereits in Litthauen erprobt hätten, mit Vertrauen zu folgen, und ſeine

Befehle pünktlich zu vollziehen, worin er ihnen mit gutem Beispiel voranzugehen versprach.

So war denn der Mann vom Schauplatze abgetreten, in dessen Hände das polnische Volk alle seine Hoffnungen niedergelegt hatte, dem es mit einem unbedingten Vertrauen gefolgt, und den es selbst nach so vielen Unfällen seines Zutrauens gewürdigt hatte. Skrzynecki übernahm die Leitung des polnischen Heeres nach einer glorreichen Schlacht, und in einem solchen Zustande, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Für seine Person gehörte der General zur aristokratischen Parthei, die er jederzeit emporhob und begünstigte, und die auf alle seine spätern Handlungen ihren Einfluß ausübte. Er eröffnete seine Laufbahn am letzten Märztage mit einem glänzenden Siege, der, wäre er gehörig benutzt worden, die größten Folgen nach sich gezogen hätte. Aber seit jenem Siege waren alle Operationen Skrzynecki's von Unglück und Fehlern begleitet. Wir haben darüber unsere Ansichten bei jeder Beschreibung der stattgehabten Vorfälle kund gethan, und bemerken hier nur noch Folgendes: Der Hauptfehler aller Operationen jenes Generals scheint darin zu liegen, daß er sein schönes Heer in kleine Abtheilungen zersplitterte, und von diesen große Resultate erwartete, ohne vorher einen Hauptschlag auf die russische Armee, der nach der Schlacht von Dembe gewiß ausführbar war, zu wagen. Er betrachtete den polnischen Kampf als einen gewöhnlichen Krieg, ohne zu bedenken, daß nur schnelle und kühne Operationen die revolutionäre Kraft in der Nation erhalten und ein gewisses Uebergewicht über den mächtigen Feind verschaffen konnten. Zu solchen Operationen konnte sich aber Skrzynecki nie entschließen, und dies war die Ursache eines allmähligen Abnehmens sowohl der physischen als moralischen Kräfte im Volke wie im Heere, wozu die immerwährenden, aus den vereinzelten Operationen entspringenden, Unfälle viel beitrugen.

Er ging von dem Grundsatze aus, den Kampf ohne vieles Blutvergießen in die Länge zu ziehen, weil er dessen Beendigung auf diplomatischem Wege zu Stande zu bringen hoffte. Aber war denn der Verlust der abgesonderten Corps der Generale Dwernicki, Sierawski und Gielgud in Litthauen, ferner in dem Gefechte bei Igani, zusammen gegen 24,000 Mann, nicht

weit bedeutender, als er in einer entscheidenden großen Hauptschlacht nur immer hätte seyn können? In einer solchen konnte man den Sieg hoffen. Gesetzt aber auch, mann hätte nicht einen vollkommenen Sieg errungen, so blieb das polnische Heer in seinem Centralpunkte zwischen Modlin und Warschau, wenn auch geschlagen, noch immer furchtbar, wie es sich nach der Schlacht bei Ostrolenka deutlich zeigte, und zu einer verzweifelten letzten Vertheidigung in der Hauptstadt selbst, wenn Skrzynecki allenfalls diese bezweckte, blieb sogar nach drei verlornen Schlachten noch Zeit und Kraft genug übrig.

Die Ansichten über die Expediton nach Litthauen und die Schlacht bei Ostrolenka haben wir schon früher erörtert; was aber der Weichselübergang der Russen anbetrifft, so konnte derselbe, wie wir schon früher bemerkt haben, allerdings verhindert werden, oder man konnte den Feind auf dem linken Ufer mit einer Schlacht empfangen, ohne daß Warschau dabei in Gefahr gewesen wäre. Skrzynecki schien aber alle Haupt-Operationen in einer gewissen Entfernung von Warschau für unmöglich zu halten, und gerade damals glaubte er die Armee durch Zurücklassung eines kleinen Corps in Praga nicht schwächen zu dürfen, ungeachtet er dieselbe früher in verschiedene kleine Abtheilungen zerstückelt hatte. Nehmen wir aber an, daß Skrzynecki wirklich für unmöglich hielt, den Weichselübergang zu hintertreiben, oder sich dem Zuge der Russen nach Warschau auf dem linken Ufer zu widersetzen, und daß es sein Plan war, nur in den Verschanzungen Warschau's eine Schlacht zu wagen: so wäre es seine Pflicht gewesen, diese Ansichten treu und offen dem ganzen Volke darzulegen, um es auf den bevorstehenden großen Augenblick vorzubereiten; denn dieses letzte Rettungsmittel durfte der Feind immerhin wissen, da er von selbst in schnellen Zügen nach Warschau hineilte. Anstatt dessen hielt Skrzynecki seine Pläne, die doch, wie es sich endlich zeigte, in nichts Anderem, als in der Vertheidigung der Hauptstadt bestanden, sehr geheim, und vergrößerte dadurch noch mehr das Mißtrauen des Volks. Wozu der Aufruf des Landsturms, wenn man ihn nicht unterstützen wollte, wozu denn alle jene Proklamationen, die von nichts als Kampf auf Sieg und Tod sprachen? Sollten sie etwa den Feind abschrecken?

Wenn gleich alle diese fehlgeschlagenen Operationen Skrzynecki's an dem damaligen traurigen Zustande Polens Ursache waren, so können wir uns doch des Gedankens nicht erwehren, ob nicht vielleicht noch am Ende, wenn man Skrzynecki den Oberbefehl gelassen hätte, die polnische Sache vor Warschau's Thoren den Sieg davon getragen haben würde. In der Möglichkeit lag ein solcher Sieg allerdings und da der General stets erklärt hatte, die Sache des Vaterlandes bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, so hätte sich, falls es ihm Ernst mit dieser Betheurung gewesen wäre, die Belagerung Warschau's bei einer zweckmäßigen Vertheidigung mit der Niederlage der ganzen russischen Armee endigen können. Doch anders stand es im Buche des Schicksals, und Niemand kann mit Bestimmtheit sagen, welches Ende der polnische Kampf genommen haben würde, falls Skrzynecki Oberbefehlshaber des Heeres geblieben wäre; so viel aber ist gewiß, daß durch seine Schuld allein die polnische Sache Anfangs August sich in einer so verzweifelten Lage befand. Während der Zeit seines Oberbefehls boten sich ihm oft Gelegenheiten dar, durch schnelle und kühne Operationen den gewissen Sieg über die feindliche Macht zu erringen; sie blieben aber unbenutzt, und selbst die gefaßten Pläne fielen aus Mangel an Uebereinstimmung und durch die Schuld der Unteranführer, welche Skrzynecki nicht immer gut auszuwählen verstand, zum Nachtheil des Heeres aus. Es wäre zu wünschen, daß jener General selbst in einer Schrift die Beweggründe seiner Handlungen während seines Oberbefehls der Welt darstellen möchte, um sich über die auf ihm lastenden Vorwürfe zu vertheidigen.

Während nun die Armee ihren Rückzug bis in die Ebenen von Blonie bewerkstelligte, fanden in Warschau in der Nacht vom 15. auf den 18. August Ereignisse Statt, die, obgleich sie für immer in der Geschichte der polnischen Revolution ein Flecken bleiben werden, sich dennoch durch die gereizte Stimmung des Volkes, welches sich von allen Seiten verrathen glaubte, entschuldigen lassen. Die Ursache jener Volksbewegung ging vom patriotischen Verein aus, und um die obwaltenden Umstände besser beurtheilen zu können, müssen wir in der Zeitfolge der Geschichte etwas zurückgehen. — Gleich nach

der Schlacht von Ostrolenka, als auf Skrzynecki's Antrag der General Krukowiecki seine Entlassung erhalten, ließ sich dieser in den patriotischen Klubb aufnehmen, um vermittelst desselben in der Stille an Skrzynecki's Sturze zu arbeiten. Der Verein hatte unlängst ein bedeutendes und beim Volke in Ansehn stehendes Mitglied, in der Person des Priesters Pulawski, der als Feldkaplan beim Dwernickischen Corps gedient, und nach dessen Niederlage aus Gallizien nach Warschau zurückgekehrt war, erhalten. Krukowiecki wußte sich besonders bei Pulawski und mehreren Andern der bedeutendsten Mitglieder in Ansehen zu setzen. Da nun das Verfahren Skrzynecki's nach jener mörderischen Schlacht, sein Antrag auf Regierungsveränderung, seine militärische Unthätigkeit, seine immerwährenden diplomatischen Verbindungen und Korrespondenzen den gerechtesten Tadel verdienten, so ward es dem patriotischen Klubb, indem er das Zauder-System des Obergenerals als durchaus verderblich für die Sache Polens darstellte, leicht, Skrzynecki in der öffentlichen Meinung beim Volke herabzusetzen, und das Zutrauen, welches man in ihn gesetzt hatte, allmählig zu schwächen. Die in Folge der Juni-Ereignisse verhafteten Personen waren noch immer nicht verurtheilt und bestraft, oder für unschuldig erklärt und freigelassen worden, ungeachtet der Regierungs-Präsident, Fürst Czartorysky, am 29. Juni dem Volke das Versprechen gegeben hatte, daß dieses innerhalb 48 Stunden geschehen sollte. Die an der Spitze der Regierung stehende Parthei nebst dem Generalissimus ermahnten das Volk durch ihre öftern Proklamationen, ungeachtet der immerwährenden Unfälle, stets zur Einigkeit und zum Vertrauen, versprachen auswärtige Hülfe als gewiß und ließen das Volk stets von Siegen träumen, ohne die Armee zu einer Schlacht zu führen. Dieß Alles mußte die Gemüther sowohl der Regierung als des Generalissimus entfremden. Zuletzt ließ man noch den Feind ungehindert über die Weichsel gehen und bis vor die Thore der Hauptstadt rücken, ohne ihm eine Schlacht zu liefern. Wer konnte es also wohl dem patriotischen Klubb verargen, wenn er vermittelst seines Organs, der Zeitung Nowa Polska, das Volk warnte, und ihm den Abgrund zeigte, an welchen das Land durch das falsche System der gewalthabenden Parthei gebracht worden war. Alles dieß

hatte denn endlich die Entsetzung Skrzynecki's zur Folge. Dieser blieb aber immer noch bei der Armee, und schien sogar gemeinschaftlich mit Dembinski, den er den Truppen am 14. als wirklichen Oberbefehlshaber vorstellte, das Commando zu führen. Sey es nun, daß Krukowiecki, der sich incognito in Warschau befand, und bei allen Sitzungen des Klubbs vom Priester Pulawski als der tugendhafteste Patriot dargestellt wurde, alle diese Umstände auf eine feine Art benutzte, um sich bei einer gewaltsamen Umwälzung das Ruder in die Hände zu spielen, oder waren es die reineren Ansichten der Vereinsmitglieder, daß das längere Verbleiben Skrzynecki's bei der Armee die schlimmsten Folgen nach sich ziehen, und die letztere ganz demoralisiren könne, genug am 15. August, Abends 5 Uhr, hielt der Klubb eine Sitzung, worin beschlossen wurde, sogleich eine Deputation mit der Bitte an die Regierung abzusenden, den General Skrzynecki augenblicklich von der Armee abzuberufen, und dafür zu sorgen, daß schnell ein wirklicher Befehlshaber ernannt, und alle Vertheidigungs-Anstalten zur Rettung des Vaterlandes getroffen werden möchten.

Die Deputation begab sich um halb acht Uhr Abends nach dem von ihrem Sitzungssaale beinahe eine Viertelstunde entfernten Regierungspalaste. Auf diesem Wege reihten sich den Deputirten, an deren Spitze der Priester Pulawski stand, vielleicht 3 — 4000 Menschen an. Im Regierungslokale befanden sich der Fürst Czartoryski, Vincent Niemojewski, Barzykowski, der General Anton Ostrowski und der dermalige Gouverneur, General Wengierski. — Auf die vorgetragene Bitte antwortete der Fürst Präsident: „Nicht Sie allein und die Bürger, in deren Namen Sie sprechen, fürchten das Schicksal des Vaterlandes, auch wir (nemlich die Regierung) theilen diese patriotischen Sorgen.“ Niemojewski bemerkte dabei noch, daß der Deputirte Zwierkowski mit nöthigen Befehlen nach dem Lager geschickt worden sey, und damit wurde die Deputation entlassen. Das auf dem Schloßhofe versammelte Volk, dessen Anzahl sich noch bedeutend vermehrt hatte, schien diese Antwort nicht zu befriedigen. Man sprach viel von Verrath, fragte sich, warum die Verräther Jankowski und Bukowski und andere noch nicht gerichtet wären und hin und wieder ließen sich Stimmen hören, daß man sich selbst Recht verschaffen müsse. Die Regierung

war schon zu schwach, um sich das nöthige Ansehen zu verschaffen; die Geduld des Volkes war durch die vielen Unfälle ermüdet, und man glaubte nunmehr in jedem Schritte Verrath und Unglück zu entdecken. Deßhab stieg die Erbitterung auf den höchsten Grad, und das angeschürte Feuer loderte in helle Flammen auf.

Die versammelten Haufen begaben sich hierauf, jedoch unbewaffnet, nach dem königlichen Schlosse, wo Jankowski und die andern Gefangenen eingekerkert waren. Der dort aufgestellte Posten der Nationalgarde, etwa 120 Mann, verwehrte ihnen den Eingang ins Schloß und da man diesen mit Gewalt erzwingen wollte, so gab die Garde an den Pforten des Schlosses einigemal, aber wie es schien mit blinden Ladungen, Feuer. Dieß erbitterte die tobende Volksmasse noch mehr; sie zerstreute sich zwar Anfangs, aber nur in der Absicht, um Waffen herbeizuholen. Um 10 Uhr Abends waren vielleicht schon 10 — 15,000 Menschen auf dem Schloßplatz und in den daranstoßenden Straßen. Man erbrach die Thore, drang in das Innere und holte die Gefangenen mit Gewalt auf den Schloßplatz, wo sie ermordet und nachher an die Laternen aufgeknüpft wurden. Hierauf begab sich der ganze Haufe in das vor dem Wolaer Thor befindliche Arbeitshaus, worin die am 29. Novbr. verhafteten Spione gefangen saßen. Auch diese wurden ohne Umstände aufgeknüpft. Es fielen in dieser grausen Nacht einige dreißig Personen als Opfer der tobenden Volksrache. Unter ihnen waren die Generale Jankowski, Bukowski, Hurtig, Salacki, der Staatsrath Hankiewicz, Major Petrzykowski, Polizey-Kommissär Luba und Bentkowski, der russische Kammerherr Fenschave und die Madame Bazanow. Ferner die Hauptagenten der früheren geheimen Polizey, Birkbaum, Mackrott, Schley und Szymanowski, so wie ein Inspektor der Schulpolizey, Kawecki, den die Studenten am folgenden Tage Mittags auf der Straße trafen, und ihn durch den Pöbel aufknüpfen ließen; auch verlor ein verwundeter russischer Officier, den man eben nach Warschau einbrachte, das Leben.

Als sich die tobende Volksmasse noch auf dem Schloßplatze mit dem Hängen der Staatsgefangenen beschäftigte, erschien ganz unvermuthet zu Pferde der General Krukowiecki,

von dem man seit seiner Entsetzung außer den Lobeserhebungen im patriotischen Klubb, die aber ihre Wirkung auf das Volk nicht verfehlten, beinahe gar nichts gehört hatte. Er drängte sich auf seinem Pferde durch die Massen und als mehrere Personen ausriefen. „Es lebe General Krukowiecki" setzte dieser mit kräftiger Stimme selbst hinzu: „als General-Gouverneur der Hauptstadt." Ein tausendfaches Bravo ließ sich aus der bewegten Menge hören, und Krukowiecki war seit jenem Augenblick der Inhaber der Gewalt. Er ritt zwar die ganze Nacht hindurch auf den Straßen herum, that aber augenblicklich nichts, um die Gräuel, welche zur Zeit seiner Ankunft im Schlosse begangen waren, auf andern Orten zu hintertreiben. Erst am andern Tage, als schon über fünfzig Personen als Opfer gefallen, versuchte Krukowiecki, vermittelst der herbeigezogenen Militärabtheilungen mit Erfolg die Ordnung herzustellen. Es war eine schreckliche Nacht gewesen, aber so schonungslos man auch die gefangenen Generale und Spione mordete, so enthielt sich das tobende Volk aller andern Ausschweifungen und jedes Eigenthum wurde gewissenhaft respektirt. Dieß beweist, daß das bethörte Volk in seiner Wuth nur einzig allein einen Akt der Gerechtigkeit gegen die Verräther auszuüben glaubte, wobei aber auch viele Unschuldige ihr Leben einbüßten.

Gleich beim Beginn der Gewaltscenen hatte der Fürst Czartoryski eiligst Warschau verlassen und sich ins Lager der Armee begeben. Er fand diese schon auf ihrem Rückzuge nach Warschau und die Vorhut traf auch am Abend des 16. vor den Thoren der Hauptstadt ein. Da man glaubte, daß an den Unruhen des 15. Augusts einzig allein die Mitglieder des patriotischen Klubbs Schuld und selbst dabei thätig gewesen waren, da man auch fürchtete, daß Krukowiecki als sich selbst ausgerufener Gouverneur der Hauptstadt noch weiter gehen und die ganze Gewalt an sich ziehen würde, so erließ Dembinski, als Generalissimus der Armee, den 16. Abends den Befehl, die Mitglieder des patriotischen Klubbs und vorzüglich Pulawski, Czczynski, Pluzanski, Szynglarski, Grodecki, Dmochowski, Brawacki und Radoszewski sofort zu verhaften und vor ein Kriegsgericht zu stellen. Dieser Befehl wurde zwar ausgeführt, aber das zusammengesetzte Gericht sprach

die genannten Personen frei und durch Krukowiecki wurden sie sofort ihrer Haft entlassen.

Am 16. noch vor Ankunft der Armee war Krukowiecki vorzüglich damit beschäftigt, seine Macht zu befestigen und sich, wo möglich, unentbehrlich zu machen. Die Regierung war so gut als aufgelöst zu betrachten und Krukowiecki ließ durch seine Agenten in Warschau eine Liste verbreiten, wonach gegen 150 Personen, mitunter viele aus den Kammern, als zur aristokratischen Parthei gehörig und an dem bisherigen Unglück des Volkes schuld, als Opfer fallen sollten. Dieß erschreckte die Mitglieder des Reichstages so sehr, daß sie sich entschlossen, den General selbst um die Uebernahme diktatorischer Macht zu ersuchen. Da nun außerdem noch Krukowiecki, sowohl bei dem Volke, als bei den Truppen in Ansehen stand, auch für sehr energisch galt, so mußte die entgegengesetzte Parthei nachgeben und ohne Widerstand wurde die neue Regierungs-Kombination zusammengestellt.

General Krukowiecki stand als Präsident mit dictatorischer Gewalt an der Spitze dieser neuen Regierung. Er hatte das Recht: 1) den Oberbefehlshaber der Armee zu ernennen und abzusetzen, 2) für seine eigenen Funktionen einen Stellvertreter zu wählen, 3) unter Mitwissen und Genehmigung der Reichskammern Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, 4) die Minister zu ernennen, von denen jedesmal einer seine Dekrete kontrasigniren sollte. In Folge dieser ausgebreiteten Vollmachten ernannte der neue Präsident zu seinem Stellvertreter den Landboten Bonaventura Niemojewski, zum Oberbefehlshaber der Armee den 70jährigen patriotischen General Kasimir Malachowski, wobei sich aber der Präsident die Leitung der Kriegsoperationen selbst vorbehielt. General Chrzanowski wurde Gouverneur der Hauptstadt und der bisherige Kommandant der Nationalgarde Graf Anton Ostrowski legte diese Würde nieder. Als unmittelbaren Rathgeber behielt Krukowiecki den General Prondzynski an seiner Seite bei.

Die Verordnungen des neuen Machthabers traten schnell in Wirksamkeit. Selbst das Militär, des langen unglücklichen Zauderns müde, glaubte sich noch unter der Anführung Krukowiecki's zu großen Thaten berufen, und fügte sich gern seinen Anordnungen; dagegen aber verließ Skrzynecki, die Rache sei-

nes größten Feindes des nunmehrigen Präsidenten fürchtend, das Heer, und wurde bald vergessen. Czartoryski begab sich später zu dem Corps des Generals Ramorino, wo er als Volontair bis zum Uebertritt nach Gallizien verblieb.

Ungeachtet nach dem 12. August auf den Rath Skrzynecki's die polnische Armee an dem Rawkaflusse sich noch länger zu halten gedachte, und deßhalb mehrere Verschanzungen anbrachte, so war doch schon in der damaligen Lage nichts gewisser, als ein Rückzug derselben nach Warschau. Aber jetzt erst zeigte es sich, wie wenig man auf die Verproviantirung dieser Stadt Rücksicht genommen, nicht einmal die Früchte aus der nächsten Umgegend hatte man nach Warschau gebracht, sie wurden daher in einigen Tagen die Beute des Feindes.

In der Nacht vom 14. auf den 15. verließ das Heer nach Vernichtung der Brücken über den Fluß, seine Stellung, und zog auf der Straße gegen Warschau nach Blonie zu. — Die Russen gewahrten am folgenden Morgen den Abzug des polnischen Heeres, und nachdem der Feldmarschall sofort das in Lowicz postirte Pahlensche Corps aufs rechte Bzuraufer gezogen, und die Brücken hatte herstellen lassen, wurde die Verfolgung der Polen unternommen. Eine Kavallerie-Division unter General Rostitz rückte längs dem Ufer der Bzura nach Sochaczew vor; General Witt mit der Vorhut der Armee ging auf dem Wege nach Blonie dem Flusse Pisia zu. Pahlen marschirte in gleicher Richtung mit der Rostitz'schen Abtheilung über Szkolniki, um schnell die große Straße von Sochaczew nach Blonie zu erreichen, und die etwa in Sochaczew befindlichen polnischen Abtheilungen abzuschneiden. Bei dem Dorfe Szymanow an der Pisia erreichten die Russen am 15. Nachmittags die polnische Nachhut. Das Dorf wurde in Brand gesteckt und genommen, da aber die russische Vorhut nicht schnell genug von ihrer Armee Unterstützung erhielt, so wurde sie von 15 Bataillons und ebenso vielen Schwadronen nebst 2 Batterien angegriffen und mußte das Dorf räumen; aber während dessen traf die feindliche Hauptarmee ein, und schickte sich an, die Polen mit überlegener Macht zu überfallen. Da sich aber auch auf der Sochaczewer Straße Rostiz und Pahlen mit ihren Abtheilungen näherten, so mußte die polnische Armee das Dorf Szymanow aufgeben, und sich über Kaski nach Blonie

zurückziehen. Am 16. setzte das Heer den Rückzug von Blonie nach Warschau fort, und stand am Abend in der Nähe der Hauptstadt. Die russische Armee lagerte sich um Blonie, in welcher Stadt der Feldmarschall sein Hauptquartier nahm. Am 17. unternahm der General Witt mit 48 Schwadronen und 4 reitenden Batterien, eine starke Rekognoscirung gegen Warschau. Seine Avantgarde unter General Wlassow wurde in einiger Entfernung von den Verschanzungen bei Wola von 2 Bataillonen und 6 Schwadronen unter der Anführung des unlängst in polnische Dienste getretenen französischen Obristen Gallois angegriffen und zurückgeworfen. Anstatt aber sich vorsichtig in der Nähe der Fortifikationen zu halten, beging dieser Officier den Fehler, mit seiner ganzen Kolonne den fliehenden Feind zu verfolgen, und das Dörfchen Bronice zu besetzen. Während dieß geschah, rückte die ganze russische Kavallerie, von der ein Theil das Dorf umgehen mußte, um den Polen den Rückzug abzuschneiden, heran. Nun erst sah Gallois die über ihm schwebende Gefahr, und formirte von seiner Infanterie zwei Vierecke. Aber ungeachtet der tapfersten Gegenwehr wurden die Reihen von den großen Kavalleriemassen durchbrochen, und die ganze Abtheilung vernichtet. Die Unvorsichtigkeit jenes fremden Officiers, dem Skrzynecki, ohne ihn zu prüfen, ein bedeutendes Commando übertragen hatte, kostete der polnischen Armee über 1200 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen. Gallois selbst mit noch andern 5 Stabs- und über 20 Oberofficieren gerieth ebenfalls in Gefangenschaft. Die Kavallerie war gänzlich zersprengt worden.

Am 18. lagerte sich das Gros der russischen Armee zwischen Blonie und Nadarzyn, das Hauptquartier war am letztern Orte, und die Avantgarde drang bis Raszyn 1 $^1/_2$ Meile von Warschau vor. Auch wurde eine Kavallerie-Abtheilung von 8 Schwadronen unter General Gerstenzweig bis nach Piaseczno und an die Weichsel, Karczew gegenüber, an welchem Orte man eine Brücke zur Verbindung mit dem bei Minsk und Dembe stehenden Rosenschen Corps aufzuschlagen beabsichtigte, vorgeschoben. Gleich nach dem Abzuge der Polen aus Podlachien, Ausgangs Juli, war Rosen von Brzesc Litewski aufgebrochen, hatte seine Truppen mit denen des Generals Golowin bei Minsk vereinigt, und wollte, jetzt gegen 12—15,000

Mann stark, einen Versuch machen, Praga zu erstürmen. In dieser Absicht ließ er vorerst in der Nacht vom 19. auf den 20. Aug. eine Veranstaltung treffen, um die Schiffbrücke, welche Warschau mit Praga verbindet, zu zerstören, während sich das ganze Corps auf den Höhen von Wawer aufstellte, um bei dem Gelingen der Zerstörung sogleich auf die Verschanzungen von Praga loszugehen. Aber das Unternehmen, dessen Ausführung zwei Officiere und einige Freiwillige, die sich, mit Brennmaterialien versehen, in einem Kahn nach der Brücke herunterließen, übernommen hatten, mißglückte, und so unterließ Rosen den Angriff auf Praga, und begnügte sich von Minsk und Dembe aus, über Karczew die Verbindung mit der Hauptarmee zu unterhalten.

Was das Corps des Generals Creutz betraf, so hatte derselbe, wie wir schon früher erwähnten, Befehl erhalten, die Wojewodschaft Podlachien zu verlassen, bei Nur den Bug, bei Ostrolenka die Narew zu passiren, und sich durch das Plockische längs der preußischen Grenze der Weichsel zu nähern; bei Osiek sollte er die Brücke überschreiten und sich sodann auf dem linken Ufer mit der Hauptarmee vereinigen. Diese Aufgaben waren für Creutz leicht auszuführen, da er während seines Zuges von der polnischen Armee nicht im Geringsten beunruhigt wurde. Am 21. August ging das ganze, aus 27 Bataillonen, 28 Schwadronen und 80 Kanonen, zusammen gegen 21,000 Mann, bestehende Corps über die Brücke. Zwei Kavallerie-Abtheilungen unter den Generalen Knorring und Chilkoff detachirte Creutz seitwärts in das Innere des Landes, theils zur Deckung der Kommunication der Armee mit dem Uebergangspunkte, theils zur Verhinderung neuer Truppenorganisationen, die sich besonders im Kalisch'schen im Rücken der russischen Armee zu bilden anfingen. — Knorring kam mit seinen zwei Regimentern am 24. August bei Kalisch an, wo er einige hundert Mann Rekruten auseinander jagte, und die Gegend im Zaume hielt. — Creutz marschirte mit dem Hauptcorps auf der großen Straße über Kowal und Sochaczew nach Warschau und vereinigte sich hier am 27. August mit der Armee; ebenso wurde diese noch durch eine 4 — 5000 Mann starke Abtheilung, welche Rüdiger, da er mit der Bekämpfung Rozycki's selbst zu sehr beschäftigt war, unter General Geis-

war gegen Warschau abgeschickt hatte, verstärkt. — Die ganze russische Streitmacht, welche nunmehr in der Entfernung zweier Meilen um die polnische Hauptstadt lagerte, betrug nach den an sich gezogenen Verstärkungen etwa 90,000 Mann mit 250 Kanonen, und der entscheidende Augenblick, der über das Loos Polens bestimmen sollte, schien sich mit jedem Tage zu nähern.

Achtes Kapitel.

Zustand der polnischen Vertheidigungsmittel. — Großer Kriegsrath in der Hauptstadt. — Absendung zweier Corps von Ramorino und Lubienski, zusammen 26,000 Mann, in die Wojewodschaften Podlachien und Plock. — Belagerung der Hauptstadt. — Erster Sturm am 6. September. — Unterhandlungen Krukowiecki's. — Zweiter Angriff am 7. September. — Der Fall von Warschau. — Zustand beider Armeen nach der Uebergabe Warschau's. — Angeknüpfte Unterhandlungen in Modlin. — Vereinzelte Operationen der polnischen Corps unter Rybinski, Ramorino und Rozycki, sowie deren Uebertritt auf fremdes Gebiet. — Fall der Festungen Modlin und Zamosc. — Ende des Krieges.

Das ganze Königreich erstreckte sich nunmehr blos noch auf Warschau und vielleicht zwei Meilen Fläche innerhalb seiner Befestigungen. So verzweifelt dieser Zustand, den allein die unzweckmäßigen Operationen Skrzynecki's herbeigeführt hatten, auch scheinen mag, so durfte die Hoffnung des Sieges noch immer nicht verloren seyn, sofern man ernstliche und gut geleitete Vertheidigung voraussetzte. Zeigte uns doch die Geschichte, daß im Jahr 1794 der König von Preußen Friedrich Wilhelm II., in Vereinigung mit den Russen, Warschau sechs Wochen lang belagert hatte, ohne es bei weit schwächeren Fortificationen und geringeren Vertheidigungsmitteln nehmen zu können. Das Heer betrug noch volle 60,000 Mann; die National- und Sicherheits-Garde wollten in der Vertheidigung mitfechten; was war also da zu fürchten? Hatte die 45,000 Mann zählende Polenschaar in der Schlacht bei Grochow dem dreimal stärkeren Feinde auf offenem Felde Widerstand geleistet, so durfte es wohl keinem Zweifel unterliegen, daß das jetzt weit stärkere Heer innerhalb der furchtbaren Verschanzungen über die 90,000 Feinde den Sieg erringen würde, und von dieser Hoffnung des Sieges waren die Bewohner Warschau's, war die ganze Armee durchdrungen. Mit Vertrauen blickte man auf den neuen Anführer, ohne nur im

Geringsten zu ahnen, daß er fähig wäre, gerade im entscheidendsten Augenblicke die Sache seines Vaterlandes, sey es aus Schwäche, sey es aus Verrath, zu verlassen, und dem stolzen Feinde den Sieg in die Hände zu spielen. Was aber bei der Vertheidigung Warschau's das größte Hinderniß zu seyn schien, war der Mangel an Lebensmitteln; das Vorgefundene konnte kaum für 10 Tage hinreichend seyn, und hier zeigte sich wieder die schlechte Administration Skrzynecki's und der früheren Regierung. Sie hatten den Feind bis an die Schanzen von Warschau kommen lassen, um mit ihm dort einen Kampf zu wagen, ohne im Geringsten an die Verproviantirung der Stadt zu denken. Doch auch diesem großen Uebel war, wie es sich später zeigte, noch abzuhelfen.

Um nun die ferneren Operationen zu bestimmen, und vorzüglich die Mittel zur Herbeischaffung von Vorräthen zu berathschlagen, wurde am 19. August ein großer Kriegsrath, dem beinahe alle Generale unter dem Vorsitz Krukowiecki's beiwohnten, gehalten. Für die Lieferung einer Schlacht in den Ebenen zwischen Warschau und Blonie stimmten Krukowiecki, Rybinski und Chrzanowski, ungeachtet der Letztere früher stets die Unzulänglichkeit aller Mittel dargestellt und immer zu Unterhandlungen gerathen hatte. Dembinski und Sierawski wollten mit der ganzen Armee die Hauptstadt verlassen, um den Krieg in Litthauen fortzuführen. Gegen diese beiden Projekte war Uminski, und alle übrigen Generale traten seiner Meinung bei. Der Gewinn einer Schlacht, die Skrzynecki in weit besserer Position, und als das russische Heer beinahe um 30,000 Mann schwächer war, aus Unentschlossenheit vermieden hatte, ließ sich heute bei der überlegenen Anzahl der feindlichen Armee und besonders ihrer Kavallerie, nimmermehr erwarten. Wollte man Warschau ohne Schwertstreich verlassen, so hieß dieß soviel als die ganze Sache Polens aufgeben, da man ohne einen Waffenplatz, der die Armee mit allem Material versehen könne, den Krieg unmöglich fortzusetzen im Stande wäre. Uminski und seine Parthei schlugen daher vor, Warschau bis aufs Aeußerste zu vertheidigen. Um aber die Stadt mit Lebensmitteln zu versehen, wollten sie zwei besondere Corps, das eine stärkere nach Podlachien wider die Generale Rosen und Golowin, um diesen

wo möglich eine Niederlage beizubringen und alle Vorräthe nach Warschau zu schaffen; das zweite schwächere nach Plock, um diese Landschaft von den Kosacken zu reinigen, und auch wo möglich die russische Weichselbrücke bei Osiek zu zerstören, abgeschickt wissen. Diese beiden Corps, besonders das nach Podlachien zu detachirende, durfte aber nur in eine solche Entfernung von der Hauptstadt vordringen, damit sie dieser im Falle der Noth spätestens in zwei Tagemärschen zu Hülfe eilen konnten. — Dieß Projekt schien das heilsamste und wurde durch Stimmenmehrheit angenommen.

In Folge dieses Kriegsrathes verließen schon am 22. August zwei Corps Warschau. Das eine, 22,000 Mann starke, mit 40 Kanonen, führte General Ramorino nach Podlachien. Er hatte die Weisung, bis nach Siedlce vorzudringen. — Das zweite aus 4000 Mann Kavallerie bestehende übernahm Lubienski und zog über Modlin in die Plocker Wojewodschaft. Um den Abmarsch dieser Corps zu verdecken, und zugleich einige Vorräthe aus der Umgegend nach der Stadt zu bringen, ließ man am 21. mit 4 Bataillonen und 6 Schwadronen eine Recognoscirung am Ufer der Weichsel bis in das eine Meile entfernte Wilanow vornehmen. Der Zweck wurde aber nicht erreicht; denn kaum waren die Truppen am 22. aus Warschau ausgezogen, so hatte es auch schon der russische General erfahren.

Zur Vertheidigung Warschau's verblieben noch gegen 30,000 Mann Infanterie, 4000 Mann Kavallerie und 80 bis 90 Kanonen. Dazu konnte man im Fall der Noth noch auf wenigstens 6 — 8000 Mann bewaffneter Nationalgarden und 8 — 10,000 Mann von der Sicherheitsgarde, die aber nur mit Sensen und Piken versehen waren, rechnen. Da man aber hauptsächlich auf die Truppen zu zählen schien, und die Bevölkerung Warschau's, bei der es übrigens nur eines kräftigen Aufrufs bedurfte, um sie zu den größten Thaten anzufeuern, ganz vernachläßigte, so wurde bestimmt, daß die aus 18 Verschanzungen bestehenden Werke nur mit der durchaus nöthigen Mannschaft besetzt werden sollten; dagegen wollte man den größeren Theil der Armee in der zweiten Linie als Reserve aufstellen, um sie den am meisten bedrohten Punkten schnell zur Hülfe zu schicken. In Folge dieser Bestimmung war die

ganze Vertheidigung in drei Theile getheilt. Den linken Flügel von der Weichsel über Krolikarnia bis an die nach Raszyn führende Heerstraße, die von der Schanze Nr. 54 beherrscht wurde, übernahm der General Uminski. Zu seiner Verfügung stand die Division Milberg, ein Theil der Division Rybinski und die Reserve Bataillons, zusammen 14,500 Mann; ferner eine Kavallerie-Brigade der Division Jagmin, 1500 Pferde, im Ganzen also 16,000 Mann. Der rechte Flügel, welcher auf der nördlichen Seite Warschau's von der Weichsel am Walde beim Kloster Bielany anfing und sich bis zur obengenannten Heerstraße an die Schanze Nr. 54 hinzog, wurde dem General Dembinski anvertraut, und die zwei Infanterie-Brigaden der Generale Boguslawski und Mokosiewicz, zusammen 7000 Mann, so wie die Kavallerie-Brigade Oluski, 1500 Pferde, unter seinen Befehl gestellt. Ungeachtet zu diesem Flügel der die zwei wichtigsten hervorspringenden Punkte, nemlich die Fortificationen von Wola und beim Walde Bielany gehörten, so waren ihm dennoch die geringeren Kräfte zur Vertheidigung zugewiesen. Ein Theil der Truppen blieb noch einstweilen zur Verfügung des Oberbefehlshabers. Die Vertheidigung der gesammten ersten Verschanzungslinie wurde dem Artillerie-General Bem übergeben. Da nun jeder der kommandirenden Generale auf seinen Posten beschränkt war, und nicht wissen konnte, was außerhalb seiner Linie vor ging, so mußte man natürlich einen Oberbefehlshaber voraussetzen, der das Ganze übersehen und leiten würde. An diesem aber fehlte es gerade in der Stunde der Gefahr, denn Malachowski, so patriotisch und tapfer er auch war, durfte, da sich der Präsident Krukowiecki das unmittelbare Einwirken in militärischer Hinsicht vorbehalten hatte, und also Malachowski nur zum Schein den Oberbefehlshaber spielte, nichts Durchgreifendes unternehmen. Krukowiecki aber, anstatt während des Angriffs die Vertheidigung zu leiten, beschäftigte sich mit Unterhandlungen im russischen Hauptquartier.

Manche Verschanzungen waren noch unvollendet, auch schien es nothwendig, hin und wieder neue Befestigungen anzubringen. Der General Uminski ließ in dieser Hinsicht auf seinem äußersten linken Flügel, um sich gegen einen Flankenangriff zu sichern, das Kloster Czerniakow verschanzen und mit zwei

Bataillons besetzen, auch einen großen Theil des Terrains zwischen den Oertern Siedlce und Krolikarnia, wovon der erstere noch bedeutend verstärkt und mit einer Batterie versehen wurde, bis zur Weichsel unter Wasser setzen. Um aber auch auf dem rechten Flügel seiner Vertheidigungslinie zwischen dem Dorfe Rakowiec, an welchem die Landstraße nach Raszyn vorbeiführt, und der Schanze Nr. 51, welche letztere als der Schlüssel zu den Werken von Wola angesehen werde konnte, den zu großen Zwischenraum zu befestigen, wollte Uminski noch neue Verschanzungen bei Rakowiec selbst, woher der Hauptzugang vom russischen Hauptquartier war, anlegen. Es wurde ihm aber vom Hauptquartier aus anbefohlen, dieses zu unterlassen.

Das Kavallerie-Corps des Generals Lubienski hatte unterdessen seine Aufgabe erfüllt. Es war seit dem 26. bis 30. August die ganze Gegend von Modlin längs der Weichsel bis an die preußische Grenze gereinigt worden, und der General schickte alle Lebensmittel und Fourage, die man auftreiben konnte, nach Modlin und Warschau, wodurch auch in der letztern Stadt alle Lebensartikel im gewöhnlichen Preise verblieben. Am 29. August näherten sich die polnischen Truppen, nachdem sie über Plonsk, Drobin, Plock, Dobrzyn und Lipnon vorgedrungen waren, der Weichselbrücke bei Osiek. Der mit einem Infanterie-Regiment den Brückenkopf vertheidigende General Rönne hielt es für rathsamer, sich bis auf die erste Insel zurückzuziehen, und einen Theil der Brücke abzunehmen, deren Vernichtung dem polnischen General, da es ihm an dem nöthigen Material mangelte, unmöglich war. Von einem Kosacken-Detaschement, welches die Brücke bei seiner Ankunft schon abgebrochen fand, schwammen mehrere durch den Fluß bis an die erste Insel, der größere Theil aber begab sich bei Szylno über die preußische Grenze. Lubienski zertheilte seine Schaar in der ganzen Gegend, und die von ihr requirirten Vorräthe gingen zu Wasser und zu Lande gegen Modlin ab.

Verfolgen wir nunmehr die für Warschau und für Polen Unglück bringende Expedition des Generals Ramorino. Auf die Nachricht vom Anzuge des polnischen Corps zog sich General Rosen, jedoch ohne seine Abtheilung koncentrirt zu haben,

auf der Straße nach Brzesc gegen Lukow und Siedlce zurück. Die Bewegungen Ramorino's waren ziemlich langsam, denn erst am 28. erreichte er, kaum 12 Meilen von Warschau, das fliehende Rosen'sche Corps, dagegen aber hatte er seinen Hauptzweck, die Verproviantirung der Hauptstadt, gewissenhaft erfüllt, und sich in einer solchen Entfernung davon gehalten, daß das Corps in höchstens 2 Tagemärschen der Stadt zu Hülfe eilen konnte. — Aber was geschieht weiter. Es entspinnen sich in den Tagen vom 24. August an in Warschau Handlungen, die nur zu sehr den Verdacht eines Verrathes rechtfertigen. Ungeachtet man nimmermehr daran denken durfte, das Ramorino'sche Corps weiter als höchstens bis Siedlce vorzuschieben, wird vom Generalquartiermeister der Armee Divisions-General Prondzynski vorgestellt, daß Ramorino nicht energisch genug handle, auch mit den örtlichen Umständen nicht genug vertraut sey, deßhalb erböte er sich, diesem General zu Hülfe zu kommen, und durch seine Einsichten die Operationen des Corps zu leiten. Krukowiecki ist mit diesem Plane einverstanden, und Prondzynski kommt am 27. bei jenem Corps an. Nunmehr nehmen zwar die Operationen einen schnelleren, aber desto verderblichern Gang für die Sache Polens an. Die Hauptbedingung, das Corps nicht zu weit von dem bedrängten Warschau zu entfernen, ganz vergessend, gibt Prondzynski vor, man müsse die Generale Rosen und Golowin schnell verfolgen, und sie schlagen, oder ihnen den Weg nach Brzesc abschneiden, und diesen wichtigen Waffenplatz nehmen. Seine Ansicht dringt, besonders da er den Zustand der Hauptstadt als nicht gefährlich darstellt, durch, und schon am 28. läßt Ramorino die russische Nachhut unter Golowin von der Brigade des Generals Szneyde bei dem Dorfe Krynka auf der Straße zwischen Lukow und Siedlce angreifen, und nach Miendzyrzec zu verfolgen. Der Feind vertheidigte sich tapfer, und verlor auf diesem Rückzuge nur gegen 400 Mann. Am 29. Morgens langte die polnische Vorhut in Miendzyrzec an, fand aber dort die vereinigten Abtheilungen von Rosen und Golowin, zusammen gegen 12,000 Mann mit 30 Kanonen aufgestellt, und mußte sich nach einem kurzen Gefechte zurückziehen. Prondzynski beschließt nunmehr, den Feind von der Chaussee nach Brzecs abzuschneiden, und wo möglich diese Stadt vor dem

Russen zu erreichen. Er selbst behält den Befehl des rechten Flügels, um mit diesem das feindliche Hauptcorps zu beobachten, während Ramorino mit dem linken seitwärts abmarschirte, um bei dem Dorfe Rogoznica auf der Chaussee nach Brzesc dem Feind in den Rücken zu kommen. Das gedachte Dorf war von 3 Infanterie-Regimentern und einigen Schwadronen unter General Warpachowski besetzt. Es wurde sofort von der Brigade des Obristen Rychlowski in der Fronte angegriffen, während es der General Szneyde mit seiner Kavallerie umzingelte. Die Russen suchten sich zwar einen Ausweg mit dem Bajonnet, verloren aber dabei ihren General so wie über 1500 Mann, unter denen allein 700 Gefangene waren. Viele Munitionswagen, so wie 2000 Gewehre blieben in den Händen der Sieger. Wohl war den Russen nunmehr die Chaussee nach Brzesc abgeschnitten, aber sie bedurften dieser nicht, denn Prondzynski hatte sie mit seinem rechten Flügel schlecht beobachtet, und ließ das ganze Corps in der Nacht vom 29. auf den 30. auf der Straße nach Lomazy gegen Brzesc entkommen. Auch jetzt noch wäre es möglich gewesen, Brzesc früher als der Feind zu erreichen; denn auf der Chaussee waren es nur 8 Meilen, wogegen die Russen über Lomazy und Pießczac auf den schlechtesten Wegen gegen 12 Meilen zurücklegen mußten; sie wurden aber nicht weiter beunruhigt, und rückten am 31. August gegen Abend wohlbehalten über den Bug in Brzesc ein. Das russische Corps war hier in vollkommener Sicherheit; von der befestigten Stadt und dem Flusse Bug geschützt, konnte es sich gegen einen weit zahlreicheren Feind vertheidigen, es war daher nach dem mißlungenen Unternehmen die weitere Verfolgung bis vor Brzesc von Seiten der Polen ein ganz unnützer Zeitverlust, und dennoch ließ Prondzynski das Corps, anstatt seinen Rückmarsch zu beschleunigen, langsam vorrücken, und die polnischen Vorposten langten erst am 1. September bei Maleszyce eine Meile vor Brzesc an.

Jetzt wäre es aber die höchste Zeit gewesen, durch einen schnellen Rückmarsch Warschau zu Hülfe zu eilen, denn, daß 22,000 Mann der ausgesuchtesten Truppen bei dem beabsichtigten Sturm der Sache Polens die günstigste Wendung hätten geben können, unterliegt keinem Zweifel; aber Prondzinski hatte nicht nur das polnische Corps 29 Meilen von Warschau

abgeführt, ſondern überließ es jetzt ſeinem Schickſal, und eilte ſelbſt am 1. mit Kourrierpoſt in die Hauptſtadt zurück, um auf dem wichtigen Schauplatz, wo wir ihn am 3. bereits als General-Quartiermeiſter wieder finden, ſeine Rolle auszuſpielen. Ramorino aber träumte noch immer von Vortheilen, die er über Roſen erringen könnte, und vergaß dabei die über Warſchau und ganz Polen ſchwebende Gefahr. Am 2. September wurde ſogar ein Angriff auf Brzesc gemacht, und die Vorſtadt Terespol beſetzt. Aber endlich am 3. September Abends erhielt der General durch einen Kourrier, den wahrſcheinlich ſchon von Prondzynski veranlaßten Befehl, ſofort nach Warſchau zurückzukehren. Ramorino brach ſogleich auf, aber 5 Tagemärſche waren nothwendig, um Warſchau zu erreichen, und während dieſer Zeit wurde das Werk der Vernichtung ausgeführt. Er traf am 6. Morgens in Siedlce ein, und am 8. Abends hätte er in Warſchau ſeyn müſſen, aber die Hauptſtadt war damals ſchon in den Händen der Feinde.

Man wird ſich natürlich fragen, was denn während der unheilbringenden Operation des Ramorinoſchen Corps in Warſchau für Vertheidigungsanſtalten getroffen wurden. Die richtigſte Antwort darauf iſt: man that gar nichts. Außer den ſchon oben angeführten Hauptbeſtimmungen wurde nicht einmal ein feſter Vertheidigungsplan entworfen. Die zweite Linie war gar nicht berückſichtigt worden. Der General-Gouverneur ſaß ruhig in der Stadt, hielt die ganze Sache für verloren, und erließ ſogar kurz vor dem Angriff den Befehl, daß während der Dauer deſſelben ſich Niemand von der waffenfähigen Bevölkerung Warſchau's, die wenigen, der innern Ordnung wegen kommandirten Nationalgarde-Abtheilungen ausgenommen, auf den Straßen ſehen laſſen ſollte. So weit war es alſo gekommen, daß man die Bürger Warſchau's nicht nur nicht zur Vertheidigung jener Wälle und Barrikaden, die ſie ſelbſt in einer heiligen Begeiſterung geſchüttet und errichtet hatten, aufrief; ſondern daß man ihnen vielmehr verbot, in dem Augenblick, wo ſie vor Begierde brannten, an dem Kampfe Antheil zu nehmen, ſich in geregelten Haufen auf den Wällen ſehen zu laſſen. — Noch mehr, man ſchwächte ſelbſt die regulären Truppen kurz vor dem Angriff um einige Tauſend Mann, indem man in der Nacht des 4. Septembers die 3500 Mann ſtarke

Brigade des Generals Langermann auf der Straße nach Siedlce dem Ramorino'schen Corps entgegenschickte. Ob dieß aber zu einem andern Zwecke geschah, als die Vertheidiger Warschau's noch mehr zu schwächen, läßt sich nicht gut einsehen, denn von dem durch mehrtägige Rückzüge entkräfteten Rosen'schen Corps hatte Ramorino auf seinem Rückmarsche keine schnelle Verfolgung, wie es sich auch wirklich zeigte, zu befürchten. Es waren also in Warschau kaum 30,000 Mann übrig geblieben.

Alle jene Mängel und Schwächen, wenn man sie so nennen darf, lagen nicht in der Schuld der Corps-Befehlshaber, der Truppen oder der Bürger. Jeder derselben that nicht allein seine Schuldigkeit, sondern wollte sich sogar in seinen Anstrengungen übertreffen; sie hatten vielmehr ihren Grund in der verkehrten Leitung der obersten, in den Personen von Krukowiecki und Prondzynski, konzentrirten Gewalt. Die Reichstags-Kammern verhielten sich leidend, und ihre Sitzungen wurden nicht unterbrochen, in der Meinung, daß die Vertheidigungs-Anstalten auf's Beste von Krukowiecki eingeleitet wären; denn an eine Aussöhnung war keineswegs zu denken, und Jeder war davon überzeugt, daß der entscheidende Kampf gewagt werden müsse. Auch hatte schon früher der General Uminski gewarnt und Vorstellungen gemacht, daß man schnell das Ramorino'sche Corps zurückziehen möchte; Alles dieß blieb jedoch unbeachtet.

Ungefähr am 3. September mochte der Feldmarschall die Vorbereitungen vollendet haben, und wollte die Polen noch einmal zur Unterwerfung auffordern. Er bestimmte den General Dannenberg zum Parlamentär, der seine Vorschläge Kund thun sollte. General Prondzynski erhielt von Krukowiecki die Bevollmächtigung zu einer Unterredung, die auch am 3. im feindlichen Lager Statt fand. Die Bedingungen, welche der russische Feldherr vorschlug, waren auf die Grundlage aller bisher erlassenen kaiserlichen Proklamationen gestützt. Man verlangte vollkommene Unterwerfung, und versprach dafür Vergessenheit und Amnestie, auch ließ man die Hoffnung auf einige administrative Verbesserungen durchschimmern. Zwar behauptete Krukowiecki, daß jene Bedingungen für die damalige Zeit sehr vortheilhaft gewesen seyen, ihren speciellen Inhalt hat er aber nicht mitgetheilt. Ungeachtet aber Krukowiecki und hauptsäch-

lich Prondzynski, der die Unterhandlung im feindlichen Hauptquartier geleitet hatte, in den Reichstags-Kammern auf die Annahme der russischen Vorschläge drangen, so wurden sie doch und besonders da sie auf denselben Grundlagen, nemlich vollständige Unterwerfung auf Gnade und Ungnade, welche der Kaiser schon vor Anbeginn des Krieges ausgesprochen, beruhten, durch Stimmenmehrheit verworfen und dem Feldmarschall durch Krukowiecki am 5. Septbr. eine abschlägige Antwort ertheilt.

Es hat zwar den Anschein, als wäre es besser gewesen wen man sich polnischer Seits in Unterhandlungen eingelassen hätte, um zum Heranziehen des Ramorinoschen Corps Zeit zu gewinnen, aber auch der russische Feldher hatte diesen Fall vorhergesehen und gerade seine Pläne darauf gestützt. Es war seine Absicht gewesen, den Angriff erst am 8. Septbr. zu beginnen; als er aber nach der Zurückkunft Prondzynski's aus Podlachien und dessen Anwesenheit im russischen Hauptquartier erfahren hatte, daß das Ramorinosche Corps bis nach Brzesc vorgedrungen sey, so wollte er durchaus die Zeit der Abwesenheit jener Truppen, die nothwendig 5 Tagemärsche bedurften, um nach Warschau zurückzukehren, zum Sturm benutzen. Denn, daß bei der Anwesenheit der ganzen polnischen Armee der Sieg sehr zweifelhaft seyn mußte, war gewiß Jedem einleuchtend. Der Feldmarschall bestimmte also den Sturm anstatt am 8. schon am 6. zu beginnen.

Der Angriffsplan war folgender: Man wollte vorerst die Befestigungen von Wola und alle mit diesen korrespondirenden Verschanzungen, wozu hauptsächlich die rechts von der Raszynerstraße befindliche Schanze Nro. 54 gehörte, erstürmen, weil diese als die hervorstehendsten Punkte einen Schlüssel zur Stadt bildeten. Das Corps des Generals Pahlen sollte von der Kalischerstraße aus, auf Wola und die zunächst liegenden Schanzen agiren, wogegen General Creutz zwischen den beiden Hauptstraßen über das Dorf Szczensliwice vorrückend, alle zwischen Wola und Rakowiec angebrachten Batterien zu nehmen hatte. Ueber 1000 Freiwillige von der Garde wurden diesem Corps zur Bildung der Kolonnenspitzen beigegeben. Auf jeden der angreifenden Punkte waren gegen 60 Geschütze bestimmt, auch sollte das Grenadier-Corps unter

Schachoffskoi dem General Pahlen, die Garde aber unter dem Großfürsten Michael dem General Creutz zur Unterstützung dienen, wobei das Kavallerie-Corps des Generals Witt in der Mitte der beiden letztern postirt wurde. Der Hauptangriff der Russen war also auf den vom General Dembinski befehligten rechten polnischen Flügel bestimmt, und diesem standen gerade die geringsten Streitkräfte zu Gebote.

Auf dem russischen rechten Flügel sollte der General Strandmann mit 4 Bataillonen, 4 Schwadronen und 6 Geschützen gegen Krolikarnia operiren, ebenso wurde auf der Raszyner-Chaussee dem Dorfe Rakowiec gegenüber eine Infanterie-Brigade unter dem General Murawieff aufgestellt. Der Angriff auf diesen Flügel wider die Verschanzungen zwischen der Raszyner-Chaussee und Mokotow, welche General Uminski mit dem größeren Theile der polnischen Armee vertheidigte, sollte jedoch nur scheinbar in die Länge gezogen werden, um die Aufmerksamkeit der Polen von Wola abzulenken. Wahrscheinlich waren die polnischen Streitkräfte auf dem linken Flügel deßwegen größer als auf dem rechten, weil Krukowiecki, wie er vorgab, den Hauptangriff von jener Seite als der am wenigsten befestigten vermuthete. Es wäre aber ein leichtes gewesen, am 6. Sept. Morgens, als man schon von der Absicht des Feindes, den Angriff im Centrum zu forciren, Gewißheit hatte, vom linken Flügel Truppen wegzuziehen und sie den angegriffenen Schanzen zur Unterstützung zu senden; dieß unterblieb aber, da es an einer konzentrirten Oberleitung fehlte. — Auf dem äußersten linken Flügel der Russen gegen Bielany zu, sollte der General Chilkoff mit einem starken Kavallerie-Corps gegen den rechten polnischen operiren.

Polnischer Seits war weiter nichts mehr zur Vertheidigung gethan worden, als was wir schon früher erwähnten. Gerade die meist bedrohten und im Centrum liegenden Punkte, Wola und die Schanze Nro. 54, waren am schlechtesten besetzt. In den Werken von Wola befanden sich nur 4 Bataillone etwa 2000 Mann stark nebst 12 Kanonen unter dem Befehle des alten tapfern Generals Sowinski und des Obersten Peter Wysocki, desselben, der als Lieutenant die Revolution zum Ausbruch gebracht hatte und jetzt das 10. Infan-

terie-Regiment befehligte. Die Schanze Nro. 54, welche den Schlüssel zu den Werken von Wola bildete, war gar nur von einer 200 Mann starken Abtheilung mit 4 Kanonen besetzt. Dem General Bem hatte Krukowiecki die obere Leitung der Vertheidigungsanstalten in der ersten Linie anvertraut; unter ihm stand die ganze Reserve-Artillerie und ohne seinen Befehl sollte kein Geschütz verwendet werden. Es ließ sich daher vermuthen, daß die wichtigen Wolaer Werke, obgleich sie nur schwach besetzt waren, bei dem ersten Angriff sogleich unterstützt werden könnten, falls die Reserve-Truppen und die Artillerie in der Nähe jener Punkte, welche die Mitte der ganzen Befestigungen bildeten, aufgestellt worden wären. Aber in der Stunde der Gefahr waren weder Truppen noch Geschütze da, um der bedrängten Besatzung von Wola zu Hülfe zu kommen und nachdem die Tapfern gefallen, ging das Hauptbollwerk von Warschau in kurzer Zeit in die Hände des Feindes über. Zwar hatte Krukowiecki nebst seinem Rathgeber Prondzynski schon am 4. Sept. das Hauptquartier in der Verschanzung Nro. 73 in der Nähe der Jerusalemer-Barrieren zwischen dem linken und dem rechten Flügel, von wo aus man den Angriff auf beiden Seiten zu übersehen im Stande war, aufgeschlagen; anstatt aber im Augenblicke der Schlacht von dort aus die Vertheidigung zu leiten, dachten sie nur an Unterhandlungen mit dem Feinde, und überließen die vereinzelten Unteranführer, die nicht wissen konnten, was außerhalb ihrer Linie vorging, ihrem Schicksale, ohne sich nur im geringsten darum zu bekümmern, ob die mit Heftigkeit angegriffenen Schanzen von anderwärts disponiblen Truppen unterstützt würden, oder nicht. Es unterliegt keinem Zweifel, daß man bei zweckmäßiger und ernstlich gemeinter Leitung der Vertheidigung, besonders wenn man noch das Volk dazu aufgerufen hätte, Warschau bis zum 9. Morgens, wo man mit Bestimmtheit auf die Ankunft des Ramorinoschen Corps rechnen konnte, hätte halten können. Dann aber wäre die russische Armee, geschwächt durch einen dreitägigen Sturm in der verzweifeltsten Lage gewesen und hätte bei einem Angriff des polnischen, durch 22,000 Mann frischer Kerntruppen verstärkten Heeres kaum einer Niederlage entgehen können. Welche wichtige Folgen hätten nicht diese drei Tage Ausdauer für

Polen nach sich ziehen können, und gewiß lag die Schuld davon weder an den Truppen noch an der Bevölkerung, die beide mit dem besten Geiste beseelt waren, und es selbst im letzten Augenblicke noch für unmöglich hielten, daß der Feind Warschau erobern könnte.

Um 3 Uhr Morgens am 6. Septbr. setzten sich die russischen Kolonnen, die schon am Abende vorher den ihnen zur Erstürmung angewiesenen Punkten nähergerückt waren, in Bewegung. Sogleich wurde dieses sowohl Krukowiecki, als auch den Befehlshabern der beiden Flügel vom Observatorium her, gemeldet, und es war nunmehr keinem Zweifel unterworfen, daß der Angriff, und zwar auf das Centrum oder in der Nähe desselben beginnen werde. Uminski, der dieses Kommende voraussah, ließ sein Corps in aller Frühe eine Stellung einnehmen; die Division Rybinski bildete den rechten Flügel, rückwärts von der Schanze Nro. 73, die Division Milberg stand auf dem linken Flügel innerhalb der Barrieren von Mokotow; die Kavallerie postirte sich in der Mitte der beiden Divisionen, eine Infanterie-Brigade unter General Czyzewski war noch weiter links auf der Straße von Siedlce nach Belvedere vorgeschoben. Auch wollte Uminski das Dorf Szczensliwice, welches dem Feinde bei Formirung seiner Angriffskolonnen auf die Schanze Nro. 54. zum Schutze dienen konnte, verbrennen. Die dazu nachgesuchte Erlaubniß wurde ihm aber vom Hauptquartier aus, wo man an einen Angriff nicht zu glauben schien, versagt.

Zwischen 4 und 5 Uhr begann das russische Feuer aus beinahe 200 Geschützen verschiedenen Kalibers. Die feindlichen Kolonnen debouchirten aus dem Dorfe Szczensliwice zuerst auf die Schanze Nro. 54. Die darin befindlichen 200 Mann mit ihren 4 Kanonen wehrten sich heldenmüthig und hofften auf eine schnelle Hülfe, aber vergebens; weder Truppen, noch Artillerie ließ sich sehen; als schon beinahe die ganze Besatzung gefallen war, faßte der ebenfalls verwundete Kommandant der 4 Geschütze Lieutenant Gordon den heldenmüthigen Entschluß, durch Anzündung des Pulvermagazins, sich und die eindringenden Feinde in die Luft zu sprengen; aber auch dieses wirkte nur für einen Augenblick, die Massen waren zu groß, und in einer halben Stunde war die wichtige Schanze in den Händen

der Russen, ohne daß einer der obern Anführer daran gedacht hätte, ihr Hülfe zuzusenden. Durch die Erstürmung der Schanze Nro. 54 und sofortige Besetzung des Dorfes Rakowiec hatten die Russen schon die beiden polnischen Flügel durchschnitten, und konnten nunmehr sowohl Wola in der Flanke angreifen als auch ihr Feuer gegen die zweite Befestigungslinie eröffnen.

Während die Schanze Nro. 54 genommen wurde, waren auch die Werke von Wola mit aller Gewalt angegriffen worden. Ueber 50 Belagerungsgeschütze richteten ihr Feuer auf den schwach besetzten Ort, und auf eine etwas seitwärts liegende mit der Festung korrespondirende Batterie. Der heldenmüthigste Widerstand der schwachen Besatzung war nicht im Stande, den eindringenden, aus Kerntruppen bestehenden, wohl zehnmal stärkern feindlichen Kolonnen Einhalt zu thun. Zwar wurden durch das heftige Feuer der 12 polnischen Kanonen, und durch das Gewehrfeuer der Besatzung Tausende der Feinde, die mit ihren Leichen den Graben ausfüllten, niedergestreckt, aber über diese dringen immer frische Truppen vor, und in einer kurzen Zeit sind die Brustwehren erstiegen. Die schon zur Hälfte geschmolzene Besatzung verdoppelt nunmehr in den innern Abschnitten, in Erwartung einer schnellen Hülfe, ihre Anstrengungen. Der Kampf wird schrecklich. Die Russen können endlich nicht weiter, aber noch immer erscheint keine Hülfe, ungeachtet vor dem Angriff 48 Geschütze der Reserve-Artillerie zur Unterstützung von Wola bestimmt gewesen seyn sollten. Schon längst war die Schanze Nro. 54 gefallen, und der russische Befehlshaber ließ von dorther eine Infanteriebrigade in den Rücken von Wola vorrücken. Nunmehr ist das Loos dieser Werke entschieden. Von allen Seiten angegriffen, und von den Ihrigen ohne die geringste Hülfe gelassen, fällt die tapfere Besatzung unter den Streichen der Feinde. Diese stürzen sich zuletzt mit Wuth auf die Kirche, welche eine Art von Citadelle bildete. In der verzweifelten Vertheidigung fallen die polnischen Krieger, und endlich nach einem dreistündigen mörderischen Kampfe bleiben die sämmtlichen Werke von Wola in den Händen der Russen. Der größte Theil der Besatzung war gefallen. Der alte tapfere General Sowinski, der die Vertheidigung leitete, fand hier den Helden-

tod. Der in der Kirche schwer verwundete Obrist Wysocki wurde nebst den wenigen Uebriggebliebenen gefangen genommen. Zwar wollte etwa um 8 Uhr Morgens der General Bem mit einer leichten Batterie den Bedrängten zu Hülfe eilen, es war aber schon zu spät, und da er keine Infanterie zur Deckung hatte, so konnte er dem feindlichen Artilleriefeuer nicht widerstehen, und mußte sich zurückziehen.

Nachdem die wichtigsten Punkte in die Hände des Feindes übergegangen waren, ließ sich auch Krukowiecki, der bis dahin ruhig in seinem Hauptquartier, ohne einen Befehl zu ertheilen, das Ende des Kampfes abgewartet hatte, für einen Augenblick in der Nähe des Vorgefallenen sehen. Nach einer kurzen Ruhe machten die Russen, etwa um 10 Uhr Morgens, Miene, durch die große Allee nach der Stadt vorzudringen, aber General Bem entschloß sich nunmehr, die ganze Reserve-Artillerie gegen die russischen Massen wirken zu lassen. Sein kräftiges Feuer that dem vordringenden Feinde plötzlich Einhalt, und zwang ihn zum Rückzuge, jedoch konnte man diesen Rückzug zu einer Offensive nicht benutzen, da an jenem Orte leider zu wenig Truppen zur Verfügung standen. Man begnügte sich damit, auf dem ganzen rechten Flügel in der zweiten Linie eine solche Stellung einzunehmen, die den Feind von augenblicklichen weitern Unternehmungen abzuhalten im Staude war. Aber die Hauptbefestigungen der ersten Linie waren durch die vom Oberbefehlshaber vernachläßigte Unterstützung in die Gewalt des Feindes übergegangen.

Während der Kampf auf dem rechten Flügel angefangen hatte, wollten die Russen ebenfalls auf dem äußersten linken Flügel vordringen. Sie richteten ihren Angriff mit einigen Bataillonen und 24 Kanonen vorzüglich auf das vom General Andrychiewicz mit 2 Grenadier-Bataillonen und 4 Geschützen besetzte Krolikarnia. Auf dem Sluzewicer Wege rückten sie bis Szopy, wo sie, gedeckt von den Häusern, ein heftiges Feuer auf die Polen unterhielten. General Uminski ließ den Feind durch die Brigade des Generals Wroniecki aus dem Dorfe vertreiben. Eine halbe Positionsbatterie, angeführt vom Obristlieutenant Pruszynski brachte vorerst die feindlichen Stücke zum Schweigen, und das 13. Linienregiment verjagte den Feind mit dem Bajonnet aus Szopy, welches man sofort anzündete.

Dieser Sieg kostete den Polen über 300 Mann an Todten und Verwundeten, nebst einigen Officieren. Auf andern Punkten des linken Flügels war es nicht so blutig hergegangen. Zwar rückten mehrere feindliche Kolonnen auf der Straße von Raszyn vor, und besetzten Rakowiec, so wie die auf der rechten Seite gelegenen Höhen bis Zbarz; sie wurden aber durch eine von Uminski unter dem Schutz der Batterien vorgeschobene Infanteriebrigade aufgehalten, und begnügten sich, auf der ganzen Linie von Rakowiec bis Zbarz eine Kanonade zu unterhalten.

Nach dem Verluste von Wola, etwa um die Mittagsstunde, erklärte Krukowiecki dem General Uminski, den er um den Stand der Dinge auf dem linken Flügel befragte, daß er Unpäßlichkeitshalber in die Stadt zurückkehren müsse, und ritt davon. Das Feuer währte noch auf der ganzen Linie fort, auch schienen die Russen noch einen Kavallerie-Angriff auf die Schanze Nr. 73, wo Krukowiecki sein Hauptquartier gehabt hatte, unternehmen zu wollen; sie wurden aber durch Kartätschenschüsse von der reitenden Batterie des Fürsten Jablonowski bald zum Rückzuge genöthigt. Am Nachmittage wurde die Kanonade immer schwächer, und hörte endlich um 5 Uhr Abends ganz auf. Zwölf Stunden hatte der Kampf gedauert. Der Verlust der Russen an diesem Tage konnte sich wenigstens auf 7000 Mann belaufen, wogegen der polnische ebenfalls gegen 4000 Mann und etwa 70 Officiere betrug.

Nimmermehr wäre es den Russen gelungen, das stark befestigte Wola zu nehmen, wenn man sofort vom linken Flügel her Truppen herangezogen, und die angegriffenen Punkte verstärkt hätte, auch sollte ja zu diesem Zwecke die ganze Reserve-Artillerie, über die aber, ohne Vorwissen des Generals Bem, Niemand verfügen durfte, dienen. Im Augenblicke der dringendsten Gefahr war leider kein Oberanführer, der sich mit den zweckmäßigsten Dispositionen befaßt hätte. Zwar bekleidete der alte patriotische General Malachowski den Rang eines stellvertretenden Oberbefehlshabers der Armee, aber Krukowiecki hatte sich ja die obere Leitung selbst vorbehalten, und befand sich auch während des Kampfes in der Schanze Nr. 73, wo er das Schlachtfeld übersehen konnte. Ihm war die Gefahr, in der Wola schwebte, am wenigsten fremd, und ein Leichtes

wäre es für ihn gewesen, schnelle Hülfe zu senden, was aber unterblieb.

Obschon man mit Gewißheit voraussehen konnte, daß der Feind am folgenden Tage seine Angriffe erneuern würde, so dachte doch Niemand weder an die Feststellung eines allgemeinen Vertheidigungsplanes, noch an die zweckmäßigsten Dispositionen; man überließ vielmehr Alles dem Zufalle; Krukowiecki und Prondzynski, von denen eigentlich die obere Leitung ausgehen sollte, dachten nur an Unterhandlungen mit dem russischen Hauptquartier, und kümmerten sich am allerwenigsten um die Vertheidigungsanstalten.

In der Nacht vom 6. auf den 7. beschloß Krukowiecki in seinem Ministerrathe, den russischen Feldherrn um Einstellung der Feindseligkeiten zu ersuchen, um während der Zeit einen Vertrag zu Stande zu bringen. Prondzynski begab sich um 3 Uhr Morgens am 7. mit diesem Gesuche ins russische Hauptquartier; als ihm aber der Feldmarschall eröffnen ließ, daß die Hauptbedingung aller Unterhandlungen, die vollkommene und unbedingte Unterwerfung unter die Befehle des Kaisers sey, gab Prondzynski folgende Erklärung von sich:

„Der Unterzeichnete, welcher von dem Oberhaupte der Regierung in Warschau, General Krukowiecki, an den Feldmarschall-Grafen Paskewitsch von Erivan abgesandt worden, um ein Arrangements-Vorschläge enthaltenes Schreiben zu überbringen, erklärt hiermit zu wissen, daß es die Absicht des genannten Generals sey, auf eine vollständige Weise mit der ganzen polnischen Nation zum Gehorsam gegen Se. Majestät zurückzukehren, und daß er jetzt alle Vollmachten dazu besitzt. Er wünscht von Sr. Excellenz dem Herrn Marschall zu erfahren, welches die Bedingungen eines Arrangements, das auf dieser Grundlage beruhte, seyn würden.

Wola, den 7. September 1831.

(gez.) Prondzynski.“

Nach Empfang dieser Erklärung bestimmte der Feldmarschall die 8te Stunde Morgens zu einer Unterredung mit Krukowiecki, der sich zu diesem Behufe in Wola einfinden sollte. Die Unterredung fand in der bestimmten Stunde in Gegenwart des Großfürsten Michael Statt, auch war der General Prondzynski, welcher Krukowiecki begleitete, zugegen. Der

letztere bestritt nun förmlich die Erklärung Prondzynski's Hinsichts der vollkommenen Unterwerfung, behauptete auch, noch mit keinen Vollmachten vom Reichstage versehen zu seyn; es unterliegt also keinem Zweifel, daß Prondzynski jene Erklärung ohne Autorisation von sich gegeben hatte. Endlich kam man dahin überein, daß der Feldmarschall einen dreistündigen Waffenstillstand bewilligte, während dessen sich Krukowiecki mit den Kammern berathen und die ihm vorgelegten Bedingungen, welche hauptsächlich in einer vollkommenen Unterwerfung von Seiten Polens und in der Amnestie-Zusicherung mit mehreren Ausnahmen von Seiten des Kaisers bestanden, unterzeichnen sollte.

Als Krukowiecki und Prondzynski mit ihren Vergleichsvorschlägen zurückeilten, nahm der erstere zu seiner eigenen Sicherheit, die er nunmehr selbst im Innern der Stadt gefährdet glaubte, zwei Regimenter, nemlich das zweite Linienregiment von der Rybinski'schen Division und das 1. Jägerregiment zu Pferde, mit sich nach Warschau, und schwächte dadurch wieder die schon so sehr geschmolzenen Reihen der Vertheidiger. Die Russen machten während des Waffenstillstandes, der ihnen selbst nur zu sehr zum Zusammenziehen der Truppen in der Nähe der polnischen Batterien zu Statten kam, ihre ferneren Angriffsanstalten, wogegen die polnischen Unteranführer ihre Vertheidigungsmaßregeln nahmen. Das erste russische Infanterie-Corps war an der Kalischer Chaussee aufgestellt; das zweite stand neben ihm, und stützte sich mit seinem linken Flügel auf das erstere. Eine durch mehrere vom rechten Flügel herbeigezogene Bataillone verstärkte Grenadier-Brigade stellte sich den Jerusalemer Barrieren gegenüber auf; ein anderes Corps stand in der Nähe der Chaussee hinter Wola, und bildete mit der Garde die Reserve. Ein starkes Kavallerie-Corps mit 3 Batterien war auf der linken Seite von Wola aufgestellt, und lehnte seinen rechten Flügel an die eroberten Schanzen, von wo aus es allen Bewegungen der Polen nach dieser Seite hin schaden konnte.

Polnischerseits hatte der General Uminski durch die vom äußersten linken Flügel an sich gezogenen bespannten Geschütze eine Batterie von 12 Kanonen gebildet, die hinter dem Ziegelofen unweit der Jerusalemer Barriere aufgestellt, die feind-

liche Artillerie in der Flanke fassen, und die sich bei Szczensliwice formirenden Infanteriemassen zweckmäßig beschießen konnte. Zugleich wurde die Schanze Nro. 73 mit einigen Geschützen verstärkt. Ferner war es die Absicht Uminski's, die beiden Orte Czerniakow und Sielce, von woher wenig Gefahr drohte, zu verlassen, und mit der dort stehenden 1000 Mann starken Brigade des Generals Czyzewski die am meisten bedrohten Punkte zwischen den Wolaer und Jerusalemer Barrieren zu verstärken, aber Krukowiecki, den man darüber fragte, untersagte es ausdrücklich, und so blieb auch dieses Corps unbenutzt dort stehen.

Bis um 1 Uhr Nachmittags sollte die Einstellung der Feindseligkeiten dauern. Da nun bis zu dieser Stunde Krukowiecki und Prondzynski in ihren Unterhandlungen mit dem Reichstage, von denen wir weiter unten sprechen werden, noch zu keinem Resultate gekommen waren, der russische Feldmarschall aber die Ankunft des Ramorino'schen Corps, welches schon am 6. in Siedlce eingetroffen seyn mußte, und bei einem forcirten Nachtmarsche am 8. früh in Warschau hätte seyn können, fürchtete: so gab er gegen 2 Uhr den Befehl zu einem allgemeinen Angriff, der hauptsächlich auf die Wolaer Vorstadt und den daranstoßenden Ort Czyste gerichtet werden sollte.

Das Feuer begann sofort aus 150 feindlichen Geschützen auf die zweite Verschanzungslinie, und wurde von den polnischen Batterien mit etwa 100 Stücken beantwortet; der eigentliche Sturm geschah aber erst zwischen 3 und 4 Uhr, nachdem der russische Feldmarschall, der gleich Anfangs eine Kontusion am Arme erhalten und das Kommando dem Chef seines Stabes General Toll, übergeben, sich schon vom Schlachtfelde entfernt hatte. Etwa um 3 Uhr wurde der polnische linke Flügel von beiden Seiten der Raszyner Straße unweit der Jerusalemer Barrieren von zwei starken feindlichen Infanterie-Kolonnen mit 2 Batterien angegriffen. Das 13. Linienregiment und 1 Grenadier-Bataillon gingen den Russen mit dem Bajonnet entgegen und zwangen sie zum Rückzuge, mußten aber des heftigen Artilleriefeuers wegen, das viele Mannschaft wegraffte, von der Verfolgung ablassen und in ihre Position zurückkehren.

Nunmehr rückten die Russen in verstärkten Massen heran, und griffen zu gleicher Zeit die Schanzen Nro. 71, 72 und 73

zwiſchen den Jeruſalemer und Mokotower Barrieren, an. Eine ſtarke Kolonne näherte ſich der Schanze Nro. 73, während eine andere in Tirailleurs aufgelöſte Abtheilung den äußerſten linken Flügel zu erreichen ſuchte. Die letztere wurde nun zuerſt mit einer wüthenden Charge der polniſchen Kavallerie empfangen und zurückgeſchlagen; die verfolgenden Schwadronen mußten ſich aber vor dem Angriff einer den Ruſſen zu Hülfe geeilten Brigade Garde-Kavallerie zurückziehen. Bei dieſem Rückzuge wagte ſich eins der verfolgenden Regimenter, nemlich das kaiſerliche Leib-Huſarenregiment, zu weit vor und wurde von dem Kartätſchenfeuer der Artillerie jämmerlich zugerichtet. Daſſelbe ſprengte nun, ſo wie früher in der Schlacht bei Grochow das berühmte Küraſſier-Regiment, links auf die Straße nach Mokotow, wo es von der an einer Gartenmauer aufgeſtellten Infanterie mit einem ſo heftigen Kugelregen empfangen wurde, daß der größte Theil der Mannſchaft, ſowie der Oberſt und die meiſten Officiere, blieben oder gefangen wurden; man konnte ſonach das ganze Regiment als aufgehoben betrachten. — Die gegen die Schanze Nro. 73 vorgerückte feindliche Kolonne war von der Abtheilung des Generals Milberg mit dem Bajonnet ebenfalls zurückgetrieben worden. So blieb denn der ganze polniſche linke Flügel unter Uminski an dieſem Tage Sieger.

Nicht ſo glücklich ging es auf dem rechten Flügel in der Linie von Wola. Gegen 150 feindliche Kanonen feuerten gegen die ungleich ſchwächere polniſche Artillerie; die ſchon an ſich geringe Zahl der Infanterie, durch die vielen Verluſte noch mehr zuſammen geſchmolzen, konnte den großen feindlichen Kolonnen nicht mehr widerſtehen, und das ganze Terrain von Wola bis zu den Jeruſalemer Barrieren war von den Ruſſen überfüllt. Die polniſche Infanterie zog ſich alſo hinter die Schanzen Nro. 22 und 23 bei Czyſte und an die Wolaer Barrieren zurück. Dieſe Werke wurden nun mit der größten Hartnäckigkeit vertheidigt. Zweimal wurde der ruſſiſche Sturm abgeſchlagen, erſt beim dritten unterlagen die Polen, und der Feind blieb Meiſter der Verſchanzungen. Das Gefecht war hier ſo verzweifelt, daß der General Toll nach der Verwundung des die Kolonne führenden Generals Gallizin ſelbſt den Angriff leiten mußte. Die polniſchen Kolonnen waren nun-

mehr gezwungen, ſich bis nahe an den etwa 6 Fuß hohen Stadtwall zurückzuziehen. Das ruſſiſche Feuer hatte bereits die Wolaer Vorſtadt und die vielen Windmühlen in Brand geſteckt. Auch mußte ein auf dem lutheriſchen Kirchhof iſolirt aufgeſtelltes Bataillon, welches nicht mehr die Hitze der in der Nähe brennenden Häuſer ertragen konnte, ſeine Stellung verlaſſen und ſich hinter dem Stadtwall poſtiren. — In dieſer großen Gefahr, wo der Feind ſchon vor dem letzten ſchwachen Walle ſtand, und im Begriff war, ſich eine Bahn nach der Stadt zu brechen, übernahm es der ſtellvertretende Oberbefehlshaber Malachowski, alle Truppen aus der Schanze Nro. 73 vom linken Flügel zu Hülfe zu rufen. Auch berief Umiński etwa um 6 Uhr Abends die beiden Brigaden Czyzewski und Andrychiewicz von Krolikarnia und Czerniakow, welche freilich erſt ſpät eintreffen konnten, herbei. Die nunmehr verſtärkte Infanterie focht mit neuem Muthe, und wehrte dem Feind, über den Damm zu ſchreiten; es gelang ihm aber dennoch, links nach Czyſte zu an einem Orte über den Damm zu kommen, und nun wurde der Rücken der Polen bei den Jeruſalemer Barrieren bedroht; aber in demſelben Augenblick traf auch Andrychiewicz mit ſeinen Truppen von Krolikarnia ein, griff ſogleich die dieſſeits des Walles vorgedrungenen Kolonnen an, zwang ſie zum Rückzuge, und jagte ſie wieder über den Wall zurück. Nunmehr wurde ein gut gerichtetes Gewehr- und Kanonenfeuer unterhalten, ſo daß der Feind weder im Stande war, den Wall zu überſchreiten, noch viel weniger in die Stadt vorzudringen. Das Feuer dauerte bis gegen Mitternacht. — Alle polniſchen Truppen waren nunmehr um den Wall zuſammengezogen und erwarteten am kommenden Tage einen abermaligen Kampf auf dem Walle, oder vielleicht auch innerhalb der ſtark verbarrikadirten und an manchen Stellen unterminirten Straßen. Aber anders war es in Warſchau, wo man den ganzen Tag in Unterhandlungen und Zänkereien zugebracht hatte, beſchloſſen worden. Die während des Tages desorganiſirte Artillerie hatte der General Bem ſchon am Abend nach Praga geſchickt, nur einige Batterien waren zur Vertheidigung der Wolaer und Jeruſalemer Barrieren für den folgenden Tag zurückgeblieben. — Die Generale Krukowiecki und Prondzynski hatten ſich den ganzen Tag auf dem Schlacht-

felde nicht sehen lassen. Am Abende nach überstandenem Kampfe begaben sich auch die übrigen Befehlshaber nach der Stadt, um Befehle für den folgenden Tag einzuholen, die sie auch, wiewohl nicht zum Kampfe, sondern zum Rü. zuge nach Praga, erhielten.

Kehren wir nunmehr zu den Unterhandlungen während der Zeit der Schlacht zurück, um zu sehen, auf welche Art denn eigentlich die Sache Polens in den letzten Augenblicken verhandelt und berathen wurde.

Nach der Zurückkunft Krukowiecki's und Prondzynski's aus dem russischen Lager ließ der erstere den versammelten Kammern die Lage der Dinge vorstellen, und verlangte die Bevollmächtigung zum Abschlusse eines Vergleichs. In den Kammern wurde darüber heftig diskutirt, die Bedingungen waren zu drückend, um sie anzunehmen, und doch ließ Krukowiecki andeuten, daß Alles verloren sey, und man nur noch durch diese Opfer Warschau von einer Zerstörung retten könne. Da die Kammern bis um 1 Uhr Nachmittags, bis zu welcher Stunde die Einstellung der Feindseligkeiten russischer Seits gestattet worden war, noch zu keinem Endbeschluß gekommen waren, auch selbst die noch später bewilligte halbe Stunde verstrichen war, so fing der Kanonendonner gegen 2 Uhr von Neuem an, und die Mitglieder des Reichstages verließen den Sitzungssaal in der Absicht, sich um 4 Uhr wieder zu versammeln, Prondzynski erstattete aber dem Regierungs-Präsidenten mündlich den Bericht, daß ihn der Reichstags-Marschall beauftragt habe, zu erklären: die Kammern hätten beschlossen, sich zu prorogiren, und ihn (Krukowiecki) zu allen Maßregeln zu bevollmächtigen, die er in den gegenwärtigen dringenden Umständen für angemessen halten möchte. Dieß war aber nur eine mündliche Erklärung, und Krukowiecki wollte ohne einen förmlichen Ermächtigungsbeschluß der Kammern den schimpflichen Vergleich mit den Russen nicht unterzeichnen; um aber den Wirrwar noch vollständiger zu machen, ließ er dem Reichstage etwa um 3 Uhr seine Entlassung einreichen.

Prondzynski begab sich abermals ins russische Hauptquartier, um wo möglich die Einstellung der Feindseligkeiten zu bewirken, weil die, Hinsichts der Annahme der gemachten Vergleichsbedingungen, nöthigen Formalitäten noch nicht erledigt

wären, welches aber spätestens bis um 6 Uhr Abends geschehen würde. Prondzynski erreichte seinen Zweck nicht, wohl aber wurde ihm vom Großfürsten Michael, in Abwesenheit des Feldmarschalls, welcher der erhaltenen Kontusion wegen schon das Schlachtfeld verlassen hatte, der General Berg, den noch der Capitain Fürst Suworoff und der Oberst Annenkoff begleiteten, mit den ausgedehntesten Vollmachten zum Abschlusse eines Vergleichs nach Warschau mitgegeben. Während der Unterhandlungen sollte indeß der Kampf fortgesetzt, und erst nach Unterschrift der Bedingungen dem Feuer Einhalt gethan werden.

Unterdessen hatten sich die Kammern abermals versammelt und vorerst die Entlassung Krukowiecki's nicht angenommen; die Debatten über die Annahme oder Nichtannahme der drükkenden Bedingungen waren noch um 5 Uhr nicht beendigt, da trat abermals der aus dem russischen Lager zurückgekehrte Prondzynski in den Sitzungssaal, und stellte die Lage der Dinge in dem verzweifeltsten Lichte dar. Er pries die ungemeine Tapferkeit und die furchtbare Haltung der russischen Armee, während er die polnischen Schaaren so schilderte, als ob sie sich unmöglich halten wollten und könnten. Ueberhaupt wandte er alle Ueberredungskraft an, um die Kammern schnell zum Annahmeentschluß zu bewegen. In dieser Krisis kam auch noch der Gouverneur General Chrzanowski in den Sitzungssaal, und brachte die durchaus unwahre Nachricht, daß die russischen Bomben schon bis in die Mitte der Stadt fielen, die feindlichen Kolonnen sich schon zum Sturm ins Innere anschickten, und daß selbst die polnischen Truppen sich zu fechten weigerten. Alle diese zum Theil erdichteten, zum Theil weniger gefährlichen Ereignisse erregten eine augenblickliche Furcht bei den Mitgliedern des Reichstages, und es wurde schnell ein Beschluß abgefaßt, wonach man den General Krukowiecki bevollmächtigte, in die Verträge, welche die Beendigung des Kampfes bezweckten, einzugehen, und diese rechtsgültig abzuschließen. Prondzynski brachte diese Nachricht in Begleitung zweier Deputirten etwa um 6 Uhr in den Regierungssaal, wo der General Berg auf den abzuschließenden Vertrag harrte. Jetzt erst entschloß sich Krukowiecki, die Bedingungen des Feldmarschalls nochmals durchzugehen, und setzte dabei einige Gegenpunkte, welche eine allgemeine Amnestie ohne Ausnahme bezweckten, auf,

in deren Annahme der General Berg, der die Verhältnisse, in welchen sich der Reichstag und der Regierungs-Präsident gegeneinander befanden, nur zu richtig aufgefaßt hatte, nicht willigen wollte. Krukowiecki schrieb nunmehr folgenden Brief an den Kaiser:

„Sire! In diesem Augenblick beauftragt, im Namen der ganzen polnischen Nation zu Ew. Kaiserl. Königl. Majestät reden zu können, wende ich mich durch Se. Excellenz den Marschall Grafen Paskiewitsch von Erivan an Ihr väterliches Herz. Indem wir uns ohne irgend eine Bedingung Ew. Majestät unserem Könige unterwerfen, weiß die polnische Nation, daß Sie allein im Stande sind, das Vergangene vergessen zu machen, und die tiefen Wunden zu heilen, welche meinem Vaterlande geschlagen worden sind.

Warschau, den 7. Sept. 1831. Abends um 6 Uhr.

(gez.) Graf Krukowiecki."

Dieses unbedingte Unterwerfungsschreiben, welches mit den aufgesetzten Punkten im Widerspruche stand, übernahm General Berg, nebst jenen Punkten dem Feldmarschall zu überbringen. Prondzynski begleitete ihn abermals durch die brennenden Vorstädte ins russische Lager, und hatte den Auftrag, zu erklären, daß falls diese Bedingungen, die in nichts Anderem, als einer allgemeinen Amnestie bestanden, nicht zugestanden würden, die polnische Armee sich bis auf den letzten Mann vertheidigen würde.

Während dieses Parlamentirens war auch der Abend eingebrochen, und die feindlichen Kolonnen wurden über den Stadtwall, den die Polen auf allen Punkten besetzt hielten, zurückgedrängt, auch hatte das Feuer auf der ganzen Linie allmählig aufgehört. Jetzt erst überdachten die Kammern, die sich neuerdings im Regierungspalaste versammelten, welche ungeheure Gewalt sie in die Hände des Generals Krukowiecki niedergelegt hatten, ohne über die Grundlagen des beabsichtigten Vertrags Gewißheit zu haben. Es begab sich daher der Reichstagsmarschall zu Krukowiecki und verlangte, daß er die Artikel des abzuschließenden Vertrages den Kammern mittheilen sollte. Dieser aber erklärte, er hätte von den abgefaßten Punkten, der kostbaren Zeit wegen, keine Abschrift zurückbehalten, auch dürfte er den bestehenden Vorschriften gemäß, nicht selbst in den

Kammern erscheinen. Eine solche Erklärung erregte natürlich bei den Repräsentanten den größten Verdacht, und man faßte den Beschluß, in keine Vergleichsvorschläge einzugehen, die nicht vorher den Kammern selbst vorgelegt würden. Diesen Beschluß überbrachte der Marschall Ostrowski abermals dem Regierungs-Präsidenten mit dem Zusatz, daß der Reichstag seine Entlassung annehme, und ihn von den bisherigen Pflichten und Rechten eines Regierungs-Präsidenten entbinde. Krukowiecki zeigte sich tief gekränkt, und ritt mit seinem Stabe etwa um zehn Uhr Abends über die Brücke nach Praga.

Alsbald schritten die Kammern zur Feststellung einer neuen Regierung. Der Landbote Bonaventura Niemojewski wurde zum Präsidenten, der Oberst Zielinski zum Vicepräsidenten und der General Malachowski zum wirklichen Oberbefehlshaber der Armee ernannt. Um 11 Uhr Abends kamen die beiden Generale Berg und Prondzynski, welcher letztere eine lange Unterredung mit dem Großfürsten Michael gehabt hatte, aus dem russischen Lager im Regierungspalaste an. General Berg brachte ein Schreiben des Feldmarschalls an Krukowiecki mit, auch war er mit ausgedehnten Vollmachten versehen, den Vertrag, der sich jedoch immer auf die vollkommene Unterwerfung gegen eine ausnahmsweise zugesagte Amnestie basirte, abzuschließen. Es waren dabei ein großer Theil der Reichstagsmitglieder nebst dem Marschall Ostrowski, die Generale Malachowski, Dembinski, Rybinski, Lewinski, Dziekonski und andere, so wie die neuen Regierungs-Präsidenten Niemojewski und Zielinski zugegen. Man verlangte nun, der General Berg solle mit der neuen Regierung in Unterhandlungen treten: er verweigerte dieß aber standhaft, weil, wie er vorgab, seine Vollmachten ihm nur mit Krukowiecki zu unterhandeln gestatteten.

Damit verging die Zeit bis um 1 Uhr des Nachts. Als endlich der russische Parlamentär erklärte, daß der Feldmarschall die 1te Stunde Morgens, falls bis dahin kein Vertrag zu Stande käme, zum Beginn des Sturmes auf das Innere der Stadt festgesetzt habe, so bequemte man sich, durch den General Lewinski den abgesetzten Präsidenten ersuchen zu lassen, er möchte sich doch noch einmal in die Versammlung bemühen,

um die Unterhandlungen mit dem General Berg fortzusetzen. Er kam auch um 2 Uhr des Nachts, aber die Zeit verging wieder in Vorwürfen, die man sich gegenseitig machte, und man war dem Ziele, nemlich dem Abschluß eines Vertrages, den nunmehr ein großer Theil der Anwesenden, die noch vor Kurzem von nichts, als einem Kampf auf Leben und Tod gesprochen hatten, sehnlichst zu wünschen schien, um 3 Uhr noch nicht näher gerückt. Krukowiecki verließ endlich, nachdem er den Reichstag mit Vorwürfen überhäuft hatte, den Saal.

Nunmehr überzeugte sich der russische Parlamentär, daß er die Uebergabe der Stadt ohne die geringsten Konzessionen erhalten könne. Die Regierung war so gut als aufgelöst zu betrachten. Ein Vertheidigungsplan für den kommenden Tag war nicht entworfen, die Anführer unter sich uneins, das kleine Heer durch den zweitägigen Sturm geschwächt und entmuthigt. Er erklärte daher, daß er die Unterhandlungen förmlich abbrechen und, um bei dem zu beginnenden Sturm gegenwärtig zu seyn, in sein Lager zurückkehren müsse. Da nun die Stadt nicht den Gräueln eines Sturmes, der bei den obwaltenden Umständen wohl zum Nachtheil der Polen hätte ausfallen können, auszusetzen, und um der Armee den Rückzug zu sichern, schritt der Generalissimus Malachowski, als schon mehrere der Anwesenden den Saal verlassen hatten, zum Abschluß einer Militärconvention, worin er den Russen nicht allein die Hauptstadt, die Weichselbrücke und Praga zu überlassen versprach, sondern sich auch verpflichtete, mit der polnischen Armee dem Verlangen des Kaisers gemäß in die Gegend von Plock zu marschiren.

Das polnische Heer hatte schon um Mitternacht, in Hoffnung des abzuschließenden Vertrages, Befehl zum Rückzuge nach Praga erhalten, und die Stadtwälle verlassen. Malachowski aber schrieb am 8. Morgens an den Feldmarschall drei Briefe nacheinander, wovon der erste also lautete:

„Herr Marschall! Da der Graf Krukowiecki Warschau verlassen hat, ohne die Behörden davon zu benachrichtigen, so wird er ohne Zweifel in einigen Augenblicken zurückkehren, um die Botschaft in Empfang zu nehmen, mit welcher Ew. Exc. den General Berg beauftragt haben. Um Blutvergießen zu vermeiden, und um einen Beweis ihrer Loyalität zu geben,

wird die von mir kommandirte polnische Armee bis 5 Uhr Morgens die Stadt Warschau, die Brücke über die Weichsel und Praga geräumt haben. Die Kaiserliche Armee kann daher heute um 5 Uhr ihren Einzug halten, und als Gegendienst für unsere Räumung hoffen wir, die Generale, Officiere und Soldaten so wie ich, deren Anführer, mit fester Zuversicht, daß die Besetzung von Warschau und Praga auf eine Weise geschehe, welche die Einwohner nicht den nachtheiligen Folgen einer Besetzung durch Gewalt der Waffen aussetzt. Ich übergebe Ihnen die Stadt Warschau und Praga, nebst der unbeschädigten Weichselbrücke, indem ich mich gänzlich auf Ihre Gesinnungen verlasse, und überzeugt bin, daß von Ihrer Seite die Freiheit und das Eigenthum der Personen streng geachtet seyn werden, daß sogar den kleinen Abtheilungen und Garnisonen, welche etwa in den vordern Festungswerken vergessen seyn könnten, ein freier Abzug bewilligt seyn wird, so wie auch, daß die Effekten der Armee, mit Ausnahme der Kriegsmunition, ferner diejenigen Personen, welche der Armee zu folgen wünschen, Warschau und Praga in einem Zeitraum von 48 Stunden werden verlassen dürfen. Sobald der General Krukowiecki zurückgekehrt seyn wird, kann der General Berg mit ihm die definitive Pacificationsakte feststellen.

Warschau, den 8. Sept. 1831.

(gez.) Malachowskk"

Im zweiten Briefe zeigte Malachowski dem Feldmarschall an, daß die polnische Armee nach Plock marschire, und sich hinsichts der Kantonirungen in die vom General Prondzynski besprochenen Arrangements fügen werde; auch wurde das in Warschau zurückgebliebene Corps der Invaliden und Veteranen dem Wohlwollen des Feldmarschalls empfohlen.

Endlich im dritten Schreiben benachrichtigt Malachowski den Feldmarschall, daß das Ramorino'sche Corps den Befehl erhalten, über Kamienczyk und Wyszkow ebenfalls nach Plock zu marschiren, um sich dort mit dem Hauptcorps zu vereinigen. Derselbe Befehl war auch dem mit einer Abtheilung Partheigänger bei Karczew stehenden Obrist-Lieutenant Zaliwski ertheilt worden.

So war denn nach einem zweitägigen blutigen Kampfe Polens Hauptstadt, an deren Befestigung man durch 8 Mo-

nate mit unsäglichen Anstrengungen gearbeitet hatte, gefallen. An diesem so schnellen Falle waren aber weder die Truppen, noch die Bewohner Schuld; einzig allein der schlechten und gänzlich vernachläßigten obern Leitung der Vertheidigung darf man den Verlust Warschau's und den Fall Polens beimessen. Skrzynecki hatte durch sein Zaudersystem in den militärischen Operationen und durch die unglückliche Hoffnung auf eine fremde Intervention zu Gunsten Polens, die Lage der kämpfenden Nation auf den äußersten Punkt, nemlich die Vertheidigung der Hauptstadt gebracht; aber auch selbst hier noch schimmerte die Hoffnung des Sieges, oder im allerschlimmsten Falle die Gelegenheit, durch einen ehrenvollen Vertrag die Rechte des dermaligen Polens zu sichern, hervor, wenn nicht Krukowiecki als erster Machthaber nebst seiner Parthei, sey es aus Absicht, oder aus Zufall und Schwäche, der polnischen Sache den Todesstoß versetzt hätte. Die Absendung von 26,000 Mann der ausgesuchtesten Kerntruppen 30 Meilen von der Hauptstadt im entscheidendsten und gefährlichsten Augenblicke; die Ansicht, Polens Sache für verloren zu geben, und sich gegen eine ausnahmsweise bewilligte Amnestie dem Kaiser zu unterwerfen, für die sowohl Krukowiecki als Prondzynski gleich nach den ersten Unterredungen im russischen Hauptquartier am 3. Septbr., stimmten, ferner die in Folge jener Ansicht vernachläßigte obere Leitung der Vertheidigung während des Angriffs, die sich doch Krukowiecki vorbehalten hatte; die Absendung der 3500 Mann starken Brigade Langermann 24 Stunden vor dem Sturme, die Nichtunterstützung der angegriffenen Punkte und die gänzliche Uebergehung der Bewohner bei der Vertheidigung, waren die Ursachen von Warschau's Fall und dem unglücklichen Ende des Krieges. Ob aber jene Handlungen durch die machthabenden Personen absichtlich herbeigeführt wurden, oder ob sie in Folge falscher Ansichten und unvorhergesehener Fälle Statt finden konnten, überlassen wir, nach deren geschichtlichen Darstellung, der Beurtheilung jedes Lesers.

Der blutige Kampf am 7. Septbr. hatte sowohl den Russen als den Polen ungeheure Opfer gekostet; polnischer Seits rechnete man an Todten, Verwundeten und Gefangenen über 80 Officiere und gegen 4000 Mann, dagegen sollen die Russen

nach dem Zugeständnisse ihrer Officiere, einige getödtete und verwundete Generale, über 300 Officiere und gegen 10,000 Mann verloren haben. Zwar gab der russische Bericht den Verlust bei der Einnahme von Warschau nur auf 176 Officiere, 1000 Todte und 1200 Verwundete an; dieß ist aber lächerlich, denn die Polen, die sich aus den Verschanzungen wehrten, hatten einen beinahe zweimal größeren Verlust. Mit Bestimmtheit kann man annehmen, daß während der zwei Tage des Sturmes die polnische Armee über 7000 Mann, die russische dagegen wenigstens 15,000 Mann verloren hatte.

Ungefähr um 6 Uhr Morgens am 8. konnte das polnische Heer, nach dem großen Verluste kaum noch 22,000 Mann stark, seinen Rückzug über die Brücke und durch Praga bewerkstelligt haben und nahm seine Richtung nach Modlin. Zwar sollten auch noch innerhalb 24 Stunden den Kriegs-Effekten und einzelnen Nachzüglern freier Durchgang gestattet werden, dieß wurde aber später von den Russen verweigert; dennoch folgten dem Heere unmittelbar viele Personen von der Bevölkerung Warschau's, ein großer Theil der Reichstagsmitglieder und anderer Behörden, selbst einige Kompagnien der Nationalgarde, in der Absicht, das Loos jener Trümmer zu theilen.

Um 8 Uhr Morgens rückte der Großfürst Michael an der Spitze seiner Garderegimenter in Warschau ein, auch wurde Praga sofort besetzt. Mehrere polnische Officiere, die schon längst an der Sache des Vaterlandes verzweifelt waren, folgten nicht den Trümmern des Heeres, sondern verblieben in Warschau und fleheten die Sieger um Gnade an. Unter den letztern befanden sich die beiden Generale Prondzynski und Chrzanowski, die sich besonders in der letztern Zeit durch ihre Kälte gegen die Sache des Vaterlandes und ihre Unterhandlungssucht mit dem Feinde beim Volke verdächtig gemacht hatten. Sie leisteten dem Kaiser abermals den Eid der Treue und entblödeten sich nicht, den Rang eines polnischen Divisions-Generals mit dem Titel eines russischen Obristlieutenants, welchen Grad sie vor der Revolution bekleidet hatten, zu vertauschen und dieß in dem Augenblicke, wo die polnische Armee noch keineswegs aufgelöst war und der Kampf nichts weniger als beendigt schien.

Krukowiecki war ebenfalls zurückgeblieben, da ihn aber die allgemeine Volksstimme selbst in der vom Feinde besetzten Stadt, als den Urheber all jener Unglücksfälle bezeichnete, so ließ er in die Warschauer Blätter eine Rechtfertigungsschrift über das Betragen während seiner Diktatur einrücken. Der wesentliche Inhalt dieser Vertheidigung ist jedoch selbst in unserer geschichtlichen Darstellung der Ereignisse enthalten, deßhalb halten wir es für überflüssig, sie hier wörtlich anzuführen. Krukowiecki gesteht alles zu, behauptet aber, daß die Absendung des Ramorinoschen Corps in Folge des Kriegsrathbeschlusses erfolgt sey. Wohl ist dieses wahr, aber der Kriegsrath bestimmte auch zugleich, daß das Corps in einer solchen Entfernung von Warschau bleiben sollte, daß es dieser Stadt im Nothfalle in zwei Tagen zu Hülfe eilen könne. Wer gab ihm aber den Befehl zum weitern Vordringen und versetzte es dadurch in die Unmöglichkeit, zu rechter Zeit zurückzukehren? Ferner behauptete Krukowiecki, daß er die in Warschau zurückgebliebenen 30,000 Mann für vollkommen hinreichend gehalten habe, die Stadt zu vertheidigen, worin wir ihm ebenfalls beipflichten. Er sagt aber zu seiner Rechtfertigung, daß es nicht seine Pflicht gewesen wäre, die Vertheidigung selbst zu leiten, vielmehr hätte er sich hierin ganz auf die untern Befehlshaber, und besonders auf den General Bem, der die Vertheidigung der ersten Schanzenlinie übernommen, verlassen. Er schreibt also die Schuld des Verlustes von Wola und der Schanze Nro. 54 den Generalen Dembinski und Bem, die die angegriffenen Punkte ohne Hülfe gelassen hätten, zu. Doch wie unzulänglich ist eine solche Entschuldigung für den Verlust von Warschau und Polen. Krukowiecki befand sich, wie er selbst zugesteht, in der Nähe des Kampfes, nemlich in der Schanze Nro. 73, war es also nicht seine Pflicht, sobald er sich von der Saumseligkeit seiner Unteranführer überzeugte, dieselben sogleich durch seine eigenen Befehle zu verbessern und den bedrängten Punkten aus den zur Verfügung stehenden Reserven Hülfe zuzusenden? War dieß nicht um somehr seine Pflicht, da er keinem der Generale den konzentrirten Oberbefehl über die ganze Vertheidigung übertragen hatte? Zuletzt behauptet Krukowiecki, daß, als er sich von der Unmöglichkeit, Warschau länger zu vertheidigen, überzeugt habe, zur Rettung der

Hauptstadt und um unnützes Blutvergießen zu vermeiden, die Unterhandlungen mit dem Feinde angeknüpft worden seyen. — Welche Widersprüche! Anfangs schienen 30,000 Mann zur Vertheidigung der Stadt vollkommen hinlänglich, die obere Leitung dieser Vertheidigung wird aber dem Zufall überlassen und kaum sind einige Schanzen in den feindlichen Händen, so sieht man wieder eine Unmöglichkeit, die Stadt zu halten, es wird nunmehr die Vertheidigung als eine Nebensache betrachtet, kein Plan dafür entworfen, den Bürgern verbietet man sogar die Mitwirkung, und vergeudet die ganze Zeit in Unterhandlungen, um dem Feind eine elende Amnestie abzugewinnen. Auch versichert der General, daß es seine Absicht gewesen wäre, mit der Armee nach Praga zu gehen, daß ihm dieß aber von einer Truppenabtheilung, die angeblich auf Befehl des Generals Uminski auf ihn hätte schießen sollen, nicht gestattet worden sey. Hätte Krukowiecki, anstatt jener nichtsbezweckenden und das Militär nur noch mehr entmuthigenden Unterhandlungen, sich an die Spitze der Truppen gestellt, das Volk von Warschau zum Kampfe aufgerufen und eine ernstlich gemeinte Vertheidigung beschlossen, so wäre Warschau selbst nach dem Verluste aller Schanzen mit seinen Barrikaden und Minen im Innern noch stark genug gewesen, den russischen Sturm abzuhalten. Auf jeden Fall hätte man sich bis zum 9. halten können und bis dahin wären die 22,000 Mann Kerntruppen des Ramorinoschen Corps dazugekommen und die Ebenen von Warschau hätten vielleicht alsdann der ganzen russischen Armee zum Grabe werden können. Doch anders leiteten die Machthaber das Schicksal Polens und es sey nun entweder aus absichtlichem Verrath, oder aus Schwäche und falscher Leitung, „Warschau fiel“ und die polnische Nation sollte ungeachtet der vielen Opfer, die sie an Gut und Blut gebracht hatte, in dem gerechtesten Kampfe durch die Schuld ihrer Anführer abermals unterliegen.

Die Russen übernahmen gleich am 8. alle Autoritäten von Warschau; der General Witt wurde zum Gouverneur und der General Korff zum Kommandanten der Stadt, in der nunmehr der Großfürst sowohl, als auch der Feldmarschall Paskewitsch ihre Quartiere nahmen, ernannt. Am 9. Sept. stattete der Feldmarschall dem Kaiser einen weitläufigen Be-

richt über die jüngsten Ereigniſſe ab, dem er hinſichts der am 7. in Warſchau gepflogenen Unterhandlungen, den Rapport des Generals Berg beilegte. Dieſe beiden Aktenſtücke enthalten jedoch im weſentlichen nur die in der geſchichtlichen Erzählung dargeſtellten Ereigniſſe und deßhalb haben wir es unterlaſſen, ſie hier wörtlich anzuführen. Paskewitſch wurde vom Kaiſer in den Fürſtenſtand mit dem Beinamen „Fürſt von Warſchau“ erhoben, auch zum General-Gouverneur des eroberten Königreichs mit einer ſehr ausgedehnten Gewalt ernannt.

Verlaſſen wir nunmehr Warſchau, um die Lage Polens nach dem Falle dieſer Hauptſtadt näher zu betrachten und die Operationen der getrennten Armee-Corps bis zu ihrem Uebertritt auf fremdes Gebiet zu verfolgen.

Es dringt ſich zuvörderſt die ſehr natürliche Frage auf: war Polen nach dem Falle der Hauptſtadt gänzlich verloren, oder ſtanden ihm noch Mittel zu Gebote, den Krieg weiter fortzuſetzen und ſich endlich durch ehrenvolle Bedingungen einen Frieden zu erkaufen? Wir können dreiſt das letztere behaupten, denn obſchon Warſchau, dieſer wichtige Mittelpunkt der polniſchen Operationen, gefallen war, ſo ſtand doch noch eine Armee da, die an Zahl der in den Schlachten bei Grochow weit überlegen war. Das polniſche Heer hatte am 8. Sept. noch folgende Stärke:

Die Truppen welche Warſchau verließen und ſich nach Modlin begaben, betrugen etwa . . .	22,000 M.
Die Beſatzung der Feſtung Modlin . . .	4000 „
Die Kavallerie des Generals Lubienski . .	4000 „
zuſammen alſo in und um Modlin	30,000 M.
mit 92 Kanonen.	
Das Ramorinoſche Corps betrug mit Inbegriff der Brigade Langermann, 40 Kanonen und	24,000 M.
General Rozycki kommandirte im ſüdweſtlichen Theile des Königreichs	9000 „
mit 10 Kanonen.	
im Ganzen alſo gegen	63,000 M.
mit 142 Kanonen.	

Dieſes Heer wäre noch zu den größten Unternehmungen fähig geweſen, inſofern es vereinigt unter den Befehlen eines

energiſchen Generals geſtanden hätte; aber leider waren di Corps vereinzelt von einander und es ſchien eine ſchwierig Aufgabe, ſchnell ihre Vereinigung zu bewirken, bevor ſich nic die Ruſſen mit überlegenen Streitkräften zwiſchen ſie werfe konnten, welches ihnen die Uebergabe der unbeſchädigte Weichſelbrücke und Praga's, was Malachowski auf jeden Fal zu vermeiden hätte ſuchen ſollen, durchaus möglich machte.

Die Vereinigung des Ramorinoſchen Corps mit der Hauptarmee bei Modlin, ließ ſich wohl erwarten, inſofern jene General den ihm von Malachowski zugeſchickten Befehl, welchen er ſpäteſtens am 8. Nachmittags erhalten haben mußte, ſofort befolgte. Er mußte von Siedlce über Wengrow längs dem rechten Ufer des Fluſſes Liwiec marſchiren, bei Kamienczyk den Bug paſſiren und längs dieſem Fluſſe über Serock ſich Modlin nähern. Inſofern Ramorino dieſen 18 Meilen langen Marſch ohne Verzögerung noch am 8. angetreten hätte, konnte er ſpäteſtens am 11. ſeine Vereinigung bewirken, ohne daß er von den Ruſſen, die ſich bei Warſchau von den Mühen der Belagerung erholten, beunruhigt worden wäre. Geſchah aber, die Vereinigung, ſo war das polniſche Heer geſtützt auf die Feſtung Modlin, wieder 51,000 Mann ſtark.

Welche Streitkräfte konnte der Feldmarſchall dieſem Heere augenblicklich entgegenſtellen? Nehmen wir an, daß die ruſſiſche Hauptarmee vor dem Sturme Warſchau's 90,000 Mann betrug; rechnen wir 15,000 Mann Verluſt bei dem 2tägigen Sturme und wenigſtens 20,000 Mann, die man zur Beſatzung der Hauptſtadt zurücklaſſen mußte, ſo ergibt es ſich, daß effektive nur 55,000 verblieben; rechnet man hiezu noch das Corps des Generals Roſen, der ſich nach dem Abzuge Ramorino's mit der Hauptarmee vereinigen konnte, mit 15,000 Mann, ſo war der Geſammtbetrag der dem Feldmarſchall nach der Einnahme Warſchaus zu Gebote ſtehenden Streitkräfte, mit Ausnahme Rüdiger's, der von Rozycki genugſam beſchäftigt wurde, nur 70,000 Mann.

Bei ſo bewandten Umſtänden hätten ſich dem polniſchen Heere zweierlei Operationspläne dargeboten. Der erſte Plan war: die Feſtung Modlin aufzugeben, und mit der ganzen Armee bei Plock oder Wloclawek über die Weichſel zu gehen; ſodann bei Kola die Warta zu paſſiren, und nunmehr unter dem

Schutze der äußerst moraſtigen Ufer dieſes Fluſſes den Marſch durch die Kaliſcher Wojewodſchaft bis in die Gebirgsgegenden der Sandomirer und Krakauer Wojewodſchaften, wo man ſich mit dem dort kämpfenden Rozyckiſchen Corps vereinigen konnte, zurückzulegen. Mit Leichtigkeit hätte man nach der Ernte in den dortigen, für den Freiheitskampf am meiſten begeiſterten und durch den Krieg noch nicht heimgeſuchten und erſchöpften Gegenden, den Landſturm organiſiren, und unter dem Schutze der bedeutenden Gebirge und Wälder den Krieg noch lange, und ſelbſt mit der Hoffnung des Sieges fortführen können. Der zweite Plan wäre geweſen: das Corps des Generals Rozycki, ſo wie einſtweilen das ganze Königreich ſeinem Schickſale zu überlaſſen, und mit der geſammten Streitmacht nach Litthauen vorzudringen. Dort hätte man den Krieg in Verbindung mit den durch das ruſſiſche Verfahren noch mehr erbitterten Einwohnern fortführen, und ſich ſo viel als möglich an der Küſte des Meeres halten können; wo denn doch endlich eine Hülfe entweder von England oder von Frankreich zu erwarten ſtand, und wären es auch nur diplomatiſche Unterhandlungen geweſen, um für das durch ſeine Armee noch immer repräſentirte polniſche Volk beſſere Vergleichsbedingungen, als eine gewaltſame Entwaffnung und Unterwerfung nach ſich ziehen konnten, zu erlangen.

Als man am 9. und 10. September von der Annäherung Ramorino's keine Kunde erhielt, ſo ging die Hoffnung, ſich bei Modlin zu vereinigen, gänzlich verloren. Ramorino hatte die erhaltene Ordre nicht befolgt, ſondern einen andern Weg in das ſüdliche Polen eingeſchlagen. Nunmehr blieb aber auch der Armee kein anderes Mittel übrig, als ſchnell von Modlin aufzubrechen, und über die Flüſſe Narew und Bug zu gehen und unter dem Schutze der großen Waldungen die Lubliner Wojewodſchaft, wohin ſich Ramorino gewendet, zu erreichen, ſich dort mit dieſem General zu vereinigen, wo möglich auch Rozycki an ſich zu ziehen, und geſtützt auf die Feſtung Zamosc ganz neue Operationen nach Volhynien und Podolien zu beginnen. Dieſer Plan mußte jedoch ſchnell und mit großer Energie, bevor noch die Ruſſen von Warſchau aus den Weg verſperren konnten, ausgeführt werden. Es war aber unterdeſſen eine große Uneinigkeit zwiſchen den Befehlshabern

und eine gewisse Desorganisation unter den Truppen ein
ten; der General Malachowski, den man wegen der Ueb
der Brücke und Praga's, so wie wegen des erlassenen Be
daß sich die Armee nach Plock Behufs der vollständigen U
werfung zusammenziehen sollte, tadelte, legte am 9. die S
eines Oberbefehlshabers nieder, und der General Ry
wurde durch Stimmenmehrheit zum Generalissimus ern
Anstatt aber das Zutrauen der Truppen zu befestigen, u
mit der größten Schnelligkeit die Bewegung nach dem Ra
rino'schen Corps zu beginnen, oder irgend eine andere zw
mäßige Operation vorzunehmen, bleibt die Armee vom 9.
zum 20. ruhig in und um Modlin stehen; es werden aber
Unterhandlungen angeknüpft, und die Russen gewinnen d
durch Zeit, sich mit Uebermacht auf das Ramorino'sche Cor
zu werfen, dasselbe zu schlagen und zum Uebertritt nach Ga
lizien zu zwingen. Kaum aber ist dieses geschehen, so bric
der feindliche Befehlshaber von selbst die Unterhandlungen a
und verlangt unbedingte Unterwerfung auf Gnade oder Un
gnade. Jetzt erst entschließt sich Rybinski zu einem Z
nach Plock längs der Weichsel, und führt endlich, als sch
jede Vertheidigung unmöglich scheint, sein Corps nach Pr
ßen. Um uns nun von den Schicksalen der vereinzelten Trü
mer des polnischen Heeres zu überzeugen, müssen wir die Op
rationen jedes Corps insbesondere bis zur endlichen Auflösung
verfolgen, und zwar zuerst die

Operationen der Hauptarmee unter General Rybinski.

Der russische Feldherr hatte seinen Wunsch, die Hauptstadt so wie die Brücke und Praga zu besetzen, erreicht und glaubte nunmehr auf den Grund des von Krukowiecki an den Kaiser erlassenen Schreibens auch die vollkommene Unterwerfung der ganzen Nation verlangen zu können. Er gab daher am 9. Septbr. dem General Berg den Befehl, sich zur polnischen Armee zu begeben, um die Uebergabe der Festungen zu bewirken, und wegen Detail-Ausführung der Unterwerfungs-Akte, so wie wegen der Kantonirungen und Lebensmittel für die polnische Armee nähere Unterhandlungen anzuknüpfen. Um aber auch die Vortheile, welche sich den Russen über die vereinzelten polnischen Streitkräfte darbeten

nicht zu verlieren, wurden am 11. einige Divisionen aus Warschau bis nach Jablonna und nach der Narew zu vorgeschoben; auch erhielt General Rosen von der Hauptarmee bedeutende Verstärkungen, mit dem Befehle, sogleich gegen das Romarinosche Corps die Offensive zu ergreifen.

Bei dem polnischen Heere waren aber seit dem Abzuge von Warschau bedeutende Veränderungen vorgegangen. Die neue Regierung, deren Präsident Bonaventura Niemojewski und Vice-Präsident Oberst Zielinski waren, hatte sich in Zakroczym unweit Modlin organisirt, und neue Minister ernannt. Nicht minder traten die der Armee gefolgten Reichstagsmitglieder, deren Anzahl zur Abfassung von rechtsgültigen Beschlüssen noch hinlänglich war, in Zakroczym zusammen, und eröffneten am 10. ihre Sitzungen. Es erging von dort aus eine Proklamation an die Armee und an die Nation, worin man darstellte, daß die Uebergabe Warschau's noch keineswegs den Fall von ganz Polen nach sich ziehen könne. Das Heer ermahnte man zu fernerer Ausdauer; das Volk forderte man zu einem Aufstande in Masse auf, und es schien wirklich, als sollte der Kampf noch einmal bis aufs Aeußerste fortgesetzt werden. Ein großer Theil der Journalisten befand sich in Zakroczym; sie gründeten dort eine neue Nationalzeitung, worin man den gesunkenen Muth des Volkes noch einmal hervorzurufen strebte. Selbst die Truppen schienen im ersten Augenblick von neuer Kampflust beseelt zu seyn, diese erkaltete aber während der 11tägigen Dauer der Unterhandlungen so sehr, daß es nach dem Aufbruche am 20. Sept. schon beinahe unmöglich war, mit dem durch Desertion bedeutend verringerten Corps irgend eine zweckmäßige Operation auszuführen.

Am 10. Sept. langte der General Berg mit seinem Auftrage bei der polnischen Armee in Jablonna an, und wurde von den beiden Generalen Dembinski und Ledochowski empfangen. Da nun polnischer Seits die von Krukowiecki ausgestellte Unterwerfungsakte als nicht verbindend betrachtet wurde, so lehnte man das Anerbieten des russischen Generals, einen Officier durch die Kantonirungen des polnischen Corps an die beiden Generale Piller und Doktoroff, mit dem Befehle zum Zurückziehen ihrer Abtheilungen, nach Ostrolenka zu senden, ab und erklärte, daß die Unterwerfung nur in Folge der mit

der jetzigen Regierung anzuknüpfenden Unterhandlungen Statt haben könne. Der feindliche General verlangte hierauf eine Unterredung mit dem nunmehrigen Oberbefehlshaber Rybinski, der ihm auch als Antwort auf die gemachten Mittheilungen am Abende desselben Tages nachstehende schriftliche Erklärung zukommen ließ:

„Auf die von dem kaiserl. russischen General Herrn von Berg geschehenen Mittheilungen habe ich die Ehre Denselben zu benachrichtigen, daß ich, nach der dem bisherigen Generalissimus Malachowski bewilligten Entlassung, vermittelst freier und von der National-Regierung bestätigter Wahl, den Oberbefehl des polnischen Heeres übernommen habe. Auf das vom Herrn General von Berg officiell ausgesprochene Verlangen, habe ich die Ehre zu bemerken: daß die Ausführung der Details nur die Folge einer definitiven Uebereinkunft zur Pacification beider Nationen seyn kann, weil nur vermöge einer solchen Uebereinkunft beide Theile über die weiteren Bewegungen der polnischen Armee bestimmen können. Was die Hauptfrage, nemlich die Pacification selbst anbelangt, so darf ich, nachdem ich mich von den Gesinnungen des Regierungs-Präsidenten Herrn Niemojewski unterrichtet habe, hiermit erklären, daß Wir beide gleich geneigt sind, den Wünschen Sr. Maj. des Kaisers entgegen zu kommen, und deßhalb wegen eines Waffenstillstandes übereinzukommen wünschen, um während desselben Unterhandlungen zur Pacification beider Nationen anzuknüpfen. Man könnte alsbald von beiden Seiten Bevollmächtigte ernennen, die in Gora an der Narew zusammen treten dürften. Bis zum 12. Sept. Morgens um 10 Uhr werde ich die Ehre haben, einer Antwort entgegen zu sehen.

Der Oberbefehlshaber der polnischen Armee
(gez.) Rybinski.“

Nicht im Geringsten unerwartet kam die Erklärung des polnischen Oberbefehlshabers dem Feldmarschall, denn er wußte wohl, daß man die unbedingte Unterwerfungs-Akte Krukowiecki's als nicht bindend betrachten werde; es ging ihm aber hauptsächlich darum, das polnische Hauptcorps noch so lange in Unthätigkeit zu erhalten, bis die Abtheilungen Ramorino's und Rozycki's vernichtet wären, und nur vermittelst der scheinbar hingehaltenen Unterhandlungen konnte er seinen Zweck

ſicher und ohne ferneres Blutvergießen erreichen. Der General Berg kehrte deßhalb am 12. Sept. nach Jablonna mit der Erklärung zurück, daß der Feldmarſchall zwar geſonnen ſey, der polniſchen Armee einen Waffenſtillſtand zu bewilligen, damit ſie Zeit gewänne, eine Deputation an den Kaiſer zu ſchicken, um deſſen eigene Befehle einzuholen; er verlange aber, daß ihm die beiden Feſtungen Modlin und Zamosc mit Artillerie und Munition ſofort als Unterpfand übergeben würden; auch wolle er ſich nicht mit der dermaligen Regierung, ſondern einzig allein mit dem Oberbefehlshaber der Truppen in Unterhandlungen einlaſſen. Nicht minder überreichte General Berg nachſtehende Note, wonach die Auslieferung der in Warſchau zurückgelaſſenen Kriegs-Effekten verweigert wurde:

„Der Graf Krukowiecki hat durch das in Abſchrift beiliegende Schreiben vom 7. Sept. Abends um 6 Uhr erklärt, daß die polniſche Nation ſich ohne irgend eine Bedingung ihrem Souveräne unterwerfe. Der General Malachowski hat Warſchau, die Brücke über die Weichſel und Praga erſt übergeben, als er ſich nicht mehr vertheidigen konnte und Se. Exc. der Feldmarſchall, obgleich er ihm für die der Hauptſtadt erſparten Gräuel eines Sturmes und für die prompte Räumung Dank wußte, iſt ſeinerſeits durchaus keine ausdrückliche Verpflichtung eingegangen. Deßhalb und beſonders da der jetzige Befehlshaber General Rybinski, erklärt hat, daß er ſich durch die Beſchlüſſe ſeines Vorgängers nicht für gebunden halte, ſtehen die von der polniſchen Armee in Warſchau zurückgelaſſenen Equipirungs- und andere Gegenſtände nicht mehr zu ihrer Verfügung. Um jedes Mißverſtändniß zu vermeiden, iſt der Unterzeichnete beauftragt worden, die gegenwärtige Note zu überſenden.

(gez.:) F. v. Berg.

Während nun der Reichstag im Kloſter zu Zakroczym ruhig ſeine Sitzungen hielt, während die Ruſſen mit aller Macht das Ramorino'ſche Corps nach der öſtreichiſchen Grenze hintrieben, wurde der Kriegsminiſter General Morawski beauftragt, die Unterhandlungen mit dem feindlichen General in Joblanna fortzuführen. Man machte polniſcherſeits den Vorſchlag, den ganzen nördlichen Theil des Königsreichs auf beiden Uferſeiten nebſt der Feſtung Modlin, der ruſſiſchen Armee

zu überlassen, und wollte sich nur zum einstweiligen ungestörten Besitz während des Waffenstillstandes und der Unterhandlungen, einen Theil der Wojewodschaft Kalisch, so wie die Wojewodschaften Krakau, Sandomir und Lublin vorbehalten. Diese Bedingungen wollte der russische Bevollmächtigte nur dann zugestehen, wenn man die beiden Festungen überlieferte, auch wenn alle Generale, Stabs- und Oberofficiere eine Note unterzeichneten, daß sie sich an die jetzt zu fassenden Beschlüsse hinsichts der Pacification für gebunden erachteten.

Ohne dem Ziele näher gerückt zu seyn, verging die Zeit bis zum 19. und es wurde nunmehr auch dem polnischen Befehlshaber einleuchtend, daß ihm, falls die Unterhandlungen fehl schlügen, nur noch ein einziger Weg offen stehe, nemlich der, irgendwo die Weichsel zu passiren, und sich durch die Wojewodschaft Kalisch nach Krakau und Sandomir, Behufs der Vereinigung mit dem Rozyckischen Corps durchzuschlagen, ein Vorhaben, welches gleich nach dem Falle von Warschau mit Leichtigkeit, jetzt aber nur mit vielen Mühseligkeiten ausgeführt werden konnte. An einen Zug nach Litthauen durfte man gar nicht mehr denken, da der Feldmarschall, diesen Fall voraussehend, alle Wege dorthin versperrt hatte. Mit leichten Kolonnen ließ er die Gegend bei Makow, Przasznysz und Mlawa umschwärmen; der größere Theil der Armee hatte unweit Modlin an der Narew eine solche Stellung eingenommen, daß man den Polen bei einer Bewegung nach Litthauen hin, jederzeit den Weg vertreten konnte. General Pahlen stand mit seinem Corps zur Beobachtung des linken Weichselufers zwischen Warschau und Sochaczew.

Am 19. Sept. zeigte sich der russische Bevollmächtigte anscheinend geneigt, der polnischen Armee einen kleinen Strich der Lubliner Wojewodschaft, dessen Demarkationslinie über Jozefow, Urzendow, Turobin, Zamosc und Krylow gehen sollte, einzuräumen. Als er aber plötzlich die Nachricht von der Niederlage des Ramorino'schen Corps erhielt, brach er sogleich die Unterhandlungen unter dem Vorwande einer dringenden Ordre ab, und versprach dem polnischen Bevollmächtigten die Antwort des Feldmarschalls von Warschau aus, zu kommen zu lassen; der letztere aber, da er sich nunmehr von dem Ra-

rino'schen Corps befreit sah, und alle Kräfte zur Vernichtung der Hauptarmee verwenden konnte, ließ dem polnischen Befehlshaber geradezu erklären, daß er sich auf Gnade oder Ungnade ergeben müsse.

Nach langen zwecklosen Unterhandlungen war man jetzt in einer weit schlimmern Lage als gleich nach dem Falle Warschau's; die Armee war durch die eingetretene Desertion um wenigstens 2000 Mann schwächer, der Soldat hatte kein Zutrauen zu seinem Führer, und an Lebensmitteln fings gänzlich an zu mangeln. In diesen traurigen Verhältnissen, wo beinahe kein anderer Ausweg mehr war, als sich dem Verlangen des Feldmarschalls zu fügen, faßte der Generalissimus Rybinski anscheinend den Entschluß, den letzten Schritt zu wagen, bei Plock über die Weichsel zu gehen, um sich wo möglich nach Krakau und Sandomir durchzuschlagen. — Am 20. September brach die Armee von Modlin auf; ihre Stärke konnte nach Abzug der in der Festung zurückgelassenen Truppen noch 21,000 Mann nebst einer Artillerie von 92 Kanonen seyn. — Am 22. war der Marsch bis nach Plock zurückgelegt; die Armee lagerte in den Ortschaften um diese Stadt, und man war bemüht, unweit dem Dorfe Bielino, Gary gegenüber, eine Brücke über die Weichsel zu schlagen.

Der Bau der Brücke dauerte bis zum 26., und als sie beinahe schon fertig war, hielt man einen großen Kriegsrath, worin mehrere Generale wider den unternommenen Zug sich erklärten, andere aber darin noch das letzte Rettungsmittel erblicken wollten. Es entstand eine Uneinigkeit unter den Anführern, die die ferneren Operationen noch mehr paralisiren mußte. Die mit der Armee angekommenen Reichstagsmitglieder, welche in Plock noch zum letztenmal zusammentraten, fanden das Verfahren des Generalissimus Rybinski nicht energisch genug, und erwählten den General Uminski zum neuen Oberbefehlshaber. Rybinski wollte aber weder den letztern, noch die Autorität des Reichstages anerkennen, schickte die ihm eingehändigte Entlassung vermittelst einer Abtheilung Grenadiere dem Reichstage zurück, und behielt das Kommando. — Während dieß geschah, ging sogar ein Theil der Truppen unter Dembinski und Bem über die fertige Brücke, und wollte sich vom Hauptcorps trennen, um auf eigene Hand den Krieg fortzuführen

denn noch wäre es möglich gewesen, daß sich die Armee n dem Uebergange bei Plock in die Kalischer Wojewodschaft glü lich hätte durchschlagen können, weil das 13 bis 15,000 Mann starke Pahlensche Corps, welches auf der linken Uferseite stan den polnischen Streitkräften nicht gewachsen war, während da Feldmarschall, der sich mit der Hauptarmee in der Plocker Woje wodschaft befand, bei der Zerstörung der Brücken nicht schnel genug zur Unterstützung Pahlens herbeieilen konnte.

Bei dem polnischen Heere war jedoch nicht mehr an ein geregeltes zusammenhängendes Wirken zu denken. Die Generale Milberg, Morawski, Andrychiewicz, Jagmin, Sierakowski, Miller, Boguslawski, Zielinski, Mlokosiewicz, Dzierzonski und Turno verließen die Armee und eilten nach Warschau, um sich persönlich der Gnade des Kaisers zu unterwerfen. Diesem Beispiele folgten noch über 100 Officiere und gegen 2000 Soldaten, welche sich in ihre Heimath begaben. Es verblieben also nur noch 20—22,000 Mann. Mit diesen erklärte sich Rybinski nochmals zum Weichselübergange bereit, den er jedoch etwas mehr unterhalb bei Wloclaweck, 6 Meilen von der preußischen Grenze, bewerkstelligen wollte. — Die schon gegen 2 Meilen auf der linken Uferseite vorgedrungenen Truppen kehrten über die Brücke nach Plock zurück, dieselbe wurde sofort abgebrochen, von den Pontoniers bis in die Gegend von Wloclawek geflößt und dort wieder zusammengesetzt. Der größere Theil der Reichstags- und Regierungsmitglieder zerstreute sich nunmehr, um entweder in die Heimath zurückzukehren, oder über die Grenzen zu fliehen; auch hatte der General Uminski bereits die Armee verlassen, um seine Reise nach Frankreich anzutreten. Am 28. Sept. traf das Corps bei dem Dorfe Szpital, Wloclawek gegenüber, ein, und lagerte unweit der Weichsel. Die Brücke war am Abende fertig. Schon hatten sie mehrere Abtheilungen der Avantgarde überschritten, und die am jenseitigen Ufer liegende Stadt Wloclawek besetzt, schon sollte das ganze Corps folgen, als plötzlich auf die Nachricht von dem Daseyn des Pahlen'schen Corps ein Kriegsrath zusammenberufen wurde, in welchem man größtentheils der Meinung war, daß es unmöglich sey, das vorgesetzte Ziel, nemlich sich durch die Kalischer Wojewodschaft in die Krakauer Gebirgsgegenden durchzuschlagen, zu erreichen. Es blieben jetzt nur noch zwei

Wege übrig, entweder den Russen, deren Hauptmacht von allen Seiten herbeizog, um das polnische Corps von der preußischen Grenze abzuschneiden, das Gewehr zu strecken, oder aber durch einen schnellen Marsch dem Feinde zuvorzukommen und auf das preußische Gebiet überzutreten. General Rybinski wählte das letztere, weil es ihm schien, daß ein solcher Uebertritt auf fremdes Gebiet noch immer als eine Protestation gegen die russische Herrschaft in Polen angesehen werden müßte. Ein Theil der Brücke von der linken Uferseite wurde abgebrochen, die größere Hälfte fiel aber in die Hände der Russen, die sie sofort in einem Tage herstellten und den Polen nach der preußischen Grenze zu auf dem Fuße folgten.

Das Corps nahm nunmehr seinen Marsch über Lipno, Skompe, Rypin und lagerte am 2. Octbr. unweit der preußischen Grenze bei dem Dorfe Swiedziebno. Auf diesem letzten Zuge hatten die Soldaten haufenweise ihre Kolonnen verlassen, um sich in die Heimath zu begeben. Eine etwa 200 Mann starke Abtheilung des ehemaligen Garde-Grenadierregiments, sonderte sich gänzlich ab und zog den Russen entgegen, um ihnen das Gewehr zu strecken. Es verblieben also nur noch höchstens 19,000 Mann. Die russischen Corps näherten sich unterdessen von allen Seiten. Pahlen passirte am 1. Octbr. auf derselben Brücke, welche die Polen bei Wloclawek geschlagen, die Weichsel und stand am 3. in Lipno. Creutz hatte sich mit seinem Heerhaufen von Plock nach Biezun gezogen und der Feldmarschall befand sich an demselben Tage mit der Hauptarmee bei Radzanowo an der Wkra. Am 4. Octbr. besetzte Pahlen Rypin und die ganze russische Armee nahm eine Stellung von den Höhen jener Stadt bis an die preußische Grenze, um wo möglich sich am folgenden Tage mit Uebermacht auf das polnische Corps zu werfen und es zur Uebergabe zu zwingen.

Schon am 3. war Rybinski durch den Chef seines Stabes, General Lewinski, von Swiedziebno aus mit den preußischen Behörden wegen dem Uebertritt auf ihr Gebiet in Unterhandlung getreten. Man versprach von preußischer Seits die Aufnahme und Verpflegung der polnischen Truppen, mit der Versicherung, daß kein Pole wider seinen Willen der russischen Regierung ausgeliefert werden sollte. Da nun bei dem desorganisirten Zustande der Armee an keinen Widerstand zu den-

len war, ſo näherten ſich in der Nacht vom 4. auf den 5. Octbr. alle Truppen der Grenze und am 5. Vormittags traten wir bei Szczutowo und Gurzno auf preußiſches Gebiet.

Das ganze Corps betrug beim Uebertritt kaum noch 18,000 Mann, aber die vollſtändige Artillerie von 92 Kanonen wurde den Preußen übergeben und von dieſen Tags darauf den Ruſſen überliefert. Die Generale Rybinski, Dembinski, Wayczynski, Bem, Muchowski, Wroniecki, Ziemiecki, Dluski und der General Stabschef Lewinski, ſo wie beinahe alle Obriſten und andern Officiere theilten das Loos dieſer Trümmer des Heeres. Es war ein trauriger Anblick, als die Truppen, worunter auch der Reſt des berühmten 4. Linien-Regiments, die ſich in den vielen Schlachten und beſonders bei Grochow und Oſtrolenka mit einem unbeſtreitbaren Ruhm bedeckt hatten, jetzt, aufs äußerſte gebracht, vor den preußiſchen Landwehr-Grenzpoſten ihre Gewehre ſtrecken mußten. Doch wahrlich lag die Schuld dieſes Unglücks weder an den Soldaten, noch an den Officieren, die ſelbſt noch in den letzten Augenblicken bereit geweſen wären, ihr Leben für das gefallene Vaterland zu opfern, wenn es den Anführern nach der Uebergabe Warſchau's gefallen hätte, noch einmal, anſtatt ſich in zweckloſe Unterhandlungen einzulaſſen, einen energiſchen Kampf zu wagen. Nach einer Quarantaine-Zeit von 8 Tagen wurden ſowohl Officiere als Soldaten in die Gegend von Danzig und Elbing in Kantonirungen verlegt. Wenden wir nunmehr unſere Blicke auf die

Schickſale des Ramorinoſchen Corps.

Es iſt unbegreiflich, warum Ramorino, der ſchon am 6. Septbr. bei Siedlce ankam, nicht ſogleich ſeinen Marſch nach Warſchau fortſetzte. Der Befehl Malachowski's, ſich mit den aus Warſchau ausmarſchirten Truppen im Plockiſchen zu vereinigen, traf ihn am 8. noch in der Gegend von Siedlce. Aber auch dieſem Befehl leiſtete der General aus unbekannten Gründen nicht mehr Folge. Auf Ramorino ſcheint daher auch ein Theil der Schuld zu laſten, daß die polniſchen Corps, indem ſie nunmehr vereinzelt handelten, ihrem Untergange entgegen gingen, welches Loos ihn ſelbſt zuerſt traf, wogegen bei Vereinigung der beiden Corps die polniſche Armee ſtark genug geweſen wäre, den Krieg noch ferner fortzuführen. Als Ent-

ſchuldigungsgrund der Handlungen Ramorino's läßt ſich annehmen, daß er ſowohl, als beſonders der bei ſeinem Corps als Freiwilliger befindliche Fürſt Adam Czartoryski, von der Lage der Sache nicht genau unterrichtet, aus dem Befehle Malachowski's den Schluß zogen, daß die aus Warſchau ausgezogenen Truppen ſich der ruſſiſchen Herrſchaft vollkommen ohne alle Bedingungen unterwerfen wollten, welchem Beiſpiele auch das Ramorino'ſche Corps folgen müßte. Dieſes mochte nun gerade der Beweggrund ſeyn, daß man in dem am 8. gehaltenen Kriegsrath beſchloß, dem Befehle Malachowski's nicht nachzukommen, ſondern den Krieg im ſüdlichen Polen auf eigene Hand fortzuführen. Zu dieſem Ende wurde der Fürſt Czartoryski zum Präſidenten einer neuen Regierung proklamirt, auch wollte man den Obriſt-Lieutenant Zamoyski, einen Neffen jenes Fürſten, zum Generaliſſimus ernennen, welches aber, da Ramorino die obere Leitung des Corps behielt, nicht zu Stande kam.

Es wurde nunmehr beſchloſſen, mit dem ganzen Corps ſchnell der Weichſel entlang zu ziehen, bei Zawichoſt auf einer Brücke, welche, wie man erwartete, General Rozycki dort errichten ſollte, den Fluß zu paſſiren, ſich mit den Truppen jenes Generals zu vereinigen, und ſodann in den Gebirgsgegenden der Krakauer und Sandomirer Wojewodſchaften den Krieg ſo lange vertheidigungsweiſe fortzuſetzen, bis der herannahende Winter eine entſcheidende Operation von Seiten der ruſſiſchen Armee unmöglich machen würde. Der Sitz der neuen Regierung ſollte in Kielce ſeyn, wo man zugleich die Abſicht hatte, den Landſturm der genannten beiden Wojewodſchaften aufzurufen und zweckmäßig zu organiſiren.

Nachdem ſchon einige Zeit ein kleines Streifcorps in die Lubliner Wojewodſchaft abgeſendet worden war, brach Ramorino ſelbſt mit der Hauptmacht am 9. Sept. von Siedlce auf, näherte ſich über Lukow, Woyziskow und Serokomla dem Fluſſe Wieprz, den er bei Lyſobyki am 12. überſchritt. Auf die Nachricht, daß die vom General Rüdiger bei Podgorze unweit Kazimierz errichtete Brücke über die Weichſel ſchwach beſetzt ſey, faßte Ramorino den Entſchluß, ſich der Brücke zu bemächtigen, um wo möglich den Uebergang an dieſer Stelle zu bewirken. Der Marſch des Corps ging überhaupt etwas langſam, und erſt am 14. wurde der ruſſiſche Brückenkopf bei

Podgorze durch eine etwa 3000 Mann starke Abtheilung unter dem Befehl des Generals Zawadzki, angegriffen. Zwar fielen bei dieser Gelegenheit mehrere Hundert Gefangene in die Hände der Polen, aber der General Rüdiger, welcher jene kleinen Abtheilungen auf der rechten Uferseite ihrem Schicksale überließ, gewann Zeit, die Brücke von der linken Uferseite her abzubrechen, und dadurch den Zweck der polnischen Befehlshabers zu vereiteln. Schon am 9. war dieselbe Brücke von der linken Uferseite durch Rozycki, der jedoch von den Bewegungen des Ramorino'schen Corps nichts wußte, vergeblich angegriffen worden. Hätten die beiden Generale nach einem einstimmigen Plan handeln und den Angriff auf die Brücke von beiden Seiten zu gleicher Zeit unternehmen können, so wäre es ihnen wahrscheinlich gelungen, sich dieser zu bemächtigen, und ihre Vereinigung zu bewerkstelligen.

Seit dem Abzuge des polnischen Corps aus Siedlce (am 9. Sept.) wurde dasselbe von General Rosen, der durch bedeutende Truppenabtheilungen von der Hauptarmee verstärkt, nunmehr die Offensive ergriff, auf dem Fuße verfolgt, es blieb also nach dem mißlungenen Versuche, sich der Brücke Rüdigers zu bemächtigen, Ramorino nichts weiter übrig, als der Weichsel entlang zu marschiren, um wo möglich bei Zawichost den Uebergang über diesen Fluß zu versuchen. Das Corps brach daher sogleich am 14. auf, zog über Wawolnica nach Opole, um den verfolgenden Russen wenigstens einen Tagemarsch zuvorzukommen. Gedrängt von der feindlichen Avantgarde, die schon zwischen Wawolnica und Opole die polnische Nachhut erreichte, und vorzüglich um die von Podgorze marschirende Abtheilung Zawadzki's heranzuziehen, nahm Ramorino am 15. bei Opole eine Stellung und ließ zuvörderst den General Rosen durch einen Parlamentär um eine genaue Auskunft ersuchen, auf welche Grundlagen Warschau übergeben worden sey, und ob sich nicht etwa ein Vergleich zu Stande bringen ließe. — Rosen aber, auf seine nunmehrige Uebermacht vertrauend, und um den Polen keinen Augenblick Zeit zu gönnen, antwortete, daß, da Ramorino die Bedingungen der Kapitulation von Warschau, nemlich sofort ins Plockische zu marschiren, nicht erfüllt habe, jetzt nur von einer vollkommenen Unterwerfung die Rede seyn könne.

Der polnische General beschloß nunmehr, sich auf's Aeußerste zu vertheidigen, die Gärten und Moräste bei Opole wurden mit Infanterie und Artillerie besetzt, und man empfing den angreifenden Feind mit einem kräftigen Feuer; es gelang ihm jedoch nach dem heftigsten Widerstande sich der Stadt, zu bemächtigen, seine Bajonnetangriffe auf die zweite Position wurden aber zweimal abgeschlagen. Da nun der Feind von Opole aus eine Bewegung nach Wrzelowiec, Behufs der Umzingelung des polnischen Corps, machte, auch der von Kazimierz herbeieilenden Zawadzkischen Abtheilung der Weg schon versperrt war, so gab Ramorino seine Stellung bei Opole auf, und zog sich links nach dem dicht an der Weichsel liegenden Dorfe Kamien zurück. Von hier aus wendete er sich wieder rechts, um noch an demselben Tage, über Wrzelowiec, die Stadt Jozefow zu erreichen. Die Hauptmacht koncentrirte sich in der letztern, wogegen die Nachhut in dem eine Meile entfernten Wrzelowiec Posto faßte. Die Russen stürzten sich mit Uebermacht auf den letzten Ort, und die polnische Abtheilung wurde nach einem hitzigen Gefechte gezwungen, sich aufs Hauptcorps bei Jozefow zurückzuziehen. Hier nun entspinnt sich mitten in der Stadt ein mörderischer Kampf. Die Russen dringen stürmend vor, sie werden aber sowohl auf den Straßen als aus den Häusern von den polnischen Kugeln empfangen. Von beiden Seiten fallen viele Opfer, aber endlich werden die polnischen Schaaren durch die Dunkelheit der Nacht und die immer erneuten Angriffe des Feindes, der noch am Rande des Waldes eine Bewegung linkshin machte, und dadurch die Straße nach Zowichost abzuschneiden drohte, gezwungen, Jozefow aufzugeben, und sich nach Rachow zurückzuziehen.

Das polnische Corps war durch den innerhalb 6 Tagen ohne Erfolg und stets fechtend zurückgelegten Marsch von 21 Meilen ermattet, und auch zum Theil durch den Fall von Warschau und die unglücklichen Gefechte während dieses ganzen Zuges entmuthigt. Es konnte also nicht fehlen, daß bei einer solchen Entmuthigung auch eine Desorganisation bei den Truppen eintrat, die wenig Hoffnung für das Gelingen des entworfenen Planes übrig ließ; dennoch wurde jeder Fußbreit Landes, den man dem Feind überließ, nur mit Blut erkauft.

Eine halbe Stunde vor Rachow ſtellte ſich das Heer abermals in Schlachtordnung auf, und beſetzte mit der Nachhut den zwiſchen Rachow und Swieciechow gelegenen Wald. Auf den das Städtchen Rachow beherrſchenden Anhöhen wurden eiligſt mehrere Batterien aufgeworfen. Am 16. Morgens um 8 Uhr griffen die Ruſſen die polniſche Stellung im Walde an, die ſie auch nach einem kurzen Gefechte eroberten. Das ganze polniſche Corps koncentrirte ſich darauf in Rachow ſelbſt, wo es zwar dem ungeſtüm vordringen Feinde unter dem Schutze der aufgeworfenen Batterien einige Stunden Widerſtand leiſtete, zuletzt aber gezwungen ward, ſich abermals bis nach dem Dorfe Koſſyn, unweit der öſtreichiſchen Grenze zurückzuziehen. Dieſes Dorf liegt eine Viertelſtunde von der Weichſel, der auf dem linken Ufer befindlichen Stadt Zawichoſt gegenüber. Hier nun überzeugte ſich Ramorino von der Unmöglichkeit, bei der genannten Stadt die Weichſel zu paſſiren, denn die geringen Anſtalten, welche bereits zum Aufſchlagen einer Brücke gemacht waren, und das unzureichende Material ließen vorausſehen, daß man noch mehrere Tage bedürfe, um eine Brücke aufzuſtellen. Es war alſo keine andere Rettung mehr, als ſich auf öſtreichiſches Gebiet zurückzuziehen, denn ſelbſt der größere Theil der Munition war verſchoſſen, und daher an einen längeren Widerſtand nicht zu denken; dennoch wollte der General ſich wenigſtens bis auf den letzten Augenblick vertheidigen, und ſich fechtend aus dem Königreiche zurückziehen.

Am Nachmittage des 16. griffen die Ruſſen mit allen ihren Streitkräften das Dorf Koſſyn, welches von 30 polniſchen Geſchützen vertheidigt wurde, mit Uebermacht, ſowohl in der Fronte, als auf dem linken Flügel an. Die polniſchen Kugeln richteten zwar in den feindlichen aus dem nahen Walde hervordringenden Kolonnen vielen Schaden an, aber die Ruſſen waren einmal am Ziele des Sieges, und ſtürmten daher um ſo heftiger heran. Auch detachirte Roſen ein ſtarke Kavallerie-Abtheilung, die über das Dorf Mniszek den rechten polniſchen Flügel umzingeln und von der öſtreichiſchen Grenze abſchneiden ſollte. Dieß nun bewog den General Ramorino, das ganze Corps fechtend über das Dorf Borow bis an die Grenze zurückzuziehen, und dort den Kampf noch länger fortzuſetzen. Die hintern Kolonnen berührten ſchon unmittelbar

die Grenze, und die ganze Artillerie unterhielt ein anhaltendes Feuer.

Ramorino wollte nun nochmals während des Gefechts eine Unterhandlung, die sich hauptsächlich auf die von der Armee in Warschau zugestandenen Bedingungen basiren sollte, anknüpfen und verlangte zuvörderst vom General Rosen einen zweitägigen Waffenstillstand, den dieser aber nicht nur nicht bewilligte, sondern vielmehr verlangte, daß das polnische Corps die Waffen niederlegen sollte. Diesem Verlangen konnte der polnische Befehlshaber nicht willfahren, er zog es daher vor, in der Nacht vom 16. auf den 17. Sept. bei dem Dorfe Chwalowice nach Gallizien überzutreten, wo er am 18. den östreichischen Behörden die Waffen überlieferte.

Das Ramorino'sche Corps hatte in den täglichen Gefechten vom 9. bis zum 16. und durch die als Folge der eingetretenen Desorganisation überhand genommene Desertion, wo die Soldaten ihre Heimath zu erreichen suchten, einige Tausend Mann verloren, auch verließen Viele, auf gallizischem Boden angelangt, die Reihen, und zerstreuten sich im Lande, so daß das ganze Corps nur noch 15 — 16,000 Mann stark war, und 40 Kanonen mitbrachte. Die Generale Sierawski, Szneyde Langermann, Konarski, Bielinski und Zawadzki theilten das traurige Loos der Truppen und begaben sich unter östreichischen Schutz. Etwa 1800 Mann, worunter sich der Obrist-Lieutenant Zamoyski befunden haben soll, geriethen in Gefangenschaft.

Die Streitmacht der Russen, welche gegen Ramorino agirte, konnte nach den von der Hauptarmee erhaltenen Verstärkungen, und nach der Vereinigung mit einem Theile der in der Lubliner Wojewodschaft unter den Generalen Roth und Kaizaroff befindlichen Truppen 23 — 25000 Mann betragen. Eben so stark war auch die Truppenzahl Ramorino's und dennoch war dieser General, ungeachtet er die ausgesuchtesten regulären Regimenter bei sich hatte, nicht mehr im Stande, dem General Rosen die Spitze zu bieten. Die Russen wollten in allen diesen Gefechten nur 500 Mann verloren haben. Dieß ist aber bei den hartnäckigen Kämpfen unglaublich und ihr wirklicher Verlust konnte wenigstens zwischen 2 — 3000 Mann betragen.

Betrachten wir zuletzt die auf dem linken Weichſelufer ausgeführten

Operationen des Rozyckiſchen Corps.

Wir verließen den General Rozycki nach dem Gefechte bei Ilza am 9. Auguſt auf dem Zuge nach Kielce, wo er die Abſicht hatte, unter dem Schutze der Waldungen und Gebirge ſein Corps mit neuen Truppen zu verſtärken; Rüdiger dagegen ſtand einſtweilen von deſſen Verfolgung ab, und befand ſich in der Mitte Auguſt in Konskie und Radom, von wo er einen Theil ſeiner Truppen unter Geismar zur Hauptarmee in das Lager von Warſchau entſendete. Rozycki hatte ſeine Diviſion ſchnell bis auf 8 oder 9000 Mann verſtärkt und beſchloß, die Zerſtückelung des Rüdiger'ſchen Corps zu benutzen.

Er detachirte vorerſt den geſchickten und kühnen Partheigänger Gedroyc, der ſich ſchon früher durch den kleinen Krieg in der Gegend von Zamosc einen bedeutenden Namen erworben, mit einer Abtheilung von 600 Mann Scharfſchützen, um die Kommunikations-Linie der Ruſſen zwiſchen der Weichſel und Radom zu beunruhigen. Am 20. Auguſt brach der General ſelbſt mit ſeinem ganzen Corps von Kielce auf, durchzog die großen Waldungen von Suchedniow, und ſtand am 21. in Skarzysko eine Meile von Szydlowiec, ſeinen Rücken an den Saum der Wälder gelehnt. Während deſſen hatte auch Gedroyc, nachdem er unbemerkt Wierzbica und Skaryszow paſſirt war, auf der von Kazimierz über Zwolen nach Radom führenden Kommunikationsſtraße in der Nähe der letztern Stadt eine bedeutende Anzahl mit ruſſiſchen Ochſen beſpannter Getraide-Fuhren aufgehoben. Er wollte die gemachte Beute ſeinem Corps zuführen; da er aber mit den beſchwerlichen Fuhren keine ſchnelle Märſche machen konnte, ſo wurde gerade dieſes die Urſache ſeines Unterganges. Rüdiger hatte nemlich ſogleich auf die Kunde von der Wegnahme ſeines Transports von Radom 2 Bataillone und 2 Schwadronen zur Verfolgung des von den Ruſſen ſehr gefürchteten Partheigängers beordert, während eine andere Abtheilung in die Waldungen bei Skaryszow eilte, um ihm den Weg nach Szydlowiec abzuſchneiden. Am 22. früh wurde Gedroyc, dem es die ſchwe-

ren Fuhren zu entkommen unmöglich gemacht hatten, unweit Skaryszow von den überlegenen russischen Streitkräften auf allen Seiten angegriffen. Der tapfersten Vertheidigung ungeachtet, mußte er der Uebermacht unterliegen. Seine ganze Abtheilung wurde zersprengt und er selbst nebst einigen Officieren und über 100 Schützen geriethen in Gefangenschaft.

Auf die Kunde von der Niederlage des Partheigängers Gedroyc, wendete sich Rozycki mit dem Corps weiter rechts, und nahm eine Stellung in der waldigen Gegend zwischen Ilza und Szydlowiec, die Vorposten bis jenseit Wierzbica auf der Straße nach Radom vorschiebend. Nachdem er sich hier mehrere Tage gehalten hatte, faßte er den Entschluß, sich der von Rüdiger unweit Kazimierz und Janowiec über die Weichsel geschlagenen Brücke zu bemächtigen, und falls es ihm nicht möglich wäre, sich dort zu behaupten, dieselbe abbrechen und weiter unten aufschlagen zu lassen. Er setzte sich daher am 5. Septbr in Marsch, hob unweit Wierzbica bei Polany und Modrzejowice mehrere feindliche Posten auf, ging über Kazanow und Zwolen, und kam endlich am 9. über Janowiec in die Nähe des russischen Brückenkopfs, der durch bedeutende, zwischen zwei kleinen Flüssen gelegene Sümpfe, die man nur auf zwei vom feindlichen Feuer bestrichenen Brücken passiren konnte, gedeckt war. Auf die Nachricht vom Zuge Rozycki's war Rüdiger aus Radom, wo er den Prinzen Adam von Würtemberg mit einer kleinen Besatzung zurückließ, an der Spitze von 8 Bataillonen und einer bedeutenden Kavallerie der Besatzung des bedrohten Brückenkopfs, den er auch noch vor der Ankunft Rozycki's erreichte, zu Hülfe geeilt.

Zwar griff Rozycki noch am 9. den Brückenkopf an, war aber nicht im Stande, den überlegenen Streitkräften Rüdiger's, die hier über 1000 Mann mit 20 Geschützen betrugen, die Spitze zu bieten, und mußte am 10. nicht nur sein Unternehmen aufgeben, sondern auch zur Rettung seines Corps den Rückzug antreten. Er ging über Chodcza, Lipsko, Krempa und Grabowiec. An allen diesen Orten, überhaupt auf dem ganzen Wege, wurde das Gefecht fortgesetzt, bis die Russen endlich von der Verfolgung abstanden. Der Verlust war von beiden Seiten ziemlich beträchtlich, und betrug polnischer Seits einige Hundert Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen; unter den

letztern befand sich der Kommandeur der litthauisch-wollhynischen Infanterie-Legion, Obrist Kwiatkowski. Rüdiger wollte nach seinem Bericht in diesen Gefechten über 1000 Mann getödtet, eben so viel gefangen und zersprengt haben.

Rozycki marschirte von Grabowiec durch die Wälder nach Kunow, wo er am 11. ankam und am 12. die Nachricht vom Falle Warschau's, auch den Befehl Malachowski's, in Folge des eingetretenen Waffenstillstandes, die Feindseligkeiten einzustellen, erhielt. An demselben Tage war auch der Obrist Skaniecki, welcher das von Ramorino Anfangs September abgesandte kleine Streifcorps befehligte, nachdem er sich bei Zawichost über die Weichsel gerettet hatte, in Sandomir angekommen. Rozycki selbst aber wußte noch immer nichts Bestimmtes über die Operationen des Ramorino'schen Corps, welches sich auf dem jenseitigen Ufer der Weichsel ganz in seiner Nähe befand.

Es scheint auch später zwischen den beiden Befehlshabern weder ein bestimmter Operationsplan, noch Anstalten wegen einer Brücke bei Zawichost verabredet worden zu seyn. An demselben Tage (12. Sept.) schlossen die Generale Rüdiger und Rozycki zu Grabowiec einen Waffenstillstand, wonach die neue Demarkationslinie von Sulejow an der Pilica über Opoczno Gowarczow bis an das Flüßchen Kamienna, ferner längs diesem Flüßchen über Wonchock, Wierzbnik, Kunow bis zu dessen Einmündung in die Weichsel, unweit Tarlow, bestimmt und zugleich eine Aufkündigung, die 24 Stunden vor Anbeginn der Feindseligkeiten in den beiden Hauptquartieren Radom und Kielce geschehen sollte, festgesetzt wurde. Als jedoch am 14. Ramorino den russischen Brückenkopf unweit Kazimierz angriff, benachrichtigte Rüdiger den General Rozycki, daß er in Folge dieses Angriffs die Demarkationslinie überschritten, und gegen Ramorino agiren müsse, wogegen er den Waffenstillstand hinsichts des Rozycki'schen Corps, insofern es dem polnischen General genehm wäre, zu halten beabsichtigte.

Rozycki glaubte nunmehr von der Annäherung des Ramorino'schen Corps Nutzen ziehen zu können, und wollte, falls es jenem General bei Zawichost über die Weichsel zu setzen gelänge, wo auch zu einer Brücke, die aber bis zum 16. nicht fertig werden konnte, Anstalten gemacht wurden, die Vereini-

gung mit demſelben bewerkſtelligen. Sämmtliche Truppen wurden deßhalb zwiſchen Kunow und Bodzentyn zuſammengezogen. Als aber Ramorino am 17. nach Gallizien übergetreten war und der General Kraſſowski ſogleich mit 10 Bataillonen, 16 Schwadronen und 2 Koſacken-Regimentern vom Roſenſchen Corps zur Verſtärkung Rüdiger's abgeſandt worden war, blieb auch für die Rozyckiſche Schaar, der feindlichen Uebermacht mit Erfolg die Spitze zu bieten, keine Hoffnung mehr. Das ganze Corps, etwa 8 — 9000 Mann mit 9 Kanonen, machte am 20. eine rückgängige Bewegung und hatte bei der Stadt Lagow eine Stellung eingenommen, als es am 22. von einer überlegenen Macht unter General Kraſſowski mit Heftigkeit angegriffen wurde. Ungeachtet der tapferſten Gegenwehr konnten ſich die Polen doch nicht halten und mußten mit einem großen Verluſte ihre Stellung aufgeben. Es ſchien nunmehr keine andere Rettung, als ſich ſchnell auf das Gebiet der freien Stadt Krakau zurückzuziehen; in dieſer Abſicht theilte Rozycki am 23. ſein Corps in 2 Haufen, die kleinere Hälfte von 2000 Mann Infanterie und 1500 Mann Kavallerie führte General Kaminski über Rakow und Szydlow gegen Stobnica; mit der Hauptmacht ging Rozycki ſelbſt über Chmielnik nach Pinczow.

Nach dem Siege bei Lagow warf ſich Kraſſowski mit Schnelligkeit auf die Kaminskiſche Abtheilung. Kaum hatte dieſe am 21. bei Wislica den Nidafluß paſſirt, als auch ſchon der ruſſiſche General mit ſeiner Abtheilung, die an einem Tage 6 Meilen hatte machen müſſen, dort ankam. Er fand die Brücken über den Fluß zerſtört, aber auch dieſes konnte ihn in der Verfolgung nicht aufhalten; er ließ das ziemlich breite Waſſer an einer ſeichten Stelle durchwaten und erreichte die Polen bei dem Städtchen Szkalmierz. Es entſpinnt ſich hier ein mörderiſcher Kampf, in welchem der größere Theil des polniſchen Fußvolkes aufgerieben und zerſprengt wurde, auch mußte die Kavallerie, nachdem ſie ſich eine Zeitlang tapfer gewehrt, ebenfalls fliehen. Alles drängte ſich nun in einem aufgelöſten Zuſtande nach Krakau hin, wo mehrere Kavalleriſten ſchon am 21. Nachmittags um 4 Uhr eintrafen.

Während Kraſſowski die Kaminskiſche Abtheilung vernichtete, hatte Rüdiger mit der Hauptmacht die Verfolgung

Rozycki's übernommen. Nachdem der letztere am 24. nach einem hartnäckigen Gefechte, worin er über 300 Todte und Verwundete verloren, Pinczow verlassen hatte und sich auf dem Wege nach Dzialoszyce befand, wurde seine Nachhut bei dem Dorfe Michalow angegriffen und beinahe gänzlich vernichtet, wobei über 20 Officiere und gegen 1000 Soldaten den Russen in die Hände fielen. Auch war an demselben Tage durch ein vom Prinzen von Würtemberg entsendetes Detaschement die Stadt Kielce besetzt, nicht minder einige hundert Mann russischer Gefangenen durch die Kosacken befreit worden. Rozycki blieb nach den letzten Gefechten nichts anderes übrig, als seine geschlagenen Trümmer schnell nach Krakau zu retten, wo auch der größere Theil der vereinzelten Abtheilungen noch in derselben Nacht und am 25. Sept. eintraf.

Die Bewohner des Freistaates Krakau hatten die polnische Revolution stets begünstigt und selbst viele Jünglinge waren nach Polen geeilt, um am Kampfe Antheil zu nehmen; der dirigirende Senat befand sich also jetzt in einer schwierigen Lage. Den polnischen Flüchtlingen die Aufnahme zu versagen war nicht möglich; wurden sie aber aufgenommen, so setzte sich der Staat der Gefahr aus, von einem russischen Corps besetzt zu werden. Dem Senate standen aber auch, selbst wenn er den Willen dazu gehabt hätte, keine Mittel zu Gebote, dem polnischen Corps den Eintritt gewaltsam zu verwehren, deßhalb ließ man ihn ruhig geschehen.

Am 25. Sept. überfüllten die von allen Seiten hinzugekommenen polnischen Abtheilungen die Stadt. Die Soldaten waren im höchsten Grade erbittert und behaupteten, daß alles Unglück Polens von der Verrätherei und der Schwäche der obern Anführer herrühre; sie wütheten deßhalb vorzüglich wider Chlopicki und Skrzynecki, denen sie die größte Schuld beimaßen und die sich in jenem Augenblicke ebenfalls in Krakau befanden. Während die unglücklichen Krieger von den Bürgern mit allerhand Speise und Trank erquickt wurden, war auch der Senat mit den östreichischen Behörden in Unterhandlungen getreten, um sämmtliche Polen in die Quarantaine-Anstalt nach Gallizien aufzunehmen. Zwei Mitglieder des Senats, Czaykowski und Grodzicki, machten den versammelten Truppen bekannt, daß sie sofort die Waffen nieder-

einer starken Abtheilung Kavallerie und Infanterie abermals Kalisch näherte, war Piotrowicz nach einem hartnäckigen Gefechte, gezwungen die Stadt zu verlassen. Benachrichtigt von den Operationen Rozycki's wollte er sich mit diesem vereinigen und zog unter steten Gefechten nach Wielun, räumte auch die, einen Uebergangspunkt über die Warta bildende Stadt Sieradz. Hierauf ging Piotrowicz, dessen Abtheilung sich schon bis auf 2000 Mann vermehrt hatte, über Krzepice nach Czenstochowa. Am 28. traf ihn aber bei Olsztyn, drei Tagemärsche von Krakau, die Kunde vom Unglück des Rozyckischen Corps. Es blieb ihm daher weiter nichts übrig, als sämmtliche Soldaten in ihre Heimath zu entlassen. Nach diesem Ereigniß öffnete auch die kleine Festung Czenstochowa, worin über 3000 russischer Kriegsgefangenen lagen, ihre Thore.

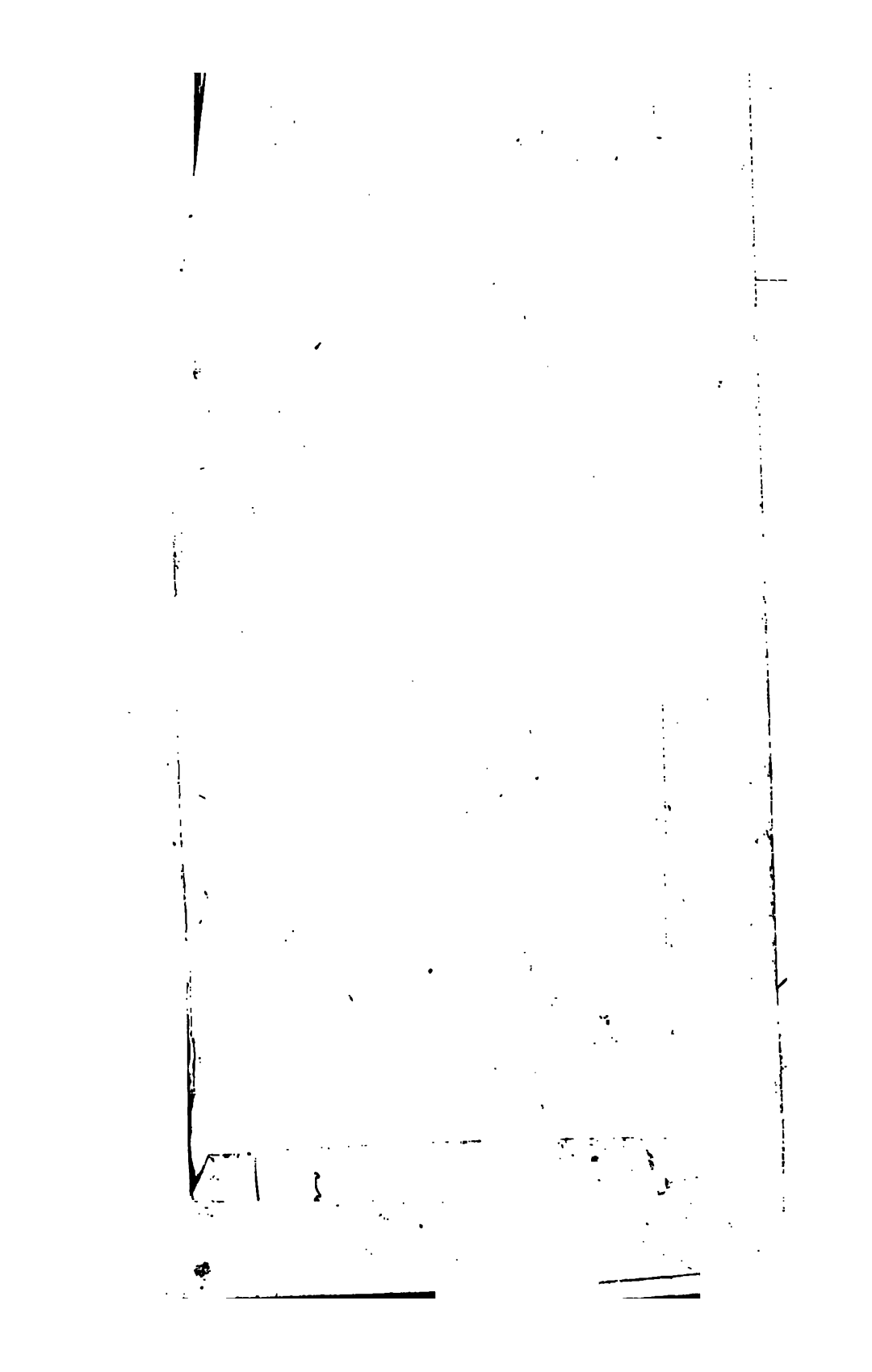
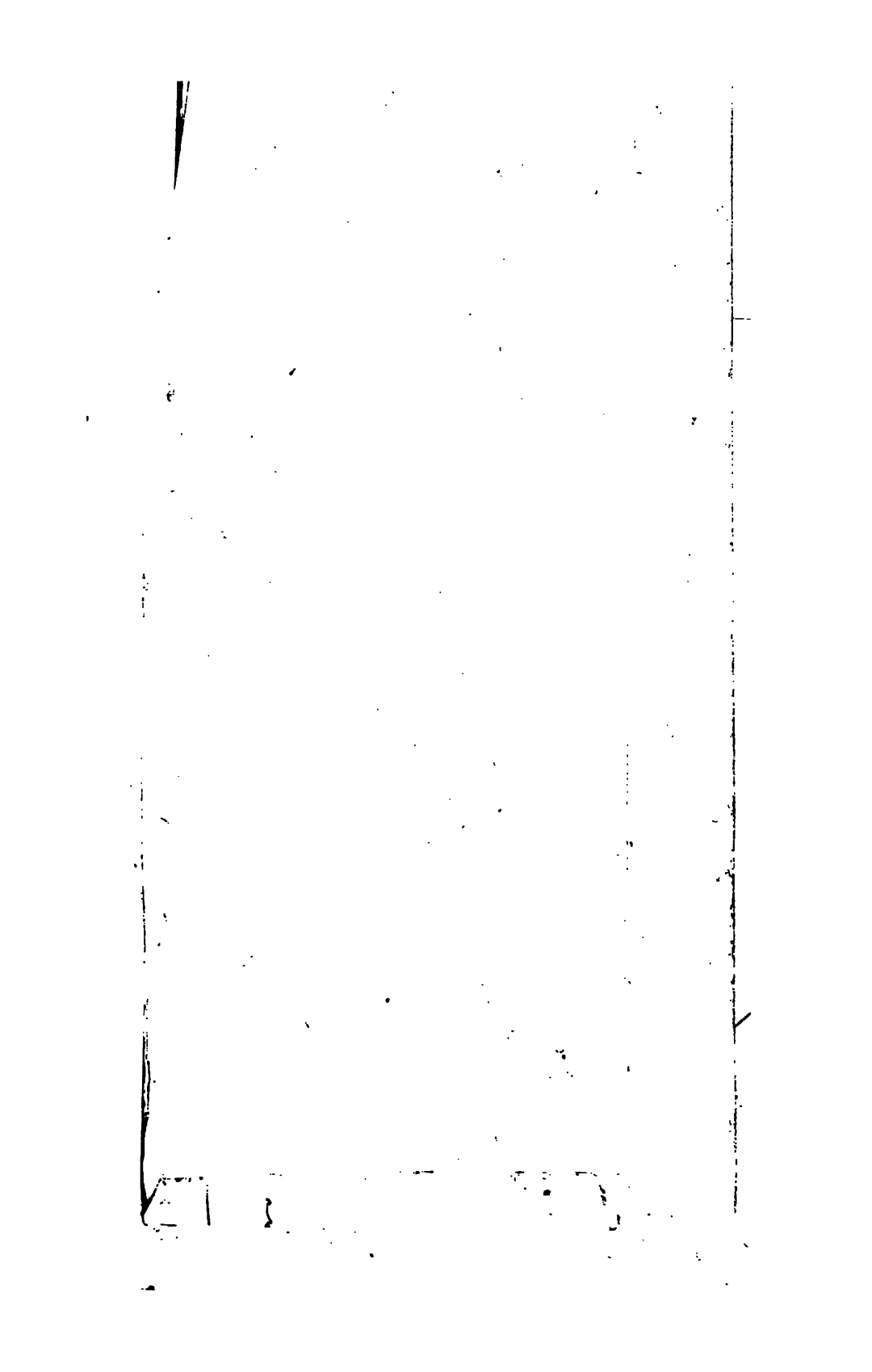
Nunmehr hatten die russischen Heere die ganze bewaffnete Macht Polens auf allen Seiten unterdrückt, oder aus dem Lande gedrängt, es machte ihnen daher jetzt Niemand mehr die Herrschaft im Königreich streitig; zwar hielten sich immer noch die beiden Festungen Modlin und Zamosc, aber auch sie mußten sich endlich, ohne Hülfe gelassen, dem Feinde ergeben.

In Modlin kommandirte der tapfere und patriotische General Ledochowski, derselbe, welcher gleich nach den Schlachten bei Grochow die Anträge des Feldmarschalls Diebitsch, wegen Uebergabe abgewiesen hatte. Die Garnison betrug nach dem Abzuge des Rybinskischen Corps gegen 6000 Mann und war zu einer langen Vertheidigung hinreichend, aber es herrschte schon Ausgangs Septembers ein großer Mangel an Lebensmitteln, weil die ganze Armee während ihres Daseyns in und um Modlin von dem Proviant der Festung gezehrt hatte, dennoch war es die Absicht Ledochowski's, in der Hoffnung, daß die Armee den Krieg noch fortführen werde, die Vertheidigung der Festung aufs Aeußerste zu treiben. Sie wurde durch den General Golowin mit 12 Bataillonen, 16 Schwadronen und 30 Geschützen eng eingeschlossen. Der russische General ließ sich aber, da er überzeugt war, daß Mangel an Lebensmitteln die Garnison zur Uebergabe nöthigen werde, in keine förmliche Belagerung ein. Der Fall trat wirklich ein, denn als aller Proviant in der Festung aufgezehrt war und man den Kommandanten von dem Uebertritt des Rybinskischen Corps nach

Preußen benachrichtigte, ließ Ledochowski am 9. Octbr. d. Garniſon das Gewehr ſtrecken. Die Soldaten wurden konſigni und der größere Theil als Rekruten in ruſſiſche Regimenter abgeſchickt. Die Officiere durften ſich in ihre Heimath begeben der General dagegen wurde für die ſeinem Vaterlande bewieſene Anhänglichkeit ins Innere von Rußland verwieſen.

Die Feſtung Zamosc hatte einen noch härteren Kampf zu beſtehen. Schon ſeit Anfangs Juli, gleich nach Abzug der Chrzanowskiſchen Abtheilung, war ſie durch das Corps des Generals Kaizaroff eng eingeſchloſſen worden. Seit dem Monate Auguſt wurde ſie förmlich belagert. Die Beſatzung hielt ſich, ungeachtet in der Mitte Auguſt's mehrere Außenwerke mit Sturm genommen wurden, tapfer und dachte *nicht* weniger, als an eine Uebergabe. Nach dem Falle Warſchau's verdoppelten die Ruſſen ihre Angriffe; in der Feſtung dagegen wurde, da man den Anſichten des Generals Krysinski nicht ganz traute, ein eigener Vertheidigungs-Rath gewählt. Man ſetzte dem Feinde alle zu Gebote ſtehenden Kräfte entgegen, als aber die Munition verſchoſſen, die Lebensmittel aufgezehrt und die Beſatzung bis über die Hälfte geſchmolzen, auch kein Erſatz zu hoffen war, ſah man ſich endlich genöthigt, den letzten Stützpunkt des polniſchen Kampfes nach *einer* dreimonatlichen Vertheidigung den Ruſſen am 1. November zu übergeben.

Nach dem Falle von Zamosc hatten die Ruſſen keine Macht mehr in Polen zu bekämpfen; zwar hielten ſich noch hin und wieder in den großen Waldungen einzelne Partheigängercorps, dieſe wurden aber mit leichter Mühe nach *und* nach auseinandergeſprengt, man konnte ſomit die Unterdrükkung Polens als vollendet anſehen. Die ruſſiſche Regierung beſchäftigte ſich nunmehr mit Maßregeln, um eine neue Ordnung der Dinge einzuführen, und um den Polen jedes Mittel zur ferneren Gegenwehr zu nehmen. Wir enthalten uns aber, hier eine Schilderung der neuen ruſſiſchen Adminiſtration in Polen zu geben, bemerken jedoch ſo viel, daß die Verwaltung auf einem rein militäriſchen Fuße unter der Leitung des Feldmarſchalls Paskewitſch verblieb, und daß der Kaiſer am 26. Februar 1832 vermittelſt einer Ukaſe, die von ihm und ſeinem Vorgänger früher beſchworne Konſtitution

des Königreichs Polen aufhob, und an deren Stelle ein anderes Grundgesetz, wonach Polen gänzlich mit Rußland vereinigt wurde, aufstellte. Nach diesem organischen Statute sind zwar die einzelnen Formen der bisherigen Administration theilweise beibehalten, jedoch hat die Nation durch ihre Repräsentanten keine Mitwirkung. Die höhern Beamten sind aus Russen und Polen gebildet; alle Verhandlungen müssen in russischer und polnischer Sprache abgefaßt werden, und die Staatseinkünfte fließen in die Schatzkasse nach Petersburg. Die Universität zu Warschau ist zum Theil aufgelöst. Die Bibliothek, von mehr als 200,000 Bänden, so wie alle Kunstschätze der verschiedenen Sammlungen sind ebenfalls nach der russischen Hauptstadt abgeführt. Der polnischen Nation ist weiter nichts verblieben, als die Erinnerung an ihr großes Unglück, und die drückenden Fesseln, womit der Sieger sie bis jetzt belastet.

Wir schließen nunmehr diese Schrift mit dem Bewußtseyn, daß die Leser, indem sie die Schicksale des polnischen Volkes, sein allmähliges Aufblühen, den Standpunkt seiner Größe, seine Nützlichkeit im Gleichgewichte des europäischen Völkerverbandes, sein Dahinsinken, und die zuletzt erfolgte durch Nichts zu entschuldigende Zerstückelung dieses Volkes unter fremde Herrschaften, so wie endlich den Druck, den es in den drei Decennien dieses Jahrhunderts erduldet, prüfend ins Auge fassen, das Bestreben der Polen, sich von der russischen Herrschaft loszureißen, und den ihnen gebührenden Rang als ein selbstständiger Theil der europäischen Völkerfamilie einzunehmen, als einen durch die heiligsten Menschenrechte begründeten Kampf ansehen werden. Doch anders hatte es das unerbittliche Schicksal beschlossen. Die heiligste Begeisterung, all das vergossene Blut sollte kein günstiger Erfolg krönen. Polen war bestimmt, noch einmal zu unterliegen, und der undurchdringlichen Zukunft allein bleibt es vorbehalten, diesem Volke das ihm gebührende Recht der Selbstständigkeit wiederzugeben.